
REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.
Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving**, Privatdozent in Bonn.
Heft 1.

Johann Eck als junger Gelehrter.

Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung

über seinen

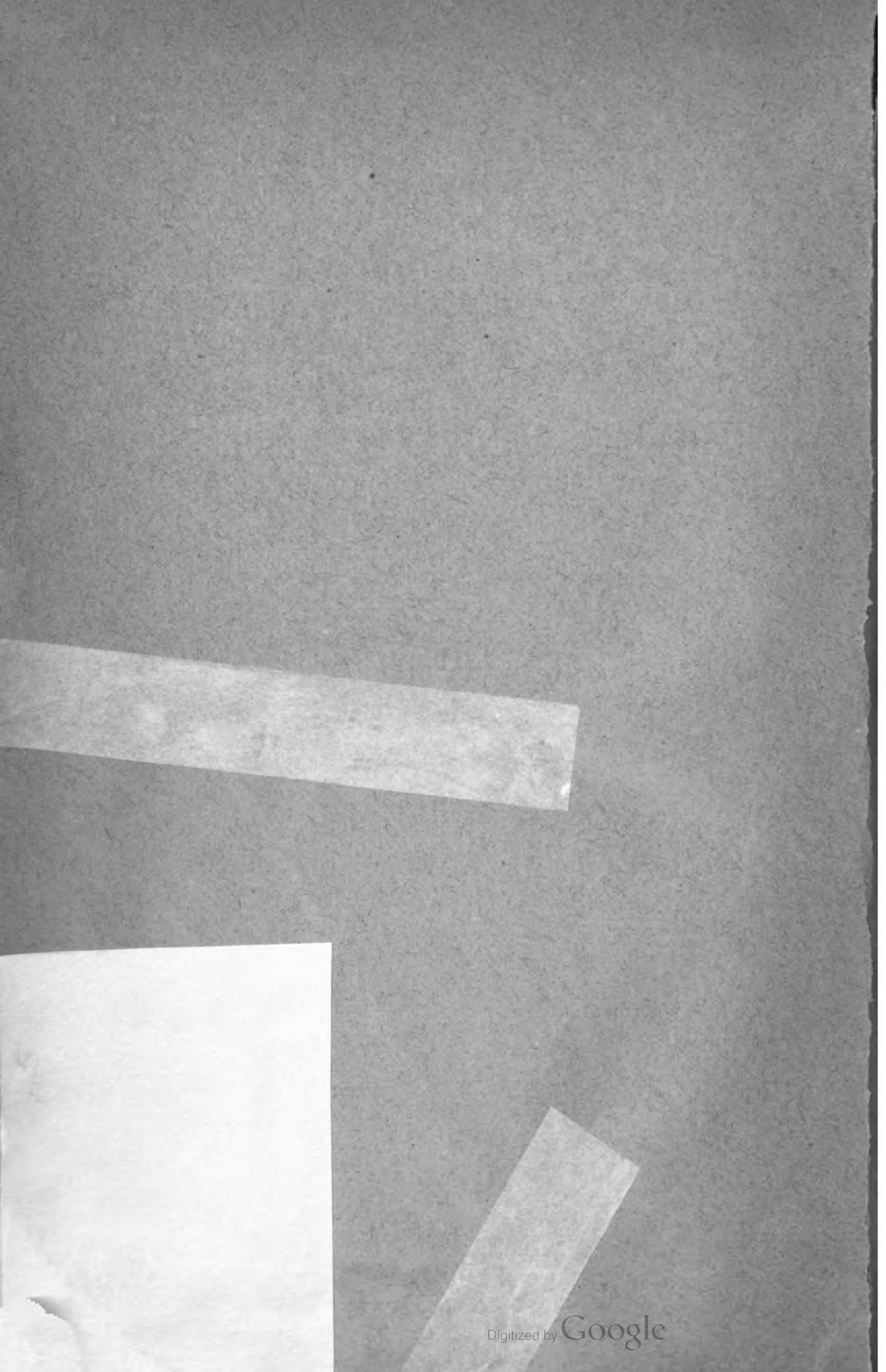
Chrysopassus pra[illegible]

aus dem Ja[illegible]

Von

Dr. Joseph Greving.

Münster i. W.
Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.
1906.



Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.

Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving,** Privatdozent in Bonn.

Heft 1.

Johann Eck als junger Gelehrter.

Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung

über seinen

Chrysopassus praedestinationis

aus dem Jahre 1514.

Von

Dr. Joseph Greving.

Münster i. W.

Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

1906.

Der 30. Generalversammlung

der

Görres-Gesellschaft

zu Bonn

(vom 25. bis 28. September 1906)

gewidmet

vom Herausgeber.

Inhaltsangabe.

I. Literargeschichtlicher Teil.

§ 1. Beschreibung des Chrysopassus.

§ 2. Entstehungsgeschichte des Chrysopassus.

§ 3. Literaturkenntnis Ecks.

II. Dogmengeschichtlicher Teil.

Zur Theologie Ecks im Chrysopassus.

Vollständige Titel der wiederholt zitierten Werke.

ADB = Allgemeine deutsche Biographie. Bd. I ff. Leipzig 1875 ff.

Alani de Insulis Opera omnia. In: Migne, Patrologiae cursus completus. Series Latina. T. 210. Paris 1855.

S. Anselmi Cantuariensis Opera. Labore ac studio Gabrielis Gerberon. Secunda editio. Lutetiae Parisiorum 1721.

Antonius Nic. Hispalensis, Bibliotheca Hispana vetus. 2 Bde. Matriti 1788.

S. Augustini Hipponensis Operum t. I—X. Opera et studio monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri. Parisiis 1679—1690.

Bardenhewer O., Patrologie. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1901.

Bauch G., Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt (Historische Bibliothek, Bd. XIII). München und Leipzig 1901.

Biel Gabriel, In primum, secundum, tertium, quartum librum Sententiarum. Druck von F[rid.] M[eynberger], Tübingen 1501.

S. Bonaventurae Commentaria in IV libros Sententiarum. In: S. Bonaventurae Opera omnia. Edita studio et cura PP. collegii a S. Bonaventura. T I—IV. Ad claras aquas (Quaracchi) 1882—1889.

Bossert G., Aus Ecks Kindheitsjahren. In: Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, hrsg. von Dr. Chr. E. Luthardt. Leipzig 1855. VI. Jahrgang, S. 529—537.

Cat. Clm. = Catalogus codicum Latinorum bibliothecae regiae Monacensis. T. I pars I und II (2. Aufl.). Monachii 1892 und 1894. T. I pars III, t. II pars I—IV (1. Aufl.). Monachii 1873—1881.

Copinger W. A., Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum. 3 Bde. in 2 Teilen. London 1895—1902.

Eck Joh., Replica adversus scripta secunda Buceri apostatae super actis Ratisponae. Ingolstadii 1543.

Eck Joh., Schutz red Kindtlicher vnschuld wider den Catechisten Andre Hosander vnnd sein schmach büchlin. 1540.

Fabricius-Mansi = Jo. Alb. Fabricius, Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. Ed. prima Italica a P. Jo. Dom. Mansi. T. I—VI. Patavii 1754.

Feret P., La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Moyen-age. T. I—IV. Paris 1894—1897.

Franz A., Der Magister Nikolaus Magni de Jawor. Freiburg. i. B. 1898.

Friedberg Aem., Corpus iuris canonici. Editio Lipsiensis secunda. 2. Bde. Lipsiae 1879—1881.

Geiger L., Johann Reuchlin. Leipzig 1871.

Gerson Joh., Opera omnia. Opera et studio Lud. Ellies Du Pin. 5 Bde. Antwerpiae 1706.

Günther S., Johann Eck als Geograph. In: Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns, hrsg. von K. v. Reinhardstöttner. München und Leipzig 1894. Buch II S 140—162.

Hain L., Repertorium bibliographicum. 4 Teile in 2 Bdn Stuttgartiae et Lutetiae Parisiorum 1826—1838.

Hehle, Der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus (1471—1528), eine kultur- und literarhistorische Skizze. Teil I—III. Ehingen 1873—1875. In: Programm des Königlichen Gymnasiums in Ehingen 1872/73—1874/75.

Heinrich von Gorkum, De praedestinatione et reprobatione divina. In: Tractatus consultatorii venerandi magistri Henrici de Gorychum. Fol. 18 v bis 25 v in der Ausgabe von H Quentel, Köln 1503.

S. Hieronymi Stridonensis presbyteri Operum t. I pars I — t. XI pars III. Studio ac labore Dom. Vallarsii. Editio altera. Venetiis 1766—1772.

Hurter H., Nomenclator literarius recentioris theologiae catholicae. T. IV. Oeniponte 1899.

Jöcher Chr G., Allgemeines Gelehrten-Lexikon. 4 Teile. Leipzig 1750—1751.

Jöcher Forts. = Fortsetzung und Ergänzungen zu Chr. G. Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico von J. Chr. Adelung; fortgesetzt von H. W. Rotermund. 6 Bde. Leipzig 1784 — Bremen 1819. Bd. 7 hrsg. von O. Günther. Leipzig 1897.

Kaufmann G., Die Geschichte der deutschen Universitäten. Bd. II. Stuttgart 1896.

KL = Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. Zweite Auflage, begonnen von J. Cardinal Hergenröther, fortgesetzt von Dr. F. Kaulen. 12 Bde. Freiburg i. B. 1882—1901.

Klüpfel K., Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849.

Linsenmann F. X., Konrad Summenhart. In: Festprogramm der katholisch-theologischen Facultät zur vierten Säcularfeier der Universität Tübingen im Sommer 1877. Tübingen 1877.

Migne J.-P., Patrologiae cursus completus. Series Latina (= Patr. Lat.) T. I ff. Parisiis 1844 ff. — Series Graeca (= Patr. Gr.) T. I ff. Parisiis 1857 ff.

Orbellis = Nicholai de Orbellis super Sententias compendium. 2. verbesserter Druck von Joh. Barbier, Paris o. J.

Prantl C., Geschichte der Logik im Abendlande. 4 Bde. Leipzig 1855—1870.

Prantl C., Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. 2 Bde. München 1872.

RE = Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Begründet von J. J. Herzog. In dritter Auflage hrsg. von A. Hauck. Bd. I—XVII. Leipzig 1896—1906.

Bei den paar Artikeln, die nach der zweiten Auflage zitiert werden mußten, ist dies ausdrücklich bemerkt worden.

Rottmanner O., Der Augustinismus. München 1892.

Schreiber H., Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. 3 Teile. Freiburg 1857—1860.

Scotus = Primus, Secundus, Tertius, Quartus scripti Oxoniensis doctoris Subtilis fratris Joannis Duns Scoti ordinis Minorum super sententias. 4 Bde. Druck von Simon de Luere, Venedig 1506.

Teuffel W. S., Geschichte der römischen Literatur. 5. Aufl. von L. Schwabe. 2 Bde. Leipzig 1890.

S. Thomae Aquinatis . . . Opera omnia. T. I ff. Parmae 1852 ff.

Thome de Argentina scripta super quatuor libros Sententiarum. Druck von M. Flach, Straßburg 1490.

Th Q = Theologische Quartalschrift. Jahrgang LXXIII und LXXV. Tübingen 1891 und 1893.

Ueberweg Fr, Grundriß der Geschichte der Philosophie. 9. Aufl. von M. Heinze. Bd. I und II. Berlin 1903 und 1905.

Wander K. F. W., Deutsches Sprichwörter-Lexikon. 5 Bde. Leipzig 1867 bis 1880.

Wiedemann Th., Dr. Johann Eck. Regensburg 1865.

Vorwort.

Die Leipziger Disputation vom Jahre 1519 bedeutet einen Wendepunkt in der geistigen Entwicklung Ecks. Von jenen Tagen an galt sein Leben, wenn auch nicht ganz ausschließlich, so doch hauptsächlich dem Kampfe gegen die religiöse Neuerung in den verschiedensten Teilen Deutschlands und der deutschen Schweiz. Früher dagegen hatte er ein vielseitiges wissenschaftliches Interesse gezeigt. Während seiner Studienzeit auf den Universitäten zu Heidelberg, Tübingen, Köln und Freiburg war er eifrig bemüht, sich eine umfassende Bildung anzueignen. Er studierte Theologie, Philosophie, Rechts- und Naturwissenschaft, Mathematik und Geographie, ward auch für humanistische Bestrebungen gewonnen und erwarb sich Kenntnisse in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache [1]). Als Freiburger Dozent und auch noch im ersten Jahrzehnt seiner Jngolstädter Professur hat er dementsprechend auch auf andern als theologischen Gebieten eine nicht zu unterschätzende Tätigkeit entfaltet.

Damals beschäftigte er sich z. B. eifrig mit geographischen Studien. Eine fachmännische Untersuchung hat ergeben, daß „Eck nicht allein mit dem zeitgenössischen Wissen in diesem Fache auf vollkommen gleicher Höhe stand“ und sich „durchaus nicht bloß in ausgetretenen Gleisen“ bewegte, sondern sich auch offenbarte „als eine Forschernatur, die nicht bloß pädagogische Ziele vor Augen hatte, sondern der es auf die Sache, die Erweiterung des geographischen Gesichtskreises, in erster Linie selbst ankam“ [2]).

---

[1]) Wiedemann 5—25.

[2]) Vgl. Günther 140, 151 f. Günther 142 – 162 handelt zunächst über die einschlägigen Partien in Cod. 125 und 800 der Münchener Universitäts-

Viel wichtiger und umfangreicher sind Ecks philosophische Werke. Seine Erstlingsschrift ist eine Bearbeitung der Parva logicalia, die er als Leiter der Freiburger Burse zum Pfau unter dem Titel „Bursa pavonis" im Jahre 1507 der Öffentlichkeit übergeben hat [1]). In den Jahren 1515 bis 1519 arbeitete er dann im Auftrage des Herzogs Wilhelm von Bayern Kommentare zu den Hauptwerken des Aristoteles und zur Logik des Petrus Hispanus aus, die beim philosophischen Unterrichte in der artistischen Fakultät zu Ingolstadt gebraucht werden sollten [2]). Wenn diese

---

bibliothek. In Cod. 125 befindet sich nur der Titel einer Abhandlung über die Antipoden, nicht aber, wie Wiedemann 652 angibt, eine derartige Abhandlung selber. Cod. 800, dessen Inhalt bei Wiedemann 652 sehr unvollständig skizziert ist, enthält unter anderm ein Introductorium breve cosmographicum Jo. Eckii ad Ptolomei tabulas utilissimas vom Jahre 1506 (so nach Günther 155 Anm. 23; anders nach Wiedemann 652 No. 22), ferner eine Skizze der Lehre vom Astrolabium, eine Gnomonik und eine Notatensammlung aus der Kosmographie des Äneas Sylvius. Weiter behandelt Günther die physikalischen und geographischen Erörterungen in Ecks Aristoteles-Kommentaren und seine Doppelschrift über die beiden Sarmatien und das Skythenland. Hierüber s. auch Wiedemann 488. Über die erheblichen Verdienste Ecks um die Verbreitung besserer Vorstellungen von der Geographie Osteuropas s. H. Michow, Das Bekanntwerden Rußlands in vor-Herbersteinscher Zeit, in den Verhandlungen des fünften deutschen Geographentages zu Hamburg am 9., 10. und 11. April 1885, Berlin 1885, S. 128. Vgl. auch Romstöck, Die Astronomen, Mathematiker und Physiker der Diözese Eichstätt, Eichstätt 1886, S. 56 ff.

[1]) Vgl. Wiedemann 25, 448 ff., 465; Prantl, Logik, IV 288 f.

[2]) Im Jahre 1516 erschien Ecks In summulas Petri Hispani . . . explanatio pro superioris Germaniae scholasticis; 1516/17 verließen die drei Teile des Kommentars zu Aristoteles Dialectica die Presse; 1517 ward auch schon ein Auszug aus diesem umfangreichen Werke gedruckt; es wurden 1518 von Eck vollendet und 1519 gedruckt die Kommentare zu folgenden aristotelischen Büchern: Acroases physicae libri VIII, De coelo, De generatione und De metereoris; am 13. Nov. 1519 unterzeichnete er die Widmung der letzten Abteilung, welche die Kommentare zu den Büchern De anima, De sensu et sensato, De memoria et reminiscentia, De somno et vigilia, De longitudine et brevitate vitae enthält und 1520 im Druck vollendet ward. Vgl. Wiedemann 33 f., 464 f., 472—479. Aus dem handschriftlichen Nachlaß Ecks gehören hierhin die Quaestiones in V libros Ethicorum ad suos discipulos vom Jahre 1506, die in Cod. 800 der Münchener Universitätsbibliothek aufbewahrt werden; vgl. Wiedemann 652 (der die Ethik 1505 niedergeschrieben sein läßt) und Günther 142 f., 155. Wann die Aufzeichnungen Ecks De Aristotele quid senserit de cognitione dei, de animae immortalitate in Cod. lat. 5908 der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München geschrieben worden sind, ist wohl nicht genau festzustellen. In Cat. Clm. t. I pars III p. 53 ist jener Band datiert: „a. 1512—16." Vgl. auch Wiedemann 651 Nr. 3.

Werke auch „zuweilen die Spuren einer bedenklichen Geschwindmacherei an sich tragen, so geben sie doch Zeugnis von einer außerordentlichen Belesenheit und — was die Hauptsache ist — beruhen auf einem wissenschaftlichen Parteistandpunkte, welchem damals wahrlich nicht die Schlechteren angehörten". Eck huldigte nämlich einem verständigen Synkretismus; er suchte die Vorzüge der alten und neuen Richtung in der Philosophie zu vereinigen, mied das Übermaß von Sophismen, mit denen die via moderna zu spielen liebte, und „lenkte unter Benutzung der leitenden Grundsätze der Modernen auf die echt aristotelische Quelle zurück". Seiner Aufgabe ist er überhaupt „in einer sehr achtungswerten Weise" gerecht geworden [1]).

Unter den übrigen, teils gedruckten, teils nur handschriftlich erhaltenen Werken [2]) aus dieser Periode Ecks ragt vor allem ein im Jahre 1514 vollendeter kleiner Foliant hervor, der von der Prädestination handelt und den sonderbaren Titel „Chrysopassus" trägt. Dieses Buch ist das theologische Hauptwerk aus der

---

1) Vgl. Prantl, Univ., I 115, und Prantl, Logik, IV 284—290.

2) Es erschienen bis 1519 außer den bereits genannten Werken im Druck: „Das Schiff des Heils" (ein Auszug aus einer Sammlung von Predigten Johannes Geilers), eine Schrift über die Kalenderreform und über den Eid, Beschreibungen der Disputationen zu Bologna und Wien, sowie mehrere Gelegenheitsreden verschiedenen Inhaltes. Hierüber s. Wiedemann 450—452, 457—463, 466—472, 479—488; vgl. auch 32—35, 53—75, 331 f. Über die Schrift zur Kalenderreform (De vera Paschae celebratione . . . diorthosis) s. auch Günther 154. Von dem ungedruckten Nachlaß kommen hier anscheinend nur in Betracht Cod. 18 und 125 der Münchener Universitätsbibliothek. Cod. 18 enthält eine 1506 von Eck geschriebene Expositio Henrici de Hassia in orationem dominicam et Ave Maria. Vgl. Wiedemann 653. In Cod. 125 befinden sich ein Tractatus de contractibus usurariis und ein Tractatus de contractu quinque de centum. Über die wissenschaftliche Stellung Ecks in der Zinsfrage und den Verlauf des Zinsstreites vgl. die vortreffliche Abhandlung von J. Schneid, Dr. Johann Eck und das kirchliche Zinsverbot, in den Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland, München 1891, CVIII 241—259, 321—335, 473—496, 570—589, 659—681, 789—810. Der Traktat De contractibus usurariis ward am 25. Mai 1514 vollendet und zählt 106 Folioseiten; der andere wurde am 9. März 1515 beendet, umfaßt 292 Folioseiten und ist in Centurien eingeteilt, wie der Chrysopassus (vgl. unten S. 8). Über Cod. 125 s. Schneid a. a. O. 321 f., wonach Wiedemann 652 zu ergänzen ist.

Jugendzeit Ecks und merkwürdigerweise bisher fast gar nicht beachtet worden [1]).

Meine Studien zur Geschichte der Leipziger Disputation vom Jahre 1519 ließen es als notwendig erscheinen, einen klaren Einblick in die Anschauungen zu gewinnen, denen der Ingolstädter Theologe über die Gnade, besonders über ihr Verhältnis zur menschlichen Willensfreiheit vor seinem Auftreten gegen die Wittenberger gehuldigt hat. Dies gab mir Veranlassung, mich mit jenem Werke Ecks zu beschäftigen. Es scheint mir in der Tat einer genaueren Untersuchung durchaus wert zu sein. Gibt es uns doch in zuverlässigster Weise darüber Aufschluß, wie ein angesehener Theologieprofessor kurz vor dem Beginn der großen religiösen Bewegung über mancherlei Fragen gedacht hat, die wenige Jahre später so leidenschaftlich und heiß umstritten worden sind. Das Buch gewinnt noch eine besondere Wichtigkeit dadurch, daß es gerade aus der Feder Ecks stammt, jenes Mannes, der sich wiederholt mit den Wortführern der neuen Richtung gemessen hat und zeitlebens einer der unermüdlichsten und geschicktesten Verteidiger der alten Lehre gewesen ist. Das Studium des Chrysopassus setzt aber nicht bloß die Theologie Ecks in eine helle Beleuchtung, die noch nicht durch apologetische oder polemische Beziehungen zu den bald nachher auftauchenden reformatorischen Ideen beeinflußt ist, sondern es ermöglicht auch, ein Urteil über die Literaturkenntnis des Verfassers, die wissenschaftliche Arbeitsweise und geistige Richtung des jungen theologischen Gelehrten zu gewinnen. Die Hauptzüge seines Charakters treten schon hier deutlich hervor; daß sich manche Linien seines Bildes im Laufe der Zeit, insbesondere infolge des beständigen Kampfes, teils zu seinem Vorteil, teils zu seinem Nachteil verändert haben, das wird niemanden wundernehmen.

[1]) Einige wenige Angaben über den Inhalt des Chrysopassus finden sich in dem Aufsatze „Zur vierhundertjährigen Geburtstagsfeier des Dr. Johann Eck“ in den Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland, München 1886, XCVIII 748–750.

Johann Eck als junger Gelehrter.

I. Literargeschichtlicher Teil.

§ 1.

Beschreibung des Chrysopassus[1]).

Das Titelblatt des Chrysopassus ist mit einem hübschen Holzschnitt im Renaissancestil verziert, der 253 mm hoch und 170 mm breit ist. Auf einem Sockel von 40 mm Höhe erheben sich zwei Eckpfeiler, deren Kapitäle durch einen Rundbogen verbunden sind; in ihm liest man das Wort Chrysopassus, dessen Buchstaben sich in weißer Schrift von dem schwarzen Grunde des Bogens abheben und durch Rankenwerk voneinander getrennt sind. In den beiden Eckflächen zwischen Bogen und Umrahmung erblickt man rechts (rechts und links vom Bilde aus gerechnet) das Reichsschild mit dem Doppeladler und links das Augsburger Stadtwappen mit der „Pyr" oder Zirbelnuß[2]); die beiden Wappen werden von Putten gehalten und von Engelsköpfen umschwebt. Unter dem Bogen sieht man das auf stilisierten Wolken ruhende und von unschönen Engelsköpfen umgebene Hüftbild Gottes; er trägt eine mit einem Kreuze geschmückte Krone auf dem Haupte, und sein Chormantel flattert stark im Winde. Der Herr schwebt über zwei Männern, von denen der eine als Hirt oder Pilger, der andere als Jäger (mit einem Hunde zu seinen Füßen) erscheint; die beigefügten Namen „Jakob" und „Esau" zeigen an, welche Personen in diesen Figuren dargestellt sein sollen. Gott hält über dem zu seiner Rechten stehenden Jakob die Krone des

---

[1]) Die Beschreibung bei Wiedemann 453—457 leidet an vielen Fehlern.

[2]) Vgl. J. Siebmachers Großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 1, Abt IV: Städtewappen Bd. 1 (Nürnberg 1885) S. 1 und Tafel 1.

ewigen Lebens, während er seine Linke abwehrend gegen oder vielmehr über Esau ausstreckt. Vor den Eckpfeilern stehen auf hohem, phantastischem Ornament zwei Ritter in voller Rüstung; Schilder über diesen kleinen Figuren bezeichnen den Krieger zur Rechten als THEODORVS und den zur Linken als ALEXANDER. Auf der weißen Fläche des Sockels (27 : 114 mm) steht:

A IOANNE MAIORIS ECKIO PROCANCELLARIO
AVRIPOLI ET CANONICO EISTETEN. LECTA EST
SVBTILIS ILLA PRAEDESTINATIONIS MATERIA
VVILHELMO ILLVSTRIS. PRINCIPE BAIOARIAM
GVBERNANTE. ANNO GRATIAE G. D. XII

Die Bedeutung des Titelbildes ist klar. Es soll gleichsam eine der wichtigsten paulinischen Stellen über die Gnadenwahl (Rom. 9,11–23) illustrieren. Der Apostel bezieht nämlich die Worte, die Gott durch den Propheten Malachias (1, 2 f.) gesprochen hat: „Dilexi Jakob, Esau autem odio habui" auf das Geheimnis der Prädestination bzw. Reprobation und betrachtet die beiden Brüder als Repräsentanten der Auserwählten und der Verworfenen.

Die Wappen des Reiches und der Stadt Augsburg weisen auf das Land und den Ort hin, wo das Buch entstanden und gedruckt worden ist [1]).

Mit dem seltsamen Titel „Chrysopassus" hat es folgende Bewandtnis. Nach der Apokalypse sind die Grundsteine der Mauer des himmlischen Jerusalems mit zwölf Edelsteinen geschmückt; als zehnten derselben nennt der hl. Johannes (Apok. 21, 20) den Chrysopras. Eck erklärt nun, nach allgemeiner Auslegung seien unter jenen zwölf Edelsteinen die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses zu verstehen. Dem zehnten Steine, dem Chrysopras, der von Eck fälschlich „Chrysopassus" genannt wird, entspreche der zehnte Glaubensartikel, und als solchen bezeichnet er den Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen. Diese sei am vollkommensten in der Glorie der Prädestinierten vorhanden, und darum sei der Name Chrysopassus für dieses Buch geeignet [2]).

---

[1]) Vgl. unten S. 13.

[2]) Vgl. Chrys. bj v: Librum ipsum ... CHRYSOPASSVM appellavi, quod ille evangelii sol Joannes in Apocalipsi pro decimo lapide supernae civitatis Hierusalem illum posuerit, communi doctorum interpretamento decimum articulum fidei, qui est

Der Titel ist jedenfalls sehr gesucht; ferner ist es auch nicht recht geschickt, daß Eck bei der Wahl des Namens für sein Werk von der Annahme ausgeht, die Worte „sanctorum communionem“ im apostolischen Symbolum gehörten zum zehnten Glaubensartikel. In der Abtrennung und Zählung der einzelnen Artikel war man sich nämlich durchaus nicht einig. Eck wußte dieses wohl, stützte sich aber ohne weiteres bei der Wahl des Titels für sein Buch auf die Zählung der Artikel bei seinem Lieblingsmeister Bonaventura [1]).

---

sanctorum communio, designante. Ubi autem perfectior reperitur sanctorum communio . . . quam in praedestinationis gloria; quare non inconvenit libro haec nomenclatura. — Mit Rücksicht auf die Seltenheit des Chrysopassus und um die Verwertung Eckscher Äußerungen zu erleichtern, habe ich mich sehr häufig nicht damit begnügt, auf die in Frage kommenden Stellen bloß hinzuweisen, sondern sie wörtlich mitgeteilt. Dabei sind zweifellose Druckfehler, die nur auf Flüchtigkeit zurückzuführen sind, stillschweigend verbessert. Statt ę wird je nach der sonst üblichen Schreibweise des Wortes e, ae oder oe eingesetzt; wo im Original v für u steht, tritt dieses ein und umgekehrt. Die Interpunktion ist dem Sinne gemäß gestaltet.

[1]) Vgl. Homiliarum clarissimi viri D. Johannis Eckii . . . tomus III., qui est peculiariter de Sanctis und zwar Homilia III. et ultima in communi de 12 apostolis dei, in der Ausgabe: Coloniae, expensis M. Godefridi Hittorpii, typis Eucharii Cervicorni anno Christi nati 1538 (s. darüber Wiedemann S. 600) p. 909 sq., wo er mitteilt, in welcher Weise Bonaventura, (Pseudo-) Augustinus und Scotus die Artikel abtrennen, zählen und den einzelnen Aposteln zuschreiben; ib. p. 910 schreibt Eck: „Ego, si liberae essem electionis, ordinarem apostolos, sicut fecit Augustinus, articulos vero dirigerem ad modum Bonaventurae. Sunt tamen adhuc alii modi; sufficiat quod in symbolo apostolico convenimus“. Vgl. dazu Bonaventura lib. III dist. 25 art. 1 qu. 1, l. c. III 535, ferner die beiden (pseudo-)augustinischen Sermones Nr. 240 und 241, l. c. t. V App. col. 394—396, und Scotus lib. III dist. 25 qu. 1, l. c. t. III fol. 50 r. Eck gibt die Ansichten von Bonaventura und Scotus genau wieder; seine Bemerkungen über die Anordnung bei (Pseudo-)Augustinus stimmen hinsichtlich der Reihenfolge der Apostelnamen mit Sermo 241, hinsichtlich der Abtrennung der Artikel mit Sermo 240 überein, abgesehen davon, daß nach Eck Pseudo-Augustinus ebenso wie Bonaventura die Worte sanctorum communionem zu remissionem peccatorum und nicht wie der Sermo 240 zu sanctam ecclesiam catholicam zieht. — Nach Chr. Moufang, Katholische Katechismen des sechzehnten Jahrhunderts in deutscher Sprache, Mainz 1881, S. 26, 123, 158, 246, 371, 419, 479, 562, 596, 601 und 615 wird die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen in den Katechismen von Joh. Dietenberger, Georg Wicel (in seinen beiden Katechismen), Joh. von Maltiz, Joh. Gropper, Joh. Fabri, Petrus Canisius (im großen und kleinen Katechismus), Jodocus Lorichius, Georg Matthäi als zum neunten und nur im Katechismus von

Den Namen des Edelsteins, der angeblich aus Indien stammen soll, leitet Eck von χρυσος und πασσος her; er sei nämlich von Purpurfarbe und mit goldenen Tropfen besprengt. Letztere wiesen hin auf die wirksamen Tugendkräfte [1]. Auch in der Deutung des Namens ist Eck, verleitet durch die falsche Form Chrysopassus, nicht glücklich; Chrysopras ist abzuleiten von χρυσος (Gold) und πρασιος (lauchgrün), nicht von πασσω (daraufstreuen, -sprengen).

Die Rückseite des Titelblattes bringt ein undatiertes Empfehlungsschreiben des kaiserlichen Fiskals Dr. jur. Hieronymus von Croaria. Dieser gelehrte und angesehene Mann, der einst selbst Professor in Ingolstadt gewesen war [2], hatte Eck wiederholt aufgefordert, seine Vorlesungen über die Prädestination „zur Ehre der Universität und zum allgemeinen Besten" drucken zu lassen. Zugleich hatte er den Wunsch ausgesprochen, Eck möchte sein Werk darüber den Herzögen von Bayern widmen. Er durfte einen solchen Wunsch um so eher äußern, als er es eben gewesen war, der seinerzeit den Herzögen für die durch Zingels Tod († 1508) erledigte Theologieprofessur den jungen Freiburger Lizentiaten empfohlen hatte [3]. Eck folgte dieser Aufforderung

---

Michael Helding als zum zehnten Artikel gehörig bezeichnet. Auch der Catholicus catechismus Friderici Nauseae Blancicampiani, lib. II. (Ausgabe Antverpiae 1544, p. 19v) rechnet die Worte sanctorum communionem zum neunten Artikel.

[1] Chrys. bjv: „Est autem CHRYSOPASSVS lapis Indicus purpureus, aureas habens guttas: unde et nomen accepit. Nam χρυσος aurum significat et πασσος tinctum vel sparsum. Effectrices ipsius virtutes et earum ad articulum accomodationem, ne sim longior, sciens praetereo". In Wirklichkeit ist der Chrysopras apfel- bis gelblichgrün und findet sich „hauptsächlich im Serpentin von Gläserndorf, Kosemütz und Grachau in Schlesien". Vgl. F. Senft, Synopsis der Mineralogie und Geognosie, Abt. I: Mineralogie, Hannover 1875, S. 563.

[2] Er war von 1497 bis 1508 als Kanonist in Ingolstadt tätig gewesen und hatte im Rufe eines zwar langweiligen, aber sehr gelehrten Dozenten gestanden. Über ihn s. Prantl, Univ., I 116 ff., ADB IV 600, Jöcher Forts. II 540, Bauch 26 Anm. 1, 32, 62, 69 f., 77.

[3] Schreiben Croarias an Eck (s. l. et a.) in Chrys. ajv: „Hortatus sum te saepe, doctis[sime] vir, quo altissimam illam praedestinationis materiam, quam in nostro archigymnasio litterario non sine merita laude es professus, conscriberes atque lima tua expolires acerrima, illustrissimisque Bavariae principibus dicatum [!] protinus ederes. Sperabam enim elaboratum hoc opus et

gerne und legte das Buch nach der Vollendung seinem Gönner Croaria zur Einsicht vor. Dieser war entzückt von der überaus fleißigen und scharfsinnigen Arbeit und erblickte darin ein deutliches Zeichen, daß sein Schützling für den Katheder geboren sei [1]).

Auf fol. a ij[r] bis b j[r] folgt das Widmungsschreiben Ecks [2]) an die jugendlichen Herzöge Wilhelm, Ludwig und Ernst von Bayern. Ihnen habe er seine Professur in Ingolstadt und sein Kanonikat an der Eichstädter Kathedrale zu verdanken, und auf ihr Verwenden hin sei er von Gabriel von Eib, der als Bischof von Eichstädt der Kanzler der Universität war, zum Vizekanzler ihrer Landeshochschule ernannt worden [3]). Die sehr umfangreiche Dedikationsschrift hat vor allem den Zweck, Bayern und sein Herrscherhaus zu rühmen und die Universität in Ingolstadt als

achademiae nostrae fore ornamento et commoditati omnibus; . . . fecique eo libentius, quod te superioribus annis ceu virum doctum praefatis principibus commendavi". Über Zingel s. Chrys. IV 31 und V 34; vgl. auch Wiedemann 28, Prantl, Univ., I 113, II 483, Hehle II 5 ff, 33, Bauch 52, 62, 72, 77 f., 83, 89.

[1]) Schreiben Croarias an Eck in Chrys. a j[v]: „Es itaque obsecutus mihi et illustre monumentum (quod Chrysopassum praedestinationis appellare placuit) mihi pellegendum exhibuisti Quod saltuatim . . . pellustravi, et dici non potest, quantum placuerit". Nun folgen viele Lobsprüche, die zusammengefaßt werden mit den Worten: „Et ut summatim dicam: Ita absolvisti omnia, ut liquido appareat, quam fueris in tuo legendi munere prae caeteris diligens et adeo apertus, ut ad docendum natus videare. Pergo queso . . . et multas subinde eiusmodi foeturas ex tui ingenii officina deprome. Illaque primigenia, quae indefesso labore perpulchre quidem et supra quam tua aetas admittat excoluisti, latissime extende".

[2]) Anfang: Meminit Helius Spartianus . . .; Schluß: diu salvas conservet et incolumes. Valete . . . ex foelici vestra Ingoldstattensi achademia XIIII Kal. Maias anno . . . GDXIIII. (= 18. April 1514).

[3]) Chrys. a iiij[v]: „. . . annis ab hinc tribus et dimidio a vestris excellentissimis dominationibus a Friburgensi Brisachgoiae achademia (qui nondum 24. aetatis annum integre absolveram) ad lectionem theologiae primariam et ad canonicatum ecclesiae cathedralis Eistettensis liberalissime evocatus sum. Et quo plus excellentiis vestris essem obstrictus, apud amplissimum dominum meum Gabrielem de Eib, antistitem Eistettensem dignissimum, egerunt illustres dominationes vestrae, ut sua reverendissima dominatio mihi vices suas in cancellariato committeret, quibus et lubentissime morem gessit". Am 24. Jahrestage seiner Geburt (13. Nov. 1510) eröffnete Eck seine theologischen Vorlesungen in Ingolstadt. Über seine Berufung nach Ingolstadt und seine Ernennung zum Domherrn von Eichstädt und Vizekanzler der Universität s. Wiedemann 28—32.

das Kleinod des Landes[1]) zu preisen. Eck spendet insbesondere dem Vater der jungen Herzöge, Albrecht IV. dem Weisen, das höchste Lob als Mensch und Regent und fordert die Söhne auf, ihm gleich zu werden oder ihn sogar noch zu übertreffen.

Während auf dem Titelblatt nur Wilhelms Name genannt wird, ist die Widmung an alle drei Brüder gerichtet. Zur Zeit der Berufung Ecks war Wilhelm zwar allein Herzog, aber sein Oheim Wolfgang und sechs Landstände führten vom 18. März 1508 bis zum 13. Nov. 1511 die vormundschaftliche Regierung; erst von diesem Tage an bis zum 3. März 1514 regierte Wilhelm allein und selbständig. Trotz des vom Vater erlassenen Primogeniturgesetzes machte Ludwig seinem ältern Bruder die Alleinherrschaft streitig, und am 3. März 1514 mußten sich die beiden unter dem Druck der Landstände über ein gemeinschaftliches Regiment einigen. Im Laufe des Sommers hatten sich die Verhältnisse aber wieder so zugespitzt, daß dennoch ein Bruderkrieg auszubrechen drohte; da verständigten sich plötzlich die beiden Brüder am 20. Nov. 1514 über eine gemeinsame Regierung bei getrennter Verwaltung. Nur Ernst blieb von der Herrschaft ausgeschlossen und ward, obwohl er wenig geistlichen Sinn hatte, auf ein reiches Bistum vertröstet[2]). Der Umstand, daß auf dem Titelblatt nur Wilhelm allein als Herrscher bezeichnet wird, läßt darauf schließen, daß es zu einer Zeit angefertigt worden ist, als dieser noch alleiniger Regent war. Als aber Eck am 18. April 1514 die Dedikation verfaßte, schien es ihm in Anbetracht der unsichern Verhältnisse geraten, das Buch nicht bloß Wilhelm, sondern auch seinen jüngern Brüdern zuzueignen.

An jenes Widmungsschreiben schließt sich auf fol. b j[r] und [v] ein undatiertes Vorwort, worin Eck sich an alle Professoren der Theologie und Philosophie[3]) wendet, um ihnen Auskunft über

---

[1]) Eck schildert die günstigen äußern Verhältnisse der Stadt, die gute Besoldung der Professoren, das schöne Universitätsgebäude, die große Zahl der Dozenten und Studenten; vgl. Chrys. a iij[v] und a iiij[r]. Über die Lage der Universität in den Jahren 1472 bis 1518 s. Prantl, Univ., I 64—96, 101—140.

[2]) Vgl. S. Riezler, Geschichte Baierns (in der „Geschichte der europäischen Staaten"), Gotha 1899, IV 3—27, 37, 275 ff.

[3]) L. c: Universis sacrarum litterarum ac christiane sapientiae professoribus ... Anfang: Dum doctoris subtilis ...; Schluß: provehat beatitatem. Valete

die Entstehung und Benennung seines Buches zu geben und sie um eine günstige Aufnahme desselben zu bitten.

Fol. b ij r und v enthalten Namen von solchen Schriftstellern, deren Ansichten im Texte des Chrysopassus teils unmittelbar, teils mittelbar verwertet oder beleuchtet sind; ihre Namen sind in drei Kolumnen nebeneinander gedruckt. Diesen Verzeichnissen fügt Eck noch einige kurze, allgemeine Bemerkungen hinzu, in denen er sich darüber ausspricht, in welcher Weise er seine Autoren benutzt hat (fol. b ij v und b iij r).

Auf fol. b iij r bis c iiij r bringt er das „summarium et regestum continuum“, ein Inhaltsverzeichnis, das zwar wegen seiner Ausführlichkeit gute Dienste leistet, aber nach unsern Begriffen nicht übersichtlich genug ist; es läßt allerdings die wichtigsten Teile ziemlich deutlich hervortreten, aber es bietet doch zu vielerlei, indem es zugleich, wenn auch nur in aller Kürze, den Inhalt einer Masse von Paragraphen angibt [1]).

Auf fol. c iiij v ist ein langer poetischer Erguß von Urban Rieger (Rhegius) abgedruckt, worin er seinen verehrten Lehrer [2]) und dessen Werk in überschwenglicher Weise rühmt. Der Ecksche Genius, von göttlichem Geiste erleuchtet, dringe kühn in die tiefsten Geheimnisse der Theologie ein; schon jetzt sei ihm kein Zeitgenosse zu vergleichen, und die Zukunft lasse noch größere

---

iterum et salvete. Deo gloria. Die Lobsprüche „In nomine tuo, dulcis Jesu“ und „Deo gloria“ sind bei Eck sehr beliebt; ersterer findet sich zu Beginn des Textes fol. A j r und zu Beginn des dritten Artikels fol. L j v; letzterer kommt z. B. auch vor am Schlusse der Dedikation fol. b j r, am Schlusse des Summarium fol. c iiij r und am Schlusse des ganzen Werkes fol. Bb iiij r. Andere fromme Sprüche Ecks sind „Deo duce“ (vor Beginn des Textes fol. c iiij v und „Annue principio rex regum maxime nostro“ (zu Beginn des ersten Artikels fol. A iij r).

[1]) Es ist wohl zu beachten, daß Eck in den kurzen Sätzen des Summarium und ebenso auch des Index (hierüber s. unten S. 12) nicht immer seine Anschauung hat zum Ausdruck bringen wollen; vielmehr ist der Zweck der beiden Verzeichnisse nur der, den Inhalt der betreffenden Paragraphen anzugeben. Z. B. heißt es im Summarium auf fol. b iij r: „Filius dei fuisset incarnatus, si Adam non peccasset“; dieser Satz deckt sich aber nicht mit der in Chrys. I 45 ausgesprochenen Meinung Ecks.

[2]) Von Rhegius wird Eck beehrt mit den Worten: „Eckii philosophorum et theologorum decoris praeceptorisque selectissimi“.

Leistungen von ihm erwarten. Zuletzt gibt der Versemacher den Rat, man möge das so billige Buch kaufen und lesen; dann sei es zweifellos, daß man mit ihm in den Ruf einstimmen werde:

Vivat Joannes cervis vivacior ipsis,
Ne tellus tanto sole sit orba. Vale [1]).

Der Text des Chrysopassus beginnt auf fol. A j r und endigt auf fol. Z iij v. Er ist in doppelter Weise zergliedert. Zunächst ist er in 545 numeri oder Paragraphen abgeteilt [2]), die zwar durch das ganze Werk hindurchgehen, aber nicht in fortlaufender Reihe gezählt sind; vielmehr bilden je 100 numeri eine centuria. Es bleiben so natürlich für die sechste centuria nur 45 Paragraphen übrig. In den fliegenden Kolumnen liest man „centuria prima", „centuria secunda" usw. und am Rande die Nummern der Paragraphen in römischen Ziffern. Der Kürze halber bezeichne ich die Zitate aus dem Chrysopassus in folgender Weise: mit römischen Ziffern gebe ich die centuria und mit deutschen den Paragraphen an; es ist also z. B. III 25 = centuriae tertiae numerus XXV. In dieser bequemen Zitierweise folge ich übrigens Eck, der sie selber in seinem Index anwendet [3]). Nur dort, wo ein Zitieren nach centuria und numerus nicht möglich ist, gebe ich die Blattzahl an.

Inhaltlich zerfällt der Chrysopassus in drei articuli oder Hauptteile. Dem ersten ist eine Einleitung vorausgeschickt, in der einige Grundsätze aufgestellt und erläutert werden, die für das Studium der Prädestinationslehre maßgebend sein sollen (Chrys. I 1—11). Der erste Hauptteil oder Artikel wird in

[1]) Das 42zeilige Gedicht Riegers ist undatiert. Es ist vollständig abgedruckt bei Wiedemann 454 f., jedoch ist dort zu lesen in Vers 9 quamvis statt quaevis, in Vers 18 captu statt caput, in Vers 25 mens statt meus. Über das Verhältnis Ecks zu Rhegius s. Wiedemann 345 ff. und G. Uhlhorn, Urbanus Rhegius (Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche, VII. Teil) Elberfeld 1861, S. 7 ff., 11, 13 ff., 19 f.

[2]) Die Paragraphen sind manchmal recht willkürlich abgetrennt; vgl. z. B. Chrys. III 88—95. Öfters ist der numerus am Rande verdruckt oder hin und wieder ausgelassen worden.

[3]) Eine Änderung des Eckschen Zählmodus ist nicht ratsam, da sonst leicht Mißverständnisse entstehen können; z. B. wäre Chrys. III 25 nicht gleich § 325, sondern gleich § 225 zu setzen.

Chrys. I 11 kurz als „terminorum declarativus“, der zweite als „duarum opinionum principalium contradicentium recitativus“, der dritte als „dubiorum resolutivus“ [1]) bezeichnet.

Der erste (I 12—85) beschäftigt sich nämlich eingehend mit der Erläuterung der Begriffe praedestinatio (I 13—69), reprobatio (I 70—77) und obduratio (I 78—85).

Der zweite, der viel umfangreicher ist (I 85—IV 13), erörtert vornehmlich die Frage, ob das System der praedestinatio ante praevisa merita (System der unbedingten Prädestination und bedingten Reprobation), oder das System der praedestinatio post praevisa merita (System der doppelten bedingten Prädestination) richtig sei. Jenes System wird von Eck als opinio prima, dieses als opinio secunda bezeichnet. Er entscheidet sich für die opinio II [2]). Der Fragestellung entsprechend zerfällt nun der zweite Hauptteil in zwei partes oder Unterabteilungen. Die pars I, welche der opinio I gewidmet ist, reicht von Chrys. I 91—II 58 und enthält vier puncta oder Abschnitte: Der erste behandelt sieben Sätze (evidentialia), die als Voraussetzungen dienen (I 92—II 8); der zweite gibt die auf jenen Grundsätzen fußende These (conclusio) betreffs der praedestinatio ante praevisa merita an (II 9—15); der dritte erläutert diese These näher und stellt im Zusammenhang damit sieben weitere Thesen auf (II 15—25); der vierte bildet mit sechs Folgesätzen (corollaria) den Schluß dieses Teils (II 25—58).

Die pars II (II 58—IV 13) beschäftigt sich mit der opinio II und zählt sechs Abschnitte (puncta): im ersten sendet Eck wiederum seine evidentialia voraus, diesmal aber nur vier (II 60—93) [3]); im zweiten folgt die conclusio, nämlich die Formulierung und Erklärung der Lehre von der doppelten bedingten Prädestination (II 93—III 28); im dritten stellt er eine Anzahl von Aussprüchen hervorragender Scholastiker zugunsten dieses Systems zusammen (III 29—36); im vierten werden die Gründe

[1]) In Chrys. IV 13 wird er „articulus tertius dubiorum motivus“ genannt.

[2]) In Chrys. III 63 nennt Eck die opinio II kurz „nostra opinio“.

[3]) Die Zahl XCIII fehlt am Rande des Textes. — In pars II punctum I ist eine Abhandlung über das meritum eingeschoben (II 78—91).

dargelegt, die von jenen Gelehrten geltend gemacht werden (III 36—55); im fünften werden acht Corollare aufgeführt (III 55—62); im sechsten endlich (III 62—IV 13) wird alles das, was in den vier Abschnitten des ersten Teils im Sinne der Gegenpartei zum Beweise für die opinio I vorgebracht worden ist, auf seine Stichhaltigkeit hin untersucht und nach Möglichkeit entkräftet[1]).

Damit man diejenigen Stellen, welche sich in pars II punctum VI und in pars I punctum I—IV entsprechen, leichter auffinden kann, hat Eck in beiden Teilen neben die betreffenden Stellen die gleichen Zeichen auf den Rand gesetzt und zwar die Buchstaben a—z, A—Z, aa—dd, sowie am Schlusse des kleinen und großen Alphabets jedesmal & (oder ꝛ) und ?. Folgende Beispiele mögen diese Einrichtung verständlich machen. Ein Ausspruch des Marsilius von Inghen zugunsten der opinio I ist im ersten Teile (II 13) verwertet und am Rande durch den Buchstaben p ausgezeichnet; im zweiten Teile (III 78) kritisiert Eck jene Äußerung des Marsilius und setzt auf den Rand neben dieser seiner Kritik abermals ein p, um auf die entsprechende Stelle in II 13 aufmerksam zu machen; ebenso wird auf die Erörterungen zu den Aussprüchen des hl. Hieronymus, des Petrus von Aquila, des Paul Scriptoris in beiden Teilen gleichmäßig am Rande durch die Buchstaben q, r und s hingewiesen[2]).

Während der erste Hauptteil die Blätter A iij^r bis C ij^v und der zweite die Blätter C ij^v bis L j^r füllt, erstreckt sich der

[1]) Chrys. III 62: Sextum punctum, in quo adversantia primae opinionis confringuntur (bis hierhin als Überschrift zu diesem Abschnitt gedruckt) et ut ex omni parte, quantum pro ingenii modulo possumus, opinio ista secunda perfecta prodeat: solvam ea, quae ex adverso pugnantia ac contraria inducuntur. Et ut hoc emunctissime factum reddamus, per omnia diverticula contrariae opinionis nobis discurrendum est, per omnia capita despitiendum, quid nobis conveniens, quidve repugnans prodidere hii, qui aliter ac nos sentiunt.

[2]) Vgl. Chrys. II 13 mit III 79 und 80. Wo Eck zum ersten Male in diesem Sinne die Buchstaben verwendet, bemerkt er auf dem Rande (I 95): „Adverte: hic locantur littere minores, dein maiuscule, denotantes illum locum iterum assumi a secunda opinione circa eandem litteram". Versehentlich sind in II 13 K, L, M, N, O groß statt klein, in II 39 z klein statt groß, in IV 6 und IV 7 y und z klein statt groß gedruckt. Die Buchstaben u und w, U und W sind neben v und V nicht benutzt worden.

dritte von L j^{v} bis Z iij^{v}; indessen zählt er, obwohl er größer ist als die beiden andern zusammengenommen[1]), doch verhältnismäßig weniger Nummern (IV 13 bis VI 45). Er ist in 26 dubia oder Fragen eingeteilt, in denen eine Menge von Einzelfragen erörtert wird, die mit der Lehre von der Vorherbestimmung in einem mehr oder minder engen Zusammenhange stehen[2]).

Zwischen dem zweiten und dritten Artikel ist ein Brief Ecks an seinen „Mäcen", den Eichstädter Domdechanten Erhard Truchseß eingeschoben[3]).

Auf das 26. dubium des dritten Artikels folgt zunächst ein Schreiben Ecks an seinen Oheim, den Rottenburger Pfarrer Martin Maier (Maioris), der sich ebenfalls nach seinem Geburtsorte „Eck" nannte[4]). Hieran reiht sich ein den Chrysopassus begeistert rühmendes Nachwort (subscriptio) des Ingolstädter Observanten Kaspar Schatzger, der mit dem Verfasser des Werkes eng befreundet war[5]). Eck hatte im Chrysopassus die Fastenpredigten des gelehrten Franziskaners lobend erwähnt[6]), und dieser kargte nun auch seinerseits nicht mit Worten des Beifalls, als er um

---

[1]) In Chrys. I 11 wird er daher als „gygantea proceritate adauctus" bezeichnet.

[2]) Das Summarium bringt auf fol. c j^{r} bis c iiij^{r} eine ziemlich ausführliche Übersicht über den Inhalt jener 26 dubia. Der dritte Artikel ist laut Chrys. I 11 gewidmet der Besprechung „non solum remotiorum et subtiliorum [dubiorum], sed vulgarium quoque et indoctorum".

[3]) Fol. L j^{r} und ^{v}. Anfang: Admirari soleo vehementer . . ., Schluß: tibi copiam facturus sum. Vale et . . . referas velim. Vale ex Auripoli VI. Non. Martias anno a natali Christiano M.D.XIII. (Ingolstadt, 2. März 1513).

[4]) Fol. Z iij^{v}. Anfang: Non sum nescius . . .; Schluß: fore gratissimum. Vale et me, ut facis, ama. Ex Auripoli X. Kal. Novembres anno a natali Christiano G.D.XIII. (Ingolstadt, 23. Okt. 1513). — Über Martin Maier und seine Verdienste um unsern Theologen s. Wiedemann 3—6, 14, 18 und Bossert 530 ff. Vgl. auch unten S. 18 Anm. 6.

[5]) Fol. Z iiij^{r} und ^{v}. Anfang: Salutem . . . Chrysopassum tuae praestantiae . . .; Schluß: in memoriae sinu reconde. Ex aedibus divi Francisci Auripoli XX. Martii anno domini etc. XIIII. — Über Schatzger (so schreibt er selber seinen Namen in Chrys. l. c.) und sein Verhältnis zu Eck s. N. Paulus, Kaspar Schatzgeyer (Straßburger Theologische Studien, hrsg. von A. Ehrhard und E. Müller, Bd. III Heft 1, Freiburg i. B. 1898) S. 9, 13, 24, 44 f., 132.

[6]) Chrys. IV 71: Nam ita mortaliter Lazarus gerit typum peccatoris, uti jam devotus pater Gaspar Schatzger . . . per istam quadragesimam sermonibus suis ad plebem perquam decenter et fructuose induxit.

ein Urteil über das Buch gebeten ward [1]). In schwülstigen Redewendungen gab Schatzger eine kurze Übersicht über den Inhalt des Werkes und erklärte es für einen kostbaren Edelstein (preciosam gemmam), dessen Urheber sich durch seine Tüchtigkeit als Lehrer und Gelehrter bereits einen bedeutenden Ruf erworben habe.

Die Blätter A a j^r^ bis B b iij^v^ enthalten den „Index Chrysopassi", der im Unterschied von dem oben erwähnten Summarium nach Stichworten angelegt ist, die in alphabetischer Ordnung aufeinander folgen. Diesem Index ist auf fol. B b iij^v^ eine kurze Anweisung zwecks leichterer Auffindung der zitierten Stellen beigegeben [2]). Obwohl der Index, wie Eck selber eingesteht, in Eile verfaßt worden ist [3]), leistet er doch demjenigen gute Dienste, der sich über die Anschauungen Ecks schnell orientieren will; freilich hätte Zusammengehöriges in noch stärkerem Maße unter denselben Stichworten vereinigt werden sollen [4]).

Auf fol. B b iiij^r^ steht ein Epigramm des bekannten Tübinger Poeten Heinrich Bebel, das an seinen Kollegen, den Theologen Johann Asthmannus, gerichtet ist und die humanistische Bildung Ecks rühmt. Bebel bezeichnet hierin seinen Schüler, „seinen Eck", als einen Mann von seltenen, bewundernswerten Fähigkeiten, dessen Genie dem ganzen Schwabenland zur Ehre gereicht. Offen gesteht er ein, daß er nicht imstande ist, über den Inhalt des Chrysopassus ein Urteil abzugeben, aber in sprachlicher Beziehung spendet er dem Verfasser das übertriebene Lob:

---

1) Chrys. Z iiij^r^: Chrysopassum ... meo delatum iudicio ...

2) Datiert: Auripoli VII. Idus Apriles M.D.XIIII (Ingolstadt, 7. April 1514).

3) Chrys. Aa j^r^: „Index Chrysopassi per ordinem alphabeti tumultuarie congestus ..." Betreffs der Benutzung des Index s. das oben S. 7 Anm. 1 Gesagte.

4) Die Stichworte „Mereri" und „Praedestinatio" (Chrys. Aa V^v^ und Bb j^r^) sind besonders hervorgehoben, nämlich in Form von Überschriften gedruckt. Gleich die erste Zeile des Index wirkt komisch: „Abrahae risus et Sarae fuerunt differentes". Manche Eintragungen verraten den subtilen Geist der Spätscholastik. Die Eitelkeit des Verfassers spiegelt sich ebenfalls dort wieder; abgesehen von andern Stellen im Index spricht er allein schon am Schlusse des Buchstabens A unter dem Stichwort Autor neunmal hintereinander von seiner eigenen werten Persönlichkeit, von seinem Studiengang, von seiner Berufung nach Ingolstadt, von seinen Ansichten und Absichten usw. (Chrys. Aa j^v^).

Ille theologiae musas coniunxit amoenas
Doctus mellifluo cum Cicerone loqui [1]).

In theologischer Beziehung gibt er ihm übrigens mit humanistischer Freigebigkeit den Titel eines „theologi omnium per Germaniam famigeratissimi ac subtilissimi“.

Unter dem Gedichte Bebels steht auf fol. Bb iiij^r die Schlußschrift des Druckers: AVGVSTAE VINDELICORUM EX OFFICINA MILLERA- | na Menſe Nouembri Anno MDXIIII. Imperante Cęsare MAXI- | MILIANO Austrio P. F. Aug. P. P. Roman. Imperium Foelici | ter & cum ſpecioſis triumphis gubernante. Deo gloria | Darunter befindet sich das Druckersignet, das in allen von mir eingesehenen Exemplaren farbig übermalt ist.

---

[1]) Datiert: Tibingae sexto die Aprilis anno domini MDXIIII. Das 20zeilige Epigramm Bebels ist abgedruckt bei Wiedemann 456, wo aber in Vers 6 tota statt tot zu lesen ist; zu Vers 11 f. (Trigenas tamen haud messes, ni fallar, in annis — Hactenus implevit) macht Eck die von Wiedemann nicht erwähnte, selbstgefällige Randglosse: „Nondum vidit XXVIII“. — Trotzdem Wiedemann 456 die Verse Ille theologiae bis loqui als Bestandteil des Bebelschen Epigramms abdruckt, bezeichnet er sie gedankenlos auf S. 362 als Verse des Urban Rhegius. Zu dieser Angabe ward er verleitet durch J. Croeselius, Elogiorum pars secunda, Ingolstadii 1584, der auf p. 362 ein 10zeiliges Gedicht „Urbani Riegeri“ mitteilt. Dieses ist in folgender Weise zusammengestoppelt. Vers 1 und 2 lauten:

Ecci. doctorum decus o venerabile, salve,
Cui non prisca virum secla tulere parem.

Vers 3 bis 6 (Ingenium . . . ferant) stimmen überein mit Vers 23 bis 26 des in Chrys. fol c iiij^v abgedruckten Gedichtes von Rieger; ferner sind Vers 7 bis 10 (Ille theologiae . . . velis) identisch mit Vers 7 bis 10 des in Chrys. fol. Bb iiij^r enthaltenen Gedichtes von Heinrich Bebel. Vgl. den Text der beiden Gedichte aus dem Chrysopassus bei Wiedemann 455 f.; daß acht der Verse bei Croesel aus dem Chrys. entlehnt sind, ist Wiedemann entgangen. — Über Bebel s. Klüpfel, 13 f. Eck hatte als Tübinger Student die Vorlesungen Bebels besucht und unterhielt auch später so gute Beziehungen zu ihm, daß dieser nicht bloß den Chrysopassus, sondern noch mehrere andere Werke Ecks durch Verse zierte; vgl. Wiedemann 402, 467, 474–476, 498, auch 566 f. Eck beruft sich auf ihn in Chrys. III 2: „in hymno S. Joannis (des Täufers) a Petro Longobardo (ut Bebelius poeta laureatus renarrat) composito“. — In ADB II 196 heißt es von Bebel: „Er starb wahrscheinlich 1516, wenn auch keine sichere Nachricht darüber erhalten ist; denn Verse von ihm, die sich in den Schriften seiner Freunde vom folgenden Jahre finden, können auch früher geschrieben sein, und ein antilutherisches Gedicht, das Joh. Eck einer Schrift von 1527 beifügte, ist sicherlich eine Fälschung“. Hierüber s. Wiedemann 566 Anm. 2

Fol. Bb iiij v ist leer.

Der Band zählt 158 unnummerierte Blätter in Klein-Folio. Die Lagen a—c haben je 4, A—Y (ohne U und W) je 6, Z 4, Aa 6, Bb 4 Blätter. Kustoden fehlen; dagegen sind fliegende Kolumnen und zahlreiche Marginalien vorhanden.

Als Type ist eine schöne, große Antiqua gewählt; nur fol. S iiij r fällt durch die Anwendung kleinerer Typen in den untersten zehn Zeilen auf. Der Druck ist im allgemeinen korrekt; dagegen sind in den Zahlen der Paragraphen am Rande und der Zitate im Texte viele Irrtümer untergelaufen.

Der Chrysopassus wird als eine Seltenheit betrachtet[1]). Exemplare davon sind vorhanden in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, in der Staats- und in der Universitätsbibliothek zu München[2]), in der Landesbibliothek zu Stuttgart, in den Universitätsbibliotheken zu Bonn und Tübingen, in der Stadtbibliothek zu Köln, in der Bibliothek des Erzbischöflichen Priesterseminars zu Köln usw.

Zum Schlusse sei noch hingewiesen auf Cod. lat. 5908 der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München. Diese Handschrift (in 4°) zählt 328 nummerierte und noch 12 unnummerierte Blätter außer dem Schlußblatt. Sie stellt einen Sammelband dar, dessen einzelne Teile von Eck herrühren, aber nach Inhalt, Faltung des Papiers, Einrichtung, Tinte usw. sehr ungleich, zu verschiedenen Zeiten geschrieben und erst später vereinigt worden sind. Auf fol. 1—63[3]) befinden sich Aufzeichnungen über die Prädestinationslehre, die älter sind als der gedruckte Text des Chrysopassus. Die Überschrift auf fol. 1 r lautet: „Predestinationis materia per Jo[annem] Eckium in studio Auripolitano collecta ac solemniter repetita non. Novemb. GDXII.“ Hiernach hat Eck die Lehre von der Gnadenwahl bereits am 5. November 1512 in feierlicher Weise repetiert[4]).

---

[1]) Vgl. Wiedemann 457.

[2]) Eines von den Exemplaren der Münchener Staatsbibliothek (signiert: Dogm. 115 fol.) ist mit der eigenhändigen Widmung Ecks an Herzog Ludwig von Bayern versehen.

[3]) Nicht „Seite“, wie Wiedemann 457 sagt.

[4]) Über die Einrichtung der Repetitionen an den mittelalterlichen Universitäten s. Kaufmann II 366 ff.

Jene 63 bzw. 65 Blätter [1]) sind ungefähr in der Mitte gefalten; die eine Seite enthält den Text, die andere gibt die Fundorte der im Texte zitierten Stellen an. Die Schriftzüge sind klein, kräftig und sauber, die Abkürzungen überaus zahlreich. Inhaltlich behandeln sie dieselben Gegenstände wie Artikel I und II des Chrysopassus. Nur ein paar Sätze auf fol. 63 r und v berühren Fragen, die im Artikel III des Chrysopassus ausführlich behandelt werden [2]), und es ist zweifellos, daß diese wenigen Worte niedergeschrieben worden sind, als der dritte Artikel noch gar nicht oder wenigstens nur zum Teil ausgearbeitet gewesen ist [3]).

Bald nachher hat Eck diese 63 Blätter noch einmal durchgesehen und an manchen Stellen Nachträge und Verbesserungen angebracht. Die Änderungen sind von dem ursprünglichen Texte leicht zu unterscheiden, da sie nur flüchtig hingeworfen sind. Wann der Verfasser sein Manuskript nachkorrigiert hat, ergibt sich aus seiner Notiz auf fol. 63 r: „Emendatum et revisum in die Vitalis 1513 etc.“ Mit Rücksicht darauf, daß Eck bereits am 2. März 1513 die beiden ersten Hauptteile des Chrysopassus an den Eichstädter Domherrn Erhard Truchseß geschickt hat [4]), bin ich geneigt anzunehmen, daß hier nicht St. Vitalis von Ravenna (28. April), sondern „Vitalis et soc.“ gemeint ist (14. Febr.) [5]).

---

[1]) Die Blätter 64 und 65 gehören noch zu derselben Gruppe wie jene 63, sind aber nicht beschrieben.

[2]) Z. B.: Quare homo non scit se predestinatum. Si inter mille solum unus sit predestinatus, crede te esse talem. Signa predestinati. Predestinatus potest damnari usw. Vgl. hierzu Chrys. IV 15, 27, 18 ff., 33 ff.

[3]) Wenn Eck im dritten Artikel (Chrys. VI 39) sagt, er werde das „Schiff des Heils“, dessen Dedikation vom 13. März 1512 datiert und dessen Druck am 23. August desselben Jahres vollendet worden ist (vgl. Wiedemann 450), „hac estate“ der Herzogin Kunigunde widmen, so darf man daraus wohl nicht schließen, er habe jene Worte bereits vor dem August 1512 niedergeschrieben und später, als er den dritten Artikel druckfertig machte, einfach stehen gelassen; vielmehr hat er sich hier, wie bei seinen sonstigen Datierungen im Chrysopassus, in Gedanken in das auf dem Titelblatt angegebene Jahr 1512 zurückversetzt. Vgl. unten S. 16 Anm. 4.

[4]) Vgl. unten S. 18.

[5]) In Augsburg, Freising, Salzburg und in vielen andern deutschen Diözesen feierte man am 14. Febr. das Fest Valentini und Vitalis et soc. (nämlich Zenonis et Felicolae). Vgl. über die Feste der verschiedenen Heiligen namens Vitalis H. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd. II Abt. 1 (1892) S. 4, 46, 161, Abt. 2 (1898) S. 184 f.

Jene handschriftlichen Aufzeichnungen in Cod. lat. Mon. 5908 dürfen mithin als eine Materialiensammlung zu Unterrichtszwecken und als eine Vorarbeit für den Chrysopassus betrachtet werden [1]).

§ 2.

Entstehungsgeschichte des Chrysopassus.

Die Beschäftigung mit Duns Scotus hatte Eck dazu angeregt, die Lehre von der Prädestination genauer zu studieren und im Zusammenhang darzustellen [2]). Die Fragen, welche hierbei in Betracht kamen, wurden in den Kommentaren zu den Sentenzen des Petrus Lombardus an verschiedenen Stellen behandelt. Die Scholastik hatte zwar auch einige selbständige, spezielle Schriften über die Gnadenwahl hervorgebracht [3]), indes dünkte es Eck doch eine lockende und lohnende Aufgabe zu sein, sich in die schwierigen Probleme dieser Materie zu vertiefen und seine Untersuchungen und Ergebnisse ausführlicher darzulegen, als dies bisher geschehen war. Erst recht trieb ihn ferner zu seiner Arbeit der Umstand an, daß er in manchen Punkten von der gewöhnlichen Meinung abwich.

Auf dem Titelblatt des Chrysopassus wird erzählt, daß Eck im Jahre 1512 über die Lehre von der Prädestination gelesen hat [4]). Damit stimmt die Überschrift zu dem von Eck stammen-

[1]) Vgl. den folgenden Abschnitt: Entstehungsgeschichte des Chrysopassus.

[2]) Vgl. Ecks Schreiben an die theologischen und philosophischen Professoren in Chrys. b j r: Dum doctoris subtilis Joannis Scoti placita interpretarer, . . . incidi in praedestinationis quaestionem, quae ex continenti visa est mihi non indigna, in qua iuveniles exercerem calores.

[3]) Mehrere dieser Schriften werden als Quellen Ecks im folgenden Abschnitt genannt werden. Die kleine Schrift von Felicianus O. Pr., De divina praedestinatione (gedruckt 1495; vgl. Hurter IV 839), scheint ihm unbekannt geblieben zu sein.

[4]) Vgl. oben S. 2. Für die Zeitbestimmung kommen vor allem die Angaben und Daten der Briefe und Dedikationen in Betracht, welche im Chrysopassus abgedruckt sind. Aber auch im Texte selber finden sich wiederholt Zeitangaben; indes geschieht die Berechnung nicht immer in derselben Weise. Zuweilen zählt er vom Jahre 1512 ab, z. B. in Chrys. I 45: „annis abhinc octo“ (am Rande: anno 1504.) und ib. IV 19: „annis abhinc duobus“ (am Rande: anno 1510.); über Chrys. VI 39 (hac estate . . .) s. oben S. 15 Anm. 3.

den Cod. lat. Mon. 5908 überein, die uns mitteilt, er habe den in seinem Manuskript vorliegenden Stoff, der sich auf den ersten und zweiten Artikel des Chrysopassus bezieht, am 5. Nov. 1512 in feierlicher Weise mit den Studenten repetiert [1]). Der dritte Artikel war allem Anschein nach damals noch nicht entstanden. Ecks Lehrtätigkeit fand solchen Beifall, daß Hieronymus de Croaria und andere gelehrte Männer ihn öfters ermunterten, seine Vorlesungen über die Gnadenwahl herauszugeben. Diesen Aufforderungen leistete er zweifellos gerne Folge [2]).

Er machte sich nun daran, sein Kollegheft zu einem Buche umzugestalten. Für die Ausarbeitung der beiden ersten Artikel des Chrysopassus kam ihm das im Cod. lat. Mon. 5908 erhaltene Manuskript stellenweise gut zustatten. Vielfach ließ nämlich Eck den Text wörtlich so stehen, wie er ihn darin formuliert hatte; im allgemeinen aber weist der Chrysopassus eine ganz beträchtliche Erweiterung und Umgestaltung gegenüber der Handschrift auf. Auch wurden die Zitate, auf die im Cod. lat. Mon. 5908 am Rande nur kurz hingewiesen ist, im Chrysopassus vollständig wiedergegeben. Die Erinnerung daran, daß dieses Werk aus

Etwas unbestimmter sind und mehr auf das Jahr 1513 weisen hin die Angaben in Chrys. III 30: „annis abhinc ferme undecim“ (am Rande: anno 1502.) und ib. IV 66: „annis abhinc ferme septem“ (am Rande: anno 1506.). Am 3. Juni 1506 hatte Eck die Dedikation seiner Erstlingsschrift „Bursa pavonis“ mit dem Unterartikel „Logices exercitamenta appellata parva logicalia“ unterzeichnet, aber erst im folgenden Jahre erschien sie im Druck; es ist also nicht ganz richtig, wenn er in Chrys. VI 16 schreibt: „in exercitamentis logicae nostrae, quae anno abhinc septimo in publicum prodierunt“ und dazu am Rande bemerkt: „anno 1506“. Derartige Ungenauigkeiten sind gewiß leicht zu erklären. Übrigens gedenkt Eck auch der Wahl Leos X., die am 11. März 1513 erfolgt war [vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. IV Abt. 1 (Freiburg 1906) S. 15] in Chrys. IV 14: „noviter electo“ (am Rande: anno 1513. decima [!] Martii) und ib. V 100: „nuperis diebus . . . electus“. In Chrys. V 49 wird sogar noch ein Ereignis aus dem Jahr 1514 erwähnt; es ist nämlich dort von einer Frau die Rede, welche „decepit homines anno millesimo quingentesimo decimo quarto Augustae“.

[1]) Vgl. oben S. 14.

[2]) Chrys. bj^r: „Itaque quaestio ipsa in librum excrevit, qui a multis doctis et eruditis viris saepicule fuit expetitus, quibus tandem morem gerere apud me decrevi.“ Betreffs der Aufforderung Croarias s. oben S. 4 nebst Anm. 3.

akademischen Vorlesungen entstanden ist, wird noch dadurch festgehalten, daß Eck seine Leser häufig in einer Weise anredet, als ob er sie im Kolleg vor sich sitzen sähe[1]).

Am 2. März 1513 waren die beiden ersten Hauptteile so weit fertig, daß Eck sie an diesem Tage seinem Freund und Gönner, dem Eichstädter Domdechanten Dr. Erhard Truchseß zur Begutachtung übersenden konnte[2]). In dem Begleitschreiben teilt er zugleich mit, daß er jetzt mit der Abfassung und dem Vortrag des dritten und letzten Artikels beschäftigt sei, den er ihm später zukommen lassen werde[3]). Eck hat über diesen Teil ein „außerordentliches" Kolleg gelesen[4]). Die Fertigstellung des umfangreichen dritten Artikels, für den Cod. lat. Mon. 5908 außer einigen unbedeutenden Notizen noch keine Vorarbeiten enthält[5]), nahm den Verfasser bis in die zweite Hälfte des Oktobers 1513 in Anspruch. Am 23. dieses Monats hatte er die Freude, seinem Oheim, dem Rottenburger Pfarrer Martin Maier (genannt Eck) den Chrysopassus als eine Frucht seines Fleißes und als einen Beweis seiner aufrichtigen Dankbarkeit zuzusenden; zugleich bat er ihn aber auch, die Arbeit durchzusehen[6]).

---

[1]) Vgl. z. B. Chrys. I 1: auditores et domini optimi; ib. I 47 (Appendix): auditores candidissimi; ib. I 88: vobis bene audientibus; ib. II 58: Audivistis patres, fratres et domini, audivistis (ni fallar); ib. IV 13: Habetis, auditores candidissimi, und auditores, patres et fratres vigilantissimi.

[2]) Chrys. L j r: „Ea propter ingenii mei partum, duos materiae praedestinationis articulos, hac hyeme studiosis auditoribus communicatos, tibi mitto." Ich glaube nicht, daß Eck über die beiden ersten Artikel, die er vor dem 5. November 1512 vorgetragen und an diesem Tage mit den Studenten solemniter repetiert hatte (vgl. oben S. 14), gleich nachher nochmals Vorlesungen gehalten hat; vielmehr scheint er den Text des ersten und zweiten Artikels während des Winters weiter ausgearbeitet und dann seinen Zuhörern handschriftlich überlassen zu haben. Am 2. März 1513 überschickte er diesen Text an seinen Freund in Eichstädt und bat ihn um sein Urteil über das Manuskript, das dann später gedruckt werden sollte. Vgl. auch die Notiz auf fol. 63 r des Cod. lat. Mon. 5908 oben S. 15.

[3]) Chrys. L j v: Si istos tibi placere rescivero, tertii articuli (quem iam simul concipio et conceptum auditoribus pronuntio) tibi copiam facturus sum.

[4]) Eck im Schreiben an die drei bayerischen Herzöge vom 18. April 1514 (Chrys. a iiij v): CHRYSOPASSUM praedestinationis divinae proxima foetura apud me natum et anno superiori in gymnasio vestro extraria lectione finitum ...

[5]) Vgl. oben S. 15 nebst Anm. 2.

[6]) Martin hatte sich um die Erziehung und Ausbildung seines Neffen sehr verdient gemacht; vgl. oben S. 11 Anm. 4. In Chrys. IV 23 gedenkt

Indes sollte noch über ein Jahr vergehen, bis das Werk gedruckt vorlag; erst im November 1514 verließ es die Presse von Miller in Augsburg [1]). Nach Humanistenart schmückte der Verfasser sein Buch mit den glänzenden Empfehlungen, die er teils in Prosa, teils in Poesie von seinem Gönner Croaria, von seinem Freunde Schatzger, von seinem Lehrer Bebel und von seinem Schüler Rhegius empfangen hatte. So ausgestattet ward das erste selbständige Werk Ecks auf dem Gebiete der Theologie in die Welt hinausgesandt [2]).

§ 3.

Literaturkenntnis Ecks.

Der Chrysopassus gewährt einen wertvollen Aufschluß darüber, wie es mit der Kenntnis seines Verfassers in bezug auf die Literatur bestellt gewesen ist, und in welcher Weise er sie benutzt

dieser dankbaren Herzens seines wohltätigen und besorgten Oheims. Die betreffende Stelle ist bei Wiedemann 5 Anm. abgedruckt, jedoch mit einigen Fehlern: statt quid patruus meus carissimus lies quod patruus meus charissimus; statt eufortuno lies eufortunio; statt sed in animi lies secundum animi; statt facio, quem lies facio, quod; die letzten Worte: „Deus sit merces sua!" bilden einen Satz für sich. In seinem Schreiben an den Oheim (Chrys. Z iij v), das vom 23. Okt. 1513 datiert ist, sagt Eck in pietätvoller Gesinnung unter anderm: „velim tamen intelligas in me educando te non austrum perculisse, neque operam et oleum (ut aiunt) perdidisse; qui etsi non sim talis factus, qualem maxime desideraveris, taliter tamen sim institutus, quem odiisse non possis, ut, si eruditionem nactus sim nullam, studium tamen meum non possis non probare. In cuius quidem diligentiae testimonium mitto tibi prae destinationis Chrysopassum revidendum, meo Marte litteratorio nuper excusum. . . . Tu vero, mi Martine, tibi persuadeas velim, me omnium (velut alterum Pyrrhiam) fore gratissimum Vale et me, ut facis, ama." Aus den Worten „nuper excusum" darf nicht gefolgert werden, daß der Chrysopassus am 23. Oktober 1513 bereits gedruckt vorlag; dies war, wie wir wissen (s. oben S. 13), erst im November 1514 der Fall. Eck will hier nur sagen, daß er sein Werk unlängst ohne fremde Beihilfe vollendet habe.

[1]) Vgl. oben S. 13.

[2]) Aus Ecks Feder waren bisher folgende Schriften im Druck erschienen: eine Bearbeitung der sog. Parva logicalia unter dem Titel „Bursa pavonis" (Straßburg 1507), das „Schiff des Heils", ein mit Holzschnitten ausgestattetes Buch über die Reue, das nach Predigten Geilers von Kaisersberg verfaßt war (Straßburg 1512), und ein Büchlein, enthaltend vier Reden Ecks (Augsburg 1513). Vgl. Wiedemann 448—452.

hat. Das von ihm selber zusammengestellte Verzeichnis der zitierten Schriftsteller bedeckt fast zwei Seiten, die in je drei Kolumnen bedruckt sind [1]). Namen von griechischen und römischen Schriftstellern des heidnischen und christlichen Altertums, von Vertretern der jüdischen und arabischen Gelehrtenwelt, von Scholastikern aller Richtungen, von Humanisten Deutschlands und Italiens finden sich hier vereinigt.

Eck zählt in beiden Tabellen die Namen seiner Autoren auf, ohne eine strenge Ordnung nach bestimmten Gesichtspunkten zu wahren. Von der ersten Tabelle kann man nur im allgemeinen sagen, daß zunächst die patristischen und dann die scholastischen Theologen angeführt sind; unter diesen steht an letzter Stelle eine Anzahl von Männern, denen Eck persönlich nahe gestanden hat. In der zweiten werden erst theologische Schriftsteller aufgezählt (am Schlusse auch zwei Rabbiner), hierauf Humanisten, dann christliche, heidnische (griechische und römische), sowie arabische Philosophen und zuletzt auch noch lateinische Dichter. Die verschiedenen Gruppen sind äußerlich nicht voneinander geschieden. Die Nichttheologen sind zum Teil recht merkwürdig durcheinander gemischt, z. B. folgen sich Karl Bovillus, Plato, Aristoteles, Seneka, Algazel, Averroes, Avicenna, Cicero, Plutarch, schließlich ist noch Avicebron mitten unter griechische Philosophen geraten.

Die erste Tabelle soll nach des Urhebers eigener Angabe die Namen solcher Theologen enthalten, deren Aussprüche er entweder aus dem Original oder aus einer Übersetzung entlehnt hat [2]); die zweite enthält zunächst die Namen jener Theologen,

---

[1]) S. oben S. 7.

[2]) Chrys. b ij r: „Tabella, in qua praeter sacrae scripturae autores ac summorum pontificum decreta theologorum nomina recensentur, quorum sententiis ex originali desumptis in hoc praedestinationis Chrysopasso usi sumus." Daneben steht auf dem Rande: „Translatione saltem". Diese Bemerkung ist wohl auf sämtliche Werke von griechisch schreibenden Vätern zu beziehen; s. unten S. 25. Ferner ist zu den Worten „ex originali" zu erwähnen: Ecks Lehrer, Johannes Brisgoicus und Theodericus de Süstern, sowie sein Oheim Martinus Maioris Eckius sind wohl nur aus Pietät in die erste Tabelle aufgenommen worden. Eck hat nämlich von den beiden erstgenannten nur Aussprüche, die er von ihnen im Kolleg gehört hat, und ferner eine mündliche

deren Schriften von Eck zwar zitiert, aber nicht unmittelbar benutzt worden sind, dann aber auch ein Verzeichnis der im Chrysopassus erwähnten Nichttheologen, zu denen auch solche Männer gerechnet werden, die zwar dem Klerikal- oder Ordensstande angehörten, aber mit Rücksicht auf ihre literarische Tätigkeit den Philosophen oder Humanisten beigezählt werden mußten. Leider unterläßt Eck es, bei den Nichttheologen anzugeben, ob er die Zitate aus ihren Schriften selber oder anderswoher entnommen hat [1]).

Als Grund für die Aufstellung der beiden Tabellen wird von Eck angegeben, er habe den dort genannten Schriftstellern damit eine Ehrung bereiten wollen [2]). Jedoch ist die Sorge für den Ruhm seiner Autoren zweifellos weder die einzige, noch die wichtigste Ursache für die Schaffung der beiden Tabellen gewesen. Jenes Ziel erreichte er ja ohnehin schon durch die zahlreichen, in den Text eingestreuten Bemerkungen über sie [3]). Meines Erachtens verfolgte er eine andere Absicht, die sicherlich für ihn wichtiger gewesen ist, die er aber begreiflicher Weise nicht offen auszusprechen gewagt hat. Jene Listen konnten und sollten nämlich vor allem die großartige und vielseitige Belesenheit des noch jugendlichen Schriftstellers deutlich vor Augen führen, Staunen und Bewunderung bei den Lesern erwecken. Daß man berechtigt ist, hier das Streben nach Befriedigung der persönlichen

---

Erzählung seines Onkels benutzt. Von Brisgoicus und Martin Maier sind überhaupt keine Schriften bekannt, und die Werke Dietrichs scheinen im Chrysopassus keine Verwendung gefunden zu haben.

[1]) Chrys. b ij v: Tabella theologorum, quos vel non vidimus aut visos omnino non legimus. Aliorum quoque, qui sunt extra theologorum aleam, album hic reperies.

[2]) Chrys. b ij v: Audi tu lector, hanc tabellam praefigere placuit, ut intelligeres, quam propenso animo studuerimus cuilibet doctori suum honorem tribuere. quod ex ipsa operis serie facile accipies.

[3]) Er begnügte sich nicht immer damit, wichtige oder interessante Stellen, die er vorfand, einfach abzudrucken oder sonst zu verwerten, sondern machte oft auch jene Gelehrten namhaft, durch die er auf die betreffenden Stellen aufmerksam gemacht worden war. In Chrys. b ij v spricht er sich darüber folgendermaßen aus: „Frequenter doctorem aut sacrae scripturae locum bene a nobis in fonte revisum et cogni- [b iij r] tum ex alio citamus doctore, quo debita non frustretur laude et fortius existat, quod a pluribus affirmatur."

Eitelkeit als Motiv anzunehmen, wird man nicht leugnen, wenn man bedenkt, wie oft und in welcher Weise Eck im Index von sich selber redet [1]).

Die Schlußworte der ersten Tabelle „cum aliis praeceptoribus" und besonders das „etc." am Ende der zweiten lassen schon erkennen, daß Eck in jenen beiden Verzeichnissen keine absolute Vollständigkeit angestrebt hat; namentlich hätte sich die zweite Tabelle ohne Mühe noch viel länger ausgestalten lassen. Mit demselben Rechte, wie er z. B. Epimenides und Diagoras in die Tabelle II aufnahm, hätte er allein schon auf Grund seiner Zitate in der Appendix zu Chrys. I 47 noch eine Anzahl anderer Namen dort einschalten können. Ferner zitiert er Verse von Catullus, Propertius und Martialis (Chrys. I 87, II 6, V 81), sowie die Epitome rei militaris des römischen Kriegsschriftstellers Vegetius (ib. V 84) [2]). Desgleichen verweist er auf die Gesta Friderici des Historikers Otto von Freising [3]) (ib. II 70), auf die Cosmographia des Äneas Sylvius [4]) (ib. V 11) und auf die von Bessarion verfaßte Apologie Platos [5]) (ib. II 8). Weiter erwähnt und benutzt er die Bücher Richards von St. Viktor De trinitate [6]) (ib. V 89), die Erklärung des Kanons der hl. Messe von Angelus von Braun-

---

1) Vgl. Chrys. Aa j v: Autor obiecit contra locum Bonaventurae XVII. anno aetatis suae . . . Autor concordat Scotum cum modernis in praesenti materia, quod in pluribus, ubi potissimum digladiantur, praestare posset mirifice . . . Autor profitebitur theologiam negativam et symbolicam . . . Autor a patruo institutus in litteris et ad Heidelbergam, Tibingam, Coloniam et Friburgum missus . . . Autor negat meritum condigni, sed non digni et multa singularia hincinde sparsim reperies . . . Autoris modestia et saepe protestatur . . . Autor vocatus a duce Baioariae ad Auripolim . . . Autor ubi in gymnasiis studuerit, Germania contentus . . . Autor fecit principium Auripoli de una pulchra quaestione . . .

2) Über diese römischen Schriftsteller s. Teuffel I 443 ff., 551 ff., II 786 ff., 1103 ff.

3) Über Ottos von Freising Gesta Friderici I. s. KL IX 1185 und W Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. II (Berlin 1894) S. 276 ff., 283 f.

4) Vgl. Jöcher III 1606 f. und Jöcher Forts. VI 319 ff., Fabricius-Mansi I 27 ff.; vgl. auch Günther 146 f.

5) Über Bessarion und seine gegen den Aristoteliker Georg von Trapezunt gerichtete Schrift Contra calumniatorem Platonis s. KL II 528 ff., RE II 663 f., Prantl, Logik, IV 156.

6) Vgl. KL X 1182 ff., RE XVI 749 ff.

schweig [1]) (ib. IV 26), die Additiones ad Capreolum von Silvester Prierias [2]) (ib. III 30), zwei anonyme Traktate [3]) usw. Auffallend könnte es erscheinen, daß Eck den Augustiner Alphonsus de Vargas y Toledo (Toletanus), dessen Lectura super primo libro Sententiarum öfters von ihm angezogen wird [4]) und sogar den häufig zitierten Vorgänger in der Behandlung der Prädestinationsfrage, den Kölner Professor Heinrich von Gorkum, nicht in die erste Tabelle aufgenommen hat [5]). Desgleichen hat er es unter-

---

[1]) Chrys. IV 26: „post Eckelingum Brunsvicensem in expositione canonis missae." Über Angelus s. KL I 485, Hurter IV 819, Jöcher I 412 und Jöcher Forts. I 868.

[2]) Die Additiones in Johannem Capreolum beginnen auf fol. 285a des Compendium Capreoli, das 1497 von Prierias herausgegeben worden ist. Vgl. F. Michalski, De Sylvestri Prieriatis, ord. Praed., magistri sacri palatii (MCCCCLVI—MDXXIII) vita et scriptis, part. I (Diss.), Monast. Guestf. 1892, S. 22 f. Über Prierias s. auch KL X 394 ff., RE XVI 30 ff.

[3]) Der eine der beiden Traktate stammte von einem Mitgliede der Sorbonne und war gegen Johannes von Montesono gerichtet, der andere hatte einen Augustiner zum Verfasser; vgl. Chrys. III 88: „sicut tangitur in c. III. tractatus cuiusdam inscripti almae facultati theologicae studii Parrhisiensis contra Joannem de Montesono" und „quamvis quidam Augustinianus multum subtiliter in hoc loco magistri [Petrus Lombardus] partes tueatur, cuius et Hugolini in Sententias copiam mihi fecit reverendus pater Telamonius, suffraganeus Basiliensis, studiosorum hominum magnus fautor." Über Johannes de Montesono s. KL VI 1721 ff. Betreffs Hugolinus Malabranca O. S. Aug. († 1374) s. Hurter IV 511; Fabricius-Mansi III 303; Jöcher IV 475 f; vgl. auch unten S. 39. Über den Baseler Weihbischof Telamonius oder Tilmann Limperger s. Schreiber I 146 ff. In Ecks Replica fol. 54r heißt es: „Anno vero 1508. Argentinae ordinatus sum sacerdos Luciae . . . Aucta tunc fuit mihi familiaritas, quam cum optimis quibusque Rhenanis illo tempore contraxeram, Tilmanno Basilin[ensi], Jacobo Vuimphelingio (qui mihi antea Alberti Magni librum »de adhaerendo deo« dedicaverat, sicut et postea Aureoli epitome byblicum), Beato Rhenano et Gebuilero Seletstatensi, Joanne Kaiserspergio theologo incomparabili . . ." Über Alberts Schrift De adhaerendo deo s. RE I 293 und über das von Aureolus verfaßte Werk Compendiosa commentaria s. scripturae sive breviarium biblicum s. KL I 1699 f.

[4]) Z. B. in Chrys. IV 40, 52, V 31, 63, 70, 100. Über Alphons s. Hurter IV 509.

[5]) Er wird in Chrys. III 67 als „insignis doctor, studii Parrhisiensis alumnus, sed Agrippinensis gymnasii foecundus excultor" bezeichnet. Über seine zahlreichen Abhandlungen s. KL V 1706 f, Hurter IV 664 ff. Sein 1474 in Köln gedrucktes Buch De praedestinatione et reprobatione divina wird von Eck häufig zitiert, z. B. in Chrys. I 22, 49, 54, 56, 89, 91, II 4, 13, 16, 22 usw.

lassen, die vielfach benutzte Glossa ordinaria und Glossa interlinearis in jenem Verzeichnis zu nennen [1]). Daß diese Quellen hierin nicht genannt sind, ist sicher nur auf Flüchtigkeit zurückzuführen, da gar kein Grund vorlag, sie nicht auch an dieser Stelle zu nennen. Wenn also auch die beiden Tabellen noch um ein gutes Stück hätten erweitert werden können, so genügten sie doch auch in der jetzt vorliegenden Gestalt, um den von Eck gewollten Zweck zu erreichen, nämlich um seine Literaturkenntnis in ein helles Licht zu setzen.

Es liegt in der Anordnung Ecks und in der Natur des Stoffes begründet, die Schriftsteller der beiden Tabellen gesondert zu betrachten.

A. Die in Tabelle I zitierten Autoren.

Abgesehen von zwei Fällen [2]) gibt die erste Tabelle nur die Namen von Schriftstellern, nicht aber die Titel ihrer von Eck benutzten Werke an; diese mußten vielmehr mühsam von mir aus dem Texte des Chrysopassus herausgesucht werden. In die Liste, welche auf solche Weise zusammengebracht worden ist, sind sicherlich auch einzelne Schriften aufgenommen, die Eck nicht unmittelbar benutzt hat. Jedenfalls ist das über jeden Zweifel erhaben, daß durchaus nicht alle Zitate aus Schriften der in der ersten Tabelle genannten Autoren von Eck aus den Quellen selber geschöpft sind; im Gegenteil erklärt er unzählige Male im Texte, daß er diese oder jene Stelle auf Grund eines Zitates, das er bei einem dritten Schriftsteller gefunden habe, in

---

[1]) Eck weist sehr häufig auf die Glossa hin, sagt aber niemals, ob er die ordinaria oder interlinearis meint. Er bezieht sich auf beide in gleicher Weise; vgl. z. B. die in Chrys. IV 92 und 93 zitierten Stellen. Vermutlich hat er ein Exemplar der Vulgata besessen, das mit den beiden Glossen, der Postilla des Nikolaus von Lyra, den Additiones des Paul von Burgos und den Replicae des Matthias Döring ausgestattet war. Ein derartiges Werk war zugleich ein treffliches Arsenal von Väterstellen. Über die Glossen zur Vulgata s. KL V 710 ff., IX 326 f., RE VI 713, III 766 f.; über Nikolaus v. Lyra, Paul von Burgos und Matthias Döring s. unten die Bemerkungen zu diesen Namen (Nr. 33, 54, 61).

[2]) Ich meine die Eintragungen: „Fortalicii fidei autor“ und „Autor mallei maleficarum“. Verfaßt ist ersteres Werk von Alfons von Spina, letzteres von Jakob Sprenger und Heinrich Institoris.

sein Werk herübernehme. Eck will also gar nicht den Anschein erwecken, als ob er alle Zitate aus Schriften der in der ersten Tabelle aufgezählten Autoren im Original oder in einer Übersetzung nachgelesen hätte. Ebensowenig beabsichtigt er, die irrige Vorstellung herbeizuführen, als ob er alle Werke jener Schriftsteller und dazu etwa gar noch vollständig gelesen hätte; so etwas erklärt er vielmehr ausdrücklich für ein Ding der Unmöglichkeit [1]). Mit jenem Verzeichnis will er dem Leser nur klar machen, von wie vielen und von welchen Männern er überhaupt hier etwas benutzt hat. Schon die einmalige Entlehnung eines Zitates aus einer Schrift schien Eck ein hinreichender Grund zu sein, den Namen des Verfassers in Tabelle I aufzunehmen [2]).

Der nachstehenden Zusammenstellung der von Eck zitierten Schriftsteller ist dessen eigenes Verzeichnis zugrunde gelegt worden. Es mögen zunächst die Verfasser griechischer, dann die lateinischer Werke und zwar beide Male in chronologischer Ordnung genannt werden. Bücher in deutscher Sprache werden nirgends im Chrysopassus erwähnt. Eck besaß zwar Kenntnisse in der griechischen Sprache [3]), indes hat er die Schriften der griechischen Väter allem Anscheine nach nur in lateinischen Übersetzungen benutzt [4]). Während er die griechischen Kirchenschriftsteller nur in sehr geringem Maße kannte, war er mit den lateinischen viel besser vertraut.

---

[1]) Chrys. b iij r: „Deinque visos et lectos a nobis, quos notavimus, non confestim existima ex asse et integre a nobis perlustratos. Quomodo enim tam immenso labori aetatula nostra suffecisset; ante enim viginti annos analphabeticus fui.“ Über die Jugendjahre Ecks s. Wiedemann 3 ff. und Bossert 529—537.

[2]) Beispiele dafür sind Athanasius und Alkuin; s. unten S. 28 und 33.

[3]) Daß er griechische Kenntnisse besaß, konnte der Leser aus den hin und wieder eingestreuten griechischen Worten entnehmen; vgl. z. B. Chrys. IV 58, 89, V 61. In Ecks Schutzred Bl. M ij v heißt es: „Er [Osiander] verklaint mich, ich künd nitt kriechisch. Hab wol treffenlich leut gehört in Greco, den Reuchlin, Demetrium, Lascarim, Achacium, doctor Johan Agricolam vnd ander; hab wol lützel darin erlangt, aber so vil, dz ich sein genůg hab zů der Theologei wider Zwinglin vnn Hosander.“ Über die Schutzred s. Wiedemann 634 f.

[4]) Vgl. die Randbemerkung: „Translatione saltem“ zu Tabelle I; s. oben S. 20 Anm. 2.

Zu jedem Namen gebe ich diejenigen Werke des betreffenden Schriftstellers an, aus denen Eck Zitate beibringt. Es gewährt dies einerseits einen genaueren Einblick in die Literaturkenntnis Ecks und unterrichtet uns anderseits über einzelne bisher unbekannte Werke und auch wenig bekannte Autoren. Die Titel der benutzten Schriften werden im Chrysopassus bald mehr oder minder genau mitgeteilt, bald nur auf irgend eine verständliche Weise angedeutet; wenn z. B. in Chrys. II 69 Biels „dis. I. q. I. quarti“ erwähnt wird, so ist damit offenbar dessen Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus gemeint. In den Fällen, wo Eck, den Irrtum seiner Zeitgenossen teilend, Gelehrten Schriften zuweist, die in Wirklichkeit nicht von diesen herrühren, habe ich natürlich den Fehler verbessert [1]).

Zuweilen gibt Eck ausdrücklich an, er habe ein Werk im Manuskript benutzt. Von den meisten Schriften standen ihm eine oder mehrere gedruckte Ausgaben zur Verfügung; nur in ganz wenigen Fällen läßt es sich feststellen, welche Editionen er in Händen gehabt hat. Derartige Notizen werden von mir mitgeteilt. Da die Titel der Bücher sowohl im Chrysopassus als auch in den Handschriften und ältesten Drucken oft in wechselnden Formen angeführt werden, bleibt mir nichts anderes übrig, als eine solche Fassung zu wählen, die sich möglichst eng an die im Chrysopassus vorkommende Form anschließt.

Die Zählung der Autoren erstreckt sich nur auf die in der ersten Tabelle angegebenen Namen. Die Verfasser von pseudoambrosianischen, pseudo-augustinischen usw. Schriften sind daher nicht besonders gezählt, sondern unter den Namen Ambrosius, Augustinus usw. zu finden.

Manche Äußerungen, die Eck über die Person oder die Schriften seiner Autoren einfließen läßt, scheinen mir interessant genug zu sein, um sie heraus zu heben; charakterisieren sie ja manchmal den Urteilenden nicht weniger als den Beurteilten.

In den bio- und bibliographischen Notizen habe ich mir eine gewisse Beschränkung auferlegt, um die Literaturangaben

[1]) Vgl. z. B. unten S. 28, 30 f. die Angaben zu Gregor von Nyssa, Ambrosius und Augustinus.

nicht ins Ungemessene zu steigern. Mit Hilfe der hier angeführten Literatur wird es ein Leichtes sein, sich über die betreffenden Personen und Schriften genauer zu unterrichten.

Daß Eck die hl. Schrift und das Corpus juris canonici benutzt hat, erklärt er schon in der Überschrift zur ersten Tabelle [1]), und daß er sehr fleißig aus diesen beiden Quellen, namentlich aus der Bibel, geschöpft hat, davon kann sich jeder leicht überzeugen, wenn er nur ein wenig im Chrysopassus herumblättert.

In Tabelle I werden aufgezählt folgende

I. Altchristliche Schriftsteller:

a) Griechische Schriftsteller,

von denen man ziemlich sicher sagen kann, daß sie von Eck nur in lateinischen Übersetzungen benutzt worden sind [2]):

1) Origenes Adamanti(n)us [† 254 oder 255]: De principiis oder περὶ ἀρχῶν (in Chrys. I 47 Periarchion genannt) — Super Oseam [3]). — Daß Eck wenigstens einen Teil der Werke des Origenes gelesen hat, folgt auch aus Chrys. II 26: „Dixi notanter »errorem Origeni impositum«. Nam non memini, me istum errorem in eius tomis adhuc legisse, et isti magno catholicorum philosopho Origeni Adamantio non temere errorem ascribo, quod et codices sui eo vivente et superstite a falsariis fuerint depravati, et Rufinus eum contra Hieronymum defendat, licet beati Hieronymi sententiam semper praeferam". Diese Äußerung zeigt nicht bloß, wie hoch Eck den Origenes schätzte, sondern auch wie sehr er bemüht war, sich in kritischer Weise ein selbständiges und gerechtes Urteil zu bilden.

2) Eusebius Pamphili von Caesarea [† um 340]: De praeparatione evangelii. — Diese Schrift ist mit reichhaltigen Sammlungen aus Schriftstellern des klassischen Altertums ausgestattet und stellt ihnen die Wahrheit des Evangeliums gegen-

---

[1]) Vgl. oben S. 20 Anm. 2.

[2]) Vgl. oben S. 25.

[3]) Vgl. KL IX 1053 ff., RE XIV 467 ff., Bardenhewer 121 ff.

über[1]). Auf Grund jener Schrift berichtet Eck in Chrys. IV 48 über die Ansichten des Plato und Numenius.

3) Athanasius [† 373]. Die angebliche Benutzung der Werke des hl. Athanasius beschränkt sich auf einen einzigen Satz aus dem sog. Symbolum Athanasianum[2]) in Chrys. III 62.

4) Gregor von Nyssa [† um 395] oder vielmehr Nemesius von Emesa, der zu Anfang des 5. Jahrhunderts gelebt haben soll. In Chrys. IV 58 schreibt Eck: „Gregorius Nyssenus quoque VIII. lib[ro] de providentia dei Platonem triplicem ponentem providentiam laudat . . .“ Die Stelle, die Eck im Auge hat, findet sich in Kap. 54 der Schrift De natura hominis, die von Nemesius verfaßt, aber im Mittelalter dem hl. Gregor von Nyssa zugeschrieben worden ist[3]).

5) Johannes Chrysostomus [† 407]. Nur einmal findet sich ein genaueres Zitat (Chrys. III 64: in Omelia XXXIV. de prodit[i]one Judae); sonst wird er nur unter Berufung auf andere Schriftsteller (z. B. IV 21) oder ohne irgend eine Angabe des Fundortes (z. B. IV 71, 74, 77) zitiert. Jedenfalls war Eck mit den Schriften dieses Heiligen[4]) nur wenig bekannt.

6) Dionysius, der sog. Areopagite [4. oder 5. Jahrhundert]: De divinis nominibus — De ecclesiastica hierarchia — De mystica theologia. — Eck regte sich sehr über die impudentia des Laurentius Valla auf, der die Autorschaft des Areopagiten an den ihm zugeschriebenen Werken zu leugnen gewagt hatte, und eröffnete über diese Frage mit seinem Lehrer Gregor Reisch einen Briefwechsel; vgl. Chrys. IV 40. Eck pflichtete den Gründen bei, die Jakob Faber Stapulensis in seiner Ausgabe der Werke des Pseudo-Dionysius zugunsten der Tradition gegen Valla vorgebracht hatte; vgl. Chrys. V 2. Auch hielt er die Behauptung Konrad Peutingers für richtig, daß die Reliquien des Gallierapostels

---

[1]) Vgl. KL IV 1001 ff., RE V 605 ff., Bardenhewer. 214 ff.

[2]) Über den Ursprung dieses Glaubensbekenntnisses s. KL V 680 ff., RE II 177 ff., Bardenhewer 222 f., 227 f.

[3]) Vgl. Bardenhewer 267 f. Die betr. Stelle s. bei Migne, Patr. graec., XL 793 ff.; den Nachweis derselben verdanke ich Herrn Professor Dr. Fr. Diekamp in Münster.

[4]) Hierüber s. KL VI 1611 ff., RE IV 101 ff.; Bardenhewer 283 ff.

nicht in Frankreich, sondern zu St. Emmeram in Regensburg aufbewahrt würden; vgl. Chrys. III 91. — Für die mystische Theologie des Pseudo-Dionysius hatte Eck viel Interesse, und schon in den Jahren 1512 bis 1514 dachte er daran, dessen theologia negativa (so nannte er die mystische im Gegensatz zur scholastischen, der theologia positiva) zu behandeln; vgl. Chrys. I 45: „. . . quia haec partim negativam, partim symbolicam redolent theologiam, quam in praesentia non est consilium tangere, sed eam (deo bene favente et vita comite) statui ad annum domini MDXIIII. more scholastico publicitus profiteri inserta theologia veterum Orphica, Trismegistica, Platonica et Peripatetica . . ." und ib. III 83: „Sed fortasse minus capitis, quam si Hanno Plautinus (am Rande: Plauti Poenulus) vobis Punice loqueretur aut aliquis ex Gangetico orbe; domini mei, ista olfaciunt theologiam negativam et symbolicam, cujus ysagogen, ut antea, ita et nunc polliceor me vobis daturum alio tempore, ubi maius otium suppetet, si tamen unquam otiosus esse potero" [1]).

7) Johannes von Damaskus [† vor 754]: De fide orthodoxa [2]). — Eck nennt diese Schrift niemals, sondern zitiert z. B. nur: „Damascenus libro II. ca[p]. ult."; die betr. Stelle findet sich in genannter Schrift. Eck hat wohl nur diese eine Schrift des Damaszeners und zwar in der Sonderausgabe von Jakob Faber Stapulensis (Paris 1507 oder 1512) benutzt.

b) Lateinische Schriftsteller.

Von den lateinischen Kirchenschriftstellern kennt Eck am besten den hl. Augustinus, von dem er sehr vieles gelesen hat. Auch ist er sehr vertraut mit Boethius' Schrift De consolatione philosophiae, mit den Dialogen und Moralia Gregors des Großen; ferner zieht er häufig die mit Unrecht dem hl. Ambrosius zugewiesene Schrift De vocatione omnium gentium heran. Mit Hie-

---

[1]) Über den 1517 vollendeten, aber erst 1519 gedruckten Kommentar Ecks zur Schrift De mystica theologia s. Wiedemann 495 ff.; über Pseudo-Dionysius s. KL III 1789 ff., RE IV 687 ff., Bardenhewer 472 ff., H. Koch, Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen, Mainz 1900 [Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, hrsg. von A. Ehrhard und J. P. Kirsch, I 2/3].

[2]) Vgl. KL VI 1641 ff., IV 1182; RE IX 286 ff., Bardenhewer 513 ff.

ronymus scheint sich Eck weniger beschäftigt zu haben, und Isidor von Sevilla durfte streng genommen in der ersten Tabelle keinen Platz finden.

8) Ambrosius [† 397]: De Jacob et vita beata libri duo — Expositio evangelii secundum Lucam — De officiis ministrorum. — Des Ambrosiasters Commentaria in tredecim epistolas b. Pauli und die im Chrys. oft zitierten zwei Bücher eines Ungenannten De vocatione omnium gentium werden von Eck irrtümlich dem hl. Ambrosius zugeschrieben [1]).

9) Hieronymus [† 420]. Eck zitiert die Briefe des Heiligen ad Nepotianum, ad Avitum (in Chrys. II 26 heißt es fälschlich: ad Anytum), ad Demetriadem und ad Paulam (in Chrys. V 81 steht: ad Paulum) et Eustochium; ferner redet er in Chrys. II 99 von einer Stelle im „proloquio evangelii Joannis et Apocalipsis" [2]). Der „barbatus" Hieronymus (vgl. z. B. Chrys. II 99 und IV 22) wird von Eck als „sacrae scripturae promptuarium" gerühmt (ib. IV 11).

10) Augustinus [† 430]. Nächst der hl. Schrift wird niemand so oft von Eck zitiert wie der „sanctus pater Augustinus", der „christianae doctrinae tetrarcha", „illud clarissimum ecclesiae lumen" (vgl. Chrys. VI 8, IV 94, III 92). Daß der Verfasser eines Werkes über die Prädestination vor allem die Bücher des großen Bischofs von Hippo berücksichtigen mußte, verstand sich von selber. Eck hat denn auch zweifellos eine Anzahl der einschlägigen Werke genauer gekannt. In Chrys. I 60 sagt er z. B.: „cuius nec meminit quidem [Augustinus], quod ego memoria teneam, de praedestinatione sanctorum, de bono [3]) perseverantiae, de correctione [4]) et gratia, in quibus libris principaliter versat praesens negotium." Unter anderm beruft sich Eck auch auf folgende Schriften Augustins: De libero arbitrio — De gratia

---

[1]) Über Ambrosius und die Kontroversen betreffs der beiden Werke s. KL I 694 ff., RE I 441 f., 443 ff., Bardenhewer 378—388, 452—454, 462.

[2]) Über Hieronymus, seine echten und unechten Schriften s. KL V 2017 ff., RE VIII 42 ff., Bardenhewer 400 ff.; vgl. auch das Register in der Gesamtausgabe der Werke des Heiligen von Vallarsi, t. XI pars III col. 437 sqq.

[3]) So schreibt Eck stets anstatt dono.

[4]) So schreibt Eck regelmäßig statt correptione.

Christi — De gratia et libero arbitrio — De Trinitate libri XV — De unico baptismo — De vita beata — De civitate Dei [1]) — Confessiones — Enchiridion de fide, spe et caritate — Quaestiones in Heptateuchum — Tractatus in Joannis evangelium — Contra mendacium — Enarrationes in psalmos — De diversis quaestionibus ad Simplicianum — De quaestionibus octoginta tribus — De vera religione — Retractationes — Contra Julianum libri VI [2]) — Epistolae ad Romanos inchoata expositio. — Ferner zitiert Eck verschiedene Briefe des Heiligen. Daneben benutzt er natürlich aber auch pseudo-augustinische Schriften [3]), die damals noch dem hl. Augustinus zugeschrieben wurden, z. B. De fide ad Petrum — De praedestinatione Dei — De praedestinatione et gratia — De cognitione verae vitae — De ecclesiasticis dogmatibus [4]) — De vera innocentia [5]).

11) Boethius [† zwischen 524 und 526]: De consolatione philosophiae [6]) — De sancta Trinitate. — Eck wechselt in der

[1]) In Chrys. V 75 bedient er sich in bezug auf dieses hervorragende Werk des Wortspiels: „ut ait Augustinus in illo Augustali libro XVI. de civitate dei."

[2]) In Chrys. II 28 steht infolge eines Versehens: „libris quatuor contra Julianum."

[3]) Über Augustinus, seine echten und unechten Schriften s. KL I 1669 ff., RE II 257 ff., Bardenhewer 416 ff.

[4]) Von Gennadius verfaßt; vgl. Bardenhewer 537 f.

[5]) Identisch mit dem von Prosper von Aquitanien verfaßten Liber sententiarum ex operibus S Augustini delibatarum; hierüber s. Bardenhewer 452. In der ersten Gesamtausgabe der Werke Augustins, die von Joh. Amorbach 1506 in Basel veranstaltet ward, ist sie unter dem Titel Liber de vera innocentia abgedruckt (t. XI fol. L 3 v sqq.); diese Bezeichnung ist offenbar der ersten jener 392 Sentenzen entlehnt, die überschrieben ist: „Quae sit vera innocentia." In der Mauriner-Ausgabe findet man den Liber sententiarum im Anhang zu t. X 223 sqq. Ob Eck die Amorbachsche Gesamtausgabe oder Teildrucke der Werke Augustins benutzt hat, ist mir zweifelhaft geblieben. Manchmal stimmen seine Lesarten mit denen der Baseler genau überein; manchmal weichen sie sehr davon ab. Jedenfalls ist das sicher, daß Eck viele Augustinuszitate von andern Schriftstellern herübergenommen hat; besonders der Sentenzenkommentar Gregors von Rimini ist nach Ecks eigener Äußerung (Chrys. II 35; vgl. unten S. 38) eine sehr reiche Fundgrube für ihn gewesen.

[6]) Eck hatte die Schrift De consolatione philosophiae schon als Kind gelesen; vgl. Wiedemann 4, Bossert 534. Über Boethius s. KL II 967 ff., RE III 277 f.. Bardenhewer 554 ff.

Schreibform: Boetius, Bohetius, Boeotius. In Chrys. IV 57 (LVII zu lesen statt LVIII) gedenkt Eck des „divi Boeotii Severini senatoris Romani optimi", der im 5. Buch „de consolatu philosophico pulchra et egregia multa" niedergeschrieben habe, und spricht über Laurentius Valla einen scharfen Tadel aus, weil er jene Schrift „more suo »dente Theonino corrodit« [1]) et philautia obrutus iudicium suum Boetio praeferat [!]"; anderseits aber gesteht Eck doch zu, daß Valla „non immerito admiretur hominem Christianum in tali ac tanto opere, uti est liber »De consolatione philosophiae« nullam de optimo consolatore IESV CHRISTO, de nostra religione, facere mentionem". Ein andermal (Chrys. II 8) macht Eck zu der Erklärung Vallas „se existimare nullum vehementiorem philosophiae admiratorem" — und das sei Boethius gewesen — „deo posse placere" die sarkastische Bemerkung: „Sed quid? Ardea culpat aquas, cum nesciat ipsa natare" [2]).

12) Gregor der Große [† 604]: Dialogorum libri IV de vita et miraculis Patrum — Homiliae in Ezechielem — Homiliae in Evangelia — Expositio in beatum Job sive Moralium libri XXXV [3]). — Verschiedene Male gibt Eck an, in welchem Paragraphen seines Exemplars der Moralia die zitierte Stelle vorkommt, z. B. in Chrys. V 38: „Et sic intelligo beatum Gregorium libro undecimo Moralium mihi paragrapho quinquagesimo primo"; vgl. auch ib. V 89, VI 40. Ich war nicht in der Lage, festzustellen, welche Ausgabe Eck in Händen gehabt hat.

13) Isidor von Sevilla (Hispalensis) [† 636]: Chrys. IV 65: „Magister Adam [4]) in penulti[ma] q[uaestione] quarti allegat ad hoc Isidorum dicentem . . ." Soviel ich mich erinnere, ist dies der einzige Fall, daß Isidor im Texte erwähnt wird; inwiefern Eck berechtigt gewesen ist, den Namen des großen Spaniers [5]) in Tabelle I einzutragen, vermag ich nicht anzugeben.

---

[1]) Aus Horatii Epistolarum lib. I ep. 18 v. 82.

[2]) Dieses Sprichwort ist wohl nicht dem klassischen Sprachschatz entnommen; vgl. Wander III 1634 und W. Binder, Novus thesaurus adagiorum latinorum, Stuttgart 1861. S. 25.

[3]) Vgl. KL V 1075 ff., RE VII 78 ff., Bardenhewer 573 ff.

[4]) Über Adam Goddam s. unten S. 38.

[5]) Vgl. KL VI 969 ff., RE IX 447 ff, Bardenhewer 581 ff.

II. Mittelalterliche Schriftsteller:

14) Alkuin [† 804][1]). In Chrys. VI 45 wird ein Ausspruch von „Alcuinus, Caroli magni praeceptor et Parrhisiorum achademiae plantator," erwähnt; hierauf allein gründet sich die Aufnahme des „Alcuinus primus Parrhisia[nus]" in Tabelle I, fol. bij r. Im Mittelalter war die falsche Meinung verbreitet, Karl der Große habe die Pariser Universität gestiftet [2]).

15) Anselm von Canterbury O. S. B. [† 1109]: De concordia praescientiae et praedestinationis nec non gratiae Dei cum libero arbitrio — Dialogus de casu diaboli — Dialogus de veritate — Cur Deus homo? [3])

16) Bernhard von Clairvaux O. Cist. [† 1153]: De gratia et libero arbitrio und verschiedene Sermones [4]).

17) Petrus Lombardus [† 1164?]: Sententiarum libri quatuor. — Er wird von Eck der damaligen Sitte gemäß meistens entweder als „magister sententiarum" oder einfach als „magister" ohne Angabe des Namens bezeichnet. In Chrys. V 70 macht er ihn der spätern mittelalterlichen Legende entsprechend zu einem Bruder Gratians, des Verfassers des bekannten kanonistischen Werkes [5]). Unter dem Collectaneum sententiarum theologicarum, von dem z. B. in Chrys. I 9, V 70 die Rede ist, sind die vier Sentenzenbücher zu verstehen.

18) Alanus von Lille (ab Insulis) [† 1202?]: Regulae de sacra theologia [6]).

19) Wilhelm von Auxerre (Altisiodorensis) [† um 1232]: Summa aurea super quatuor libros Sententiarum [7]).

20) Alexander von Hales (Alesius) O. Min. [† 1245]: Summa theologiae [8]). — In Chrys. IV 95 gibt Eck seiner großen

---

1) Über ihn s. KL I 462 ff., RE I 365 ff., ADB I 343 ff.

2) Über die Entstehung und Entwickelung der Schulen zu Paris s. H. Denifle, Die Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885, I 40 ff., 67 ff.

3) KL I 886 ff., RE I 562 ff.

4) KL II 414 ff., RE II 623 ff.

5) Über Petrus s. KL IX 1916 ff., RE XI 630 ff., Feret I 15 ff., 81 ff., 206 ff., II 169 f.

6) KL I 395 f., RE I 283 ff., Feret I 11 ff.

7) KL XII 1621, Hurter IV 204, Feret I 225 ff.

8) KL I 496 ff., RE I 352 ff., Feret I 311 ff.

Verehrung für Alexander Ausdruck: „Salva tamen tanti doctoris irrefragibilis (lies: irrefragabilis, wie Eck sonst immer richtig dessen Ehrennamen schreibt) autoritate, quem colo, quem veneror et ut in theologia sanum et syncerum maximis quibusvis observantiis, ut debeo, amplector". Laut Chrys. I 18 sind die „clarissima theologiae lumina: Alexander de Ales, Richardus de Mediavilla et ille Cherubicus doctor S. Thomas."

21) Wilhelm von Auvergne oder Paris [† 1249]: Liber de rhetorica divina [1]).

22) Thomas von Aquin O. Pr. [† 1274] [2]): Summa philosophica seu de veritate catholicae fidei contra gentiles — Summa theologica — Commentum in IV libros Sententiarum — Quaestiones disputatae cum quodlibetis — Scriptum super IV libros Magistri Sententiarum ad Annibaldum Annibaldensem cardinalem — De praescientia et praedestinatione ad fratrem Reginaldum. — Die beiden letztgenannten Werke können dem hl. Thomas nicht mit Sicherheit zugeschrieben werden. Eck, der nicht dem Thomismus huldigt [3]), sieht sich öfters genötigt, dem großen Lehrer zu opponieren, tut es aber „salva semper eius sanctitate" (Chrys. I 30). Nach Chrys. I 18 ist der „Cherubicus doctor S. Thomas" zu den „clarissima theologiae lumina" zu rechnen (vgl. oben Nr. 20) und ib. V 82 wird die Ansicht des Thomas und Scotus bezeichnet als die der „duorum theologiae antistitum" und „tantorum heroum".

23) Bonaventura O. Min. [† 1274]: Commentarii in IV libros Sententiarum Petri Lombardi — Homilia de feria V. Passionis [4]). — Er wird mit Vorliebe als „Bonaventura noster" (z. B. Chrys. V 17, 70, 73), öfters auch als „Seraphicus doctor" (z. B. ib. III 29, 66), ferner als „doctor communis omnium" (ib. V 17), als „nauclerus noster" (ib. I 81), als „testis grandevus" (ib. III 34), bezeichnet. In Chrys. IV 69 erklärt Eck, jener sei „Seraphicus doctor et meus praecipuus ex doctoribus in theologia ductor",

---

[1]) KL XII 1586 ff., Hurter IV 203 f., Jöcher IV 1977.

[2]) Vgl. KL XI 1626 ff., RE XV 570 ff. (2. Aufl.), Hurter IV 237 ff., Feret II 443 ff.

[3]) Vgl. hierüber § 4: Wissenschaftliche Arbeitsweise und geistige Richtung Ecks.

[4]) Vgl. KL II 1017 ff., RE III 282 ff., Hurter IV 248 ff., Feret II 273 ff.

und ib. III 29 erzählt er, Alexander von Hales solle von dem Heiligen „propter summam vitae innocentiam" gesagt haben: „In isto homine non peccavit Adam".

24) Petrus von Tarentaise (Papst Innocenz V.) O. Pr. [† 1276]. Sein Sentenzenkommentar ward erst 1652 gedruckt[1]); folglich kann Eck nur eine Handschrift davon benutzt haben.

25) Albertus Magnus O. Pr. [† 1280]: Commentarius in IV libros Sententiarum[2]). — Nach Eck ist er „Suevorum et Germanorum gloria" (Chrys. b ij r), „totius Germaniae in litteris publicum decus" (ib. I 91), „Germanorum philosophus" (ib. III 85).

26) Richard von Middletown (de Mediavilla) O. Min. [† zwischen 1300 und 1307]: Quaestiones seu commentaria in IV libros Sententiarum — Quodlibeta. — Nach Chrys. I 18 gehört er zu den „clarissima theologiae lumina"[3]).

27) Johannes Duns Scotus O. Min. [† 1308]: Die beiden Kommentare zu den Sentenzen, das Opus Oxoniense und die Reportata Parisiensia, ferner die Quaestiones quodlibetales. — Eck spendet ihm und Thomas von Aquin die höchsten Lobsprüche; s. oben Nr. 22. In Chrys. V 83 erklärt er den bekannten Ehrentitel des großen Franziskaners als wohlverdient: „Joanne Scoto pro meritis »subtili« cognominato"[4]).

28) Ägidius Colonna von Rom (Columna, Romanus) O. S. Aug. [† 1316]: Kommentar zu den Sentenzen (reicht nur bis lib. III dist. 11) und zu Aristoteles De generatione[5]).

29) Herveus Natalis Brito O. Pr. [† 1323]: Commentarius in IV libros Sententiarum[6]). — Nach Ecks Aussage ist er „multum subtiliter (ut adsolet) contendens" (Chrys. V 21), ein „excellens doctor" (ib. V 77); er und Scotus sind „ambo subtiles doctores" (ib. I 91). In Chrys. II 54 wird erzählt: „Is est Her-

---

1) Vgl. KL VI 743 f., Hurter IV 306 f., Feret II 487 ff.

2) Über ihn s. KL I 414 ff., RE I 291 ff., ADB I 186 ff., Feret II 421 ff.

3) Vgl. oben Nr. 20. Über Richard s. KL X 1180 ff., Feret II 379 ff., Jöcher III 527 und Jöcher Forts. IV 1708 f.

4) Über eine Disputation zwischen Scotus und Herveus und deren Scharfsinn s. unten Nr. 29. Über Scotus s. KL X 2127 ff., RE V 62 ff., Feret II 305 ff.

5) Vgl. KL III 667 ff., RE I 202, Feret III 459 ff.

6) Vgl. KL V 1916 f., RE VII 771 ff., Feret III 387 ff., Fabricius-Mansi III 243 f.

veus ex familia S. Dominici doctor illuminatus, ut Lazarus Soardus cognomen »subtilis« ei tribuat [1]; qui cum Joanne Dunst [!] Scoto, vero cognomine »doctore subtili«, apud Agrippinam Coloniam, nobilissimam Germaniae achademiam [2]), publicitus de summis theologiae apicibus magna cum gloria disputasse fertur; verum palmam Scotum tulisse aiunt in eo articulo, qui de immaculata virginis MARIAE conceptione fortasse tunc in controversiam venit; e regione vero Herveum insigniter contra formalitates Scoti dimicasse, uti hodie Colonienses submurmurant: subtilitates Hervei destruxerunt formalitates Scoti" [3]). Am Schluß von Chrys. II 54 vergleicht Eck die beiden Kämpen miteinander und kommt zu folgendem Urteil: „Sed utcunque sit, exploratum est nasuto et docto lectori, Herveum fuisse virum doctum, acri ingenio et subtili, attamen Joannem Scotum multis subselliis ei praeferendum."

30) Franz Mayron (Ma[y]ronis) O. Min. [† 1327]: Commentaria in IV libros Sententiarum — Conflatile seu variae quaestiones de distinctionibus, relationibus, signis naturae et formalitatibus — Sermones — Tractatus de angelis — Theologicae veritates sive compendium librorum S. Augustini de Civitate Dei [4]). — Mehrmals legt Eck ihm den bekannten Ehrentitel „illuminatus doctor" bei, z. B. in Chrys. IV 14, 33, V 6.

31) Wilhelm Durandus von St. Pourçain (de S. Portiano) O. Pr. [† 1334]: Commentaria in IV libros Sententiarum [5]).

32) Armandus von Bellevue (de Bellovisu) O. Pr. [† 1334]: Declaratio difficilium terminorum tam theologiae quam philosophiae [6]).

---

[1]) Über Lazarus Soardus habe ich nichts finden können. Als Lehrer erhielt Herveus keinen ständigen Ehrennamen, wie es sonst damals üblich war; „doctor illuminatus" ist ein Titel, der dem Minoriten Franz Mayron eigen ist; s. unten Nr. 30.

[2]) Die Kölner Universität ist erst 1389 ins Leben getreten; vgl. Kaufmann I S. XV, 21 f.; Herveus und Scotus waren als Lehrer an ihren Ordensschulen tätig.

[3]) Über die Disputation s. auch die Notiz bei Feret III 315. Eck hat sicher während seiner Studienzeit in Köln (vgl. Wiedemann 14 ff.) davon reden gehört.

[4]) KL VIII 1117 f., Hurter IV 421 ff., Feret III 323 ff., Fabricius-Mansi II 195 f., Jöcher III 334 f. und Jöcher Forts. IV 1118 f.

[5]) KL IV 43 ff., RE V 95 ff., Feret III 401 ff.

[6]) KL I 1322, Hurter IV 461 f.

33) Nikolaus von Lyra O. Min. [† 1340]: Postillae perpetuae sive brevia commentaria in universa biblia [1]). — Er wird in Chrys. IV 64, 96 als „egregius“ bzw. „nobilis bibliae interpres“ und ib. V 83 als „postillator“ bezeichnet.

34) Ludolf (Landulphus) von Sachsen O. Carth. [† nach 1340]: Meditationes vitae Christi oder dessen Vita Christi in compendium redacta [2]). — Eck lobt den Verfasser und den Orden, dem er angehört hat, in Chrys. IV 26 mit folgenden Worten: „De fructibus vero meditationis passionis Christi egregie scribit Landulphus ex divo et semper stabili Chartusiensium ordine ...“

35) Johannes Bacon (Bacchonis) O. Carm. [† 1346]: Commentaria seu quaestiones super IV libros Sententiarum [3]). — In Chrys. III 30 wird er gelobt als „syncerus theologus Baccho Anglicus ex partibus Carmelitis non postremus“ und ib. VI 15 als „divi ordinis Carmelitarum in sacris litteris antesignanus“.

36) Wilhelm von Occam O. Min. [† 1349]: Super IV libros Sententiarum subtilissimae quaestiones earumque decisiones — Centiloquium theologicum omnem fere theologiam speculativam sub centum conclusionibus complectens — Quodlibeta septem — Aurea logica [4]). — In Chrys. II 65 wird er als „inquietus“, ib. III 96 als „flos modernorum“ bezeichnet. Über die Bedeutung des üblichen Titels „venerabilis inceptor“ heißt es ib. II 64: „id cognominis Vuilhelmo Occham tribuunt, quod Angli doctores, quos magistros nos appellamus, ipsi inceptores vocitent; ita ferunt, nihil conpertum habeo.“ Laut Chrys. I 6 hat Eck 1509 in Freiburg über Occam gelesen: „Alias autem ego ostendi in prologo Guillermi de Occham, dum eum Friburgi studiosis auditoribus interpretarer, subtilem viam, per quam et fidei et scientiae meritum possunt simul consistere“ (daneben am Rande: anno 1509.).

37) Robert Holcot O. Pr. [† 1349]: Super IV libros Sententiarum quaestiones [5]). — Er wird von Eck als „celebris

[1]) KL IX 321 ff., RE XII 28 ff., Feret III 331 ff., Fabricius-Mans V 114 ff. Vgl. oben S. 24 Anm. 1 und unten Nr. 54 und 61.

[2]) KL VIII 225 f., Hurter IV 463 f., ADB XIX 388, Hain Nr. 10288 bis 10303.

[3]) KL I 1838 f., Hurter IV 442 f., Feret III 523 ff.

[4]) KL XII 1614 ff., RE XIV 260 ff., Hurter IV 425 ff., Feret III 339 ff.

[5]) Hurter IV 437 f., Jöcher II 1671 f.

doctor“ (Chrys. I 5) und als „hui [sic!] magnum ingenium“ (ib. V 3) gerühmt.

38) Thomas von Straßburg (Argentinus, -toracensis) O. S. Aug. [† 1357]: Lectura in IV libros Sententiarum [1]). — Eck bezeichnet ihn als „non incelebris doctrinae virum“ (Chrys. I 51).

39) Adam Goddam O. Min. [† 1358]: Commentarii in magistrum Sententiarum [2]). — Irrig ist die Angabe Ecks in Chrys. V 31, daß Goddam noch im Jahre 1369 in Paris gelesen habe.

40) Gregor von Rimini O. S. Aug. [† 1358]: Lectura in I. et II. librum Sententiarum [3]). — Eck ist voll des Lobes über sein „acutissimum ingenium“ (vgl. z. B. Chrys. I 69, VI 30) und liebt sehr die Bezeichnung „valens ille Gregorius“ (s. z. B. Chrys. V 68, 78, 88, 91, 92, 95). Sein Werk gefällt Eck besonders deshalb so gut, weil dieser „magnus divi A[urelii] Augustini cultor“ (Chrys. V 78) wie kein anderer Kommentator der Sentenzen die Ansichten des hl. Augustinus berücksichtigt hat; daher bedauert Eck es sehr, daß Gregor nur die beiden ersten Bücher des Lombarden behandelt hat. Chrys. II 35 (es ist XXXV zu lesen statt XXV): „Nam ex omnibus commentariis theologicarum sententiarum nullum vel vidimus vel legimus, qui frequentius, signate et ad omne ferme propositum divi A. Augustini locupletissimum adferat testimonium, quemadmodum is Gregorius facit in primo et secundo scripto; tertius enim et quartus a nobis et a doctis pluribus maxime desyderantur.“ Mit Gregors Ansichten ist er aber sehr häufig nicht einverstanden und daher genötigt, sie zu bekämpfen. Interessant sind auch Ecks Äußerungen in Chrys. V 100: „Unde humiliter et cum magna modestia, quae theologum decet, Gregorius Ariminensis dicit: Si vero nulla praedictarum viarum (Versuche, die Frage zu beantworten, ob Gott lügen und täuschen könne), placeat, inveniatur alia melior, et si inveniri non possit alia melior, potius iudico confitendam esse ignorantiam nostram, quam praecipitandum se in tam horrendam auribus

---

[1]) KL XI 1689 f., Hurter IV 507 f., Feret III 493 ff.
[2]) KL V 788, Hurter IV 514.
[3]) KL V 1177, Hurter IV 508 ff., Feret III 489 ff.

fidelium sententiam, qualis est, si dicatur deum posse mentiri aut decipere aut falsum dicere, cum omnis scriptura catholica, canonis et sanctorum clamitet oppositum. Vox profecto theologo digna! Et satis quidem hoc commonstraviums in documento praeambulo quinto (vgl. Chrys. I 10), theologum debere ad certam regulam loqui defecata lingua. Sed non debet vereri Gregorius; optimam dedit solutionem et ineluibilem, quae nullis telis adversariorum frangi poterit."

41) Richard Fitzralph von Armagh (Armacanus) [† 1360?]: Summa in quaestionibus Armenorum et Graecorum — Sermones quatuor ad crucem Londinensem anno 1356. habiti [1]).

42) Petrus von Aquila O. Min. [† um 1370]: Quaestiones in libros IV Sententiarum. — Nach Chrys. II 13 hieß man ihn „Scotorellus". Weil Petrus in seinem Sentenzenkommentar die scotistische Lehre zur Geltung brachte, nannte man zunächst sein Buch und später auch ihn selber „Scotellus" [2]).

43) Hugolinus Malabranca O. S. Aug. [† 1374]: Kommentar in IV libros Sententiarum [3]). — Eck nennt ihn stets bloß Hugolinus und rühmt ihn als „subtilem et peracutum theologum" (Chrys. I 37), als „praestabilem ordinis heremitici doctorem" (ib. VI 11).

44) Marsilius von Inghen [† 1396]: Commentarius in libros IV Sententiarum [4]). — Er wird in Chrys. II 8 als „modernorum flos" bezeichnet; ib. I 27 sagt Eck: „subscribit ex iunioribus magister Marsilius Budorini studii plantator (ita enim Heidelbergam Budorim a Ptolemaeo appellatam volunt)"; vgl. auch ib. V 16. Marsilius war der erste Rektor der Universität Heidelberg und Thesaurar am Andreasstifte zu Köln; letzteres wird in Chrys. IV 42 erwähnt.

---

[1]) KL X 1174ff., Hurter IV 519 f.

[2]) KL IX 1890 f., Hurter IV 511 f., Fabricius-Mansi V 242.

[3]) Wie Eck in den Besitz der von Hugolinus und von einem ungenannten Augustiner verfaßten Kommentare zu den Sentenzen gekommen ist, wird in Chrys. III 88 erzählt; vgl. oben S. 23 Anm. 3, wo auch Literatur über Hugolinus angegeben ist.

[4]) KL VIII 907 f., V 1587 f., Hurter IV 551 f., 1146, ADB XX 441, Feret III 284 ff.

45) und 46) Dionysius O. Cist. [14. oder 15. Jahrhundert] und Konrad von Ebrach (de Ebraco, Ebracensis) O. Cist. [† 1399]. Eck durchstöberte einmal die Bibliothek des Memminger Predigers Dr. Jodokus und fand bei dieser Gelegenheit eine theologische Schrift, als deren Verfasser Konrad von Ebrach bezeichnet war. Er schrieb sie damals teilweise ab, soweit es die Kürze der Zeit erlaubte, entdeckte aber später, daß das, was er kopiert hatte, wörtlich ebenso in einem Buche stand, das in Paris als das Werk eines Cisterciensers namens Dionysius gedruckt worden war. Eck beschaffte sich nun sogleich von auswärts ein vollständiges Exemplar der Schrift Konrads, um es mit dem Pariser Drucke ganz genau vergleichen zu können. Auf diese Weise gelang es ihm festzustellen, daß die beiden Werke identisch waren; nur fehlten in der Pariser Ausgabe einige Teile, die sich in Konrads Schrift vorfanden [1]). Dies und der weitere Umstand, daß ihm Konrads Buch in einer alten Handschrift vorlag, hatte

[1]) Chrys. V 33: „haec (Schrift Konrads) in itinere quasi aliud agentes tumultuarie exscripsimus, dum in patria bibliothecam doctoris Jodoci contionatoris Memmingensis perlustrarem, ubi eum inter reliquam suppellectilem librariam offendi"; ferner ib. VI 4: „Hoc dico, domini mei, propterea, ut miremini: sesquiannus iam ferme est, quod a bibliopolis Parrhisii invulgatae sunt quaestiones acutissimae in theologicas sententias sub nomine cuiusdam Dionysii ordinis Cistertiensis Joanne Maceriensi, theologiae magistro eximio, eiusdem correctore. Ego item cum ex itinere tumultuarie solum aliqua in patria ex Chunrado Ebracensi exscripsissem, quae per omnia Dionysio concordabant, statim desyderium mihi incessit Chunradi habendi. Itaque cum hiis diebus Christoferi Seitorii, in patria publici concionatoris munere fungentis, humanitate Chunradus mihi allatus esset, contuli ego confestim codices adinvicem et inveni, demptis quatuor principiis singulis suis libris praelocatis in Chunrado et aliquibus quaestionibus primarum distinctionum primi, alias per omnia esse idem in ambobus." Die Memminger Prediger Dr. Jodokus und Christoph Seitorius werden erwähnt bei Wiedemann 61; es ist ein Irrtum, wenn dieser ebendort in Anm. 12 behauptet: „Von einem Memminger Prediger Dr. Jodoc erhielt Eck aus dessen reichhaltiger Bibliothek eine Handschrift des Cassiodor über die Psalmen zur Benützung." Eck sagt in Chrys. V 33, er habe bei Jodocus ein Exemplar des Kommentars von Konrad von Ebrach gefunden, der die Richtigkeit seiner Definition von Revelatio beweise „ex Cassiodoro super principio psalterii dicente, prophetiam esse noticiam . . ." Copinger II Nr. 1988 verzeichnet eine Ausgabe des von Dionysius Cisterciensis verfaßten Liber in IV Sententiarum, die von Johannes Maceriensis besorgt ist, aber schon 1498 in Paris gedruckt sein soll. Vgl. auch Hain Nr. 6238. Über Dionysius s. Jöcher II 144.

zur Folge, daß er zu der Meinung hinneigte, Konrad sei der wirkliche Verfasser des Werkes, und Dionysius genieße mit Unrecht den Ruf, dessen Autor zu sein. Um aber in dieser Frage zu einer größern Klarheit zu gelangen, wendete er sich an einen befreundeten Gelehrten des Cistercienserordens, an den Abt Konrad Reuter von Kaisheim. Eck erhielt von ihm die Auskunft, Dionysius sei ein im Orden berühmter Doktor, von einem Konrad von Ebrach dagegen habe er noch nie etwas gehört. Indes beruhigte sich Eck bei diesem Bescheid nicht, sondern wollte seine Untersuchungen fortsetzen und sich auch noch bei andern Cisterciensern erkundigen. Einstweilen aber mußte er es dahingestellt sein lassen, ob Konrad oder Dionysius das Werk geschrieben habe[1]). Daher sagt er z. B. in Chrys. VI 8 „Dionysius vel Ebraco“ und ib. VI 19 „Dominus Dionysius seu si ita mavis Chunradus Ebracensis“, während er in Tabelle I (Chrys. b ij r) die Namen der beiden ohne weitere Bemerkung untereinander schreibt: „Dionysius Cisterciensis G[ermanus]“ und darunter „Chunradus Ebracensis“.

---

[1]) Chrys. VI 4: „Cum autem vetustus sit Chunradi liber, arbitror ipsum fuisse priorem Dionysio . . . Sed utcumque sit, sive quaestiones illae Dionysii sive Ebracensis, quamvis omnino nitendum consulam, ne autores debitis fraudentur honoribus neve unius scripta alteri more ovorum cuculi supponantur. *Miserum* enim *est,* ut Juvenalis [lib. I satira 8 v. 76] inquit, *alienae incumbere famae.* Volo tamen venerandissimos huius ordinis patres super hoc latius consulere; et potius super hoc reverendus pater Chunradus Reuter, abbas Cesariensis dignissimus et litterarum peritia omnipharia conspicuus, rescripsit, celebrem esse Dionysium in ordine doctorem, de Ebracensi nec quicquam audiisse.“ Eck widmete dem Abte von Kaisheim jene Schrift, worin er den Verlauf der Disputation zu Bologna erzählte; vgl. Wiedemann 459, 462. Nach G. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, Heidelberg 1884, I 656 führt das älteste Bücherverzeichnis dieser Universität »Conradum de Erbaco super sentencias« an; der Verfasser des betreffenden Folianten dürfte wohl mit Konrad von Ebrach identisch sein. Letzterer war Cistercienser des Stiftes Ebrach in Franken; über sein Leben und seine Schriften s. Franz 34 f. Daß Konrad von Ebrach Cistercienser gewesen ist, wird von Eck nirgends erwähnt; er wußte überhaupt nichts näheres über ihn. In Chrys. IV 13 sagt er: „Jacobus de Erbaco dist. 40. primi [libri Sententiarum] adducit duos articulos Parrhisienses . . . Istorum articulorum duorum meminit etiam Dionysius Cistertiensis; iam non recordor, me legisse eos apud aliquem doctorem alium.“ Anscheinend ist Jacobus de Erbaco nur ein Schreibfehler statt Conradus de Ebraco; zwischen diesem und Dionysius herrschte ja die von Eck konstatierte Übereinstimmung.

47) Petrus von Nogent [um 1404][1]). In Chrys. b ij r (Tabelle I) wird versehentlich zweimal ein „Paulus de Nongento“ aufgeführt, und ib. II 8 schreibt Eck: „De philosophis in isto passu dicit Paulus de Nongento, acutus doctor (cuius copiam mihi Jacobus Vuimphelingus, vir de litteris bene meritus, perhumaniter fecit), quod ... Haec Paulus in distinctione prima secundi“. Hiernach hat Petrus, der von Eck fälschlich stets Paulus genannt wird, einen bisher unbekannten Sentenzenkommentar geschrieben.

48) Michael Angriani von Bologna O. Carm. [† 1401 oder 1416]: Quaestiones disputatae in quatuor libros Sententiarum [2]). — Dieser Theologe erregte durch seinen Scharfsinn die Bewunderung Ecks; vgl. Chrys. IV 42: „Respondet idem dominus Michael de Bononia, celeber doctor ex sancto Carmelo et adeo subtilis in philosophicis apicibus, ut, nisi cognomento se Bononiensem proderet, crederes eum in media Anglia natum, ita subtilis, ita acutus, ita ingeniosus in hiis apparet. Novissime tamen editus est in lucem; futuris temporibus, dum mihi otium suppetet, perscrutabor penitius eius scriptitamenta“.

49) Konrad von Soltau [† 1407]: Quaestiones in IV libros Sententiarum Petri Lombardi [3]). — Eck nennt ihn nur einmal und zwar bloß Sulto (Chrys. I 91).

50) Petrus Philargi von Candia (Papst Alexander V.) O. Min. [† 1410]. Sein Kommentar zu den Sentenzen ist noch ungedruckt. Auf welche Weise Eck in dessen Besitz gekommen ist, berichtet er in Chrys. IV 59: „Cuius mihi copiam fecit celebris archiatrus et mathematicus Jacobus Stoppel, vicinus meus Memingae“ [4]).

---

[1]) Über ihn s. Hurter IV 606, Jöcher III 1468 f.

[2]) Jöcher I 418 f., Feret III 537 ff.

[3]) Hierüber s. L. Schmitz, Conrad von Soltau (Leipz. Diss.), Jena 1891, S. 68; vgl. auch Hurter IV 617, Jöcher IV 669.

[4]) Über Stoppel berichtet Vitus Bild in einem Briefe an Willibald Pirkheimer (Augsburg X. Kal. Maias 1527): „Unum vero te latere nolui, scilicet quod superioribus annis vir iste clarissimus doctor Jacobus Stopelius, archiater Memmingensis, pileum cosmographicum (sic enim nominare voluit) cum registro, in quo omnium locorum tam longitudinem quam latitudinem posuit, edidit (nec tamen, ut aestimo, hactenus in lucem emissum, mihi vero ut amico etsi immerito et indigno dono dedit), cui plurimum ipse tribuo . . .“ Abgedruckt bei

51) Peter von Ailli [† um 1420]: Quaestiones super primum, tertium et quartum Sententiarum und verschiedene Tractatus und Sermones. — Jene Quaestiones werden auch Commentarii breves in IV libros Sententiarum (darin sind auch die von Eck zitierten Quatuor principia in IV libros Sententiarum enthalten) betitelt, und von ihnen, nicht von dem Compendium philosophiae, ist in Chrys. V 100 die Rede, wo Eck zwar eine Ansicht Aillis bekämpft, die von diesem „verbis magnificis et grandiloquis“ vorgetragen werde, zugleich aber seiner großen Verehrung gegen den berühmten Pariser Nominalisten Ausdruck gibt, „cuius doctrinam et scriptiones a decimo quinto [anno] aetatis meae [1]) semper in summa veneratione habui, et in quibus studiosissime versatus sum; et diu epitomate eius in sententiis pro enchiridio usus sum (am Rande: anno MDII.). Dicendum est ergo cum Apostolo: »In aliis laudo, in hoc non laudo«.“ [1 Kor. 11, 2. 22] [2]). Ebenda nennt Eck ihn auch einmal mit seinem vollen Titel: „Petrum Aliacensem, episcopum Cameraci [Cambray] et cardinalem tituli S. Chrysogoni“; gewöhnlich beschränkt er sich darauf, ihn einfach als Aliacensis oder (episcopus bezw. cardinalis) Cameracensis oder als dominus cardinalis zu bezeichnen [3]).

52) Johannes Gerson [† 1429]: De consolatione theologiae libri quatuor — Compendium theologiae — Regulae morales — De erroribus circa artem magicam — Duae lectiones super illud Marci: Poenitemini etc. — Sermo de nativitate gloriosae Virginis Mariae — Collectorium super Magnificat — De distinctione vera-

---

Pl. Braun, Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii ordinis S. Benedicti ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus, Aug. Vindel. 1793, p. 188. Über Stoppel s. auch Wiedemann 61; über Philargi s. KL I 482, RE I 346 f., Feret IV 317 ff.

[1]) Im Januar 1501, in seinem 15. Lebensjahre, ward Eck in Tübingen magister artium und konnte nun theologische Vorlesungen hören. Vgl. Wiedemann 8.

[2]) Über das Mißverständnis dieser Stelle bei Wiedemann 15 s. unten S. 50 Anm. 2.

[3]) Über Ailli s. KL I 369 ff., RE I 274 ff., Feret IV 181 ff, Schriftenverzeichnisse bei Fabricius-Mansi V 236 ff., P. Tschackert, Peter von Ailli, Gotha 1877, 348 ff, Hain Nr. 838 ff., 848, Copinger II Nr. 386, 388.

rum visionum a falsis [1]). — Eck bedient sich wiederholt des Ausdrucks „christianissimus cancellarius“ (z. B. in Chrys. II 24, 100, VI 33) und nennt ihn „magnus conscientiarum consolator“ (l. c. III 8), eine Bezeichnung, die wohl mit Rücksicht auf das an der betreffenden Stelle Gesagte und auf die Schrift De consolatione theologiae gewählt ist.

53) Nikolaus von Dinkelsbühl [† 1433]: Commentarii in IV libros Sententiarum (ungedruckt) [2]). — Eck nennt ihn „Viennensis studii celebrem doctorem“ (Chrys. VI 44).

54) Paulus de S. Maria von Burgos [† 1435]. In Chrys. V 66 rühmt Eck dessen Bibelforschungen: „ut exasse declarat magnus ille magister Paulus Burgensis in illo eruditissimo prologo bibliae, qui est omni laude superior.“ Über die Bedeutung der Konversion dieses ehemaligen Juden und spätern Bischofs von Burgos [3]) spricht er sich ib. V 1 in folgender Weise aus: „insignis ille magister . . ., cuius ad nos sero conversio, ut Joannes Reuchlin Phortzensis, Sueviae decus, libro tertio rudementorum [!] Hebraicorum inquit [4]), plurimis hominibus fuit saluti, cui etiam herbam porrigit in Hebreica [!] literatura.“

55) Nikolaus Magni de Jawor [† 1435]: Chrys. V 48: „Ea propter in magicis superstitionibus immoderatam praecipit (der Dämon denen, die „sine discretione“ den Werken der Frömmigkeit obliegen) abstinentiam, ut illi aptiores sint ad illudendum, de quo pulchre Nicholaus Magni in tractatu divinationum et Jacobus Sprenger de maleficis, Petrus Eistettensis de superstitionibus et alii multa tetigerunt.“ Der hier erwähnte Tractatus divinationum des Nikolaus Magni ist zweifellos identisch mit jener Schrift, die sonst De superstitionibus genannt wird [5]).

56) Johannes Capreolus O. Pr. [† 1444]: Libri IV defensionum theologiae divi doctoris Thomae de Aquino. — Eck be-

---

[1]) KL V 457 ff., RE VI 612 ff., Feret IV 223 ff.; ein genaues Verzeichnis der Schriften in Joannis Gersonii Opera omnia (ed. Du Pin, Antwerpiae 1706), t. I Praef. p. 2 sqq.

[2]) KL IX 315 f., Hurter IV 690 ff., ADB XXIII 622 f.

[3]) KL IX 1713 f., 325 f., Hurter IV 674 f., Antonius II 237 ff. Vgl. oben S. 24 Anm. 1, und unten Nr. 61.

[4]) Vgl. J. Reuchlin, Rudimenta Hebraica, Phorce 1506, p. 547.

[5]) Vgl. Franz 161 ff., 255 ff. und bes. 168.

zeichnet ihn nach dem Vorgang von Silvester Prierias als „doctrinae S. Thomae assertor invictus" (Chrys. I 21) [1]).

57) Antoninus von Florenz O. Pr. [† 1459]: Summa theologiae [2]).

58) Nikolaus von Cues [† 1464]: De docta ignorantia [3]). — Eck schätzte den Cusanus sehr hoch als „magnum Germaniae lumen" (Chrys. I 7), als „virum rerum ac literarum veterum impense doctum" (ib. I 45), „quem non immerito post Albrechtum Magnum in philosophia et theologia doctissimum Germanum iudico" (ib. I 47, Appendix).

59) Wilhelm Vorillon oder Vor(r)ilon(gus) O. Min. [† 1464]. In seinem Kommentar Super IV libris Sententiarum sind die Meinungen des hl. Bonaventura und ganz besonders die des Scotus sorgfältig berücksichtigt [4]). Er wird in Chrys. I 19 „Scoti sequax" und ib. V 81 „celebris doctor" genannt.

60) Nikolaus von Orbellis O. Min. [† nach 1465]: Commentarius in IV libros Sententiarum — Super Sententias compendium [5]). — Er wird in Chrys. V 11 charakterisiert als einer, „qui ubique profecto succincte et laconice scripsit, sed fructu suo et succo etiam proceritatem gigantum superat; accedit enim fertilitati suae, quod optime et magistraliter tradit ac rem quasi ante oculos ponit".

61) Matthias Döring [6]) O. Min. [† 1469]. Paulus von Burgos (s. oben Nr. 54) hatte in ruhiger, sachlicher Weise Anmerkungen (Additiones) zu der Postilla des Nikolaus von Lyra (s. oben Nr. 33) geschrieben. Döring wollte trotzdem alle Ansichten seines Ordensbruders aufrecht halten und verfaßte zu diesem Zweck das Defensorium Nicolai Lyrani; hierin kritisierte er Paulus so scharf und leidenschaftlich, daß Eck ihn in Chrys. V 68 als „mastix" des Paulus bezeichnet und ib. V 1 seine Meinung über Dörings Vor-

---

[1]) Über den „princeps Thomistarum" s. KL II 1926 f., RE III 722, Feret IV 331 f.

[2]) KL I 983 ff., RE I 604 f., Hurter IV 795 ff.

[3]) KL IX 306 ff., RE IV 360 ff., ADB IV 655 ff., Günther 141, 145.

[4]) Hurter IV 726, Feret IV 320 f., Copinger II Nr. 6559 ff.

[5]) KL IX 970 ff., Hurter IV 725 f.

[6]) Über ihn s. KL IX 326, Hurter IV 675, 773 f., ADB V 349 f.; vgl. oben S. 24 Anm. 1.

gehen in folgende Worte kleidet; „Verum Mathias Doring Saxo explodit hanc Pauli Burgensis sententiam, uti adsolet per omnia; levi tamen umbone repellenda essent eius iacula. Nam videtur nimis propensus, homo admodum ingeniosus et subtilis in castigandis Pauli scriptionibus. Ita omnia diruit Pauli dicta, quem in omnibus errasse quis crederet? Quod cum saepe videri possit, quid Mathias in eum moliatur solo animo urgendi adversarium . . .“ In Tabelle I (fol. b ij r) schreibt Eck irrtümlich Matheus statt Mathias.

62) Wilhelm Gorris [um 1480]: Scotus pauperum vel abbreviatus [1]).

63) Guido Brianson O. Min. [um 1485]: Commentarius in IV libros Sententiarum [2]).

64) Pelbartus von Temesvar O. Min. [um 1490]: Aureum s. theologiae rosarium — Sermones [3]).

65) Alfons von Spina O. Min. [† um 1491?]: Fortalicium fidei [4]). — Eck gibt den Namen des anonym schreibenden „autor fortalicii fidei“ niemals an (vgl. Chrys. b ij r, II 41, V 47 f.); offenbar hat er nicht gewußt, wer dieses Werk verfaßt hat, das er schon als kleiner Knabe im Hause seines priesterlichen Oheims Martin Maier gelesen hatte [5]).

66) Bartholomäus Sibylla von Monopoli (Monopolitanus) O. Pr. [1493]: Speculum peregrinarum quaestionum [6]).

67) Johannes Picus, Graf von Mirandula und Concordia [† 1494]: Apologia [7]). — In Chrys. V 4 sind auch sechs Verse von ihm abgedruckt. Fast stets, wenn seiner gedacht wird, geschieht es in der ehrenvollsten Weise; als Proben mögen dienen Chrys. V 16: „per litterarum principem doctissimum comitem Joannem Picum (aut si mavis »phoenicem«)“ und ib. V 20: „. . . illud in bonis litteris naturae miraculum, doctissimus comes Joannes Picus Mirandulanus, conclusione secunda apologetica adversus Petrum de Xantiva Garsiam, sacri palatii lectorem, et complices:

1) Hurter IV 822, Hain Nr. 6456.
2) Hurter IV 825, Jöcher I 1375, Feret IV 322.
3) Hurter IV 832, Jöcher III 1353 und Jöcher Forts. V 1808 f.
4) KL IV 1626 ff., Hurter IV 848 f.
5) Vgl. Wiedemann 4, Bossert 536.
6) Jöcher IV 954, Hurter IV 837.
7) KL VIII 1549 ff., Hurter IV 840 ff., Günther 143, 156 Anm. 25.

qui nobilissimus et eruditissimus princeps, ad alios coaetaneos comparatus, tamen inter eos foelici ingenio ac pinguiori Minerva caput extulit, ut illud Tityri Vergiliani [1]) subdere possim: »Quantum lenta solent inter viburna cupressi«." Von seinem Streite mit Garzia [2]) ist auch in Chrys. VI 2 die Rede.

68) Gabriel Biel [† 1495]: Collectorium sive epitoma in magistri Sententiarum libros IV [3]). — Wegen seiner Verdienste um die Errichtung der Universität Tübingen nennt ihn Eck in Chrys. I 39 „foelicis studii Tibingensis plantatorem". Meist wird Biel (Byel) kurzweg als (dominus) praepositus angeführt; er war nämlich erster Propst des Chorherrenstiftes, das Graf Eberhard im Barte zu Einsiedel im Schönbuch errichtet hatte (daher in Chrys. b ij ʳ: „primus praepositus in Schonbach"[!]). Eck erkennt zwar seine Bedeutung an (vgl. z. B. Chrys. IV 92: „magnus Gabriel"), hält aber auch öfters mit seinem Tadel nicht zurück (z. B. l. c. I 47: „ingenii forsitan periculum facturus fodit cisternas novas et peregrinas"; ib. II 69: „in illum errorem non incidisset, si ... melius ruminasset"; ib. II 72: „insigniter lapsus").

69) Jakob Sprenger O. Pr. [† nach 1495]: Malleus maleficarum [4]). — In Chrys. b ij ʳ ist nur von einem „autor mallei maleficarum" die Rede und ib. V 48 wird als solcher Sprenger bezeichnet (s. oben Nr. 55). Davon, daß auch Heinrich Institoris an der Abfassung jener Schrift beteiligt gewesen ist, sagt Eck nichts.

70) Stephan Brulifer O. Min. [† zwischen 1496 und 99?]: Reportata in IV libros Sententiarum S. Bonaventurae [5]). — Nach Chrys. I 29, III 30 nannte man ihn „secundum Scotum", wohl mit Rücksicht auf seinen Tractatus de formalitatibus ad mentem Scoti sive declaratio identitatum et distinctionum rerum secundum Scotum. Ein Urteil über seine Arbeitsweise findet sich in Chrys. IV 47: „ubi vehementer demiror fratrem Stephanum Bruliferum, alioquin verbosum et in exponenda mente doctoris

---

[1]) Aus Vergils Ecloga I 25.

[2]) Vgl. unten Nr. 74.

[3]) KL II 804 ff., RE III 208 ff., ADB II 622 f.

[4]) KL VI 809 f., Hurter IV 901, ADB XXXV 303.

[5]) KL II 1355 f., Feret IV 323 f., Hurter IV 823 f., N. Paulus in ThQ LXXV (1893) 291 ff.

(gemeint ist hier Bonaventura) profusum, quod hic ita sicce, ita ieiune transvolat, sicuti gallus incedit per brunas" [1]).

71) Konrad Summenhart [† 1502]; Commentaria in summam physice Alberti Magni [2]). — In Chrys. II 76 wird er als „theologus non poenitendus Tibingensis" gerühmt.

72) Johannes Picardus (de Cambia) O. Min. [† 1503]: Thesaurus theologorum [3]).

73) Paulus Scriptoris O. Min. [† 1505]: Lectura in librum I. Sententiarum [4]). — Eck hörte 1499 in Tübingen bei ihm die Interpretation der Sentenzen Occams (Chrys. I 41). Im Index (fol. A a Vj v) hebt er ihn rühmend hervor: „fuit doctus Germanus" ... und erzählt ferner: „fuit notus autori, quem legentem audivit, et puellus adhuc ei saepicule fabulas poetarum et bibliae historias recitavit". Er bewahrte seinem Lehrer ein treues, pietätvolles Andenken; vgl. l. c. III 58: „libenter huius viri mentionem facio, quod et puer ego eum semper venerabar; quique apud Minoritas de Observantia Keiserspergii demum christiane vita functus est; quicquid detractores ei impingunt, non curo" [5]).

74) Petrus Garzia [† 1505]: Determinationes magistrales contra conclusiones apologales Joannis Pici Mirandulani Concordiae comitis [6]).

75) Georg Zingel [† 1508]. Chrys. IV 31: „Reperio ergo bonae memoriae virum Georgium Zingel Eistettensem canonicum

---

[1]) Über die Bedeutung des Sprichworts: „Wie der Hahn (= Feuerflamme) über die Kohlen" s. Wander II 272.

[2]) KL XI 989, ADB XXXVII 155, F. X. Linsenmann, Konrad Summenhart (Zur vierten Säcularfeier der Universität Tübingen. Festprogramm der katholisch-theologischen Facultät, Tübingen 1877) S. 5, 24 f.

[3]) Hurter IV 927, Jöcher I 1589.

[4]) KL X 2141, Hurter IV 921 ff., ADB XXXIII 488 f., Günther 141, 152 Anm. 3, Hain Nr. 12493.

[5]) Über die Anklagen, auf die Eck anspielt, s. besonders N. Paulus, P. Scriptoris, ein angeblicher Reformator vor der Reformation, in ThQ LXXV (1893) 289 ff.

[6]) Über Garzia oder Garsias s. Antonius II 327 f., wo sich eine Inhaltsangabe der sehr seltenen Schrift befindet; ebenda 328 wird bemerkt: „Garsiae meminit . . . Joannes Eckius in Christo passo [!]." Er stammte „ex urbe Saetabi (hodie Xativa)", nicht aus Xantiva, wie Eck in Chrys. b ij r und V 20 angibt. Über seinen Streit mit Joh. Picus s. oben Nr. 67.

et huius gymnasii [Ingolstadt] procancellarium, antecessorem meum, in lectura super epistola ad Hebraeos c. XIII. eum locum (nämlich Rom. 8, 38. 39) iam esse commentatum. Non, inquit, loquitur Apostolus de charitate illa ...“ Ib. V 34 sagt Eck: „sicut eum [Wilhelm Ware][1]) allegat Georgius Zingel, antecessor meus in lectura.“ Schriften von Zingel scheinen sich nicht erhalten zu haben[2]).

76) Georg Northofer von Northofen [† 1509]. Eck schreibt in Chrys. A a iiij r: „Gregorius (!) de Northofen fuit acutus disputator“ und ib. V 22: „Et D. Georgius Northofer, ubi adprobat tractatum celeberrimi viri Uldrici Zasii, in legali sapientia praeceptoris nostri, »De parvulis Judaeorum baptisandis«, hoc non neglexit[3]). Demus ergo et concedamus optimo praeceptori nostro Georgio, qui modo bene vivat cuiusque laudes obiter pro temporis angustia oratione funebri pro eo habita non infoeliciter perstrinximus.“ Über Ecks Verhältnis zu Northofer gibt Chrys. V 20 nähere Auskunft: „Dabunt fortasse mihi veniam manes humanissimi viri, praeceptoris nostri, si cum eis iam disputem (Eck will nämlich hier die Ansicht Occams gegenüber den ib. V 19 vorgebrachten Gründen Northofers verteidigen), qui solitus eram cum vivo perpetuos habere conflictus disceptatorios. Nam hiis solum disputationibus, non aliunde, praeceptorem eum agnosco“. Auch in Chrys. V 16 und 19 ruft Eck Erinnerungen an Aussprüche Northofers (clarissimo theologo) wach[4]).

---

[1]) In Chrys. b ij v wird dieser Lehrer des Duns Scotus irrtümlich „Joannes Varro seu Guarra“ genannt. Über ihn s. KL X 2128, Feret II 395 ff., Hurter IV 256.

[2]) Über Zingel s. Wiedemann 28; Prantl, Univ., I 113, II 483; A. Schmid, Geschichte des Georgianums in München, Regensburg 1894, S. 33 (Abbildung der Gedenktafel Zingels ebenda S. 32); Bauch 26 Anm. 1, 52, 62, 72, 77 f., 83, 89. Vgl. auch unten Nr. 83.

[3]) Das erwähnte Gutachten Northofers ist die einzige von ihm erhaltene schriftliche Arbeit und abgedruckt bei Zasius, Quaestiones de parvulis Judaeorum baptisandis, Argentinae 1508, fol. G viij. Hierüber s. Wiedemann 330 ff.

[4]) Über dessen Ermordung und die von Eck gehaltene Leichenrede s Wiedemann 19 f., 452 (wo versehentlich 1508 statt 1509 angegeben ist). Northofer war in Freiburg der bedeutendste Vertreter des Realismus, während die Nominalisten ihren Führer in Johannes Brisgoicus (über ihn s. unten Nr. 87) erblickten. Über Northofer s. Schreiber I 60 f., 132—144, 151—154.

77) Dietrich von Süstern O. Pr. [† nach 1509]. Eck bezieht sich im Chrys. nicht auf dessen Schriften [1]), sondern nur auf Äußerungen, die er während der Kölner Studienzeit in dessen Kolleg gehört hatte. Vgl. Chrys. I 80: „hoc ostendit esse de mente Augustini et Dionysii celebris memoriae vir Theodericus . . ., dum in florenti studio Agrippinensi doctoris sancti (Thomas von Aquin) placita in prima parte me auditore [2]) interpretaretur (am Rande: anno 1502.)" und ib. III 30: „quem (Ulrich von Straßburg) ad hoc allegabat egregius et celeber vir Theodericus . . ., dum annis abhinc ferme undecim praedestinationis materiam publicitus profiteretur (am Rande: anno 1502.), cui etiam illa opinio (das System der praedestinatio post praevisa merita) tanquam magis pia et mitior placuit . . ." Hiernach ist anzunehmen, daß Dietrichs Worte auf die Stellungnahme Ecks in der Kontroverse über die Prädestination von Einfluß gewesen sind. Vgl. auch unten S. 57 Anm. 5.

78) Johannes Geiler von Kaisersberg [† 1510]: Navicula poenitentiae. — Eck widmet seinem ehemaligen Gönner in Chrys. VI 39 Worte dankbaren Gedenkens und berichtet zugleich kurz über die von ihm besorgte Umarbeitung des „Schiffs der Reue" zu einem „Schiff des Heils": „per bonae memoriae virum Joannem Geiler Keiserspergium, divini verbi, dum in vita erat, concionatorem mirificum, praeceptorem nostrum semper observandum, in ›Navicula poenitentiae‹, quam nos sub epitomate in

---

[1]) Nach Hurter IV 929 gab Dietrich die Summa contra gentes und die Quaestiones disputatae des hl. Thomas von Aquin heraus; vgl. auch J. Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis. Coloniae 1747, p. 303 sq., und Wiedemann 15 f.

[2]) Wiedemann 15 schreibt: „Er (Dietrich) las besonders über Thomas und die Prädestinationslehre. Eck folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorträgen dieses Lehrers, besonders dessen Vorlesungen über Bonaventura in I. Sent[entiarum], er machte sich deswegen aus Petrus de Aliaco ein Compendium und bediente sich dessen stets als eines Handbuches." Wiedemann beruft sich dafür auf Chrys. X ij; den Wortlaut dieser Stelle (= Chrys. V 100) s. oben S. 48. Hiermit verbindet er irrtümlich das, was Eck in Chrys. I 80 sagt. Zunächst ist das Wort „deswegen" ganz unberechtigt, und ferner ist weder an der einen, noch an der anderen Stelle von Bonaventura die Rede; in Chrys. I 80 beschäftigt sich Eck mit der Ansicht des hl. Thomas und erst in den Schlußworten daselbst (quapropter nauclerum nostrum audiamus) leitet er zu Bonaventura über, dessen Meinung ib. I 81 dargestellt wird. Endlich macht Wiedemann aus der von Eck benutzten Epitome Peters von Ailli ein von Eck selber angefertigtes Compendium.

formam capitulorum et quatuor partium redactam, multis resectis, conpluribus additis, plerisque mutatis ideotismate Germanico hac estate illustrissimae principi nostrae Kunegundi . . . nuncupatim dedicabimus" [1]).

79) Paulus Cortesius [† 1510]: In Sententias libri IV. — In Chrys. IV 82 heißt er „elegantissimus scriptor" und „eloquens" [2]).

80) Mauritius a Portu, Hibernas, O. Min. [† 1513]: De rerum contingentia et divina praedestinatione [3]). — Von Eck wird er in Chrys. IV 35 (die Nummer des Paragraphen fehlt am Rande) als „sol Scoticus" gerühmt.

81) Martinus Maioris Eckius [† 1517]. Es ist nicht bekannt, daß der Oheim des Verfassers, der Pfarrer in Rottenburg war, irgend eine Schrift verfaßt hat; sein Neffe gibt in Chrys. IV 23 auch nur den Inhalt einer Erzählung wieder, die er als Kind von ihm gehört hatte: „Memini, quod patruus meus charissimus Martinus Maioris Eckius, Rotenburgiorum paretianus, mihi puello vix novem aut decem annos nato, dum deambularem cum eo, recensuit de S. Ambrosii discipulo, qui . . . Ita referebat patruus, quantum memoria teneo; nam interea nec legi nec audivi hoc unquam." Im Anschluß daran zollt Eck ihm den Tribut der Dankbarkeit für die vielen, von ihm empfangenen Wohltaten [4]):

---

[1]) Über das „Schiff des Heils" und die Zeitangabe „hac estate" s. oben S. 15 Anm. 3. Über Ecks Verhältnis zu Geiler s. Wiedemann 400 f.; über Geiler s. KL V 188 ff., RE VI 427 ff., Hurter IV 1001, ADB VIII 509 ff.; vgl. auch oben S. 23 Anm. 3.

[2]) Über diesen „Cicero der Scholastik" s. KL III 1139 f., Hurter IV 931 f. Im KL wird nur eine Ausgabe des obigen Kommentars vom Jahre 1540 erwähnt; die Bonner Universitätsbibliothek besitzt einen Druck, der im August 1513 bei Johann Froben in Basel erschienen ist.

[3]) Über ihn s. KL VIII 1055, Hurter IV 365.

[4]) Die ganze Stelle ist abgedruckt bei Wiedemann 5 Anm., allerdings mit verschiedenen Fehlern; vgl. oben S. 18 Anm. 6. Über das Verhältnis unsers Eck zu seinem Oheim gibt auch sein Brief vom 23. Okt. 1513 Aufschluß (in Chrys. Z iij v); vgl. ebenfalls oben S. 18 Anm. 6. Auch in seiner 1540 gedruckten Schutzred Bl. L iiij v gedenkt Eck seines längst verstorbenen Verwandten mit großer Pietät: „[hab] vil von meinem vetter M. Martin Maier von Eck in mein kündtlichen tagen gelert", und er ruft weiter seinem Gegner Osiander zu: „Bibel hab ich meinem vetter M. Martin vast außgelesen, ee ich gen Haidelberg zogen, ee ich xj jar bin alt worden: hast du so frü angefangen, darfst dich nit schämen." Wiedemann 5 Anm. hat statt xj (11)

„Huius viri libenter memoriam facio, quod reliquum sciam neminem in terris, cui plus debeam ac ipsi, quippe qui me octennem *de post foetantes accepit* [Ps. 77, 70] et ad scholas litteratorias misit et toto triennio me in rudimentis grammaticae et logicae instituit; omnes bibliae libros, prophetis demptis, mihi familiares fecit et iactis fundamentis suo aere me in gymnasiis fovit Heidelbergae, Tibingae, Coloniae et Friburgi. Deus sit merces sua!“

82) Gregor Reisch (Reischius, Reysch, Reusch) O. Cart. [† 1525]: Margarita philosophica [1]. — In Chrys. I 47, III 39 und an andern Stellen wird er „praeceptor noster“ genannt.

83) Jakob Wimpfeling [† 1528]: Germania. — In Chrys. II 51 heißt es von ihm: „christianae litteraturae perdocto viro“. Mit Wimpfeling stand Eck in wissenschaftlicher Korrespondenz; vgl. l. c. IV 16: „Illud divinum opus Hassiae super Genesim (s. unten S. 57 f.) retulit mihi Jacobus Vuimphelingus, vir non indoctus, haberi in bibliotheca apud Nemetenses.“ In Chrys. b j r spielt Eck auch auf die Fehde an, welche die beiden Ingolstädter Professoren, der Humanist Jakob Locher Philomusus und der Theologe Georg Zingel (s. oben Nr. 75) über das Verhältnis zwischen der Theologie

---

gelesen vj (6). Über die Schutzred s. Wiedemann 634 f. — In der Replica vom J. 1543 (hierüber s. Wiedemann 645 ff.) fol. 52 v bis 53 v berichtet Eck gleichfalls, wie viel Gutes er dem Bruder seines Vaters zu verdanken habe. Unter anderm sagt er, er sei am 13. Nov. 1486 geboren und „1495 in Martio“ von seinem Oheim zur Erziehung übernommen worden (also im Alter von acht Jahren und vier Monaten); „transacto triennio“, nämlich „1498 in Aprili“, sei er von ihm auf die Universität Heidelberg geschickt worden. Während seines Aufenthaltes bei dem Oheim habe er nach Tisch „eo auscultante libros legales et historiales veteris testamenti, quatuor evangelia et actus apostolorum“ gelesen, und die im Pfarrhause wohnenden Kooperatoren hätten ihm die „evangelia de tempore et sanctis“ erklärt. Hiernach unterließ es Martin, mit dem Knaben nicht bloß, wie in Chrys. IV 23 gesagt wird, die prophetischen Schriften der Bibel, sondern auch die Lehrbücher des Alten und die Briefe des Neuen Testamentes zu lesen. Eck beschränkte also den Umfang seiner Bibellektüre im Pfarrhause zu Rottenburg in der Replica von 1543 mehr als im Chrysopassus von 1514 und in der Schutzred von 1540. — Über Martin Maier s. Wiedemann 3—6, 14, 18 und Bossert 530 ff.

[1]) KL X 990 f., ADB XXVIII 117, Schreiber I 64—67, Wiedemann 22 f., 496, Günther 141, 152 Anm. 5, 153 Anm. 10, 160 Anm. 50; über die Margarita, ein für seine Zeit bedeutungsvolles Buch, s. auch L. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, Berlin 1882, S. 498 f. Über eine Korrespondenz zwischen Eck und Reisch betreffs der Angriffe Vallas auf Pseudo-Dionysius Areopagita s. oben S. 28.

und den humanistischen Wissenschaften, zumal der antiken Poesie, gehabt hatten. Wimpfeling hatte seinem Freunde Zingel beigestanden und ward dafür in Lochers Comparatio mulae ad musam (1506) gleichfalls heftig angegriffen. Eck äußerte sich nun, ohne die Namen der beiden Ingolstädter Professoren — Zingel war 1508 gestorben, während Locher bis zu seinem Tode (1528) als Kollege Ecks an der bayerischen Hochschule tätig war — zu nennen, über jenen Streit in folgender Weise (Chrys. b j r): „[omnes ecclesiastici scriptores] pro meritis sunt extollendi laudibus et non carpendi, sicut quidam versifex [1]) superioribus annis fecit, ubi tamen prudentissimos senatores Augustae, Norinbergae ac Basileae laudare non sufficio, qui turpem eius libellum contra Jacobum Vuimphelingium, amicum nostrum de theologia be-[b j v] ne meritum, et theologos suis calcographis excudendum inhibuerunt; et reverendissimi domini nostri Gabrielis de Eyb episcopi Eistettensis vicarius exemplar ad suas manus per iurisdictionem ecclesiasticam advocavit" [2]).

84) Konrad Wimpina [† 1531]: Epitome problematum [3]). — Nach Chrys. IV 52 ist er zwar ein „homo certe nostra tempestate in perlegendis doctorum chartis impense studiosus", jedoch gefällt es Eck laut III 31 nicht, daß er ist „nimium addictus sententiae divi Thomae, a quo recedere nephas ducit, ita indissolubili et quasi maritali vinculo ei colligatur".

---

[1]) „Versifex" wird Locher auch von Wimpfeling selber in einem Briefe vom Jahre 1513 genannt; vgl. Riegger, Amoenitates literariae Friburgenses, Ulmae 1776, II 336.

[2]) Über diesen Streit vgl. Prantl, Univ., I 131 ff., J. Knepper, Jakob Wimpfeling, Freiburg i. B. 1902, [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgeg. von L. Pastor, Bd. III Heft 2–4] 213 ff., Hehle, II 20 ff. Von dem Einschreiten der Magistrate Augsburgs, Nürnbergs und Basels, sowie des Eichstätter Ordinariats scheint bisher nichts bekannt gewesen zu sein. Über Ecks Verhältnis zu Locher s. Prantl, Univ., I 133, 206 Anm. 248, Hehle II 39, 41; über Ecks Beziehungen zu Wimpfeling s. oben S. 23 Anm. 3 und Knepper 179 Anm. 1, 241 Anm. 3, auch 30 Anm. 1 und 239; betr. Wimpfelings Germania s. ebenda S. XII und 135 ff. Obwohl Eck keine Wimpfelingsche Schrift theologischen Inhalts im Chrys. benutzt hat, führt er ihn doch [offenbar als seinen Freund „de theologia bene meritum"] in Tabelle I auf. — Über Wimpfeling s. auch KL XII 1675 ff., RE XVII 187 ff. (2. Aufl.).

[3]) Über ihn s. KL XII 1682 ff., RE XVII 195 ff. (2. Aufl.), ADB XLIII 380 ff.

85) Johannes Franciscus Picus, Graf von Mirandula und Concordia [† 1533]: Theoreumata XXVI de fide et ordine credendi — De providentia — De rerum praenotione libri novem. — In Chrys. V 30 wird er „nobilis princeps et decus litterarum" und ib. IV 58, 59 „doctissimus comes" genannt [1]).

86) Jakob Faber Stapulensis [† 1536]: S. Pauli epistolae cum commentariis [2]). — Eck hat sicher die von Faber besorgte Ausgabe der Opera Dionysii Areopagitae und wahrscheinlich auch seine Edition des Liber de orthodoxa fide von Johannes Damascenus benutzt; vgl. oben Nr. 6 und 7. Fabri (so nennt Eck den französischen Gelehrten) wird in Chrys. III 83 als „vir nostra aetate veterum rerum ac litterarum impensissime doctus" und ib. V 2 als „antiquarum litterarum diligentissimus" gerühmt.

87) Johannes Calceatoris Brisgoicus [† 1539]. Er hat nichts Schriftliches hinterlassen mit Ausnahme von ein paar Versen, die er für Ecks Bursa pavonis angefertigt hat [3]). In Chrys. II 51 frischt Eck die Erinnerung an ein Kolleg auf, das er 1505 bei Brisgoicus in Freiburg gehört hatte, und in Chrys. b ij [r] bezeichnet er ihn als seinen promotor [4]).

88) Johannes Mayor (Maioris) aus Glegorn [† 1540]: In IV libros Sententiarum quaestiones. — Über seinen Namensvetter an der Pariser Universität äußert sich Eck in folgender Weise: „amoeni ingenii doctor" (Chrys. II 11); „subtilis vir et qui gerit foenum in cornu" (ib. IV 52); „nostra tempestate praeclarus Parhisianae achademiae theologus, quem et propter omnigenam eruditionem veneror et, quod mihi omionymus sit, libenter evoco"

---

1) Im Jahre 1526 gab Eck dessen Epistola apologetica pro S. Dionysio Areopagita heraus; vgl. Wiedemann 553. Über Picus s. KL VIII 1555, Hurter IV 1034 f., Jöcher III 1552 f. und Jöcher Forts. VI 140 ff.

2) KL IV 1178 ff., RE V 714 ff.; vgl. auch Wiedemann 652 Nr. 23.

3) Abgedruckt bei Wiedemann 448.

4) Eck hatte ihn 1505, als er Cursor biblicus ward, zu seinem Beschützer oder „Vater" gewählt; vgl. die Angabe in den Akten der theologischen Fakultät bei Schreiber I 156 Anm. ***: „Elegit in patrem dominum Joannem Brisgoicum". Über die Bedeutung des bei den Promotionen als „Vater" fungierenden Professors s. Schreiber I 104—108. Unter seinem Vorsitz ward er dann kurze Zeit vor seinem Abgang nach Ingolstadt zum Dr. theol. promoviert; daher nennt er ihn seinen „promotor". Über Brisgoicus s. Wiedemann 20, Schreiber I 151—154 und oben S. 49 Anm. 4.

(ib. V 84); „vir praeter singularem eruditionem eximie subtilis" (ib. VI 13); „doctor neotericus" [1]) (ib. VI 16).

89) Klemens von Terrasse (de Terra salsa): Conclusiones formales super prima parte, prima secundae et tertia parte Thomae de Aquino [2]). — Erwähnt in Chrys. I 49, II 92.

90) Jodokus Gartner wird in Chrys. b ij r als Germanus bezeichnet. Aus l. c. I 27: „Et ita dicit D. Jodocus Gartner quaestione ultima primi ..." folgt wohl, daß er einen Sentenzenkommentar geschrieben hat [3]).

91) Petrus Eistettensis: De superstitionibus [4]).

92) Narcissus Augustanus O. S. B. Auf Grund von Chrys. I 36: „Ad hanc sententiam loquitur notabiliter dominus Narcissus dis. VII. tertii dicens ..." und ib. VI 1: „Dominus Narcissus, devotus divi Benedicti sacerdos, di. XII. tertii allegat ..." darf man annehmen, daß er Benediktiner gewesen ist und einen Kommentar zu den Sentenzen geschrieben hat [5]).

B. Die in Tabelle II zitierten Autoren.

Eck faßt in der zweiten Tabelle zwei ganz verschiedene Gruppen zusammen, nämlich zunächst jene Theologen, deren

---

[1]) Mayor war eines der Häupter der terministischen Modernen in Paris. Über ihn s. KL VIII 1108 ff., Hurter IV 1027 ff., Prantl, Logik, IV 247 ff.

[2]) Vgl. Hain Nr. 15442, E. Voullième, Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Bonn 1903, S. 150 Nr. 339.

[3]) Im Cat. Clm. t. II pars III p. 268 nr. 19674 und 19676 sind Handschriften eines »Jodocus Gartner de Perching« angeführt, deren erstere vom J. 1439 datiert ist; vermutlich ist der Autor Ecks mit diesem identisch.

[4]) Vgl. oben Nr. 55. Ob er mit dem Eichstätter Dominikanerprior Peter Georg Schwarz oder Niger († zwischen 1481 und 84) identisch ist? Über diesen und die an seinen Namen anknüpfenden Kontroversen s. KL IX 388 ff., Hurter IV 846 ff. nebst Anm., ADB XXXIII 247 f., Bauch 9—14.

[5]) Ein Brief von Narcissus abbas Benedictenpürensis ist erhalten in Clm. 4416 fol. 31 v; vgl. den Cat. Clm. t. I pars II p. 192. Der betr. Kodex stammt aus dem Kloster St. Ulrich in Augsburg und enthält verschiedene Briefe von Priestern aus den Jahren 1476 bis 1494. Vielleicht ist dieser Briefschreiber derselbe wie jener Narcissus Augustanus. Mit dem 1442 verstorbenen Wiener Theologen Narcissus Herz, der aus Berching an der Sulz gebürtig war und einen Sentenzenkommentar geschrieben hat, darf man den von Eck benutzten Schriftsteller wohl nicht identifizieren; über Herz s. die ausführlichen Mitteilungen von M. Grabmann in der Beilage zur Augsburger Postzeitung, Jahrgang 1902, Nr. 61 bis 63.

Werke oder Aussprüche er nicht selber im Original gelesen hat, sondern nur nach anderen Quellen zitiert, und dann eine Anzahl von Nichttheologen; diese scheidet er überhaupt nicht in zwei Klassen nach dem Gesichtspunkte, ob er die Zitate aus ihren Schriften unmittelbar oder mittelbar entlehnt hat. Ist schon der Wert der ersten Tabelle dadurch beeinträchtigt, daß sie nur die Namen der benutzten Schriftsteller, nicht auch die Titel der benutzten Schriften angibt, so gilt dies noch viel mehr von der zweiten; denn man weiß einerseits nicht, wie weit Eck bei den Nichttheologen auf die Quellen zurückgegangen ist, und anderseits ist das Aufzählen derjenigen theologischen und nichttheologischen Schriftsteller, deren Werke er nicht eingesehen, deren Ansichten er vielmehr bloß auf Grund fremder Zitate kennen gelernt hat, eigentlich wertlos. Nur dadurch, daß man die Angaben im Texte des Chrysopassus zu Hilfe nimmt, kann man aus der zweiten Tabelle wenigstens noch etwas Nutzen ziehen.

I. Theologische Schriftsteller.

Über jene Theologen, deren Schriften und Ansichten Eck nur durch Zitate anderer Autoren kennt, mögen folgende kurze Bemerkungen genügen. Die altchristlichen Schriftsteller [1]): Theophilus von Antiochien [2. Hälfte des 2. Jahrhunderts], Gregor von Nazianz [† 389 oder 390], Rufin von Aquileja [† 410], Cassiodorus Romanus [† um 570] und Johannes Klimakus [† um 600], sowie die frühmittelalterlichen [2]): Beda Venerabilis [† 735], Paulus Longobardus oder Diaconus [† 797] und Remigius von Auxerre [† nach 900] werden im Texte überhaupt nur ganz gelegentlich einmal erwähnt. Aus dem 12. Jahrhundert werden zitiert und zwar mehrere Male Hugo von St. Viktor [† um 1141] und Gilbert de la Porrée [† 1154]. Dem 13. Jahrhundert gehören an der berühmte Abt Joachim von

[1]) Über diese s. Bardenhower 58 ff., 249 ff., 397 ff., 558 ff., 504 f., ferner die entsprechenden Artikel im KL.

[2]) Über die im folgenden genannten mittelalterlichen Theologen gibt das KL Auskunft; bei solchen Schriftstellern, die dort gar nicht oder in einer für unsere Zwecke nicht genügenden Weise behandelt sind, ist auf anderweitige Literatur hingewiesen.

Fiore O. Cist. [† 1202], Wilhelm Ware[1]) O. Min. [um 1267], Ulrich von Straßburg O. Pr. [† 1277] und Heinrich von Gent [† 1293]; die beiden ersten werden nur einmal, Ulrich ein paarmal, Heinrich dagegen oft erwähnt[2]). Die meisten Namen stellt das 14. Jahrhundert: Andreas de Castro[3]), Gottfried des Fontaines (de Fontibus; † 1306?), Thomas Jorsius (de Jorz) Anglicus O. Pr. [† 1310], Jacobus de Esculo [† um 1310][4]). Petrus Aureolus[5]) O. Min. [† 1322]. Osbertus (Hosbertus) Pickengham[6]) O. Carm. [† 1330], Gerhard von Siena[7]) O. S. Aug. [† 1336], Robert Eliphat[8]) O. Min. [um 1340], Catton Gualtherus Anglicus[9]) O. Min. [† 1343], Thomas von Bradwardin[10]) [† 1349] und Heinrich Langenstein von

---

[1]) Vgl. oben S. 49 Anm. 1.

[2]) Eck weist häufig auf die Quodlibeta des „Doctor solemnis" hin, z. B. in Chrys. III 22, 28, 30, 47, 82; in Chrys. b ij v wird der Gandensis als Germanus bezeichnet.

[3]) Ist wohl derselbe wie der bekannte Minorit Andreas de Novo Castro, der um 1300 lebte; über diesen s. Jöcher I 394, Hurter IV 309.

[4]) Vorausgesetzt, daß er mit Jacobus Asculanus identisch ist; über diesen s. Hurter IV 377.

[5]) Eck besaß zwar ein biblisches Werk von Aureolus (s. oben S. 23 Anm. 3), nicht aber dessen Commentaria in IV libros Sententiarum; diese hatte er nur sehr flüchtig kennen gelernt, als er in Köln (1501/2) studierte; vgl. Chrys. II 36/38 (die Zählung ist hier fehlerhaft): „quia non vidi Aureolum nisi modicum Coloniae quasi per transennam." Nach Chrys. II 42 muß man annehmen, daß er durch seinen Lehrer Dietrich von Süstern (s. oben S. 50) mit dem Kommentar des Aureolus bekannt gemacht worden ist: „nam illum [Thomas von Aquin] prae caeteris solet [Aureolus] improbare, dicebat praeceptor meus Coloniae Theodericus de Sustern." Von Eck wird Aureolus bezeichnet als „Minoritanae familiae magnus doctor" (ib. III 30), der indes ist „exacte semper librans tam sancti doctoris [Thomas] dogmata" (ib. I 22). In Chrys. IV 59 brandmarkt Eck eine Meinung des Aureolus als „periculosa et fidei contraria" und „erronea".

[6]) Über Osbertus s. Hurter IV 446, Jöcher III 1549.

[7]) KL III 670, Hurter IV 441.

[8]) Im Register Hurters IV p. CLXXIII steht Engelb[ertus], während es ib. IV 430 richtig Robertus heißt; vgl. Feret III 371, Jöcher II 325. — Bei Eck finden sich die Formen Elephat und Eliphat; vgl. Chrys. V 70, VI 8.

[9]) Über Catton, den Eck Cato oder Catho nennt, s. Hurter IV 429 f.

[10]) Erwähnt sei hier die Bemerkung Ecks in Chrys. VI 24: „Bravardinus dicitur multas rationes contra conclusionem istam induxisse; sed undiquaque feci scrutinium, non potui tamen eas habere. Sum ergo contentus de istis tribus prolixis dubiis." Über ihn s. KL II 1175 ff., Hurter IV 451 f.

Hessen[1]) [† 1397]. Weiter macht Eck in Tabelle II den Kardinal Johannes Torquemada (de Turrecremata) O. Pr. [† 1468] und den Augustiner Ägidius von Viterbo [† 1532], ferner den Minoriten Franciscus de Marchia namhaft[2]).

Der in Chrys. b ij[v] und I 91 erwähnte Antonius de Valentia ist wohl identisch mit dem spanischen Theologen gleichen Namens, der einen Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden verfaßt hat[3]). Der in Tabelle II genannte Hugo Augustinianus darf nicht mit dem in Chrys. I 91 vorkommenden Hugo de Novo Castro verwechselt werden, da dieser ein Minorit gewesen ist[4]). Landulphus Minorita wird in Chrys. V 100 nur beiläufig erwähnt. Wertvoller sind Ecks Angaben über Gerhardus Novariensis, dem er eine Summa und einen Tractatus de locutione prophetica zuschreibt[5]). In Tabelle II geht ein Galtherus[6]) Anglicus unmittelbar dem vorhin S. 57 genannten Catton oder Catho Gualtherus Anglicus vorauf. Da es außer Catton noch mehrere englische Theologen gegeben hat, die den Namen Gualtherus geführt haben, läßt es sich nicht feststellen, wer hier gemeint ist. Vielleicht liegt auch nur ein Irrtum Ecks vor, indem er zwei verschiedene Personen annimmt, während es

---

[1]) In Chrys. IV 16 wird sein Commentarius in librum Genesis zitiert; s. oben S. 52. Ebendort preist Eck ihn als „Vuiennensis studii laudatissimum florem"; ib. VI 4 singt er das Lob dieses „doctissimi Germani, qui postmodum fuit lumen Vuiennensis studii, praeceptor Nicholai Dinckelspühel". Über Dinkelsbühl s. oben S. 44. Über Langenstein s. KL V 1710, 1712 ff., Hurter IV 570 ff.; s. auch oben S. 52 und Wiedemann 653 Nr. 26.

[2]) Über Fr. de Marchia, dessen Lebenszeit unbekannt ist, s. Jöcher II 709.

[3]) N. Antonius, Bibliotheca Hispana nova, Matriti 1783, I 165 schreibt über ihn nur: „Antonius de Valencia, nescio quis aut unde homo, laudatur a Ludovico Caravajalensi in Theologicis suis sententiis eo quod scripserit: In Magistri Sententiarum libros."

[4]) Vgl. Hurter IV 371, Fabricius-Mansi III 290. Über Hugo Augustinianus scheint nichts näheres bekannt zu sein; ich war nicht imstande, im Texte des Chrys. seinen Namen mit Sicherheit festzustellen.

[5]) Chrys. V 54: „Gerhardus Novariensis in sua Summa dixit, Gregorio Ariminensi renarrante, quod . . ." Ib. V. 100: „Secundo Gerhardus Novariensis in tractatu de locutione prophetica, ut eum renarrat Gregorius, voluit . . ." Gregor von Rimini (s. oben S. 38 f.) ist also die Quelle Ecks für seine Mitteilungen über Gerhard von Novara gewesen.

[6]) Eck pflegt die Form Galtherus zu gebrauchen.

sich in Wirklichkeit um eine und dieselbe handelt. In Chrys. V 55 und 56 beschäftigt er sich nämlich mit Catho Anglicus und ib. V 57 und 58 mit Galtherus Anglicus. Er scheint nicht gewußt zu haben, daß Catton auch Gualtherus geheißen hat.

Unter Campsalis ist ohne Zweifel Ricardus de Capsali zu verstehen, der De futuris contingentibus geschrieben hat [1]. Mit Hibernicus, der laut Chrys. V 90 eine „quaestio de revelatione" verfaßt hat, ist wohl Thomas Palmeranus gemeint, der um 1306 bis 1316 gelebt hat [2]. Wer der öfters genannte Sirensis oder Syrensis sein soll, ist mir unbekannt [3]. Endlich wird in Tabelle II noch S. Severinus Germanus erwähnt; in Chrys. IV 11 findet sich eine Äußerung über den himmlischen Lohn der unschuldigen Kindlein von Bethlehem, die dem „Severinus episcopus" zugeschrieben wird; wie Eck an seine Notiz gekommen ist, vermochte ich nicht festzustellen [4].

Den christlichen Theologen folgen in Tabelle II unmittelbar zwei jüdische: Rabbi Moses und Rabbi Salomon. Unter jenem ist zu verstehen Moses Maimonides [5], der größte jüdische Gelehrte des Mittelalters [† 1204], und unter diesem Salomon Isaakides [† 1105], der auch den Beinamen Jarchi oder Raschi führt und einen sehr viel benutzten Kommentar zum alten Testamente verfaßt hat [6].

II. Nichttheologische Schriftsteller.

Bei manchen von den in Tabelle II aufgezählten Autoren, „qui sunt extra theologorum aleam" (Chrys. b ij v), läßt es sich mit mehr oder minder großer Sicherheit nachweisen, daß Eck

---

1) Vgl. z. B. Chrys. IV 39 mit Prantl, Logik, IV 98 Anm. 387.

2) Über ihn s. Dictionary of national biography, vol. LVI (London 1898) p. 174 f.

3) Er wird z. B. in Chrys. V 37, 58, 80, 90, 96, VI 23 nach Adam Goddam und Gregor von Rimini zitiert.

4) In der Vita S. Severini von Eugippius (MG hist., Auctorum antiquissimorum t. I pars 2) findet sich nichts derartiges; ebensowenig in der Doctrina divi Severini episcopi bei Fabricius-Mansi II 227 f.

5) Vgl. Chrys. IV 58 und KL VIII 507 ff., RE XII 80 ff.

6) Nikolaus von Lyra hatte Raschi viel zu verdanken, und durch jenen hat Eck auch diesen kennen gelernt, wie aus Chrys. V 72 hervorgeht. Vgl. KL IX 322, X 769 ff., RE XVI 432 ff.

deren Schriften nicht bloß gekannt, sondern auch unmittelbar benutzt hat. Das gilt z. B. von fast allen dort genannten Humanisten und scholastischen Philosophen.

In bunter Reihe werden Gelehrte der verschiedensten Richtungen aufgezählt. Zuerst kommen der Kanonist Nikolaus Panormitanus[1]) [† 1445], der streitbare Chorherr Felix Hemmerlin (Malleolus) von Zürich[2]) [† vor 1464] und der Occamist Johannes Buridanus[3]) [† nach 1358]. Ihnen folgen vier Humanisten, die persönliche Bekannte Ecks gewesen sind, nämlich: der Jurist Ulrich Zasius [† 1536][4]), der sprachenkundige Johannes Reuchlin [† 1522][5]), der Augsburger Patrizier Konrad

---

[1]) Seine Kommentare zu den Dekretalen waren Eck anscheinend wohl bekannt; vgl. Chrys. IV 36, V 20. Schon in jungen Jahren hatte er die Rechtsregeln des Panormitanus auswendig lernen müssen; vgl. Wiedemann 4. Über diesen berühmten Kanonisten s. KL IX 340, RE XIV 626, Hurter IV 709 ff.

[2]) In Chrys. V 85 erzählt Eck unter Berufung auf Hemmerlin von der Lebensweise, die Johannes Parricida nach der Ermordung des Königs Albrecht geführt hat. Über Hemmerlin s. KL V 1761 ff., RE VII 656 ff., ADB XI 721 ff.

[3]) Nach Chrys. V 2 und VI 43 war er „Vuiennensis studii apud Austrios plantator", wovon aber die gleichzeitigen Schriftsteller nichts wissen; Eck benutzt l. c. dessen Kommentar in Aristotelis Ethicam. Über Buridanus s. KL II 1356 ff., RE III 570 f., Prantl, Logik, IV 14 ff.

[4]) Eck gedenkt seines Freiburger Lehrers öfters und zwar als eines „celeberrimi viri" (z. B. Chrys. V 22). Besondere Beachtung verdient Chrys. V 84: „Notabiliter . . . Uldricus Zasius iureconsultus, noster olim in legali studio praeceptor, in tractatu »De Judaeorum parvulis baptisandis« (s. oben S. 49) quaestione tertia mirifice absolvit, quando hosti sit servanda fides. Non est instituti nostri haec prosequi." Im J. 1518 bekämpfte Eck in der Schrift De materia juramenti decisio die Meinung des Zasius, man sei nur bei öffentlichen, nicht bei privaten Verträgen verpflichtet, dem Feinde gegenüber Wort zu halten. Diesen Angriff verübelte aber der berühmte Rechtslehrer seinem ehemaligen Schüler sehr; er antwortete ihm in einer Gegenschrift. Über Eck und Zasius s. Wiedemann 21 f., 330 ff., 483 ff., vgl. auch KL XII 1868 ff, ADB XLIV 708 ff.

[5]) Daß Eck seinen gelehrten Landsmann hochschätzte, ergibt sich aus den Epitheta, die er ihm gibt: „Sueviae decus" (Chrys. V 1); „Germanus et Suevus, plurimarum literarum scientissimus" (ib. I 47 Appendix); „multarum literarum peritus" (ib. II 61); ferner beruft er sich wiederholt auf dessen Rudimenta Hebraica, z. B. in Chrys. II 61, V 1 (vgl. oben S. 44). Über Ecks Beziehungen zu Reuchlin s. Wiedemann 23, 651 Nr. 4 und 5, sowie Geiger 49, 148, 453 nebst Anm. 4, 462 f. 469.

Peutinger [† 1547] [1]) und der Poeta laureatus Heinrich Bebel [† 1516?] [2]). Bei jenen vier bemerkt Eck in patriotischem Stolze, daß sie Deutsche sind. Zwischen Peutinger und Bebel schiebt er den italienischen Humanisten Laurentius Valla [† 1457] ein, auf den er schlecht zu sprechen ist [3]); er hält nichts von dessen Kenntnissen in der Philosophie und weist daher seine Einmischung in scholastische Fragen entschieden zurück [4]). Auf Bebel folgt

[1]) Dieser gelehrte und angesehene Augsburger Stadtschreiber und Humanist hatte Eck ein Empfehlungsschreiben mitgegeben, als er sich 1510 um die theologische Professur in Ingolstadt bewarb, die seit Zingels Tod (1508) erledigt war. Daß er mit den Schriften dieses Mannes, dem er zu Dank verpflichtet war, und dem er bei seinem wiederholten Aufenthalt in Augsburg öfters begegnen mußte, wohl vertraut gewesen ist, wird bestätigt durch Chrys. III 91, IV 66, VI 12. In Chrys. IV 66 werden die Convivalia dieses „iureconsultus et antiquarius" erwähnt, und ib. III 91 erklärt Eck: „cuius (des hl. Dionysius, des Apostels der Gallier) sancti corporis reliquias apud S. Emeramum Ratisponae devote asservari et non in Gallia, Chunradus Peutinger Augustanus praeclarus vir autoritate Leonis IX. Pontificis maximi testatur." Obwohl Eck seiner ganzen Richtung nach vornehmlich Scholastiker war, interessierte er sich doch auch sehr für die Mystik des Pseudo-Dionysius. Vielleicht sind seine Beziehungen zu Peutinger von Einfluß darauf gewesen. Vgl. meine Bemerkungen auf S. 28 f. Über Ecks Verhältnis zu Peutinger s. Wiedemann 28, 334; über Peutinger s. KL IX 1941 f., ADB XXV 561 ff.

[2]) Vgl. oben S. 12 und 13 nebst Anm. 1.

[3]) In Chrys. III 82 bekämpft Eck Vallas Dialog De libero arbitrio und rügt es, daß er „plura docere praesumat quam didicerit"; ib. V 59 sagt er zwar: „in hoc [casu] tamen recte ratione complexus est", erklärt aber zugleich, daß Valla in jenem Dialog „plurimum foede labitur". Ib. V 96 versetzt er dem Humanisten sogar einen kräftigen Hieb mit den Worten: „nisi quis esset ita ignarus logicae et metaphysicae sicut Laurentius Valla in libro de libero arbitrio." Auch in Chrys. IV 40 urteilt Eck wegwerfend über Valla: „Apparet ex praedictis, quam foede et pueriliter lapsus sit Lau[ren]tius Valla, qui sepius fallit et fallitur, ut rescripsit nobis praeceptor noster Gregorius Reischius . . ." Vgl. auch oben S. 28, 52 und die folgende Anmerkung.

[4]) Chrys. IV 40: „ita nimirum homines caecutiunt, dum proprios exeunt limites, dum plus industriae et scientiae ostentare volunt, quam didicerint; sed demus huic grammatico et oratori [Valla] veniam, si latinitati addictus non potuit simul philosophiae praecepta observare." Im siebten Traktat des Kommentars zu Petrus Hispanus, der 1516 erschienen ist, räsoniert Eck über Valla (fol. LXXXIIII r A): „Nec quemquam moveat eloquens illa bestia Laurentius Valla in errante dialectica sua libro III. capite 56 . . . Sed putrescat ille quidem inscitia sua, cum doctis omnibus ludibrio habeatur." Vallas philosophisches System (Dialecticarum disputationum libri tres) war allerdings sehr mangelhaft; vgl. hierüber Prantl, Logik, IV 161 ff. Über Valla s. auch KL XII 563 f.

dann noch ein zweiter italienischer Humanist, der Karmeliter Baptista (Spagnoli) Mantuanus [† 1516 oder 1518] [1]).

Dann wendet sich Eck zu den Philosophen und nennt den Symphorianus Camperius [† 1539 oder 1540] [2]), den Augustiner Paulus Nicolettus Venetus [† 1429] [3]), den Minoriten Walther Burleigh (Burlaeus) [† 1337] [4]), den Nicoletus Theatinus [5]), den Benedictus Victorius von Bologna [† 1561] [6]), den Georg von Brüssel [† 1501] [7]), den Hentisberus oder Tisberus [† um 1380] [8]), den jüdischen Konvertiten Paulus Ritius [9])

---

[1]) Erwähnt in Chrys. IV 90. Über Spagnoli s. Jöcher IV 708.

[2]) Chrys. IV 56: „ut renarrat Simphorianus in Trismegisticis". Ib. IV 58: „uti Symphorianus in philosophia Platonica latius prosequitur". Über die Schriften des Symphorianus Campegius oder Champier s. Jöcher I 1606 f.

[3]) In Chrys. II 8, 61: „in octavo [libro] physicorum". Vgl. über seine Schriften Jöcher III 927, Hurter IV 670 f., Prantl, Logik, IV 118 ff.

[4]) In Chrys. II 64 hatte Eck dessen Kommentar Super octo libros physicorum des Aristoteles im Auge. KL II 1542 f., Hurter IV 425, Prantl, Logik, III 297 ff.

[5]) Chrys. II 6: „. . . sicut Nicoletus Theatinus in pulcherrima illa quaestione de immortalitate animae et pluralitate intellectu[u]m discutit. Cuius quidem viri mentionem libenter facio, quod multa abdita et secreta prodat ex Litio, a nostris interpretibus vel ignorata vel praeterita." Wo ist über Nicoletus näheres zu finden?

[6]) Victorius schrieb einen Kommentar zu Tisberus: „De sensu composito et diviso"; vgl. Prantl, Logik, IV 235 f., Jöcher IV 1583. Eck bezeichnet den „modum loquendi" des Victorius als „pulchrum et elegantem" (Chrys. IV 37).

[7]) Über Georg, der in Chrys. II 64, IV 41 erwähnt wird, s. Jöcher II 929, Prantl, Logik, IV 199 ff., Hurter IV 950.

[8]) Über Tisberus s. Prantl, Logik, IV 89 ff.; vgl. auch die vorhergehende Anm. 6.

[9]) Im Anhang zu Chrys. I 47 heißt es: „. . . Paulus Ritius doctior inter conversos ex Judaismo nostra tempestate in Isagoge Cabalae XXXVI. conclusione id probare dicit . . ." Ritius war vor dem Jahre 1507 zum Christentum übergetreten; vgl. den Titel seiner Schrift vom Jahre 1507 bei Wiedemann 341. Nachdem Eck von den „duo genera creaturarum praedestinabilia", von der Engel- und Menschenwelt, gehandelt hat, greift er in einer Appendix, die er selber als „nova et miranda" bezeichnet, den Konvertiten an, der behauptet hatte, es gäbe noch eine Mittelstufe zwischen Engeln und Menschen; diese wird von Ritius „animasticus ordo" genannt, soll den Sternenhimmel beseelen und in der Rangordnung auf den „ordo angelicus" folgen; vgl. Pauli Ricii, In cabalistarum seu allegorizantium eruditionem isagogae, These 36 und Conclusio 36 (fol. 6 v und 22 r bis 23 r in der 1515 zu Augsburg erschienenen Ausgabe). Der scharfe Angriff Ecks auf Ritius ist abgedruckt bei Wiedemann

und Karl de Bouilles (Bovillus) [† um 1553] [1]. Anstatt nun Ritius mit den arabisch-jüdischen Philosophen Algazel, Averroes, Avicenna und Avicebron zusammenzustellen und dann die griechischen und römischen Philosophen zu nennen, reißt Eck alles auseinander. Auf Ritius folgt Karl de Bouilles; dann kommen drei Vertreter der antiken Philosophie (Plato, Ari-

336–338, allerdings mit manchen Irrtümern. Abgesehen von kleinern Ungenauigkeiten sind folgende Fehler zu verbessern: Auf S. 336: „exotica quaedam" statt „exotica quandam". Auf S. 337 ist hinter „accepistis hoc" einzuschieben „probe"; lies „suffultiam" statt „sufultiam" und „commento XL." statt „commento XI.", ferner „Non curo hic, quod" statt „Non curo hic quae"; zwischen vigoris und Tantum fehlt: „nota est Joan[nis] Scoti, Thomae de Argentina et iuniorum doctorum controversia"; lies „strennue" statt „sternue". Auf S. 338 lies „ciem" statt „ciunt"; „magnos edepol viros" statt „magnos aliquot viros"; „hoc cum formidine quadam" statt „hac cum formidine quodam"; „Origenem" statt „Originem"; „animae. Proderit" statt „animae, proderit"; „Cusanus cardinalis" statt „Cusanus"; „Germanum" statt „germanum"; zwischen astringit und Habes ist folgender Satz ausgelassen: „Ad Hieronymum vero Ecclesiastici primo respondet Gregorius Reischius Cartusianus praeceptor noster, ipsum recitative locutum secundum opinionem philosophorum et poetarum, quorum testimonia citat". – Dieser Angriff Ecks auf Ritius gab Anlaß zu einem heftigen Streite zwischen beiden. Über ihre Beziehungen zueinander s. Wiedemann 335 ff., 494 f., 511 f., 521, 652 Nr. 12.

[1]) In Chrys. I 29 ist die „Rosa trigona geometrica ex arte Charoli Bouilli" abgebildet, die aus vier sich schneidenden Kreisen besteht mit den Inschriften Scientia, Voluntas, Potentia, Predestinatio. Dieselbe Figur, nur mit andern Inschriften, findet sich in Ecks Kommentar zu Petrus Hispanus (hierüber s. Wiedemann 464 f. und Prantl, Logik, IV 286 ff.). Die Figur entsteht, wenn man um ein gedachtes gleichseitiges Dreieck einen Kreis zieht und mit dem Radius dieses Kreises drei andere Kreise beschreibt, deren Mittelpunkte in der Mitte der drei Bogenteile liegen, die durch die drei Spitzen des ideellen Dreiecks abgegrenzt werden. Prantl, Logik, IV 288 Anm. 703 verlegt irrtümlich die Mittelpunkte der drei andern Kreise in die Ecken des Dreiecks. Nach seiner Angabe ist die Figur entnommen aus „Car. Bovillus, De rosis mathemat. (Opusc. ed. Paris. 1510, fol. 185)"; leider habe ich dieses Werk nicht einsehen können. Über Bovillus urteilt Eck sehr günstig in Chrys. II 11: „plurimum iuvabit te ad intelligentiae elevationem, quae Charolus Bouillus Veromanduus in arte suppositionum pro authoribus adversus sophistas lusit: quae profecto propositiones dignae forent, ut in aliquo altiori albo describerentur, quam in isto minuto suppositionum contextu". Über ihn s. KL II 1172 f., Hurter IV 1282 ff.; ein Verzeichnis seiner Schriften bringt J. Dippel, Versuch einer systematischen Darstellung der Philosophie des Carolus Bovillus, Würzburg 1865, 30–34.

stoteles und Seneka) und hierauf die drei Araber: Algazel [1]), Averroes [2]) und Avicenna [3]), während der jüdische Philosoph Avicebron [4]) allein mitten unter die übrigen Klassiker geraten ist.

Es sind im ganzen zwei Dutzend griechische und römische Philosophen und Dichter aufgezählt; die römischen Poeten, deren Verse Eck wiedergibt, bilden den Schluß der zweiten Tabelle. Leider ist aber auch hier wieder nicht angegeben, welche Autoren Eck selber unmittelbar benutzt hat [5]). Es läßt sich indes aus dem Texte des Chrys. feststellen, daß er Ciceros Werke, insbesondere seine Schrift De fato, gut gekannt und fleißig benutzt hat [6]). Der sittenstrenge Seneka, dem das Mittelalter wegen teilweiser Verwandtschaft seiner Ideen mit denen des Christentums eine Korrespondenz mit dem Apostel Paulus angedichtet hat, ward von Eck hochgeschätzt [7]); ebenso der Dichter Vergil, dessen Verse er mit einer besondern Vorliebe zitiert [8]). Gelegentlich flicht

---

[1]) Eck zitiert mehrmals die Tractatus philosophiae Algazels († 1111), z. B. in Chrys. II 61, IV 58; über Algazel s. KL I 543 f., Prantl, Logik, II 361 ff., Überweg II 235, 238 f, 249.

[2]) Eck beschäftigt sich besonders in Chrys. II 61 mit den berühmten Kommentaren des Averroes († 1198) zu Aristoteles, die lateinisch zuerst 1472 gedruckt wurden; daß Eck den Averroes gelesen hat, sagt er ausdrücklich l. c.: „quod non memini me apud Averroym legisse“. Vgl. über Averroes KL I 1745 ff., Prantl, Logik, II 374 ff., Überweg II 236, 239 f., 250 ff.

[3]) Avicenna († 1037) wird in Chrys. II 8 erwähnt; über ihn s. KL I 1753 ff., Prantl, Logik, II 318 ff., Überweg II 235, 238 f., 247 ff.

[4]) Avicebron († 1070?) ward früher für einen arabischen Philosophen gehalten, war indes ein spanischer Jude; vgl. KL I 1751 ff., Überweg II 255, 263 ff.

[5]) In der Replica fol. 52 v, 53 r erzählt Eck, er habe im Pfarrhause seines Oheims Martin Maier, wo er von März 1495 bis zum Anfang des Jahres 1498 erzogen ward (s. oben S. 51 Anm. 4), unter andern die Bucolica und die sechs ersten Bücher der Äneis Vergils, Ciceros Schrift De amicitia, Senekas Ad Lucilium und das ihm untergeschobene Werk De quatuor virtutibus moralibus gelesen. Vgl. Wiedemann 4 f., Bossert 533 ff.

[6]) Z. B. in Chrys. I 11, IV 37, 52, 89, V 59. Er schätzte Cicero als „eloquentiae Romanae parentem“ (l. c. IV 58).

[7]) In Chrys. V 28 wird er als „bonus ille Seneca moralissimus“ bezeichnet; ib. V 97 sagt Eck: „Et Seneca gentilis, tamen praedicatione S. Pauli, ut aiunt, conversus, in tragoedia, quae Thebais dicitur, illud non ignoravit . . .“

[8]) Z. B. finden sich Verse aus Vergils Aeneis, Bucolica, Ecloga in Chrys. IV 58, V 20, 30, 65, 81, 84, 90. Bemerkenswert ist die Äußerung Ecks ib. IV 58: „Haec Vergilius, cuius carmina libenter recensuimus, quod omnino providentiam dei redoleant . . ., quam philosophastri multi negarunt, etsi ethnicoteron loquatur.“

er auch Verse von Ennius, Horaz, Ovid, Persius, Silius Italicus, Juvenal und Claudian ein [1]); einmal erwähnt er auch den „Poenulus“ von Plautus [2]).

Während Eck alle in Tabelle II genannten römischen Klassiker im Original gekannt zu haben scheint, ist es um seine Kenntnis der ebenda aufgezählten Griechen ziemlich schlecht bestellt. Er war allerdings mit zahlreichen Schriften des Aristoteles wohl vertraut; dieser war eben sein „Philosophus“ *κατ' ἐξοχήν* [3]). Auch Platos „Timaeus“ war ihm vielleicht in einer lateinischen Übersetzung, sicher aber nicht im griechischen Texte bekannt [4]). Sehr fraglich ist es auch, ob Eck Schriften von Plutarch gelesen hat [5]). Von den übrigen in Tabelle II aufgezählten Griechen sind entweder überhaupt keine Schriften oder nur spärliche Reste erhalten; jedenfalls kann man betreffs aller dieser behaupten, daß Eck die auf sie bezüglichen Nachrichten nur aus dritter Hand bekommen hat. Das gesteht er auch selber wiederholt ehrlich ein, indem er seine Mittelspersonen ausdrücklich namhaft macht. Aus Ciceros Schrift De fato kennt er z. B. die Ansichten der Philosophen Demokrit, Empedokles, Chrysippus, Diodorus und Karneades; Eusebius von Cäsarea und Gregor von Nyssa sind seine Gewährsmänner für die Lehren des Plato, Numenius und anderer griechischer Denker [6]).

---

[1]) Ennius: Chrys. V 43; Horaz: ib. a iiij v, I 12, IV 15, 57 (so zu lesen statt LVIII), V 86; Ovid: ib. IV 58; Persius: ib. a iiij v; Silius: ib. V 28; Juvenal: ib. a iiij r, VI 4; Claudian: ib. a ij v, V 28, 97.

[2]) Chrys. III 83. Über diese römischen Schriftsteller s. Teuffel. Andere Klassiker, die im Chrys. zitiert werden, aber in Tabelle II fehlen, s. oben S. 22.

[3]) Eck benutzte dessen Schriften in lateinischen Übersetzungen, wie schon die Zitierweise: Ethica, Topica, Categoriae, Auscultationes physicae, Metaphysica, De anima, De generatione et corruptione, De coelo, De interpretatione usw. andeutet; nur sehr selten bediente er sich eines griechischen Titels, z. B. in Chrys. V 61: *περὶ ἑρμηνείας*, woraus er *περιερμενιας* machte. — In den Jahren 1516 bis 1520 gab Eck selber Kommentare zu aristotelischen Schriften heraus; vgl. Wiedemann 472—479, Prantl, Logik, IV 284 ff.

[4]) Hierauf wird z. B. in Chrys. V 74 hingewiesen.

[5]) Wird in der Appendix zu Chrys. I 47 erwähnt.

[6]) Vgl. z. B. Chrys. IV 37, 48, 52, 58, 60, 90; s. auch oben S. 27 f. In Tabelle II werden außer den vorher Genannten [nur Empedocles fehlt in der Liste Ecks] noch aufgezählt: Epimenides, Diagoras, Zeno, Epikur,

§ 4.

Wissenschaftliche Arbeitsweise und geistige Richtung Ecks.

Die Stimmung, in der Eck sein Buch herausgab, war vorwiegend die eines jungen Gelehrten, der von seiner eigenen Tüchtigkeit überzeugt ist, aber doch den ältern Fachgenossen gegenüber den schuldigen Respekt nicht verletzen will [1]). Er war noch nicht ganz 24 Jahre alt, als er den theologischen Doktorhut und die erste Professur für Theologie in Ingolstadt erhielt [2]), während sonst die Doktoranden in diesem Fach mindestens 30 Jahre alt zu sein pflegten [3]). In einem Alter von 25 bis 26 Jahren wagte er es schon, ein großes Kolleg über die so schwierige Materie von der Prädestination zu lesen, und eben vollendete er das 28. Lebensjahr, als er den Chrysopassus der

---

Theodor von Cyrene und Theodoret. Im Texte des Chrysopassus (IV 58, VI 19) wird sowohl Zeno von Citium, wie Zeno von Elea erwähnt. Eine Stelle aus Theodoret ist von Eck der Schrift des Joh. Franc. Picus De providentia entlehnt; vgl. Chrys. V 58. — Betreffs jener Philosophen s. Überweg Bd. I.

[1]) Vgl. z. B. seine Worte in Chrys. VI 24, worin er Versicherungen über seinen großen Fleiß und sein ernstes Streben abgibt, die Vortrefflichkeit der anderen Gelehrten, die sich vor ihm mit den gleichen Fragen beschäftigt haben, bereitwilligst anerkennt, aber aus Liebe zur Wahrheit auch das Recht einer ehrerbietigen, aber freimütigen Kritik für sich in Anspruch nimmt: „Sum ergo contentus de istis tribus prolixis dubiis, in quibus, si quid boni reperitur, deus opt[imus] maxi[mus] laudetur; si quid vero minus decorum aut probatum offenditur, ignoscendum est Eckio, qui, etsi non optima usquequaque sit assecutus, nihil tamen de labore, vigiliis et studio praetermisit, ut ea adipisceretur. Quodque doctores celeberrimi fama super aethera noti, quorum non sum dignus solvere corrigiam calciamentorum, aliquando a nobis leviuscule notati sunt, nullus factum arbitretur reprehendendi studio, sed veritatis, quam tantopere inquirimus, amore . . . Non enim semper autoritatibus aliorum (inquit Zasius) perfunctorie fidem esse arbitror, quinimo pulchrum iudico, si veritatem post se quisque a tenebris eruere nitatur. Itaque ab illorum sententia recedens, nulla id timoris inflatura, nullo supercilii fastu admissum credat quispiam sed veritatis eruendae desyderio factitatum firmissime teneat.“ Kurz vorher (ib. VI 23) erklärt er seine Meinung „cum humilitate et reverentia, sicut decet iuvenem exhibere“.

[2]) Vgl. Wiedemann 3, 29; er war geboren am 13. November 1486.

[3]) Kaufmann II 280.

Öffentlichkeit übergab [1]). Er konnte sich zwar nicht der Furcht verschließen, daß „sauertöpfig gesinnte, strenge und hochnäsige Kritiker" unbarmherzig über sein Werk herfallen würden, und er macht sich schon auf allerlei Vorwürfe gefaßt, wie z. B. daß er noch zu jung sei, um über einen solchen Gegenstand zu schreiben, daß sein Talent für eine derartige Aufgabe gar nicht ausreiche und daß sein Buch zu weitläufig sei.

Indes schreckten ihn diese Befürchtungen von der Herausgabe des Chrysopassus nicht ab, vielmehr erklärte er, er habe sich gerne dieser Arbeit unterzogen, um sich und andern Aufklärung über diese viel umstrittene Sache zu verschaffen. Selbstbewußt bemerkt er bei dieser Gelegenheit, es dürfe niemand glauben, daß nicht auch die Gegenwart Talente hervorgebracht habe [2]). Daher habe er sich trotz so vielen hervorragenden Theologen, die über die göttliche Vorherbestimmung geschrieben hätten, doch mutig an diese Arbeit herangewagt. Wie Ruth hinter den Schnittern, so sei er hinter jenen Theologen hergegangen, um die übrig gebliebenen Ähren und Körner aufzulesen [3]). An dem Umfange des Buches aber werde niemand Anstoß nehmen, der mit den Schwierigkeiten der zu behandelnden Fragen vertraut sei. Er halte es übrigens für ganz verkehrt, nicht alles das ausführlich

---

[1]) Chrys. a iiij v: Credo tamen non defuturos tetricos judices, severos ac nasutos censores, qui inclementi samia haec nostra meditata excipient; causabuntur fortasse iuventam meam et ingenium tanto negotio impar, quod primum viginti sex annos natus, discendi quam docendi muneri magis idoneus, de altissimo theologiae loco post tot et tanta doctorum dogmata et commentaria aliquid in ea re scribere attentaverim, sacrae lineae talum moturus, hanc arduam praedestinationis materiam adgredi ausus fuerim . . . Arguent item, prolixiorem tractatum esse, quam desiderent.

[2]) Unzweifelhaft hat sich Eck als ein Talent betrachtet, wenn er auch an andern Stellen Ausdrücke gebraucht wie „quantum pro ingenii modulo possumus" und „quantum ingeniolum meum suppetit". (Chrys. III 62, V 29; vgl. auch die unten S. 71 Anm. 1 mitgeteilte Stelle aus Chrys. II 58.)

[3]) Chrys. a iiij v: Sed parum haec (die zu erwartenden Bemängelungen unfreundlicher Kritiker, die oben in der ersten Anmerkung mitgeteilt sind) me moverunt. Sumpsi enim libens hoc onus, ut mihi et aliis in metienda praedestinationis via inter tot contrariarum opinionum turbines difficili admodum et salebrosa quoquo modo consulerem. Nec in nostri saeculi pariendis ingeniis effoetam defecisse naturam quispiam arbitrari debet. Itaque post tot summos theologiae antistites rem sum adgressus difficillimam et spicas collegi et grana interdum cum Moabitide post terga metentium . . . [Ruth 2, 7].

besprechen zu wollen, was den Lesern zur Belehrung gereichen könne, und man dürfe versichert sein, daß er von dem Wunsche beseelt sei, den Studenten bzw. Lesern zu nützen. Man merkt es gut, daß er sich freut, die Fähigkeit zu besitzen, ein so dickes Buch zu verfassen [1]). Auf den Tadel, daß er sich unterfange, trotz seiner Jugend schon ein solches Werk herauszugeben, antwortet Eck überhaupt nicht. Offenbar hielt er eine Verteidigung in diesem Falle für überflüssig und rechnete darauf, daß das Werk den Meister schon loben und rechtfertigen würde. Ja, man kann aus der Art, wie er öfters von der Zahl seiner Jahre redet, deutlich herausfühlen, daß er nicht wenig stolz darauf ist, in einem Alter, wo andere noch lernen müssen, über einen solchen Gegenstand bereits lehren und schreiben zu können [2]). Ob seine Leistung berechtigten Anforderungen entspricht oder nicht, das zu beurteilen, will er getrost andern überlassen; er selber ist von der Überzeugung durchdrungen, daß er, je weniger Gnade er vielleicht in den Augen seiner Neider finden werde, desto mehr auf die Anerkennung aller rechtschaffenen Gelehrten hoffen dürfe, die sich ihr Urteil bilden nicht nach der Zahl der Lebensjahre, sondern nach seinem angestrengten Fleiß und nach seiner umfassenden Belesenheit [3]).

---

[1]) Chrys. a iiij v: „Neque perpendenti materiae nodos nauseosa erit tractatus prolixitas. Ineruditi enim hominis et negligentis esse duco, si, quae vel quadam tenus ad quaestionem conducant, aut [bj r] meminisse aut innuere praetermiserit Exacte etiam non pertractasse, quibus lector instrui posset et quibus aperiendis scribendi labor susceptus est, culpandum maxime censeo ac reprehensione dignum . . . Quare si qui haec lecturi sunt, boni consulant queso et animum studiosis prodesse cupientem in Eckio agnoscant." Mit Recht ist die prolixitas des Chrysopassus zu tadeln; vgl. unten S. 74 f.

[2]) Vgl. die Äußerungen Ecks in der nächsten Anmerkung, ferner oben S. 13 Anm. 1, S. 16 Anm. 2, S. 25 Anm. 1, S. 67 Anm. 1 und unten S. 69 Anm. 3 und 4, sowie folgende Stelle in dem Schreiben an die scholastischen Professoren (Chrys. bj r): „Quoniam haec iuvenis admodum, primum viginti sex annos natus, nulla temeritate, sed solo veri studio operosissime congessi . . ." Auch das Schreiben Croarias und die Gedichte von Rhegius und Bebel heben den Umstand hervor, daß Eck als ein noch sehr junger Mann ein solches Werk zustande gebracht hat; vgl. Chrys. a j v, c iiij v, Bb iiij r, bezw. oben S. 5 Anm. 1, S. 7 f. und S. 13 Anm. 1.

[3]) Chrys. a iiij v: Utrum autem satis in parte fecerim, aliorum sed bonorum sit iudicium; ita tamen mihi persuadeo: quanto minorem gratiam apud invidos sumus habituri, tanto maiorem apud probos ac doctos viros spero consequi, qui studium et labores, multijugam lectionem, non annos meos metiantur.

In seinem Vorwort an alle Professoren der Theologie und Philosophie bittet er um eine wohlwollende Aufnahme seines Buches, das zwar stellenweise etwas ungebärdig, aber im allgemeinen doch mild gehalten sei. Aus Liebe zu ihm und zur Wahrheit möge man ohne Scheu verbessern und rügen, wo es notwendig erscheine, und dies werde, so fügt er bescheiden bei, zweifellos sehr häufig der Fall sein [1]). Er sei aber auch gerne bereit, sich belehren und zurechtweisen zu lassen [2]). Wenn er, der als junger Mensch eine so schwierige Arbeit unternommen habe, geirrt oder die den hl. Lehrern schuldige Ehrfurcht einmal verletzt haben sollte, so möge man ihm dies verzeihen [3]). Falls man seinen Fleiß anerkennen und sein Buch gut aufnehmen werde, verspreche er, in reiferem Alter größere und bessere Werke herauszugeben [4]).

Der Geist, in dem Eck seinen Chrysopassus herausgab, ist also kurz dahin zu charakterisieren: er war eine Verbindung von Selbstbewußtsein und Bescheidenheit.

Manche der oben [5]) mitgeteilten Bemerkungen Ecks über die von ihm benutzten Autoren und deren Ansichten lassen schon zur Genüge erkennen, daß er ernstlich bemüht gewesen ist, gerecht, sachlich und maßvoll zu urteilen. Dies erkennt man auch aus der Art und Weise, wie Eck die beiden Hauptsysteme über die

---

[1]) Chrys. bj r: Prodit ergo in lucem tenellus liber etsi feroculus, vestrum subiturus iudicium, . . . quem oro ac obsecro humaniter ac benevole excipiatis; et si quid emendandum obvenerit (obvenient autem non dubito plurima) id pro acutissimo iudicio vestra cum omni charitate et veritatis amore, nihil reveriti, reformetis, deleatis ac obelis expungatis.

[2]) Chrys. bj r: tam doceri quam corrigi paratissimus.

[3]) Chrys. bj r: „quare si alicubi erratum meum offenderitis aut si honorem patribus nostris sanctis doctoribus debitum minus dedisse me contigerit: date veniam, optimi praeceptores, tenello filio tam ardua adgresso." Er fügt bei: „animus tamen honorandi omnes ecclesiasticos scriptores, qui in vinea domini laboraverunt, defuit nunquam"; vgl. dazu oben S. 53. Seinen Lehrern gegenüber bezeichnet er sich auch als „filiolus"; vgl. die folgende Anmerkung.

[4]) Chrys. bj v: Vos vero, veritatis amicos, divinarum ac humanarum rerum peritissimos, precor obnixius, ut hoc nostrum scribendi institutum profecto laboriosum boni consulatis et me paternitatibus vestris ut filiolum studiosum commendatum habeatis. Nam si ista non improbaveritis, cum maturior aetas advenerit, uti maiora, ita meliora edere curabimus.

[5]) In § 3: Literaturkenntnis Ecks, S. 27 ff.

Gnadenwahl behandelt und miteinander vergleicht. Er will Vertreter aller theologischen Schulen und Meinungen zu Worte kommen lassen, aber auch, ohne auf Autoritäten zu schwören, seine eigene Ansicht ungescheut darlegen und verteidigen innerhalb der Grenzen, die dem Theologen gesteckt sind [1]). Obwohl er von der Richtigkeit des Systems von der doppelten bedingten Prädestination durchaus überzeugt ist, will er doch „aus Liebe zur Wahrheit" gewissenhaft zunächst alle Gründe darlegen, die von den Anhängern der Lehre von der praedestinatio ante praevisa merita vorgebracht werden, um sie später nach Möglichkeit zu entkräften. Er versichert, nur der Wahrheit dienen und seinen Lesern die Möglichkeit gewähren zu wollen, sich über beide Systeme ein sachliches Urteil zu bilden und sich für das eine oder andere zu entscheiden, wie es ihnen am besten dünkt. Darum behandelt er zunächst jedes der beiden Systeme im Zusammenhang für sich allein und versucht erst zum Schlusse, seiner Auffassung zum Siege zu verhelfen [2]). Dabei wird er aber nicht gehässig, nicht aufdringlich, nicht unbescheiden, sondern bleibt sich stets bewußt, wie schwer es ist, die Wahrheit in dieser Frage zu erkennen. Eck macht auch kein Hehl daraus, daß die gegnerische Ansicht fast allgemein herrschend und durch

[1]) Eck schließt sich indessen vornehmlich an die Theologie der Franziskanerschule an und hält namentlich auf Bonaventura und Scotus große Stücke, folgt jedoch auch diesen nicht in allen Fragen. Vgl. hierüber unten S. 93 und 94, besonders die dort mitgeteilte Stelle aus Chrys. I 12.

[2]) Zu Beginn des zweiten Artikels (Chrys. I 88) schreibt Eck: „Nam animus totus syncerus est et integer, quaerendae scilicet veritati intentus. Et quoniam in eo versamur negotio, alto scilicet et salebroso ac ancipiti, ne videar propensior unius opinionis adsertor, veritate adhuc latente, Achademicorum more utramque opinionem ita instructam et exornatam in lucem producam, ut, utra cuique probabilis videatur, non sit ei operosum adversa et pugnantia tela elidere." Daß er die Wahl zwischen beiden Systemen freistellen will, betont er nochmals am Schlusse desselben Artikels (ib. IV 13): „Habetis . . . ni fallar diligentissime illius ancipitis et altissimae praedestinationis materiae disputata in utramque partem validissima. Ita enim placuit Ciceronis instituto, utramque sententiam perpetua explicare oratione, quo facilius id a quoque probaretur, quod cuique maxime probabile videretur. Constante ergo ex utraque parte instructa acie exercitu, tuae erit libertatis selectio, ad quem deficere malueris. Quemcunque enim vel ex Thoma aut Bonaventura elegeris primipilum, voto frueris tuo."

sehr gewichtige Gründe gestützt sei, so daß es beinahe als Verwegenheit erscheinen könnte, der opinio II zu huldigen, die noch „selten und ungewöhnlich“ sei. Indes meint er, das von ihm vertretene System habe den Vorzug, milder zu sein und mehr zur Andacht und Gottesliebe zu stimmen, und, wenn es auch theologisch schwieriger zu begründen sei, so sei es doch dem gemeinen Mann leichter verständlich [1]). Er hat zwar sich selber eine Meinung gebildet, aber die Rücksicht auf die ihr widersprechenden Autoritäten mahnt ihn, in seinem Urteil zurückhaltend und vorsichtig zu sein und seine Auffassung nicht andern als unzweifelhaft richtig aufdrängen zu wollen [2]).

---

[1]) Er schließt die Erörterungen über die opinio I in Chrys. II 58 mit folgenden Worten: „Haec ergo cum omni humilitate et modestia sint dicta pro illa opinione celebri et solemni . . .“, und unmittelbar darauf erklärt er in der Einleitung zu den Darlegungen über die opinio II (ib. II 58), die opinio I sei „ita rationibus validissimis, autoritatibus sacrae scripturae efficacissimis fulcitam, ita adamantinis vinculis colligatam, ut temerarium cui videri posset, velle ad aliam opinionem more transfugae commigrare. Sed veritatis amore . . . opinionem secundam disquiremus, etsi minus communem et solemnem, magis tamen piam, quantum ego lippus Tiresia caetior contemplari valeo vel summis labris olfacere. Videtur quoque plus trahere ad devotionem et inflammare affectum ac rudi populo satisfacere, quam prior sententia. Sed ut est mitior et benignior, ita et difficilior, ut ex fortissimis rationibus exasse formatis et dedolatis superius facile etiam caecutiens potest intelligere. Curabimus tamen elaborata diligentia (quantum nos deus iuverit) et indefessa opera laborabimus, ut illam opinionem, licet raram et insuetam, ita tamen politam, instructam et ad amussim ornatam vobis bene audientibus reddamus, ita diligenter comptam producamus in medium, ut cui eligibilior videri poterit, quam illa superior ab omnibus ferme asserta et defensa. Haec tamen omnia, ut supra, ut semper, cum omni humilitate et modestia, qua decet, subjiciens me omnibus, quorum est errantes ad viam veritatis reducere“. Darauf aber, daß auch die opinio I dem Verstande Schwierigkeiten bietet, wird in Chrys. II 57 hingewiesen.

[2]) Chrys. L j r (Eck an Erhard Truchseß): „Videbis autem omnino me in Achademiam concessisse et non iam Aristotelis aut Zenonis, sed Socratis discipulum animo haerere et nihil affirmare. Cum enim nodosior esset ma-[L j v] teria et anceps, malui suspensum tenere iudicium, quam temere quicquam definire, quod tantis patribus esset adversum . . . Quod si omnino, quid sentiam, exigas, non tibi repugno; nam etsi nihil decernam ut *Δογματίστης*, tamen ut opinator (sic se appellat Cicero) id opinor et probo, quod ultimo positum leges, Varronis secutus morem et veterum . . ., id scilicet extremo collocantes, quod maxime probant.“ Der betreffende Ausspruch Ciceros findet sich in Academicorum priorum lib. II. cap. 20 § 66.

Die Methode, Vertreter beider Parteien zu Worte kommen zu lassen, um auf diesem Wege die Sache zu klären, wird von Eck als „sokratisch“ oder „akademisch“ bezeichnet [1]). Durch diese Worte darf man sich aber nicht zu dem Glauben verleiten lassen, als ob der Chrysopassus kontroverse Fragen in dialogischer Form behandle; die „sokratische“ oder „akademische“ Art besteht hier nur darin, daß jedes der beiden Systeme vollständig für sich im Zusammenhang dargelegt wird, daß also nicht von dem Standpunkt des einen Systems aus fortwährend gegen das andere polemisiert wird. Eck entwickelt z. B. im ersten Teil des zweiten Artikels (Chrys. I 92—II 58) ausführlich die Auffassung und Gründe der Anhänger der opinio I, tritt dann in den fünf ersten Punkten des zweiten Teils (ib. II 58—III 62) mit seinem eigenen System hervor, erläutert und begründet es sorgfältig und sucht hierauf im sechsten Punkt (ib. III 62—IV 13) die Beweiskraft der zu Gunsten von opinio I vorgebrachten Gründe durch eingehende Kritik zu erschüttern. In wohl berechneter Absicht stellt er sich zuerst auf den Standpunkt der Gegner [2]). Man muß sich davor hüten, die im ersten Teil des zweiten Artikels ausgesprochenen Ansichten ohne weiteres als die wahre Meinung Ecks zu betrachten; sonst läuft man Gefahr, ihm oft Ansichten beizulegen, die er gar nicht hegt, die vielmehr den seinigen geradezu widersprechen. Man ist daher gezwungen, den ersten Teil stets im Lichte des zweiten zu studieren und insbesondere die Partien in Chrys. I 92—II 58 mit III 62—IV 13 genau zu vergleichen.

Bereitwillig erkennt Eck an, wie viel er den Arbeiten anderer Gelehrter zu verdanken habe [3]). Wiederholt erklärt er ferner, er wolle das System, das ihm als richtig erscheine, in Demut und

---

[1]) Vgl. die voraufgehende Anmerkung und oben S. 70 Anm. 2, ferner folgende Worte im Brief Ecks an seinen Oheim Martin Maier (Chrys. Z iij v): „In quo quidem opere (ut vides) laborioso Socraticorum secutus sum consuetudinem, qui divo Hieronymo teste, quid ex utraque parte dici posset, exposuerunt, ut sic veritas fieret magis perspicua.“ Vgl. Hieronymus, Dialogus adversus Pelagianos, Prologus, l. c. II 694 B.

[2]) Vgl. oben S. 71 Anm. 2 (Schluß des dort mitgeteilten Textes).

[3]) Chrys. II 58: Quodsi aliquid proficui nostra scriptione expendimus, sit honor deo, laus praedestinatis, et doctoribus, qui nobis talia praescripserunt et calcar subdiderunt, merces detur a D[eo] O[ptimo] M[aximo] . . .

Bescheidenheit vertreten; denn er sei sich dessen wohl bewußt, daß die Menschen nur zu leicht zum Irrtum hinneigten [1]). Insbesondere gesteht er ein, daß die Anhänger seines Systems sich sorgfältig davor hüten müßten, in den Pelagianismus zu verfallen [2]), eine Ketzerei, die er auf das Tiefste verabscheut [3]).

Die Methode, die Eck bei seinen Forschungen anwendet, ist die analytische. Zuerst werden die Begriffe vorsichtig aufgestellt und genau abgegrenzt; dann werden sie bis ins Kleinste zergliedert und ihrem Inhalte nach eingehend erörtert; hierauf werden die Ergebnisse zusammengefaßt. Korollare schließen sich häufig diesen Auseinandersetzungen an. Dann werden allerlei Schwierigkeiten geltend gemacht, Streitfragen aufgeworfen, und Pro und Contra werden mit aller Umständlichkeit erörtert. Schrift- und Väterstellen werden zum Beweis herangezogen oder mit der vom Verfasser vertretenen Anschauung in Einklang zu bringen gesucht. Viel mehr Raum aber nimmt die Behandlung der Ansichten der scholastischen Gelehrten ein. Da wird erklärt, bejaht, verneint, eingeschränkt, erweitert, harmonisiert, das Urteil des einen über die Ansicht des andern angeführt, kurz die Meinungen der Theologen werden mit einer oft geradezu unerschöpflichen und sehr ermüdenden Gründlichkeit behandelt. Infolge dieser breiten Anlage des Werkes verliert Eck zuweilen den Faden, und es kostet

---

[1]) Vgl. z. B. die oben S. 66 Anm. 1, S. 70 Anm. 2, S. 71 Anm. 1 u. 2 mitgeteilten Stellen.

[2]) Chrys. II 59: Omnino autem istam opinionem defendens hoc animo firmet, ut scopulum vitet Pelagianum, ne illi navem illidat, sed praeternaviget. Is enim Pelagius nimium exaltando merita nostra in baratrum caecitatis devenit et in reprobum sensum datus est . . .

[3]) Z. B. ereifert sich Eck in Chrys. II 27 (die Zahl XXVII fehlt im Original) „contra perfidiam Pelagii, Juliani et aliorum inimicorum gratiae, qui super se in mirabilibus gradientes hominem arbitrabantur omne peccatum ex puris naturalibus posse vitare, licet consummationem beatitudinis expectarent a solo deo. Ille impiissimus error per doctores catholicos . . . ac sanctam matrem ecclesiam dudum est ultra Sauromatas ac glatialem occeanum expulsus . . . Quis autem feret dicentem, peccatum originale non esse? . . . Quis tollerare potest tam temerarium dictum, ut ad opera meritoria vitae aeternae gratia dei non egeamus?“ Vgl. auch Chrys. I 9, wo „Pelagius, Julianus et reliqua male sentientium cohors“ verworfen werden. Von den Semipelagianern (Massilienses) ist nur gelegentlich die Rede und zwar in abfälligem Sinne; vgl. ib. II 35.

manchmal einige Mühe, aus dem Wust von Stoff herauszufinden, welcher Ansicht er denn eigentlich selber gehuldigt hat [1]).

Übrigens läßt er sich zuweilen zu Abschweifungen verleiten, indem er Fragen aufwirft, die mit dem gestellten Thema nur lose in Verbindung stehen [2]). Wenn er fürchtete, man werde an dem Chrysopassus tadeln, daß er zu breit, zu weitläufig angelegt sei, so war diese Besorgnis in der Tat wohl begründet [3]).

Zuweilen wählt Eck eine spitzfindige, paradox klingende Formulierung seiner Thesen [4]), so daß man sehr genau auf die Bedeutung der Termini und die Fassung der Sätze achten muß, um den Sinn seiner Worte richtig zu verstehen. Die Distinktionen sind oft haarscharf und mit großer Gewandtheit gemacht. Der

---

[1]) Meinem Freunde, Herrn Repetenten Dr. A. Rademacher in Bonn, spreche ich auch an dieser Stelle meinen Dank dafür aus, daß er mir bei der Erklärung einzelner schwieriger und dunkler Stellen im Chrysopassus bereitwilligst geholfen hat.

[2]) Vgl. z. B. den Anhang zu Chrys. I 47 (s. oben S. 62 Anm. 9) und die ausführlichen Darlegungen über die Revelationen, ihre Glaubwürdigkeit usw. in den dubia XIX—XXIII (Chrys. V 29—VI 24). Eck gesteht selber zu (ib. V 29), daß er anfangs über die Offenbarung hier nur „paucula" habe beifügen wollen, daß aber unter der Hand eine lange Abhandlung daraus geworden sei.

[3]) Vgl. oben S. 67 und unten S. 75.

[4]) Um z. B. den Nutzen der Distinktion zwischen der Vorherbestimmung zur Gnade (praedestinatio secundum praesentem iusticiam) und der zur Gnade und Glorie (praedestinatio simpliciter dicta) zu zeigen (hierüber s. Chrys. I 61 f.), stellt Eck folgende These auf (ib. I 63): „Deus peccatorem electum plus diligit quam iustum praedestinatum tantum secundum praesentem iusticiam." Das Summarium (ib. b iij r) drückt dasselbe in anderer Form aus: „Deus plus diligit pec[c]atorem praedestinatum quam iustum praescitum" (hier gleich reprobatum). Wenn man den Unterschied zwischen pr. simpliciter dicta und pr. secundum praesentem iusticiam im Auge behält, erkennt man sofort, wie jener Satz zu verstehen ist. Eck schließt daran (ib. I 64 f.) drei Korollare an: 1) „Deus plus dilexit Petrum, quando eum negavit, quam Judam, quando etiam fuit in gratia. Similiter plus dilexit David adulterantem quam Saulem sacrificantem", eben weil Petrus und David „simpliciter praedestinati" gewesen sind. 2) „Aliquem", z. B. Saul zur Zeit seines Gnadenstandes, „mereri vitam aeternam, quam tamen nunquam habebit". 3) „Aliquis existens in inferno", z. B. jemand, der während eines langen Lebens auf Erden häufig im Besitz der heiligmachenden Gnade gewesen ist und während dieser Zeit viele verdienstliche gute Werke getan hat, „habet maius ius in coelo, quam aliquis existens in coelo", als z. B. ein Kind, das bald nach der Taufe gestorben ist und kein eigenes Verdienst aufzuweisen hat. Jenes Recht des Verdammten nannten die Juristen „jus sopitum" und die Theologen „jus mortificatum et inutile factum".

Dialektik wird nicht selten ein zu weiter Spielraum gegönnt, so daß einzelne Partien, namentlich im dritten Artikel, sehr stark an scholastische Untersuchungen über Fragen aus dem Gebiete der Logik erinnern [1]).

Unbedenklich kann man doch dem Lobe Croarias [2]) zustimmen, daß Eck „mira quadam ingenii acrimonia“ geforscht und „annixissima studia multijugamque lectionem“ aufgewendet habe, um ein solches Buch zustande zu bringen [3]). Auch mag man dieses mit Croaria als einen Beweis dafür anerkennen, daß Eck sich mit ausgezeichnetem Fleiß auf sein Kolleg vorbereitet und „indefesso labore“ an seinem Werke gearbeitet habe. Wenn sich aber Croaria auch zu dem Lobe versteigt, der Verfasser sei in seinem Buche so klar, daß er sich damit als einen geborenen Lehrer erwiesen habe, so können wir nach unsern Begriffen von Übersichtlichkeit in der Anlage und von Klarheit in der Ausführung einem solchen Lobe nicht gut zustimmen. Allerdings ist gerade das Streben Ecks, möglichst unparteiisch zu sein und jede Ansicht ganz ausführlich darzulegen und zu begründen, um den Leser zu einem selbständigen Urteil zu befähigen, nicht am wenigsten Schuld daran, daß die Darstellung allzu breit wird, so daß man zuweilen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Wenn auch das Schreiben Croarias einen empfehlenden Charakter hat, so haben wir doch keinen Grund, daran zu zweifeln, daß Ecks Vorlesungen über die Lehre von der Prädestination an der Ingolstädter Universität wirklich Beifall gefunden haben; denn eben dieser Umstand veranlaßte Croaria nach seiner eigenen Aussage, ihn wiederholt zu bitten, den Inhalt seines Kollegs in Buchform erscheinen zu lassen; denn er hoffte, ein solches Werk würde der Hochschule zum Ruhme, allen zum Nutzen und ihm selber als Gönner und Fürsprecher Ecks bei den bayerischen Herzögen zur Ehre gereichen. In diesen Hoffnungen fand er sich nicht

---

[1]) Man sehe z. B. die Abhandlungen über die dubia III—V des dritten Artikels in Chrys. IV 27—55.

[2]) In Chrys. a j v; vgl. oben S. 4 f.

[3]) Eck betont übrigens wiederholt auch selber seinen Fleiß bei Abfassung des Chrysopassus; vgl. z. B. die oben S. 18 Anm. 6, S. 66 Anm. 1, S. 68 Anm. 3 mitgeteilten Stellen.

getäuscht; er bezeichnet nämlich das vorliegende Buch als ein „illustre monumentum“, das ihm außerordentlich gut gefalle. Wir sehen hieraus, daß Croaria, der einst selbst dem akademischen Lehrkörper angehört hatte, einen andern Maßstab an das Werk angelegt hat, als wir nach unsern heutigen Anforderungen zu tun geneigt sind.

In welcher Weise benutzte Eck die für ihn in Betracht kommende Literatur? Oft gibt er den Fundort der angeführten Stellen ganz genau an [1]). Nicht selten aber erwähnt er bloß, daß ein Schriftsteller diese oder jene Ansicht vertritt oder irgend einen von ihm mitgeteilten Ausspruch getan hat, unterläßt es aber, einen Beleg für seine Behauptung beizubringen; dieses Verfahren scheint er besonders häufig dann innegehalten zu haben, wenn er das betreffende Zitat nicht aus dem Original, sondern anderswoher entlehnte und selber bei seinem Gewährsmann den Ursprung desselben nicht angegeben fand.

Dementsprechend ist auch die Zuverlässigkeit der Eckschen Zitate sehr verschieden. Manche sind von ihm unmittelbar aus den Quellen geschöpft; häufig aber begnügt er sich damit, solche auf Treu und Glauben aus den Darstellungen anderer, bald mit, bald ohne Angabe der Gewährsmänner herüberzunehmen. Wer die Gepflogenheiten der damaligen Schriftsteller kennt, wird sich nicht darüber wundern, daß Eck sich nicht lange damit abgequält hat, alle Zitate in den Originaltexten nachzuschlagen, um sie möglichst genau an- und wiederzugeben. Eine derartige Akribie ward damals noch nicht verlangt. Manchmal erweckt der Verfasser sogar geflissentlich den Anschein, als ob er nicht auf die letzte Quelle zurückgegangen wäre; wenn er nämlich bei einem Schriftsteller den Ausspruch eines andern erwähnt fand, so nannte er häufig denjenigen, dem er das Zitat verdankte, auch dann, wenn er es im Original selber nachgelesen hatte; denn er glaubte, diese Anerkennung gewissermaßen demjenigen zu schulden, der ihn auf die betreffende Stelle aufmerksam gemacht hatte [2]).

---

[1]) Häufig zitiert er eine und dieselbe Stelle nur einmal genau und setzt, wenn er später wieder darauf zu sprechen kommt, die Kenntnis des Fundortes derselben einfach voraus. Durch dieses Verfahren erschwert Eck zuweilen die Nachprüfung.

[2]) Siehe die oben S. 21 Anm. 2 und 3 mitgeteilten Äußerungen Ecks.

Die Ungenauigkeiten und Fehler mancher Eckschen Zitate sind also zunächst darin begründet, daß er sehr viele Stellen ohne weiteres aus andern Schriften herübergenommen hat, ohne selber nachzuprüfen, ob die betreffenden Angaben stimmten oder nicht. Das Decretum Gratians, die Postilla des Nikolaus von Lyra nebst den Glossen [1]) und die Sentenzenkommentare boten ihm einen reichen Schatz von Zitaten aus Werken der patristischen und scholastischen Theologie dar, und Eck hat in vollem Maße daraus geschöpft. In vielen Fällen, z. B. wo es sich um Zitate aus Augustinus, Hieronymus oder Chrysostomus ohne genauere Bezeichnung der Fundstellen handelte, war ja allerdings eine Kontrolle für ihn geradezu unmöglich, zumal wenn den Werken des betreffenden Schriftstellers kein genaues Stichwort- oder Sachregister beigegeben war.

Ferner wurden die Irrtümer, die Eck schon in seinen Vorlagen fand, noch vermehrt durch Schreib- oder Druckfehler, die teils ihm, teils der Druckerei zur Last fallen [2]).

Auch der Umstand ist zu berücksichtigen, daß Eck verschiedene Werke, die er in früheren Zeiten gelesen hatte, damals, als er den Chrysopassus schrieb, nicht zur Hand hatte, so daß er sich über die Richtigkeit eines Zitates und seines Zusammenhanges nicht mehr vergewissern konnte. Mit andern Schriften war er so vertraut, daß er sich, wie er selbstgefällig bemerkt, bei manchen Hinweisen darauf ruhig auf sein allerdings vorzügliches Gedächtnis verlassen zu können glaubte und es für überflüssig hielt, Zeit und Mühe damit zu verlieren, die betreffenden Stellen noch einmal nachzuschlagen [3]).

---

[1]) Vgl. oben S. 24 Anm. 1.

[2]) Es ist ein Zeichen von großer Flüchtigkeit des Druckers, daß er so viele Fehler in den Nummern der Paragraphen stehen gelassen hat.

[3]) Chrys. b iij r: „Hoc etiam perpendat amicus lector, quorundam librorum aliquando a nobis lectorum copiam defuisse; aliquorum item familiaritatem ita conplexi, ut, vel ingenio vel memoriae confidentes, hos etiam praesentes in multis punctis iam non perspexerimus." Ecks Gedächtniskraft erregte in der Tat die Bewunderung seiner Freunde nicht minder wie seiner Gegner. Vgl. den Brief des Petrus Mosellanus an Julius Pflug (Meißen, 6. Dez. 1519): „Quod ad ingenium attinet, memoria pollet insigni, quae si in parem incidisset intellectum, iam omnibus numeris naturae opus fuisset absolutum." Bei

Manchmal, wenn er Zweifel hegte, ob er den Sinn einer Stelle richtig auffaßte, oder wenn er ein Zitat nicht nachprüfen konnte oder wollte, bediente er sich aus Vorsicht solcher Redewendungen, wie z. B. „sicut ego eum intelligo“ (Chrys. V 100), „si bene memini“ (ib. IV 52), „quod ego memoria teneam“ (ib. I 60), „traditur“ (ib. V 55), „dicitur“ (ib. VI 24) und dgl.

Hat er ein Zitat nicht aus dem Original, sondern aus zweiter Hand, so liebt er es, seinen Gewährsmann zu nennen, einerseits um ihm die Ehre der Erwähnung seines Namens zu schenken [1], anderseits gewiß aber auch öfters, um ihm die Verantwortung für die betreffende Mitteilung zuzuschieben. Bei fast allen Theologen der zweiten Tabelle läßt es sich feststellen, woher Eck seine Angaben über sie entlehnt hat [2].

Die meisten der von Eck benutzten Werke lagen im Jahre 1514 bereits gedruckt vor, manche von ihnen sogar in mehreren Ausgaben. Welche von diesen Editionen er in Händen gehabt hat, läßt sich nur selten feststellen [3]. Hin und wieder versucht er sich auch mit Glück ein wenig in Textkritik; z. B. verbessert er eine schlechte Lesart in seinem Exemplar von Bonaventuras Kommentar zu den Sentenzen [4]. Ein andermal tadelt er die ihm

---

V. E. Löscher, Vollständige Reformations-Acta und Documenta, Leipzig 1729, III 248. Vgl. Wiedemann 361; J. Köstlin, Martin Luther (5. Aufl. von G. Kawerau) Berlin 1903, I 242, 244; A. Hausrath, Luthers Leben, Berlin 1904, I 296.

[1]) Vgl. oben S. 76.

[2]) So zitiert er z. B. den Thomas Anglicus nach Konrad Wimpina (Chrys. II 30, IV 52), den Petrus Aureolus nach Dietrich von Süstern, Gregor von Rimini, Konrad Wimpina, Johannes Picardus, Paulus Cortesius (ib. II 36, 42, III 30, IV 82). Auch wenn Eck Stellen aus Schriften der in Tabelle I genannten Theologen nicht im Original eingesehen, sondern aus mittelbaren Quellen genommen hat, gibt er letztere häufig genau an; es ist z. B. das Corpus juris cononici seine Fundgrube für manche (echte und unechte) Zitate aus Augustinus und Gregor d. Gr. (ib. III 54, 42). Ferner werden Stellen aus Augustinus und Ambrosius unter Berufung auf Bonaventura, Heinrich von Gent, Thomas von Straßburg, Petrus Lombardus usw. angeführt (ib. III 40, 46, 47). Namentlich aber verdankte Eck viele Augustinuszitate dem von ihm sehr geschätzten Kommentar Gregors von Rimini zu den Sentenzen; vgl. ib. II 35 und oben S. 38.

[3]) S. oben S. 26.

[4]) Vgl. Chrys. IV 50; es handelt sich um eine Stelle bei Bonaventura lib. I dist. 40 art. 2 q. 1 (l. c. I 709).

vorliegende Ausgabe des Sentenzenkommentars von Holcot wegen ihrer vielen Fehler [1]).

Eck gab sich aber nicht damit zufrieden, bloß gedruckte Literatur heranzuziehen, sondern benutzte selbstverständlich auch solche Werke, die ihm nur handschriftlich vorlagen [2]). Befreundete Gelehrte erwiesen ihm öfters den Gefallen, ihm die Benutzung von Manuskripten, die ihm noch unbekannt gewesen waren, zu gestatten oder gar Abschriften davon zu besorgen. Im Chrysopassus zollte er ihnen wiederholt dafür den Tribut des Dankes. Durch Übersendung von derartigen Handschriften erfreuten ihn z. B. der Weihbischof Tilmann Limperger (Telamonius) von Basel, der ihm Abschriften von dem Werke eines ungenannten Augustiners und von dem Sentenzenkommentar des Hugolinus zusandte [3]), ferner der Mathematiker Jakob Stoppel, der ihm den noch heute ungedruckten Sentenzenkommentar des Petrus von Candia verschaffte [4]); durch die Memminger Prediger Dr. Jodokus und Christoph Seitorius erhielt Eck den Kommentar Konrads von Ebrach [5]), und der Güte Wimpfelings verdankte er das Werk des Petrus von Nogent, sowie eine Mitteilung über eine in Speier befindliche Handschrift des Heinrich Langenstein von Hessen [6]).

Eck suchte aber auch selber auf seinen Reisen nach wertvollen Manuskripten. Für den wissenschaftlichen Eifer und das ernste Streben des jungen Gelehrten ist besonders die Geschichte der Auffindung jenes Sentenzenkommentars in Memmingen charakteristisch, als dessen Autor ein Konrad von Ebrach in der betreffenden Handschrift bezeichnet ward. Die Entdeckung, daß der Text dieses Werkes wörtlich übereinstimmte mit dem Texte eines Kommentars, der in Paris unter dem Namen eines Cisterciensers Dionysius erschienen war, veranlaßte Eck zu gewissenhaften Untersuchungen darüber, welcher von beiden wirklich der

[1]) Chrys. III 53.

[2]) Er gab sich große Mühe, in den Besitz der einschlägigen Literatur zu kommen; vgl. z. B. die oben S. 57 Anm. 10 aus Chrys. VI 24 mitgeteilte Äußerung betreffs Thomas von Bradwardin.

[3]) Chrys. III 88; s. oben S. 23 Anm. 3.

[4]) Chrys. IV 59; s. oben S. 42.

[5]) Chrys. V 33, VI 6; s. oben S. 40 f.

[6]) Chrys. II 8, IV 16; s. oben S. 42 und 52.

Verfasser gewesen ist. Trotz fleißiger Nachforschungen mußte er es zu seinem Bedauern schließlich doch noch für eine offene Frage erklären, ob Konrad oder Dionysius jenes Buch geschrieben habe. Zugleich aber gab er seinem Abscheu dagegen Ausdruck, daß jemand die literarische Unehrlichkeit begangen hatte, den Ruhm der Autorschaft dem wahren Verfasser zu stehlen und einem fremden Menschen zuzusprechen [1]).

Es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß diese Entrüstung durchaus ehrlich gemeint ist. Beim Studium des Chrysopassus empfängt man vielmehr den Eindruck, daß es Eck fern gelegen hat, einen literarischen Diebstahl zu begehen und sich mit fremden Federn zu schmücken, daß er im Gegenteil bestrebt gewesen ist, möglichst häufig und möglichst viele Schriftstellernamen anzuführen, um auf diese Weise seine Belesenheit, die allerdings erstaunlich groß war, in ein helleres Licht zu setzen. Er will zwar glänzen, aber nicht auf Kosten anderer, und verschmäht es, sich heimlich die Früchte fremden Fleißes anzueignen. Er liebt es vielmehr anzugeben, wem er seine Kenntnis von einer Sache oder Stelle zu verdanken hat.

Mit derselben Entschiedenheit aber, mit der er das geistige Eigentum anderer achtet und ehrt, hält er auch darauf, der Welt vor Augen zu führen, was er Neues bringt, oder welche Meinung er über diese oder jene Frage vertritt. Ein „Eckius" als Überschrift im Texte oder als Bemerkung auf dem Rande soll den Leser darauf aufmerksam machen, daß hier der Schriftsteller seine eigensten Gedanken zum besten gibt [2]).

---

[1]) Vgl. oben S. 40 f.

[2]) Vgl. z. B. Chrys. III 25. 51, IV 44, 51, 89, 95, V 10, 82, VI 18, 20. Der Name „Eckius" steht manchmal auch dann auf dem Rande, wenn im Texte von einer seiner Schriften die Rede ist. Eck verweist überhaupt gerne auf seine bereits gedruckten Schriften und Reden, z. B. auf die „Bursa pavonis" (Logices exercitamenta oder Parva logicalia) in Chrys. IV 29, 40, 41, 43, 60, V 99, VI 15, 16: auf das „Schiff des Heils" ib. IV 22, VI 39; auf seine Leichenrede beim Tod Georg Northofers ib. V 22; desgleichen auf seine Disputationen ib. I 6, 45, II 85, III 93; auf seine nur geschriebene quaestio vesperialis ib. V 22; auf seine Probe- und Antrittsvorlesung in Ingolstadt ib. III 93, IV 19. Über jene gedruckten Schriften Ecks s. Wiedemann 448–452. Im Chrysopassus werden ferner „singularia nostra" und „auscultationes nostrae physicae" erwähnt; letztere sind vielleicht ein handschriftlicher Vorläufer zu dem 1518

Eck verrät aber nicht bloß Stolz auf seine persönlichen Leistungen, sondern auch auf die seiner Volksgenossen. In patriotischem Hochgefühle setzt er in Tabelle I und II und ebenso auch häufig im Texte zu den Namen der deutschen Autoren die Bezeichnung Germanus (abgekürzt Ger. oder G.) hinzu [1]). Besonders stolz ist er auf diejenigen Gelehrten, die aus seiner engern Heimat, aus dem Schwabenlande, hervorgegangen sind, z. B. auf Albert den Großen, „den Ruhm der Schwaben und Deutschen" (Chrys. b ij r), und Reuchlin, „die Zierde Schwabens" (ib. V 1).

Die Liebe zum eigenen Volke hält ihn jedoch nicht davon ab, auch den Gelehrten der andern Nationen seine Anerkennung und Verehrung zu bezeugen. Es werden z. B. in Chrys. V 37 eine Anzahl von Theologen als „valentissima Britannorum ingenia" und als „Anglici ingeniosissimi" bezeichnet; ja er betrachtet den Scharfsinn geradezu als eine Eigentümlichkeit der aus jenem Inselreiche stammenden Theologen [2]).

Auch der Pariser Universität gegenüber legt er die größte Hochschätzung an den Tag. Solche Leute, denen eine Entscheidung der Pariser unbequem war, pflegten sich des englischen Sprichworts zu bedienen, jenseits des Meeres hätten die Artikel der Sorbonne keine verpflichtende Kraft mehr. Johannes Picus von Mirandula erweiterte diesen Satz scherzhaft dahin, die Urteile

gedruckten Kommentare Ecks zu „Aristotelis Stagyritae acroases physicae libri VIII"; hierüber s. Wiedemann 476 f. Es möge gestattet sein, einige Äußerungen Ecks über seine singularia und auscultationes hier mitzuteilen. Betreffs der singularia sagt er in Chrys. V 32: „hoc legent aliquando studiosi in singularibus nostris"; ferner ib. V 38: „et nos in singularibus nostris latissime tangimus materiam luminum, scilicet naturae, prophetiae, fidei, theologiae et gloriae". Betreffs der auscultationes heißt es ib. II 64: „nos in auscultationibus physicis multa adnotavimus de causis essentialiter subordinatis"; ähnlich ib. II 67; vgl. ferner ib. II 72: „nos remittimus, ne omnia hic expiscemur, in auscultationibus nostris physicis et in primo de generatione" (der Kommentar Ecks zu der aristotelischen Schrift De generatione ward auch erst 1518 druckfertig; s. Wiedemann 478); weiter ib. IV 2: „nos abunde diximus in auscultationibus nostris physicis." Über eine Vorlesung, die er 1505 in Freiburg über Occam gehalten hat, redet er in Chrys. I 6.

[1]) In Chrys. VI 33 vergleicht er durchschlagende Beweisgründe mit „tormentis et machinis bombardarum a Germanis repertis" und bemerkt dazu am Rande: „Bombarda Germanorum inventum."

[2]) Vgl. oben S. 42 das begeisterte Lob, das Eck dem Karmeliter Michael von Bologna erteilt.

der Sorbonne reichten auch nicht über die Alpen. Desgleichen sagte man in Deutschland, sie hätten auch diesseits des Rheines oder, wie es, da der Rhein nicht Deutschlands Grenze sei, nach Eck richtiger heißen würde, diesseits der Vogesen keine bindende Kraft mehr [1]). Indes, wenn Eck auch einräumt, daß die Urteile der Pariser irrig sein können und nicht für alle Gläubigen verbindlich sind, so gesteht er ihnen doch eine ganz besondere Bedeutung zu und erklärt es für unpassend, dem reiflich nach allen Seiten hin erwogenen Urteil dieses Kollegiums der gewiegtesten Theologen ohne einen zwingenden Grund zu widersprechen [2]).

Den Heiligenlegenden gegenüber verhält er sich kritiklos; er macht sie ohne Bedenken zum Gegenstande ernster theologischer Untersuchungen, ein Verfahren, das allerdings nicht ihm allein eigentümlich ist, sondern auch von andern Scholastikern beobachtet wird. Zum Beispiel behandelt Eck eingehend die Befreiung des Kaisers Trajan und des Königs Dagobert aus den Qualen der Hölle durch das Gebet des hl. Papstes Gregor I. bzw. des hl. Bischofs Dionysius von Paris, ferner die Wiederbelebung und Buße eines bereits verdammten Minoriten dank der Fürbitte der hl. Katharina, zu der dieser bei Lebzeiten eine große Andacht gehegt hatte; weiter die Erlösung des Alemannenherzogs Eticho I.

---

[1]) Chrys. VI 12: „Sed non desunt, qui . . . statim confugiunt ad Anglicorum adagium, quia articuli Parrhisiani non transeant mare. Ita per iocum dixit doctissimus comes Joannes Picus, quod non transeant Alpes, sic non obligent Italos. Et nos Germani dicimus similiter, quod articuli Parrhisiorum non transeant Rhenum, etsi Rhenus non sit praecise limes Germaniae." Dafür, daß der Rhein nicht Deutschlands Grenze sei, beruft er sich auf Wimpfeling und Peutinger und schließt dann mit den Worten: „Dicamus ergo eos non transire Vogesum". Auch im Index (ib. Aa iiij r) hebt Eck hervor: „Germaniae terminus occidentalis est Vogesus."

[2]) Chrys. VI 12: Etsi persuasum sit, articulos Parrhisianos non omnes fideles obligare, quare non tenetur eis quilibet assentire: operantur tamen aliquid, ut indecorum sit eos negare, ubi non violenta urget ratio; praesumptio enim est pro eis, quando doctissimi viri et in theologia exercitatissimi collegialiter (ut ita loquar) aliquid concluserunt, quod hoc solide ac synceriter, bene libratis utrimque rationibus fecerint. Non tamen nego, quin extrarius aliquis non solum rationibus, sed et patrum autoritate fulcitus posset nonnunquam aliter sentire, ac ipsi Parrhisienses senserint. Nam cum homines sint, non habentes illam Spiritus Sancti assistentiam infallibilem sicut ecclesia, ideo possent [!] aliquando errare.

aus den Flammen der Hölle oder des Fegfeuers infolge des Gebetes seiner Tochter, der hl. Odilia [1]). Desgleichen werden die Legenden vom zweimaligen Sterben der hl. Odilia und des hl. Sebastian erwähnt [2]). Eine besondere Schwierigkeit bereitete dem Ingolstädter Professor die Geschichte des von den Toten auferweckten Lazarus. Warum, so fragte er sich mit andern Scholastikern, ist er nach seiner Auferweckung immer so traurig gewesen, so daß er niemals mehr gelacht hat? [3]) Auch die Legende des hl. Nikolaus ward theologisch verwertet [4]).

Daß Eck die Reliquien hochschätzte, bedarf eigentlich keiner Versicherung. An ihre Echtheit scheint er bereitwilligst geglaubt zu haben. Nicht im mindesten zweifelt er z. B. daran, daß die Gebeine von Kindern, denen er in Köln und Heidelberg seine Verehrung erwiesen hatte, wirklich von den Knäblein herrührten, die Herodes in Bethlehem hatte umbringen lassen; daß ihre „corpora" unversehrt geblieben sind, betrachtet er als ein Wunder Gottes und als einen Beweis dafür, daß diese Kindlein als heilige

---

[1]) Vgl. Chrys. IV 65—66. Manche Scholastiker meinten, Eticho sei aus der Hölle, andere, er sei nur aus dem Reinigungsorte befreit worden. Eck kannte den Legendenkreis der hl. Odilia, da er im Jahre 1506 ihr Heiligtum auf dem Odilienberg (von Eck und noch jetzt vom Volke „Berg Hohenburg" genannt) besucht hatte; vgl. l. c. IV 66: „uti hodie in monte Hohenburg, ubi eius (des Eticho) fuit castrum, sacellum ostenditur, in quo pervigil S. Otilia ante cancellos pro eo orasse dicitur. Et caverna, qua exivisse Etico creditur, hodie monstratur, uti nos annis abhinc ferme septem (am Rande: anno 1506.) hiis oculis devote vidimus."

[2]) In Chrys. IV 73 erzählt Eck, wie Odilia, die ohne die hl. Wegzehrung gestorben war, auf das Gebet ihrer Ordensschwestern hin nochmals zum Leben erwachte, in wunderbarer Weise die hl. Kommunion empfing und dann zum zweiten Male verschied. „Calice ergo divinitus praesente et venerabili sacramento provisa illum divinum spiritum reddidit domino. Calix adhuc ostenditur." Vgl. auch ib. IV 75 (die Zahl LXXV fehlt am Rande). — Über den hl. Sebastian s. ib. IV 68, 75.

[3]) Vgl. Chrys. IV 68—72, 74—77.

[4]) Chrys. II 100: „Sanctus quoque Nicholaus a multis huic ordini (nämlich den sanctificati in utero) ascribitur, quia natus statim erectus in pelvi sine extrario iumento stetit et ab uberibus maternis praeter semel feria quarta et sexta abstinuit." Eck schreibt im Index (Aa vj r): „non fuit sanctificatus in utero, tamen accepit maiorem gratiam in baptismo quam alii pueri."

Martyrer zu verehren sind [1]). Daß man zu St. Emmeram in Regensburg die Reliquien des hl. Dionysius von Paris aufbewahre, glaubt er fest, gestützt auf die Autorität Peutingers [2]), und mit wahrer Entrüstung erfüllt ihn der Versuch Vallas, dem Areopagiten Dionysius die Urheberschaft an den ihm zugeschriebenen Büchern abzusprechen [3]). In derartigen Fragen war es also mit seiner Kritik schlecht bestellt.

Anlagen zu religiöser Schwärmerei sind aber bei Eck nicht zu finden, vielmehr entwickelt er in Sachen der Übung der Frömmigkeit durchaus vernünftige und nüchterne Gedanken. Eindringlich warnt er vor der Sucht nach Absonderlichkeiten, vor übermäßigem Fasten, Wachen und Beten; denn durch derartige Übertreibungen untergrabe der Mensch die Kräfte seines Körpers, werde infolgedessen weniger widerstandsfähig gegen böse Eindrücke und Versuchungen und gerate um so leichter in die Netze des Satans, zumal da er sich gewöhnlich nur von seinem Eigendünkel leiten lasse und den Ratschlägen und Mahnungen verständiger Leute kein Gehör schenken wolle. Es sei besser, einfältigen Herzens den „königlichen Weg" zu gehen, als nach hohen, wunderbaren Dingen zu streben [4]). Darum hält Eck es auch für

---

[1]) Chrys. IV 11: „Tertio adde, quod eorum corpora incorrupta permanserunt, non sine spetiali dei miraculo, eorum sanctitatem spetiali attestatione conprobante: quemadmodum religiose observantur. Unum apud Budorim, hoc est Heidelbergam, undecennis vidi in aede sacra Sancti Spiritus (am Rande: anno 1497.), alterum Coloniae apud Minoritas (am Rande: anno 1502.). Nisi enim deus spetiali gratia et gloria eos ornasset in coelis, non ita privilegiis extolleret in terra." Nach seinen Angaben in der Replica 53 r und v bezog Eck erst im April 1498 [er war damals elf Jahre alt] die Universität Heidelberg und ward im Oktober 1501 auf die Kölner Hochschule gesandt, wo er sieben Monate blieb.

[2]) Chrys. III 91; vgl. oben S. 28 f., 64.

[3]) Vgl. oben S. 28, 54 Anm. 1.

[4]) In Chrys. V 48 erklärt er, inwiefern die „discretio" ein Kennzeichen einer wahren Offenbarung sei. Diese Tugend sei dann vorhanden, wenn der angebliche Visionär „habeat promptitudinem ad credendum consiliis bonorum et peritorum virorum, non ambulet in mirabilibus supra se, sed in via regia, simplici corde. Carent hac virtute, quibus placet propria sententia; ambulantes in adinventionibus suis capitosis, ieiuniis se supra modum macerant, protendunt vigilias, orationibus vocalibus se exhauriunt, lachrymis plus quam decet cerebrum perturbant. Et dum haec faciunt, nullius credunt monitis, consilio nullius acquiescunt, ut temperantius se gererent, doctores in lege peritos

gefährlich, zu wünschen, Gott möge einen seiner Offenbarungen würdigen; da ein derartiges Begehren selten ohne Beimischung von Stolz, Anmaßung und Neugierde sei, fielen solche Leute gewöhnlich der Täuschung des Teufels zum Opfer [1]). Große Klugheit zeigte Eck auch in der Beurteilung einer Frauensperson, die der Augsburger Diözese angehörte und bei vielen im Rufe einer ausgezeichneten Frömmigkeit und eines wunderbaren Lebens stand. Eck hörte, wie sie sich laut der Wohltaten gegen ihre Feinde rühmte, merkte aber, daß sie doch heimlich Rache an ihnen zu nehmen suchte; diese Beobachtung überzeugte ihn sofort davon, daß ihre Frömmigkeit nicht echt und tief war [2]).

Auch das muß man ihm zur Ehre anrechnen, daß er sich von dem Aberglauben der Astrologie, dem so viele seiner Zeitgenossen ihre Huldigung dargebracht haben, nicht bloß frei gehalten, daß er ihn vielmehr entschieden verworfen hat [3]).

Die Darlegungen Ecks sind von einem gläubigen, kirchlichen Geiste getragen. Dem Theologen ziemt es, bei seinen Untersuchungen in Glaubenssachen Demut und Bescheidenheit zu wahren. Stößt er auf unlösbare Schwierigkeiten, so muß er ehrlich sein Unvermögen eingestehen und darf sich nicht zu gewagten Be-

---

spernunt . . . Hominis ergo se ita indiscrete gerentis revelationes merito sunt suspectae; nam daemon scit, hiis excessivis operibus naturam destrui et turbari atque magis aptam effici impressionibus suis ac illusionibus, ut pulchre autor Fortalicii [Alfons von Spina] declarat lib. V. consideratione XI. Ea propter in magicis superstitionibus immoderatam praecipit abstinentiam, ut illi aptiores sint ad illudendum . . ."

[1]) In Chrys. V 47 meint er in Übereinstimmung mit Alfons von Spina (Fortalicium fidei, lib. V. consideratio IX.): „communiter desiderantes habere visiones et revelationes decipiuntur a diabolo, quia tale desiderium raro est sine radice superbiae et praesumptionis seu vanae curiositatis." Um die Glaubwürdigkeit einer Offenbarung beurteilen zu können, müsse man darauf achten, „an res, de qua fit revelatio, sit utilis fidei, ad bonos mores, ad rempublicam, ad divini cultus honorem et augmentum; aut si sit supervacuis rebus immixta, inutilibus, parum offitiosis, anilibus fabulamentis et stultis, quae omnia derogant autoritati revelationis, sicut prima conferunt".

[2]) Vgl. Chrys. V 49.

[3]) Vgl. die Äußerungen Ecks über die „impii genethliaci" in Chrys. IV 19. Auf sein Urteil über die Astrologie hat die Schrift des gelehrten Grafen Johannes Picus von Mirandula Adversus Astrologos, die 1488 erschienen war, bestimmend eingewirkt; vgl. Günther 156 Anm. 25; s. auch 143. Vgl. ferner Wiedemann 389 f.

hauptungen fortreißen lassen [1]). Nicht den Theologen, und mögen sie so gelehrt sein, wie das Kollegium der Sorbonne, sondern nur der Kirche ist der Beistand des hl. Geistes und damit das Privileg der Unfehlbarkeit verheißen [2]). Außer den Tugenden der Demut und Bescheidenheit muß der Theologe auch ein ernstes Streben nach Wahrheit besitzen [3]).

Demgemäß erklärt Eck in seinen „Protestationes" [4]), er wolle nichts sagen, was in Widerspruch stehe mit der vom hl. Geiste inspirierten Bibel, oder mit der Lehre der hl. Mutter, der Kirche, oder was fromme, christliche Gemüter verletzen könne. Falls er aber, ohne es zu wissen, gegen diesen seinen Grundsatz verstoßen werde, solle dies schon von vornherein als widerrufen betrachtet werden. In allem unterwerfe er sein Buch dem Urteil der Kirche und des Papstes, aber auch dem seiner ehemaligen Lehrer und aller bewährten Theologen, deren Aufgabe es sei, die Irrenden liebevoll aufzuklären und auf den rechten Weg zurückzuführen. Sollte er einmal in der Kritik fremder Meinungen eine zu spitze Feder geführt haben, so möge man dies nicht als Frechheit oder Anmaßung auslegen und verurteilen, sondern seinem jugendlichen Feuer zugute halten; denn er sei von dem aufrichtigsten Streben nach Wahrheit beseelt. Gerade diese seine Wahrheitsliebe betont er des öftern, um sich wegen der Kritik zu entschuldigen, die er an den Meinungen und Begründungen hervorragender Gelehrter üben zu müssen glaubt [5]). Desgleichen ver-

---

[1]) Eck pflichtet den Forderungen Gregors von Rimini bei (Chrys. V 100; s. oben S. 38 f.) und macht sie dadurch auch zu den seinigen.

[2]) Chrys. VI 12; s. oben S. 82 Anm. 2; vgl. auch unten S. 90.

[3]) Chrys. II 58: Sed veritatis amore (cuius indagationi studiosus quisque et theologus in primis obviis, ut aiunt, ulnis insudare debet) opinionem secundam disquiremus . . .

[4]) Vgl. Chrys. I 87 f., IV 14.

[5]) Daß er mit seinen Forschungen nur der Wahrheit dienen will, beteuert er wiederholt, z. B. in Chrys. bj r (s. oben S. 68 Anm. 2), I 88 (s. oben S. 70 Anm. 2), II 58 (s. die vorhergehende Anm. 3), VI 24 (s. oben S. 66 Anm. 1). Vgl. auch folgende Worte im Schreiben an seinen Oheim Martin Maier vom 23. Oktober 1513 (Chrys. Z iij v): „. . . et hic et in aliis scriptis testatum volo, nihil mihi prius esse veri studio et recti. Quod si hoc assequor, bene mecum agitur, salva res est; sin minus, ab aliis cum divo A[urelio] Augustino et placide admoneri gaudeo et aspere castigari non recuso." Über Augustins wahrhaft schöne und großartige Gesinnung s. A. Koch, Die Auktorität des hl. Augustin in der Lehre von der Gnade und Prädestination, in ThQ LXXIII (1891) 103 ff.

sichert er mehrmals, daß er in aller Demut und Bescheidenheit kritisieren wolle [1]).

Betreffs der Berechtigung und der Grenzen der theologischen Spekulation, insbesondere über die Gnadenwahl, äußert sich Eck genauer im Vorwort zum Chrysopassus. Er hält es für ein zwar sehr schwieriges, aber auch Gott wohlgefälliges Unternehmen, sich mit den höchsten Geheimnissen der Theologie beschäftigen zu wollen, vorausgesetzt, daß dies in Demut, Bescheidenheit und Ehrfurcht geschieht und mehr einem Beten als einem Forschen gleicht. Darum will er an seine Aufgabe nur herantreten, indem er Gottes Beistand anruft und nicht wie Zacharias, der Vater des Täufers, zweifelt, sondern wie Maria, die Mutter des Heilandes, die göttlichen Geheimnisse bewundert [2]).

Drei Grundsätze (documenta) müssen hierbei vor allem festgehalten werden [3]).

Der erste ist den Sprüchen Salomons (3, 5) entnommen und lautet: „Verlaß dich nicht auf deine Klugheit". Will jemand im Vertrauen auf seinen Fleiß und Verstand eigene Wege aufsuchen, dann wird er bald in Irrtum geraten. Alle Häretiker haben wider jene Mahnung der hl. Schrift gefehlt.

Das zweite Prinzip ist in dem Satze des athanasianischen Glaubensbekenntnisses enthalten: „Wer selig werden will, muß am katholischen Glauben festhalten"; denn dieser ist der Fels, auf den Christus seine Kirche gegründet hat. Niemand darf es wagen, die göttlichen Geheimnisse seinem Verstande anpassen zu wollen; vielmehr muß man danach streben, seinen schwachen Geist zu ihnen emporzuheben, indem man sich ihnen demütig unterwirft. Aber wird nicht durch solche Forschungen das Verdienst des Glaubens geschmälert? Eck verneint diese Frage und begründet seine Ansicht, indem er sagt: Weil der Theologe bereit ist, auch dann zu glauben, wenn sein Verstand das Geheimnis nicht erfaßt, darum vermindert das Studium das meritum fidei keineswegs, sondern vermehrt es. Vernunftgründe, die gegen einen Glaubenssatz sprechen, sind auch dann für sophistisch zu halten, wenn

[1]) Vgl. z. B. oben S. 66 Anm. 1, 71 Anm. 1.
[2]) Vgl. Chrys. I 1—3.
[3]) Eck verbreitet sich darüber in Chrys. I 4—8.

niemand imstande ist, sie zu entkräften[1]). In Wahrheit aber vertragen sich Wissen und Glauben ganz gut miteinander[2]).

Nach dem dritten Grundsatz muß man gerne glauben und seinen Verstand gefangen geben, zumal wenn man sieht, daß tüchtige und bewährte Theologen etwas übereinstimmend lehren. Gegen diesen Satz verstößt die Schar der Ungebildeten und Laien, die häufig dickköpfig und verwegen genug sind, den Gelehrten in der höchst schwierigen Frage der Gnadenwahl zu widersprechen, anstatt ihnen vertrauensvoll Glauben zu schenken[3]).

Während sich der zweite Grundsatz auf die Glaubenswahrheiten im strengen Sinne bezieht, gibt der dritte an, wie man sich betreffs derjenigen Lehren verhalten soll, die zum Verständnis jener Dogmen dienen oder Folgerungen daraus darstellen, wie man sich überhaupt beim Studium theologischer Fragen zu benehmen habe. Hierbei läßt Eck die Bemerkung fallen, daß abgesehen von dem, was uns der Glaube lehrt, und von dem wenigen, was wir wirklich wissen, alles übrige nur auf mehr oder minder sichern Meinungen beruht.

Daß Eck die Bibel für Gottes Wort hält, versteht sich von selbst. Die hl. Schrift muß für den Theologen die Richtschnur bilden[4]), aber dabei ist doch zu berücksichtigen, daß sie aus gewissen Rücksichten manchmal etwas einseitig betont, wenigstens wenn man bloß auf ihren Wortlaut achtet; die Folge

---

[1]) Außer Chrys. I 5 ist hier zu beachten der Satz im Index (ib. Aa j r): „Argumenta, quae sunt contra fidem, licet quis solvere nesciret, debet tamen reputare sophistica."

[2]) Vgl. Chrys. I 6 und den Satz des Index (ib. Aa iiij r): „Fides et scientia se conpatiuntur." Betreffs des Glaubens s. auch Chrys. IV 18, 32, V 31, 96.

[3]) Vgl. Chrys. I 7, wo Eck auch sagt, wie er es selber beim Studium der Theologie gemacht hat: „Cuiusque ergo doctoris sententia facile addiscitur, dum verum dixisse creditur. Expertus loquor; totum intellectum saepe doctoribus obtuli, ut sensa eorum profunda eruere possem." Entsprechend dem Satze: „praeter credita et pauca scita caetera opinamur" (ib. I 7) legt er ib. L j r und v (s. oben S. 71 Anm. 2) auch seine Stellung zu der Kontroverse betreffs der bedingten oder unbedingten Prädestination dar.

[4]) Vgl. z. B. Chrys. II 88: in sacra scriptura, in qua est vera theologorum regula.

davon ist, daß Einfältige sie nicht ohne weiteres richtig verstehen können [1]).

Von großem Interesse ist es ferner, zu sehen, welche Anschauungen Eck über den Wert von Aussprüchen der Väter vertritt; er hat dieser Frage drei umfangreiche Anmerkungen (notulae) gewidmet [2]). Nebenbei bringt er auch das Verhältnis der Väter zu Bibel, Kirche und Papsttum zur Sprache.

In der ersten Anmerkung erklärt Eck: Die von der Kirche approbierten und rezipierten Väter besitzen eine solche Würde und ein solches Ansehen, daß wir ihnen ruhig Glauben schenken können. Zu jenen Vätern gehören die vier Säulen der Kirche: Gregor I., Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, ferner Hilarius, Basilius, Cyprian, Athanasius usw. Das Urteil über die Rechtgläubigkeit der Väter steht dem Papste zu [3]). Nicht alle besitzen eine gleich große Autorität. Ihre Approbation durch die Kirche kann nämlich in verschiedenem Grade erfolgen [4]), und es ist auch gar nicht ausgeschlossen, daß approbierte Lehrer im Glauben geirrt haben, wie das z. B. bei Cyprian betreffs der Ketzertaufe der Fall gewesen ist. Die Approbation kann stillschweigend oder,

---

[1]) Im Index (Chrys. Bb iij r) schreibt Eck: „Sacra scriptura loquitur aliquando extremius." Dies wird in Chrys. III 69 weiter ausgeführt und an einem Beispiel gezeigt: „. . . quia sacra scriptura certis ex causis interdum loquitur extremius quoad superficiem, quam possit simplicium sensus intelligere prima fronte. Et ergo ne credatur, quod in meritis nostris aequaliter homo operetur sicut deus, aut quod aeque concurrat deus ad maliciam operis sicut ad bonitatem, ideo sacra sciptura secundum superficiem verborum videtur solo deo ascribere bona opera nostra . . ." Eck schließt sich hierin an Heinrich von Gorkum 19 v an.

[2]) Sie reichen von Chrys. III 88—93; mit den Worten: „Istis praemissis" (fol. Kj r) beginnt er die Konsequenzen aus den vorhergehenden notulae mit Bezug auf den hl. Augustinus zu ziehen; vgl. unten S. 91 f.

[3]) Chrys. III 88: Nam quid alias prodesset summi pontificis condemnatio vel approbatio?

[4]) Eck unterscheidet eine dreifache Art von kirchlicher Approbation: „Uno modo, quod talis doctrina sit per ecclesiam tanquam utilis et in fide probabilis acceptata et tanquam talis inter scholasticos divulgata. Secundo modo, quod talis doctrina sit sic approbata, ut oporteat credere, quod ipsa sit in omni sui parte vera. Tertio modo, ut ipsa sic sit approbata, quod ipsa in nulla sui parte sit erronea vel haeretica." In Chrys. III 88—90 werden die drei Arten näher erläutert.

was natürlich mehr wert ist, ausdrücklich erfolgen. Die ausdrückliche Gutheißung eines Lehrers durch die Kirche erhöht dessen Autorität in stärkerem Maße. Man muß die Schriften der Väter mit Ehrerbietung lesen und darf nicht leichtsinnig von ihnen abweichen. Einen weit höhern Grad von Autorität als jene besitzen aber die hl. Schrift, die Konzilsbeschlüsse und andere Entscheidungen der Kirche.

Wenn nun jemand, so heißt es in der zweiten Anmerkung, einem hl. Lehrer widerspricht oder die Richtigkeit von Aussprüchen der Heiligen anzweifelt, so darf man ihn deswegen nicht schon als einen Ketzer ansehen; denn ihre Worte und Schriften enthalten nicht immer unzweifelhafte und untrügliche Wahrheit. Die Väter selbst haben manchmal der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß sie etwas nicht ganz richtig aufgefaßt haben, und zudem sind sie auch öfters mit sich selber und untereinander in Widerspruch geraten [1]. Einzig und allein die hl. Schrift und die Entscheidungen der allgemeinen Kirche besitzen die Prärogative, daß man ihnen bei Strafe des Verlustes der ewigen Seligkeit nicht widersprechen darf [2].

In der dritten Anmerkung beschäftigt er sich vornehmlich mit Augustinus. Dieser Heilige verdiente allerdings eine besondere Berücksichtigung in einem Werke über die Prädestination; hatte er doch am allermeisten dazu beigetragen, die kirchliche Gnadenlehre zu begründen und zu entwickeln. Wer über die Prädestination schrieb, konnte den großen Bischof von Hippo nicht unbeachtet lassen, sondern mußte unbedingt zu den Lehren und Auffassungen dieses geistesgewaltigen Afrikaners Stellung nehmen. Dazu kam, daß Augustinus das System von der unbedingten Prädestination, wie Eck eingesteht, „anscheinend sehr begünstigt

---

[1] In Chrys. III 90, 91 wird dies an einer Anzahl von Beispielen gezeigt; besonders wird auf die Differenzen zwischen Augustinus und Hieronymus aufmerksam gemacht.

[2] Chrys. III 91: „Tertio probatur notula ex spetiali privilegio et praerogativa sacrae scripturae et sanctionum universalis ecclesiae, quae sola gaudent hac immunitate, ut nemo eis citra salutis dispendium reniti ausit.“ Vgl. auch oben S. 86.

hat" [1]). Eben dieser Umstand veranlaßte den Ingolstädter Theologen, die Frage nach der Autorität der Kirchenväter genauer zu prüfen, und er hat dies mit kritischem Blick und mit gutem Geschick getan.

Der hl. Augustinus, so führt Eck in der dritten Anmerkung aus, scheint, ebenso wie die übrigen hl. Lehrer, im Kampfe gegen die Häresie gleichsam in den ihr gerade entgegengesetzten Irrtum gefallen zu sein. Deutlich geben die Väter zu verstehen, daß sie mehr sagen, als sie eigentlich sagen wollen [2]). Sie machen es wie der Gärtner mit einem schiefgewachsenen Stämmchen; er biegt es nach der andern Seite hin, damit es sich schließlich daran gewöhnt, gerade in die Höhe zu wachsen [3]). Sehr zu beherzigen ist auch der Umstand, gegen welche Irrlehre ein Ausspruch gerichtet ist. Wendet sich Augustinus z. B. gegen den Arianismus, so tritt er gleichsam auf die Seite der Sabellianer; will er dem Pelagianismus hart zusetzen, so stellt er sich beinahe auf den Standpunkt Jovinians oder der Manichäer und umgekehrt [4]). Nach Ecks Meinung hat sich Augustinus in der Gnadenlehre mit Absicht zu einseitig und zu scharf ausgesprochen, nämlich um den stolzen und verwegenen Ketzer Pelagius desto besser bekämpfen zu können, diesen „Feind der Gnade", der fast alles dem freien Willen des Menschen und fast nichts der Gnade Gottes zuschreibt. Gerade um diesen verderblichen Irrtum auszurotten, hat Augustinus nun erst recht die Notwendigkeit der Gnade betont [5]). Überdies unterläßt Eck es nicht zu bemerken,

---

[1]) Chrys. II 15: A[urelius] Augustinus Hyponensis videtur admodum propensus fuisse in hanc opinionem.

[2]) Chrys. III 92: Divus Augustinus . . ., veluti et caeteri doctores sancti, ut haereses passim insurgentes conprimerent et iam radicatas extirparent, quasi ad alterum extremum videntur declinare et ita abundanter exprimunt, plus dicentes et minus volentes intelligi.

[3]) Dieses Beispiel ist nach Chrys. III 92 von Faber Stapulensis entlehnt.

[4]) In Chrys. III 93 wird an drei Beispielen gezeigt, wie Augustinus in der Bekämpfung der Häresie seinerseits zu weit gegangen ist.

[5]) Chrys. III 93: . . . sic arbitror dicendum et illam esse rei veritatem, Augustinum plus dixisse et minus voluisse, ut reprimeret superbiam et temeritatem Pelagii haeretici, qui hostis gratiae dictus est, quod minimum gratiae tribueret, omnia ferme libero arbitrio nostro ascribens Ad hunc ergo errorem excidendum Augustinus gratiam extulit et dignificavit quantum potuit . . .

daß das, was Augustinus sage, allerdings schwer ins Gewicht falle, aber doch noch kein Evangelium und keine unfehlbare Wahrheit sei; denn er sei, ebenso wie andere Menschen, dem Irrtum ausgesetzt gewesen und habe auch tatsächlich geirrt; sonst hätte er sich ja die Retractationes ersparen können [1]).

Diese offenherzige Auseinandersetzung Ecks, insbesondere über die Autorität des hl. Augustinus in der Frage der Prädestination, verdient um so mehr Anerkennung, als er sich nicht verhehlte, daß eine derartige Kritik an dem hochverehrten Lehrer der Gnade *κατ' ἐξοχήν* bei seinen Zeitgenossen leicht Anstoß erregen konnte [2]). Um sie zu beschwichtigen, erklärte er schließlich, Augustins Worte könnten „in ehrerbietiger Weise" so ausgelegt werden, daß sie der Lehre von der doppelten bedingten Prädestination nicht widersprächen. Gegen den Einwand, daß das nur geschehen könne, wenn man den Worten des Heiligen Gewalt antue, protestiert Eck mit Entschiedenheit und versichert, es sei durchaus notwendig, Augustins Aussprüche näher zu erklären, wenn man ihn nicht mit sich selber in Widerspruch geraten lassen wolle; denn an manchen Stellen vertrete er ganz bestimmt die Lehre von der doppelten bedingten Prädestination, während er in andern Fällen zu Gunsten des andern Systems zu sprechen scheine [3]). Eck gibt sich nun alle Mühe, die so verschieden lautenden Äußerungen des gerade für die Entwickelung der Gnadenlehre so hochbedeutsamen Kirchenvaters miteinander in

[1]) Chrys. III 93: ... posset quis dicere, Augustinum non esse evangelium, nec semper verba sua continent infallibilem veritatem; eum potuisse errare sicut alios homines; nisi enim errasset, pepercisset labori retractationum.

[2]) Im Anschluß an die in der vorhergehenden Anmerkung mitgeteilte Äußerung Ecks heißt es in Chrys. III 93 weiter: „Sed insurgis contra talem, quod habeat caput marmoreum, quia neget Augustinum, maxime quia a tot saeculis nullus doctor ausus fuit hoc dicere in ista materia." Der Ausdruck „marmoreum caput" stammt aus Juvenal, lib. I satira 8 v. 55.

[3]) Die für das Verständnis der Eckschen Methode wichtige Stelle lautet (Chrys. III 93): „Ideo quarto possunt verba eius cum reverentia exponi, quo modo non adversentur conclusioni nostrae. Sed instabis, glossam non tenere intentionem textus, nimis retorqueri verba. Si hoc dixeris, resistam ego tibi, quod imo fuerit necessarium exponere Augustinum; alioquin erit sibi repugnans, cum in pluribus locis supra adductis tam aperte affirmet conclusionem secundam, quam aperte in hic adductis videtur adversari."

Einklang zu bringen. Daß der große Denker im Laufe der Zeit seine Ansicht geändert haben könnte, das ist Eck wohl nicht in den Sinn gekommen [1]).

Wenn auch Eck die Väter schon damals nicht vernachlässigt hatte, so war er mit ihnen doch längst nicht so vertraut, wie mit den scholastischen Theologen. Er hatte sich in dieser Beziehung mit Leuten aller Richtungen und Schulen gut bekannt gemacht. Gewiß ist es interessant, zu erfahren, welche Werke er teils selber benutzt, teils allerdings auch nur zitiert hat [2]); viel wichtiger aber ist es, diejenigen Gelehrten zu kennen, auf deren Schriften er sich am meisten berufen hat.

Unter den Scholastikern aus dem Stande der Weltpriester werden besonders oft herangezogen: Marsilius von Inghen, Peter von Ailli, Johannes Gerson, Gabriel Biel und Johannes Mayor. Lehrreich sind die großen Unterschiede in der Verwendung der Schriften von Mitgliedern der wichtigsten Ordensschulen. Es kommen hier hauptsächlich die Augustiner, Dominikaner und Franziskaner in Betracht. Von den Augustinern werden am meisten Thomas von Straßburg und Gregor von Rimini benutzt; letzterer erfreute sich deshalb einer besondern Wertschätzung bei Eck, weil er wie kein anderer Scholastiker die Aussprüche des großen afrikanischen Kirchenvaters geltend gemacht hatte [3]). Von den Dominikanern werden nur Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Herveus Brito, Holcot und Capreolus häufiger erwähnt. Ungleich stärker dagegen werden die Schriftsteller aus dem Franziskanerorden berücksichtigt. Mit besonderer Vorliebe werden die Scholastiker Alexander von Hales, Bonaventura, Richard von Middletown, Scotus, Franz Mayron, Occam, Vorillon, Orbellis, Pelbartus, Brulifer und der Exeget Nikolaus von Lyra zitiert. Man kann wohl mit gutem Recht behaupten, daß jeder einzelne von diesen Franziskaner-

---

[1]) Über Augustins Prädestinationslehre s. Rottmanner und dazu die kritischen Besprechungen von O. Pfülf, Zur Prädestinationslehre des hl. Augustin, in der Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie XVII (1893) 483—495 und von Ph. Huppert, Der Augustinismus, im Mainzer Katholik, 3. Folge, VII (1893) 162—172.

[2]) Vgl. hierüber oben S. 33—59.

[3]) Vgl. oben S. 38.

theologen ebenso oft erwähnt wird, wie die Häupter der Dominikaner- und Augustinerschulen, Thomas von Aquin und Gregor von Rimini. Schon hieraus kann man mit Sicherheit folgern, daß sich Eck besonders zur Theologie der Franziskaner hingezogen fühlte. Überdies erklärt er aber auch ausdrücklich im Chrysopassus, daß er zwei Meister vor allen andern verehre, den hl. Bonaventura und Duns Scotus. Indessen ist er keineswegs gesonnen, diesen sklavisch zu folgen; vielmehr will er sich auch ihnen gegenüber ein freies und selbständiges Urteil bewahren [1]).

In bezug auf die philosophischen Werke, die Eck in den Jahren 1507 und 1516 bis 1520 herausgegeben hat, gibt Prantl sein Urteil dahin ab: „Indem wir vor allem seine ausgedehnte Belesenheit rühmen müssen, dürfen wir zu seiner allgemeinen Charakteristik wohl die Signatur vorausschicken, daß er jedenfalls weder Thomist, noch Scotist ist, sondern zu den Synkretisten gehört, d. h. er will sich auf die Antiqui stützen, zu welchen ja, wie wir wissen, auch Petrus Hispanus gezählt wurde, . . . zugleich aber auch die Modernen bezüglich der Einzeln-Ausführung, abgesehen von der prinzipiellen Grundlage, reichlich benützen“ [2]). Diese Charakteristik ist zweifellos für die Jahre von 1516 an richtig; jedoch scheint sie mir für die Zeit, während der sich Eck in Freiburg aufgehalten hat, nicht in gleichem Maße zuzutreffen.

Um das Verhältnis Ecks zu den Antiqui und Moderni zu verstehen, ist es notwendig, seinen Entwickelungsgang kennen zu lernen. Er war als elfjähriger Knabe (April 1498) auf die Universität Heidelberg und nach einem Jahre (Februar 1499) auf

---

[1]) Chrys. I 12: „Hoc autem scitote, domini mei, quod brevibus hic praefabor, me libere in hac materia loquuturum, quantum THEOLOGO concessum est; per omnes doctorum scholas, per omnia enblemata discurram, schedas omnes excutiam, nulli in praesentia addictus doctori, ut assolent nostri saeculi anagnostes facere, et adhuc plus valuit iste addicendi modus paulo supra aetatem nostram. Liber ergo ero illud Horatii sequutus:

Nullius addictus iurare in verba magistri,
Quo me cunque rapit tempestas. deferor hospes

Duos tamen praecipue venerabor: divum scilicet Eustachium Bonaventuram et Joannem Scotum cognomento »subtilem«; non tamen eos habebo ac Lidium lapidem [Probierstein], ut ab eorum sententia (si ita visum fuerit) non liceat recedere.“ Jene beiden Verse finden sich bei Horaz, Epistolarum lib. I, ep. 1 v. 14 f. — Vgl. auch Chrys. Aa iij v: „Doctori nulli vult esse addictus autor.“ [2]) Prantl, Logik. IV 285.

die Tübinger Hochschule geschickt worden. Hier wohnte er in der Burse der Modernen. Im Alter von kaum 14 Jahren ward er zum magister artium befördert, und nun durfte er die theologischen Vorlesungen bei den Scotisten Konrad Summenhart und Jakob Lemp und bei den Nominalisten Wendelin Steinbach und Paul Scriptoris besuchen [1]). Letzterer gewann einen großen Einfluß auf den jungen Studenten, wie aus dessen eigenen Äußerungen hervorgeht [2]). Scriptoris war ein Mann, der an der Lehre der Kirche treu festhielt, aber die Übelstände in den damaligen kirchlichen Verhältnissen nicht bloß in vertraulichen Gesprächen, sondern auch von der Kanzel herab scharf und unvorsichtig geißelte. Seinem Schüler und Ordensbruder Konrad Pellikan gegenüber äußerte er sich wiederholt dahin, es stehe eine Zeit bevor, wo man die Theologie umgestalten, die scholastische Methode aufgeben und zu den alten Kirchenlehrern zurückkehren müsse; auch sei es notwendig, sehr viele Gesetze zu ändern. In seinen eigenen Schriften zeigt er sich allerdings keineswegs als Bahnbrecher einer bessern Theologie [3]). Desgleichen wird von Summenhart berichtet, daß er sich nach Besserung der wissenschaftlichen und kirchlichen Zustände sehnte; sein Schüler Johann Staupitz, der spätere Augustinerprovinzial und Vorgesetzte Luthers, soll ihn einst in tiefer Bewegung haben ausrufen hören: „Wer wird mich Armen endlich einmal von diesem theologischen Gezänk befreien!" [4]) Im Oktober 1501 ward Eck auf die Universität

---

[1]) Ecks Replica 53r; wie der Text lehrt (ut . . . lauream magistralem susciperem, cum iam annos essem natus 14 et menses duos), muß es am Rande statt „1502 in Janua[rio]" heißen „1500 in Janua[rio]". Über die wissenschaftliche Richtung von Summenhart und Scriptoris s. Linsenmann 8. Über Ecks Studienzeit in Heidelberg und Tübingen s. auch Wiedemann 5—14; mit Bezug darauf, daß er S. 7 schreibt: „. . . die Burse der Neulinge (contubernium Neotericorum), die nebst der Burse Adler und der Burse Pfau für die Scholaren der Artistenfakultät bestimmt war", sei auf die ansprechende Vermutung Linsenmanns 81 Anm. 2 hingewiesen, wonach diese Namen von Freiburg „vielleicht nur durch spätere Sagenbildung nach Tübingen übertragen worden sind. Wenigstens fehlt es diesen Überlieferungen an jeder Beglaubigung aus den Quellen für die Geschichte Tübingens."

[2]) Vgl. oben S. 48.

[3]) Vgl. N. Paulus, Paul Scriptoris, in ThQ LXXV (1893) 306—311.

[4]) Linsenmann 6, 81 Anm. 1.

Köln gesandt; hier wurde er Mitglied der Laurentianerburse, deren Regens Arnold von Tongern war [1]). Während die gesamte bursa Montis exklusiv thomistisch war, war die ganze bursa Laurentiana ebenso exklusiv albertistisch [2]). Wenn Eck auch seinen schwäbischen Landsmann, den sel. Albertus Magnus, sehr hochschätzte [3]), so folgte er dessen Autorität doch keineswegs blindlings. Ebensowenig ward er von dem Dominikaner Dietrich von Süstern für den Thomismus gewonnen. Eck hörte nämlich bei diesem Lehrer, dem er ein dankbares Andenken bewahrte, Vorlesungen über die Summa des hl. Thomas und die Prädestinationslehre. Dietrich scheint übrigens selbst kein Anhänger des thomistischen Systems von der praedestinatio ante praevisa merita gewesen zu sein und seine Vorliebe für die Lehre von der doppelten bedingten Prädestination auch auf seinen Schüler übertragen zu haben [4]). Nur sieben Monate währte der Aufenthalt Ecks in Köln; aus Furcht vor einer Pest verließ er diese Stadt und begab sich nach Freiburg, wo er am 2. Juli 1502 immatrikuliert ward [5]).

In Freiburg war der Lehrplan der Artistenfakultät doppelt besetzt, sowohl mit realistischen wie mit nominalistischen Dozenten, und jede der beiden Parteien besaß hier ihre eigene Burse [6]). Eck entschied sich, als er vor die Wahl gestellt wurde, einer der beiden Richtungen beizutreten, hier wieder, wie vorher in Tübingen, für die Moderni [7]). Anfangs soll Eck als Stipendiat im Karthäuserhaus gewohnt haben [8]). Gregor Reisch, der Prior dieses Klosters, bekannt als Verfasser der damals viel gerühmten

---

[1]) Über seinen Aufenthalt in Köln s. Ecks Replica 53 r und v vgl. Wiedemann 14–17.

[2]) Prantl, Logik, IV 223; über den Gegensatz zwischen den Thomisten und Albertisten an der Kölner Universität s. ebenda IV 182 ff.

[3]) Vgl. oben S. 35.

[4]) Vgl. oben S. 50.

[5]) Wiedemann 17 f., Schreiber I 155.

[6]) Schreiber I 60 ff.

[7]) Vgl. die Eintragung in die Acta acad. ad annum 1503, 3. Junii: „Johannes Eck de Rotenburg in modernorum ac Georgius de Ach et Anthonius de Vringen in realium bursis per facultatem artium in conventores electi per universitatem fuerunt approbati et jurarunt juranda.“ R. Stintzing, Ulrich Zasius, Basel 1857, 52 Anm. 1; daraus abgedruckt bei Wiedemann 18 Anm. 46.

[8]) Schreiber I 155.

und gebrauchten „Margarita philosophica", gehörte in philosophischer Beziehung zu den Eklektikern [1]); er nahm sich Ecks liebevoll an [2]). Im Jahre 1505 ward dieser trotz seiner Jugend zum Vorsteher der Pfauenburse gewählt, die für die Studenten der nominalistischen Richtung (via moderna) bestimmt war, während die Realisten (via antiqua) ihre Burse im Hause „zum Adler" hatten [3]). Beide Bursen waren damals wegen der Ausgelassenheit ihrer Einwohner in Gefahr einzugehen [4]); Eck rühmte sich noch im Jahre 1543, die ihm anvertraute Burse wieder in Ordnung gebracht, ja, den bis dahin unerhörten Erfolg gehabt zu haben, daß junge Leute aus der Adlerburse austraten, um sich seiner Leitung zu unterstellen [5]). Die Beziehungen zwischen den beiden Bursen wurden zur Zeit Ecks recht gespannt. Am 28. Oktober 1507 ward er sogar mit Hausarrest bestraft, weil er die Nominalisten seiner Burse gegen die Realisten in der andern aufgehetzt hatte; Eck aber verließ trotzdem seine Wohnung und erschien mit Notar und Zeugen in der Sitzung der Senatoren, um von ihrem Beschluß an die Gesamtheit der Universität zu appellieren [6]). Auch im Lehrplan des Jahres 1508 ist Eck als Mitglied der via neoteri-

---

1) Prantl, Logik, IV 293.

2) Ecks Replica 53 v, Wiedemann 22 f.

3) Ecks Replica 53 v, Schreiber I 37, 40, 156.

4) Schreiber I 156.

5) Vgl. Ecks Replica 53 v, Wiedemann 25. In Cod. 800 der Kgl. Universitätsbibliothek zu München befindet sich das handschriftliche „Introductorium breve cosmographicum Jo. Eckii ad Ptolomei tabulas utilissimas" aus dem Jahre 1506; vgl. Günther 155 Anm. 23 und Wiedemann 652 Nr. 22. Dieses Heft diente Eck als Richtschnur bei seinen Vorträgen über die Grundlehren der Erd- und Himmelskunde. In den Jahren 1506, 1508 und 1510 hat er denselben Gegenstand mit seinen Schülern behandelt. Über den Wert der Schrift urteilt Günther 145: „Dieselbe hat, dieses Zeugnis darf man ihr nicht versagen, das angestrebte Ziel in ganz achtungswerter Weise erreicht. Wenn die Angehörigen der Pfauenburse zu Freiburg . . . durch solche Vorträge in das Studium der Geographie eingeführt wurden, so waren sie in der Erkenntnis des Wesens der wichtigsten Erscheinungen nicht hinter den Abiturienten unserer humanistischen Gymnasien zurück, wenn sie auch keine sphärischen Dreiecke durch mechanische Rechnung aufzulösen verstanden." Vgl. auch Günther 147.

6) Schreiber I 158 Anm. **

corum (nominalium) aufgeführt [1]). Gerne opponierte er in den Disputationen dem Haupte der dortigen Realisten, Georg Northofer. Dagegen schloß er sich enge an den Führer der Nominalisten, Johannes Calceatoris, an. Diesen wählte Eck im Jahre 1505, als er Cursor biblicus ward, zu seinem Beschützer oder „Vater", und unter dessen Vorsitz ward er auch kurz vor seinem Weggang nach Ingolstadt zum Doktor der Theologie promoviert [2]).

Man ist also berechtigt, zu sagen, daß Eck während seines Aufenthaltes in Freiburg, also vom Sommer 1502 bis Herbst 1510, der nominalistischen Partei angehört hat; allerdings hatte er sich deswegen doch nicht blindlings den Moderni ergeben. In seiner Erstlingsschrift, die er im Jahre 1507 unter dem Titel „Bursa pavonis" veröffentlichte [3]), erklärte er am Schlusse in der Peroratio [4]): „nonnunquam aliter opinati sumus quam communis recentiorum [5]) schola sentiat" und begründete dies damit: „fateor, me

---

[1]) Schreiber I 62 Anm. *. Derselbe berichtet I 60 Anm. ** (61), im Lehrplan vom 1. September 1497 heiße es „In via realium" und nachher „In via nominalium (seu Scotistarum)". Herr Prof. Finke in Freiburg hatte die Güte, auf meine Bitte die auffallende Angabe Schreibers auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Die betreffende Stelle fand sich in Pars I actorum facultatis artium fol. 33. Der Zusatz „seu Scotistarum" steht aber gar nicht dort, beruht also auf einem Irrtum Schreibers. Damit fällt auch die Behauptung Kaufmanns II 361, der auf Schreiber gestützt sagt: „. . . den Nominalisten, die hier [in Freiburg] Scotisten hießen . . ."

[2]) Vgl. oben S. 54 Nr. 87 nebst Anm. 4.

[3]) Über diese Bearbeitung der Parva logicalia s. Wiedemann 25, 448 ff., 465; Prantl, Logik, IV 288 f.

[4]) Ecks Bursa pavonis fol. K V v. Als Eck im J. 1516 den Kommentar zu Petrus Hispanus herausgab (hierüber s. Wiedemann 33, 464 f., Prantl, Logik, IV 286 ff.), fügte er an Stelle des siebten Traktates die Bursa pavonis, allerdings in einer vielfach veränderten und erweiterten Gestalt, bei. Es ist nicht richtig, wenn Wiedemann 450 (s. auch 465) schreibt: „Eck ließ es [nämlich die Bursa pavonis] in seinem Kommentar zu Petrus Hispanus . . . wieder abdrucken." Eck selber spricht sich im Kommentar fol. LXXXIII r über das Verhältnis der beiden Ausgaben zu einander in folgender Weise aus: „Quare cum iam totius Petri Hispani commentarios ederem, placuit mihi eadem [die Bursa pavonis oder logices exercitamenta] loco tractatus septimi huc reponere, reiectis tamen quibusdam propositionibus, non quod iam aliter ac tunc sentiam, sed quod hae in aliis locis oportune examinabuntur; ubi etiam fueram obscurior (ita visum erat aliis), explicavi et explanavi omnia."

[5]) In dem Abdruck der Peroratio des Kommentars zu Petrus Hispanus (vgl. die vorhergehende Anmerkung) fehlt: recentiorum.

plus obsequutum veritati quam opinioni, id Horatianum sequutus: »Nullius addictus iurare in verba magistri, Quo me cunque rapit tempestas, deferor hospes« [1]). Et Plato vilissimos homines existimat imitatores tantum."

Wenige Jahre nach seiner Übersiedelung an die bayerische Landesuniversität finden wir Eck in einer etwas andern Stellung. In der Artistenfakultät daselbst befehdeten sich die Parteien der Antiqui und Moderni schon seit vielen Jahren sehr heftig, und auch er bekam mit diesem Streite zu schaffen, als er 1512 das Rektorat bekleidete. Im Sommer 1514 erfolgten „zwei herzogliche Erlasse, welche in der Tat möglichst gerecht den Ausschreitungen beider Parteien gegenübertraten" [2]). Um die Universität zu heben, veranlaßte die herzogliche Kommission, welche die Anstalt im Jahre 1515 visitierte, den Theologieprofessor Eck dazu, Kommentare zu den Hauptwerken des Aristoteles und zur Logik des Petrus Hispanus zu schreiben, die dem Unterrichte in der Artistenfakultät zugrunde gelegt werden sollten. Eck entledigte sich „dieser Aufgabe in einer sehr achtungswerten Weise; denn wenn auch diese seine Schriften (von 1516 bis 1520 erschienen) zuweilen die Spuren einer bedenklichen Geschwindmacherei an sich tragen, so geben sie doch Zeugnis von einer außerordentlichen Belesenheit und — was die Hauptsache ist — beruhen auf einem wissenschaftlichen Parteistandpunkte, welchem damals wahrlich nicht die Schlechteren angehörten". Er war zwar „in Freiburg zu den sog. »Neoterici« gerechnet worden, hielt aber auch das Übermaß, welches in der »via moderna« mit Sophismen u. dgl. getrieben wurde, für verwerflich und lenkte unter Benützung der leitenden Grundsätze der Modernen auf die echt aristotelische Quelle zurück" [3]). Schon auf dem Titelblatt des 1516/17 gedruckten Folianten „Aristotelis Stagyrite dialectica"

---

[1]) Vgl. auch oben S. 94 Anm. 1.

[2]) Prantl, Univ., I 121–129, vgl. auch I 80–84.

[3]) Prantl, Univ., I 115. Über die philosophischen Lehrbücher, die Eck in den Jahren 1516 bis 1520 herausgegeben hat, s. Wiedemann 33 f., 464 f., 472—479. Vgl. hierüber auch Prantl, Logik, IV 284—290.

spricht er sich mit klaren Worten über seinen Standpunkt aus: „Videbis, o lector, priscam dialecticam restitutam ac neotericorum subtilitati feliciter copulatam“ [1]).

Ich glaube daher, Ecks Verhältnis zu den Antiqui und Moderni in Freiburg und Ingolstadt verschieden und zwar in folgender Weise auffassen zu müssen: Schon in Freiburg war er nicht gesonnen, sich sklavisch einer Schule zu unterwerfen [2]), aber wenn er auch in manchen Fragen anders dachte, als die Moderni sonst zu lehren pflegten, so schloß er sich doch damals ihrer Partei in aller Form an und vertrat die moderne Richtung mit Entschiedenheit. Anders machte er es im Jahre 1516 in Ingolstadt. Nun zeigte er sich offen als Synkretisten; dabei aber neigte er sich jetzt längst nicht mehr so stark wie früher auf die Seite der Moderni, sondern fußte hauptsächlich auf der ältern Scholastik, suchte aber damit die Vorteile der jüngern zu verbinden und sich zu Nutzen zu machen.

Aus den mitgeteilten Tatsachen ergibt sich, daß Eck seine Ansicht über den Wert der ältern und jüngern Scholastik schon in den ersten Jahren seines Ingolstädter Aufenthaltes geändert haben muß. Infolge seines fortgesetzten Studiums wird er zu der Erkenntnis gekommen sein, daß die ältere Scholastik doch mehr Vorzüge besaß, als er bis dahin geglaubt hatte. Günstig für seine Entwickelung war es, daß er jetzt auch freier da stand. In Freiburg nämlich war er als Mitglied der Artistenfakultät gezwungen gewesen, einen der beiden „Wege“ zu wählen, und er hatte es mit der ihm eigenen Energie getan; dagegen konnte er als Theologieprofessor in Ingolstadt den Streitigkeiten der Philosophen freier und kühler zuschauen. Die ewigen Zwiste zwischen den beiden Parteien, die Erinnerung an die verschiedenen Systeme

---

[1]) Vgl. Wiedemann 474.

[2]) Vielleicht darf man hier auch folgende Worte aus Ecks Widmungsschreiben in der Bursa parvonis fol. A ij r (vgl. auch seinen Kommentar zu Petrus Hispanus fol. LXXXIII r) geltend machen: „Posteaquam ab Agrippinensi achademia solveram . . ., ad florentissimum Friburgense gymnasium . . . me contuli, in quo . . . id semper studii animo insedit meo, ut et docendo agilitatem et discendo doctrinam consequerer omnifariam.“ Es kann sein, daß Eck hierbei an andere Wissenschaften als Theologie und Philosophie gedacht hat.

seiner eigenen Lehrer und die Erkenntnis, daß beide Richtungen ihre Vor- und Nachteile hatten — alle diese Umstände werden dazu beigetragen haben, daß er nicht wiederum in einseitiger Weise Partei ergriff, sondern einen höhern Standpunkt zu gewinnen suchte, von dem aus er die Vorzüge der verschiedenen Systeme miteinander vereinigen konnte.

In ähnlicher Weise fasse ich auch Ecks theologische Stellung im Jahre 1514 auf, als er seinen Chrysopassus herausgab. Auch als Theologe schloß er sich damals mehr an die älteren Koryphäen der Scholastik an. Der Lehre des hl. Thomas und seiner Schule stand er allerdings ziemlich fern; in der ihn sehr interessierenden Frage, ob das System der praedestinatio ante oder post praevisa merita das richtige sei, war er sogar ein entschiedener Gegner des Thomismus. Eck bevorzugte überhaupt die Franziskanerschule. Bonaventura und Scotus waren seine liebsten Autoren, und zwar Bonaventura noch mehr als Scotus. Daneben aber berücksichtigte er auch sehr stark die Meinungen der Occamisten, an deren Ansichten er sich oft in Detailfragen anschloß. Man darf Eck folglich nicht für einen Theologen halten, der ohne feste Grundsätze den einen Satz aus diesem und den andern aus jenem System entlehnte; vielmehr stand er hauptsächlich auf dem Boden der ältern franziskanischen Theologie, ohne aber bloß deren Nachtreter zu sein, vielmehr suchte er gewisse Errungenschaften späterer Spekulationen mit den Systemen der frühern Zeit zu vereinigen. Eck war also damals in der Theologie ebenso wie in der Philosophie ein Synkretist.

Eck will ferner nicht einseitig nur die Scholastik pflegen, sondern er interessiert sich auch für die Mystik und trägt sich in dieser Beziehung bereits auch mit literarischen Plänen [1]). So stellt er sich als einen Theologen dar, der noch in der Entwickelung begriffen ist und sich selbständigen Geistes einen neuen Weg zu bahnen sucht.

---

[1]) S. meine Bemerkungen zu Dionysius „Areopagita" oben S. 29. Vgl. auch Ecks Epistola de ratione studiorum suorum bei G. Th. Strobel, Miscellaneen literarischen Inhalts, Nürnberg 1780, dritte Sammlung, S. 98. Über jene Epistola s. Wiedemann 647 f.

Auch für die noch jungen humanistischen Bestrebungen war er zugänglich. Schon die lange Reihe von Namen griechischer und römischer Philosophen, Redner und Dichter in Tabelle II zeigt an, daß der Verfasser des Chrysopassus Wert darauf legt, den Lesern kund zu tun, daß er von der humanistischen Strömung nicht unberührt geblieben ist [1]). Eck war durchaus kein Gegner der aufblühenden Wissenschaft, schätzte vielmehr die Vorteile einer schönen Sprache und klassischen Bildung hoch ein. Der humanistischen Richtung an sich stand er freundlich gegenüber und unterhielt mit mehreren Größen derselben, z. B. mit Wimpfeling, Zasius, Reuchlin, Peutinger und Bebel [2]) die besten Beziehungen. Gerade damals, als Eck über die Prädestination las und sein Buch hierüber herausgab, war der Kampf zwischen Reuchlin und den Kölnern mit besonderer Heftigkeit entbrannt und regte die Zeitgenossen in tiefster Seele auf. So sehr nun auch Eck die scholastische Theologie und die Kölner Hochschule in Ehren hielt [3]), er unterließ es doch nicht, in seinem Werke lobend Reuchlins zu gedenken [4]). Hier sei auch daran erinnert, daß Reuchlin in demselben Jahre (1520), als sein Prozeß in Rom definitiv und zwar für ihn ungünstig entschieden ward, längere Zeit als Gast im Hause Ecks zu Ingolstadt gewohnt hat. „Man mag über seine religiöse Gesinnung denken, wie man will", es muß Eck „doch der Ruhm gelassen werden", „daß er der neuen, wissenschaftlichen Richtung treu angehangen" hat [5]).

Von einer Beschäftigung der Humanisten mit scholastischen Fragen wollte Eck gar nichts wissen; denn er hielt die „Grammatiker" und „Poeten" für unfähig, über theologische und philosophische Fragen mitzureden, und verlangte, daß sie sich auf

---

[1]) Vgl. oben S. 64 f.

[2]) Vgl. oben S. 52 f., 60 f.

[3]) Vgl. den oben S. 36 aus Chrys. II 54 mitgeteilten Satz, worin Eck die Kölner Universität als „nobilissimam Germaniae achademiam" bezeichnet. Wie er die scholastischen Theologen vor seinem Ingolstädter Kollegen, dem „versifex" Locher, in Schutz genommen hat, s. oben S. 52 f.

[4]) Vgl. oben S. 60 Anm. 5.

[5]) Geiger 49.

ihr eigenes Gebiet beschränkten [1]). Es entspricht aber durchaus der synkretistischen Art Ecks, daß er als ein humanistisch gebildeter und nicht als ein „barbarischer“ Scholastiker erscheinen wollte. Daher liebte er es, mit klassischen Zitaten zu prunken und die Ansichten der heidnischen, griechischen und römischen Gelehrten und Dichter zu berücksichtigen, teils um sie zu bekämpfen, teils um sie als Stütze für seine eigene Meinung zu verwenden. Auch verschmähte er es nicht, bald kürzere, bald längere Abschnitte aus den poetischen Erzeugnissen alter und moderner Schriftsteller mitten in seine ernste theologische Abhandlung einzuschalten [2]). Nach Humanistenart zierte er auch die eigenen Bücher mit preisenden Versen seiner Freunde [3]). Humanistisch ist ebenfalls die Eitelkeit, die der Autor hin und wieder an den Tag legt [4]), und auch seine Sprache ist bald mehr, bald minder humanistisch gefärbt [5]), wenn sie auch im Grunde ihres Wesens scholastisch bleibt. Ganz richtig bemerkt Wiedemann: „Ecks lateinischer Ausdruck ist nicht ganz scholastisch, hält aber doch keinen Vergleich mit dem des Erasmus oder auch nur Melanchthons aus, Luther jedoch ist er vollkommen ebenbürtig“ [6]). Trotz dieser

[1]) S. die Bemerkungen zu Valla oben S. 64; vgl. auch oben S. 53 die Kritik Ecks an dem Vorgehen Lochers. Ebenso wollte Eck auch während und nach der Leipziger Disputation (1519) den „grammaticus“ Melanchthon nur als Gräzisten und Latinisten, nicht aber als Theologen gelten lassen; vgl. Wiedemann 501 f.

[2]) Chrys. IV 58 und V 97 liefern gute Beispiele von dem oft recht bunten Durcheinander alter und neuer, heidnischer und christlicher, biblischer und profaner Zitate.

[3]) Vgl. oben S. 7 f., 12 f.; vgl. auch Wiedemann 448—450, 452, 459, 462—464, 466—477 usw.

[4]) Vgl. z. B. oben S. 22 und 80.

[5]) Als Probe einer Stelle, die in humanistischer Weise aufgeputzt ist, diene der Anfang des zweiten Artikels (Chrys. I 85): „Imbecillitatem ingenii mei, altitudinem materiae, de qua loquimur, co[n]siderans . . . ita in me defitio, ita angor et fluctuo, ut ad quem portum me recipiam, quo vela paudam, ad quem refugii locum me transferam, omnino ancipiti stet sententia, et ut pulchre in adagio dicitur: Inter saxum et sacra sum.“ Häufig kommen bei Eck Bilder vor, die dem Leben des Schiffers (z. B. Chrys. I 37, 67, 70, 85, II 13, 25, 59, IV 13, 14, 18) und des Kriegers (ib. I 49, 91, IV 13, 44) entlehnt sind.

[6]) Wiedemann 361 f. fügt noch bei: „Der Tadel des Thomas Venator aus Nürnberg, als wäre seine lateinische Diktion eine barbarische, ist ebenso ungerecht als des Urban Rhegius

seiner humanistischen Studien und Neigungen ist Eck doch zu bezeichnen als ein durchaus scholastisch gebildeter und scholastisch denkender Theologe von einem zwar selbständigen, aber synkretistischen Charakter.

Ille theologiae musas coniunxit amoenas,
Doctus mellifluo cum Cicerone loqui,

übertrieben." Die Äußerung Venators findet sich in dessen Brief an Pirkheimer vom 5. Mai 1519 bei J. Heumann, Documenta literaria varii argumenti, Altorfii 1758, p. 125: „si quando barbaras suas positiones et, quae in castae latinitatis interitum coniurarunt, disputabit." Gemeint sind die Thesen, welche Eck für die Disputation zu Leipzig aufgestellt hatte. Betreffs der beiden Verse, die hier dem Urban Rhegius zugeschrieben werden s. meine Bemerkungen oben S. 13 Anm. 1.

II. Dogmengeschichtlicher Teil.

Zur Theologie Ecks im Chrysopassus.

Vorbemerkungen.

Bei der Darstellung der Theologie Ecks im Chrysopassus sind für mich folgende drei Grundsätze maßgebend: Erstens soll ein Überblick über den dogmatischen Gehalt des Werkes gegeben werden. Zweitens verdienen alle jene Stellen sorgfältig beachtet zu werden, in denen Lehren und Fragen behandelt oder Schrift- und Väterstellen erklärt werden, die in den spätern Streitigkeiten Ecks mit den Reformatoren, namentlich mit Andreas Karlstadt, Gegenstand eingehender und erregter Erörterungen geworden sind. Drittens werden auch noch solche Partien besonders berücksichtigt, die geeignet erscheinen, über die Denk- und Auffassungsweise Ecks im allgemeinen ein helleres Licht zu verbreiten. In den Kämpfen Ecks mit den Wittenbergern und Schweizern trat die Lehre von der Vorherbestimmung allerdings mehr in den Hintergrund, aber bei Gelegenheit der Erörterung der Kontroverse, ob die praedestinatio ante oder post praevisa merita den Vorzug verdiene, bespricht Eck manche Stellen aus der Bibel und den Väterschriften, um deren Sinn er nachher mit den Neuerern lebhaft gestritten hat. Es ist unter diesen Umständen natürlich von großem Interesse festzustellen, wie Eck dieselben im Jahre 1514 verstanden und gedeutet hat; daher sind diese von mir besonders hervorgehoben worden.

Es schien mir weder notwendig noch lohnend zu sein, den ganzen Inhalt des Chrysopassus, soweit er die Prädestination betrifft, hier eingehend zu zergliedern; denn eine erschöpfende Darstellung würde, wenn man Mißverständnisse verhüten wollte, im Hinblick auf die zahlreichen, bald feinen, bald haarspaltenden Distinktionen Ecks sehr viel Raum beanspruchen und zwar jeden-

falls oft viel mehr, als es der Bedeutung seiner Ausführungen entsprechen würde. Dies gilt vor allem für den so umfangreichen dritten Artikel. Die subtilen Unterscheidungen, die hierin gemacht werden, lassen überhaupt meistens nur die Wahl, entweder den Inhalt der einzelnen dubia mit wenigen Worten wiederzugeben bzw. anzudeuten oder aber sich ausführlich über die Sache zu verbreiten und den oft vielfach verschlungenen Gedankengängen bis ans Ende zu folgen; ein Mittelweg ist häufig wirklich nicht gangbar, ohne in die Gefahr zu geraten, eine schiefe Auffassung von Ecks Ansichten zu veranlassen. Es wird daher im allgemeinen genügen, eine Skizze von dem Inhalte des Chrysopassus und besonders der dubia des dritten Artikels zu bieten; wer sich über einzelne Punkte genauer unterrichten will, möge sich der Mühe unterziehen, den Chrysopassus selber in die Hand zu nehmen.

Es empfiehlt sich, in § 5, wo über die Prädestinationslehre Ecks gehandelt wird, nach Möglichkeit dessen Einteilung in die drei Artikel beizubehalten. Von großer Wichtigkeit dürften § 6 und § 7 sein; sie betreffen die Lehren Ecks über das Verhältnis von Gnade und Freiheit und über das Verdienst. Ich unterlasse es, schon jetzt im einzelnen darauf hinzuweisen, welch eine Bedeutung gerade diesen Ausführungen Ecks für das Verständnis seiner Polemik wider die Gegner vor, während und nach der Leipziger Disputation, sowie für die Beurteilung der Angriffe und Vorwürfe der Wittenberger beizumessen ist; es scheint mir richtiger zu sein, später bei der Schilderung dieser Streitigkeiten im Zusammenhang auf die Lehren und Ansichten zurückzuverweisen, die Eck bereits im Jahre 1514 vertreten hat.

---

§ 5.

Die Lehre von der Vorherbestimmung.

A. Die Erklärung der Termini im ersten Artikel.

Der erste Artikel wird von Eck kurz als „terminorum declarativus“ charakterisiert; er beschäftigt sich nämlich damit, die Begriffe praedestinatio, reprobatio und obduratio festzustellen und zu erklären [1]). Mit dem Ergebnis ist der Verfasser selber nicht recht

[1]) S. oben S. 9.

zufrieden; denn er schließt seine langen Erörterungen mit einem Hinweis auf die Schwierigkeit, jene Ausdrücke zu definieren, und vertröstet seine Leser darauf, daß in den folgenden Artikeln alles klarer und deutlicher werden würde [1]). Wir können uns daher ebenfalls kurz fassen.

Zunächst bespricht Eck den Begriff, dann den Namen, die Einteilung und zuletzt die Wirkungen der Prädestination [2]).

In der Definition des Begriffes praedestinatio schließt sich Eck an Scotus an: „Praedestinatio est ordinatio electionis a divina voluntate alicuius creaturae rationalis vel intellectualis ad gratiam et gloriam“ [3]); er unterläßt es aber nicht, am Schlusse der ausführlichen Erläuterungen jener Definition auch die von andern scholastischen Autoritäten aufgestellten Begriffsbestimmungen anzugeben [4]). Im Gegensatze zum hl. Thomas [5]) und in Übereinstimmung mit Scotus betrachtet Eck die Prädestination und die Reprobation vornehmlich als Akte des göttlichen Willens und nur nebenbei als Akte des göttlichen Erkennens [6]).

---

[1]) Vgl. den „Epilogus primi articuli“ in Chrys. I 85.

[2]) Über den Begriff handelt er in Chrys. I 13—56, über den Namen ib. I 57—60, über die Einteilung ib. I 61—66 und über die Wirkungen ib. I 67—69.

[3]) Chrys. I 12 und 13. Vgl. Scotus lib. I dist 40 q. unica (l. c. I 154 r): „praedestinatio proprie sumpta dicit actum voluntatis divinae, videlicet ordinem electionis per voluntatem divinam alicuius creaturae intellectualis vel rationalis ad gratiam et gloriam.“ Daß Eck der Definition von Scotus zustimmt, geht aus der ganzen Art und Weise hervor, wie er diese behandelt; vgl. besonders den Schluß von Chrys. I 49 und 55.

[4]) Vgl. Chrys. I 56.

[5]) Vgl. Thomas von Aquin, De veritate, q. VI art. 1 (l. c. IX 92—94).

[6]) Betreffs der Prädestination heißt es in Chrys. I 17: „Et ita praedestinatio principaliter dicit actum voluntatis divinae et solum concomitanter vel praesuppositive actum intellectus divini.“ Betreffs der Reprobation s. ib. I 76: „quia etiam reprobare est actus voluntatis.“ — Gelegentlich der Erklärung des Begriffes praedestinatio berührt Eck einige interessante Probleme. Ausgehend von dem Satze, daß die Prädestination des einen nicht durch die Sünde des andern veranlaßt sein könne, streift Eck zunächst die alte, berühmte Streitfrage, ob der Gottessohn auch dann Mensch geworden wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte. Er gibt zu, daß diese Frage mit gutem Grund bejaht werden könne, da ja sonst die Prädestination Christi durch Adams Sünde herbeigeführt worden wäre; indes scheint ihm die entgegengesetzte Meinung doch noch besser begründet zu sein. Er neigt mehr zu der Ansicht, die zweite Person in der Gottheit würde allerdings die menschliche Natur nicht angenommen haben, wenn Adam nicht gefallen wäre, aber auch in diesem Falle wäre

Eck unterscheidet eine Prädestination im eigentlichen und im uneigentlichen Sinne. Jene nennt er praedestinatio simpliciter dicta, diese praedestinatio secundum quid. Die Prädestination im eigentlichen Sinn wird von ihm definiert als die „Vorherbestimmung des vernünftigen Geschöpfes zur endlichen Beharrlichkeit im Guten". In dieser Bedeutung braucht er den Ausdruck praedestinatio gewöhnlich. In uneigentlichem Sinne kann man nach Eck von einer Prädestination in zweifacher Weise reden. Die eine Art bezeichnet er als eine praedestinatio secundum praesentem justiciam; er versteht darunter die mit dem momentanen Besitz der heiligmachenden Gnade verbundene Anwartschaft auf den Himmel. So könne man von vielen Verdammten, die einst im Stande der Gnade waren, z. B. von Saul und Judas sagen, sie seien prädestiniert gewesen. Man bediene sich ferner des Ausdrucks Prädestination auch noch in einem andern uneigentlichen Sinne, wobei man gar nicht an die ewige Seligkeit oder Verwerfung denke; z. B. sage man, Matthäus Lang sei für das Bistum Gurk prädestiniert [1]).

Eck unterscheidet also eine Vorherbestimmung zur Gnade

die hochheilige Seele und Menschheit Christi doch geschaffen worden; wie sie jetzt in der zweiten Person der Gottheit subsistiere, würde sie dann für sich selbst subsistiert haben, gerade so wie das bei den andern Menschen der Fall ist. Vgl. Chrys. I 45: „Nec tamen quispiam me adiuratum huic opinioni existimet (der Ansicht, die zweite Person in der Gottheit wäre Mensch geworden, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte) . . .; quinimo opinionem oppositam probabiliorem reputo, quam etiam disputando annis abhinc octo in Friburgensi gymnasio publicitus tenui (am Rande: anno 1504.) . . . Mihi vero aliter visum est, quam ipsi (die iuniores oder Modernen) sentiunt. Si enim Adam non lapso filius dei non fuisset incarnatus, adhuc illa nobilissima anima CHRISTI fuisset creata et humanitas illa benedicta; sicut nunc subsistit in supposito divino, hoc est filio, ita fuisset subsistens in supposito proprio, sicut iam humanitas aliorum hominum . . . Sed utcumquae quis sentiat, susque deque facio." Im Index fol. Aa ij r bemerkt er hierzu: „Christus fuisset incarnatus, si Adam non peccasset, controvertitur; et iuniorum argumenta dissolvuntur ac etiam Scoti, et hoc novo modo per autorem." — In Chrys. I 46 behauptet er, die Menschen seien nicht vornehmlich deshalb geschaffen worden, um die durch den Fall der Engel im Himmel entstandenen Lücken auszufüllen, und ib. I 47 lehrt er, nur die Prädestinierten, aber kein einziger von den Reprobierten wäre erzeugt worden, wenn Adam nicht gesündigt hätte.

[1]) Chrys. I 61, 62. Lang hatte durch kaiserliche Gunst im Jahre 1505 den Stuhl von Gurk erhalten. Über ihn s. KL VII 1397 ff., ADB XX 610 ff.

(praedestinatio secundum praesentem justiciam) und eine solche zur Gnade und Glorie (praedestinatio simpliciter dicta)[1].

Über die Wirkungen der Prädestination spricht sich Eck in dem betreffenden Abschnitt nur kurz und vorläufig aus. Er zeigt, daß die Scholastiker in diesem Punkte sehr verschiedener Meinung sind, und erklärt, daß sie alle nur darin übereinstimmen, die Glorie sei unzweifelhaft die Hauptwirkung, und alle andern seien nur als nebensächlich und darauf hinzielend zu betrachten[2]. Mit Rücksicht auf die Wirkungen der Prädestination sprechen nämlich Thomas von Aquin, Ägidius von Rom und andere von einer prädestinatio in communi (universali) und in particulari (discretim, divisim). Unter der ersten verstehen sie die Gesamtheit aller Wirkungen der Prädestination und rechnen hierzu alle Wohltaten und Beihilfen Gottes, die zur Erreichung des ewigen Endzieles dienen; dagegen denken sie bei dem Ausdruck praedestinatio in particulari nur an einzelne Momente jener praedestinatio in communi, z. B. an die Vorbereitung auf die (heiligmachende) Gnade durch einen (natürlich) guten Willensakt oder an den Gnadenstand als Vorbedingung der Glorie[3].

---

[1]) Die Wichtigkeit dieser Unterscheidung erläutert er in Chrys. I 63 - 65 an mehreren Beispielen; hierüber s. oben S. 74 Anm. 4. Er kommt dann auch auf den bekannten Satz zu sprechen, der dem hl. Augustinus im Mittelalter fälschlich beigelegt worden ist: „Si non es praedestinatus, fac ut praedestineris." Eck erklärt, dieses Axiom sei nicht von der praedestinatio simpliciter dicta, sondern von der praedestinatio secundum praesentem iusticiam zu verstehen. Chrys. I 66: „Et data distinctione clare potest haberi verus sensus propositionis divi Augustini, quae est notior alias historia Troiana: Si non es praedestinatus, fac ut praedestineris." In Chrys. III 52 sagt er: „Antecedens patet per beatum Augustinum in pluribus locis super Joannem: Si non traheris, ora ut traharis; si non es praedestinatus, fac ut praedestineris." Augustinus, In Johannis Evang. cap. 6 Tractatus XXVI nr. 2—6, erörtert die Worte des Heilandes bei Joh. 6, 44: „Nemo potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum" und sagt unter anderm in nr. 2 bloß: „Nondum traheris? ora ut traharis" (l. c t. III pars 2 col. 494—496, bes. 494 E). Die Form „Si non traheris" und der Zusatz „Si non es praedestinatus" usw. sind nicht augustinisch. Vgl. hierüber Rottmanner 29 und die Anzeige der Rottmannerschen Schrift von Schanz in ThQ LXXV (1893) 493. — Eck ist erst recht nicht befugt zu sagen, Augustinus vertrete jenen Spruch „in pluribus locis super Joannem". Offenbar hat er diese Schrift nicht ordentlich durchgelesen.

[2]) Vgl. Chrys. I 67—69.

[3]) Vgl. Chrys. II 16: „. . . est advertendum S. Thomam, Aegidium, quos sequuntur Herveus et Durandus, praedestinationis effectus bivariam considerasse:

In der Definition von reprobatio weichen die Scholastiker nach Eck noch mehr voneinander ab, wie in der Erklärung des Begriffs praedestinatio. Er führt eine Anzahl von scholastischen Definitionen an [1]) und bemerkt schließlich, die ältern Scholastiker stimmten im Grunde doch mit den jüngern überein; jene redeten nämlich meist von der reprobatio affirmativa, diese dagegen von der reprobatio negativa [2]). Unter reprobatio affirmativa sei der Entschluß Gottes zu verstehen, jemanden zu verdammen und ewig für seine Sünden zu strafen, und reprobatio negativa bedeute so viel wie, Gott sei nicht gewillt, einem Menschen die Gnade und Glorie zu verleihen [3]). Diese Unterscheidung war von den Anhängern der opinio I ersonnen worden; Eck dagegen konnte sich von seinem Standpunkte aus nicht dafür begeistern und wollte eine reprobatio negativa nur gelten lassen mit Rücksicht auf die kleinen Kinder, die, je nachdem sie getauft sind oder nicht, ohne eigenes Verdienst oder Mißverdienst in den Himmel oder in die Hölle kommen [4]).

Um den Ausdruck reprobatio negativa richtig zu verstehen, möge man sich vergegenwärtigen, daß Gott nach der Anschauung mancher katholischer Theologen die einen zur Seligkeit bestimmt und die andern übergangen hat. Augustinus z. B. lehrte — wenigstens in seinen spätern Jahren [5]) —, durch die Sünde Adams

---

uno modo in particulari et discretim seu divisim, ut comparando bonum motum liberi arbitrii ad gratiam vel gratiam ad gloriam; alio modo in communi seu universali accipiendo et intelligendo omnes praedestinationis effectus collectim, et sic extendit se ad omne beneficium divinum et omne auxilium, quod iuvat ad vitam aeternam." In Chrys. II 15 erläutert Eck den Begriff der praedestinatio in communi durch die Worte: „id est quoad totum effectum." Damit, daß „omne beneficium divinum, undecunque veniat, quod iuvat ad vitam aeternam, sit effectus praedestinationis", ist Eck gar nicht einverstanden; vgl. Chrys. III 96.

[1]) Chrys. I 70 ff.

[2]) Chrys. I 77: Nunc itaque liquet (ut dixi) veterum doctorum cum iunioribus concordia. Veteres enim ut in plurimum loquuntur de reprobatione affirmativa, recentiores contra de negativa.

[3]) Chrys. I 73: Reprobatio est duplex, scilicet affirmativa et negativa. Affirmativa est velle damnare vel punire aliquem pro peccatis aeternaliter ... Negativa est alicui non velle dare gloriam vel velle alicui non misereri ...

[4]) Vgl. Chrys. I 77.

[5]) Vgl. Rottmanner 7 ff.

sei die gesamte Menschheit eine massa damnata geworden d. h. von Rechts wegen der Verdammnis anheimgefallen, und Gott wäre nicht ungerecht, wenn er alle der gebührenden Strafe überantworten würde; indes wolle er nicht bloß seine Gerechtigkeit, sondern auch seine Barmherzigkeit zeigen und darum lasse er die einen, ihrer Schuld entsprechend, in der massa damnata verbleiben, während er die andern aus reiner Gnade zur ewigen Seligkeit auserwählt habe. Eck huldigte nun aber, wie wir noch genauer sehen werden, durchaus nicht den Anschauungen von einer unbedingten Prädestination und von einem partikularen Heilswillen Gottes, wie sie vom hl. Augustinus seit 417 oder 418 entwickelt worden sind. Auch dachte er bei dem Ausdruck reprobatio negativa nicht, wie Augustinus, an den Sündenfall Adams und die Erbsünde als Voraussetzung derselben, sondern faßte jenen Terminus rein für sich auf als ein bloßes Nicht-verleihen-wollen der Gnade und Glorie von seiten Gottes. Das zeigt auch die müßige Frage, was aus Judas geworden wäre, wenn er bloß negativ reprobiert und weder mit der Erbsünde, noch mit der persönlichen Sünde behaftet gewesen wäre — eine Frage, auf die Eck selber keine ganz bestimmte Auskunft zu geben wagt [1]). Eck kann sich überhaupt, um dies nochmals zu betonen, mit jener Distinktion von reprobatio affirmativa und negativa nicht recht befreunden; wollen aber die Verteidiger der unbedingten Prädestination sie machen, so glaubt Eck, daß die negative Fassung das Wesen der Reprobation besser ausdrücke als die positive [2]).

Nachträglich bemerkt Eck noch, daß zwar viele Theologen die verdienstlichen guten Werke als Wirkungen der Prädestination auffassen, daß aber kein einziger die Sünden für Wirkungen der Reprobation erklärt [3]).

---

[1]) Hierüber s. Chrys. I 75.

[2]) Chrys. I 74: Vera et propria ratio reprobationis videtur verius consistere in negatione quam in affirmatione . . .; ergo non velle misereri est propria ratio reprobationis Confirmatur: quia ita videtur intellexisse Apostolus et Propheta, cum dixerunt: »Jacob dilexi, Esau autem odio habui.« [Rom. 9, 13; Mal. 1, 2. 3.] Per odium dei intelligitur reprobatio. Sed quid aliud est odire dei, quam nolle misereri?

[3]) Chrys. I 84.

Da man unter obduratio oft die reprobatio, oft aber nur deren Wirkung versteht, hält Eck es für angebracht, auch diesen Ausdruck zu erläutern [1]). Unter den verschiedenen Erklärungen von obduratio werden die von Thomas und Bonaventura gegebenen besonders gewürdigt.

Der Aquinate [2]) betrachtet sie als Schuld und Strafe. Sünde ist sie, insofern der Verhärtete seinen Geist fest auf das Böse richtet; daran ist aber nicht Gott, sondern der verkehrte Wille des Menschen schuld. Weil sich der Mensch in dieser Weise von Gott abwendet, wird die Verhärtung Sünde genannt. In diesem Sinne mahnt der hl. Geist durch den königlichen Sänger: „Hodie, si vocem eius audieritis, nolite obdurare corda vestra" [Ps. 94, 8]. Aber auch als gerechte Strafe Gottes wird die obduratio bezeichnet, nämlich insofern sie eine Entziehung der Gnade [3]) bedeutet; so ist z. B. Rom. 9, 18: „[Deus] cuius vult miseretur, et quem vult indurat" und Ex. 4, 21: „Indurabo cor eius" [Pharaonis] zu verstehen. Woher kommt es also, daß jemand verhärtet und der Gnade beraubt wird? Nach Thomas hat dies eine doppelte Ursache: erstens will der Mensch die Gnade nicht annehmen, und zweitens will Gott sie ihm nicht geben; die zweite hat aber stets die erste zur Voraussetzung. Der Mensch ist folglich der erste und ursächliche Grund seiner eigenen Verhärtung, Gott ist nur in zweiter Linie daran schuld, insofern er nämlich die Gnade nicht verleiht, die der Mensch doch nicht benutzen will.

Besser gefallen Eck die Darlegungen des hl. Bonaventura, seines „Fährmanns" [4]). Dieser spricht von einer dreifachen Art

---

[1]) Chrys. I 78 – 83.

[2]) Chrys. I 79 und 80. Der Inhalt von Chrys. I 79 stimmt überein mit S. Thomae Aquinatis Summa theologica. Prima secundae, q. 79 art. 3 (l. c. II 293). Die erste Hälfte von Chrys. I 80 ist nach Ecks Angabe ebenfalls aus Thomas entlehnt; der Text ist auch im Stil des Aquinaten gehalten, indes ist es mir nicht gelungen festzustellen, woraus Eck ihn genommen hat.

[3]) Da die Gnade die Seele erleuchtet, wird die obduratio auch excaecatio genannt; vgl. Chrys. I 79.

[4]) Chrys. I 80: „. . . sed non erit abs re, si adhuc quid absolutius addatur; qua propter naucleruin nostrum audiamus. [I 81] Divus Bonaventura dis[t]. 40. primi triplicem ponit obdurationem." Vgl. die nächste Anmerkung.

von Verhärtung, von einer obduratio in[h]abilitatis, ferner stabilitatis et firmitatis und rebellionis. Die erste ist die dem Willen mangelnde Fähigkeit, die Gnade zu empfangen; sie ist eine Folge der Erbsünde, nicht eine Schuld. Die zweite ist ein Akt des Willens, der hartnäckig am Bösen festhält; sie ist eine Folge der begangenen Sünde. Die dritte ist dann vorhanden, wenn sich der im Bösen verhärtete Wille gegen Gott auflehnt und seinen Befehlen trotzt; dies ist eine Sünde wider den hl. Geist [1]). Hiernach beruht also die Verhärtung auf einer dreifachen Ursache: einer causa deficiens (freier Wille), einer causa permittens (Gott) und einer causa demerens (die begangene Sünde). Es wird daher sowohl Gott wie der Mensch als die Ursache der Verhärtung bezeichnet; im ersten Fall denkt man an die Anordnung (ordinatio), im letzten an die Unordnung (deordinatio), die der obduratio zugrunde liegt [2]).

B. Die Kontroverse über die bedingte oder unbedingte Prädestination im zweiten Artikel.

Es handelt sich bei dieser Frage [3]) nicht darum, ob die göttliche Vorherbestimmung überhaupt irgend einen Grund hat, sondern darum, ob Gott die einen für den Himmel und die andern für die Hölle prädestiniert hat mit oder ohne Rücksicht auf ihre zukünftigen freien Handlungen, die er von Ewigkeit her vorausgesehen hat, oder mit andern Worten, ob auf seiten der Kreatur ein Grund vorhanden ist, warum Gott sie zur ewigen Seligkeit oder Qual bestimmt hat. Eck führt die verschiedenen Meinungen, die über diesen Gegenstand gehegt werden, auf drei zurück, von

---

[1]) Vgl. Chrys. I 81 und Bonaventura lib. I dist. 40 art. 4 q. 1 (l. c. I 718). Eck fügt bei: „Brevius et rotundius illa copulat hic q. X. Petrus de Tarantasia dicens: Obduratio dicit in[h]abilitatem ad gratiam suscipiendam, firmam adhaesionem ad peccatum, rebellionem divinarum inspirationum."

[2]) Vgl. Chrys. I 83.

[3]) Die Frage lautet in Chrys. I 3: „Utrum sit aliqua ratio vel causa praedestinationis divinae aut reprobationis ex parte creaturae praedestinatae vel reprobat[a]e." Ib. I 89 wird sie in folgender Weise formuliert: „an propter aliquid praecognitum futurum in creatura rationali deus voluerit huic vitam aeternam et non alteri." Über den Unterschied zwischen ratio und causa s. ib. I 90.

denen er zwei als „extrema“ und die dritte als „media“ charakterisiert.

Die Anhänger der ersten extremen Ansicht, die von Eck als die allgemein verbreitete bezeichnet wird, leugnen, daß der Grund für die Prädestination und Reprobation bei dem Geschöpfe zu suchen sei; die Verschiedenheit des Schicksals der vernünftigen Geschöpfe sei vielmehr ganz allein im Willen Gottes begründet. Viele Doktoren huldigten dieser Auffassung, ohne jedoch in allen Einzelheiten übereinzustimmen [1]. Als Vertreter dieses Systems werden von Eck (Chrys. I 91) namhaft gemacht: Thomas von Aquin, Albert der Große, Ägidius Romanus, Durandus von St. Pourçain, Peter von Tarentaise, Joh. Gerson, Gregor von Rimini, Peter von Ailli, Marsilius von Inghen, Klemens von Terrasse, Joh. Capreolus, Konrad Wimpina, Konrad Soltau, Graf Franz Picus von Mirandula, Jodokus Gartner, Alfons von Toledo, Richard von Middletown und Paulus Cortesius [2].

Die zweite extreme Ansicht ist der ersten gerade entgegengesetzt; denn sie behauptet, daß sowohl die Prädestination wie die Reprobation irgendwie durch das Geschöpf veranlaßt sei [3]. Als Verteidiger dieses Systems werden von Eck genannt: Alexander von Hales, Bonaventura, Wilhelm von Occam, die beiden Straßburger Theologen Thomas und Ulrich, Nikolaus von Orbellis,

[1]) Vgl. Chrys. I 91: „Prima opinio extrema est communis et solemnis, quod non sit aliqua ratio ex parte creaturae nec praedestinationis nec reprobationis, sed tota illa diversitas sit ex sola voluntate divina. Istam opinionem multi doctores sequuti sunt, licet diversimode declarent.“ In Chrys. II 58 schreibt Eck bezüglich der Prädestination (von der Reprobation schweigt er hier): „Audivistis (ni fallar) diligentissime instructam de praedestinatione opinionem, illam puta sola dei largiri misericordia et beneplacito, non obtutu vel meritorum nostrorum vel praeparationis ad gratiam.“

[2]) Betreffs der Meinung des hl. Augustinus sagt Eck vorsichtig in Chrys. I 91: „Magister in textu deducit eam [scil. opinionem] ex divo Augustino.“ Vgl. dazu den Text der Sentenzen des Petrus Lombardus lib. I dist. 41, abgedruckt in der Ausgabe der Werke des hl. Bonaventura l. c. I 725 ff. Eck bemüht sich nachher, zu zeigen, daß aus dem hl. Augustinus kein Beweis gegen die doppelte bedingte Prädestination hergeleitet werden könne; hierüber s. unten S. 128 ff.

[3]) Chrys. I 91: Secunda opinio extrema, priori ex omni parte repugnans, est, quod tam praedestinationis quam reprobationis ex parte creaturae sit aliqua ratio.

Heinrich von Gent, Gabriel Biel, Petrus Aureolus und Silvester Prierias [1]).

Das dritte System schlägt einen Mittelweg ein. Um Gottes Barmherzigkeit in das rechte Licht zu setzen, läßt es für die Reprobation einen Grund auf seiten des Geschöpfes zu, nicht aber für die Prädestination: es nimmt also eine unbedingte Vorherbestimmung zur Glorie und eine bedingte zur Verdammnis an [2]). Zu dessen Anhängern zählt Eck den Herveus Brito, Duns Scotus, Franz Mayron, Petrus von Aquila, Landulphus [Minorita], Hugo de Novo Castro, Wilhelm Vorillon, Wilhelm Gorris, Pelbartus von Temesvar, Anton von Valencia, Heinrich von Gorkum, Paulus Scriptoris, Johann von Köln und Robert Holcot [3]).

Eck ist ganz fest davon überzeugt, daß zwischen der prima opinio extrema und der opinio media nur ein scheinbarer, nicht aber ein wirklicher Gegensatz vorhanden sei. Nach beiden Systemen erfolge nämlich die Prädestination nur dank der Barmherzigkeit und dem Wohlwollen Gottes, ohne Rücksicht auf unsere Verdienste oder unsere Vorbereitung auf den Gnadenempfang; desgleichen huldigen nach Eck die Anhänger beider Systeme auch betreffs der Reprobation in der Sache einer und derselben Anschauung, wenn sie auch im Ausdruck voneinander abweichen, weil eben die einen von der reprobatio affirmativa und die andern von der reprobatio negativa reden [4]). Aus diesem Grunde be-

---

[1]) Daß diese in Chrys. I 91 genannten Theologen dem zweiten System huldigen, legt Eck in Chrys. III 29 ff. genauer dar. In Chrys. III 35 hebt er hervor, daß die Anhänger des dritten Systems mit denen des zweiten betreffs des Grundes für die Reprobation übereinstimmen.

[2]) Chrys. I 91: Tertia opinio media a quibusdam asseritur, qui misericordiam dei magnifacientes reprobationis quidem causam astruunt, sed praedestinationis negant.

[3]) Zu Holcot bemerkt Eck ib.: „qui astruit eam etiam fuisse mentem beati Anshelmi de casu diaboli c. II. et III.“ Vgl. Anselm l. c. 62—64.

[4]) Vgl. seine Darlegungen in Chrys. II 49, die er schließt mit den Worten: „Et sic utraque opinio alteri condescendit et adminiculatur sine omni controversia. Hoc, domini mei et auditores iucundissimi, ab Eckio vestro dictum, traditum et affirmatum adeo verum est, sicut lac esse album aut solem crastina die oriri. Quod non melius quam ex verbis eorum patefaciemus, qui talia senserunt et qui maxime videntur doctori subtili Joanni Scoto adversari.“ Dagegen erklärt Eck die Meinung Soltaus, zwischen allen drei Systemen bestehe kein großer Unterschied, für einen Irrtum; vgl. Chrys. I 91: „De quibus tamen

handelt Eck fortan diese beiden Systeme gemeinschaftlich unter der Marke opinio I und stellt dazu die Lehre von der doppelten bedingten Prädestination als opinio II in Gegensatz. Daher kommt es auch, daß der zweite Artikel nicht drei, sondern nur zwei Teile hat, entsprechend der opinio I und II [1]).

Es ist bereits oben darauf hingewiesen worden, daß Eck zwar entschieden der opinio II anhängt, daß er aber andern seine Meinung nicht aufdrängen will; darum erklärt er, die beiden Systeme in einer solchen Weise darlegen zu wollen, daß ein jeder in der Lage sei, sich selber ein Urteil in dieser viel umstrittenen und noch unentschiedenen Frage zu bilden [2]). Wie man sich aber auch immer das Verhältnis von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit zurechtlegt, unentwegt, das betont Eck von vornherein mit Nachdruck, muß jedenfalls daran festgehalten werden, daß Gott bei der Vorherbestimmung einerseits die Seinigen mit voller Freiheit auserwählt und anderseits die Gerechtigkeit dabei nicht verletzt [3]).

Eck formuliert die von ihm vertretene opinio II genauer in folgender Weise: In seiner übergroßen Barmherzigkeit prädestiniert Gott die einen ohne, die andern mit Grund; dieser Grund ist zwar nicht der Art, daß Gott dadurch gezwungen wird, jemanden für den Himmel zu bestimmen, aber er läßt doch die Prädestination als angemessen erscheinen [4]). Um diesen Satz zu erläutern, zer-

---

dicit Sulto distinctione XLI. primi, eas [nämlich die duas extremas et unam mediam] posse trahi ad bonum sensum, ita quod, si bene intelligantur, non multum discrepent, et probabiliter declarat intentum, sed introspicienti ea, quae inferius exponentur, manifestum erit, Sultonem fuisse deceptum."

[1]) Der Kürze halber bezeichne ich in Übereinstimmung mit Eck als opinio II das System von der doppelten bedingten Prädestination und als opinio I das System von der unbedingten Prädestination, gleichviel ob dabei an eine reprobatio affirmativa oder negativa gedacht wird. Vgl. oben S. 9.

[2]) Vgl. oben S. 69 ff.

[3]) Chrys. I 10: Quintum documentum: Quomodocunque arbitremur et opinemur ad utrumlibet, ad certam tamen sanctorum dicendi normam hoc faciamus: et ut deus sine iniusticia et libertas electionis suae salvetur.

[4]) Chrys. II 93 (die Nummer ist versehentlich am Rande ausgelassen): „Conclusio: Misericordissimus deus aliquos sine ratione praedestinat, aliquos vero cum causa et ratione, non quidem necessitante, sed congruente et decente." Vgl. die noch deutlichere Erklärung unten S. 119 Anm. 2.

legt Eck ihn in drei Teile: Gott prädestiniert 1) die einen ohne Grund, 2) die andern mit Grund, 3) dieser ist nicht ein Notwendigkeits-, sondern nur ein Billigkeitsgrund [1]).

Der erste Teil der Eckschen These bezieht sich nur auf solche, die in den Himmel, nicht aber auch auf solche, die in die Hölle kommen werden. Die einen, so behauptet Eck, werden aus besonderer Gnade von Gott auserwählt; diese werden sich nicht selber überlassen, sondern die Gnade kommt ihnen zuvor, so daß sie ihr kein Hindernis bereiten; sie werden also prädestiniert, ohne daß von ihrer Seite irgend ein Grund dazu vorliegt [2]).

Um diesen Satz zu erhärten, weist Eck hin auf die allerseligste Jungfrau Maria [3]), dann auf diejenigen Heiligen, die schon im Mutterleibe gereinigt worden sind [4]), ferner auch auf die merk-

---

[1]) In Chrys. II 94 sagt Eck zwar: „Ista conclusio habet duas partes", jedoch behandelt er sie tatsächlich in drei Teilen; der erste umfaßt II 94—III 15, der zweite bloß III 16 (am Rande steht versehentlich XXI statt XVI), der dritte III 17—28.

[2]) Chrys. II 94: Prima pars probatur sic: Quia aliqui ex spetiali gratia sunt ordinati ad vitam aeternam, ita quod sibi ipsis non sunt derelicti, sed praeveniuntur a gratia, ne ponant obicem: ergo aliqui praedestinantur sine ratione praevia in eis praevisa aut reperta.

[3]) Von der Gottesmutter sagt er in Chrys. II 95 (im Original ist verdruckt XXV statt XCV), sie sei zweimal geheiligt worden, nämlich als sie selbst empfangen wurde, und als sie ihren göttlichen Sohn empfing. Durch die Heiligung bei ihrer conceptio passiva sei sie „corroborata et firmata, quod non potuit in peccatum mortale, et secundum alios etiam non potuit in peccatum veniale, quod mihi placet, quia fomes et tyrannus carnis fuit ligatus". Durch die ihr bei der conceptio activa zuteil gewordene Heiligung „fuit ita stabilita, quod iterum non potuit in aliquod peccatum, quia fomes fuit totaliter extinctus aut ad minus fuit debilitatus, quod non potuit movere voluntatem vel inclinare contra iudicium rationis".

[4]) Eine Heiligung im Mutterschoße hat nach Chrys. II 97 bei Johannes dem Täufer (Luk. 1, 15) und bei Jeremias (Jer. 1, 5) stattgefunden. Viele rechneten auch Isaias, Henoch, Elias, Joseph, den Nährvater Jesu, und Nikolaus von Myra zu diesen besonders Begnadigten. Zu Isaias 49, 1 bemerkt Eck l. c. II 98 (im Original steht fälschlich CXVIII): „Verum non me praeterit, aliquos verba adducta referre ad Christum, quem propheta praedicebat, et non ad personam Esaiae." In Chrys. II 98 f. kommt Eck auf den Evangelisten Johannes zu sprechen, der nach Joachim von Fiore einstweilen wie Henoch und Elias der Welt entrückt sein und zur Zeit des Antichrist als Vertreter der „lex evangelica" wiederkehren soll. Andere glaubten, er sei wirklich gestorben, aber „corpore et anima eum ad coelos delatum et spetiali privilegio a mortis doloribus praeservatum; quod mirum dictum quam mihi placeat de patrono meo,

würdige Art der Berufung der Apostel Paulus und Matthäus, sowie anderer, die in wunderbarer Weise zum Glauben oder zu höherer Vollkommenheit geführt worden sind und sich gleichsam nur gezwungen unter das Joch des Herrn gebeugt haben; denn eine Bekehrung unter solchen Umständen sei zweifellos nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Prädestination [1]).

Der zweite Teil der These Ecks über das System der praedestinatio post praevisa merita besagt, daß Gott einige mit Grund vorherbestimmt und zwar deshalb, weil er von Ewigkeit

---

de illa sacra anima". Er glaubt aber nicht fest an ein solches Wunder; denn er schließt mit den Worten: „Sed utcunque sit, pergamus." Wie man damals Legenden zum Gegenstande der theologischen Spekulation machte, dafür findet sich ein lehrreiches Beispiel in Chrys. II 100, wo die Frage erörtert wird, ob der hl. Nikolaus vor oder nach seiner Geburt geheiligt worden sei; vgl. oben S. 83. Ib. III 1—4 wird die Frage erörtert: „an sanctificati in utero possint peccare venialiter?" Eck ist geneigt anzunehmen, jene hätten auch nicht einmal in läßlicher Weise sündigen können; daß sie keine Todsünde hätten begehen können, das erklärt er für „indubitatum apud omnes".

[1]) Chrys. III 15. Ib. III 6—15 handelt Eck auch von den bald nach der Taufe sterbenden Kindlein. Da sie nach der allgemeinen Regel, die Gott in seiner Güte betreffs der Wirkungen der Taufe festgesetzt hat, in den Himmel gelangen, möchte Eck diesen Umstand nicht mit Nikolaus von Orbellis als Beweis dafür geltend machen, daß Gott einige ohne Grund prädestiniert. Im Anschluß daran billigt er die Ansicht Gersons, Gott habe seine Barmherzigkeit nicht so ausschließlich von dem Empfang der Sakramente abhängig gemacht, daß er nicht auch, ohne dem Gesetz Abbruch zu tun, die noch ungeborenen Kinder im mütterlichen Schoße heiligen könnte. Daher sollten die schwangeren Frauen und deren Männer eifrig beten, damit das Kind, wenn es nicht die Wassertaufe erhalten könnte, von dem höchsten Priester, Jesus Christus, aus Barmherzigkeit die Geistestaufe (baptismus spiritus sancti) erlange. Der Gedanke, daß Gott vielleicht ein solches Flehen erhöre, sei für die Eltern tröstlich, aber ohne eine Offenbarung könne man keine Gewißheit bekommen, ob der Herr eine solche Gnade verleihe. Eck nennt diese Meinung Gersons „mirificam et nunquam oblivioni tradendam opinionem", mahnt aber, auf der Kanzel davon nur recht vorsichtig und bedachtsam zu reden, „ne infames mulierculae puericidae falsum praesumant" (l. c. III 8). Ib. III 9—13 bespricht Eck die Gnadenwirkungen der Taufe; er rät, nur fromme Leute zu Paten zu nehmen, und verlangt, daß die kleinen Kinder gleich nach der Taufe gefirmt werden. — Welchen Grund die Prädestination bezw. Reprobation der kleinen Kinder hat, die teils getauft, teils ungetauft dahinsterben, darüber s. Chrys. II 34–40, IV 4–9. Daran schließt er eine Erörterung über die Prädestination der zu Bethlehem gemordeten Kindlein (l. c. II 41, IV 10—12). Er betrachtet es als ein Wunder Gottes und als eine ausdrückliche Bestätigung ihrer Heiligkeit, „quod eorum corpora incorrupta permanserunt"; vgl. oben S. 84 Anm 1.

her voraussieht, wer mit der Gnade mitwirken und in ihr bis zum Lebensende verharren wird [1]).

Im dritten Teil betont er, daß kein Geschöpf den göttlichen Willen zu irgend etwas nötigen kann, also auch nicht in Sachen der Vorherbestimmung; das göttliche Wollen ist an sich von jeder geschaffenen Kausalität unabhängig. Den einen verleiht Gott der Herr Gnade und Glorie aus reiner Freigebigkeit, den andern aber aus einer gewissen Billigkeit. Wenn nämlich der freie Wille des Menschen den göttlichen Einsprechungen Folge leistet, so ziemt es sich, daß Gott in seiner Güte einen solchen in den Himmel aufnimmt [2]).

Im guten Gebrauch der Willensfreiheit ist also der wahre Grund der Prädestination zu suchen, soweit der Mensch dabei in Betracht kommt. Allerdings kann von einer causa im eigentlichen Sinne, also von einer ratio motiva oder propter quam bei dem absolut unabhängigen Wesen Gottes keine Rede sein; es liegt hier vielmehr nur eine causa im uneigentlichen Sinne, gleichsam eine causa sine qua non, vor. Wenn nämlich Gott nicht vorhergesehen hätte, daß jemand seinen freien Willen in der rechten Weise anwenden würde, so hätte er eben den Betreffenden nicht prädestiniert [3]).

Der opinio I gibt Eck folgende Fassung: Der Grund für die Prädestination in communi ist nicht auf seiten des Prädestinierten,

---

[1]) Chrys. III 16 (so zu lesen statt XXI): . . . quia deus ab aeterno praevidit hunc assensurum bonae motioni et inspirationi divinae, propterea vult ei dare gratiam. Et quia deus praevidet ab aetermo hunc per eandem gratiam multa bona opera facturum et in ea finaliter permansurum, ideo vult ei et ordinat eum ad tantam gloriam, et illa praevisio aut potius illa praevisa sic cognita seu in esse cognito sunt ratio praedestinationis.

[2]) In Chrys. III 28 faßt Eck seine Ansicht noch einmal und zwar in trefflicher Form zusammen: „Praedestinationis ergo ex parte primarii significati, id est propositi divini, nulla est causa vel ratio, sed ex parte connotati, id est gratiae et gloriae, in aliquibus non habet rationem, nisi meram et liberalem dei voluntatem. In aliquibus vero habet rationem non necessitantem, sed congruentem. Quia enim adiutores dei sumus, cooperatur liberum arbitrium nostrum in nobis ad iustificationem. Unde congruum est et decens, ex divina liberalitate tales praedestinari ad vitam aeternam, postquam obsequuti sunt bonae motioni divinae." Vgl. auch Chrys. III 17—19.

[3]) Chrys. III 60—61.

sondern einzig und allein im göttlichen Willen zu suchen. Weil Gott dem einen das ewige Leben schenken will, darum prädestiniert er ihn, und weil er es einem andern nicht verleihen will, darum verwirft er ihn [1]).

Nach Ecks Darlegung hat jene These den Sinn: Gott wählt nach Belieben diejenigen aus, denen er die ewige Seligkeit verleiht, und gibt diesen hier auf Erden auch die Mittel, damit sie das ihnen bestimmte Ziel erreichen können. Auf seiten des Prädestinierten ist kein Grund vorhanden zur praedestinatio in communi, es kann wohl ein Grund vorliegen zur praedestinatio in particulari; ebenso kann auf seiten Gottes etwas gleichsam einen äußern Grund für die Prädestination bilden [2]).

Die beiden Systeme der praedestinatio ante und post praevisa merita betrachten die Wirkungen der Prädestination in einer ganz verschiedenen Weise. Nach Eck kann man hierbei eine doppelte Gedankenfolge beobachten:

a) den processus intentionis seu ratiocionationis [!]. In diesem Falle denkt man sich die Sache z. B. in folgender Weise: Weil Gott dem Petrus die Glorie verleihen wollte, wollte er ihm zu verdienstlichen Werken verhelfen; da solche ohne die (heiligmachende) Gnade nicht möglich sind, entschloß er sich, ihm diese

---

[1]) Chrys. II 9: „Praedestinationis in communi non est aliqua ratio ex parte praedestinati nisi voluntas divina. Unde quia deus vult huic vitam aeternam, ideo ipsum praedestinat. Et quia Judae non vult vitam aeternam, ideo eum reprobat." Über die Bedeutung der Termini praedestinatio in communi und in particulari s. oben S. 109.

[2]) Chrys. II 15: „Vult autem conclusio hoc in summa, quod deus libere eligit, quos vult ad vitam aeternam, et quia vult ei[s] gloriam, ipse etiam vult eis dare hic in praesenti media, per quae possunt nancisci illam gloriam eis volitam; et ex parte praedestinati nulla est ratio huius praedestinationis in communi, id est quoad totum effectum, licet possit esse aliqua ratio in particulari, vel etiam ex parte praedestinantis aliquid potest quasi esse ratio extrinseca." Daß für die praedestinatio in communi gar kein Grund auf seiten des Menschen vorhanden sei, bestreitet Eck. Dagegen ist er natürlich ganz damit einverstanden, was die Vertreter der opinio I bezüglich der praedestinatio in particulari sagen, daß nämlich die eine Wirkung der Prädestination Ursache für eine zweite werden könne; z. B. weil der Mensch sich auf die Gnade vorbereitet, darum empfängt er sie und, weil er darin bis zum Ende verharrt, kommt er schließlich in den Himmel. Vgl. Chrys. II 16 und 17 mit III 96.

zu geben; als Mittel dazu schenkte er ihm die Gnade des Beistandes oder ließ ihn ein Sakrament empfangen; weil er ihm die Gnade des Beistandes zukommen lassen wollte, stattete er ihn auch mit natürlichen Gaben aus usw. So geht diese Gedankenreihe nach Art eines Krebses rückwärts [1]).

b) den processus executionis seu operationis. Hierbei denkt man sich die Sache umgekehrt. Es werden nacheinander verliehen die natürlichen Gaben, die Gnaden des Beistandes, die heiligmachende Gnade, die verdienstlichen Werke, dann wieder Gnaden und Verdienste, schließlich die endliche Beharrlichkeit und die ewige Seligkeit [2]).

Der Kernpunkt des Streites zwischen den Anhängern der beiden Systeme liegt nun nach Eck darin, daß die Vertreter der praedestinatio post praevisa merita sagen, der processus intentionis sei im Heilsplane Gottes identisch mit dem processus executionis, während ihre Gegner diese Identität leugnen [3]). Mit andern Worten: die Theologen beider Richtungen stimmen

---

[1]) Chrys. II 18: „... et est processus, ac si sic arguas: Quia deus voluit Petro gloriam, voluit Petro opera meritoria. Et quia voluit ei bona opera meritoria, voluit ei dare gratiam, sine qua opus non est meritorium. Et quia vult ei gratiam, vult ei bonum motum praeparantem ad gratiam vel alicuius sacramenti applicationem. Et quia vult ei bonam motionem, vult ei etiam bona naturalia etc. Sic retrocedit ille processus more cancri. Huic omnino innititur ista prima opinio ...“ Daß unter gratia die habituelle und unter bonus motus, bona motio die aktuelle Gnade zu verstehen ist, wird unten am Schluß des § 6 dargelegt. In einer Anmerkung (Chrys. II 19) fügt Eck bei, daß die natürlichen Güter „non sunt necessaria simpliciter, licet multum expedientia“; als Beispiele dafür nennt er Petrus, Paulus, Augustinus, David, Hieronymus und andere, die eine frische und lebhafte Natur besessen hätten (ingenio naturali vegeto et vivaci); zuweilen treffe aber auch das Gegenteil zu, daß nämlich weniger gut Beanlagte (minus dispositi in naturalibus) zu einer größern Glorie gelangten.

[2]) Chrys. II 19: ... sic dona naturalia primo dantur, postea boni motus, dein gratia, dein bona opera, dein gratia, dein opera meritoria, dein finalis perseverantia et ultimo gloria. Et sic est tritum et protritum dictum: Ultimum in executione est primum in intentione. Et istum processum in re observat secunda opinio ...

[3]) Chrys. II 19: Sed in hoc abeunt in diversa: nam secunda opinio processum intentionis (secluso ultimo fine, qui est deus ipse) asserit in proposito esse eundem quem executionis; prima hoc pernegat, ut ostendit proposit[i]o. Haec est totius belli et disputationis summa.

darin überein, daß in der Wirklichkeit (in ordine executionis) die ewige Seligkeit den Erwachsenen auf Grund der mit Hilfe der Gnade verrichteten guten Werke zuteil wird. Darüber jedoch herrscht eine Meinungsverschiedenheit, in welchem Verhältnis die Verleihung der Glorie und die verdienstlichen guten Werke im göttlichen Ratschluß selber stehen. Nach dem System der praedestinatio post praevisa merita entspricht der ordo executionis genau dem ordo intentionis Gottes, nach dem andern System ist der ordo intentionis gerade umgekehrt wie der ordo executionis [1]).

Es ist natürlich von Wichtigkeit, zu erfahren, wie Eck seine eigene Auffassung begründet und wie er sich mit den Argumenten abfindet, die von den Gegnern zu Gunsten des andern Systems vorgebracht werden. Die scholastischen Autoritäten, die von beiden Parteien für ihre Lehren ins Feld geführt werden [2]), können wir hier vollständig übergehen, da diese auch in den Kämpfen Ecks mit den Neuerern außer acht geblieben sind. Dagegen sind in dieser Hinsicht die Gründe, welche Eck der hl. Schrift und den Kirchenvätern entnommen hat, von einem um so größern Interesse.

An den Anfang der Darlegungen, wodurch Eck seine eigene Meinung begründen will [3]), stellt er den Syllogismus: „Sicut est conversio tenens se ex parte dei (intellige ratione effectus), ita

---

[1]) Darüber, wie sich die Vertreter der beiden Systeme die Prädestination in ihren Beziehungen zur Vollkommenheit des Weltalls und zur Offenbarung der Vollkommenheiten Gottes denken, s. Chrys. II 20—22, III 97—98. Über die Frage, ob sich dafür, daß gerade diese Person auserwählt und jene verworfen wird, ein auf seiten des Geschöpfes liegender Grund angeben lasse, handelt Chrys. II 23—24, III 99—100. Eck lehrt, es sei zweifellos, daß Gott alles in erster Linie seiner selbst wegen und nur in zweiter Linie der Kreatur wegen tue; daher offenbare er auch seine Vollkommenheiten (Güte, Weisheit, Gerechtigkeit) zunächst seiner selbst wegen. Anderseits aber wolle Gott seine Gerechtigkeit in der Bestrafung der Verworfenen nur unter der Voraussetzung zeigen, daß die Strafe auch wirklich verdient sei (Chrys. III 97). Gott, der allerweiseste Richter, beselige und bestrafe nicht nach Willkür, sondern aus den triftigsten Gründen. Sein Wille sei ein Grund, aber nicht der einzige für die Prädestination und Reprobation (Chrys. III 100).

[2]) Vgl. Chrys. II 9—13, III 36—50, III 72—80.

[3]) Es geschieht dies in Chrys. III 51—55; ib. III 51 erklärt er einleitend: „Et ne ego sim asimbolus, proprio Marte, alienis tamen armis fulcito, hoc est autoritatibus, corroborabo praedictam conclusionem."

est conversio ex parte nostri; sed conversio ex parte dei est quasi effectus praedestinationis; ergo conversio ex parte nostri est ratio praedestinationis" [1]). Um diesen Schluß zu stützen [2]), beruft er sich auf Zacharias 1, 3: „Convertimini ad me et ego convertar ad vos"; zunächst heiße es convertimini und nachher erst convertar, gleich als ob der Herr durch den Propheten sagen wolle: „Convertimini ad me praeparando et disponendo per contritionem, et ego convertar ad vos per gratiam."

Auf fünffache Weise sucht Eck seine Auffassung zu bekräftigen:

Erstens, wenn die Bekehrung des Sünders ganz und gar bloß eine Wohltat Gottes wäre, und der Mensch nicht auch seinerseits etwas dazu beitragen müßte, warum richtet dann der Herr an so manchen Stellen der hl. Schrift Forderungen an uns, die zu erfüllen gar nicht in unserer, sondern nur in seiner Macht liegen solle? Ezechiel 18, 30 und 33, 11, Jeremias 15, 19 und Joel 2, 12 beweisen, daß Gott stets bereit ist, das Seinige zu tun, wenn nur auch der Mensch das Seinige hinzutut. Wenn sich also nicht alle bekehren, so liegt das nicht daran, daß etwa Gott es nicht will, sondern daran, daß sich der Mensch trotz der Hilfe von oben nicht bekehren will [3]).

Zweitens sind mehr Menschen für die Hölle als für den Himmel bestimmt, wie aus dem 22. Kapitel bei Matthäus zu schließen ist [4]). Nun heißt es aber im Buche Sirach 15, 22: „Non concupiscit [deus] multitudinem filiorum infidelium et inutilium". Folglich entspricht die große Zahl der Verdammten nur insofern dem Willen Gottes, als leider so viele Anlaß zu ihrer Verwerfung geben. Daß der Grund für die Reprobation im

---

[1]) Chrys. III 51. Wegen des Ausdrucks conversio läßt sich obiger Syllogismus nicht treffend genug verdeutschen.

[2]) Daß sein Schluß nicht ganz in Ordnung ist, fühlt Eck selber heraus; sonst würde er nicht geschrieben haben (Chrys. III 51): „Dices tu nasute, non dialectice argumentatum; videbis, prestolare."

[3]) Vgl. Chrys. III 51.

[4]) Gemeint ist Matth. 22, 14: „Multi enim sunt vocati, pauci vero electi." Eck gibt demnach dieser Stelle, die sich auf den Eintritt der Juden in das Messiasreich bezieht, eine unrichtige Deutung. Von der Zahl der für den Himmel Bestimmten ist hier überhaupt nicht die Rede.

menschlichen Willen zu suchen ist, wird in klarster Weise auch durch Matth. 23, 37. 38 bezeugt, wonach der verkehrte und böse Wille des Menschen den ganzen Grund für seine Reprobation, auch für die negative, bildet, ferner aus Oseas 13, 9, der Israel selber die Schuld an seinem Verderben beimißt, und aus 2. Petr. 1, 10, wo zu guten Werken aufgefordert wird, weil sie die Prädestination herbeiführen [1]).

Drittens unterscheidet Eck zwischen einer vorläufigen und endgültigen Vorherbestimmung Gottes: die sententia definitiva ist unabänderlich, die interlocutoria nicht [2]). Von dieser Anschauung ausgehend beruft er sich auf mehrere Stellen bei Augustinus [3]), um den Satz zu erhärten, daß, wer nicht prädestiniert ist, prädestiniert werden könne. Hieraus folgert er, daß der eine Grund zur Prädestination in unserm Willen liege, der sie wenigstens „dispositive et de congruo“ herbeizuführen vermöge.

Viertens schließt Eck aus dem allgemeinen Heilswillen Gottes, daß man den Grund für die Tatsache, daß nicht alle selig werden, anderswo als im göttlichen Willen suchen müsse [4]).

---

[1]) Chrys. III 52.

[2]) Vgl. Chrys. IV 63, 64.

[3]) In Chrys. III 52 führt Eck an erster Stelle den bekannten Satz als Augustinuswort an: „Si traheris, ora ut traharis; si non es praedestinatus, fac ut praedestineris.“ Hierüber s. oben 109 Anm. 1. Noch besser werde die Sache beleuchtet „per Augustinum de praedestinatione sanctorum inter alia sic dicentem contra Pelagium: In quantum possumus, omnes homines ad bonum opus exhortemur, nulli desperationem demus, pro invicem orantes in conspectu dei nos humiliemus dicentes: »Fiat voluntas tua.« Ipsius erit potestatis, iudicium in nobis debitum mutare damnationis et gratiam praedestinationis indebitam prorogare.“ Diese Sätze sind weder in der Schrift De praedestinatione sanctorum noch überhaupt bei Augustinus zu finden; woher Eck sie entlehnt hat, darüber vermag ich keine Auskunft zu geben. An dritter Stelle zitiert er in Chrys. III 52: „Deus potest ad opus non novum, sed aeternum adhibere consilium.“ Bei Augustinus, De civitate Dei, cap. 17 nr. 2 (l. c. VII, 316 F), heißt es wörtlich: „Potest ad opus novum non novum, sed sempiternum adhibere consilium.“

[4]) Vgl. Chrys. III 53: „Quarto pugnat adversus priorem opinionem: Quia deus paratus est et inclinatus (ut loquar more humano) omnes salvos facere et beare, ergo, quod non omnes beatificantur, est alia ratio quaerenda quam voluntas sua. Illud argumentum currit paribus passibus ut primum et secundum, ideoque antecedens firmari potest ex prioribus. Consequentiam autem (in qua est totus nervus) firmo ex Anshelmo de casu diaboli c. III., quamvis

Endlich macht er auch noch geltend, daß eine Theorie, die dem menschlichen Willen seinen Anteil am Verdienste abstreitet, als falsch zurückzuweisen sei, und daß sich die opinio I jene Leugnung anscheinend zuschulden kommen lasse [1]).

Zum Schluß versichert er, daß er noch mehr solch kräftiger Gründe anführen könne, sich aber mit jenen fünf begnügen wolle.

Interessant und lehrreich ist es auch, zu beobachten, in welcher Weise Eck die Schrift- und Väterstellen behandelt, die von den Anhängern des Systems der praedestinatio ante praevisa merita zu ihren Gunsten geltend gemacht wurden [2]). Sein Verfahren ist im großen und ganzen stets dasselbe. Er gibt zu, daß in den betreffenden Zitaten ausdrücklich nur von der Bedeutung des göttlichen Willens für die Prädestination die Rede sei, erklärt aber zugleich, daß die Bedeutung des menschlichen Tuns damit nicht geleugnet werden solle; denn an andern Orten werde auch dieses zweite Moment sowohl von der Bibel als von eben denselben Vätern gebührend hervorgehoben. Da auf die hier in Frage kommenden Zitate in den spätern Kontroversen Ecks mit den Reformatoren häufig zurückgegriffen wird, lohnt es sich der Mühe, näher darauf einzugehen.

---

forte posset alicui videri plus confirmare opinionem mediam.“ In Chrys. III 54 behandelt Eck das Gleichnis, welches Anselm (l. c. 63) seinem Schüler vorträgt, und fährt dann fort: „Addimus praeterea Augustinum et transsumpta sunt eius verba in c. Nabuchodonosor XXIII q. IIII: »Vires itaque obedientiae non ideo cuiquam subtraxit, quia eum non praedestinavit, sed ideo eum non praedestinavit, quia recessurum ab ipsa obedientia praevidit« et ibi: »Vasis irae nunquam deus redderet interitum, si non spontaneum inveniretur homo habere peccatum, quia nec deus peccanti homini iuste inferret iram, si homo ex praedestinatione [dei] cecidisset in culpam«.“ Die beiden Zitate finden sich im Corpus juris canonici und zwar im Decretum Gratiani, pars II causa XXIII q. IV cap. 23, und werden dort dem hl. Augustinus zugeschrieben, sind aber nicht augustinisch; vgl. Friedberg I 907.

[1]) Chrys. III 55; vgl. unten § 6.

[2]) Eck legt zunächst die Beweisstellen der Gegner vor und geht dann Punkt für Punkt durch, um die daraus gezogenen Schlüsse zu bestreiten. Er behandelt die Gründe der Scholastiker in Chrys. II 11—13 und kritisiert sie in III 72—80, die Schriftstellen in II 14 bzw. III 81—87 (diese Nummer ist doppelt gesetzt), die Aussprüche des hl. Augustinus in II 15 bezw. III 87—95. In II 15 bezw. III 95 werden auch Zitate aus Ambrosius erörtert. — Warum wir auf eine Darlegung der Aussprüche der Scholastiker und deren Kritik durch Eck verzichten, s oben S. 122.

Zunächst erinnert Eck an seine Ausführungen über Eigentümlichkeiten in der Redeweise der hl. Schrift [1]), bringt aber dann noch ein neues darauf bezügliches Argument vor, das er dem hl. Bonaventura entlehnt hat. Die hl. Schrift gebe zwar den Willen Gottes als Grund für die Prädestination an und weise nur selten auf einen andern Grund hin, aber daraus folge doch nicht, daß es nicht auch noch einen andern gebe; denn es sei nicht alles, sondern nur das für uns Nützliche aufgeschrieben. Nützlich aber sei es, zu wissen, daß der göttliche Wille Grund und Ursache für die Prädestination ist, damit wir Gott fürchten lernen und uns selber nichts von den Verdiensten zuschreiben [2]), gemäß der Mahnung des Heilandes bei Luk. 17 [10]. Zum Beweise dafür, daß die hl. Schrift aber auch noch einen andern Grund für die Prädestination kennt, erinnert Eck an die Stellen aus der Bibel, die er zur Begründung seines Systems vorgebracht hat [3]).

Hierauf geht Eck dazu über, Rom. 9, 11—21 näher zu beleuchten. Auf diese Verse beriefen sich die Verteidiger des

---

[1]) Über diese „solutiones non spernendae", wie er sich in Chrys. III 81 ausdrückt, s. Chrys. III 69—70; vgl. auch oben S. 88 und 89 Anm. 1.

[2]) Vgl. Bonaventura lib. I dist. 41 art. 1 q. 2 (l. c. I 733 f.): „Ad illud, quod obiicitur de sacra Scriptura, quod assignat beneplacitum pro ratione; dicendum, quod, quamvis assignet pro ratione et aliam non exprimat, non est concludendum, quod non sit alia, quia non sunt omnia scripta, sed nobis utilia [Vgl. Joh. 21, 25 und Rom. 15, 4]. Utile autem fuit scire, quod divinum beneplacitum est causa et ratio, ut discamus eum timere et nihil meritorum nobis attribuere." Eck gibt diese Stelle frei wieder; ein sachlicher Unterschied liegt darin, daß Bonaventura sagt: „et aliam non exprimat," während Eck schreibt „et raro exprimat aliam". Der Kirchenlehrer hat freilich nur Ex. 33, 19, Matth. 11, 25 f. und Rom. 9, 21 f. im Auge (vgl. l. c. I 732), wo nur vom göttlichen Willen die Rede ist; Eck dagegen spricht znnächst ganz im allgemeinen (Chrys. III 81): „Conplures autoritates, et maxime Pauli, evocantur... Unde in generali ad Paulum potest multipliciter responderi. Primo respondet S. Bonaventura, quem sequitur Nicholaus de Orbellis, quod quamvis sacra scriptura assignet beneplacitum dei pro ratione praedestinationis ... et raro exprimat aliam, non tamen exinde sequitur, quod non sit alia ..." Das Wörtchen raro steht weder bei Bonaventura l. c. noch im Compendium des Orbellis (lib. I dist. 41 art. 2, l. c. fol. m j r) zu den Sentenzen des Lombarden; sein großer Kommentar war mir nicht zugänglich.

[3]) Vgl. oben S. 123 f.

Systems der praedestinatio ante praevisa merita mit besonderm Nachdruck, da sie eine Hauptbelegstelle für ihre Auffassung bilden, und er war daher genötigt, den Sinn der Worte des Apostels ausführlich darzulegen [1]). Man könne annehmen, so meint er, der Apostel wende sich hier etwas einseitig (extremius) gegen solche, die in dem Wahne befangen seien, als ob wir unsere Rettung mehr uns selbst wie Gott dem Herrn verdankten; darum habe Paulus betonen wollen, daß uns die göttliche Gnade überaus notwendig ist, da wir ohne sie nicht imstande sind, ein verdienstliches Werk zu verrichten [2]).

Betreffs des in Rom. 9, 20 f. verwendeten Gleichnisses von dem Töpfer und seinen Geschirren schließt sich Eck an Heinrich von Gent an, der sagt, Paulus bediene sich jenes Vergleichs nicht etwa deshalb, weil er keinen Grund für die Prädestination anzugeben gewußt hätte, sondern deshalb, weil er die Verwegenheit der Unverständigen habe zurückweisen wollen. Bezüglich der Tonmasse treffe der Vergleich nur hinsichtlich des Zweckes zu, indem ein Teil der Menschen zur Seligkeit und der andere zur Verdammnis bestimmt werde, ähnlich wie die Gefäße teils zur Ehre, teils zur Unehre; nicht aber hinsichtlich des Objektes, da unter den Menschen, nicht aber unter den Tonmassen ein großer Unterschied vorhanden sei, deretwegen der eine den Vorzug vor dem andern verdiene. Mit Rücksicht auf Zweck und Objekt passe der Vergleich in 2. Tim. 2[20] besser: „In einem großen Hause sind nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße und zwar die einen zur Ehre, die andern zur Unehre.“ Wie unter den Gefäßen, so bestehe auch unter den Geistern und Menschen ein Unterschied. Die einen seien gut, wie Gold und Silber, und daher (ita) auserwählt zu Gefäßen der Barmherzigkeit, zur Ehre; die andern aber seien schlecht und

---

[1]) Dies geschieht in Chrys. III 81—83.

[2]) Chrys. III 81: Ita possumus accipere Apostolum, quod in illis ipsis verbis suis voluit ostendere nimiam gratiae dei necessitatem, sine qua nullum opus nostrum est meritorium, a qua omnes pendemus ut a magnete Platonis annuli; et ita loquitur extremius contra errantes credentes, nostrum salvari potius ex nobis esse quam ex deo.

daher (ita) Gefäße des Zornes und der Vernichtung, deren sich Gott zu ihrer Unehre bediene [1]).

Wenn es Rom. 9, 11 heiße: „Cum nondum fuissent [2]) aut aliquid boni fecissent etc.“, so habe dies darin seinen Grund, daß Gott die zukünftigen Werke Jakobs und Esaus und das Walten seiner eigenen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit von Ewigkeit vorherwisse.

Endlich weist Eck auch noch auf die Erklärung Alberts des Großen [3]) hin, der in Esau und Jakob die Repräsentanten der Menschheit erblickt. Allen Menschen wird die Erlösungsgnade Christi angeboten, aber nur ein Teil derselben eignet sie sich an.

Eck bespricht dann noch eine Reihe von andern paulinischen Stellen [4]), nämlich Eph. 1, 4–6. 11; 2, 10; Tit. 3, 5; Kol. [5]) 1, 12 f.; 1. Kor. 7, 25; ferner 1. Joh. 2, 19 und Eccles. 7, 14, sowie das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberge (bes. Matth. 20, 13–15); nach seiner Meinung berufen sich die Gegner mit Unrecht auf diese Stellen [6]).

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet Eck den Äußerungen des hl. Augustinus, welcher der praedestinatio ante praevisa merita „scheinbar sehr geneigt“ gewesen sei. Auf Grund der oben dar-

---

[1]) Vgl. Chrys. III 82, wo auf Quotli[beta] IIII q. 14 des Heinrich von Gent hingewiesen wird. Trotz wiederholter Bemühungen war es mir nicht möglich, ein Exemplar dieses Werkes einzusehen. Eck l. c. sagt von der Exegese der oben genannten Schriftstelle durch Heinrich von Gent: „Et nota illam auream solutionem quoad illum locum, quia alibi vix reperies similem.“ Unmittelbar darauf übt Eck scharfe Kritik an der Auslegung Vallas, der unter den goldenen Gefäßen die Engel, unter den silbernen die Menschen verstehen will. Vgl. Laurentius Valla, De libero arbitrio, fol. 11 v (in der Ausgabe von Andreas Cratander, Basel im Nov. 1518). Eck fragt: „Sed quam naturam tunc lignum et fictilia designabunt?“ Zudem seien die hl. Menschheit Jesu, Maria und Johannes der Täufer weit erhabener als die Engel. Der Apostel wolle mit Gold und Silber verschiedene Grade der Seligkeit bezeichnen.

[2]) In Chrys. III 83 fehlt nati vor fuissent.

[3]) Vgl. hierzu Alberti Magni Commentarii in I. Sententiarum dist. 41 art. 3, in B. Alberti Magni Opera omnia (herausgegeben von A. Borgnet), Parisiis 1893, XXVI 344.

[4]) Laut Chrys. II 13 will Eck ib. II 14 nur die wichtigeren Stellen anführen, die von den Gegnern als Beweismittel benutzt werden.

[5]) In Chrys. II 14 und III 84 heißt es „Ad Galat(h)as“ statt „Ad Colossenses“.

[6]) Vgl. die Kritik ib. III 83–87.

gelegten Grundsätze über die Bedeutung und Auslegung von Väterstellen, namentlich von Aussprüchen des hl. Augustinus [1]), sucht Eck jene Zitate, die zu Gunsten der opinio I lauten, mit denen, die für die opinio II sprechen, in Einklang zu bringen.

Ein schönes Material, welches die Richtigkeit der Lehre von der doppelten bedingten Prädestination beweisen soll, läßt sich nach Chrys. III 93 folgenden Äußerungen des hl. Augustinus entnehmen [2]), die Eck stellenweise nicht ganz wörtlich wiedergegeben hat: De libero arbitrio lib. I cap. 14, lib. II cap. 1, lib. III cap. 2 und 3 [3]); De vera religione cap. 6 [4]); De praedestinatione sanctorum cap. 20 [5]); ferner kommen in Betracht von pseudo-augustinischen Schriften De praedestinatione et gratia, besonders cap. 11 und 15 [6]), und De praedestinatione dei cap. 3 und 5 [7]). Vor allem erscheint ihm der an vorletzter Stelle genannte Ausspruch als ein glänzender Beweis dafür, daß [Pseudo-] Augustinus der opinio II gehuldigt hat, und es erfüllt ihn mit Freude und Stolz, daß er seines Wissens als erster auf diese kräftige Belegstelle aufmerksam gemacht und sie für das von ihm verfochtene System verwertet hat [8]).

---

[1]) Vgl. oben S. 89--92.

[2]) Vgl. Chrys. III 93 (Schluß): Haec Augustinus, ex quibus omnibus quilibet pulchra potest formare argumenta pro opinione secunda.

[3]) Vgl. Augustinus l. c. I 582 A, 585 CD, 611--614. In Chrys. III 93 wird die aus lib. I cap. 14 entlehnte Stelle irrtümlich auch lib. II cap. 1 zugewiesen.

[4]) Nach Eck muß man annehmen, Augustinus (l. c. I 751 F) rede davon, daß Gott „omnibus gratiae participandae dat potestatem"; indes spricht der große Lehrer hier von der katholischen Kirche, die allen, auch den Juden, Heiden, Schismatikern und Exkommunizierten die göttliche Gnade anbietet.

[5]) Vgl. Augustinus l. c. X 817 E.

[6]) Vgl. Augustinus l. c. X App. 56 C ff., 58 FG.

[7]) Vgl. Augustinus l. c. X App. 61 AB, 62 DE.

[8]) Eck zitiert die Stelle wörtlich: „Ecce homo infoelix alligatur morti non per dei praedestinationem, sed per suam offensionem. Quamvis enim praedestinatio offensionem praecurrat tempore, offensio tamen praedestinationem praecedit effectione. Nam praedestinatio non fieret, nisi offensio futura esset; quam offensionem qui praescivit esse, offensionis ultionem ut iustus iudex praedestinavit. Ex praescientia igitur offensionis praedestinatio emanavit ultionis, sicut ex praescientia virtutis praedestinatio fieri solet remunerationis. Unde Apostolus ad Romanos [8, 29]: Quos praescivit, hos et praedestinavit." Hoch-

Dann führt Eck jene Stellen aus Augustinus an, die für die opinio I sprechen, und sucht sie nach Möglichkeit unschädlich zu machen. Zu dem Zitat [1]), in welchem von dem Wehrufe des Heilandes über Corozain und Bethsaida und von Tyrus und Sidon die Rede ist (Matth. 11, 21 ff., Luk. 10, 13 ff.), bemerkt Eck wiederum hauptsächlich, Augustin hebe hier nur die wichtigste Ursache der Prädestination, den Willen Gottes, hervor, aber daraus folge nicht, daß es nicht auch noch eine andere Ursache gebe [2]). Zwei Stellen in der pseudo-augustinischen Schrift De fide ad Petrum, worin die Vorherbestimmung zur ewigen Seligkeit der gnadenreichen Güte Gottes zugeschrieben wird [3]), werden dahin erklärt, daß damit die Gerechtigkeit Gottes nicht geleugnet sei; denn der Herr habe die Erlangung des Himmelreichs von gewissen Gesetzen abhängig gemacht und diesen durch bestimmte Versprechungen Nachdruck verliehen; nur wer jenen Geboten gehorche, werde selig werden. Übrigens schlössen jene Stellen nicht aus, daß der Mensch mit der göttlichen Gnade mitarbeiten und so das Seinige

---

erfreut über seine Entdeckung ruft Eck hierauf aus: „Eat nunc adversae opinionis adsertor et dicat, Augustinum negare praedestinationem esse suo modo ex meritis et reprobationem ex demeritis. Et nota hunc locum, quia est singularis et, quod ego nunc meminerim (non enim omnium possum habere memoriam), nullus doctorum evocat istum passum Augustini ad illud propositum“ (Chrys. III 93).

[1]) Eck zitiert die betreffende Stelle in folgender Weise (Chrys. II 15): „De praedestinatione sanctorum haec eius [Augustini] verba inveniuntur et sunt translata ad decreta canonica, c. Nabuchodonosor XXIII q. IIII.“ Nun folgen die Worte: »De Tyriis vero et Sydoniis quid aliud possumus dicere« bis »fideles ex infidelibus fieri potuisse«; die Worte »si hoc in eis« bis »videri potest« sind im Chrys. ausgelassen; auf »fieri potuisse« läßt Eck unmittelbar folgen: »quod veritas ait: Nemo potest venire ad me, nisi datum fuerit a patre meo. Joannis VI [66].« Im Decretum Gratiani, pars II causa XXIII q. IV cap. 23 (Friedberg I 908), wird diese Stelle in der Tat dem hl. Augustinus zugeschrieben. Dem Sinne nach sagt er allerdings dergleichen in seiner Schrift De dono perseverantiae cap. 14 nr. 35 (l. c. X 839 f.); jedoch findet sich das Zitat Gratians und Ecks in Prospers von Aquitanien Responsiones pro Augustino ad excerpta, quae de Genuensi civitate sunt missa, und zwar in der Responsio auf das achte Excerptum. Diese früher irrtümlich dem hl. Augustinus zugeschobene Schrift ist abgedruckt in den Werken des hl. Augustinus l. c. X App. 220 CD.

[2]) Chrys. III 94.

[3]) Chrys. II 15 nach De fide ad Petrum nr. 42 und nr. 78; vgl. Augustinus l. c. VI App. 27 D und 31 G.

tun müsse gemäß dem bekannten Worte des hl. Augustinus: „Qui creavit te sine te, non iustificabit te sine te“ [1]).

Dem Satze Augustins, daß die Berufung die wirkende Ursache des guten Willens sei und ihm voraufgehe [2]), pflichtet Eck bei und bemerkt, es sei gleich, ob man unter „Berufung“ die „erste Anregung“ (Gnade des Beistandes), oder die heiligmachende Gnade verstehen wolle. In beiden Fällen, so lehrt Eck, ist jener Ausspruch wahr. Im ersten nämlich verdanken wir ja der Eingebung Gottes den Anfang unsers Heiles; jedoch ist daneben unser Wille auch ein Grund unsers Heiles, indem er dieser guten Anregung zustimmt. Im zweiten ist er ebenfalls richtig; denn ohne die heiligmachende Gnade ist der Wille nicht fähig, verdienstliche Werke zu verrichten; nichtsdestoweniger aber ist es seine Sache, sich auf den Empfang der Gnade vorzubereiten und ihr nach dem Empfang nicht untreu zu werden [3]).

Endlich beschäftigt sich Eck noch mit einer Stelle im ersten Buche Augustins an Simplizian. Hier lehrt der Heilige, daß alle Menschen eine massa peccati [4]) bilden, die wegen der Erbsünde Strafe verdient. Gleichviel nun, ob Gott die Strafe verhängt, oder

---

[1]) Vgl. Chrys. III 94, 95. Jenes Dictum ist entnommen aus Augustins Sermo 169 cap. 11 nr. 13 (l. c. V 815 E), wo es wörtlich heißt: „Qui ergo fecit te sine te, non te iustificat sine te. Ergo fecit nescientem, iustificat volentem.“

[2]) Chrys. II 15: „Super epistola ad Romanos IX. ait: Vocatio est effectrix bonae voluntatis et eam praecedit, et non econtra.“ Augustinus, De diversis quaestionibus ad Simplicianum, lib. I q. 2 nr. 12 schreibt: „At enim quia non praecedit voluntas bona vocationem, sed vocatio bonam voluntatem, propterea . . .“ und ib. nr. 13: „Sed si vocatio ista ita est effectrix bonae voluntatis, ut omnis eam vocatus sequatur, quomodo . . .“ (l. c. VI 94 G, 95 A).

[3]) Chrys. III 95: „Respondetur: si volumus loqui de prima motione (quae est gratia gratis data), tunc est verum, quia initium salutis nostrae deo inspirante habemus; sed voluntas nostra adhuc est ratio assentiendo huic bonae motioni. Si vero loquamur de gratia gratumfaciente, tunc iterum est verum, quod praecedit voluntatem meritoriam, et sine ea voluntas non est bona, ut patet prima ad Corinthios XV.; sed nihilominus in voluntate nostra est praeparari ad illam gratiam habendam et non excidendum ab ea habita.“ Eine andere Lösung der Schwierigkeit könne man mit Anselm versuchen, indem man sage, die „vocatio est effectrix bonae voluntatis“ als „causa essendi, sed non consequendi“. Vgl. Chrys. III 95 mit III 53 f. und Anselmus, De casu diaboli, cap. 3 (l. c. 63).

[4]) Massa peccati bedeutet soviel wie massa damnata; vgl. Rottmanner 8.

ob er sie schenkt, in keinem Falle ist er ungerecht. Schenkt er sie, so übt er Barmherzigkeit aus Gnade; verhängt er sie, so handelt er nicht ungerecht. Es kann sich also weder der Begnadigte seiner Verdienste rühmen, noch der Verdammte beschweren, es sei denn über seine Mißverdienste. Hierzu bemerkt Eck, daß Augustinus hier nicht bloß die Erbsünde, sondern auch die persönliche Schuld des Verworfenen in Betracht ziehe; denn nur unter dieser Bedingung sei es verständlich, daß er zunächst sage, Gottes Urteil sei durchaus gerecht, wenn er zur Strafe verurteile, und dann nachher, der Verdammte dürfe sich über nichts anderes beklagen, als über seine eigenen Mißverdienste [1]). Auch betont hier Eck nochmals mit allem Nachdruck das, was er „schon hundertmal" gesagt habe, daß nämlich unsere [guten] Handlungen an und für sich keinen Rechtsanspruch auf die von Gott dafür gewährte Belohnung geben [2]).

Über diesen Punkt spricht sich Eck sehr deutlich aus mit Bezug auf Zitate der Gegner aus der Schrift De vocatione omnium gentium, die früher dem hl. Ambrosius zugeschrieben ward, aber von einem noch unbekannten Verfasser herrührt [3]). Nach

[1]) Chrys. II 15: „Ad Simplicianum scribit [Augustinus]: Omnes quidem homines sunt una massa peccati, supplicium debens summae divinaeque iusticiae; quod sive exigatur sive donetur, nulla est iniquitas; cui etiam donat, gratuitam exhibet misericordiam, et a quo exigit, iustissimum exercet iudicium, ita ut nec liberatus de suis meritis glorietur, nec damnatus nisi de suis demeritis conqueratur." Bei Augustinus, De diversis quaestionibus ad Simplicianum, lib. I q. 2 nr. 16 (l. c. VI 97 CD) findet sich der erste Teil des Eckschen Zitates fast wörtlich; dagegen beruht der zweite (cui etiam donat bis conqueratur) auf einer Umbildung dessen, was Augustinus ib. lib. I q. 2 nr. 17 (l. c. VI 98 DE) sagt: „Illud tantummodo inconcussa fide teneatur, quod non sit iniquitas apud Deum: qui sive donet, sive exigat debitum, nec ille a quo exigit, recte potest de iniquitate eius conqueri, nec ille cui donat, debet de suis meritis gloriari." Eck hat obiges Zitat nicht bei Augustinus nachgeschlagen, sondern sich damit begnügt, es anderswoher zu übernehmen; denn er hält auch die Worte cui etiam donat bis conqueratur für Augustins eigene Worte; er sagt nämlich in Chrys. III 95 ausdrücklich: „Si enim loqueretur de homine non respiciendo demerita, non diceret »et a quo exigit, iustissimum exercet iudicium« et in fine ait, damnatum non debere conqueri nisi demerita sua."

[2]) Chrys. III 95: Respondetur: Fatemur ingenue non esse iusticiam ex natura rei inter illos actus nostros et praemium, veluti iam centies diximus.

[3]) Über den Lehrinhalt der Schrift De vocatione etc. s. F. Wörter, Zur Dogmengeschichte des Semipelagianismus [Kirchengeschichtliche Studien, hrsg. von Knöpfler, Schrörs und Sdralek, Bd. V Heft 2, Münster i. W. 1899], S. 3—43.

dem Anonymus verleiht Gott denen, die er ohne ihr Verdienst erwählt hat, die Mittel, auf daß sie mit Verdiensten geschmückt werden [1]). Eck entgegnet hierauf klipp und klar, unsere Verdienste hätten an sich keinen Wert, sondern nur dank der gnädigen Anordnung Gottes, der uns für die Beobachtung der Gebote und Räte, für den Gebrauch der Zeremonien und Sakramente einen Lohn versprochen habe; gäbe Gott nicht selber uns diese Mittel an die Hand, so würden wir überhaupt nichts verdienen können [2]).

C. Die sechsundzwanzig dubia im dritten Artikel.

Der dritte Artikel ist der Behandlung einer Menge von Einzelfragen gewidmet. Er soll, wie Eck einleitend bemerkt [3]), den Studenten nach Möglichkeit Aufschluß über allerlei Bedenken geben und dazu beitragen, fromme und wohlmeinende Seelen zu beruhigen. Die Theologen müßten in diesen Dingen gründlich Bescheid wissen, um je nach dem Auffassungsvermögen des Fragenden eine klare Antwort geben zu können. Sie würden nämlich von vielen geistig begabten und nachdenkenden Menschen mit mannigfaltigen Zweifeln betreffs der Prädestination behelligt. Für die ungebildeten und minder begabten Leute wäre es, wie schon gesagt [4]), besser, wenn sie sich in dieser schwierigen Sache mehr auf diejenigen verließen, die gelehrter wären als sie, statt selber viel darüber nachzugrübeln und zu streiten. Warnt er so einerseits vor einer unvorsichtigen Beschäftigung mit der Prädestinationslehre, so hält er es doch anderseits nicht für richtig, wenn man mit Rücksicht auf die Erhabenheit und Schwierigkeit des

---

[1]) Chrys. II 15: „Ambrosius de vocatione omnium gentium libro secundo cap. X. inquit: »Deus ergo hiis, quos elegit sine meritis, dat unde et ornentur meritis.« Et multa possent adduci ex cap. IV. libri primi eiusdem." Jenes Zitat findet sich in der genannten pseudo-ambrosianischen Schrift bei Migne Patr. Lat. XVII 1130 C.

[2]) Chrys. III 95: Non dissimiliter respondetur ad Ambrosium, quia nulla sunt merita ex natura rei, sed solum ex acceptatione et ordinatione dei ita liberaliter legem dantis et praemia pollicentis pro praeceptis, consiliis, ceremoniis et sacramentis etc., quae nisi deus daret nobis, nihil omnino possemus mereri.

[3]) In Chrys. IV 13, 14.

[4]) Vgl. Chrys. I 7; s. auch oben S. 88.

Gegenstandes vor dem Volke darüber nicht predigen will. Wenn Paulus zu den neubekehrten Römern in drei Kapiteln von der göttlichen Vorherbestimmung redet, was soll uns dann hindern, vor Christen, die den Glauben mit der Muttermilch eingesogen haben, jene Wahrheiten auseinanderzusetzen! Eck rät daher an, öfters, aber mit großer Bescheidenheit davon zu predigen [1]).

Der dritte Artikel soll sich also mit einzelnen Fragen der Prädestinationslehre beschäftigen. Der Verfasser will mit den allgemeinern und leichtern beginnen, mit solchen, die täglich von den Kanzeln und Kathedern herab erörtert werden, und von diesen Fragen aus dann allmählich zu schwierigern Problemen übergehen [2]).

Es sind 26 dubia, die in diesem Artikel erörtert werden. Durch Mannigfaltigkeit des Inhaltes zeichnet er sich vor dem ersten und zweiten aus, und durch seinen Umfang übertrifft er die beiden andern zusammen. Die Fragen, die hier untersucht werden, sind zum Teil sehr schwieriger Natur; sie sind vom Verfasser mit viel Scharfsinn und Mühe, aber auch in aller Breite und Umständlichkeit bearbeitet worden [3]).

Im ersten dubium behandelt er die Frage, warum Gott den Menschen nicht offenbart, wer von ihnen selig und wer verdammt wird [4]). Er gibt vier Gründe dafür an. Zunächst sei eine derartige Kenntnis den Auserwählten nicht zum Heile dienlich, da sie andernfalls leicht die Demut verlieren würden. Ferner

---

[1]) Chrys. IV 14: „Longe igitur aliter sentimus, et saepe et multum cum modestia plebeis talia fore intimanda.“ Eck erwähnt dann in freundlicher Weise einen Augsburger Kanonikus: „Ita pulchre ratiocionabatur [!] dominus Christoferus de Knöringen canonicus Augustanus contra tales, qui istam materiam populo simplici non praedicandam affirmarent.“ Daß und wie solche Predigten gehalten werden sollen, hat in ähnlicher Weise der hl. Augustinus dargelegt. Vgl. Augustinus, De dono perseverantiae, cap. 20 ff.; s. besonders cap. 20 nr. 51 und cap. 23 nr. 63 (l. c. X 850 ff.); letztere Stelle wird in Chrys. IV 14 zitiert, aber irrig als „Augustinus libro secundo de bono perseverantiae capite vigesimo secundo“ bezeichnet.

[2]) Chrys. IV 14.

[3]) Ich behalte den Ausdruck „dubium“ bei, da er sich nicht leicht in einer ganz befriedigenden, jede Unklarheit ausschließenden Weise übersetzen läßt. Über den dritten Artikel s. meine Bemerkungen oben S. 11, 75, 106.

[4]) Vgl. Chrys. IV 15–17; im zweiten Artikel (ib. III 28) hat Eck diese Frage nur so eben berührt.

würden die Verworfenen dadurch zur Verzweiflung getrieben und in dieser Stimmung Sünde auf Sünde häufen. Weiterhin solle ein jeder Gott um Hilfe anrufen und sich mehr Sorge um sein und anderer Heil machen, statt sich von allzu großer Neugierde wegen seines Endes beherrschen zu lassen; die Meidung der Sünde und die Übung der Tugend würden mehr gefördert, wenn niemand seiner Prädestination gewiß sei, wenn aber alle zuversichtlich auf Gottes Güte vertrauten und aus Sorge um ihr eigenes und um fremdes Seelenheil fleißig beteten. Endlich, wenn man wüßte, wer schließlich verloren ginge, so würde man sich die Mühe sparen, solche zu belehren und in Zucht zu nehmen; dadurch würde aber alle Ordnung in der menschlichen Gesellschaft aufgelöst werden.

Gibt es denn nicht etliche Zeichen, aus denen man mit einiger Wahrscheinlichkeit erkennen kann, daß man zu den Auserwählten gehört? Eck zählt deren im zweiten dubium [1]) elf auf, nämlich: 1) den wahren Glauben bewahren [2]), 2) die Gebote Gottes halten, 3) mit Gottes Hilfe vor vielen Sünden bewahrt bleiben, 4) Gottes Wort freudig anhören und gern von Gott, vom Seelenheil, vom Jenseits und von himmlischen Freuden reden,

---

[1]) Chrys. IV 18—27.

[2]) Im Anschluß an Mark. 16, 15 f. streift Eck die Frage, wie es mit der Erlangung der ewigen Seligkeit durch die Ureinwohner der neu entdeckten Weltteile stehe. Es haben sich ihm zwei Bedenken aufgedrängt: erstens ob das Evangelium gleich nach der Himmelfahrt des Herrn durch die Apostel und deren Mitarbeiter auf dem ganzen Erdkreis verkündigt oder ob es — und das erscheint ihm glaubwürdiger — erst allmählich durch deren Nachfolger verbreitet worden sei; zweitens ob alle diejenigen, welche noch zu seiner Zeit außerhalb der Kirche lebten, bloß das Naturgesetz beobachteten und meistens vom Christentum überhaupt keine Kunde bekommen hatten, unterschiedslos als der ewigen Verdammnis verfallen zu betrachten seien. Um eine lange Erörterung dieser Fragen im Chrysopassus zu vermeiden, verweist Eck auf seine akademische Antrittsrede in Ingolstadt. Chrys. IV 19: „Pulchra haec profecto et iucunda; sed quum longam exposcant resolutionem, iam ea praetergredior. Nam et in principio solenni, quod hic fecimus Idibus Novembis (am Rande: anno 1510.) annis abhinc duobus (nam et is dies sicut et Augustino natalis mihi fuit), quaestiones illae nitidissimae per me fuerunt discussae et absolutae, quas in singularibus nostris latissime videbis explicatas.“ Über jene Singularia (Einzelabhandlungen?) s. oben S. 80 Anm. 2. Daß der 13. November sein und des hl. Augustinus Geburtstag ist, wird auch erwähnt in Ecks Replica 52 v.

5) fleißig Werke der Barmherzigkeit üben, 6) aus Liebe zu Gott für seine Sünden Buße tun [1]), 7) die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen, 8) demütig sein, 9) die Unbilden um Christi willen leicht verzeihen, 10) Gott fürchten und die Gerechten ehren, 11) das bittere Leiden und Sterben Jesu häufig betrachten und ihm für eine solch übergroße Liebe danken [2]).

Das dritte dubium beschäftigt sich mit der Frage, ob die Prädestination in ihrem Erfolge sicher sei, mit andern Worten, ob sich das Los des Menschen in der Ewigkeit niemals anders gestalte, als so wie Gott es vorherbestimmt habe. Eck erklärt, es sei die Prädestination gewiß certitudine immutabilitatis, infallibilitatis et firmitatis, aber nicht certitudine necessitatis. Gott erkenne mit unbedingter Sicherheit alles Zukünftige voraus, ohne

---

[1]) Chrys. IV 22: „Sextum signum est poenitentiam facere super delictis praeteritis ex amore. Hoc patet Mathei tertio [v. 2]: »Poenitentiam agite; appropinquabit enim regnum coelorum.« Haec enim est secunda tabula post naufragium, inquit Hieronymus super Danielem, de qua multa in »Navicula« nostra vulgari." Hieronymus (l. c. I 784 B C) schreibt in ep. 117, Ad matrem et filiam in Gallia commorantes, und zwar hierbei an die Tochter sich wendend: „Si virgo es, quid times diligentem custodiam [der Mutter nämlich]? si corrupta, cur non palam nubis? Secunda post naufragium tabula est, quod male coeperis, saltem hoc remedio temperare. Neque vero hoc dico, quod post peccatum tollam poenitentiam, ut quod male coepit, male perseveret; sed quod desperem in istiusmodi copula divulsionem." Auf Grund jener Stelle bei Hieronymus hat man später den von Eck zitierten Satz gebildet. In der „Navicula penitentie per . . . Joannem Keyserspergium Argentinensium concionatorem predicata, a Jacobo Otthero collecta", (Druck von Matthias Schürer, Mai 1512) fol. C iij r heißt es: „quomodo penitentia possit dici navicula, cum a Hieronimo dicatur secunda tabula . . . Due tabule a patre misericordiarum sunt iniecte, quibus enatare possumus, scilicet baptismus, qui est prima tabula, et penitentia, que est secunda, ut declarat Gabriel in IV. dis[t]. XIIII. q. II. art. III." Vgl. Gabriel Biel l. c. t. IV fol. o 5 r. Über die Ausgaben der Navicula penitentie s. L. Dacheux, Un réformateur catholique à la fin du XVe siècle, Jean Geiler de Kaysersberg, Paris-Strasbourg 1876, 563 f., 573, 577 f. In seinem Exzerpt aus Geilers Predigten, „Das Schiff des Heils" genannt (hierüber s. Wiedemann 450, Dacheux 578 und oben S. 15 Anm. 3, 19 Anm. 2. Bl. A iij v sagt Eck: „Das ist daz schif der penitentz, wiewol der heilig Hieronimus nimet es die rewe für die ander taffel nach dem fal" und bemerkt auch hier am Rande wieder falsch: „Super Danielem." Über Geilers Navicula und Ecks Auszug daraus s. auch J. B. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte, Altdorf 1765, II 300—308.

[2]) Chrys. IV 26: Daß Eck den Wert des Leidens Christi unendlich hoch geschätzt hat, ergibt sich aus Chrys. I 68.

dadurch die Freiheit des menschlichen Handelns zu beeinträchtigen [1]).

Die **vierte** Frage lautet: Ist es mit der Gewißheit der Prädestination vereinbar, daß ein Prädestinierter verdammt und ein Reprobierter gerettet werden kann? [2]). Hierauf antwortet Eck, es sei möglich, in sensu diviso, nicht aber in sensu composito, zu sagen, ein Auserwählter könne verdammt werden usw.; in Wahrheit werde jemand, der endgültig prädestiniert sei, nicht verloren gehen [3]).

Im **fünften** und **sechsten** dubium wird dargelegt, wie sich der menschliche Verstand das klarmachen solle, daß ein (vorläufig) Prädestinierter nicht (endgültig) prädestiniert sein könne [4]), und daß die Prädestination die Freiheit des menschlichen Willens nicht aufhebe [5]).

Das **siebente** dubium [6]) beschäftigt sich mit der Frage, ob die Fürbitte der Heiligen die Prädestination fördern und die Reprobation verhindern könne. Eck unterscheidet eine endgültige und eine vorläufige Bestimmung Gottes; die sententia definitiva ist unabänderlich, die interlocutoria nicht [7]). Hier fand Eck nun Gelegenheit, mehrere Legenden vom theologischen Standpunkte

---

[1]) Chrys. IV 27—33, wo auch die verschiedenen Arten von Gewißheit eingehend besprochen werden. Die dubia III—V sind überhaupt voll von dialektischen Erörterungen.

[2]) Chrys. IV 33: An stet cum certitudine praedestinationis, praedestinatum posse damnari et reprobatum posse salvari?

[3]) Vgl. besonders Chrys. IV 37, 38, 40, 41.

[4]) Chrys. IV 44: Quomodo humana mens capiat, praedestinatum posse esse non praedestinatum?

[5]) Chrys. IV 56: „An praedestinatio imponat necessitatem praedestinato?" Ecks Epilogus zu den Auseinandersetzungen darüber möge als ein Beispiel für seine dialektische Kunst hier einen Platz finden. „Concludendo dicimus: quia praedestinatus contingenter est praedestinatus et ita potest nunquam fuisse praedestinatus, etsi potest esse non praedestinatus, potest damnari et reprobari; quare praedestinatio nullam necessitatem infert praedestinato. Unde deus contingenter videt, quicquid ille contingenter est facturus; cum hoc tamen stat, quod necessario deus sciat omne futurum contingens enuntiabile verum esse verum, id est non stat hoc esse futurum, et hoc deum non scire in sensu compositionis" (Chrys. IV 60).

[6]) Chrys. IV 61—66.

[7]) Chrys. IV 63 und 64, Absatz Istis praemissis.

aus zu betrachten; nach seiner Meinung handelte es sich in den betreffenden Fällen nur um eine vorläufige Reprobation [1]).

Reichen Stoff zu spitzfindigen Untersuchungen bot das achte dubium [2]), ob diejenigen, welche von den Toten in wunderbarer Weise auferweckt worden sind, zur Zeit ihres ersten Hinscheidens prädestiniert oder reprobiert gewesen seien. Eck ist der Ansicht, einige seien prädestiniert, andere secundum praesentem iusticiam reprobiert, ein größerer Teil von ihnen aber sei schlechthin reprobiert gewesen [3]).

Das neunte dubium [4]) deutet den Sinn von Apok. 3, 11; das zehnte [5]) handelt davon, daß die Zahl der von Ewigkeit her Prädestinierten unabänderlich ist; das elfte lehrt, daß — menschlich gesprochen — Gott die Seinigen auserwählte, bevor er die übrigen verwarf [6]). Das dreizehnte dubium [7]) klärt darüber auf, daß und inwiefern unter dem Bilde des „Liber vitae" die Prädestination zu verstehen sei, und im vierzehnten [8]) wird dargelegt, daß nur solche, die secundum quid, nicht aber solche, die simpliciter in das Buch des Lebens eingetragen sind, darin gelöscht werden können.

---

[1]) Über die in Frage kommenden Legenden s. oben S. 82 f.

[2]) Chrys. IV 67—78.

[3]) Vgl. die Conclusio in Chrys. IV 76.

[4]) Chrys. IV 78—81. Die betr. Stelle lautet nach Eck: „Tene quod habes, ne coronam tuam accipiat alter."

[5]) Chrys. IV 82—86.

[6]) Chrys. IV 86—89. Zu der Frage „An deus per prius praedestinet vel reprobet?" bemerkt Eck (l. c. IV 86), um ein Mißverständnis zu verhüten: „Nullus ita rudi sit praeditus ingenio, ut existimet hic inquiri quandam prioritatem durationis vel successionis in praedestinatione vel reprobatione, cum illa sint deo aequaliter aeterna, sed de prioritate quadam naturali ad modum loquendi Scoticum. Aut si abhorreas ista signa, ne a dubio deterrearis, accipe dubitatum de prioritate istorum duorum secundum nostrum modum intelligendi seu de prioritate naturalis intelligentiae istorum, quo praesupposito sit haec responsiva. [IV 87] Conclusio: In divina voluntate sanctissima praedestinatio praeintelligitur reprobationi, ita quod per prius praedestinat suos ad vitam aeternam, quam malos (so zu lesen statt malus) in ignem aeternum." Unter den Korollarien findet sich als drittes (l. c. IV 88): „Si status innocentiae permansisset, nullus damnatorum fuisset genitus." Ib. IV 89 erfolgt eine ausführliche Limitatio der in IV 87 aufgestellten Conclusio.

[7]) Chrys. IV 93—97.

[8]) Chrys. IV 98—V 1.

Auf die fünfzehnte Frage, warum Gott ein so großes Übel wie die ewige Verdammnis zulasse, antwortet Eck mit drei Gründen: 1) Die Ordnung und Vollkommenheit des Universums verlangt, daß es in der Welt auch freie Kreaturen gibt, die ihrem eigenen Willen folgen und daher sündigen können; 2) Gottes Güte, Gerechtigkeit und Weisheit müssen offenbar werden, indem er den reuigen Sünder verschont, den unbußfertigen bestraft und auch aus den bösen Handlungen Gutes entstehen läßt; 3) dadurch, daß die Guten von den Bösen verfolgt werden, haben sie Gelegenheit, sich in der Prüfung zu bewähren und auf diese Weise reicher an Verdiensten zu werden [1]).

Das sechzehnte dubium dreht sich um die Frage, warum Gott diejenigen Seelen erschaffen hat, von denen er vorauswußte, daß sie ewig verloren gehen würden [2]). Eck billigt nicht die Ansicht jener Theologen, welche meinen, diese Schwierigkeit durch die Behauptung beseitigen zu können, auch die Verdammten

---

[1]) Chrys. V 1—6; ib. V 3 wird die Frage aufgeworfen, „anne deus potuisset fecisse hominem natura impeccabilem aut aliam creaturam rationalem." Eck verneint dies, weil Gott eine vernünftige Kreatur nicht ohne Willen schaffen könne; der Wille aber sei seiner Natur nach frei und veränderlich, also fähig, zu sündigen. Daß die Engel und Seligen im Himmel nicht mehr sündigen können, haben sie „non per naturam", sondern „per gratiam et gloriam".

[2]) Chrys. V 7—12. Die Frage lautet ib. V 8: „Cur deus creavit animam, quam praescivit; perpetuo damnandam?" Nikolaus von Orbellis antwortete nach Chrys. V 7 auf die Frage: „Cur deus fecit me, ut damnaret?" Die Menschen täten mit einer solch dummen und unklugen Frage Gott Unrecht; denn dieser wolle, daß alle Menschen selig würden, und gebe ihnen auch die Mittel dazu, „scilicet animam rationalem cum potentiis cognitivis, sacramenta et offerendo gratiam, si ipsam recipere non recusamus; qui ut nos lucrifaceret, etiam in carne humana mortem acerbissimam passus est." Dann fährt Eck fort: „Quomodo ergo aliquis tam arroganter audet inflatis buccis dicere, deum illum vel alium fecisse ut damnaret, cum sacra scriptura liquido nobis aperiat contrarium. Dicit enim dominus per prophetam: »Perditio tua ex te, Israel.« Est ergo damnatio nostra ex nobis, sed ex deo tantum auxilium nostrum. At instat argutulus: Etsi deus non me fecerit ut damnaret, praescivit tamen me erga ipsum futurum ingratum et male libero arbitrio per inobedientiam usurum et sic damnandum ex iusticia sua. Cur ergo, inquiunt, me fecit?" Dies veranlaßt Eck, die Frage lieber in der l. c. V 8 angegebenen Form zu stellen. Die oben zitierte Stelle bei Oseas 13, 9 lautet: „Perditio tua, Israel: tantummodo in me auxilium tuum."

zögen ihre traurige Existenz der Nichtexistenz vor [1]), und es sei eine große Gnade, daß Gott auch sie ins Dasein gerufen habe, trotzdem er sie nach ihrem leiblichen Tode der Hölle überliefern müßte. Auf einem andern Wege sucht der Verfasser eine ihn mehr befriedigende Lösung zu gewinnen. Zunächst dürfe nach dem 11. Kapitel im Buche Job niemand es wagen, bei den Handlungen des Allerhöchsten nach Gründen zu fragen, da sein Wille die letzte und höchste Ursache und Richtschnur für alles sei. Ferner könne man geltend machen, Gott habe jene Seelen, deren Verdammnis er voraussah, trotzdem ins Dasein gerufen, um erstens seine Gerechtigkeit zu zeigen und zweitens den Guten Prüfungen aufzuerlegen. Während jene Gründe bereits von andern Scholastikern angeführt worden waren, fand Eck durch eigenes Nachdenken noch ein neues Argument. Er erklärt nämlich: diejenigen Seelen, die ewig verloren gehen, werden nicht verdammt wegen etwas, das Gott selbst in sie hineingelegt hat, sondern deshalb, weil er etwas in ihnen vorfindet, was nicht von ihm, sondern vom Menschen selber herrührt, böse,' fehlerhaft und schuldvoll ist und daher die Verwerfung verdient. Gott sieht das alles voraus, aber er will nicht Handlungen unterlassen wegen eines Übels, das später gleichsam per accidens eintritt, zumal da er ja auch das Böse in bester Weise zum Wohle des Ganzen zu verwerten weiß. Aus Rücksicht darauf, daß manche Seelen verloren gehen werden, durfte deren Erschaffung nicht unterbleiben; denn damit wäre auch all das Gute verhindert worden, das auch infolge des Treibens der Bösen geschieht. Und daß diese aus gerechten Gründen verdammt werden, das versteht sich bei dem gerechtesten Richter von selber [2]).

Im siebzehnten dubium verbreitet sich Eck über die Gründe, warum auch die Reprobierten zumal für die Zeit, die sie noch auf Erden zubringen, Gott für ihre Erschaffung danken und preisen müssen [3]).

---

[1]) Vgl. unten Anm. 3.

[2]) Vgl. Chrys. V 8—12.

[3]) Chrys. V 13—26. Ib. V 25: heißt es: „Ex quibus omnibus ... concludimus, reprobatum etiam debere deum laudare, et potissimum hoc verum est pro statu viae.“ Ib. V 13 ff. wird die Frage ausführlich erörtert, ob die

Im zwölften [1]) und achtzehnten [2]) zeigt Eck, daß weder die Prädestinierten, noch die Reprobierten im Hinblick auf die Unabänderlichkeit des göttlichen Ratschlusses tun und lassen dürfen, was ihnen gefällt.

An die Legende vom hl. Fortunatus, der angeblich von einem Engel Auskunft über das ihm in der Ewigkeit bevorstehende Schicksal empfangen hatte [3]), schließt Eck im neunzehnten bis dreiundzwanzigsten dubium eine weitläufige Abhandlung über Offenbarungen [4]). Insbesondere stellt er Untersuchungen darüber an, ob jemand durch eine Offenbarung Sicherheit darüber erlangen kann, ob er in die Hölle kommen wird oder nicht [5]); ferner ob man einer derartigen Offenbarung stets Glauben schenken muß [6]); weiter wie die Gewißheit der Offenbarung mit der Kontingenz ihres sich erst in der Zukunft verwirklichenden Inhaltes vereinigen läßt [7]), und endlich, ob Gott oder Christus etwas Falsches sagen und die Menschen täuschen können [8]).

Verdammten trotz ihres qualvollen Zustandes zu existieren wünschen, oder ob sie es vorziehen, völlig vernichtet zu werden; Eck hält die Nichtexistenz für begehrenswerter (vgl. l. c. V 16).

[1]) Chrys. IV 89—92.

[2]) Chrys. V 27—29.

[3]) Chrys. V 29: Addit praedictis frater Pelbartus [von Temesvar] Ungarus factum S. Fortunati, cui dum angelus dei manifestasset eum fore reprobatum a deo, respondit bonus et vere fortunatus pater, malle se pro bonis operibus damnari a bono deo, quam damnari pro malis operibus, quibus diabolo subjiciar. Et sic meruit salvari.

[4]) Vgl. dazu oben S. 74 Anm. 2.

[5]) Dubium XIX, l. c. V 29--37.

[6]) Dubium XX, l. c. V 37--51. Über die Kennzeichen für die Wahrheit einer Offenbarung oder Vision — Eck gebraucht hier die beiden Ausdrücke unterschiedslos — sagt er l. c. V 46: „Summa tractatus [Gersons] est veram visionem seu revelationem . . . probari ex quinque: scilicet humilitate, discretione, patientia et charitate dicentis et veritate dicti.“ Ib. V 47—51 werden diese fünf Erfordernisse genauer behandelt. Das Ganze ist ein Auszug aus Gersons Traktat De distinctione verarum visionum a falsis, l. c. I 45 C bis 59 A.

[7]) Dubium XXI, l. c. V 52—63.

[8]) Dubium XXII und XXIII, l. c. V 64—100 und VI 1—24. Bei dieser Gelegenheit werden mehrere Bibelstellen erörtert, die den Anschein haben könnten, als ob Gott eine Irreführung von Menschen begünstigt hätte; es handelt sich um die Täuschung Isaaks durch Jakob und Rebekka (Gen. 27; Chrys. V 70 ff.), der Ägypter durch die Juden (Ex. 11, 2; 12, 35 ff.; Chrys.

Dann kehrt Eck im vier-, fünf- und sechsundzwanzigsten dubium wieder zu seinem eigentlichen Thema zurück, und zwar untersucht er noch, ob und inwiefern solche, denen ihre Reprobation geoffenbart worden ist, nicht notwendigerweise in Verzweiflung geraten, dadurch sündigen und die heiligmachende Gnade verlieren [1]), und ob und wann solche um ihre Bewahrung vor der Hölle beten dürfen [2]). Zuletzt beantwortet er die Frage, ob die Heiligen im Himmel Mitleid mit den Verdammten in der Hölle haben [3]).

Eck läßt sein Werk ausklingen in einen Preis des unendlichen Glückes, das die Seligen bei Gott genießen, und schließt mit der Bitte, Jesus Christus, der gottmenschliche Spender alles Guten, möge auch uns dank seiner hl. Prädestination jener immerwährenden Freude teilhaftig machen.

„Fiat, fiat, bone Jesu! Amen“ [4]).

---

§ 6.

Die Lehre von dem Verhältnis der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit.

Gott hat, so lehrt Eck, unbeschadet seiner vollkommensten Willensfreiheit allen Geschöpfen bestimmte Gesetze gegeben, nach denen er sie handeln läßt und bei deren Erfüllung er selbst mitwirkt. Diese Gesetze werden lex dei ordinata genannt. Handelt Gott demgemäß, so wirkt er kraft der potentia ordinata; läßt er

---

V 77 ff.), des Königs Achab durch den Dämon (3. Reg. 22, 13 ff.; Chrys. V 80), des Holofernes durch Judith (Judith 9, 1 ff.; 10, 10 ff.; 11, 4 ff.; Chrys. V 81 ff.), der Bewohner von Hai durch Josues Kriegslist, des Philisterkönigs Achis durch David, der Propheten und Diener Baals durch Jehu (Josue 8, 1 ff.; 1. Reg. 21, 13 ff.; 4. Reg. 10, 18 ff.; Chrys. V 84 ff.). In Chrys. V 97 sagt Eck: „Argumentor sic: deus non potest falli: ergo deus non potest fallere“, und ib. VI 24: „quare . . . existimavimus neque deum neque Christum posse fallere, decipere, decipi, falli, falsum dicere, mentiri et huiusmodi.“

[1]) Dubium XXIV, l. c. VI 25—27.

[2]) Dubium XXV, l. c. VI 27—37.

[3]) Dubium XXVI, l. c. VI 38—45.

[4]) Chrys. VI 45.

aber jene Regeln außer acht, so wirkt er potentia absoluta. Unter „ordinate facere“ versteht man also das Wirken Gottes nach bestimmten Regeln, die er in vollster Freiheit von Ewigkeit her festgesetzt hat. Wir kennen diese Regeln teils durch Beobachtung des täglichen Lebens und teils durch Offenbarungen.

Die göttliche Vorsehung hebt die Wirksamkeit der causae secundae nicht auf, bedient sich ihrer vielmehr, um die ihrer Natur entsprechenden Wirkungen hervorzubringen. Da die Prädestination eine besondere Seite der göttlichen Vorsehung bildet, so trifft das Gesagte auch auf sie zu; Gott bedient sich also verschiedener Mittel und Wege, um den Menschen zum ewigen Heile zu führen [1]). Ohne Gottes Zutun ist der Mensch überhaupt nicht fähig, irgend etwas zu vollbringen. Gott ist in noch höherem Grade als das Geschöpf die Ursache einer jeden, auch rein natürlichen Wirkung [2]).

Wie ist nun das Zusammenwirken von Gott und Mensch zu denken? Obwohl jeder von den beiden Faktoren als Teilursache für sich wirkt und bestehen bleibt, bilden doch beide eine einzige Gesamtursache der betreffenden Handlung. Man darf sich jenes Verhältnis nicht in der Weise vorstellen, als ob die eine Ursache den einen Teil und die andere Ursache den andern Teil wirkte, vielmehr bringen beide Ursachen zusammen die Wirkung hervor [3]). Um die Lehre von der causa totalis und partialis

---

1) Vgl. hierüber Chrys. II 92.

2) Chrys. II 60: Deus est ita causa efficiens hominum, quod ipso non agente nihil aliud agit; et cuiuscunque effectus, etiam naturalis, deus est potior causa quam creatura.

3) Chrys. II 63: „In istis actionibus, ubi creatura coagit creatori, tunc deus et creatura sunt una causa totalis illius, qualibet seorsum seu disiunctim existente causa partiali. Non accipe partialis, quod una agat unam partem et altera reliquam, sed quia una agit cum alia, sicut loquitur de causis partialibus Scotus q. VIII. Quodlibeti. art. 1.“ Scotus handelt in q. VIII der Questiones quodlibetales (Ausgabe Venedig 1506) fol. 25r über die Frage: „Utrum filius vel verbum divinum habeat causalitatem propriam respectu creature?“ Betreffs der Fragestellung sagt er im folgenden: „Questio ista generaliter proposita intelligi potest de quacunque causalitate, que deo convenit respectu creature, sed argumenta magis tangunt de causalitate effectiva.“ Im ersten Artikel schreibt er dann: „. . . patet, quod non habent [Gottvater und Gottsohn] se in agendo sicut causa superior et inferior, que non agit virtute propria, sed virtute alterius, puta dependenter et imperfecte respectu

zu verdeutlichen, braucht Eck das Beispiel von zwei Männern, die gemeinsam an einem Schiffe ziehen; jeder von ihnen trägt zur Fortbewegung des Schiffes bei, und vereinigt bilden sie die causa totalis seiner Bewegung [1].

Alles, was uns zur Erreichung der Glorie dienen soll, haben wir Gott zwar als der causa universalis, nicht aber als der causa totalis zu verdanken; denn der freie Wille des Menschen soll erstens seinerseits den stets vorhandenen Eingebungen Gottes Folge leisten (Ps. 94, 8), und zweitens hat er — allerdings nicht ohne göttliche Beihilfe — Anteil an dem Zustandekommen der guten Werke [2].

---

eius, nec etiam agunt sicut due cause partiales continentes unam causalitatem completam, sive sint eiusdem rationis, ut duo trahentes navem, sive sint alterius rationis, ut intellectus agens et fantasma secundum aliquos in movendo intellectum possibilem, quia in talibus neutra causa potest dici complete facere, sed ambe faciunt complete et totaliter, utraque autem per se non nisi diminute et partialiter; unde magis proprie dici potest utraque alteri coagere quam facere effectum. Similiter tales due cause non omnino similiter causant effectum."

[1]) Daß und inwiefern dieses Beispiel hinkt, verhehlt Eck nicht: in Chrys. II 63 bezeichnet er es als „aliquo modo simile" und gibt dann ib. II 64, gestützt auf Occam, an, es sei darin „dissimile, quia inter duos trahentes navem non est essentialis ordo dependentiae, sicut est inter causam universalem et particularem, quia causa secunda dependet a prima non solum in essendo, sed etiam in causando, et propterea non potest agere prima causa non agente."

[2]) Das sechste Evidentiale der Anhänger der opinio I lautet in Chrys. II 6: „Quia animam habemus a deo, principium operationum nostrarum bonarum; insuper gratiam gratis datam et gratuitam, per quam praeparamur ad gratiam; similiter et gratiam, per quam actus nostri redduntur meritorii: consequens est, omnia bona praeparantia nos ad gloriam esse a deo." Darauf entgegnet Eck in Chrys. III 68: „Sextum evidentiale in hiis, quae assumit, admittitur; consequens tamen est distinguendum: quia vel intelligit, omnia esse a deo ut a causa universali, et sic est concedendum [vgl. oben S. 143 Anm. 2]; . . . vel intelligit de causa totali, sic negatur et datur duplex instantia. Prima de eo, quod liberum arbitrium nostrum acquiescit inspirationi internae et vocationi divinae, — quem assensum vocat Propheta auditionem, secundum doctores potes appellare sentimentum —; quia cum dicit: »Hodie, si vocem meam audieritis«, subdit; »nolite obdurare corda vestra« [Ps. 94, 8]. Et dicit »hodie« innuens, quod semper praesens sit et praesentaria illa divina motio et vocatio. Secundo datur instantia de bonis operibus nostris meritoriis, quae partim sunt effective a libero arbitrio, non tamen sine concursu dei." Vgl. auch Chrys. III 19: „Ita reddendo singula singulis pulchre dicit Alanus de maximis theologiae regula X. (verdruckt statt XC): »Meritum boni consistit penes liberum arbitrium

Nun gibt es aber verschiedene Stellen der hl. Schrift, laut denen Gott alles in uns wirkt, z. B. Is. 26, 12; Phil. 2, 13; 1. Kor. 4, 7; 12, 6; 2. Kor. 3, 5 [1]). Eck erklärt dies in folgender Weise: Erstens redet die hl. Schrift zuweilen aus gewissen Gründen etwas einseitig, wenn man bloß auf den Wortlaut sieht, so daß Einfältige sie nicht sofort richtig verstehen können; damit man nicht etwa glaube, daß der Mensch in demselben Maße wie Gott teilhabe an den guten Werken, oder daß Gott ebenso beteiligt sei an der Bosheit wie an der Güte eines Werkes, darum schreibe die Bibel, wenn man ihre Worte oberflächlich auffasse, scheinbar Gott allein unsere guten Werke zu [2]).

Zweitens erinnert Eck daran, daß man bei solchen und ähnlichen Schriftstellen das untergeordnete Verhältnis der causae secundae zu der causa prima nicht außer acht lassen darf. Man schreibt eine Handlung mit mehr Recht dem principale agens (der causa principalis) als dem secundarium agens (der causa instrumentalis) zu. So sagt man z. B. nicht, das Beil, sondern der Handwerker verfertige eine Kiste. In Beziehung auf Gott kann nun aber jedes Geschöpf als causa instrumentalis bezeichnet werden [3]). Weil Gott nicht bloß zusammen mit der Kreatur wirkt, sondern diese selber überhaupt erst handeln macht, darum spricht die hl. Schrift Gott als der causa principalis in erster Linie unsere guten Werke zu, ohne jedoch damit leugnen zu wollen, daß wir Menschen die causae secundariae und coadjutores dei sind [4]). Daher dürfen wir auch von unsern Werken nicht viel Rühmens

---

occasionaliter, penes motum virtutis essentialiter, penes virtutem formaliter, penes gratiam efficienter, penes opus instrumentaliter.« Dicit autem liberum arbitrium »occasionem«, quia eius est »velle et nolle, nec ipsum est causa efficiens totalis, sed ad hoc faciens non sufficiens«." Das menschliche Tun ist also ebensowenig wie das göttliche causa totalis des guten Werkes. Das Wort totalis ist von Eck hinter efficiens eingeschoben worden; vgl. Alanus, Regula 90, l. c. 669 A.

1) Vgl. Chrys. II 6; statt „Phil. II" ist irrtümlich „Phil. XI" gedruckt, und der Vers 1. Kor. 12, 6 ist fälschlich „ad Romanos" zitiert.

2) Vgl. oben S. 88 f., 126 f.

3) Chrys. II 67; vgl. auch III 70.

4) Chrys. II 68.

machen; denn Gott wirkt dabei mit und zwar principalius als wir selber, und er ist es, der uns wirken läßt [1]).

Dazu kommt noch ein anderer Grund, nämlich der, daß unsere guten Werke den Charakter des Verdienstes einzig und allein der Güte Gottes zu verdanken haben, der sie aus Gnade als verdienstlich annimmt [2]). Daher tut die hl. Schrift gerade so, als ob sie ganz von Gott herrührten, und als ob wir Menschen keinen Anteil daran hätten. In dem vorhin erklärten Sinne ist es richtig zu sagen, alles, was dem Menschen zur ewigen Seligkeit gereiche, sei ganz auf Gott zurückzuführen; jedoch sieht man bei einer solchen Redeweise von der gleichzeitigen Tätigkeit des freien Willens ab [3]).

---

[1]) Chrys. II 69: „Quare nos non multum gloriari debemus de actibus nostris, quia deus operatur illa, quae et nos operamur, et principalius operatur et facit nos operari. »Idem enim deus operatur omnia in omnibus.«" (1. Kor. 12, 6.) Es kommt Eck auffallend vor, daß Gabriel Biel die Behauptung aufstellt, ein Geschöpf sei nicht seiner Natur nach, sondern nur kraft des göttlichen Willens imstande, etwas zu verursachen; an sich könne es höchstens eine causa sine qua non sein. Chrys. II 69: „Miramur tamen dominum praepositum Gabrielem, qui negat aliquam creaturam esse causam ex natura rei, sed solum ex voluntate dei; ita quod creatura non habeat causalitatem, nisi sicut causa sine qua non." Vgl. hierüber Gabriel Biel, In quartum librum Sententiarum dist. 1 q. 1 art. 1 notabile 3 (l. c. t. IV fol. a 3 v bis a 4 v).

[2]) Näheres über die Ursache der Verdienstlichkeit unserer guten Werke s. unten § 7.

[3]) Chrys. III 70: „Sic ergo cum per bonas operationes pervenitur ad gloriam et huiusmodi actiones sunt dei, non solum ut principaliter agentis, sed etiam ut gratuite acceptantis: ideo sacra scriptura loquitur, ac si illud totum esset dei et homines non haberent aliquod interesse. Itaque secundum istam intentionem vere dicitur deus totum facere ad aeternam gloriam, sed ab illo toto non circumscribitur concursus activus liberi arbitrii." Erst in den heißen Tagen der Leipziger Disputation gelang es Eck, für seinen Gedanken eine ganz knappe Formel zu finden, die seitdem Gemeingut der Theologen geworden ist; am 1. Juli 1519 tat er nämlich den Ausspruch: „deum effective producere totum opus meritorium, sed non totaliter." Die Formulierung des Gegensatzes „totum, sed non totaliter" war so neu, daß Karlstadt an Eck die Frage richtete, „quis ecclesiasticorum uspiam scripserit, opus bonum esse totum dei et non totaliter". Vgl. O. Seitz, Der authentische Text der Leipziger Disputation, Berlin 1903, S. 36, 53. Wegen dieser seiner Unterscheidung ward Eck nachher in eine bittere Polemik mit Karlstadt und Melanchthon verwickelt. Hierüber s. Wiedemann. 501 ff., 512 ff. und H. Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Leipzig 1905, I 159, 168—180.

Zur Bekräftigung dieser seiner Auffassung beruft sich Eck auf den Satz des Alanus von Lille: „Bona enim opera proprie non sunt nostra nisi in ministerio, sed dei sunt autoritate“ [1]), und auf den Ausspruch des hl. Augustinus: „Deus non remunerat in nobis merita nostra, sed dona sua“ [2]).

Während aber das Gute in erster Linie Gott zuzuschreiben ist, kommt das Böse principaliter dem Menschen zu, weil es eben eine causa deficiens voraussetzt, und diese ist nicht auf seiten Gottes, sondern des Menschen vorhanden [3]).

Eck ist keineswegs gesonnen, die Bedeutung des menschlichen Tuns im Verhältnis zur Gnade zu überschätzen. Als vierten Grundsatz proklamiert er gleich zu Anfang des Chrysopassus die wichtige Forderung, man müsse sich davor hüten, zu viel von sich und seinen Verdiensten zu halten; vielmehr müsse man darauf achten, daß man einerseits nicht die Freiheit des menschlichen Willens und anderseits nicht die Güte des göttlichen Willens zu kurz

---

[1]) Alanus, Regula 82, l. c. 663 C.

[2]) Eck hat diesen Ausspruch des hl. Augustinus bei Alanus l. c. vorgefunden. In Chrys. III 70 steht sowohl hinter Deus, als vor merita ein non; eines von beiden und zwar wohl das letztere ist zu tilgen. Der oben genannte Spruch kehrt öfters bei Augustinus wieder, z. B. in Epistola 194 cap. 5 nr. 19 (l. c. II 720 G), Enarratio in psalmum 98, vers. 5 nr. 8 (l c. IV 1064 G), Sermo 170 cap. 10 nr. 10 (l. c. V 823 F), Sermo 333 cap. 5 nr. 5 (l. c. V 1296 F), De gratia et libero arbitrio cap. 6 nr. 15 (l. c. X 726 B).

[3]) In Chrys. III 71 beruft sich Eck zunächst auf Nikolaus von Orbellis lib. II dist. 34. Im Kompendium des Orbellis lib. II dist. 37 (l. c. fol. r j v bis r ij v [es ist r zu lesen statt q]) ist nur teilweise die Rede von dem, was Eck anführt: den großen Sentenzenkommentar jenes Franziskaners habe ich leider nicht zu Gesicht bekommen können. Ferner zitiert Eck zwei Aussprüche des hl. Augustinus, die sich in dessen Enchiridion finden sollen. Tatsächlich ist der eine aus Augustins Enchiridion cap. 23 nr. 8 (l. c. VI 205 EF) entlehnt und von Eck richtig — nur mit Umstellnng einiger Worte — wiedergegeben: „Nequaquam dubitare debemus, rerum bonarum, quae ad nos pertinent, causam non esse nisi bonitatem dei; malarum vero ab immutabili bono defitientem boni mutabilis voluntatem, prius angeli, postea hominis.“ Dagegen ist der andere Satz: „Nemo quaerat causam malae voluntatis; non enim habet causam efficientem, sed deficientem“ zweifellos auf Augustinus, De civitate Dei, lib. XII cap. 7 (l. c. VII 306 C) zurückzuführen, wo es heißt: „Nemo igitur quaerat efficientem caussam malae voluntatis: non enim est efficiens, sed deficiens, quia nec illa effectio est, sed defectio.“

kommen lasse [1]). Vor einer zu hohen Bewertung unserer eigenen Tätigkeit würden wir gewarnt durch Is. 64, 6 und Luk. 17, 10. Wider jene Forderung verstießen die Pelagianer mit ihrer Behauptung, der Mensch könne mit rein natürlichen Kräften nicht bloß jede Sünde, sogar die Erbsünde, meiden, sondern auch das ewige Leben de condigno verdienen [2]).

Bei der Begründung des Systems der praedestinatio post praevisa merita äußert sich Eck in einer andern Beziehung ausführlicher über die Bedeutung der menschlichen Tätigkeit beim Heilswerke. Als fünften Beweis für seine Ansicht stellt er nämlich folgenden Syllogismus auf: Jene Lehre, die unserm freien Willen das Verdienst abspricht, ist zu verwerfen; nun scheint aber die Behauptung des Gegenteils von der opinio II einer Leugnung des Verdienstes unsers freien Willens gleichzukommen; folglich soll man das Gegenteil von opinio II nicht behaupten [3]). Der Obersatz sei durch Sirach 15, 14—18 klar bewiesen [4]). Wäre der Untersatz nicht richtig, so würde Gottes Wille ganz allein den Grund unseres Heiles bilden, und es würde dem freien Willen nichts mehr zuzuschreiben sein. Alles Gute, das er aufzuweisen habe, würde dann ja nur eine Wirkung der Prädestination sein; das heiße aber, die Worte Pauli in Rom. 9, 16 allzu wörtlich auffassen. Niemand würde nach dieser Deutung etwas Gutes tun, wenn Gott es ihm nicht verliehe [5]). Wenn die Gegner nur ein klein wenig

---

[1]) Chrys. I 9: Cavendum [est] omnino, ne nimium nobis et meritis nostris tribuamus. E regione curemus, ut et libertatem voluntatis nostrae et liberalitatem voluntatis divinae non imminuamus.

[2]) Chrys. I 9: Huic obviavit Pelagius, Julianus et reliqua male sentientium cohors volentes, hominem ex puris naturalibus non modo posse evitare omne peccatum, etiam originale, sed et vitam aeternam promereri de condigno, quamvis consummationem beatitatis semper deo attribuerint.

[3]) Chrys. III 55: Illud, quod tollit meritum liberi arbitrii nostri, non est asserendum; sed dicere oppositum conclusionis istius secundae videtur auferre meritum liberi arbitrii nostri; ergo non est asserendum.

[4]) Eck fügt ib. III 55 bei: „Et satis notum est, Manichaeum et Jovinianum in haereses incidisse, quod libertatem arbitrii nostri nimis extenuabant.“ Schon in Chrys. I 9 sagt Eck: „Huic (der Forderung, die Bedeutung des freien Willens nicht zu sehr abzuschwächen) obviaverunt Manichaeus et Jovinianus haeretici, illo dicente hominem peccare non posse, isto hominem peccatum vitare non posse.“

[5]) Chrys. III 55: Minor rationis probatur: quia adversa opinio rejicit totam rationem salutis nostrae et praedestinationis in voluntatem dei nihil addendo

Gutes für den freien Willen übrig ließen, dann würde Eck mit ihnen einig sein; denn er würde in diesem Falle sagen, jenes Gute sei — wenigstens de congruo — ein Grund für die Prädestination [1]). Zum Beweis dafür, daß die Willensfreiheit in dieser Sache nicht außer Betracht gelassen werden dürfe, beruft sich Eck auf zwei Aussprüche des hl. Bernhard, der erkläre: „Tolle liberum arbitrium et non erit, quod salvetur" und „Liberum arbitrium in nobis est potentissimum" [2]), sowie auf den Satz

---

libero arbitrio, nisi quod omnia, quae habeat bona, sint effectus praedestinationis, exactissime accipiens Apostoli verba: »Non est currentis neque volentis, sed dei miserentis« [Rom. 9, 16]. Et quod nullus faciat bonum, nisi deus conferat sibi.

[1]) Chrys. III 55: Si enim aliquod bonum derelinqueret arbitrio nostro sive de condigno sive de congruo, iam essemus concordes, quoniam illud bonum diceremus esse rationem predestinationis de congruo saltem.

[2]) Der erste Spruch findet sich in Bernhards Tractatus de gratia et libero arbitrio cap. 1; die Stelle lautet im Zusammenhang: „Quid igitur agit, ais, liberum arbitrium? Breviter respondeo: Salvatur. Tolle liberum arbitrium et non erit quod salvetur. Tolle gratiam, non erit unde salvetur. Opus hoc sine duobus effici non potest, uno a quo fit, altero cui vel in quo fit. Deus auctor est salutis, liberum arbitrium tantum capax; nec dare illam nisi Deus, nec capere valet nisi liberum arbitrium. Quod ergo a solo Deo et soli datur libero arbitrio, tam absque consensu esse non potest accipientis, quam absque gratia dantis. Et ita gratiae operanti salutem cooperari dicitur liberum arbitrium, dum consentit, hoc est, dum salvatur. Consentire enim salvari est. Proinde pecoris spiritus salutem huiuscemodi minime capit, eo quod illi voluntarius consensus desit, quo salvanti videlicet Deo placide obtemperet, sive iubenti acquiescendo, sive pollicenti credendo, sive reddenti gratias agendo. Enimvero aliud est voluntarius consensus, aliud naturalis appetitus. Posterior quippe nobis communis est cum irrationalibus, nec valet consentire spiritui carnis irretitus illecebris . . . Hunc ergo (ut dixi) communem habentes cum bestiis consensus voluntarius nos discernit." Vgl. S. Bernardi . . . Opera omnia . . . post V. C. Johannem Merlonem Horstium . . . illustrata studio et opera Domni Johannis Mabillon e S. Mauri congregatione monachi Benedictini, Parisiis 1667, t. IV p. 64 cap. I nr. II. Der zweite Satz, daß das „liberum arbitrium in nobis potentissimum" sei, läßt sich nicht wörtlich bei Bernhard nachweisen; indes entspricht dies dem Sinne seiner Schrift De gratia et libero arbitrio. Bonaventura und andere Scholastiker zitieren den angeblichen Ausspruch des hl. Bernhard in der Form: „Liberum arbitrium est sub deo potentissimum"; vgl. Bonaventura l. c. II 115 n. 6. — Die beiden oben angeführten Sätze St. Bernhards werden auch in der Defensio Joan. Eckii contra amarulentas D. Andreae Bodenstein Carolstatini . . . invectiones (gedruckt Augsburg, 14. Aug. 1518) und zwar in These Nr. 10 der zweiten Serie (l. c. fol. Cj v) geltend gemacht: „Ob id arbitror, b. Bernhardum liberum arbitrium potentissimum dixisse, unde hoc quoque ait: Tolle etc."

des hl. Augustinus: „Homo libero arbitrio male utens perdit se“[1]).

Indem Eck diese Stellen anführt, benutzt er die Gelegenheit, sich gegen die Verdächtigung zu wehren, als wolle er eine spezielle göttliche Beihilfe bei den guten Werken des Menschen ausschalten; er wolle weiter nichts beweisen, als daß es auf irgend eine Weise Sache des freien Willens sei, sich auf die Gnade, die Gott ihm verleiht, und damit auch auf die Glorie vorzubereiten[2]).

Nach Heinrich von Gorkum erhält der Mensch von Gott entsprechend seinem natürlichen und übernatürlichen Endziel auch eine natürliche und übernatürliche motio. Der natürliche Beistand Gottes ist in jedem Augenblick notwendig und auch wirklich vorhanden; denn die causa secunda ist in ihrem Tun stets von der causa prima abhängig. Der übernatürliche Beistand wird „gratuita motio divina“ genannt und treibt das vernunftbegabte Geschöpf an, nach seinem übernatürlichen Endziel hinzustreben. Dieser ist es, um den die Kirche in dem Gebete: „Voluntates nostras quaesumus aspirando praeveni et adiuvando prosequere“ Gott den Herrn anfleht[3]), und den Christus im Auge hatte, als er sagte: „Nemo venit ad me, nisi pater meus coelestis traxerit illum“. (Joh. 6, 44)[4]). Unter dieser „motio dei gratuita“ ist offenbar nichts anderes zu verstehen als die Gnade des Beistandes.

Heinrich von Gorkum unterscheidet nun weiter zwischen einer motio (gratia) sufficiens, die Gott niemandem versagt, und einer motio efficax. Letzere ist wiederum von doppelter Art.

---

[1]) Aus Augustins Enchiridion de fide, spe et caritate cap. 30 (l. c. VI 207 E): „nam libero arbitrio male utens homo et se perdidit et ipsum.“

[2]) Chrys. III 55: Per haec argumenta tamen nolim aliquem arbitrari, me excludere absistentiam (lies: assistentiam) dei etiam spetialem; sed solum ostendere volui, quod aliquo modo ex parte liberi arbitrii sit se disponere ad gratiam, quam deus largiatur, et dein gloriam.

[3]) Gemeint ist hier wohl die Oration vom Samstag nach dem 1. Fastensonntag, welche mit den Worten beginnt: „Actiones nostras, quaesumus Domine, et aspirando praeveni et adiuvando prosequere.“ Vgl. das Sacramentarium Gregorianum bei L. A. Muratori, Liturgia Romana vetus, Venetiis 1748, II 62. Ebenso lautet sie noch heute im römischen Missale; nur fehlt hier das et vor aspirando.

[4]) Chrys. II 4 und 5; vgl. Heinrich von Gorkum, Propositio 16 (l. c. 24 v).

Die eine wird nur den Prädestinierten zuteil; sie wandelt das ganze Innere des Menschen um und macht ihn gottähnlich, wie dies z. B. der Fall gewesen ist bei Maria Magdalena, Matthäus, Paulus und bei dem Hauptmann, der unter dem Kreuze stand. Die andere Art wird auch den Reprobierten verliehen, die oft lange Zeit im Stande der Gnade leben, aber schließlich doch in der Ungnade sterben; diese wirken also zeitweilig mit jener motio mit, fallen aber doch zuletzt ab; umgekehrt widerstreben solche, die prädestiniert sind, oft und lange diesen heilbringenden Einsprechungen Gottes, z. B. Jeroboam, Saul und Augustinus [1]).

Eck versichert im Anschluß an diese Darlegungen aus dem Buche des Heinrich von Gorkum über die Prädestination, daß er nicht sämtlichen Meinungen desselben beipflichte [2]), gibt aber nicht an, ob und inwiefern er in diesen Fragen von ihm abweiche. Indes ist das zweifellos, daß auch nach Ecks Ansicht die motio divina (Gnade des Beistandes) dem Willen zuvorkommt und ihn ergreift, daß sie übernatürlich ist, und allen Menschen in genügendem Maße, nicht aber allen in wirksamer Weise zuteil wird [3]).

Den Anfang des Heilswerkes macht Gott [4]), indem er dem Menschen jene Gnade des Beistandes verleiht; aber hierauf ist es Sache des menschlichen Willens, ihr Folge zu leisten [5]); Gott dem

---

[1]) Chrys. III 67; vgl. Heinrich von Gorkum, Propositio 15 (l. c. 24 r und v).

[2]) Chrys. III 67: Nolo tamen existimes, me omnia Henrici dicta recipere.

[3]) Chrys. III 59: „Ipsa enim motio divina, quae praevenit et praeoccupat voluntatem . . .“; ferner: „est enim communis omni homini praedestinato et reprobato; omnes enim deus movet sufficienter“; weiter: „. . . illa motio, quamvis sit supernaturalis.“ Ib. III 58: „Verum est etiam, quod et Christus principaliter meruit nobis gratiam sufficienter, sed non omnibus efficaciter.“

[4]) Die erste Gnade des Beistandes ist schlechthin unverdient; vgl. Chrys. III 95: „de prima motione (quae est gratia gratis data)“; s. auch oben S. 131 Anm. 3.

[5]) Vgl. unten S. 157. Im Anschluß an die Worte Initium bis nostrae potestatis est aus der Schrift De ecclesiasticis dogmatibus (näheres s. in der nächstfolgenden Anmerkung) ruft Eck in Chrys. III 64 aus: „Nihil clarius dici poterat . . .; nam inspirationem illam libenter deo tribuimus, quae est initium salutis nostrae. Sed secundum libere fatetur divus Augustinus nostrae potestatis esse. Illa enim motio est generalis omnibus hominibus, sed acquiescere est solum bonorum iuxta vulgatam theoricam: Ad ea, quae praedestinationis sunt, deus movet omnes sufficienter, sed solum praedestinatos effica-

Herrn haben wir es dann zu verdanken, wenn wir die Rechtfertigung erlangen, die wir durch seine Erleuchtung und Mahnung als notwendigen Gegenstand unsers Strebens erkannt haben; unsere Sorge aber muß es endlich sein, mit Gottes Hilfe dies kostbare Gut nicht wieder zu verlieren. So vollzieht sich also die Bekehrung des Sünders in einer vierfachen Stufenfolge [1]).

An einer anderen Stelle legt Eck den Rechtfertigungsprozeß im engsten Anschluß an den Scholastiker Thomas von Straßburg dar [2]). Durch die gratia praeveniens ermahnt Gott den Sünder zur Buße; der Herr tritt gleichsam vor die Türe unsers Herzens, klopft an und ladet uns zur Bekehrung ein (Apok. 3, 20). Dies veranlaßt uns, unsere Schuld einzusehen und irgendwie die Sünden zu verabscheuen. Da wir uns nun nicht aus eigener Kraft zu Gott bekehren können, müssen wir uns an ihn wenden mit der Bitte: „Converte nos, domine, et ad te convertamur". (Threni 5, 21.) Gott antwortet darauf: Convertimini ad me et ego convertar ad vos (Zach. 1, 3), d. h. folget meiner Mahnung, tut soviel an euch liegt, und ich wende mich zu euch hin, indem ich euch meine Gnade erteile.

---

citer." Er fügt bei, es komme zuweilen vor, daß ein Reprobierter (z. B. Judas) „intensiori motione" von Gott bewegt werde als ein Prädestinierter und doch nicht dieser Gnade zustimme.

[1]) In der Schrift De ecclesiasticis dogmatibus cap. XXI heißt es nach Chrys. II 3: „Initium salutis nostrae deo miserante habemus; ut acquiescamus salutari inspirationi, nostrae potestatis est; ut adipiscamur, quod acquirendum admonitione cognovimus, divini muneris est; ut non privemur iam adeptae salutis munere, sollicitudinis nostrae est et divini pariter adiutorii." „Ecce," so bemerkt Eck ib. hierzu, „ponit quatuor gradus iustificationis, scilicet: invitare, acquiescere, adiuvare, permanere. Primum est inspirationis divinae, secundum liberi arbitrii, tertium muneris divini, quartum est utriusque, dei scilicet et liberi arbitrii." — Das Buch De ecclesiasticis dogmatibus rührt nicht von Augustinus her, wie Eck, entsprechend der Ansicht seiner Zeitgenossen, angibt, sondern von Gennadius; vgl. Bardenhewer 537 f. In Chrys. II 3 wird die zitierte Stelle als aus dem ersten Buch herrührend bezeichnet; jene Schrift hat aber überhaupt nur ein Buch. Eck hat einige abweichende Lesarten, die aber den Sinn nicht verändern. Jene Stelle ist zu finden in den Werken Augustins l. c. VIII App. 78 A.

[2]) Thomas knüpft an die Parabel vom verlornen Sohn an. Eck zitiert in Chrys. III 65 (so zu lesen statt LVI) Thomas de Argentina lib. II dist. 28; die betreffende Stelle befindet sich aber in lib. II dist. 26 et 27 art. 3 (l. c. II L 5 v).

§ 7.

Die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke.

Da sich der Streit zwischen den Anhängern der opinio I und II in der Hauptsache um die Frage drehte, ob die Auserwählten mit oder ohne Rücksicht auf die von Gott vorhergesehenen guten Werke prädestiniert werden, lag es für Eck nahe, die Lehre vom Verdienste etwas genauer zu erläutern. Außer gelegentlichen Äußerungen über das Meritum schiebt er in den zweiten Artikel eine besondere Abhandlung über diesen wichtigen Gegenstand ein.

In dem betreffenden Abschnitt erörtert Eck zunächst die verschiedenen Arten von Verdienst. Seine Ausführungen darüber sind von nachhaltiger Bedeutung geworden. Er schlug hierin eine andere Einteilung vor, als bisher üblich gewesen war, und seine Neuerung ist ihrem Inhalte nach später allgemein angenommen worden und noch heute in der Theologie gebräuchlich.

Bis dahin pflegte man drei Arten von Verdienst zu unterscheiden: ein meritum congrui, digni und condigni. Ein meritum congrui ist nach Bonaventura dann vorhanden, wenn der Sünder für sein eigenes Seelenheil tut, was er kann; in diesem Falle sagt man, er „verdiene“ die prima gratia, indem er sich auf deren Empfang vorbereite. Jene Art von Verdienst ward, wie Eck bemerkt, von neueren Theologen als meritum secundum quid bezeichnet [1]).

---

[1]) Chrys. II 78; vgl. Bonaventura lib. II dist. 27 art. 2 q. 2 (l. c. II 665). Eck fügt bei, Bonaventura lib. III dist. 18 art. 1 q. 2 (l. c. III 383) nehme auch noch eine andere Art von uneigentlichem Verdienst (meritum secundum quid) an, nämlich ein sog. meritum interpretativum. Ein solches sei dann vorhanden, wenn jemand ein in seiner Art gutes Werk verrichte, aber nicht ex charitate (Liebe, heiligmachende Gnade) und in einer Gesinnung, die weder ganz gut, noch schlechthin verkehrt sei (nec absolute bono animo nec simpliciter pravo). Ein solcher Fall liege z. B. dann vor, wenn ein Sünder aus natürlicher Güte, aber doch ungern ein Almosen gebe (ex naturali pietate cum murmure); Gott belohne aus unendlicher Barmherzigkeit sogar eine derartige Handlung. Zum Beweise wird von Eck auf die Geschichte Nabuchodonosors hingewiesen; er beruft sich dabei auf das 4. Kapitel des Buches Daniel, Bonaventura dagegen auf Jeremias [27, 6 ff.]. Der große Franziskaner

Ein meritum digni liege dann vor, wenn ein Gerechter für einen Sünder bete. Als Beispiel wird das Gebet des Erzmartyrers Stephanus für seinen Verfolger Saulus angeführt. In übergroßer Erbarmung lasse sich Gott dazu herab, nicht bloß solche Gebete zu erhören, die man für sich selber, sondern auch solche, die man für andere verrichte[1]); allerdings könne man nur dann mit Sicherheit auf Erhörung rechnen, wenn man für sich selber bete[2]).

Was endlich der Gerechte für sich selber erwerbe, das sei ein meritum condigni. Verdienst und Belohnung ständen hierbei im Verhältnis einer gewissen Gleichwertigkeit, nicht als ob dies in der Natur der verdienstlichen Handlung begründet wäre, vielmehr sei ihr verdienstlicher Charakter auf drei Momente zurückzuführen: auf das Wirken des Heiligen Geistes, auf den Besitz der heiligmachenden Gnade und auf die Tätigkeit des freien Willens[3]).

Eck hält diese in den Schulen übliche Dreiteilung in meritum congrui, digni und condigni für zu weitgehend[4]) und macht nun folgenden Vorschlag: Was die andern Theologen als meritum congrui und meritum digni bezeichnen, soll fortan unter dem Ausdruck

---

unterscheidet ebendort ein meritum interpretativum, congrui und condigni; im ersten Fall gebrauche man den Ausdruck Verdienst „simpliciter abusive", im zweiten „partim proprie et partim improprie" und im dritten „simpliciter proprie".

[1]) Chrys. II 80. Zum Beweise beruft sich Eck auf Matth. 9, 2: „Videns Jesus fidem illorum dixit paralytico: Confide, fili; remittuntur tibi peccata tua." Eck zitiert falsch: „Matthei IIII."

[2]) In Chrys. II 81 bekämpft Eck die Behauptung des Johannes Maioris (im Sentenzenkommentar lib. IV dist. 4 q. 3), der eine könne für den andern weder die heiligmachende Gnade, noch einen höhern Grad von Gnade verdienen, und erklärt: „sed nos patrum vestigiis inhaerentes dicimus, unum alteri maiorem gratiam posse mereri." Vgl. die Ausgabe des Quartus Sententiarum Johannis Maioris, ab eodem recognitus denuoque impressus, Parisiis 1512, fol. 23 v.

[3]) Chrys. II 82: Meritum condigni est, quando iustus operatur aliquid pro se; ad hoc enim ordinatur gratia de condigno et est quasi una commensuratio et adaequatio praemii et meriti ad invicem, non quidem ex natura actus meritorii et conditione, sed meritum aggregatum ex tribus, scilicet ex gratia increata, quae est Spiritus Sanctus, et gratia creata, quae est habitus, et libera voluntate eliciente.

[4]) Chrys. II 86: „Ista triplex meriti positio, scilicet congrui, digni et condigni est communis scholae theologorum, uti quis potest eos videre dis[t]. XLI. primi, dis[t]. XXVII. secundi et dis[t]. XVIII. tertii." Gemeint sind die Kommentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus.

meritum congrui zusammengefaßt werden, und das, was jene unter meritum condigni verstehen, soll fernerhin meritum digni genannt werden. Er setzt also an Stelle der Dreiteilung die in der Sache noch heute gewahrte Zweiteilung; jedoch ist sein Widerwille gegen das Wort condignum von den späteren Theologen nicht geteilt worden.

Eck findet den Ausdruck meritum de condigno unpassend; es scheint ihm ungehörig und hochfahrend zu sein, wenn man sagt, ein Mensch sei imstande, etwas de condigno zu verdienen. Um sein abweisendes Urteil zu begründen, baut er auch folgenden Syllogismus auf: Der Theologe muß sich in seinen Ausdrücken an eine bestimmte Regel binden; die wahre Richtschnur liegt für ihn in der hl. Schrift; diese redet nur von einem meritum digni, will aber von einem meritum condigni nichts wissen; folglich muß sich der Theologe ebenfalls an jenen Terminus halten [1]). Zum Beweise für den Obersatz beruft er sich auf Augustinus [2]). Daß die Bibel, wie es im Untersatze heißt, von einem meritum digni redet, will Eck durch Kol. 1, 12; Luk. 10, 7; 1. Tim. 5, 18; 2. Thess. 1, 5; Apok. 3, 4 und 16, 6 [3]); Sap. 3, 5 und Esth. 6, 11 [4]) beweisen. Daß aber die hl. Schrift ein meritum condigni leugne, ergebe sich aus Rom. 8, 18, und zudem verstoße jener Terminus

---

[1]) Chrys. II 87: ... aperiam tamen, quid mihi circa istam meriti partitionem visum fuerit. [88] Arbitror ergo sufficere duo membra, scilicet meriti congrui et digni. Duo prima membra contineri sub congruo et tertium sub digno, ita quod nullum meritum nostrum dicatur condignum: quod verbum apparet mihi nimis superbum et insolens, si dicamus nos aliquid mereri de condigno. Quod ut aliis etiam videatur, qui has nostras audituri sunt nugas, ita persuadeo. Explorati iuris est, theologum ad certam regulam loqui debere neque temere praeterire terminos, quos constituerunt patres nostri; sed in sacra scriptura (in qua est vera theologorum regula) meritum digni affirmatur, condigni negatur; ergo ea loquendi formula debemus esse contenti.

[2]) Augustinus, De civitate Dei, lib. X cap. 23 (l. c. VII 258 A) sagt: „Nobis autem ad certam regulam loqui fas est, ne verborum licentia etiam de rebus, quae his significantur, impiam gignat opinionem."

[3]) In Chrys. II 88 steht XVII statt XVI.

[4]) Zu Esther 6, 11: „Hoc honore dignus est ..." bemerkt Eck l. c. II 88: „Verum est, quod aliqui libri impressi (qui mendis scatent) habent hic »condigni«; alias non memini me vel legisse vel audivisse in biblia affirmative." Übrigens hat die von Klemens VIII. 1593 veranstaltete Ausgabe der Vulgata an der bezeichneten Stelle die Lesart „condignus" aufgenommen.

auch gegen den allgemein anerkannten theologischen Satz: „Deus premiat ultra condignum et punit citra condignum." Eck schließt daran die Aufforderung, in Übereinstimmung mit der biblischen Ausdrucksweise nicht mehr von einem meritum condigni, sondern nur noch von einem meritum digni zu sprechen [1]).

Bonaventura unterscheidet einmal eine dreifache congruitas meriti. Es kann nämlich dem Verdienste eigentümlich sein: a) eine congruitas sine dignitate. Dies ist beim meritum congrui im alten Sinne der Fall. Der Sünder verdient es nämlich nicht, von Gott erhört zu werden, da er dessen Feind ist. b) Eine dignitas cum indignitate. Dies trifft beim meritum digni im alten Sinne zu. Der Gerechte ist wert, erhört zu werden, aber der Sünder, für den er sein Gebet aufopfert, ist unwürdig; darum ist der Grund für das Verdienst nicht voll und ganz vorhanden. c) Eine dignitas cum inferioritate gradus. Diese Art hält sich gleichsam in der Mitte zwischen dem meritum congrui und condigni, kommt aber doch dem letztern am nächsten. In dieser Weise verdient der Gerechte die Vermehrung der heiligmachenden Gnade; denn mit Hilfe eines geringern Maßes von Gnade verdient er, ein größeres zu empfangen. Dagegen sagt derselbe Heilige, der Gerechte verdiene die ewige Seligkeit de condigno, nämlich dank dem Werte der Gnade, der Verheißung Gottes und der Selbstüberwindung, die das gute Werk erheischt [2]).

Dieser Lehre Bonaventuras pflichtet Eck keineswegs bei. Schon als sechzehnjähriger Student will er es auffallend gefunden und beanstandet haben, daß der große Kirchenlehrer annimmt, der Gerechte könne zwar die Glorie, die doch das complementum gratiae ist, de condigno verdienen, nicht aber das augmentum gratiae [3]). Gott ist nämlich, so erklärt Eck, die wir-

---

[1]) Chrys. II 88: Utamur ergo merito digni, nullum appellantes condignum, ad normam loquendi sacrae scripturae.

[2]) Vgl. Chrys. II 83 und 84 mit Bonaventura lib. II dist. 27 art. 2 q. 2 und 3 (l. c. II 665, 667). Zu a und b vgl. oben S. 153 f.

[3]) Chrys. II 85: et ita reperio me obiecisse anno decimo septimo aetatis meae (am Rande: anno 1503.) contra dominum Bonaventuram, dum adhuc novus theologiae tiro sacerrima illius Seraphici doctoris scripta studio camerario perlustrarem. Mirum enim mihi videbatur, quod admittebat iustum de condigno mereri complementum gratiae, id est gloriam, et non augmentum gratiae in via.

kende Ursache der Gnade und der Glorie. Der Mensch verdient erstere de congruo, indem er sich soweit als möglich darauf vorbereitet; die Vermehrung der heiligmachenden Gnade dagegen beruht ebenso wie die Glorie, auf einem Verdienst de condigno [1]). Glorie und Prädestination sind nicht identisch; die Prädestination ist vielmehr die Vorherbestimmung des Menschen zur ewigen Seligkeit und erfolgt auf Grund eines meritum de congruo, nicht de condigno [2]).

Die Anhänger der opinio I behaupteten, ebensowenig wie der Mensch aus sich einen verdienstlichen Akt setzen könne, vermöge er sich aus sich de congruo auf die Gnade vorzubereiten. Hiernach, so fügt Eck zur Erklärung bei, ist weder das meritum de condigno noch das meritum de congruo des Menschen eigenes Werk; jene These sei zu verstehen von der Gnade des Beistandes, die der heiligmachenden Gnade voraufgehe, mag die aktuelle nun sein eine knechtische Furcht, oder eine gewisse Frömmigkeit, ein innerlicher Ruf, oder sonst irgend eine gute Regung, durch die der Mensch für die heiligmachende Gnade empfänglich gemacht werde [3]).

Jene Behauptung wird nun aber von Eck entschieden zurückgewiesen [4]). Wenn der Mensch mit der Gnade des Beistandes mitwirke, so tue er das Seine und damit bereite er sich de congruo auf die heiligmachende Gnade und im Zusammenhang damit auch auf die Glorie vor. Das sei doch ganz und gar einleuchtend und könne von keinem Menschen bestritten werden [5]). Gott recht-

---

[1]) Vgl. Chrys. III 58; Eck braucht hier das Wort digne im Sinne von condigne; vgl. oben S. 154 f.

[2]) Chrys. III 61; Eck fügt bei: „Secus est de gradibus gloriae."

[3]) Chrys. II 3: „Quintum evidentiale: Sicut homo non potest ex se habere actum meritorium, ita non potest ex se de congruo se disponere et praeparare ad gratiam. Istum dictum vult, quod sicut meritum digni non sit ex nobis, ita nec meritum congrui, et intelligitur de bono motu praecedente gratiam, sive sit timor servilis vel pietas quaedam, sive vocatio vel quid huiusmodi boni motus, per quod homo praeparatur ad gratiam." In Chrys. III 64 sagt Eck statt „vocatio" deutlicher „vocatio interna". Zum richtigen Verständnis des Ausdrucks „bonus motus praecedens gratiam" vgl. oben S. 150 ff.

[4]) Chrys. III 64: Quintum evidentiale apparet nobis prorsus repugnans, ob idque declinamus ab eius sententia.

[5]) Chrys. III 60: Quod voluntas nostra acquiescit motioni divinae (hierüber s. oben S. 151 f.), est vera praedestinationis ratio ex parte praedestinati,

fertige der Regel nach einen Erwachsenen nur dann, wenn dieser selber mitwirke, d. h. das Seinige dazu tue[1]); denn hier gelte der Spruch des hl. Augustinus: „Qui creavit te sine te, non iustificabit te sine te“[2]).

Was ist denn unter dem Ausdruck „das Seinige tun“ zu verstehen? Nach Ecks Erklärung bedeutet „facere quod in se est“ soviel wie den Riegel und das Hindernis für die Gnade beseitigen, nämlich den Riegel der Sünde. Es ist hierbei nicht an die Sündenschuld zu denken — denn diese kann nur Gott allein nachlassen —, sondern an den innern oder äußern Grund zur Sünde, nämlich an die Einwilligung zur Sünde oder an das Wohlgefallen an ihr[3]).

---

non de condigno, sed de congruo et decenti. Nam hoc faciendo facit, quod in se est; et non video, quomodo ullus hominum, qui spirat, possit huic refragari; nam non potest non esse in potestate hominis facere, quod in se est. Faciendo autem, quod in se est, praeparat se de congruo ad gratiam, et per consequens ad gloriam. Est ergo in ipso homine, quo potest facere, ut habeat vitam aeternam per meritum de congruo.

[1]) Chrys. IV 2: „. . . hoc unum scio, deum (causet quomodocunque bonitatem in amato) non iustificare adultum secundum communem legem ordinatam, nisi et ipse cooperetur faciendo quod in se est.“ Vgl auch Chrys. III 19: „Illa ratio congruentiae et decentiae (für die Prädestination) est in adultis initiative assensus motionis divinae et inspirationis; cui acquiescendo de congruo disponit se faciendo, quod in se est, ad recipiendum gratiam, per quam postea, si ab eo non excidat, meretur vitam aeternam.“

[2]) Dieses Zitat aus Augustinus (den genauen Wortlaut s. oben S. 131 Anm. 1) kehrt im Chrys. öfters wieder; vgl. z. B. III 19, 94, IV 2.

[3]) Chrys. IV 3: „»Facere quod in se est« est removere obicem et impedimentum gratiae; obicem quidem peccati, non quoad reatum, quoniam solus deus dimittit peccatum, sed intelligitur removere obicem peccati quoad actum interiorem vel exteriorem substratum, qui est consensus vel conplacentia in peccatum. De quo doctores in dist. XXVII. secundi. Et ibi notabiliter dominus praepositus Gabriel.“ Biel, In secundum librum Sententiarum, dist. 27 q. unica, art. 3 dubium 4 (l. c. t. II fol p j r und v) schreibt nämlich: „Sed diceres, impossibile est hominem facere quod in se est, quia »facere quod in se est« est removere obicem et impedimentum gratie. Obex gratie est peccatum mortale. Sed nullus potest peccatum suum removere, cum solus deus remittit peccata. Respondetur, quod obex gratie quandoque dicitur peccatum mortale quantum ad reatum; quandoque dicitur peccatum mortale quantum ad actum interiorem et exteriorem, qui est consensus et conplacentia peccati. Primum removere non potest homo, quia peccatum quoad reatum non removetur nisi per peccati remissionem, quod solius dei est, qui tamen paratus est remittere facienti quod in se est. Obicem secundo modo dictum potest removere peccator, quia potest

Von besonderer Wichtigkeit sind auch jene Äußerungen Ecks, die sich auf die Frage beziehen, wann und warum eine Handlung verdienstlichen Charakter besitzt. Wir müssen uns hierbei zunächst mit einem Evidentiale beschäftigen, das sich als viertes unter den sieben Leitsätzen befindet, welche von den Anhängern der opinio I geltend gemacht werden. Dem ersten, zweiten und siebenten Leitsatz der Gegner erteilt Eck allerdings ausdrücklich seine volle Billigung; beim dritten und sechsten hält er eine Einschränkung und nur beim fünften einen entschiedenen Widerspruch für notwendig; vom vierten schweigt er in der Kritik dieser Evidentialia gänzlich [1]. Es ist nun nicht daran zu zweifeln, daß es nur auf ein Versehen zurückzuführen ist, wenn Eck dieses nicht ebenso ausdrücklich wie das erste, zweite und siebente Evidentiale als richtig anerkannt hat; dies geht klar hervor aus seinen eigenen Ausführungen an anderen Stellen.

Jenes vierte Evidentiale hat folgenden Inhalt. Keine Handlung irgend einer vernünftigen Kreatur hat formaliter und intrinsice verdienstlichen Wert. Sie kann freilich an sich sittlich gut sein, aber deswegen ist sie noch nicht verdienstlich; diesen Charakter kann sie einzig und allein nur infolge einer von Gott frei gewollten Anordnung haben [2]. Zur Erklärung fügt Eck bei: Nur Gott allein kann einem menschlichen Akte Wert in bezug auf das ewige Leben verleihen; an und für sich besteht kein ursächliches Verhältnis zwischen der Handlung des Menschen und der ewigen

---

cessare a consensu et actu peccandi, immo odire peccatum et velle non peccare." Eck schließt sich demnach ziemlich wörtlich an Biel an. Dann fährt er ebenda fort: „Sic dicit Joannes Gerson cancellarius contra errores Magicorum, »facere quod in se est« sit hominem tentare viam rationis naturalis, prudentiae et artis, quantum sciverit. et bene loquitur in casu suo." Die angezogene Stelle findet sich in Gersons Schrift De erroribus circa artem magicam (l. c. I 216 B); er lehrt dort, man dürfe keine abergläubischen Mittel gebrauchen und nicht darauf vertrauen, sondern man solle das Seinige tun d. h. die natürlichen Mittel anwenden und im übrigen auf Gottes Hilfe hoffen.

[1]) Vgl. Chrys. I 92–II 8 mit III 63–71. Nur in seinem eigenen dritten Evidentiale erwähnt er nebenher das Evidentiale quartum opinionis primae; vgl. Chrys. II 77.

[2]) Chrys. I 97: Nullus actus cuiuscunque creaturae rationalis est formaliter et intrinsice meritorius, licet possit esse bonus moraliter; sed quod est meritorius, hoc est ex sola acceptatione libera ipsius dei.

Belohnung im Himmel. Der Regel nach verleiht Gott aber nicht einem Akt, der „nudus“ ist, d. h. im Stande der Ungnade geschehen ist, verdienstlichen Charakter: sondern er verlangt, daß der Akt einen gewissen Schmuck besitzt, wodurch er Gott wohlgefällig wird, mit andern Worten: der Herr fordert, daß die betreffende Handlung im Stande der heiligmachenden Gnade geschehen ist [1]). Aus sich oder mit bloß natürlichen Kräften vermag der Mensch nichts Verdienstliches zu wirken, wenigstens nicht nach der als Regel geltenden Anordnung Gottes [2]); denn dazu bedarf der Mensch des Gnadenstandes, und diesen kann er sich nicht selber verschaffen, sondern nur von Gott erlangen [3]). Damit übrigens die Handlung eines vernünftigen Geschöpfes verdienstlich wird, muß sie mit freiem Willen vollzogen werden [4]).

Über den Grund, warum die guten Werke verdienstlich sind, denkt Eck gerade so, wie die Anhänger der opinio I; daß er die in jenem vierten Evidentiale niedergelegten Anschauungen derselben durchaus teilt, geht aus mehreren Stellen, an denen er seine eigene Ansicht unzweifelhaft kundgibt, mit aller nur wünschenswerten Klarheit hervor.

Bevor er seine Abhandlung über das Meritum [5]) beginnt,

---

[1]) Chrys. I 97: „Nullus enim actus habet in se intrinsice, quod ordinetur meritorie ad vitam aeternam, sed ex sola ordinatione divinae voluntatis illius actus ad praemium, ita quod deus spetialiter acceptet illum actum. Regulariter tamen non fit ista acceptatio actus nudi, nisi habeat quendam ornatum et decorem conplacentem voluntati divinae; et ille decor est charitas vel gratia, quae communi sententia non distinguuntur.“ Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Eck, dem allgemeinen Sprachgebrauch seiner Zeit folgend, die Ausdrücke charitas und gratia synonym verwendet; erst nach dem Tridentinum schied man beide Begriffe deutlicher voneinander.

[2]) Chrys. I 98: „Corollarium: Homo ex se vel ex puris naturalibus non potest in actum meritorium stante lege dei ordinata.“ Die letzten Worte (stante etc.) sind beigefügt mit Rücksicht auf diejenigen, die glauben, Gott könne kraft seiner Machtvollkommenheit (de potentia absoluta) eine Handlung auch dann als verdienstlich annehmen, wenn der Handelnde nicht im Stande der Gnade ist.

[3]) Chrys. III 95; den Wortlaut dieser Stelle s. oben S. 131 Anm. 3.

[4]) Chrys. I 100: Adverte praeterea, nec creaturam rationalem posse mereri per quemcunque actum naturae suae non libere convenientem, secundum mentem doctorum, quia solum meretur in actibus voluntariis, sive sint voluntarie eliciti aut voluntarie imperati.

[5]) Chrys. II 78 91.

gibt er anläßlich der Erläuterung seines Satzes, daß die verdienstlichen Werke durch Gottes Gnade geschehen [1]), die Erklärung ab, es sei ganz offenkundig, daß wir nicht einmal imstande seien, durch unsere guten Werke Gott in geziemender Weise dafür zu danken, daß er sie uns überhaupt tun lasse, geschweige denn daß wir uns an und für sich damit Verdienste vor Gott erwerben könnten [2]).

Am Ende jenes Exkurses über das Meritum sagt er ferner ausdrücklich, die Verdienstlichkeit eines Aktes sei nicht in dessen Natur, sondern darin begründet, daß Gott es so verheißen und bestimmt habe [3]). Bei dieser Gelegenheit zitiert Eck auch eine Äußerung des Marsilius von Inghen, wonach das Verdienst auf

---

[1]) Chrys. II 76: Tertium evidentiale: Omnia ergo possunt per gratiam dei fieri, inprimis tamen et praecipue opera meritoria eius gratia fiunt.

[2]) Chrys. II 77: „Secunda pars evidentialis est adhuc manifestior: nisi enim esset dei misericordia, per quam gratuite acceptat opera nostra ad vitam aeternam, per bona opera nostra non sumus sufficientes reddere gratias deo, quod permitteret nos illa facere; taceo quod aliquid ultra mereremur, inquit Bonaventura in tertio de merito patrum. Et Augustinus VII. de trinitate cap. XXXI inquit, nos nullatenus posse sufficientes gratias deo agere." — Gemeint ist wohl Bonaventura lib. III dist. 4 art. 2 q. 1 (l. c. III 104 ff.), wo die Frage erörtert wird: „Utrum Christi incarnatio fuerit ex mera gratia, an eam impetrarunt merita sanctorum Patrum." Hierin findet sich der oben genannte Ausspruch keineswegs wörtlich; es heißt aber z. B. wohl (l. c. III 104): „Item, de eo quod per merita acquiritur, non tantum tenemur ad gratiarum actiones, sicut pro eo quod gratis datur; sed de Christi donatione tenemur ad omnimodas gratiarum actiones." Ferner (ib. III 105): „Respondeo: Dicendum, quod de beneficio incarnationis, sicut de aliis beneficiis divinis, est tripliciter loqui ... Si loquamur de ipso quantum ad essentiam, sic dicendum, quod illud beneficium erat supra sanctorum Patrum merita, propterea quia non est iustae retributionis, sed dignationis eminentissimae; et non sequitur merita hominis lapsi, sed potius est fundamentum omnis meriti, quia nullus Deo placere potuit post lapsum absque fide istius beneficii, vel in generali, vel in speciali." — Betreffs des Zitates aus Augustinus ist zu bemerken, daß es aus der Schrift De civitate Dei (nicht „de trinitate", wie Eck angibt) und zwar aus lib. VII cap. 31 (l. c. VII 186 C D) stammt: „Quamquam enim, quod sumus, quod vivimus, ... nequaquam valeamus actioni sufficere gratiarum, tamen quod nos oneratos obrutosque peccatis ... non omnino deseruit misitque nobis Verbum suum, qui est eius unicus Filius, ... quae corda, quot linguae ad agendas ei gratias satis esse contenderint?" Den Nachweis dieser Stelle verdanke ich Herrn Dr. Odilo Rottmanner, Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz in München.

[3]) Chrys. II 89: Conclusio de merito: Utcunque sit, sive ponatur dignitas vel indignitas, non est accipienda ex conditione et natura intrinseca actus vel praemii, sed ex ordinatione aut promissione ipsius ordinantis et acceptantis dei.

dreierlei Gründen beruht. Das wichtigste Moment ist die Annahme des Werkes als eines verdienstlichen von seiten Gottes; dies ist das Formalprinzip, während die göttliche Gnade und der menschliche Wille erst in zweiter Linie und gleichsam als Materialprinzip in Betracht kommen. Kurz, der Gerechte verdient sich das ewige Leben dank der Anordnung Gottes, der eben seine guten Werke als verdienstliche anrechnet [1]). In einer sehr anerkennenden Art weist Eck ferner auf einen Ausspruch des Augustinergenerals Thomas von Straßburg hin. Hiernach verdanken wir alles der Freigebigkeit Gottes; der Herr hat sich durch seine Verheißungen aus freien Stücken uns gegenüber verpflichtet und es uns auf diese Weise möglich gemacht, bei ihm Verdienste zu erwerben [2]).

Ganz besonders eingehend äußert Eck seine Ansichten über die verdienstlichen Handlungen im Kampfe gegen ein Korollar, das von den Vertretern der praedestinatio ante praevisa merita aufgestellt wurde. Diese sagten nämlich: Es wird niemand prädestiniert wegen seiner verdienstlichen Werke oder wegen einer guten Vorbereitung auf die Gnade. Kein Werk nämlich wäre verdienstlich, wenn es nicht von Gott in Gnaden angenommen würde; wäre jemand auf Grund seiner Werke prädestiniert wor-

---

[1]) Chrys. II 90 bezeichnet die Ausführungen des Marsilius von Inghen hierüber als „multum notabiliter". Vgl. Quaestiones Marsilii super quattuor libros Sententiarum, lib. II. q. 17 art. 3, in der Ausgabe von M. Flach jun. zu Straßburg 1501, lib. II fol. CCXCII r.

[2]) Eck schreibt l. c. II 90: „Istam dignitatem meriti eleganter declarat Thomas Argentoracensis . . ., cuius verba placet apponere. [II 91] THOMAS ARGENTINVS dis[t]. XXVII. secundi. Quamvis omnia simus consequuti ex liberalitate dei, sed postquam nos liberos fecit, ratio non convincit, quin virtute Spiritus Sancti (qui est spiritus libertatis) possimus aliquo modo de pia iusticia ipsum debitorem constituere et hoc ex liberali promisso. Omne enim promissum cadit aliquo modo in debitum; sed in Apocalipsi [2, 10] promisit deus »coronam vitae« ei, qui »fidelis« fuerit »usque ad mortem«. Et Jacobus apostolus [1, 12] inquit: Qui »probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit deus diligentibus se«; nam sic deus convenit nobiscum, ut patet in parabola Mathei X. [es muß heißen XX, 13]: »Nonne ex denario convenisti mecum?« Haec Thomas; quae verba perpetuo sunt menti tenenda, uti ea saepicule repetemus inferius." Die Stelle von „sed postquam" bis „diligentibus se" ist fast ganz wörtlich aus Thomas lib. II dist. 26 et 27 art. 4 (l. c. II L 6 r) herübergenommen. Zur Lehre Ecks vgl. auch oben S. 132 f.

den, so wäre eben die Gnade nicht mehr eine Gnade [1]). Dieses (dritte) Korollar findet gar nicht den Beifall Ecks [2]). Indem er es zurückweist, betont er wiederum, daß ein Werk nicht innerlich, nicht an sich, sondern nur dank der freien, gnädigen Annahme von seiten Gottes verdienstlich sei; diese erfolge gemäß den Gesetzen, die der Herr in seiner Barmherzigkeit gegeben habe, und die Zeugnis ablegen von seiner Milde und Gerechtigkeit [3]).

Nach Scotus müsse man beim meritorischen Akte zweierlei in Betracht ziehen: a) die Substanz des Aktes, seine natürliche Rechtschaffenheit und Richtung; dieses Moment gehe, wenigstens der Natur nach, der ratio meritorii vorauf; b) die ratio meritorii d. h. die durch Gottes Willen erfolgende Annahme des Werkes als eines für den Himmel verdienstlichen. In bezug auf a sei die menschliche Fähigkeit, in bezug auf b der Stand der heiligmachenden Gnade in erster Linie Ursache des verdienstlichen Werkes, oder mit andern Worten: die Gnade sei die principalior causa hinsichtlich der Verdienstlichkeit, nicht aber hinsichtlich der Existenz des guten Werkes [4]).

---

1) Chrys. II 29. 2) Chrys. III 100: ... tertium nequaquam suscipimus ...

3) Chrys. III 100: „... lubenter fatemur, actum non esse meritorium intrinsece et formaliter, sed ex libera et gratuita dei voluntate ipsum acceptante, et hoc secundum regulas ab eo misericorditer datas, ex quibus consurgit pia iusticia.“ Die Gegner beriefen sich laut Chrys. II 29 auf **Augustinus**, De diversis quaestionibus ad Simplicianum, lib. I q. 2 nr. 3 (l. c. VI 90 BC): „... nemo propterea bene operatur, ut accipiat gratiam, sed quia accepit.“ Mit Bezug auf Rom. 9, 12 f.: „Non ex operibus, sed ex vocante dictum est ei, quia maior serviet minori“ sagt Augustinus ebenda: „Vocantis est ergo gratia, percipientis vero gratiam consequenter sunt opera bona, non quae gratiam pariant, sed quae gratia pariantur.“ [Der Wortlaut bei Eck weicht von dem Texte der Mauriner öfters ab.] Eck bemerkt zu den Ausführungen Augustins, dieser habe nur betonen wollen, daß die Gnade beim verdienstlichen Akte die Hauptsache sei. Betr. Rom. 9, 12 f. verweist Eck (Chrys. III 100) auf seine frühere Erklärung; s. oben S. 126 f. Vgl. dazu auch, wie Eck den in Chrys. II 38 erwähnten Satz des Apostels im Briefe an Titus cap. 3, 5: „Non ex operibus iusticiae, quae fecimus nos, sed secundum magnam misericordiam suam salvos nos fecit per lavacrum regenerationis“ in Chrys. IV 4 erklärt: „... non ex operibus, id est ex conditione et natura operum, sed ex gratuita dei voluntate et bonitate misericorditer sacramenta, praecepta et leges dante; quibus si conformemur, recipiemus in praesenti gratiam et in futuro gloriam; et hoc fuit liberalis dei promissio et promittentis indubia veritas.“

4) Chrys. IV 1: „Unde, sicut dicit doctor subtilis, quod in actu meritorio oportet duo considerari: Unum quod praecedit rationem meritorii saltem na-

Nun taucht aber sogleich schon wieder eine neue Frage auf! Ist die (heiligmachende) Gnade notwendige Bedingung oder bewirkende Ursache des verdienstlichen Aktes? [1]) Es könnten einige glauben, die heiligmachende Gnade oder die Liebe [2]) bedinge nur den verdienstlichen Akt, so daß dieser von der heiligmachenden Gnade gleichsam wie von einer forma assistens verdienstlich gemacht würde. Nach Occam rufe dagegen die Gnade auch aktiv und ursächlich zugleich mit dem freien Willen den verdienstlichen Akt hervor. Dies werde vom habitus acquisitus allgemein angenommen, und es sei daher unvernünftig, dasselbe von dem vollkommensten habitus, den es in diesem Leben gebe, vom habitus der heiligmachenden Gnade, leugnen zu wollen. Von der Aktivität der Gnade seien die Aussprüche der Heiligen zu verstehen, daß der Wille Dienerin der Liebe und die Liebe gleichsam Herrin des Willens sei, ferner daß die Liebe sich zum Willen verhalte, wie der Reiter zum Pferd [3]).

Eine andere Frage befaßt sich damit, ob der verdienstliche Akt Ursache der Wirkung der Prädestination sei. Die Antwort lautete verschieden. Die einen sagten, das verdienstliche Werk sei von der Gnade hervorgerufen und deshalb sei es auch vorherbestimmt und eine Wirkung der Prädestination; in diesem Sinne lauten Aussprüche des hl. Augustinus, Ambrosius und

---

tura, puta substantia actus, rectitudo moralis, intensio actus. Ultra hoc consideratur ratio meritorii, id est sic esse acceptum a divina voluntate in ordine ad vitam aeternam. Primo modo considerando actum meritorium, tunc potentia est causa principalior actus meritorii. Sed in secunda consideratione, tunc habitus gratiae est principalior causa actus meritorii. Haec Scotus.“ Eck bezieht sich auf Scotus lib. I dist. 17 q. 2 (l. c. I 107 v — 108 r). Gerade diese lange Distinktion (l. c. I 103 r — 110 r) ist von Eck sehr häufig berücksichtigt worden.

[1]) Chrys. IV 1 und 2: „Sed adhuc effluit una alia ambiguitas, et talis: An gratia sit solum causa sine qua non actus meritorii?“ Der zweite Teil der Frage fehlt bei Eck: an causa efficiens?

[2]) Charitas und gratia werden von Eck promiscue gebraucht; siehe oben S. 160 Anm. 1.

[3]) Näheres darüber in Chrys. IV 2. Eck weist hier auf einen Vergleich in der pseudo-augustinischen Schrift Hypognosticon hin, daß nämlich die „charitas se habeat ad voluntatem sicut sessor ad equum“; vgl. lib. III cap. 11 (l. c. X App. 21 E) heißt es: „Recte namque arbitror comparari liberum arbitrium jumento, . . . gratiam vero sessori.“

Chrysostomus. Die andern behaupteten, der verdienstliche Akt sei teilweise vom freien Willen hervorgerufen und so Ursache der Prädestination. Man unterschied daher eine zweifache Güte des verdienstlichen Aktes: a) eine natürliche; in dieser Hinsicht ist er Ursache der Prädestination, zwar nicht de condigno, aber de congruo; b) eine übernatürliche, die ein Geschenk Gottes ist; in dieser Beziehung ist er eine Wirkung der Prädestination [1]).

Gregor von Rimini wandte sich gegen die Auffassung, daß das vom freien Willen mitverursachte Werk Ursache der Prädestination sei. Unter anderm machte er geltend, der Wille könne ein solch gutes Wollen auch nicht als eine derartige partielle Ursache bewirken, wenn er nicht von Gottes Gnade unterstützt würde. Der Mensch tue weder allein, noch mit Gottes Gnade ein gutes Werk, ohne daß er von Gott zum Mitwirken getrieben und dabei unterstützt werde. Zum Beweise dafür berief er sich auf mehrere Aussprüche des hl. Augustinus [2]).

Die Auffassung Gregors von Rimini wird von Eck entschieden verworfen [3]). Jene Stellen aus Augustinus, auf die Gregor seinen Beweis stützte, drückten nicht mehr aus, als daß Gott die erste

---

[1]) Chrys. II 30.

[2]) Vgl. Chrys. II 31: „Antecedens probat [Gregor von Rimini] per Augustinum de gratia et libero arbitrio dicentem: »Certum est nos velle, cum volumus; sed ille facit, ut velimus bonum, de quo dictum est: »»Voluntas praeparatur a domino«« et de quo dictum est, quod »»operatur in nobis et velle«« [Phil. 2, 13]. Et certum est, nos facere, cum facimus, sed ille facit, ut faciamus, praebendo vires efficacissimas voluntati. Iterum divus Augustinus universaliter inquit de vera innocentia: »Quoties bona agimus, deus in nobis atque nobiscum, ut operemur, operatur« et propterea in eodem libro: »Multa«, inquit, »deus fecit in homine bona, quae non facit homo; nulla vero facit homo, quae deus non facit, ut faciat homo«." Vgl. Gregorius de Arimino lib. I dist. 40 et 41 q. 1 art. 2, in der Ausgabe von Paulus de Genazano, Venedig 1503, fol. 141 v. Die Zitate Gregors sind entlehnt aus Augustinus, De gratia et libero arbitrio, cap. 16 nr. 32 (l. c. X 734 f.), und aus der pseudoaugustinischen Schrift De vera innocentia (von Prosper von Aquitanien herrührend; s. oben S. 31), cap. 22 und 312 (l. c. X app. 224 und 244). Eck gibt die betreffenden Stellen nicht nach den Originalen, sondern nach Gregor wieder. Das Zitat „Voluntas praeparatur a Domino" ist entnommen aus Prov. 8, 35 (versio antiqua nach der Septuaginta); vgl. auch P. Sabatier, Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae, Parisiis 1751, II 311.

[3]) Chrys. II 31: [Gregorius] amplectitur opinionem, quae nobis in alto et basso displicet.

und vornehmste bewirkende Ursache von allem sei. Warum man aber das Gute mehr Gott als dem Menschen zuschreibe, das sei bereits öfters im Chrysopassus auseinandergesetzt worden [1]). Es bleibe aber trotzdem als Wahrheit bestehen, daß der Wille teilweise sein Wollen verursache, wie auch Augustinus sage: „Sic itaque administrat (deus) omnia, quae creavit, ut etiam ipsa proprios exercere et agere motus sinat" [2]).

---

[1]) Vgl. oben S. 145.

[2]) Augustinus, De civitate Dei, lib. VII cap. 30 (l. c. VII 186 A). — Eck schreibt in Chrys. IV 2: „Nam illa Augustini autoritas [die oben S. 165 Anm. 2 angeführten Zitate Gregors] . . . non plus probat, quam quomodo deus sit causa efficiens omnium prima et principalissima. Cur autem potius attribuuntur bona deo quam nobis, explanavimus iam saepius. Illo tamen non obstante verum est, voluntatem partialiter causare velle suum, ut verum sit illud Augustini: »Sic deus administrat res etc.« et sic »deus operatur omnia in omnibus« [1. Kor. 12, 6]; alioquin oporteret ponere infusos actus sicut habitus." Es ist zweifelhaft, worauf im letzten Satz der Ton zu legen ist, ob sich infusos und ein zu habitus zu ergänzendes acquisitos gegenüberstehen, oder ob der Gegensatz zwischen actus und habitus besteht. Ersteres würde dem Thema Ecks besser entsprechen, da es ihm ja darauf ankommt zu zeigen, daß rücksichtlich der Mitwirkung des freien Willens ein Unterschied zwischen erworbenen und eingegossenen Fähigkeiten bestehe.

Namenverzeichnis.

Nachtrag und Berichtigungen.

Zu S. 1 f. Der Titelholzschnitt des Chrysopassus ist ein Werk des Augsburger Künstlers Daniel Hopfer; vgl. A. F. Butsch, Die Bücher-Ornamentik der Renaissance, Leipzig 1878, I 64 nebst der Abbildung auf Tafel 20, sowie R. Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance (1460—1530), München und Leipzig 1884, I 159 f. Die Breite des Bildes ist von Butsch nicht richtig angegeben.

S. 15 Anm. 3 lies „manchen andern“ statt „seinen sonstigen“.

S. 23 Anm. 3 lies „Jöcher Forts. IV 475 f.“ statt „Jöcher IV 475 f.“.

S. 25 Anm. 2 ist „Athanasius“ zu streichen.

S. 28 Nr. 3 lies „auf einige Sätze“ statt „auf einen einzigen Satz“; vor III 62 ist einzuschieben I 5.

S. 96 Anm. 1 fehlt vor „vgl.“ ein Strichpunkt.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.
Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving,** Privatdozent in Bonn.
Heft 2.

Drei Beichtbüchlein

nach

den zehn Geboten

aus

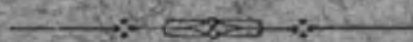
der Frühzeit der Buchdruckerkunst.

Mit einer Abbildung.

Herausgegeben

von

Dr. Franz Falk.



Münster i. W.
Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.
1907.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.
Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving,** Privatdozent in Bonn.
Heft 2.

Drei Beichtbüchlein

nach

den zehn Geboten

aus

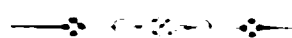
der Frühzeit der Buchdruckerkunst.

Mit einer Abbildung.

Herausgegeben

von

Dr. Franz Falk.



Münster i. W.
Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.
1907.

Inhaltsangabe.

III. Das Augsburger Beichtbüchlein vom Jahre 1504.

Anleitungen zur Beichte aus der Zeit bis zum 15. Jahrhundert.

Am Abend des Auferstehungstages erschien der Sohn Gottes den versammelten Aposteln, und es erging an sie das Wort: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen“. Doch nicht unterschiedslos sollte von den Aposteln diese Nachlassung erteilt werden. Deshalb legte der Herr ihnen mit der Vollmacht auch die Pflicht auf, zu urteilen, wer der Nachlassung würdig sei; er machte sie zu Richtern und zwar durch das andere Wort: „Welchen ihr sie nicht nachlasset, denen sind sie nicht nachgelassen“. Joh. 20, 23. Erst nach erlangter Kenntnis des Gewissenszustandes der Gläubigen auf Grund der Selbstanklage sollten die Apostel ihres Amtes walten.

Wohin die Apostel und ihre Amtsnachfolger, wohin die Missionäre ihre Schritte lenkten, brachten sie die Lehre von der Sündenvergebung sowie die ihnen anvertraute Gewalt mit: das gilt auch von den Volksstämmen Germaniens.

Merkwürdig, sobald wir einigermaßen eingehende Nachrichten über das junge Christentum der im Lauf des achten Jahrhunderts in die Kirche eingetretenen Stämme des großen Frankenreichs erhalten, begegnen uns unanfechtbare Zeugnisse für die priesterliche Tätigkeit in der Verwaltung des Bußsakraments zugleich mit der Übung des Selbstbekenntnisses der Gläubigen.

Im Jahre 745 berichtet nämlich der hl. Bonifatius an Papst Zacharias über die Irrlehren und Umtriebe des aus Gallien stammenden Aldebertus: „Und was das größte Verbrechen war und eine wahre Gotteslästerung, wenn die Leute kamen und sich vor ihm niederwarfen in der Absicht, ihre Sünden zu beichten, dann sprach er: Ich weiß alle euere Sünden, weil mir alle euere Geheimnisse bekannt sind; ihr braucht gar nicht zu beichten,

denn alle euere vergangenen Sünden sind euch nachgelassen; kehret sicher und losgesprochen nach Hause zurück“ [1]). Es verdient hervorgehoben zu werden, wie in dieser Briefstelle ein Beichtbeleg liegt für einen großen Teil Europas: der von den Inseln herübergekommene Angelsachse St. Bonifatius erkennt den Mißbrauch, den ein Gallier mit dem Bußsakramente treibt und zwar in den Gebieten der bereits dem Christentum angehörigen Westfranken, und er berichtet darüber nach Rom; allenthalben tritt die Beichtpflicht zu Tage nicht als etwas Neues, sondern Hergebrachtes, Selbstverständliches.

Dem entspricht die ebenso merkwürdige Tatsache, daß viele unserer ältesten deutschen Sprachdenkmäler aus dem achten bis zwölften Jahrhundert mit dem Bußsakrament in Verbindung stehen. Ganze Gruppen dieser Denkmäler drehen sich um Übungen des religiösen Lebens; da giebt es Segen, Sprüche, Erklärungen des Pater noster und des Credo, Taufgelöbnisse und Eidesformeln. Am zahlreichsten aber sind solche Formulare, die sich auf die Beichte beziehen. Von Müllenhoff-Scherer sind eine ganze Reihe von „Beichten“, d. h. Beichtspiegeln [2]), publiziert und behandelt worden, die aus dem 9. und 10. Jahrhundert stammen: die sächsische, Lorscher, Fuldaer, Mainzer, Pfälzer, Reichenauer, Würzburger, bayerische „Beichte“ (letztere in zwei verschiedenen Fassungen); auch verdient an dieser Stelle das St. Emmeramer Beichtgebet Erwähnung [3]). Hierzu kommt noch ein von jenen Herausgebern übersehenes Beichtgebet, das in das

---

[1]) Ph. Jaffé, Monumenta Moguntina (Bibliotheca rerum Germanicarum t. III), Berolini 1866, p. 140: „Venienti enim populo, et prostrato ante pedes eius et cupienti confiteri peccata sua, dixit: *Scio omnia peccata vestra . . . non est opus confiteri, sed dimissa sunt vobis peccata vestra praeterita. Securi et absoluti revertimini ad domos vestras cum pace*“.

[2]) Mit Recht bemerkt Jostes in der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, XL (1896) 134 Note 1: »Ich gebrauche die Bezeichnung „Beichte“ nur widerwillig, denn sie erregt eine falsche Vorstellung; in der nächsten Ausgabe der Denkmäler sollte man den Namen ändern und das früher schon gebrauchte „Beichtspiegel“ einführen, wo es zur Unterscheidung von den „allgemeinen Beichten“ angebracht ist.«

[3]) Vgl. über die vorgenannten Stücke: K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.—XII. Jahrhundert, dritte Ausgabe von E. Steinmeyer, Berlin 1892, I 236—249, II 376—402.

das Ende des achten oder in den Anfang des folgenden Jahrhunderts zu setzen sein wird und in deutscher Sprache verfaßt ist [1]).

Eine andere, hier in Betracht kommende Gruppe wird von denselben als „Glaube und Beichte“ bezeichnet; es sind Formulare, die vor oder nach der Predigt als öffentliche Beichten dem Volke von der Kanzel herab vorgebetet zu werden pflegten. Bekannt sind aus dem 9. bis 12. Jahrhundert drei Benediktbeurer, drei Sangaller, zwei Wessobrunner und je ein Bamberger, Alemannisches und Münchener Formular von „Glaube und Beichte“ [2]).

Die Spendung des Bußsakraments erforderte in der ersten christlichen Zeit eine erhebliche Mühewaltung; denn der Geistliche mußte sich vergewissern über die Kenntnis der zum Heile notwendigen Wahrheiten, insbesondere über die zum würdigen Empfange des Sakramentes erforderlichen Stücke, da es an illiterati, an rudes in den Gebieten Germaniens sicher nicht gefehlt hat. Was heute Sache der Katechese in der Schule ist, was heute das Gebetbuch mit den Beichtgebeten darbietet, das alles mußte in alter Zeit bei Ablegung der Beicht gewonnen, ergänzt, vertieft und geprüft werden. Je weitere Kreise im Laufe der Zeit der Unterricht umschloß, je mehr Betbüchlein geschrieben und gedruckt wurden und in die Hände der Gläubigen kamen, umsomehr sahen sich die Beichtpriester entlastet; doch dies darzustellen, überschreitet die hier gezogenen Grenzen [3]).

Bis ins 15. Jahrhundert hinein zeigt sich ein starkes Schwanken in der Ordnung, die man bei der Aufzählung seiner Sünden beobachten sollte. Bald erfolgte die Selbstanklage nach den sieben Hauptsünden [4]), bald nach den fünf Sinnen, bald in irgend

---

[1]) Neuerdings veröffentlicht von J. Schwarzer in der Zeitschrift für deutsche Philologie, XIII (1882) 353 f. nach einer früheren, fast vergessenen Publikation bei E. Martene, De antiquis ecclesiae ritibus (1700) IV 650.

[2]) Vgl. hierüber Müllenhoff und Scherer I 287—318, II 430—460.

[3]) Viel Stoff ist zusammengestellt von H. Holtzmann, Die Katechese des Mittelalters, in der Zeitschrift für praktische Theologie, Frankfurt a. M. 1898, XX. Jahrg., S. 1 ff., 117 ff.

[4]) Eine umfangreiche Abhandlung über „Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden“ giebt O. Zöckler, Biblische und kirchenhistorische Studien, München 1893, III 1—III 118; vgl. besonders S. 66 ff. über „Das Hervortreten

einer andern Form. Ein festes, allgemein angenommenes Schema gab es damals noch nicht. Auch Gerson, der für lange Zeit als eine Autorität galt, kennt in seinem dreiteiligen Werke über die Gebote, die Beichte und die Kunst zu sterben, noch nicht den Dekalog als Grundlage für das Sündenbekenntnis [1]). Erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts kam es mehr und mehr in Brauch, sich hierbei nach dem Dekalog zu richten. Diese Methode scheint ganz besonders durch Johann Wolff (Lupi) von Frankfurt gefördert worden zu sein.

Das Beichtbuch dieses Frankfurter Leutpriesters bildet, wie überhaupt die Beichtbücher jener Zeit, eine wertvolle Ergänzung zu den von mir vor einigen Jahren herausgegebenen „Pfarramtlichen Aufzeichnungen (Liber consuetudinum) des Florentius Diel zu St. Christoph in Mainz (1491—1518)“ [2]). Aus den Mitteilungen dieses Mannes gewinnen wir ein gutes, übersichtliches Bild der pfarramtlichen Tätigkeit am Ausgange des Mittelalters und zugleich des Lebens der Gläubigen, wie es sich nach außen hin regelt und kundgiebt; dagegen vermitteln uns die Beichtbücher einen Einblick in das innere religiöse Leben des Volkes, wie es sich auf Grund der katechetischen Belehrung überhaupt und insbesondere derjenigen über die Beichte gestaltet.

Das Wolffsche Werkchen darf, von einigen Eigentümlichkeiten abgesehen, nicht als eine vereinzelte oder gar epochemachende Erscheinung betrachtet werden; ihm zur Seite stehen andere, die ebenfalls den Dekalog zur Grundlage für das Sündenbekenntnis machen. Von dieser Art haben sich außer jenem noch drei, im Druck erschienene [3]), bis heute erhalten, nämlich ein xylographischer Beichtspiegel nach den zehn Geboten

---

der Saligia-Reihe im 13. Jahrhundert“. Siehe auch ebenda IV 104—125 die Übersetzung der unversehrt erhaltenen Überreste des Textes von „Evagrius [Ponticus] größerer Schrift Von den acht Lastergedanken“ (nach der Berliner syrischen Handschrift Sachau 302).

[1]) Opusculum tripartitum de praeceptis decalogi, de confessione et arte moriendi, abgedruckt in Joannis Gersonii Opera omnia, ed. Lud. Ellies du Pin, Antwerpiae 1706, I 425—450.

[2]) In: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor. Bd. IV Heft 3, Freiburg i. B. 1904.

[3]) Von den nur handschriftlich verbreiteten Büchlein wird hier abgesehen.

(Verfasser, Druckort und -jahr unbekannt), ferner ein Magdeburger und ein Augsburger Beichtbüchlein, jenes von 1486, dieses von 1504. Das Magdeburger existiert nur in einem einzigen, leider stark beschädigten Exemplar [1]). Weil es nur unvollständig erhalten ist, weil ferner sein Inhalt mit dem Wolffschen Büchlein im Wesentlichen übereinstimmt, und weil endlich bereits an einer andern Stelle ausführliche Auszüge mitgeteilt sind [2]), darum lassen wir es hier bei Seite liegen und beschränken uns auf das Frankfurter, das xylographische und das Augsburger Büchlein.

---

[1]) Aufbewahrt in der Bibliothek des Priesterseminars zu Limburg an der Lahn. Als Drucker habe ich den Magdeburger Simon Koch festgestellt; vgl. Centralblatt für Bibliothekswesen VII (1890) 344. Im 17. Jahrhundert hat irgend ein roher Mensch nicht bloß eine Reihe der abgeschmacktesten und gehässigsten Randbemerkungen in das Büchlein geschrieben, sondern auch ganze und halbe Blätter herausgerissen.

[2]) In der Abhandlung des Frankfurter Dompfarrers Münzenberger: „Das Frankfurter und Magdeburger Beichtbüchlein und das Buch vom sterbenden Menschen“ in der Zeitschrift „Der Katholik“, Mainz 1880, I 297—310, daraus separat bei Kirchheim in Mainz 1881.

I. Das Beichtbüchlein des Frankfurter Kaplans Johannes Wolff vom Jahre 1478.

1. Vorbemerkungen.

Gegen Ende des Buches (Bl. 24 v) sagt der Verfasser von sich: „Johannes Wolff burtig von dem dorffe Kunersreut zunehst bij Peijreut gelegen zwischen Kreusen und Peireut, capellan zu sant Peter zu Franckfurt“. Wolff hat seine Arbeit nicht selbst in die Presse gegeben. Von den nicht näher bekannten Herausgebern des Büchleins wird dessen Autor bezeichnet als „venerabilis vir magister Iohannes Lupi [1], cappellanus cappelle sancti Petri in suburbio Franckfordensi“ (Bl. 25 r).

Der Geburtsort Kunersreut, heute Oberkonnersreut, liegt 3,707 Kilometer von Bayreuth auf der Straße nach Creussen und zählt 130 Einwohner. Welche Umstände das Kind eines so kleinen Dörfchens zum Studium und später in die Ferne geführt haben, ob gute Vermögensverhältnisse der Eltern, ob die Gönnerschaft eines Verwandten oder die Aufmerksamkeit eines benachbarten Geistlichen, das entzieht sich unserer Kenntnis [2]. Wo Johann Wolff den ersten Unterricht empfangen, seine höhere Ausbildung abgeschlossen und seine Ordination erhalten hat, das erfahren wir nicht; wir wissen nur, daß er den Magistergrad erlangt hat.

Wolff nennt sich „Kaplan“ an St. Peter in der Vorstadt Frankfurt. St. Peter war nämlich nicht eine selbständige Pfarrei,

---

[1] Die Genitivform des latinisierten Familiennamens Lupi darf nicht auffallen; sie war in jener Zeit üblich, so lauten Familiennamen: Coci, Sartoris, Pistoris, Fabri u. dgl.

[2] Vgl. unten S. 10 Anm. 1.

sondern blieb auch nach dem Baue der Kirche unter dem Plebanat des St. Bartholomäusstiftes. Die Kapelle war am 19. März 1452 durch Kardinal Nikolaus von Cues geweiht und zum Range einer Kuratkirche erhoben worden [1]).

Als man Ende 1895 die, baulich nicht bedeutende, Kapelle zum hl. Petrus abbrach, fand sich der lange verschollen gewesene Grabstein Wolffs wieder [2]). Das ganz eigenartige Denkmal bildet jetzt eine Zierde des neugeordneten historischen Museums der Stadt Frankfurt. Es ist zwar schon an anderen Stellen [3]) reproduziert worden; es verlohnt sich aber doch, auch diesem Hefte, das den ersten vollständigen Neudruck seines Beichtbüchleins enthält, ein Bild jenes seltsamen Monumentes beizufügen, das in so inniger Beziehung zu seinem Werkchen steht. Zu diesem Denkmal ist roter Mainsandstein verwendet. Es besteht aus zwei Teilen, aus einem Epitaph mit der Ganzfigur Wolffs und aus einer bildlichen Darstellung der zehn Gebote. Beide Teile sind gesondert zu betrachten.

Das Epitaph (1,10 m : 2,00 m) stellt ihn dar in liturgischer Kleidung: Albe, rote Kasel mit weißgelbem Kreuz und rotes Barett. Das Antlitz zeigt ernste, fast schmerzliche Züge. In der Linken hält er einen Stab, der schräg nach unten gerichtet ist, während sonst dieses Zeichen der Autorität der Jugendlehrer auf den Holzschnitten jener Zeit regelmäßig aufwärts getragen wird. Mit den Fingern der einen Hand macht er eine an den Fingern der andern abzählende Bewegung, gerade als ob er dem Beschauer etwas vordemonstrieren wollte. „Die Fingerstellung ist während des ganzen späteren Mittelalters die für Kirchenlehrer, Theologiedocenten und wie

---

[1]) Über die Gründung der St. Petersstelle im Jahre 1452 s. Battenberg, Die alte und die neue Peterskirche zu Frankfurt a. M., Frankfurt 1895.

[2]) „An der Kanzel“, wie man aus lokalgeschichtlichen Büchern wußte, unter den mittlern Fenstern der Südwand unter dem Verputz und der durch hochkantig gestellte Ziegel ausgeführten Vermauerung (aus dem Anfang des 19. Jhs.). Dank dieser Arbeit haben sich die Skulpturen und die Polychromierung recht gut erhalten. Vgl. F. Luthmer in der Zeitschrift für christliche Kunst, IX (1896) 4.

[3]) In der Zeitschrift für christliche Kunst IX (1896) 6; ebenda 4—8 wird das Doppeldenkmal eingehend von Luthmer beschrieben. Vgl. ferner C. Wolff und R. Jung, Die Baudenkmäler in Frankfurt a. M., Frankfurt 1895, I 177—181 und die farbige Reproduktion des Grabmals auf Tafel XXIV.

hier auch für Prediger und Kinderlehrer typische, und beruht darauf, daß in der alle Gebiete beherrschenden scholastischen Lehrweise die Beweisgründe der Reihenfolge nach unter Zahlenbenennung aufgeführt werden" [1]).

Die Umschrift des 2 m hohen und 1,10 m breiten Denkmals ist in gothischer Minuskel gehauen und lautet: Anno † dñi M° † CCCC [2]) † LXVIII † magister † Johanes † lupi † primus † plebanus † huius † ecclesie † doctor † decem † preceptorum † dei † obiit † in † die † sancti † Jheronimy [3]).

Dicht an das Epitaph stößt die Zehngebote-Tafel an. Sie mißt in der Breite 2,30 m und in der Höhe 1,10 m und enthält in zwei Reihen übereinander 12 halbkreisförmig geschlossene Nischen von 40 cm Höhe und 30 cm Breite. Die zweite bis elfte Nische beziehen sich auf die zehn Gebote Gottes. Während die Ordnung der Gebote im Beichtspiegel Wolffs für Erstbeichtende dieselbe ist wie noch heute in der katholischen Kirche, haben der Bildhauer und Wolff in seinem zweiten Beichtspiegel das sechste und siebente Gebot umgestellt, so daß das Verbot des Diebstahls dem des Ehebruchs vorangeht. In Nische 2 wird das erste Gebot durch zwei Personen veranschaulicht, die anbetend vor einer Götzenstatue knieen. In Nische 3 schwören zwei Personen mit aufgehobener Hand. Die Entheiligung des Sabbaths stellt ein Mann dar, der mit einer Hacke zum Schlage ausholt. Nische 4 führt zwei Kinder vor, die ihre Eltern mißhandeln. Auf dem 5. Bild streiten sich zwei Männer, von denen einer mit einem Schwerte bewaffnet ist. Das 6. zeigt, wie ein Dieb einer vor ihm sitzenden Person eine Münze aus der Tasche nimmt. In Nische 7 erblickt man hinter einem zurückgezogenen Vorhang zwei nebeneinander im Bette liegende Personen. Das 8. Gebot wird veranschaulicht durch eine Gerichtssitzung; vor dem Richter stehen drei Personen, offenbar der Kläger, der Angeklagte und ein Zeuge. In der 9. Nische zieht eine auf einem zinnengeschmückten Turm stehende Frau ihren Liebhaber an einem dicken Seil empor.

[1]) Luthmer a. a. O. 5 f.
[2]) Das vierte C ist auf dem Stein undeutlich geworden.
[3]) d. i. 30. Sept.

Das 10. Gebot wird vor Augen geführt durch zwei Männer, der eine steht hinter einem Tisch und zeigt mit der Linken auf einen vor ihm liegenden Gegenstand; der anders steht mit auf der Brust gekreuzten Armen davor[1]). Die Ordnungsnummer eines jeden der zehn Gebote wird in drastischer, auffallender Weise durch die emporgestreckten Finger einer bezw. zweier Hände angezeigt. Die erste und zwölfte Nische bilden gleichsam die Einleitung und den Schluß des Bilderdekalogs. In der ersten weist der gehörnte Moses auf die beiden Gesetzestafeln hin, und in der letzten hält ein ehrwürdig aussehender Mann ein langes, mehrfach gewundenes Spruchband dem Beschauer vor Augen. Obschon nicht ausdrücklich gesagt wird, wer mit jener Person gemeint ist, und was sie uns zu verkünden hat, so ist es doch leicht zu erraten. Unter den beiden Nischenreihen zieht sich nämlich in gothischer Minuskel die Inschrift hin: fili . mi . serua . mandata . mea . et . uiues . et . legem . meam . quasi . pupillam . oculi . tui || liga . eam . in . digitis . tuis . scribe . illam . in . tabulis . cordis . tui . prou. 7°. ca°". Offenbar ist die letzte Nische auf den Verfasser der Proverbien und auf seine eindringliche Mahnung in Kapitel 7 Vers 2 und 3 zu beziehen.

Auf Bl. 25ʳ des Beichtbüchleins heißt es: „Hoc opusculum industria et arte impressoria fieri ordinavit et constituit venerabilis ... Johannes Lupi ... per suos manufideles dirigi sic, ut perpetuo maneat sine alienacione, ubicumque directum fuerit apud parrochias sedium diocesis Maguntinensis, sicque, ut pro anima constituentis sedula prece proque suis benefactoribus oretur. Quod completum est anno domini MCCCCLXXVIII etc." Die Drucklegung beruht also auf einer testamentarischen Verfügung Wolffs, deren Ausführung durch die Treuhänder erst im Jahre 1478, also zehn Jahre nach dem Ableben des Testators, erfolgt ist. Aus dem Umstande, daß der Druck erst geraume Zeit nach dem Tode des Verfassers erschienen ist, möchte ich schließen, daß er nicht

[1]) Anders schreibt Luthmer a. a. O. bezüglich der beiden letzten Darstellungen: „auf dem einen sehen wir eine Frau, welche ihren Liebhaber in einem Korb an der Wand des Hauses emporzieht, auf dem letzten einen hinter einem Tische sitzenden Mann, welcher einen vor ihm stehenden zum Betrug zu verleiten scheint".

ganz und gar druckfertig aus der Hand des Verfassers in die Presse gekommen ist, und daß nicht alsbald eine zweite Hand zur letzten Durchsicht bereit gewesen sein mochte. Das Buch sollte einem jeden Pfarrer im großen Erzstifte Mainz zum Gebrauche übergeben werden; jede Seelsorgsstelle sollte ein Exemplar zum bleibenden Besitze erhalten, und es durfte ihr nicht entfremdet werden. Wie so häufig im Mittelalter, so bittet auch der Verfasser und Stifter dieses Büchleins demütig um eifriges Gebet für seine abgeschiedene Seele und für die seiner Wohltäter [1]).

Die Treuhänder übertrugen den Druck nicht einem Frankfurter, da die Stadt in ihren Mauern noch nicht eine Druckerei besaß, auch nicht einer Offizin in dem benachbarten Mainz, sondern den Kogelherrn zu Marienthal im Rheingau (Vallis sanctae Mariae). Es war mir eine freudige Überraschung, als ich vor 25 Jahren den Marienthaler Preßerzeugnissen nachging und als der erste das Beichtbuch Lupis dieser, seit 1468 tätigen Presse zuweisen konnte.

Das Buch zählt 26 Blätter in Quart, der Satz zu 36 Zeilen ist einspaltig. Die Type ist die kleinste der Marienthaler Presse. Die Seiten sind nicht nummeriert, ohne Signatur und Custoden. Zur Interpunktion sind nur Punkte und Trennungsstriche verwendet. Ochsenkopf mit Stange und Antoniuskreuz, sowie Kirchenfahne bilden das Wasserzeichen des körnigen Papiers; mit Ausnahme eines kolorierten I in „ich armer sundiger mensche“ sind alle Versalien schwarz und mit dem Text gleichzeitig gedruckt [2]).

Bis jetzt habe ich drei noch erhaltene Exemplare des Beichtbuches ausfindig machen können: 1. Mainz, Bibliothek des bischöflichen Seminars: Inc. 825. Hier ist es zusammengebunden mit dem anderen Marienthaler Drucke von Gerson, Drigedeilt werk

[1]) Es heißt nicht: Eltern, Verwandte, sondern Wohltäter, was den Gedanken nahe legt, daß er diesen seine Ausbildung zu verdanken gehabt hatte.

[2]) F. Falk, Die Presse zu Marienthal im Rheingau und ihre Erzeugnisse (15. Jahrhundert). Mit 2 Facs.-Taf. Mainz 1882, S. 16—18. F. W. E. Roth, Die Marienthaler Drucke der Seminarbibliothek zu Mainz, im Centralblatt für Bibliothekswesen XII 455. Ders., Zur Literatur deutscher Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts in der Zeitschrift für deutsche Philologie XXVI (1893) 469 f.

(Inc. 824). Das Buch befand sich schon früh im Seminar und zwar laut Vermerk: „Ex legato r[everendissi]mi perillustris et gratiosi D[omi]ni Io[ann]is ab Heppenheim condicti a Saal p[rae]positi Mog[untini]". Der Schenkgeber, der am 2. Februar 1672 starb und in der Barbarakapelle des Mainzer Doms ruht, gehörte zu den Wohltätern des Seminars und zu den besonderen Ratgebern des Gründers, des Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn [1]). Dieses Exemplar steckt noch in seinem ersten Einbande, einem Deckel aus Eichenholz, der zum Teil mit Leder überzogen ist; auf letzterem sind eingepreßt die Namen **ihs maria**, ferner Löwen, Adler und Lilie in rautenförmiger Einfassung.

2. Gießen, Universitätsbibliothek. Dieselbe erwarb diesen Druck mit den Büchern des aufgehobenen Kogelherrnhauses zu Butzbach in Oberhessen. Vordem war dieses Exemplar zusammengebunden mit Handschriften und mit dem Gersonschen dreigeteilten Werk; ehemals war es mit Nr. 851, jetzt ist es als W 21 810 signiert. Geffcken [2]) kannte dieses Exemplar.

3. Cassel, ständische Landesbibliothek, zusammengebunden mit den seltenen Mainzer Wiegendrucken Determinatio duarum quaestionum Sifridi episcopi Cirenensis und Responsio ad quaestiones Sifridi.

Wolffs Büchlein enthält zunächst eine kürzere Beicht für erstbeichtende Kinder und eine ausführliche für solche Personen, die geistig weiter fortgeschritten sind. Dann folgen Belehrungen verschiedener Art. Zuerst will er zeigen, daß die Sünden gegen das Credo, die himmelschreienden Sünden, der Mißbrauch der fünf Sinne, die sieben Haupt- und neun fremden Sünden, die sechs Sünden wider den heiligen Geist usw. zugleich Sünden gegen die zehn Gebote sind und sich in einem Beichtspiegel nach

[1]) Über Joh. von Heppenheim s. G. Chr. Joannis, Rerum Moguntiacarum vol. II., Francofurti ad Moenum 1722, p. 295; H. Schrohe in Studien aus Kunst und Geschichte. Fr. Schneider zum 70. Geburtstage gewidmet von seinen Freunden und Verehrern, Freiburg 1906, S. 143 ff.

[2]) Vgl. J. Geffcken, Der Bildercatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther, Leipzig 1855, I 26—28.

den zehn Geboten, wie er ihn darbietet, ganz gut unterbringen lassen. Hieran schließt sich eine Belehrung über die Todsünde im allgemeinen und über die Reue an. Die Worte: „Et sic est finis exposicionum et declaracionum vulgarium decem preceptorum“ (fol. 20r) bilden den Schluß des eigentlichen Beichtbüchleins. In einem Anhange bringt er zunächst noch Betrachtungen (in Anredeform) über verschiedene Wahrheiten, die den Bußgeist wecken sollen, nämlich über die Vorzüge der Liebe zu Gott und und die Nachteile der Sünde, dann über den Ausschluß des Todsünders vom Himmel und die unbedingte Notwendigkeit der Reue, ferner über die Liebenswürdigkeit des Gerechten und die Abscheulichkeit des Sünders. Dann erörtert Wolff des langen und breiten seinen Lieblingswunsch, es möchten doch die Priester nach dem vorschriftsmäßigen Abbeten des apostolischen Glaubensbekenntnisses [1]) häufig die zehn Gebote erklären; dies würde vierzehn gute und heilsame Wirkungen haben. Alle möglichen Einwendungen, die man gegen seinen Vorschlag erheben könnte, werden zu widerlegen gesucht. Er drängt darauf, daß in allen Pfarr- und Kuratkirchen der Dekalog erklärt werde, daß die Pfarrer und Kapläne die Pönitenten ihre Sünden in der Reihenfolge des Dekalogs aufsagen lassen und daß sie auch die Ordensleute für diese Methode zu beichten gewinnen sollten. Desgleichen sollen die Schulvorsteher die Kinder anhalten, die zehn Gebote auswendig zu lernen [2]).

Was nun den Wert der Beichtbelehrung, wie sie bei Wolff vorliegt, angeht, so trifft auch hier zu, was ein unbekannter Autor in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung [3]) über den Leipziger Beichtspiegel vom Jahre 1495 (gedruckt durch Kachelofen) gesagt hat:

[1]) Im Jahre 1493 hat Erzbischof Berthold von Henneberg 40 Tage Ablaß verliehen sowohl jedem Priester, der bei der Sonn- oder Feiertagspredigt in der Pfarrkirche das Pater noster, Ave Maria, das Apostolische Glaubensbekenntnis und den Dekalog auf der Kanzel Wort für Wort vorspricht, als auch den Laien, die andächtig zuhören und mitbeten. Vgl. J. S. Severus. Parochiae Moguntinae intra urbem primores, Aschaffenburgi 1768, p. 97 sq.

[2]) Hiernach wurde damals in den Schulen zu Frankfurt auch Unterricht in der Religion erteilt.

[3]) In Nr. 10 vom 23. Jan. 1896, S. 37—39.

„Wir sehen, wie reif und geschärft doch in vielen Beziehungen das sittliche Urteil in jener vielgeschmähten Zeit war. Der (unbekannte) Verfasser hat das Leben und Treiben des Volkes genau beobachtet; eine ganze Anzahl kleiner Sünden geißelt er, über die unsere Zeit gern hinwegsieht, z. B. das Sichverleugnenlassen, wenn man nicht dazu aufgelegt ist, Besuch zu empfangen, die Üppigkeit im Essen und Trinken ... Er fordert auch nicht bloss äußerliche, pharisäische Gerechtigkeit, sondern auf die Gesinnung kommt es ihm allenthalben an ... Der Verfasser bestimmt auch die Rechtschaffenheit nicht etwa blos negativ als Meiden dieser und jener Sünden, sondern auch positiv als vollkommene Gesinnungsaufrichtigkeit, als dankbare, hingebungsvolle Liebe zu Gott, als lautere Liebe zum Nächsten, die nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt, nicht nach Schaden trachtet, sondern alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, — und doch konnte gerade das massive Schema der sieben Todsünden [1]) dazu verleiten, in Sichfreierhalten von diesen groben, in die Augen springenden Lastern den Inbegriff der Sittlichkeit zu sehen".

Wolff verfährt nicht nach Willkür, sondern zieht fort und fort entweder die hl. Schrift oder Stellen aus Kirchenvätern und Kirchenlehrern, z. B. Ambrosius, Hieronymus, Hugo von St. Viktor, Skotus, St. Bernhard, Gerson usw. als Autoritäten herbei. Mit einer tüchtigen theologischen Bildung verbindet er ein gutes Verständnis für psychologische Vorgänge; er kennt die Volksseele nach ihrer guten wie schlimmen Seite hin. Von seinem pastorellen Eifer zeugt zunächst das ganze Buch, dann aber auch sein Grabstein; nennt ihn dieser doch eigentümlicher Weise „doctor decem preceptorum"! Auch greift er zuweilen zurück auf vorchristliche Autoren, besonders Aristoteles, den er wohl nur mittelbar aus gleichzeitigen philosophischen Lehrbüchern kennt.

Daß er einen streng kirchlichen Standpunkt einnimmt, ergibt sich aus seiner eigenen Erklärung auf Bl. 24^{v} des Buches: „Item wo etwaß da geschrieben were, das da offenlich ader

[1]) Gemeint sind die sieben Hauptsünden, nach welchen dieser Beichtspiegel abgefaßt ist.

ußlegelich mocht syn widder got ader cristlichen glauben ader heylige kyrchen ader heylige priesterschafft, wolde ich Johannes Wolff ... [hiermit] widderruffen und schriben und wolt eß han vor keyn schrifft" [1]).

Es mögen Bedenken darüber entstehen, wie ein so ausgedehnter Beichtspiegel gebraucht werden könnte und sollte. In dieser Hinsicht belehrt uns eine handschriftlich in der Hamburger Stadtbibliothek verwahrte Beicht nach den zehn Geboten also: „Auch sal man wiszen, das dise bichte nicht darumb also lang gemacht ist, das sie ein ieglicher gantz oder alle zyt solle bichten, sunder das man darusz solle nemen eyne rechte ordenunge, und waran der mensche nicht schuldig ist, das sal er nicht uszsprechen" [2]).

Um Einrichtung und Zweck des Wolff'schen Beichtbüchleins richtig zu beurteilen, muß man wohl beachten, daß es nicht für die Kinder und erwachsenen Laien, sondern für den Seelsorger berechnet ist und zwar für einen Klerus, der, wie die vielfach nur angedeuteten Zitate erkennen lassen, philosophisch und theologisch gut gebildet war. Die Pfarrer sollen einen Leitfaden erhalten, dessen sie sich bei dem Volksunterrichte, bei der Vorbereitung der Gläubigen auf den Empfang des Bußsakramentes bedienen können. Bemerkenswert ist hier noch besonders, daß Wolff mit aller Entschiedenheit dabei den Dekalog zu Grunde gelegt wissen will; in seiner Schrift wird er nicht müde, darauf hinzuweisen, daß das ganze Sittengesetz in den zehn Geboten enthalten und daß es von dem größten Nutzen ist, das Volk mit ihnen möglichst vertraut zu machen. Mit Recht bemerkt Luthmer [3]): „Wir müssen uns dabei erinnern, daß der Ausgang des XV. Jahrh. die Zeit war, in welcher der Dekalogus [4]), als Aus-

[1]) = als wäre es nicht geschrieben.

[2]) Geffcken a. a. O., Bd. I Beilagen Sp. 88.

[3]) Zeitschr. für christl. Kunst IX 5.

[4]) Über die Dekalog-Erklärungen bis 1525 überhaupt habe ich ausführlich gehandelt in den Historisch-politischen Blättern CIX 81. Beachtung verdient die St. Galler Inkunabel 436 mit deutschem Pater, Ave, Symbolum und Dekalog vom Jahre 1492. Der Druck ist von G. Dickmut in Ulm. Fehlt bei Hain.

gangspunct für die Beichte, besonders häufig kommentiert, beschrieben und bildlich dargestellt wurde. Tafeln mit den Geboten für die Analphabeten, mit drastisch wirkenden Bildern versehen, wurden überall in Kirchen, Schulen und geistlichen Stiftern angeheftet, die diesen Gegenstand behandelnden Bücher reichlich mit Holzschnitten ausgestattet, so daß auch diese in farbigen Steinreliefs sich uns darstellende Wiedergabe [auf dem Stein der St. Peterskirche zu Frankfurt] sich vollständig in den Lehrapparat der damaligen Zeit einfügt". Im Laufe der Zeit wurde neben dem Vater unser, dem Ave und Credo auch der Dekalog eines der katechetischen Hauptstücke, welche die Gläubigen im Gedächtnis behalten sollten. Der Dekalog sollte als Spiegel dienen, in welchem sich alle beschauen konnten und sollten. Daher dessen häufige Erklärung auf der Kanzel, daher die Tafeln [1]) oder Malereien auf den Kirchenwänden, daher die Gegenüberstellung von Befolgung und Versündigung mit ihrer Belohnung und Bestrafung. Der ins 14. Jahrhundert zurückgehende, beliebt gewordene und seit 1474 oft gedruckte „Seelentrost" ist im Grunde genommen ein Exempelbuch zum Dekalog [2]).

In theologischer Beziehung ist das Beichtbüchlein Wolffs von Münzenberger und Cohrs in verschiedener Weise beleuchtet worden [3]). Auch die Germanisten, Kulturhistoriker nnd andere Fachgelehrte werden für ihre besonderen Zwecke noch mancherlei aus dieser Schrift entnehmen können. Obwohl Geffcken, Münzenberger und Cohrs [4]) bereits Stücke aus diesem Werckchen veröffentlicht haben, halte ich es dennoch für angebracht, endlich

[1]) Vgl. z. B. über die Steinplatte mit den zehn Geboten im Chor der Kirche zu Gmein bei Reichenhall den Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums zu Nürnberg, neue Folge. XXI 1874) 256; s. auch ebenda IV (1856) 111.

[2]) Von 1474 bis 1523 sind etwa 14 Ausgaben bekannt: Köln (5 mal), Augsburg, Utrecht, Zwolle, Delft. Vgl. Historisch-politische Blätter CVIII 218; Centralblatt für Bibliothekswesen IX 508 f., 578.

[3]) Geffcken I 26—28; Münzenberger a. a. O. I 168—185; F. Cohrs, Zur Katechese am Ende des Mittelalters, in der Zeitschrift für praktische Theologie XX (1898) 289—309.

[4]) Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

einmal einen vollständigen Neudruck dieses seltenen und interessanten Büchleins zu besorgen.

Der Abdruck schließt sich möglichst enge an die Vorlage an. Die heute oft unverständliche Interpunktion des Originals, das übrigens nur Punkte und Trennungszeichen kennt, wird sinngemäß gestaltet. Die zahlreichen Abkürzungen sind aufgelöst. Die Buchstaben u und v werden nach dem heutigen Brauch angewendet. Es wird i als Vokal, j als Konsonant gebraucht. Im deutschen Texte werden ij und y, sowie ss und ß nach Maßgabe des Originals beibehalten. ę wird nach der sonstigen Schreibweise des Wortes durch e, ae oder oe wiedergegeben. Große Anfangsbuchstaben werden beim Beginn eines Satzes, bei Eigennamen und von Eigennamen abgeleiteten Adjektiven angewendet. Der besseren Übersicht wegen sind einzelne Abschnitte mit Überschriften versehen, und die Abteilungen numeriert worden; diese Zusätze des Herausgebers sind von eckigen Klammern eingeschlossen [1]).

In sprachlicher Hinsicht begegnen wir kleinen Schwierigkeiten [2]). Wolff braucht Ausdrücke, deren Bedeutung zwar im allgemeinen aus dem Zusammenhange erschlossen werden kann, aber doch nicht mit aller Sicherheit feststeht, z. B. knyten, hertzenknyten, knallen, dubel, wolf, smyt: diese Ausdrücke des Fluchens waren im Volke gang und gäbe, und Wolff mußte sie anführen, um deutlich zu sein [3]).

Ein Teil seiner Zitate, sowie die Anwendung von Maximen entzieht sich unserem vollen Verständnisse, was er öfters durch nur stückweises Angeben von Sätzen selbst verschuldet. In der Schule hat sich so manches fortgeerbt, was später als Ballast gefunden und dann nicht weiter geschleppt wurde: wir brauchen uns deshalb auch nicht damit abzuquälen.

---

[1]) Dieselben Regeln sind auch beim Abdruck der beiden andern Beichtbüchlein befolgt worden.

[2]) Bei der Lösung einiger Schwierigkeiten konnte ich mich der Beihilfe des Herrn Prof. Dr. Franck in Bonn und des Herrn Bibliothekars Dr. Schorbach in Straßburg i. E. erfreuen, wofür ich diesen Herren hier meinen Dank ausspreche. Dasselbe gilt von Herrn E. Schröder, Göttingen, und der Direktion des Germ. Museums, Nürnberg.

[3]) Wolffs Schreibweise schwankt öfters; so findet sich „hat“ und „hait“, „daß“, „daiß“ und „daz“, „sweißlon und „schweißlon“.

2. Text.

[I. Beichtspiegel für Erstbeichtende[1]).]

Vor die anhebenden kynder und ander zu bichten in der ersten bijcht[2]). 1r

[I]ch armer sundiger mensche, ich bekennen mich dem allemechtigen gode und unser lieben frauwen und allen gotes heyligen und uch priester an gotis stat, daß ich leyder vil gesundiget han czu dem ersten widder die heyligen czehen gebot.

An dem ersten, daß ich got nit han andechtiglichen angebet, als ich billich solt haben gethan; min gesatzt buß[3]) dry tage underwegen han gelaßen.

Glauben.

Und daß ich han geglaubet an czeuberniße zwey male etc.

Liebhaben uber alle creaturen.

Und daß ich myne vatter und muter lieber han gehabt dan got, wan[4]) von yren wegen han ich zehen male gelogen und betrogen.

Hoffen.

Und han mee hoffenunge zu yne gehabt, daz sie mich vorsehen, dan zu gote[5]).

Und eren.

Und ich han got dru male geuneret, wan ich nit mit beyden knyeen han niddergeknyeet geyn dem heylgen sacrament, und

---

[1]) Geffcken I 26–28 hat unter dem Strich den Text des Beichtspiegels für die Erstbeichtenden, soweit er den Dekalog betrifft (vgl. unten S. 21 Anm. 3), wörtlich abgedruckt, allerdings mit manchen Ungenauigkeiten; betreffs des übrigen Teiles dieses Beichtspiegels begnügt er sich mit einer kurzen Inhaltsangabe.

[2]) „Anhebende Kinder“. Das Interrogatorium des Bartholomäus von Chaym von Mailand sagt: „. . . interrogari potest . . ., si confessus est integre singulis annis, sicut tenetur quilibet a septennio“. Vgl. Geffcken I 25, wo sich noch weitere Belege dafür finden, daß vom 7. Lebensjahre an gebeichtet wurde. „Andere in der ersten Beicht“, also außer den Kindern ältere, welche ihre erste Beicht über das 7. Jahr hinaus verzögert haben. Der Katechet hat also den Unterricht und die Beicht nach Alter und Stand zu behandeln.

[3]) Die in der vorhergehenden Beichte für längere Zeit auferlegte Buße.

[4]) wan, wann = denn. [5]) Ich habe mehr Hoffnung auf die Fürsorge der Eltern als auf Gottes Vorsehung gesetzt.

han mynen hut dick [1]) nit abgeczogen, so ich in sine heylge kirchen byn gegangen.

Darnach, liber here, widder daß ander gebot, han ich leyder by got, unser lieben frauwen, heiligen crutze, werlicz [2]), allen heilgen czwentzig male gesworn und bij zehen malen darczu gelogen und auch eyn male gesworen leyder bij den gliddern Christi, lungen, heubt etc. Und han got darzu genant, und ich han hundert male bij got dem heren geflucht: knyten, knallen [3]), ubel, boise jar etc. und han gar viel getufelt [4]) etc.

Widder daß dritte han ich zwey male an dem sontag geschniczt, fogelkorb gemacht [5]), fogel gefangen und han sechs fyertage nit messe gehort und alle fiertage predige versumet [6]), dru male under der messe schappel gemacht [7]) und han viij fyertage gedanczt und eyn gancz mure uffgefurt. Du salt nit liegen. Exempla ponimus, non quod ita sit, sed ut sencientes vel ut in alio loco addiscentes addiscant etc. [8]).

1v Widder das vierd han ich zwey male wieder myn eldern gekyffelt [9]), widdergebyssen [10]), gemurmelt, angefarn; und

---

[1]) dick = häufig, heute noch im Munde der mittelrheinischen Landbevölkerung zu hören.

[2]) werlicz ist unklar; ob = wahrlich, wahrhaftig?

[3]) knyten, knallen ist unklar. Unten im erweiterten Beichtspiegel für Erwachsene heißt es: „knallen, dubel, febres, Antonigesplage, hertzenknyten, pestilentz"; vgl. S. 31.

[4]) geteufelt, z. B. helf dir der Teufel (siehe unten S. 31), also Redensarten, bei welchen das Wort „Teufel" sündlicherweise vorkommt.

[5]) Vogelkorb = Vogelkäfig.

[6]) Es wurde also sub peccato gefordert, der Predigt beizuwohnen.

[7]) schappel = schmaler Kopfreif von Zeug oder Metall, Blumenkranz oder ähnliches. Ein Bild gibt H. A. Müller und O. Mothes, Illustriertes archäologisches Wörterbuch der Kunst, Leipzig und Berlin 1878, II 828 Figur 1189.

[8]) Eine ganze Mauer aufgeführt: ein Ding der Unmöglichkeit für ein kleines Kind! Derartige Sätze sollen stutzig machen, damit der Beichtende nicht, von diesem Sündenregister verleitet, gedankenlos sage, was er nicht getan hat und auf diese Weise gleichsam lügt, daher die Mahnung: „Du salt nit liegen". Dergleichen Unmöglichkeiten gibt das Beichtbuch mehrere an, z. B.: Ich habe den Kaiser mit einer Streitaxt totgeschlagen, dem Rate zu Frankfurt zehntausend Gulden gestohlen. Vgl. unten S. 19.

[9]) Wohl = keifen, schelten, zanken. Vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 4. Auflage, Straßburg 1889, S. 165.

[10]) widdergebyssen = widerspenstig gewesen.

han nit gethan, was sie mich han geheyßen; geyn minen meynstern,. priestern, raitheren han ich nit bij czehen malen myne kogel [1]) abegezogen.

Lieber her, widder das funfft han ich mich zwey male myt den buben [2]) mit snee und steyn gew[o]rfen, und vier male geraufft, gefust [3]), gestoßen und geschlagen und lang zorn, nyd [4]), haß, fyentschafft geyn yne getragen und zwey male mit mynen geswisteren. Ich han den luden yre huner, enten, genß geworffen. Ich han den keyser mit eyner strideaxß zu tode geslagen. Merck, das du ware sagest. Opposita juxta se posita magis elucescunt etc. [5]).

Lieber her, widder das vj. [6]) han ich minen gesellen fedder, bappyer, hultschu [7]) etc. sieben male gestoln und bieren, eppele, nuß, kese und weck vier male myner muter genommen. A timore tuo concepimus et peperimus spiritum s. salutis [8]). Innata est nobis via a communioribus etc. [9]). Ich fand eyn heller, den gab ich nit widder etc. Zehen dusent gulden han ich dem rail zu Franckenfort gestolen. Bedracht dich gar wol und luge nit etc. [10]).

In dem vij. gebodt, got sij eß geklaget, han ich mich zwey male vergeßen mit eynem gemeynen turcken. Sage selbs die

---

[1]) Kogel, die damalige Kopfbedeckung der Männer (Kapuze); davon erhielten gewisse Ordensleute mit einer Kapuze den Namen „Kogelherren".

[2]) „Mit den Buben" fehlt bei Geffcken I 27.

[3]) gefust, mit der Faust geschlagen.

[4]) Nyd = Neid; auf Bl. 2v, 12r und auf 14r steht dafür nydhaß.

[5]) Gegensätze wie Kaiser und Kind, Kind und Mörder, nebeneinandergestellt, dienen dazu, dem Kinde die Sache klarer zu machen und es zu lehren, auf daß es den Beichtspiegel nicht mechanisch benutzt und Unsinn daherschwätzt. Vgl. oben S. 18 Anm. 8.

[6]) Über die ehemals gebräuchliche Umstellung des 6. und 7. Gebotes vgl. Geffcken I 77 f.; s. auch oben S. 8.

[7]) Papier, Holzschuhe.

[8]) Ob dem Verfasser die anders interpungierte Stelle bei Isaias 26, 18 vorgeschwebt hat: „Concepimus, et quasi parturivimus, et peperimus spiritum: salutes non fecimus in terra"?

[9]) „Innata via etc." ist der Anfang einer Schulmaxime, die unten fol. 21v vollständig mitgeteilt wird.

[10]) Vgl. oben S 18 Anm. 8.

·zale, gesteltiniße und wijse [1]) clerlichen und zuchtiglichen heruß. Nit laß dir den priester in dine muren [2]) hauwen mit eynem steynbickel, das ist mit fragen; er mochte dir eyn loch odder zwey machen und moicht nichts fynden, so hette er dir dyne muer zu schanden gemacht, und er konde [3]) das loch nit widder zu gemuren [4]).

Widder das viij. han ich bij zwenczig malen mit liegen und schedlichen lugen falsche gezugniße gegeben uber unser knecht und mayd; han gesprochen: sie stelen uns und sint uns nit getruwe. Ich han dru male myne gesellen lugeclichen beswetzt [5]), accuseret [6]) etc. Ich han sechs male die lude hunde, kreden, dufelskoppf geheyßen. Ich han mit den cleydern falsche gezugniße gegeben an der fastnacht, als were ich eyn meydgen, so ich eyn knabe byn gewest etc. Was du gethan haist, das
2 r sage, das || ander laiß underwegen.

Lieber here, widder daß ix. gebot hat mir dick und vil der dufel und daz fleysch ingeblasen in myne hertze unkusche begirde zu andern hußgenoßen, die ich nit han ußgeschlagen. Lieber here, ich han bij vier malen mynen willen gantz darzu gegeben ym hertzen, hette ich eß vor der wernt [7]) mogen volnbrengen, ich hette das dufellisch werck volnbracht. Ich han unkuslich [8]) begirlich gesehen hyn und here etc. und getast mit den henden und armen etc. Krin [9]) hait mich unkuslich angesehen etc. Sage din sunde und biß nit eyn verreter in der bicht etc. [10]).

Lieber here, widder das leste gebot hait mir der bose geyst dick und viel ingeblasen: Stele dyner mayd uß yerem budel [11]) drij heller; sehe yß [12]) nyemants, du wollest da eyne [!] gulden nemen. Und han soliche inblasunge des dufels nit ußgeschlagen, sunder

[1]) Zahl, Umstände und Weise. [2]) Mauern.

[3]) Statt koude, wie im Original steht, ist zu lesen konde.

[4]) Der Beichtende soll durch Angabe der erschwerenden Umstände der Sünde den Beichtvater des Fragens und der damit verbundenen Gefahr überheben; diese Gefahr besteht darin, daß durch eine unvorsichtige Frage vielleicht ein Schaden angerichtet wird, der sich nicht wieder gut machen läßt.

[5]) mit lügnerischen Worten beschuldigt, verklatscht. [6]) = angeklagt.

[7]) wernt, werntlich = Welt, weltlich. [8]) auf unkeusche Art.

[9]) Krin kommt nochmals vor als Kryne (S. 28) und ist wohl zusammengezogen aus Katharine. [10]) Sei nicht ein Verräter, d. i. sage nicht, was andere, z. B. Katharine, getan haben, sondern laß es weg und verrate niemanden in der Beichte. [11]) budel = Beutel. [12]) yß = es.

ich han in minem willen des hertzen bij vj male gut begert mit steln, fynden, spyln, betriegen etc.

Wie ich mich sust [1]) vergeßen han widder die zehen gebodt, als got der here wol weyß, und ich eß nit kan erkennen, so ist eß mir leyt und ruwet mich und begere gnade und ablaß, lere und underwisung etc.

Darnach mag der mentsche vor sich nemen die gemeyn syeben heubtsunde und daruß bichten, abe [2]) er etwaß darynne wiste, das er nit beschloßen und gebichte hette in den zehenn gebodden etc. [3]).

Hoffart.
Gyczikeyt.
Czorn.
Unkuscheyt.
Uberessen, uberdrincken.
Nyd haß.
An gotis dinst dragheyt.

Ubereßen: uber, das ist uber sin complex [4]) eßen, das er yß nit mag verdauwen. 2v

Uber, das ist uber das gebodt der heyligen kyrchen essen: so man nit hat gefast, so man hat milch gessen [5]), so man oley solt han gessen, so man nit zu rechter stunde isset, so man uber zemlich gelobnisse isset etc. [6]).

Uber, das ist uberig zuviel, dadurch er syn arbet underwegen muß laißen, essen.

Uber, das ist uberig zuvil lust vor das ewigen leben han ym essen.

Uber, das ist uberig zuviel, dadurch er kranck ist worden, essen.

Uber, das ist uberig zuvil gyczlich [7]) als eyn swyne ader scheymperlich essen [8]).

Uberdrinken: die ußlegunge ist quasi als mit dem uberessen.

---

[1]) sust = sonst, außerdem. [2]) abe = ob.

[3]) Außerdem möge der Beichtende darüber nachdenken, ob er sich nicht etwa durch die Hauptsünden verfehlt habe, soweit sie nicht im Dekaloge enthalten sind. — Bis hierhin ist der Text bei Geffcken I 26—28 wörtlich abgedruckt; vgl. oben S. 17 Anm. 1; den weitern Inhalt des Beichtspiegels für die Erstbeichtenden deutet er a. a. O nur an.

[4]) Mehr essen, als es die Leibesbeschaffenheit verträgt. [5]) Die Laktizinien waren zu gewissen Zeiten verboten, jedoch nicht die Benutzung des Öls bei der Bereitung von Speisen. [6]) Wenn man sich durch ein Gelübde zu besonderer Enthaltsamkeit verpflichtet hat. [7]) gyczlich = gierig. [8]) scheymperlich = daß es eine Schande ist, daß man sich schämen muß.

Darnach mag er sehen in die funff ußwendige synne: Sehen, horen, riechen, smacken, tasten etc. [1]).

Sepe nocet, qui multa docet, quia vix retinentur.
Excoquitur, quicquid capitur, dum pauca docentur.

Iglich jare hat { zwo und funffczig wochen
{ vierdehalb hundert und xiiij tag.

Loquendum etc. ut multi, senciendum vero ut pauci etc.

Jhesus. Maria.

Vater unser, der du etc. Gegrußet sijstu Ma[ria] etc. Ich glauben etc.

8r Eyn got saltu anbeden, glauben, liephaben uber alle creature, dyenen, hoffen etc.

Unum crede deum, nec vane jura per ipsum.
Sabbata sanctifices, habeas in honore parentes.
Non sis occisor, mechus, fur, testis iniquus.
Alterius nuptam, nec rem cupias alienam [2]).

Ut tibi sit vita, semper saligia vita [3]).

Jussio, consilium, consensus, palpo, recursus,
Participans, mutus, non obstans, non manifestans [4]).

Clamant ad dominum de terra crimina quinque:
Usura, zodoma, merces homicidaque, preda [5]).

Visito, cibo, poto, redimo, tego, colligo, condo [6]).

Impugnans verum, presumens spemque relinquens,
Hinc induratus odiensque fratris amorem,
Emendam spernens, impugnans pneuma beatum [7]).

---

[1]) Nach der Erforschung über die sieben Hauptsünden soll der Beichtende nachdenken, ob er mit den fünf Sinnen gefehlt hat.

[2]) Diese Memorialverse geben die zehn Gebote metrisch zur Unterstützung des Gedächtnisses wieder. Sie kommen in Werken jener Zeit oft vor, besonders in den Beichtbüchlein, die „Poeniteas cito" genannt werden. Vgl. Geffcken I 188.

[3]) Meide stets die saligia d. h. die sieben Hauptsünden. Jenes seltsame Merkwort ist gebildet aus den Anfangsbuchstaben von: **s**uperbia, **a**varitia, **l**uxuria (Unkeuschheit), **i**ra, **g**ula (Unmäßigkeit im Essen oder Trinken), **i**nvidia, **a**cedia (Trägheit).

[4]) Die neun fremden Sünden.

[5]) Die usura erscheint hier als die fünfte himmelschreiende Sünde, während die jetzt gebräuchlichen Handbücher deren nur vier aufzählen.

[6]) Die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit.

[7]) Die sechs Sünden wider den Heiligen Geist.

Unctio, crisma, thorus, contricio, fons, cibus, ordo [1]).

Octo beatitudines:

Pacifici, mites lugent infestaciones,
Esuriunt, mun., mis., pau., sunt hec octo beata.

Octo beatitudines.	Pacificacio. Mititas. Luctus. Pati persecucionem propter justiciam. Esuries et sitis pro justicia. Mundicia cordis. Misericordia. Paupertas spiritu.

Sap. intel. con. for. sci. ti. pi. collige dona [2]).

Septem dona Spiritus sancti.	Sapiencia. Intellectus. Consilium. Fortitudo. Sciencia. Timor. Pietas.	Quinque sensus.	Visus. Auditus. Gustus. Olefactus. Tactus [3]).

[B. Beichtspiegel für Fortgeschrittene [4]).]

Vor die zunemende gelerten und ungelerten vorstendigen mentschen zu bychten etc. 3v

[1] [5]) Eyn got saltu anbeden, gleuben, liephan uber alle creature, hoffen, dyenen und eren.

[2] Und bij synem namen nit sweren.

[3] Fyertag fier, [4] und in eren habe dyn eldern.

[5] Nyemant in tod slagen syn leben nym.

---

[1]) Die sieben Sakramente.

[2]) Memorialvers betreffend die sieben Gaben des Heiligen Geistes.

[3]) Die fünf Sinne.

[4]) Geffcken hat diesen Beichtepiegel nicht abgedruckt.

[5]) Vorangestellt werden gleichsam als Disposition die zehn Gebote, dann wird jedes einzelne ausführlich erörtert.

[6] Und unkusch werck nit volnbrenge.

[7] Nyemant saltu stelen, [8] und falsch gezugniß nit geben.

[9] Eyns andern hußgenoße nit begern salt.

[10] Und fremde gut in diner begirde nit halt.

[1. Erstes Gebot.]

Widder die worter des ersten gebots thun die nachgeschrieben; abe sie schuldig sint, sollen in der bichte also sprechen:

Eyn got: | Ich han dufel angebedt ader eyn unvernunfftig creature als son, mane [1]), planeten ader gestirne adder aptgodde. Ich han drij godde angebedt. Unde: Abraham tres vidit et unum adoravit [2]).

Unde in collecta de sancta Trinitate [3]) dicitur: Et in potencia majestatis adorare unitatem etc., adoracione latrie etc. Ich han unser lieben frauwen verheyßen [4]) und gelobt zu beden, ader den lieben heyligen, und han das nit volnbracht. Want [5]) unser lieben frauwen kan man dabij nit zuvil gebeden. Quia omne verum vero consonat, ymmo est adoranda adoracione dulia etc. Sed an illa consequencia sit bona: Maria est adoranda adoracione dulia etc., ergo adoranda, pertinet ad scolas etc. [6]).

Saltu anbeden.

Ich kan myn gebedt nit: Pater noster, Ave Maria ader myn horas [7]). Ich versten das Pater noster nit. Ich han myn buß ader zijt [8]) underwegen gelaißen. Ich han nit andechtiglichen gebedt — darumb sprichet das wort anbeden an, das ist: andech-

---

[1]) Sonne, Mond.

[2]) Aus dem Responsorium der 2. Lektion in der Matutin am Sonntag Quinquagesima; vgl. auch Gen. 18, 2 ff.

[3]) Collecta, liturgisches Gebet zur hh. Dreifaltigkeit. Bei der Adoratio wird unterschieden der cultus latriae (Gott), hyperduliae (Maria) und duliae (Heilige); der erstere kommt Gott allein zu.

[4]) verheißen = versprochen. [5]) want = denn.

[6]) Die Untersuchung, an illa consequentia (Consequenz) etc., gehört in die gelehrte Erörterung der Schule.

[7]) horas, scil. canonicas, das Brevier der Geistlichkeit. Gewisse Formeln, wie das Pater noster und Ave, nicht auswendig wissen, galt als Sünde.

[8]) zijt = Tagzeiten, Chorgebet.

tiglichen beden —, nit geknyet, als man preces [1]) in der fasten [betete] etc., myn messe gelesen versumelichen etc., nit die warheyt han geprediget etc.

Glauben.

Ich weiß nit, waß der glaub ader die zwolff stuck des glaubens sint. Ich han mich bekummert mit unglauben, segen an minen augen vor die krangheyt [2]), keccery, anruffen den bosen geyst, || gluckes werter [3]), wolff, briefftragen [4]), warsagen 4 r
und in andern großen zaubernisse und verboden wercken von der heyligen kirchen. Ich han verleucket des cristlichen glaubens. Item czaubern ist widder den artikel des glaubens zu dem ersten male: ich gleub in got, und zum andern widder den artikel: ich gleub die heylige kristliche kirche, wan die heylige kristliche kyrche wirt regeret von dem heyligen geyst und ridt [5]) und prediget uß der heyligen schrifft, die beslossen ist in der heyligen kyrchen sicut contentum in continente, als der wyn in dem faß, und die heylige kirche ist dyn muter; darumb bistu bij eyner dotsunde yre schuldig gehorsame zu syn, solich werck und unglauben underwegen zu laßen. Item, abe [6]) ich zu vil ader zu wenig gegleubet hette, dan eyn kristenmentsche sal, [das] were mir leyt etc.

Liephan uber alle creature.

Ich weyß nit, warumb ich yne sal liephan uber alle creature, als zum ersten, das ich von yme gnediglichen han sele und lijp. krafft und macht und alles gut, wijsheyt, klugheyt etc., sehen, horen, riechen etc., und an [7]) sin crafft und uffenthaldunge

---

[1]) Gewisse Gebete im Brevier sollen knieend verrichtet werden.

[2]) Ich habe mich abgegeben mit un- und abergläubischen Dingen, z. B. mit Segensprechen gegen Augenkrankheit.

[3]) Zauberformeln, Segenssprüche.

[4]) Der mittelniederdeutsche Katechismus (Handschrift des 14.—15. Jahrhunderts) in Zeitschrift für deutsche Philologie XIII 27 kennt als Sünde gegen das 1. Gebot: „karakteren, efte Schrift by sik to dreghende“. Geffcken I 55 schreibt: „Ähnlich wie Herolt, hat Nider ein ganzes Register von abergläubischen Dingen; er verweilt besonders bei zauberischen Amuletten mit teils heiligen, teils teuflischen Schriftzeichen und Charakteren, die wir als Briefe mehrfach antreffen“.

[5]) ridt, wohl = redt, redet.

[6]) abe = ob. [7]) an = ohne.

nit eyn augenblick mocht leben, und er mir vil ynniger und neher ist, dan ich mir selbest byn. Enter prudenter deus est ubique sapienter. Omne datum optimum et omne donum perfectum etc. [1]).

Zum andern male, das got der here den hymmel, son, mane, planeten und das gestirne hat geschaffen von mynen und des mentschen wegen, das die selben durch yre bewegunge, liecht und infloß temperern [2]) die materien des mentschen, daz sie enphenglichen sij der sele und yre vereyniget sij. Homo generat hominem et sol. Die egenanten schicken und machen daz ertrich, das sie [3]) enphenglich sij der frucht, die sie uns brenget uß yre [4]). Celum agit in illa inferiora triplici instrumento: motu, lumine et influencia etc.

Zum dritten male, das er die vier elementen: fuer, lufft, wasser und die erde, hat er geschaffen von mynen wegen. Das fuer, das ich damit siede, temperiere und mache myn spijse, das sie mir beqweme sij und sie verdauwen moge und nit davon sterbe etc. Durch das fuer temperirt und macht der mentsche golt, sylber, ysen, stale, kopper etc., doppen, hefen und kroge etc., und mancherley gezucke [5]), das er sich gebruchet in sinem leben.
4v Wo der mentsche || das fuer nit hette, so erfrore er in dem winter etc. Die lufft, das er dadurch erkult [6]) und erquicket werde bij sinem hertzen. Wo der mentsche nit frysche lufft hyninczoge zu synem hertzen [7]), so neme die naturlich hicze uberhant, das der mentsche ersticket. Die lufft brenget regen und wasser, dadurch ecker, garten und wissen werden den mentschen fruchtbar etc. Wasser zu sieden und zu drincken, zu reynigen und weschen, sust [8]) der mentsche erstuncke und verdurbe ym unflade und kot. Das wasser macht das gancz ertrich fruchtbar. Das wasser brenget den mentschen zu eyner erquickunge und spißunge salmen, hering, hecht, barben, krebß und ander fyschwerck etc. Die erde brenget dir korn, weyß, gersten, haffern, erbeyßen [9]), lynsen und aller ander frucht, eppele, bieren, nuß, kirsen und

[1]) Jakobusbrief 1, 17.
[2]) temperiren, beeinflussen.
[3]) nämlich die Erde. [4]) aus ihr = aus sich hervor.
[5]) Töpfe. Häfen und Krüge und mancherlei Geräte (Werkzeug).
[6]) abgekühlt. [7]) hineinzöge ins Herz. [8]) sonst. [9]) Erbsen.

ander obß, Malmesij [1]) und wyn, ruben, krut, zwobeln und knobelauch, peterselgen, laub und graß, hecken, studen [2]), baume und gemeyne hultz [3]) etc.

Zum vierden male die vernunfftige tyer [4]): kohe, pherde, schaffe, swyne, enten, genße und huner, und alle unvernunfftige tiere: wolff, hunde, slangen etc. Pferde zu ackern und zu faren, zu riden und wandern etc. Von den koen hastu kese, mylch, bottern, ledder und fleisch etc. Die wolffe zu versteen [in] den geystlichen synne des ewangeliums, alß [5]) der wolff eyn czuckende tyer [6]) ist, also ist der falsch prophete und der bose geyst etc.; und als die slange vergifftiget und todet den mentschen, also dut auch der bose geist etc. Die kruder zu essen ader zu artzenye etc. Aristotiles [7]): Id quod deterius est, gracia melioris est etc.

Zum funfften male, das er uns vor [8]) liep hat gehabt und iczunt liep hat, mee dan wir uns selbst liephan, wan von dynen wegen durch syn lieb, die er zu dir hat gehabt, ist er komen vom hymmel und hat etc. syn sele biß in den dot geoppert. Nemo caritatem majorem etc. [9]). Item das er sich selbest dir zu eyner lecze [10]) hat gelaßen unter der gestalt des brodes zu eyner gedechtenisse der grosten liebe, wan [11]) er dir daz hochste gut hat gelaßen etc. Item das er dir selbst bereyt und gemacht hat das riche gotis, als ferre [12]) du dich sin entphenglichen machst, dar ynnen beslossen ist alle sußikeyt, honigsamikeyt etc. Venite, percipite regnum etc. [13]).

Zum sesten male, das er dyn schepper [14]), erloßer, bewarer und rechter oberster vater ist der geburt, sorge zu beschutzen, spyßunge und der ere; wo er den mentschen nit hette bewaret, der bose [Geist] hette yne lang enweck gefurte etc. [15]). 5r

[1]) Malmesy = Malwasier Wein.

[2]) Stauden. [3]) gewöhnliches Holz.

[4]) Es werden unterschieden vernünftige Tiere d. i. zahme, und unvernünftige d. i. wilde. [5]) als = wie.

[6]) zuckende = reißende, Raubtier. Wölfe sind zu verstehen in geistlichem Sinne; falsche Propheten sind wie reißende Tiere.

[7]) Diese Form des Namens ist Wolff geläufig. [8]) zuvor. [9]) Joh. 15, 13.

[10]) Labung, Abschiedsmahl. [11]) wan = denn. [12]) sofern.

[13]) Matth. 25, 34: Venite, . . . possidete . . . regnum etc.

[14]) Schöpfer. [15]) hätte ihn schon längst hinweggeführt.

Zum siebenden male, das er uns hat geboden, das wir yne liep han uber alle creature und die werck der lieb sint yme behegelichen und angeneme etc.

Zum achten male, wan er ist das ungeendet [1]) gut und das ungeendet volkomen gut und das ungeendet beste, hubscht, lustig erberge gut etc. Eyn heller hastu liep, wan er ist gut; eyn engelisch noch lieber, wan er ist besser dan der heller; eyn tornoß nach vil lieber, wan er ist vil besser; eynen gulden nach vil mee lieber, wan er ist vil me besser; zehen gulden nach vil mee lieber etc. [2]), und ye besser eyn ding ist, ye lieber nach diner rechten vernunfft du eß hast etc. Der allemechtige got ist das aller edelsten, hohste, lustig erwerdigest, volkommen, ungeendet gut. Darumb entlichen sal der mentsche liephan got uber alle creature, wan er ist an entlichen [3]) besser, edler etc., dan die gantz wernt und alle creature. Das leret uns unser eygen vernunfft und die heylige schrifft. Item welcher mentsche helt die zehen gebodt, der mag und sal eyn gut getruwen han, er hab got liep [4]) uber alle creature und sal [5]).

Also sprich in der bicht, abe du schuldig bist: Ich han vater, muter, kindere, hußfrauwen ader myn narung kryne [6]) ader mynen bulen lieber gehabt dan got, wan von yrer lieb wegen han ich uberdreden die gebot gotis. Ich han durch wolgefallen ader forcht der wernt verstentlichen gebrochen der gebode eyns. Ich han widdersprochen siner liepIichen gotlichen ordenung [7]). Ich byn ungedultig gewest widder sin liebe, als weren sine wercke ader verhengeniß uber mich nit gerecht. Ich han in den wercken nit bewiset, das ich yne liephan uber alle creature, als mit beden, fasten etc., und mit den sieben wercken der gotlichen barmhertzikeyt und indancken yme

---

[1]) unendlich.

[2]) Man beachte die Steigerung: Heller, Englische, Turnose, ein Gulden, zehn Gulden. Die Stadt Mainz hatte 1420 von Kaiser Sigismund das Recht erhalten, silberne Münzen, nämlich Heller, Englische zu 6 und Turnosen zu 12 Heller, schlagen zu lassen. Vgl. H. Ph. Cappe, Beschreibung der Mainzer Münzen des Mittelalters, Dresden 1856, S. 28.

[3]) an entlichen = unendlich? [4]) Das Vertrauen haben, daß er Gott liebe.

[5]) Unvollständiger Satz? Oder ist „und sal“ ganz zu tilgen?

[6]) vielleicht die für den Haushalt sorgende Katherine, d. h. Haushälterin; vgl. S. 20 Anm. 9. [7]) Vorsehung.

sines heyligen lidens, martel und blutvergiessens und alles gutes, das er mir gegeben hat. Ich han yne gehasset etc.

Hoffen.

Ich han die hoffenunge des ewigen heyles gesatzt entlichen in || eynen heyligen ader in eyn creature. Quia spes venie, 5 v
gracie et salutis ponenda est in solo deo. Ps[alm. 83, 12]: Graciam et gloriam dabit dominus. Ps[alm. 39, 5]: Sanctus vir, cujus est nomen dei spes ejus, et non respexit in vanitates et insanias falsas. Quamvis spes suffragii ponenda sit in sanctis, in quantum sunt amici dei, unde spes est certa expectacio eterne beatitudinis ex gracia dei et propriis meritis proveniens [1]). Ich han mee hoffenunge gehabt zu mynen hußwirt etc. ader snode vergenglichen gut, dan zu dem allemechtigen gode. Ich han verzwifelt an gotis barmhertzikeyt. Ich han mich zuvil vermessen ader gebuwet ader gedruczt uff die barmhertzikeyt und han der gebot nit geacht und der gerechtikeyt gotis, wan die hoffenunge beslußet in yre volnbrengunge der gerechtikeyt und volnbrengunge der gebot, ut patet ex diffinicione, quia dicitur „et propriis meritis proveniens“, et hoc in habentibus usum racionis etc. cum directione scripsi etc.

Dyenen.

Ich byn mee und flißiger gewest zu dienen mynem fleysch, fremden mennern, frauwen, werntlichen herren, graffen, fursten etc. und der sundlichen wernt, dan dem allemechtigen gode; myne gut und leben han ich gewaget in yrem dienst etc.

Und eren.

Ich han nit alle myne wercke geendet yme in der vernunfft zu lobe und ere, sunder mee mir zu hoffart, ubermut etc. Darumb ich mir sie han heyme geschrieben und nit got dem hern, der mir sie gegeben hat. Ich han yne geuneret in dem, das ich yne wissentlich han genommen und entphangen in eyner dotsunde. Ich han myn kogel ader hut nit abegezogen geyn yme, so ich in sine gotishuß byn gangen ader nit nyddergeknyet mit beyden knyeen. Ich han sin heylige sacrament und kyrchen

[1]) Die Stelle von quamvis an ist Reflexion des Verfassers.

geunert. Ich han geunert sine heyligen, die jungfrauwe Maria etc., myn engel etc., und die bezeyche[n]t sint durch die geschnyczten, gemalten bylde etc. Ich han die frommen abegezogen von der ere und dinst gotes durch spotterij. Ich han von schame wegen underwegen gelaßen, das ich yme nit zu ere byn nachgegangen, so man das sacrament hat getragen zu den krancken. Ich han myn kindere nit got zu dyenen, lobe und ere gezogen, sunder me der wernet zu eynem wolegefallen [1]). Ich han yne geunert in
6r mynen kyn- || dere mit yren großen steden fluchen, sweren etc., danczen, spelen. unkuscheyden etc. Item du geest und walst uber zehen, czwentzig ader hundert mylen geyn Wormß, Eynsiddeln, Rome, Ache, zu dem fern sant Jacob etc. [2]), und fellest nidder uff beyde knye und kust eyn syden duchelin [3]) mit großer ynnikeyt und andacht, und schriest und hulest und als eyn nar und eyn esel, wan du knieest nit nydder geyn dem heyligen sacrament und allemechtigen gote und dust kume [4]) den hut abe etc. Item wir sollen eren die bylde der heyligen nit umb yre selbest willen, sunder darumb, wan so wir sie ansehen, so erzeygen wir ere den dingern, die durch soliche bylde betudet [5]) synt nach gewonheyt der heyligen kyrchen. Anders were eß aptgotterij, wo man das bylde umb sinen selbest willen anbedt und gleubet, das eyn bylde, das da hubsche were ader hesselich, nuwe [6]) ader alt, mee gnade hette, und in yme besluße etwaß ynnerlich gewalt ader gotheyt etc. [7]).

[2. Zweites Gebot.]

Und bij synem namen nit sweren.

Und bij synem namen nit murmeln, blasphemern, geloben, fluchen, ader sweren. Ich han gemurmelt widder got: warumb gibt got eynem mentschen mee, dan dem andern; got kan nit offhoren mit dem gewidder; wie mag das got gelyden; wie han

[1]) sondern der Welt zu Gefallen.

[2]) Gemeint sind Wallfahrten nach Worms mit seiner Liebfrauenkirche (hierüber s. F. Falk, Heiliges Mainz, Mainz 1877, S. 66 ff.), Einsiedeln in der Schweiz, Rom, Aachen und St. Jakob in Spanien (Compostella).

[3]) Seidenes Tüchlein, wobei man an das Gewandstück eines Heiligen oder auch an das Veronikatuch zu St. Peter in Rom denken kann. [4]) kaum.

[5]) bedeutet. angedeutet, vorgestellt. [6]) neu.

[7]) d. h. in sich irgend welche magische Gewalt oder göttliche Kraft besäße.

ich daz umb got ader unser lieben frauwen verdienet etc. Blasphemeren, daz ist lestern als: wo der mentsche got hette etwaß zugeleyt, das yme nit zuzulegen were; ader yme hette etwaß abegezogen [1]), das yme nit abezuczihen ist; ader eyner creature etwaß zugeschrieben, daz alleyn got zuzugeben ist; mochte der mentsche bychten etc.

Geloben.

Ich han got gelobniße gethan ader den heyligen und han sye nit gehalden. Ich han myne zemeliche [2]) eyde gebrochen.

Fluchen.

Ich han geflucht: bose jare, smyt, knallen, dubel, febres, Anthonigesplage [3]), hertzenknyten, pestilentze etc., und han got darzu genant und han eß yme gegunnet ader nit etc. Ich han vil geduffelt. Want wan eyner dufelt, das ist ußlegelichen als vil: der || dufel helff dir und nit unser herregot, und also ver- 6v
decklichen nympt er got unnuczlichen in sinen mont [4]) ym fluchen.

Sweren.

Ich han eynen falschen eyd gethan und den bezuget mit gotes namen ader der heyligen ader evangelium. Ich han an not [5]) wissentlichen gesworn in keuffen, verkeuffen und in andern minen sundelichen wercken: weyß eß wol, sij myn gezuck, eß ist also, du machst eß wol glauben, und han got ader unser lieben frauwen damit genant uß boser [6]) gewonheyt, zorn ader mit vordachter vernunfft [7]). Ich han werlichen gesprochen [8]). Ich han [gesworn] bij den geliedern Christi, heubt, bucht, lunget, lebert etc. und han got darzu genant. Ich han versworen, gute wercke underwegen zu laßen ader eyn bose schedeliche wercke zu vulnbrengen. Synen namen han ich nit geheyliget, als ich dan degelich bede in dem Pater noster: „Geheyliget werde dyn name".

---

[1]) = entziehen.

[2]) „zemelichen und geburlichen" heißt es an anderer Stelle (s. unten Blatt 20v); deshalb hier: sich geziemend, wie es sich geziemt, gehört, berechtigt ist, also nicht erzwungen.

[3]) Antoniusplage. Antoniusfeuer, eine im Mittelalter häufig vorkommende Volkskrankheit, bei welcher die Glieder brandig wurden und abstarben.

[4]) Mund. [5]) ohne Not. [6]) Im Original: boserer. [7]) aus böser Gewohnheit, Zorn oder vorherbedachter Absicht. [8]) beteuert, geschworen.

In dem namen Jhesus han ich nit zu dem mynsten [1]) gebeuget die knye des hertzen in mir und in mynen undertenigen; widder sin heylige wort des evangeliums han ich geredt. In diesen stucken han ich mich zehen, zwenczig ader hundert male etc. vergessen. Secze yme eyn zale, quia numerus aggravat. Item confessio debet esse nuda et discreta etc.

Und synen namen nit ytel in den mont nemen.

Das ist ytel, daz nit got dem herren zu lob und ere ist. Item eyn kynt, funff jare alt, swore, flucht, dufelt, furt der dufel uß dem schoße und armen synes vaters mit libe und sele enweck; forte anima intravit nach dem halße abebrechen regnum celorum etc. [2]).

[3. Drittes Gebot.]

Fyertag fyer.

Ich han verboden grob arbeyt gethan mit farn, mysten, hultz hawen, spynnen, nehen, mit keuffen und verkeuffen, dantzen, luten slagen zu dancz, ludern, spelen und mit andern sundlichen wercken. Ich han nit messe gehort, predige und byn versumelichen gewest an dem dinst des allemechtigen gotis. Ich han nit rue und leyt gehabt uber myn sunde und mich mit yme vereyniget und versunet; darumb heyßet der sontag sontag, daz ist: versunetag mit gode [3]). Ich han myn begirde nit uffgezogen
7r zu dem || ewigen leben, sunder mee zu slaffen, zu danczen etc. Ich han myn fyere gebrochen mit den nunde fremde sunden [4]) in mynen kyndern, eehalten und undertenigen mit heyßen, raden, willen, smeychelung und zulauffen, deylhafftikeyt, swigen, nit widdersteen und nit offenbare[n]. Eyn yglicher sage die heylige tage als: sontage, an san Peters tag ader unser lieben frauwen tag etc. [5]), daran er gesundet [6]) hat; wan [7]) eyn fyertag ist gro-

---

[1]) zum mindesten, wenigstens?

[2]) Hier wird ein Fragezeichen zu denken sein. Ist etwa eines solchen Kindes Seele in den Himmel gekommen?

[3]) Versöhnungstag mit Gott, wobei sune mit Versöhnen erklärt wird.

[4]) mit den neun fremden Sünden.

[5]) Je größer also die kirchliche Bedeutung eines Tages ist, um so schwerer ist die Sünde, die an ihm geschieht.

[6]) gesündigt [7]) denn.

tier, dan der ander etc., und wie dick etc. Ich byn an dem wertage sundlichen mussig gangen. Unde cum directione potest elici regula a contrario sensu: Sicut propositum in proposito, sic oppositum in opposito etc.

[4. Viertes Gebot.]

Und in eren habe dyn eldern.

Mynen lijplichen vater und muter han ich angefarn, ubel zugesprochen, geflucht, geslagen, ader eyn willen han gehabt zu slagen. Ich byn yne ungehorsame gewest in den gotlichen wercken. Ich byn yne nit zu hulff komen mit myner narunge und habe, so sye arm synt gewest. Ich han sie nit gehebet, gefuret und getragen, so sie blynt, siech ader krangk sint gewest. Ich han yne nit lieplichen und fruntlichen zugesprochen und sie lieplichen mit mynen wortern gedrost. Ich han sie versmehet und mich yre geschemt; mir hat gegruet uff sie [1]). Ich han yne den doit gewonschet, daz mir ir gut werde, yre testament nit gehalten. Ich byn yne nit zu hulff komen nach yrem tode in dem fegefuer. Unde: Honor est exhibicio reverencie in signum virtutis, et sic honorare est signa reverencie exhibere etc. Sic per oppositum inhonorare est etc.

Item der babst, cardinele, byschoff, pherner und die priester synt dyne geystliche vetter [2]) der geystlichen geburt, sorge und eren. Wan sie deuffen dich, fyrmen dich, horen dich bycht, geben dir die hochste spise, Jhesum Christum, das heylige evangelium, heylge oley [3]), lesen dir messe und han die heylige wijhunge und sint greber [4]) unsers heren Jhesu Christi und synt an der stat Christi etc. Qui vos audit, me audit, et qui vos spernit, me spernit [5]). Darumb sint sie dyn geystlich vetter der geystlichen geburt mit der dauff und vetter der lere und spisunge und der sorge. Aristotiles VIII. Ethicorum: Pater est, qui dat esse rei, nutrimentum aut documentum etc. [6]). Ich han yne geflucht. Ich han nit geyn

---

[1]) es hat mir gegraut, geekelt vor ihnen.

[2]) Väter. [3]) Ölung.

[4]) Vielleicht ist „geber" zu lesen d. h. solche, welche dir den Erlöser geben, nämlich den Leib des Herrn in der Eucharistie. Oder sind „greben" d. h. „Grafen" gleich „Stellvertreter" Christi gemeint?

[5]) Luk. 10, 16. [6]) Aristoteles, Eth. Nic. VIII 14 (Aristotelis Opera, ed. academia regia Borussica, 2 t., Berolini 1831, II 1162 a 6–7).

7v yne an die kogel ader hut gegriffen [1]. || Ich han yre lere und gebodt zuruck geschlagen etc.

Ich han myn engel nit geeret etc.

Die heylige cristliche kirche ist dyn muter der geburt, sorge, spisunge, lere und der ere etc. Ich han nit geachtet uff den banne und han den gebanten luden zugekoßt [2]. Ich han die fastetage gebrochen. Ich han in der fasten nit gebicht. Ich han sacrament nit eyns in dem jare entphangen etc.

Der meyster, der dich gelert hat in dinen jungen tagen, ist dyn geistlich vater der lere und sorge etc. Ich byn yme fynt [3] gewest darumb, das er mich hat gehauwen etc. Diis, magistris et parentibus non potest reddi equivalens etc. Wiß, daz dir dyn meyster gibt die geistliche lere, die nit mag bezalt werden mit golde ader sylber etc. — quia ad hoc, quod aliqua comparantur ad invicem comparacione proprie dicta, requiritur, quod communicent in materia [4] —, wan das geystlich ist vil edeler und besser, dan das lijplich. Uber zehen, zwenczig ader hundert jare, so kanstu noch schriben und lesen und weyst, wie dich din meyster hat geleret. Aber das golt, sylber, das du yme hast gegeben, hat er in die deschen [5] geleyt und balde widder ußgegeben umb holtz, wyn, fleysche etc.

Item werntliche fursten etc., burgermeynstere, raitheren, scheffen etc. sint din vetter der sorge und ere, wan sie sorgen vor lant und lude und gancze gemeyne, daz die befriedent sij, das die porten [6] bewaret sint, das die fynde nit hyninkomen, das keyner dem andern stele, morde ete. Ich byn yren geboden nit gehorsame gewest. Ich han widder sie gemurmelt. Ich han yre heymlicheyt [7] wollen wissen. Ich han myn hut nit abegezogen geyn yne etc. Ich han mich wiser geducht, dan sie etc.

Item die armen alten lude sint din vetter des alders und auch an der stat Christi. Ich han gespotte der armen und der

[1] sie nicht gegrüßt durch Abnehmen der Kogel oder des Hutes.

[2] zugesprochen. [3] Feind.

[4] Unten S. 38 wird jener Spruch wiederholt. Sein Sinn ist: Geistiges und Leibliches können nicht miteinander verglichen werden, weil es sich dabei um Dinge von ganz verschiedenem Wesen handelt.

[5] Taschen. [6] Pforten, Stadttore. [7] Geheimnisse.

blynden. Ich han sie nit geeret mit den sieben wercken der heyligen barmhertzikeyt: mit heymsuchen, spijsen, drencken, cleyden, erloßen, beherbergen und begraben nach mynem vermogen. Ich han sie angefarn und lang laßen sten vor myner dore. Ich wolt sie nit horen etc. Und sage wie dick etc.

Vater, priester, heilige kyrche, burgermeyster, schulmeyster, arme lude sint dy[n] eldern etc. und grijß gra und fremde lude [1]), die dich han erneret und gezogen, ere sie etc. Quia vitam habes ab eis, sis eis obediens; honora, quia doctrinam recepisti ab eis; ciba, quia de propriis te nutriverunt etc.

[5. Fünftes Gebot.]

Nyemant in tod slagen sin leben nymme [2]). 8r

Ich han getodet widder got und recht uß nyd, haß ader von des gutes wegen vil mee, dan von der gerechtikeyt wegen. Ich han verraden in den dot mit heyßen, raden etc., mit vergifft. Ich byn eyn ursach gewest, das mir eyn kynt ist abegangen ader das ich nit entphangen han. Ich han mir abegebrochen [3]) am lybe, daz ich must sterben. Ich han eyn willen gehabt, mich selbst zu doden. Mit ubereßen und uberdrincken byn ich eyn ursach gewest, das ich byn kranck worden und villicht muß sterben. Ich han widder recht gekrieget, darynnen vil morderij ist geschehen. Ich han gehauwen, gestochen, gefangen widder recht. Ich han minen nesten laßen hungers sterben. Quia septem opera misericordie in necessitate sunt sub precepto [4]). Ambros[ius]: Si non pavisti, occidisti.

Sic et consimiliter de aliis. Ich han geystlichen getodet mit affterkosen [5]), yme syn geystlich wolgerucht und wort von yme getodet [6]). Quia bona fama hominis est vita hominis. Ich han nyd, haß, zorn getragen und fyndschafft, dadurch ich myn sele getodet han etc. Qui odit fratrem suum, homicida est [7]). Und

[1]) altersgraue und fremde Leute; grijß (greis) dient zur Verstärkung von gra (grau).

[2]) Niemandem durch Todschlag sein Leben nehme. [3]) Abbruch getan.

[4]) Im Falle großer Not des Nächsten verpflichten die Werke der Barmherzigkeit unter Sünde (sub praecepto). [5]) affterkosen = verleumden.

[6]) durch Ehrabschneiden, Verleumden um seine Ehre und seinen guten Namen (wolgerucht = guter Ruf [Gerüchte!]) gebracht. [7]) 1. Joh. 3, 15.

sage wie dick. Ich han mord gebedt [1]). Notandum, si deus prohibuit effectum vel causatum, s[cilicet] morden, so hat er auch verboden alles das, dadurch yß geschicht, s[cilicet] omnes causas productivas illius effectus, scilicet hauwen, stechen, steyn werffen, schießen, fahen, verrederij etc., zorn, nyd, haß, fyntschafft etc. Quia, quicquid est causa cause, eciam est causa causati. Et ex quo effectum prohibuit, ex consequenti eciam causas productivas effectus [2]). C[h]ristus dicit dictum etc.: Quicumque occiderit, reus est judicio etc., ego autem dico vobis: Omnis, qui irascitur fratri suo etc. [3]). Item in der fyndschafft mag eyner alleyn eyn willen han, yme zu schaden an synem gut, so mag eß sin widder das czehen[t] gebodt: Und fremde gut in diner begirde nit halt etc.

[6. Sechstes Gebot.]

Und unkusche werck nit volnbrenge.

Mit gemeyne frauwen, jungfrauwen genodiget ader mit yrem willen, mit geystlichen personen, closterfrauwen, priestern ader mit minen frunden ader eebrechen ader sust etc. in der ee. In der heymlichen krangheyt der frauwen, in dem kintbette, in den heyligen gecziden [4]) han ich iß an sie gebracht. An den gewich-
8v ten steden [5]). || Ich han nit eyn gotlich meynunge gehabt als von der geburt wegen, erczenye, ader das ich yme das syn gebe und bezalen, sunder zuvil lust han gehabt etc. Paulus: Qui habent uxores, sint tanquam non habentes [6]). Item nit recht ordenclichen naturlichen etc. Item mit dreumen in dem slaff. Und sage wie dick [7]) zuchtiglichen und gruntlichen, das dich der priester clerlichen versteen moge. Item mit grijfen, sehen etc. ader mit den nun fremden sunden: hastu eß geheyßen, darzu geraden, gekoppelt, geherbergt etc. Sin [8]) ytel dotsunde. Quia illud, quod deo displicet, nulli debet placere [9]).

---

[1]) Über „Mort (mortem) beten" d. h. beten, daß Gott jemanden möge sterben lassen, s. A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg i. B. 1902, S. 99 ff.

[2]) Verboten ist der Totschlag und alles, was zum Totschlag führt.

[3]) Matth. 5, 21 f. [4]) Zeiten. [5]) geweihte Stätten (Kirchen, Friedhöfe). [6]) 1. Kor. 7, 29. [7]) Im Original: deck. [8]) wohl: sind.

[9]) Dieser Satz wird unten S. 51 als paulinisch angeführt.

[Siebentes Gebot.]

Nyemant saltu stelen.

Notandum: Furtum in proposito capitur generaliter, prout ita describitur: Furtum est usurpacio rei aliene invito domino. Steln ist eyn abestellung fremdes gutes von synen nehsten an[1]) sinen wolgefelligen willen widder got und recht. Darumb alles unrecht gut ist gestoln gut. Ich han gestoln iij oder x gulden etc., geraubet, gefunden gut, gewuchert offenlichen oder verdecklichen. Ich han gewonnen gut mit verkeuffen duwerer von borgens wegen[2]), dan ich eß hette konnen gegeben umb gereyt gelt[3]), zinse undergedruckt, czehen[t] nit gotlichen gegeben[4]). Ich han nit bezalt eynen, der nit weyß, daz ich yme schuldig bin. Ich han mynen eehalden[5]) yren sweyßlone abegebrochen. Ich han sie dick laßen darnach lauffen und geen. Ich han sie nit vor undergangk der son bezalt. Unde Moyses: Non morabitur opus mercenarii tui apud te usque mane[6]). Ich han mynen nehsten nit snelle bezalt. Salomon: Ne dicas amico tuo: vade et revertere et cras tibi dabo, cum statim possis dare[7]). Ich han juddengut gekaufft[8]). Ich han gut gewonnen mit dem schin des rechtes widder myne eygen vernunfft und wissen. Ich han gewonnen gut myt falsch gewichte, maß, margsteyn[9]) etc. Ich han gut mit falscher, ungetruwer arbeyt gewonnen. Ich han gut mit speln gewonnen. Ich han den luden schaden gethan mit kruden, graßen[10]), fyhe ader duben[11]), myt geen, riden ader faren ader burnen[12]). Ich han eym verkaufft eyn krangk phert vor eyn gesunt phert. Non enim, ut ait cancellarius Parisiensis[13]), quia ego deceptus sum, alium decipere possum. Ich han golt vor messing gekaufft. Emptor tenetur ad || restitucionem. Ich han falsch 9r
moncze[14]) gemacht. Ich han das recht zu lang verczogen, dadurch

[1]) ohne. [2]) habe die Sache dem Borgenden teurer verkauft als dem, der bar bezahlt. [3]) um bares Geld.

[4]) gotlichen ist wohl nicht gleich „gutwillig", sondern entweder gleich „in gottesfürchtiger Weise" oder gleich „schicklich". [5]) Gesinde.

[6]) Lev. 19, 13. [7]) Sprüchw. 3, 28. [8]) War es verboten, Besitz aus jüdischer Hand zu kaufen? [9]) Markstein, Grenzstein zur Abgrenzung des Eigentums. [10]) beim Kraut und Gras austuen.

[11]) Vieh oder Tauben. [12]) reiten, fahren oder brennen.

[13]) Kanzler Johannes Gerson, gest. 1429. [14]) Münze.

eyner parthy schaden ist geschehen. Ich han eym uß eynem falschen orteyl schaden zugeczogen. Ich han uberflußig gut nit gegeben durch gotis willen ader armen luden, der eß ist [1]) — quia illud, quod superest, pauperum est —, sunder ich han mich missegebrucht mit frauwen, danczen, stechen [2]) etc. Ich han geystliche gabe kaufft oder verkaufft. Item das geystlich ist vil edeler und besser, dan das lijplich, darumb mag eß nit kaufft oder verkaufft werden umb das lijplich, darumb ist das lijplich fremde gut geyn dem geystlichen. Quia ad hoc, quod aliqua comparantur ad invicem comparacione proprie dicta, requiritur, quod communicent in materia [3]), et eciam committitur furtum ex diffinicione furti etc. [4]). Qui non intrat in ovile etc., ille fur est et latro etc. [5]). Item notandum, quod in diffinicione furti qua dicitur: Furtum est usurpacio rei aliene etc., lij [6]) usurpacio capitur large et generaliter, prout extendit se ad omnem modum acquirendi illicitum rem alienam etc., s[cilicet] ad detencionem, spoliacionem, invencionem, detrac[t]ionem, contractionem etc. Item secundum doctorem Wencz, solempnem predicatorem [7]), furtum est contrectacio i. [e.] handelunge rei aliene invito domino. Item steln ist abestellunge ader handelunge eyns andern gutes an [8]) synen fryhen, wolgefelligen willen widder gotlich recht.

Correlarium: gefunden gut nit widdergeben etc., geraubet gut, gespelet gut etc., gewuchert gut, verbrant gut, verderbet gut etc. ist gestoln gut, ut patet ex diffinicione furti etc., et illa diffinicio convenit omni contento sub diffinito et facit ipsum diffinitum differre etc. et convertitur secum etc.

[8. Achtes Gebot.]

Und falsche geczugnisse nit geben.

Ich han eyn falsche geczugniße gegeben mit liegen [9]) an dem gericht. Ich han das recht felschlichen ußgesprochen. Ich

[1]) deren es ist = denen es zukommt. [2]) Ritterstechen, Turnier.
[3]) Vgl. oben S. 34 nebst Anm. 4. [4]) Vgl. oben S. 37. [5]) Joh. 10, 1.
[6]) Das lij oder ly ist der in den mittelalterlichen Schulen gebräuchliche Ersatz für den im Lateinischen fehlenden Artikel; vgl. L. Schütz, Thomas-Lexikon, Paderborn 1881, S. 199 f. Man könnte seinen Sinn auch ausdrücken durch Gänsefüßchen, also: „usurpatio".
[7]) Über diesen „gefeierten" Prediger Wencz kann ich keine Auskunft erteilen. [8]) ohne. [9]) lügen.

han dick gelogen und betrogen in keuffen und verkeuffen ader in andern wercken. Ich han felschlich afftergekoßt[1]. Ich han minen nehsten gemynnert syn gut lob[2] mit falscheyt der rede, yme boßheyt zugeleyt ader gemeret mit miner redde. Ich han syn heymliche sunde widder die bruderliche lieb geoffenbart, yne zu smehen und zu schenden. Ich han gesprochen, die guten werck, die er thu, voln- || brenge er in eyner bosen meynunge. 9v
Ich han verleucket des guten werckes mynes nehesten. Ich han sines guten wercks boßlich verswegen. Ich han mit mynen oren falsch gezugnisse gegeben, indem das ich gern falsch gezugniße han gehort. Ich han groß dinge von mir gesayt, die an mir nit sint. Ich han glißenerij getrieben. Ich han geortelt ander lude an[3] recht. Ich han mich selbst gerecht gehalten ader gerumet und gelobet. Ich han eym lieplich zugekoset mit eym falschen hertzen. Ich han syn gespottet in siner gebrechlichkeyt, anfechtunge ader misselingunge, die yme villicht got in besunder liebe hait gegeben. Ich han eynen eyn narn oder doren[4] geheyßen, der doch villicht gotlich liebe und wisheyt hat in siner sele. Ich han die lude hunde und kreden[5] etc. geheyßen, die doch vernunfftige mentschen sint. Ich han die lude beweget zu zorn, dadurch yre vernunfft gefelschet ist worden. Item mit minen spitzigen langen schusnebeln[6] han ich gegeben falsch gezugniße, als hette ich solich fuß und zehen etc. Ich han mit den cleydern falsch gezugniße gegeben, indem das ich mich verstellet han an der fastnacht. Item Deutronomii[7]: Die frauwen sollen nicht mannescleyder tragen, noch die menner mit nichts nicht frauwencleyder. Ergo peccatum mortale est, sic portare ad vanitates et nequicias etc. Ich han mich gefelschet mit ferben myne anczlicze[8]. Ich han zweydrechtikeyt ader kriege gesehet[9], daruß vil falsheyt ist komen, und secz eyn zale[10]. Ußer diesen dingen mercket der mentsche wol, das er nit falsch gezugniße sal geben noch mit gedencken ym hertzen, worten ader wercken etc. Illud preceptum transgreditur per detractores directe vel indirecte, occulte

---

[1]) verleumdet. [2]) seinen guten Namen, Leumund, gemindert, d. h. ihn herabgesetzt. [3]) ohne. [4]) Narren oder Toren. [5]) Kröten. [6]) Schuhschnäbeln. [7]) Deut. 22, 5. [8]) schminken. [9]) gesäet.
[10]) gib die Zahl an, wie oft es geschehen ist.

vel manifeste, detractionum libenter auditores, adulatores, susurrones, orendreger, murmuratores, murmuler contra deum, superiores spirituales et seculares. Paulus: Neque murmuraveritis sicut quidam, et ceciderunt una die viginti tria milia hominum, quia murmuraverunt contra Moysen et Aaron [1]) etc. Durch liegen wirt der meutsche verunglichet got, der warheyt, und verglichet dem dufel [2]), der meyster und vatter aller logener ist, und todet sin edel sele. Os, quod mentitur, occidit animam [3]) und kommet in die ewige verdampnisse. Perdes omnes, qui loquuntur mendacium [4]).

[9. Neuntes Gebot.]

10r Eyns andern hußgenoß [5]) nit begeren salt.

Ich han ym hertzen mit verharten willen der vernunfft eynen ganczen willen gehabt, unkusch werck zu volnbringen und triben mit gemeyn frauwen, jungfrauwen, eeluden etc.; hette ich eß konnen volnbrengen, ich het eß gethan. Ich han die wernt mee geforcht [6]), darumb ich eß gelaißen han, dan got. Ich han mit verharten willen vil unkuscher lust und gedenck [7]) gehabt in mynem herczen nacht und dag und han sie nit ußgeslagen. Ich han mich hubsche [8]) gemacht zu sundlicher unkuscher begirde geyn andern hußgenoßen. Ich han mit mynen ußwendigen synden [9]): sehen, horen, riechen, tasten, zukosen, smacken, umbfahung der arme, mit brieffen ader bodden [10]) etc. geleydet [11]) und gezogen mich und andern personen zu unkuscher sundelicher begird. Mathei V [28]: Qui viderit mulierem ad concupiscendum eam, jam mechatus est eam in corde suo. Sic similiter de aliis sensibus omnibus exterioribus. Ich han tegelichen gespijset die fleyschlich sundlich lieb mit sehen, zukosen etc.

---

[1]) 1. Kor. 10, 8. 10.

[2]) Durch Lügen wird der Mensch Gott, der ein Gott der Wahrheit ist, ungleich, und dem Teufel, dem Vater der Lüge, gleich.

[3]) Weish. 1, 11. [4]) Ps. 5, 7.

[5]) Wie Wolff den Ausdruck „Hausgenosse“ verstanden wissen will, s. unten S. 41.

[6]) Im Original steht: gefocht.

[7]) Gedanken. [8]) hübsch. [9]) Sinnen. [10]) Boten.

[11]) verleitet, verführt.

ader mit cleyner gabe, mit minen langen, spitzigen schusnebeln[1]), mit mynen geferbten krusen hare und schentlichen verhauwen nuwen cleydern[2]) etc., die frauwen mit mynen schuelin, hare etc. Ich han vil lust gehabt in dem hertzen von der unkuscheyt, die ich in mynen jungen tagen han volnbracht, und nit[3]) [gehabt] eyn missefallunge und smertzen, das ich groblichen han gethan widder die ere myns hymmelschen vatters. Item eß ist zu wißen, das sich der mentsche vor den bosen gedenken und anfechtunge des fleischs nit kan gehuden[4]), wan das fleisch ist geneyget und begert lange slaffen, ubereßen, uberdrincken, unkuscheyt etc. und zu eyner zijt mee dan zu der andern. Quia caro concupiscit adversus spiritum[5]). In solichen ersten infallunge und gedencken[6]) dut der mentsche keyn todsunde; so er aber sinen fryhen willen der sele darzu gibt, so ist das gebot gebrochen und die todsunde volnbracht. Quia deus capit voluntatem pro facto, quoad genus peccati, quamvis non quoad gravitatem, quia gravius est peccare opere et voluntate quam sola voluntate. Item eß ist zu wißen, das vater, muter, knecht, mede, kynder, phaff, nun[7]) und alles, daz ym huß lebet, ist hußgenoße, darumb get eß alle mentschen an: frauwen, mede, knecht etc. || Darumb saltu sprechen: „eyns andern hues- 10v
genoße nit beger“, und nit sprech: „eyns andern hußfrauwe nit beger“; anderß yß ging die frauwen und mede nit an, wan die mait begert nit eyns andern hußfrauwe, sunder eyns andern knecht ader paff etc. Primo libro Moysi xij. capitulo: Sicut patriarcha Abraham cum uxore sua valde pulchra Sara traxit zoget in Egypten, dixit uxori: Tu es valde pulchra et Egypcii concupiscent te et me interficient; dic ergo, quod sis soror mea, ut vivam. Et sic, postquam intraverunt, fuit significatum regi, qualiter quidam Hebreus comparuisset cum Hebrea uxore valde pulchra. Rex Pharao misit post eos, et Abraham dixit, quod esset soror sua, et ipse

[1]) Schuhschnäbeln.
[2]) womit die aufgeschlitzten Kleider gemeint sind.
[3]) Statt des im Original stehenden mt ist zu lesen nit; Sinn: und ich habe nicht gehabt Mißfallen . . .
[4]) behüten, bewahren. [5]) Gal. 5, 17.
[6]) Es ist hier die Rede von den motus primoprimi. [7]) Nonne

ductus concupiscencia illicita, quamvis non ad opus luxurie deducta, punitus, quod in domo sua et tota provincia mulieres fiebant steriles. Et per angelum fuit sibi Pharaoni intimatum, quod fuisset punitus propter illam malam concupiscenciam. Item Abraham dixit verum, quia fuit soror ipsius, eynthalben ex parte patris solum, quia illo tempore potuit ita fieri contractio propter augmentacionem fidei etc. [1]).

[10. Zehntes Gebot.]

Und fremd gut in diner begirde nit halt.

Ich han mit verharten willen der vernunfft begert eyns andern gut, habe, sterck [2]), crafft, kunst, wijsheyt widder got und recht, das ist mit stelen, rauben, wuchern, fynden, speln, durch zu cleyn maiß, gewicht, mit zinse underzudrucken, durch begirde yne zu verderben, durch liegen, betriegen und mit ander bescysserij. Ich han zuviel sorgfeldikeyt gehabt zum gude, dadurch ich gottes vergeßen han und uberdreden syn gebot fiertag ader eynen willen gehabt, die gebot zu brechen. Ich han mich understanden zu wißen und begrifen und durchgrunden [3]) die werck, orteyl und gericht des allemechtigen godis. Paulus: Non plus sapere quam oportet etc. [4]). Ich han mich nit laißen genugen nach mynem stat [5]), darumb ich gemurmelt han und in mir gesprochen: warumb hait der also vil und du also wenig. Ich han gut begert zu eynem bosen ende mich zu gebruchen als: zu eebrechen und stechen und tornyeren [6]) etc. und zu andern sundlichen wercken. Ich han myn uberig gut, das der armen mentschen ist, czu viel begert und geliebdt, daz ich nit almusen han gegeben. Ich han in aller myner begirde und
11r sorgfeldikeyt nit zu dem ersten gesucht daß rich gottes und syn gerechtikeyt, sunder mee der wernt ere in mynem hertzen. Ich han in myner begirde zum gude myn hochst ende gesaczt in daz selbige gut als der rich, der syn huß, hoff, schuern gefolt [7]) hatte und zu syner sele sprach: nu roe [8]) und rast, lieb sele etc.; des sele die dufel zu nachts enwegfurten [9]). Item ich han eyn pru-

[1]) Gen. 12, 10 ff. [2]) Stärke. [3]) ergründen. [4]) Röm. 12, 3. [5]) Stand.
[6]) Ritterstechen und Turnier mitmachen.
[7]) gefüllt [8]) ruhe. [9]) Über diesen Reichen s. Luk. 12, 16—20.

nen [1]) ader beneficium begert, des ich nit wirdig bin gewest von gebrechlicheyt der schrift [2]) etc.

[C. Belehrung darüber, daß der Dekalog alle Arten von Sünden verbietet.]

[1.] Die zwolff artickel ader stuck des glaubens.

Die zwolff artickel ader stuck des glaubens sint der glaub: Ich gleube in got vatter, almechtigen schepper hyemels und erden, und in Jhesum Christum etc., den die cristenmentschen alle sprechen. Darumb heyßet derselb glaub die zwolff artikel ader stuck des glaubens, daz yne die zwolff jungern und aposteln stucklichen zu eyn gesaczt han [3]). Die zwolff artikel des glaubens sint begriffen und ingesch[l]oßen in dem ersten gebode in dem wort „glauben". Illa scripta sufficiunt pro laicis et simplicibus [4]), quia alia sunt symbola, ut symbolum Athanasii: Quicunque vult salvus esse etc., et symbolum Nycenen[se], s[cilicet]: Credo in unum deum etc., ad quem tenentur sacerdotes. Similiter, quid diffinitive sit fides, s[cilicet] substancia rerum sperandarum, argumentum non apparencium etc. Similiter, quid ex parte rei sit, prout distinguitur contra habitus intellectuales et alias virtutes theoloycales etc. Pertinet ad scholas fides acquisita, infusa, creata etc.

[2.] Die rufenden sunde sint die funff:

Wuchern, toden, rauben, stumme [5]) und sweyßlone [6]) abschniden, die sint vor got in den hyemel ufschrien. Die sint widder die zehen gebodde clerlichen. Wuchern, rauben, schweißlon abebrechen sint widder daz gebot: Nyemant salt du steln. Stumme, daß ist die stummende sunde, sint verbodden offentlich in dem eyn gebodde etc.

---

[1]) Pfründe. [2]) d. i. aus Mangel an Kenntnissen (ex defectu literae).

[3]) Jeder Apostel hat nach einer alten Überlieferung je einen Artikel des nach ihnen benannten Glaubensbekenntnisses verfaßt; vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl. von Hergenröther und Kaulen, V 676 ff.

[4]) Für Ungelehrte und Laien genügt das apostolische Glaubensbekenntnis; die Priester müssen das Athanasianische und Nizänische kennen, wie auch die der Schultheologie angehörenden Definitionen von fides, fides acquisita, infusa, virtutes theologicae.

[5]) stumme d. i. sodomitische Sünde.

[6]) Tagelohn, seinen verdienten Lohn.

[3.] Die funff ußwendige synde.

Sehen, horen, riechen, schmacken, tasten. Mit dinen augen syhest du, mit den oren horest du, mit der nasen ruechest du,
11 v mit dem || monde smackestu, mit dem lijbe tastu. Tasten beschlußet in yme [1]) griffen mit den henden, geen, steen mit den fußen, und helßen mit den armen [2]) etc. Smacken beslußet in yme kussen etc. Die sint dem mentschen gegeben, daz der mentsche damit enphind und begriffe die geygenwirtigen dinger und dorch sinen frihen, verharten willen mit der vernunfft zyehen und leyden die vorgenanten funff synne zu dem, das yme nucz ist zu dem ewigen leben, und zu fliehen das ubel, das yme schedelichen ist zu der ewigen verdampniße. Item der mentsche, mit sinem willen furt er das phert durch den zaum den rechten wegk, also sal der mentsche furen den lichnam [3]) und sin funff synde mit dem zaume der vernunfft den rechten wegk zu dem ewigen leben. Aristotiles: Sensus exteriores sunt dati ad prosequendum utilia et conveniencia etc. et fugiendum etc.[4]). Item hastu din gesicht unkuslich laßen schießen hyn und here [5]) in andern personen, dadurch du und ander hußgenoßen sint komen zu unkuscher begird, ader sust schamper [6]) gesehen, so dustu widder das ix. gebot: Eyns andern hußgenoße nit begern salt. Item syhestu am fyertage dantzen und komest zu unkuscher begird, so dustu widder dasselb gebot und widder daz dritte: Fyertage fyer etc. Horestu nit predigen und messe an den sontag und an den andern fyertagen nit messe, se dustu widder das dritte: Fyertag fyern. Horestu gern affterkosen [7]), die lude beliegen und yre ere abesnyden, so ist eß widder daz acht gebot: Und falsch gezugnisse nit geben, und widder das funfft: Nyemant mit dot slagen sin leben nymme. Horstu gern unkusche worter und lieder, dadurch du kommest zu unkuscher begirde, so ist eß widder das ix. gebot. Grijfestu unzemliche, dadurch du komest

[1]) schließt in sich ein. [2]) umarmen, um den Hals fassen.

[3]) nicht im heutigen Sinne „toter“ Leib, sondern lebendiger Leib.

[4]) Gemeint ist wohl die Stelle bei Aristoteles, De sensu et sensibili I (l. c. I 436 b 15—17), wo aber zunächst nur vom Geschmackssinne die Rede ist.

[5]) hin und her gehen lassen (im Original: laßien).

[6]) schandbar, schändlich; oben S. 21 wird vom Essen gesagt: scheymperlich. [7]) verleumden.

zu unkuscher begirde ader unkuschen wercken; item umbfehstu [1]) mit den armen, dadurch du bist verseret worden in der begird ader wercken, so dustu auch widder das nun[d]e ader das sehst etc. Grijfestu die worfele ym spele, dustu widder das x.: Eyns fremden gut nit begere etc. Desglichen ist eß mit den andern ußwendigen synnen: smacken mit der zungen, kussen etc., riechen etc., gehen ader steen etc.; und also als eyn yglich mentsche dotlichen gesundet hait mit sinen funff sinden, hat er offenlichen, clerlichen ader ußlegelichen gesundet widder | der 12r
zehen gebode eyns etc.

[4.] Die syeben heubtsunde.

Hoffart, gyczigkeyt, zorn und unkuscheyt, ubereßen, uberdrincken, nythaß [2]) und aen gotes dinst dragheyt, sint widder die gebot Moysi der ewigen selikeyt.

Hoffart

ist uberwerffunge und eyn hohefart uber sich selbest und das, das der mentsche ist.

Zu dem ersten: ich han mir die gutheyt zugeschrieben, die ich han an mir als kunst, wyßheyt, clarheyt, sterck, crafft ader macht, als hette ich sye von mir selbest und nit got dem heren zu lobe und ere demutiglich, davon ich sye entphangen han. Also det lucifer der dufel und mercket nit, das er uß nicht geschaffen was, und das yme sine gabe umbsost [3]) gnediglichen gegeben waren, darumb er mee got dem heren solt demutiglichen danckbar sine gewest, yne zu loben und eren. Paulus [4]): Nam si quis estimat se aliquid esse, cum nichil sit, ipse se seducit etc. Eciam versus: Ex se pro meritis etc. [5]).

Zu dem andern male: ich han gancz gehalden in mynem hertzen, das ich alleyn han mit minem verdinsteniße alle myn gut tage, habe und gab, und nit mee uß der grundeloßen genade und barmherczikeyt gotis des heren. Unde: non nostris meritis, sed tua sanctissima gracia ad principium hujus diei etc.

[1]) umfängst, umarmst du.
[2]) Neid, s. oben S. 19 Anm. 4. [3]) umsonst. [4]) Gal. 6, 3.
[5]) Ex se pro meritis falso plus omnibus inflant. Auf S. 46 ist dieser Vers vollständig zitiert.

Zu dem dritten male: ich han mich felschlichen uberworffen, in glißenerij mir heym zu ziehen lobe und ere, die in mir nit synt, underwilen von der gyczihkeyt wegen ader durch ander sach[1]), als durch unkuscheyt. Ader ich han die ytel ere in mich geseczt vor das oberst ende und gut. Ich han gerumet wollen werden in den sundlichen wercken.

Zu dem vierden male: ich han myn nehsten versmehet und georteylt geyn den mentschen und got, alleyn uß merkung siner gebrechlicheyt, und mich hoch uber yne erhebet in mir selbst, alleyn uß merkunge myner gutheyt. Also det der glißener, der sich selbest gerechtfertiget uß sinen guten wercken und merckt nit syn gebrechlicheyt, das er got hette gegeben die rechtfertigunge, und merckt nit die guten gotlichen werck des offenbarn sunders als: groß rue[2]), leyt, smertzen des hertzen uber syne
12v sunde, groß || schame vor gode, starcken vorsacz nymmer zu sunden, große demutikeyt, großen vorsacze zu bußen. Unde: Ex se pro meritis falso plus omnibus inflant[3]).

Uß den vier wysen und massen han ich vil dotsundlicher dochter und werck geborne und volnbracht als: ungehorsamekeyt geyn mynen eldern und eygenwillikeyt, widdersprechung, kyffeln[4]) und widderkyffeln, uffblôsunge etc. Das alles ist widder das gebodt: In eren habe dyn eldern. Uß den vier wisen kompt kriegen, morderij, rauben etc. ader nuwe sundlich fyndunge der cleyder. Hoffart in yrem grunde ist widder die liebe gotis und lobe und ere. Also ist sie widder das gebodt: Eyn got saltu anbeden, glauben etc. — Paulus[5]): Caritas non inflatur, non est ambiciosa — und [in] yren dochtern, esten[6]) und wercken widder die andern gebodt etc.

Gyczikeyt.

Gyczykeyt, als sie ein dotsunden ist, so ist sye nichts anders dan steln und fremde gut begeren; darumb ist sie offenelichen widder das siebende gebodt: Nyemants nichts steln, und widder daz zehende: Und fremde gut in diner begirde nit halt.

[1]) Ursache. [2]) Reue.
[3]) Ein Hexameter.
[4]) keifen, schelten; vgl. oben S. 18 Anm. 9.
[5]) 1. Kor. 13. 4 f. [6]) Ästen.

Unkuscheyt.

Unkuscheyt ist offencliche und mercklichen widder die zwey gebode: Unkusche werck nit trybe, und widder das nunde: Eyns andern hußgenoßen nit begern salt; die verbiedent unkuscheyt. Eß ist zu mercken, das czweyerley unkuscheyt ist. Die erste ist unkuscheyt alleyn des herczen — jam mechatus est eam in corde suo [1]; — die ist verboden an dem nunde[n] gebode. Die ander unkuscheyt ist unkuscheyt des libes und hertzen myt eyne [2]; die ist verboden in dem sesten gebode: Unkusche wercke nit trijbe. Notandum, quod Christus dicit: Multa habeo vobis dicere, que modo non potestis portare; cum autem venerit spiritus veritatis, ille vos docebit omnem veritatem [3]) etc. Modo omnes sancti doctores, scilicet Augustinus, Iheronimus etc., Paulus, scri- 13r
bentes de preceptis decalogi dicunt, quod simplex fornicacio sit prohibita ibi: Non mechaberis, et sit peccatum mortale. Unde Veritas ait (Mathei XV [19]): Adulteria, fornicaciones, furta etc. illa sunt, que coinquinant hominem. Modo solum peccatum mortale coinquinat hominem, quia veniale stat cum caritate et veste nupciali. Item adolescencior filius [4]) dissipavit omnia etc. luxuriose vivendo etc. cum meretricibus; ergo Christus dicit fornicacionem esse peccatum mortale etc.

Dragheyt an gotis dinst.

Dragheyt an gotes dinst uberdritte die gebodt. Hait eyner syn gebedt, buß, horas, messe williglichen underwegen gelaßen ader nit recht gebedt ader nit nyddergeknyet mit beyden knyeen in der fasten, so er syn preces hat gesprochen, ader geyn dem sacrament, so hat er gethan widder das erste gebodt: Eyn got saltu anbeden etc. und eren. Ader hat er nit messe und predige gehort an dem sontag, so dut er widder das dritte gebodt: Fyertag fyer. Ader hait er lange geslaffen an dem fyertage und [5]) hait verleßlichen [6]) das ampt versumet, so ist eß widder: Fyertage fyer. Hat er syn fastetage verleßlichen zubrochen, so hat er getan

---

[1]) Matth. 5, 28.

[2]) eines mit dem andern zusammen, also Unkeuschheit des Leibes und Herzens. [3]) Joh. 16, 12 f.

[4]) Der verlorene Sohn in der Parabel bei Luk. 15, 12 ff.

[5]) Im Original: une. [6]) aus Nachlässigkeit.

widder syn muter, die heylige cristelichen kyrche und widder das vierde gebodt: Und in eren habe dyne eldern. Ader mylchspise ader die stunde vorkomen mit dem essen [1]) etc. Ist der mentsche drege gewest geyn synen eldern, yne nit zu hulff ist kommen mit der narunge ader sye nit gedrost ader geeret hait, so dut er widder das vierde gebodt: Und in eren habe din eldern. Ader so er nach synem vermogen nit almußen gibt den armen mentschen, so ist eß auch widder das vierde gebodt und mag auch syn widder das syebende: Nyemant nit stelen. Bycht eyner in der fasten nit, so ist eß widder sin muter, die heylige kyrche, und widder das vierde gebodt. Komet eyner uß dragheyt in verczwifelunge an dem dinst gotis ader barmherczikeyt, so dut er widder das wort des ersten gebots: Hoffen. Et sic de aliis modis accidie etc.

13v Czorn.

Uß bewegunge des zornes mit vordachtem [2]) willen han ich eyn vorsacz gehabt, mynen nehsten schaden zuzuziehen widder recht an sinen eren, lob ader gut, und han das bewiset, das ich myn anczlicz han von yme gekeret. So ist eß widder das gebodt: Und fremde gut in diner begirde nit halt etc. Kerestu dyn anczlicz von yme, so stelestu eß von yme widder gotlich recht, so dustu widder das [Gebot]: Nyemant nit steln. Ader hastu yme ubel zugesprochen ader mit yme gekyffelt, so hastu getan widder das [Gebot]: Und bij sinem namen nit sweren, ader das [Gebot]: Falsch gezugnisse nit geben etc. Ich han yme schande, laster zugezogen, so ist eß widder das [Gebot]: Und falsche gezugniße nit geben. Ich byn mit uffgebletem hertzen und geswollen gemute der byttern gedencken geyn yme getreden. Da ist zu wissen: nach dem als der mentsche eynen bosen willen hat gehabt, in derselbigen geswolst, yne zu toden ader beliegen ader yme schaden zuzucziehen widder got, so hat er widder das ader diß gebot getan etc. Ich han yne versmehet in dem zorn, das ist als vil: ich han yne boser gehalden dan mich, so er doch villicht in der genaden gotes ist gewest, und ich villicht in dot-

[1]) Man sündigt gegen die hl. Mutter Kirche, also gegen das vierte Gebot, wenn man das Fastengebot übertritt, sei es durch den Genuß von Milchspeisen (Laktizinien: Milch, Butter, Käse), sei es durch Essen zu ungehöriger Zeit. Vgl. hierzu S. 21: so man nit zu rechter stunde isset. [2]) Im Original: verdachtem.

sunden. So ist eß widder das acht gebot: Und falsche gezugniße saltu nit geben. Nolite judicare [1]) etc. Und nymmest das orteyl gotis, daz alleyn gotis ist, quia deus est scrutator cordium [2]), und also stelestu in dem hertzen gotis orteyl, quia usurpas tibi judicium dei, und: Nyemant nit stelen. Czorn ist widder die lieb gotis — Paulus [3]): Caritas non irritatur, non cogitat malum etc. — und auch widder die liebe des nehsten in siner wirckunge und wercken. Die lieb des nehsten ist beslossen und ingeknopt in den lesten sieben geboden.

Fyndschafft.

Item nach dem, als du in eyner fyndschafft hast eynen willen, eyn zu toden ader yme das syn abenemen ader felschlichen syn ere abesnyden, so ist eß widder das ader diß gebodt ut causa productiva effectus modo; quicquid est causa cause, eciam est causa causati etc. [4]).

Nydhaß [5]). 14r

Mit vordachtem mude han ich mynen nehsten genydet [6]) und gehasset, das er besser gluck hat gehabt dan ich; so ist yß widder das gebot: Eyns andern gut nit begere. Item uß haß und nyd byn ich frolichen gewest, das yme ubel ist gegangen, und ich hette yß an [7]) mynen schaden wol mogen wenden. Item so ich yne hort loben, smertzen han ich in myner vernunfft entphangen. Item han yme syn ere abegesnydden uß nyd und haß ader schaden gethan etc. Die sunde ist widder das funfft gebodt: Und nyemant in tod slagen syn leben nymme etc. — qui odit fratrem suum, homicida est etc. [8]) —, und in yren wercken widder die andern gebode etc., als der zorn etc.

Nydhaß ußlegunge: Nyd ist gutes vergunnen [9]) und ubels gunnen. Haß ist yme zugeen und zusetzen zu schaden [10]).

Uberessen, uberdrincken.

Ich han als groß lust in uberessen, uberdrincken gehabt, das ich mit vordachtem willen ewiglichen gern wolt also gelebt

---

[1]) Matth. 7, 1. [2]) Weisheit 1, 6. [3]) 1. Kor. 13, 5.
[4]) Grundsatz wie oben S. 36. [5]) Neid; s. oben S. 19 Anm. 4. [6]) beneidet.
[7]) ohne. [8]) 1. Joh. 3, 15. [9]) mißgönnen. [10]) ihm zusetzen, um ihm zu schaden; „zugehen" entspricht dem „zusetzen".

han; so hastu gethan widder das erste gebot, das du got nit liep hast gehabt uber alle creature. Quorum deus venter est[1]). Ich han die fasttage gebrochen. Item ich han nit zu rechter stunde gessen. Item ich han mylch gessen, so ich oley solt essen. Item ich byn am sontag fru zu der fullerie gangen, han myn messe, predige versumet; so hastu gethan widder das gebodt: Und in eren habe din eldern, wan du bist ungehorsam gewest dyner muter, der heyligen kyrchen, ader widder das gebot: Fyertage fyer. Item ich han zuvil gessen, das ich eß nit verdauwen mochte; so dustu widder das gebodt: Nyemant toden, wan dadurch ist dyn persone geswecht und gekrencket worden. Ich han zuvil kostliche spise gessen nach mynen stat; so ist eß widder
14v das gebot: Nit steln. Ich byn willichlichen druncken || worden, dadurch myn vernunfft geswecht ist worden und geblendet: das mag sin widder das gebot: Nyemant in dot slagen sin leben nymme, wan der sele wirt durch die drunckenheyt getodet yre recht gedicht[2]) und orteyl, das der mentsch kompt zu sweren, unkuscheyt, morden etc. Eß ist zu wissen, das uberessen ist als vil: uber sin stat essen[3]). Uberessen ist uber syn complexien essen. Uberessen, uber, das ist uber das gebot essen. Uberessen, daz ist uberig und zuvil lust han ym essen etc. Sic pariformiter also mag man lichtlichen ußlegen das wort uberdrincken etc. Uberessen, uber, daz ist zuvil essen, dadurch ich myn arbeit nit mag volnbrengen etc. Uberessen, uber, das ist uberig, zuvil, gyrigk und hiczliche essen, als kund und mocht ich nit vol werden etc.

[5.] Die nun fremde sunde.

Heyßen, raden, willen, smeychelunge und zulauffen, deylhafftikeyt, swigen, nit widdersteen und nit offenbaren: die sunde sint die nune fremde.

Heyßen ist als vil, das eyner den andern gebudet[4]) und heyßet ubel thun. Raden das ist, das eyner synen bruder eyn sundlichen bosen rait gibt. Willen, das eyner ym hertzen sinen willen darzu gibt, das sin nehster sundet, ader in dem hertzen gern sijhet, daz sin underteniger ubel dut. Smeyche-

[1]) Phil. 3, 19. [2]) ihr richtiges Denken, Überlegen. [3]) Hierzu und zu dem Folgenden vgl. oben S. 21. [4]) gebietet.

lung das ist, daz eyner mit smeycheleryo, liebekosunge ader zublasung den andern zucht[1]) zu sunden ader stercket in sunden. Zulauffen, daz eyner mitleufft zu sunden ader leßt die bosen, als morder, reuber, eebrecher etc., lauffen in sin huß, sie zu herbergen etc. Deylhafftikeyt, das eyner eyn lon ader deyl nympt von bosen und leßt yß thun. Swigen, das eyner swiget, so syne undertenigen sunden. Nit widdersteen das ist, das er synen undertenigen nit weret und widdersteet, so sie widder die ere gotis thun. Nit offenbarn das ist, das er eß nit offenbart und yrne nit saget, das yß sunde ist, ader der kyrchen nit saget nach bequemer wise und gelegenheyt etc.

Die nune fremde sunde sint widder die zehen gebot; heyßet eyner den andern am sontag holtz hauwen, danczen etc., so ist eß widder || das dritt gebot: Fyertag fyer. Ader heyßet er 15r
morden, so ist yß widder das funffte: Nyemant in tod slahen etc. Also ist eß myt den andern: raden, gibt er rat zu steln, rauben, morden, eebrechen etc. Also ist yß auch mit dem willen, quia deus capit voluntatem pro facto quoad genus peccati, quamvis non quoad gravitatem. Paulus[2]): Id quod deo displicet, nulli debet placere. Item eß ist zu wissen, wo eyn hußvater hieß syn mayd ader gesynne steln, morden, unkuschen ader ander dotsunde volnbrengen, die offenlichen und clerlichen weren widder die gebode des allemechtigen gotis, sie solden eß nit thun, wan man muß mee gehorsame syn dem allemechtigen gode dan den mentschen. Paulus: Oportet deo plus obedire quam hominibus[3]). Eß ist zu wissen, so eyn persone det etwaß widder dynen lijplichen vater, das widder syn ere were, yß det dir gar ande[4]), und du lijdest eß nit. Vil me sollen wir eyn missefallen han uber unsern bruder, so er bricht die gebode unsers obersten vaters und sollen eß auch nit lijden, sunder wir sollen yne darumb straffen. Unde correctio fraterna pro convenienti tempore et hora etc. cadit sub precepto. Id quod deo displicet, nulli debet placere[5]). Darumb dusent und aberdusent sunde werden volnbracht durch die nun fremde sunde, die nummermee gebicht werden etc. Eß ist zu wissen, wan dich dyn vater etwaß heyßet und gebudet

[1]) zieht, verleitet. [2]) Diese Stelle ist nicht paulinisch; vgl. oben S. 36. [3]) Apostelgesch. 5, 29. [4]) es bereitete dir viel Ärger. [5]) Vgl. die Anm. 2.

dir dasselbige zemlich [1]) zu thun und volnbrengen, so du eß nit dust, so unerstu [2]) yne und versmehest yne, wan du wilt sinen willen nit volnbrengen. Also ist eß auch mit eynem yeglichen mentschen, das da bricht die gebot gotis des herren, des obersten vaters, der dut widder syn ere und glorien, wan er uneret und versmehet yne in dem, das er syn gebodt und willen zurucke slecht [3]).

[6.] Die sechß sunde in den heyligen geyst.

Verzwifelunge, druczunge, hessig vergun[n]unge und widderstrydunge, verhartunge und nicht vorseczunge zu bußen: die sechß synt in den heyligen geyst sunde.

15v Ußlegunge: Verzwifelunge, das ist, das eyner verzwifelt an der barmhertzikeyt gotis. Druczung, das eyner zuvil druczt uff die barmhert[z]ikeyt gotis als die, die uß eygener boßheit sprechen: der hymmel ist gemacht nit den unvernunfftigen tyern, und wollen nichts geben uff die gerechtikeyt gotis und uff syn gebot ader ewangelium. Hessig vergunnung, das ist hessig vergunnunge der gotlichen bruderlichen gnaden uß eygener boßheyt, als etlich mentschen sint so bose, das sie yedermenlichen vergunnen der gotlichen gabe. Widderstrydunge, das ist uß boßheyt widderstryden und widdersprechen der erkanten warheyt, als vil Juden erkanten die myrackel, wonderzeychen und warheyt Christi, noch uß yrer eygener boßheyt widderstriden sie der warheyt. Also thun vil boser Cristen, die die erkanten warheyt des ewangeliums ader der heyligen schrifft uß boßheyt verkeren etc. ader widdersprechen etc. Verhartunge ist, das eyner uß boßheyt verhart und vorstockt ist in sinen sunden und wil sich nit laßen leren und underwisen. Nicht vorsetzunge zu bußen ist, das eyner uß boßheyt nit gleubet, das da sij nach diesem leben das ewige [4]) leben. Darumb uß siner boßheyt hat er keynen willen und vorsacze, syn sunde zu bußen.

Da ist zu merken, das die sunde in den heyligen geyst sint große totsunde und synt auch offenliche ader ußlegelichen widder die zehen gebode, zuvoran widder das erste, widdern glauben, hoffen, liebe ader gerechtikeyt gotis, die da stecket in dem wort hoffen etc. — quia spes est certa expectacio etc. — et propriis me-

[1]) ziemlich, gebührlich. [2]) verunehrst du. [3]) zurückschlägt, hintansetzt. [4]) Im Original: ewigen.

ritis etc. In lij[1]) propriis meritis tangitur justicia, quia spes pro objecto habet justiciam. Also verzwifelunge ist widder das wort hoffen, wan der, der verzwifelt, hat keynen hoffen zu gode. Druczunge ist auch widder das wort hoffen, wan der mentsche hofft, der eyn gut gewisse beharrunge hat uß der gnade gotis und synes verdinstniße zu dem ewigen leben. Nu der da druczt uff die barmhertzikeyt, ubet sich nit in dem dinst gotis. Hessig vergunnunge ist widder das gebodt: Nyemant saltu toden. Item widderstrydunge der erkanten warheyt ist widder die ere des heyligen geystes und ere gotis. Quia omnis veritas, a quocunque || dicatur, a spiritu sancto est[2]). Also ist sie widder das 16r
erste gebot. Item verhartunge in sunden: ist eyner verhart in unkuscheyt, so ist eß widder das gebot: Unkusche werck nit trybe. Ader ist verhart in morderij, steln, rauben etc., so ist eß widder das ader diß gebot und mag auch syn widder sine muter die heylige kyrch, das er sich nit mit der lere leßt weychen und wisen von sunden etc. Item nit vorseczen zu bußen ist widdern glauben und widder syn prelaten und pherner, das er yne nit gehorsame ist etc.

[7.] Die sieben lijplichen wercke der heyligen harmhertzikeyt.

Heymsuchen, spisen, drencken, cleyden, erloßen, beherbergen un begraben.

Die sieben werck der heyligen barmhertzikeyt furen den mentschen in die ewigen selikeyt.

Ußlegunge: Heymsuchen, das ist, so man die armen und krangken etc. sucht und zu yne geet etc.; wan was man yne dut, das dut man Christo dem herren, und sie synt auch unser eldern, und was der mentsche zuvil hat nach synem stat, ist der armen. Id quod superest, pauperum est[3]). Darumb ist er schuldig, den armen dazselbigen uberige zuvoran zu geben; anders[4]) er stelet yß von yne und det widder das gebodt: Und nyemant nit steln. Erzeyget er sie[5]) in hochsten noden nit, so zuge eß sich widder das geboyd: Nyemant saltu toden. Ambrosius[6]): Si non pavisti, occidisti etc. Et sic de aliis.

---

[1]) Vgl. oben S. 38 Anm. 6. [2]) Dieser Ausspruch ist nicht biblisch. [3]) Vgl. oben S. 38. [4]) andernfalls. [5]) die Barmherzigkeit. [6]) Vgl. oben S. 35.

16v [8.] Die sieben heyligen sacrament.

Dauff, fyrmunge, bycht, hymmelspyse, oleum, ee, priesterschafft habe heylig.

Ußlegunge: Dauff ist das heylige sacrament der dauff. Fyrmung ist die fyrmelunge, damit man die Cristen fyrmet etc. Hymmelspise ist das lebendig brot, Jhesus Christus under der gestalt des brodes, das vom hymmel ist kommen etc. In der dauff ist dir abegenommen die erbsunde und yngegossen schicklich glaube, liebe gotis, und hoffenung. Hastu des missebrucht dich zu abeglauben [1]) ader ungeeret, so dustu widder das erste gebot. Item der mentsche dut vil sunde uß swacheit; darumb durch die fyrmung wirt er gefestiget und gestercket in den vorschrieben dogenden. Bistu abetrunig worden am glauben etc., ader hastu eß versmehet, so dustu widder das erste gebodt. Item bychtestu nit recht, so dustu widder din muter, die heylige kyrche, und widder die lieb und ere gotis, wan die bycht ist eyn artzenye widder die volnbrachten dotsunde. Item hymmelspyse ist got selber, ware got und mentsche, das da ist eyn artzenye der obersten hochsten liebe, das den mentschen gegeben ist widder die sunde der boßheyt. Haistu das heylige sacrament geunert, das du eß hast entphangen in eyner dotsunde, hastu groblich gesundet widder das wort „eren“. So du got hynuss an die straße wurffest in das kott, eß were eyn grusamlich, groß, erschrecklich sunde. Also dustu, so du yne nymmest wissentlich in eyner dotsunde in dyn usseczig, ubelriechen und stinckenden hertz. Durch das heylge oleum werden dir abegenommen die degelichen sunde, und die na[i]gunge uß der bosen gewonheyt zu den sunden wirt geswecht und der mentsche entczunt [2]) zu begeren das ewigen leben, und der wegk zu der ewigen selikeyt wirt bereyt, und hilfet dem mentschen zu dem lijplichen leben als ferre [3]), als yme die lijplichen gesuntheyt nit schedenlichen ist zu der ewigen verdampniße etc. Hastu eynen abeglauben' gehabt, so du eß nymst, daz du desteree [4]) sterbest, ader ander abeglauben, so dustu widder das erste gebot: Eyn got saltu anbeden, glauben etc., und widder das wort „glauben“ etc. Das heylge sacrament der ee ist den

---

[1]) Aberglauben. [2]) entzündet. [3]) insofern. [4]) desto eher.

mentschen gegeben von got zu eyner artzenye vor eebrechen und || ander unkusche wercke und begire zu andern hußgnoßen. 17r
Und die gotliche meynunge dieß sacraments ist von der arczenye wegen geburt [1]), dadurch got der herre gelobet und geeret werde — Paulus: Qui habent uxores, sint tanquam non habentes [2]) —, ader von drostunge wegen ane alle betorunge des fleisches. Darumb, hastu eyn ander meynunge ader zuchst [3]) dyn kinder der ee nit got zu lobe und ere, so dustu widder gotis meynung und syn ere und widder syn erste gebot. Das sich der mentsch nit moge entschuldigen uß unwissenheyt der sunde, sint yme die priester gegeben zu eyner artzenye widder die unwissenheyt der sunde, und das sie den mentschen leren und underwisen in der heyligen kyrchen an der stat Christi das heylige ewangelium und die heylige schrifft und deuffen, fyrmen, horen bychte, berychten [4]), geben oleum, besließen die ee, lesen messe etc. Versmehestu sie, dustu widder das gebot: Und in eren habe dyn eldern. Qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit etc. [5]).

[9.] Die acht selikeit.

Armut ym geyst, senfftmudikeyt, beweynunge und hungerig begire zu der gotlichen gerechtikeyt, des hertzen reynigkeyt, barmhertzikeyt, frydsamkeyt und liden verfolgunge durch gotis gerechtikeyt: das synt die achte selikeyt.

Ußlegunge: Die erste, armut ym geyst, daz ist willig armut ym geyst uß vernicht [6]) zu scheczen wegen werntlicher habe, ere und gut geyn yme selbest durch gotis willen, als die lieben apostelen und zwolff boden [7]) hatten. Die ander, sanfftmudikeyt, daz ist gantze sanfftmudikeyt uß underdruckunge der bewegunge des zornes myt dem gesetz der vernunfft. Die dritte, beweynunge, das ist, andechtig willig bew[e]ynunge uß inhitziglicher begire der ewigen selikeyt uber syn und sines nehsten sunde und snode [8]) zu schetzen der werntlichen freude. || Die vierde, hungerig begirde zu der gotlichen 17v
gerechtikeyt, das ist inhiczig, snelle, hungerig begire zu der

---

[1]) Gott soll durch die Geburt der Kinder verherrlicht werden. [2]) 1. Kor. 7, 29. [3]) zeugest. [4]) berichten = einem Schwerkranken die heil. Sterbesakramente spenden; dieser Ausdruck (heute: providiren, Provision) kommt noch im 16. Jahrhundert vor. [5]) Luk. 10, 16. [6]) für nichts. [7]) Im Original: baden. [8]) schnode = gering.

gotlichen gerechtikeyt zu geben und thun. Die funfft, barmherczikeyt, daz ist barmhertzikeyt uber die gebrechlickeyt synes nehsten als syns selbst [1]). Die sechst, des hertzen reynigkeyt, das ist hohe erclar[t]heyt und reynikeyt des hertzen uß besunder erluchtunge des gotlichen liechtes und glanczes. Die sieben[d], frydsamkeyt, das ist gancz fridsamkeyt und ruheyt in gode von der starcken begirde wegen, die er zu gode hat. Die acht, liden verfolgung durch gotis gerechtikeyt, das ist frolich, begyrlich gedultikeyt in der anfechtunge ader lijden durch die gotlich gerechtikeyt.

[10.] Die sieben gaben des heyligen geystes ußzuschriben myt kurczern wortern, als sie dan underscheydenlichen synt von den dryen gotlichen togenden und von den vier engeltogenden [2]) und von den acht selykeyt, ist sere swere, ader die gemeyne worter sin die nachgeschrieben etc.

Die syeben gaben des heyligen geystes: Gotlich forcht, gutikeyt, stercke und rate, verstentenisse, wissen, smackunge: sint die syeben gabe. Item smackunge ist nit das smacken, das der mentsche mit dem monde smacket, sunder smackunge in der gotlichen wisheyt, ader smackunge ist gotlich smackhafftigk wisheyt.

[D. Belehrung über die Todsünde.]

Diffinicio peccati mortalis [3]).

In secundo sentenciarum incipit distinctio XXXV: Post hec
videndum est, quid sit peccatum. Peccatum est, ut ait Augu-
stinus, omne dictum vel factum vel concupitum, quod fit contra
legem dei. Idem in li[bro] de duabus animabus: Peccatum est
voluntas retinendi vel consequendi, quod justicia vetat. In utra-
18r que assignacione de actuali peccato agitur et mortali, || et non
veniali etc.

Item alia diffinicio ponitur eciam a doctoribus: Peccatum mortale est totalis aversio a bono incommutabili etc.; sed in

---

[1]) seiner selbst. [2]) Kardinaltugenden.

[3]) Vgl. Dist. 35 cap. I im Liber secundus Sententiarum des Petrus Lombardus in: Doctoris Seraphici S. Bonaventurae . . . Opera omnia . . . edita studio et cura P. P. collegii a S. Bonaventura, Ad Claras Aquas (Quaracchi) prope Florentiam 1885, II 818.

presenti laica lingua [1]) maneo cum directione cum diffinicione sancti Augustini.

Beschrybunge, was dotsunde sij.

Dotsunde ist eyn yeglich wort und wergk ader verhorter, williger gedanck widder das gesecze gotis offenlichen ader ußlegelichen, als dan ist: falsch sweren, gemeyne unrecht sweren, versweren gotliche werck, blasphemern, vettern und mutern fluchen, eynem syn ere abesnyden und toden, schedelich luge, falsche gezugniße mit dem monde; anders beden Pater noster, dan eß Christus gesaczt hait; glauben anders sprechen, dan yne die aposteln gesaczt han; wan yre iglichs ist eyn wort, das da ist widder das gesecz gotes, das ist widder die zehen gebodde gotis [2]), wan bij dem gesecz gotis versteet man die gebodt gotis, ut patet per Hugonem de sancto Victore super ps[alm. 118] Beati im[m]aculati etc. [3]). Darnach als an dem sontage das gotlich ampt verslaffen, offenliche gemeyne dantzen, hultzhauwen, mysten, spynnen etc., vater und muter slagen, morden mit den henden lijplich, steln, eebrechen, slecht unkusche werck, stummende sunde etc.; wan yre yglichs ist eyn werck, das da ist widder das gesetz gotis, als eß dan clerliche ist eynem yeglichen, der die czehen gebodt weyß und versteet etc. Darnach als unglauben, abglauben ym hertcen, verczwifelunge ym hertzen, druczunge uff die barmhertzikeyt gotis, vorsacz ym hertzen eynen zu toden widder recht, zorn, nydhaß, fyndschafft, begerunge eyns andern hußgenoßen, begern fremde gut und ander bose willen des herczen; wan yre yeglichs ist eyn verhorter, williger gedanck widder das gesecz gotis. Eß ist zu wißen, das sich der mentsche von dem ersten infelligen [4]) gedencken nit kan gehuden, synt auch nyt dotsunde, so er sie ußslecht und keyn verhorten willen nit darzu gibt. Darumb stet geschr[i]eben in der beschribung williger || gedancke, das ist, das 18v
er synen fryhen, verharten willen darzu gibt ader hat gegeben in dem hertzen [5]).

---

[1]) Des leichteren Verständnisses halber (lingua laica) will sich der Verfasser an die Definition des hl. Augustinus halten, nicht an die der andern Autoren. [2]) Sinn: ein jedes dieser Worte verstößt wider das Gesetz Gottes d. h. die zehn Gebote. [3]) Dasselbe Zitat kehrt wieder auf Blatt 22r; s. unten S. 66 nebst Anm. 2. [4]) von infall = Einfall. [5]) Vgl. oben S. 41.

Die sieben gemeyn heubtsunde sint dotsunde.

Die ruffenden sunde sint dotsunde.

Die seße sunde in heyligen geyst sint dotsunde.

Die IX fremde sunde sint dotsunde.

Die stummende sunde sint dotsunde.

Missebruchung der funff ußwendige synne widder die gebodt sint dotsunde.

Nit bewisunge [1]) der sieben werck der heligen barmhertzikeyt in noden [2]) sint dotsunde.

Missebruchunge der heyligen syeben sacrament ist dotsunde.

Wan sie sint worter, werck ader gedenck widder das gesecz gotis offenlech ader ußlegelich.

Item eyn yegliche dotsunde dodet die sele von dem ewigen leben, das sie damit mit nicht nit mag entphahen das ewige leben, darzu sie geschaffen ist. Zu dem andern male, sie scheydet den mentschen von dem allemechtigen gode, sinem heren, schepper und erloser und von allem hymmelschen here. Zu dem dritten, sie uffslußet yme die porten der ewigen qwele und pyne [3]) des hellischen fuers, verdampniße der bosen geyst und verdampten und zuslußt yme die porten des richs der hymmel etc. Zu dem vierden, sie nympt dem mentschen sin geystlich leben, gnade, liebe, zerunge und smockunge [4]) des hochzytlichen cleydes Christi. Zu dem funfften, sie macht die byldunge der sele heßlich, blynt, usseczig, swartz, ubelriechen, stincken vor dem allemechtigen gode und bezeychent yne eyn dyener des dufels. Zu dem sesten, sie dodet dem mentschen alle sine gute werck und macht yne eyn dot glidt der kyrchen. Zu dem syebenden, sie macht den mentschen unwirdig des brodes und aller dinge, die got hat geschaffen von des mentschen wegen etc.

[E. Belehrung über die Reue.]

Rue, leyt und smertzen uber die sunde.

Eß ist zu mercken: bij der ruwe [5]), leyt, smertzen uber
19r die dotsunde || wisse das cweyerley liebe gotis ist. Die
erste liebe gotis ist unerschaffenlich, die got selber ist, damit er

[1]) Nicht Übung. [2]) in Notfällen. [3]) Qual und Pein. [4]) Schmuck. [5]) Reue.

uns liep hat und hat gehabt, als dan die bewisunge steet geschrieben in dem ersten gebode da forn uber das wort „liep haben“ [1]). Die ander lieb gotis ist erschaffen und ingegoßen der sele des mentschen, die da reyne ist von erbsunden und dotsunden, dadurch dan der mentsche wol geczeret und gesmocket [2]) ist inwendig an der sele, und dieselbige liebe wirt durch eyn yeglich dotsunde abegedylget und zubrochen und durch recht rue, leyt und smerczen und bycht der sele widdergegeben. An [3]) dieselbige lieb mag noch kan keyne mentsche in den hymmel komen; ymmo in quacumque hora homo ingemuerit etc. [4]). Nolite margaritas proicere ante porcos etc. [5]). Eß ist zu wissen, wan dich din vatter etwaß heyßet und gebudet [6]) dir, dasselbige czemliche zu thun und volnbrengen, so du yß nit dust, so unerstu [7]) yne und versmehest yne, wan du wilt synen willen nit volnbrengen. Also ist eß auch mit eynem yeglichen mentschen, das da bricht die gebod gotes des hern, des obersten vaters, der dut widder syn ere und glorien, wan er unert yne und versmehet yne in dem, das er syn gebodt und willen zurucke slecht.

Eß ist zu wissen, das mancherley rue, leyt und smertzen ist yme hertzen uber die sunde. Die erste: so der mentsche mercket und versteet, das syn dotsunde synt widder das dugenthafftig, sydlich [8]) leben, so kommet yme in syne hertze eyn myssefallen und smertzen uber die sunde, das er sie volnbracht hat, als in uberessen, so er eß widder muß geben [9]), zorn etc. Eynen solichen smertzen han auch die Heyden, Juden und Turcken. Die andern: so der mentsche merket und prufet, das er durch die dotsunde hat verlorn und verlußet syn gut lumunt [10]), wort und gerucht [11]) under den mentschen, so kompt yme rue, leyt und smertzen uber syne sunde, wan er hat syne gut geruche verlorn und eyn bose wort gewonnen, wan nu ist er eyn eebrecher, morder, diep etc. Die dritte: so der mentsche mercket, das er durch eyn yegliche dotsunde wirt yn das ewigen hellische fuer kommen, wirt er darynnen gefunden, so kommet yme eyn smertzen in syne hertze

[1]) Vgl. oben S. 25 ff. [2]) geziert und geschmückt. [3]) ohne. [4]) Diese Stelle ist wohl nicht biblisch. [5]) Matth. 7, 6. [6]) gebietet. [7]) verunehrst du. [8]) sittlich. [9]) wenn er sich erbrechen muß. [10]) guten Leumund. [11]) Gerücht, Ruf; vgl. oben S. 35 Anm. 6.

uber syne sunde, wan sie brengen yme ein ewigen verdampniße.
19v Die vierde: || so der mentsche mercket, das yme die dotsunde brengen die verließunge des anblickes des allemechtigen gotes und des ewigen lebens, so kommet yme eyn smertzen in sine hertze uber sine sunde, wan er ist dadurch beraubet der ewigen selikeyt. In allen dissen smertzen alleyn zu steen, so sucht der mentsche syne ere und nutze und begert syn unnutz unbequemekeyt und schaden zu fliehen. Darumb sucht er alleyn sich selbest und nit die ere und glorien gotis. Paulus[1]: Yre[2]) eßet ader drincket ader waiß yr dut, sult yre suchen die ere gotis. Darumb [fünftens:] eyn yeglicher doitsunder sal uber diesse smertzen mercken, daß er mit der doitsunde hait gethaen widder daz hochst, ungeendet, volkommenden, erberge lustig gut, den almechtigen got, syn schepper, obersten vatter und erloser, und widder syne hochste und unerschaffenliche vetterliche liebe, die er zu ym hait gehabt und hait, und widder sine ere und glorien in dem, daß er mit der doitsunde sine gotliche gebot und willen gebrochen hait. So dan der mentsche daruß eynen smertzen entpheht in sin hertze und starcken festen vorsacz, nummer widder sin gotliche ere und glorien zu thun, und vorsacz, die sunde zu bichten und penitencz zu dragen, und dan eyn hoffenunge hait zu der gruntloßen barmhertzkeyt gotis und zu dem lijden unsers heren Jhesu Christi, so werden yme die dotsunde abegedilget von syner sele und vergeben und die erscaffen lieb gottis widder ingegoßen und gegeben der sele, dadurch dan die sele wird hubschlich geczieret, gesmocket und gecleydet und eyn tempel gotes. Zu der rue und leyt sal sich eyn igliche mentsche schicken vor und in der bicht.

So aber das missefaln, rue und leyt nit genung ist, das dem mentschen sine sunde vergeben werden vor, ee[3]) er zu dem priester kommet, darnach vor dem priester uß crafft und macht des heyligen sacraments der bichte und absolucze uß den vorigen missefallen, die er hait gehabt vor der bicht, die nit genung sint gewest zu der vergebunge der sunde, wirt recht ruwe und leyt, dadurch dem mentschen mit der absolucze und selbige rue, leyt

---

[1]) 1. Kor. 10, 31. [2]) Ihr. [3]) zuvor, ehe.

werden vergeben die sunde und wirt ingefurt eyn lebendig glidt der heyligen kyrchen etc. || Scotus: ex displicencia, vi sacramenti con- 20r
fessionis et absolucionis, fit contricio, i. [e.] actus contricionis debite circumstancionatus etc. Und sust in dem gantzen jare, so er dotlich sundet, so er dan daran gedencket, sal er der funfften smertzen, rue und leyt entphaen in syne hertze. Abe er dan keynen bichtvatter gehan [1]) mocht an synem lesten ende, got der herre wil yme gnedig und barmhertzig sin etc. In quacumque hora etc. Nolite proicere margaritas etc. Nolite sanctum dare etc. [2]). Conteri etc. est preceptum affirmativum obligans ad semper, sed non pro semper [3]) etc.

Et sic est finis exposicionum et declaracionum vulgarium decem preceptorum.

[Anhang.]

[1. Vorzüge der Gottesliebe und Nachteile der Sünde.]

Item [4]) eß ist vil harter und swerer, die gebot brechen, dan nit brechen und halden; darumb ist eß vil mee harter, dem bosen geyst dyenen umb die ewigen verdampniß des fuers, quale und ewigen pyne, dan dem allemechtigen gote umb das ewigen leben, wan eß ist vil herter swern, fluchen, schelden, speln, doppeln [5]), dantzen, hauwen, stechen, morden, unkuschen, liegen, betriegen, vater und muter uneren etc., dan underwegen gelaßen etc. Du mochst lichliger got liep han uber alle creature und yne anbeden, glauben, hoffen, eren, dan die mentschen ader creaturen.

---

[1]) gehaben, bekommen. [2]) Matth. 7, 6; vgl. oben S. 59.

[3]) ad semper — pro semper sind theologische Schulausdrücke. Sie bedeuten so viel wie die Termini „semper et pro semper“ und „semper, sed non pro semper.“ Affirmative und negative Gesetze verpflichten nämlich in verschiedener Weise: die negativen müssen in jedem Augenblick beobachtet werden, da man sich des Verbotenen in einem fort enthalten muß; die affirmativen dagegen brauchen nicht jeden Augenblick, sondern nur zu der bestimmten Zeit erfüllt zu werden.

[4]) Von dieser Stelle an bis zum Schlusse ist das Büchlein Wolffs von Cohrs a. a. O. 297—309 abgedruckt und mit vielen Nachweisen von Bibelstellen und mit sprachlichen Erläuterungen versehen worden.

[5]) doppeln = würfeln. Toppel = Würfelspiel, entspricht dem franz. doublet, Pasch im Würfelspiel, vgl. Kluge S. 57.

Wo du sust din liebe hyn kerest ader wendest, so ist sie betriegelichen, unstede, falsch und vorgenglichen und du weyst nit, abe [1]) man dich widderumb liep hat ader nit. So du got liep hast, so bistu sicher, das er dich widderumb liep hat. Evangelium: Ego diligentes me diligo [2]).

[2. Warum wird der Todsünder vom Himmel ausgeschlossen?]

20v Questio: Quare deus non recipit peccatores in suum regnum celorum etc.? Responsio: So eyn edeler, hubscher, clarer, luterer konig wer, des gemach und wonung gar hubsch etc. were, darin er nach synem adel etc. alleyn hubsch edele zierung, cleyder, edelgesteyn wurff und leyt, wan yß were also zemelichen und geburlichen, eß geburt sich ye also und nit anders etc.; eß geburt sich nit, das er daß cleyt, daiß ym kot und unflait [3]) etc. were gelegen, daz er das darin wurff und leyt, wan iß mecht yme heßlichen syn czierung und inwonung und beschisse syn edel gesteyn etc. Nunc habes responsum: Wan iß wer nit zemlich und geburt sich nit etc. und docht [4]) nicht und mit nicht bequeme [5]).

Item alle dyn dyngelich [6]), hemde, wambaß [7]), rock, mentel etc., cleyder und alles, das du haist, hastu gern reyn und hubsch etc., und du wilt ye heßlich, unfletig und bose sin und unreyn etc.

Item du versmehest, schendest, lesterst etc. got, wan du dich nit zu yme kerest, und machst dinen engel und alle engel drurick [8]), und alle mentschen lesterstu, die sich ergern an dir.

Item die blummen, rosen, hubscheyt, zerunge, smockung etc. dyner jogent gibbestu dem dufel und eyn alden heßlichen, stinckenden, roczigen unflaid und esel, dem der toed in augen steckt etc., wiltu geben dem almechtigen got etc., quando non potes peccare.

Item alle dyn sorg, bekommerniße, angst, noit und flyß und arbeyt, crafft, macht, das leben etc. layst und legst uff das zijtliche, werntlich, schnode, yrdisch, vergenglich gut, wie du damit hie riche sijst und werdest, und du weyst nit, abe du eß eyn

---

[1]) Im Original: aber. [2]) Sprüchw. 8. 17. [3]) Unflat. [4]) taugte. [5]) Cohrs 297 Anm. 4 möchte ergänzen: were. Jedoch ist bequeme der Conj. Imperf. von bekommen = passend sein. [6]) Kleidungsstücke. [7]) Wams. [8]) traurig.

dag frolichen mogest und konst gebruchen etc., ader[1]) daz ewig, hochste, ungeendet, volkommen richtum gibt dir wenig zu schaffen, wan du arbeyts[2]) nichts ader gar wenig darnach etc.

Item die penitencz und buß uber dyn sunde, die yre crafft und macht hait uß der harten etc. penitencz unsers hern Jhesu Christi, uß synem heyligen fasten, bekummerniße, betrupnisse, anfechtunge, || smacheyt etc. und lijden, erwirbet dir mee gnade und 21r barmhertzikeyt, dan unser liebe frauwe und alles hyemelsche here an[3]) rue und leyt, und ist krefftiger und mechtiger. Quia qui te creavit, creavit te sine te, sed non justificat te sine te[4]). Quia impossibile est de lege dei communi ordinata, hominem peccatorem intrare regnum celorum sine contricione in adultis etc. Correlarium: buestu[5]) alle closter etc. sine contricione etc. Correlarium: bede alles hyemelsche here vor dich, et tu non haberes contricionem et propositum dimittendi, mogest mit nicht komen in den hyemel. Eß czemet sich nit, ut supra.

[3. Übernatürliche Schönheit des Gerechten und Häßlichkeit des Sünders.]

Der mentsche.

Der mentsche, der die czehen gebot helt, ist frome, gerecht, togenthafftig geyn got und der wernt, und yederman hat yne in der vernunfft liep und wirt von got nummer mee verlaißen. Nunquam vidi justum derelictum etc.[6]).

Derselbige mentsche komet in hyemel. Derselbige mentsche ist unsers hergots kynt. Derselbige mentsche ist lustig[7]), hubsch, fyne, clair, luter an siner sele und vil hubscher, clarer, dan keyn mentsche lijpliche naturlichen mag und kan gesin an sinem libe; wan er ist gecleyt mit dem gotlichen, liechten, claren, geystlichen, hochczijtlichen cleyt gecleydet, das viel edeler, hub-

---

[1]) hier wohl = aber.

[2]) Schon von Cohrs 298 Anm. 1 verbessert aus: arheyts. [3]) ohne.

[4]) Dieser Satz ist aus Augustins Sermo 169 cap. 11 nr. 13 entlehnt; dort heißt es wörtlich: „Qui ergo fecit te sine te, non te justificat sine te". Vgl. S. Augustini Operum t. V. (ed. Maurin., Parisiis 1683) col. 815 E.

[5]) = bautest du; Cohrs 298 hat nur: buest.

[6]) Ps. 36, 25. [7]) anmutig.

scher ist, dan daiß liplich want[1]), daß geystlich ist[2]) edeler, dan daz lijplich seu extensum etc., quia ad hoc, quod aliqua comparantur ad invicem comparacione proprie dicta, requiritur, quod communicent in materia etc. Item got der vatter, got der son, got der heylige geyst wonent bij demselbigen mentschen, als dan stet geschrieben Johannis xiiij capitulo[3]): Si quis diligit me, sermonem meum servabit, et pater meus diliget eum, et ad eum veniemus et mansionem apud eum faciemus. Modo precepta sunt sermones seu sermo dei etc. Confessio et pulchritudo etc. in conspectu ejus etc.[4]). Item derselbige mentsche ist eyn tempel gotis. Item got der her, unser liebe frauwe, syn engel und alles hyemelsche here etc. han yne liep. Ego diligentes me diligo etc.[5]). Gaudium est angelis super uno peccatore etc.[6]). Item er hait daz zeychen der ewigen selikeyt. An[7]) dasselbe zeychen keyn mentsch kan noch mag komen in das ewige leben de lege dei communi ordinata etc.[8]).

21 v Sicut propositum in proposito, sic oppositum in opposito[9]).

Also herwidderumb der mentsche, der sie bricht, ist heßlich, unsuber und swertzer an der sele, dan eyn kole. Patet Trenorum iiij[10]): Denigrata est facies eorum super carbones. Und blint: Excecavit eos malicia etc.[11]). Beflecket[12]), ubelriechen und stinkenden vor dem allemechtigen gote. Mathei xv[13]): Adulteria, fornicaciones, furta etc., illa sunt, que coinquinant hominem. Similiter: Computruerunt ut jumenta in stercore suo[14]). Und han das zeychen an der sele der ewigen verdampnisse. Patet, quia peccatum mortale subjective de per se vel de per accidens est in anima. Und han das zeychen des bosen geystes, das sie sin

---

[1]) Gewand.

[2]) Cohrs 299 setzt mit Unrecht hinter ist ein Komma. Cohrs 299 Anm. 1 hat schon darauf aufmerksam gemacht, daß dieser „Satz, dessen Wortlaut so zweifellos der von Wolff beabsichtigte ist“, „von ihm jedesmal gebraucht“ wird, „wenn er leibliche und geistliche Dinge vergleicht“. Cohrs interpungiert: „. . . comparacione, proprie dicta requiritur, quod . . .“

[3]) Joh. 14, 23. [4]) Ps. 95, 6. [5]) Sprüchw. 8, 17.

[6]) Luk. 15, 7. [7]) = Ohne. [8]) Vgl. oben S. 63.

[9]) Vgl. oben S. 33. [10]) Klagelieder 4, 8.

[11]) Weish. 2, 21. [12]) Cohrs 299: Geflecket.

[13]) Matth. 15, 19f. [14]) Joel 1, 17.

knecht, diener sint. Patet: Qui servus est peccati, servus est et dyaboli [1]). Und usseczig, quia habent lepram in anima, und sint getod [2]) durch die dotsunde von dem ewigen leben etc. Das ander such da forn bij der beschribung der dotsunde [3]).

[4. Nutzen des häufigen Aufsagens der zehn Gebote im Gottesdienste.]

Item multi boni fructus utiles et proficui orirentur ex frequenti explicacione [4]) decem preceptorum in ambone post symbolum apostolorum.

Primus: post breve temporis spacium omnis homo utriusque sexus in singulari et particulari sciret decem precepta, ymmo brutum, equus, asinus, pica etc., lapis [5]) studerent, sive eis placeret sive displiceret, si haberent naturalia instrumenta: labia, dentes etc., et scirent loqui directe et plane sequenda materna lingua predicatorem dicendo: Eyn got saltu anbeden, glauben, ut sit: Eyn got — eyn got; predicator: saltu anbeden; laicus similiter dicendo: saltu anbeden; predicator: glauben; laicus sequendo: glauben etc., ut in symbolo apostolorum etc. Patet, quia ex actibus frequenter reiteratis generatur habitus et ille habitus de sui natura est productivus novi actus. Illa proposicio est una maxima et principium. Et contra negantem principia non est disputandum etc. Sed quod sit bonus [6]) etc., quia omnis sciencia est de numero bonorum honorabilium etc. Primo de anima [7]).

Secundus ex primo sequens: in brevi tempore sciret quotum seu quotitatem, i. [e.] primum, secundum etc., sextum etc. ex instructione et sacerdotis significacione. Patet, quia intellectus est quodammodo omnia. Et innata est nobis via a communioribus ad difficiliora [8]). Et omnis homo natura || scire desiderat. 22r
Et vexacio dat intellectum.

[1]) Klingt an 1. Joh. 3, 8 und Joh. 8, 34 an. Cohrs 300: diaboli.

[2]) getötet. [3]) Vgl. oben S. 57 f. Im Original: bescrihbung, bei Cohrs 300: bescribbung.

[4]) Explicacio bedeutet hier nichts anders als aufsagen, wie sich aus dem Folgenden ergiebt; vgl. hierüber auch Cohrs 295.

[5]) Der Sinn ist: Dann würde auch der dummste und ungebildetste Mensch (Vergleich mit Vieh, Pferd, Esel, Elster, Stein) die zehn Gebote kennen lernen.

[6]) zu ergänzen ist: fructus. [7]) Vgl. Aristoteles, De anima I 1 (l. c. I 402^{a} 1). [8]) Dieser Satz findet sich schon oben S. 19.

Tercius: quasi omnes sermones clarius ac memoriter in singulari intelligeret, quia[1]) precepta vocantur judicia, justificaciones, mandata, lex, via, veritas, sermones, verbum, justicia, mirabilia, equitas etc., ut patet per Hugonem de sancto Victore super ps. [118]: Beati inmaculati in via etc.[2]). Modo in omnibus sermonibus fit mencio de justicia, verbo, via, veritate, mandatis etc. Et prescripta nomina literaliter continentur in ly[3]) „Melius me vivit" etc.: m. mandata, e. eloquia, l. lex etc.[4]).

Quartus: de anno ad annum veniret ad artificialem modum confitendi et utilem pro se et suis confessoribus generaliora et communiora peccata mortalia. Patet, quia ex directione singulari predicatoris in ambone studeret singularem et artificialem modum confitendi et exprimendi ordinatim, quia intellectus est infinite capacitatis subjective. Item jam quasi omnium confessio est inutilis et nulla: Lieber here, ich bede nit gern, ich fast nit gern, ich gee nit gern zu kyrchen, ich fluchen und schelden und sweren und byn unfridlichen mit minem man etc. und han vil anfechtunge, die muß ich uch clagen; myn man ist zwenczig jare bij mir gewest etc., und ich byn eyn wytwen gewest, und was ich eynen dag thun, das thun ich den andern, als ir dan wol sehet etc. Fabulas et impertinencia etc.

Quintus: veniret de die in diem ad circumstancias peccata aggravantes et alleviantes et ad numerum et tempus[5]), condiciones etc. Eß ist sust[6]) indubie quasi als verlorn unser ruffen, schryen in ambone: Sage, wie dick die zale etc., quia ignorat regulas, principia etc., et sic ignorantur conclusiones.

Sextus: veniret ad intensiores actus et singulares contricionis super singula peccata mortalia. Patet, quia in particulari

---

[1]) Cohrs 300: quod.

[2]) Hugo von St. Viktor handelt in den Annotationes elucidatoriae in quosdam psalmos David, cap. 68 (Migne, Patrologiae cursus completus, Series Latina. Parisiis 1854, CLXXVII 628) De nominibus praeceptorum Dei contentis psalmo 118 et de causis eorumdem; er sagt hier: Praecepta Dei multis nominibus significantur: via, lex, testimonia, mandata, justificationes, judicia, sermones, eloquia, mirabilia, aequitas, verba, veritas, justitia". — Vgl. auch oben S. 57. [3]) Über ly, das von Cohrs 301 Anm. 2 nicht verstanden worden ist, s. oben S. 38 Anm. 6. [4]) Aus den Anfangsbuchstaben der Worte mandata, eloquia, lex usw. will Wolff die Memorialworte „Melius me vivit" bilden. [5]) Cohrs 301: temporis. [6]) Cohrs 301: sunst.

et resolute posset exprimere et confiteri sane et intelligibiliter etc., ergo etc.[1]), quia omnis doctrina et omnis disciplina fit ex preexistenti cognicione, et tandem in extremis cicius intraret regnum celorum etc.

Septimus[2]): melius intelligeret illa duo precepta: diligis dominum deum tuum ex toto corde tuo etc. et proximum tuum sicut teipsum. Multi dicunt, se diligere deum ex toto corde etc., in confessione et extra, non formantes eis consciencias[3]) de assumpcione nominis dei in vanum jurando, maledicendo etc., similiter de fractione sabbati, de mendacio, de simplici fornicacione, de transgressione noni et decimi preceptorum; ymmo dicunt, quod non possint || se cavere et abstinere. Bernhardus: Dicere[4]), 22v deum precepisse impossibile, sit maledictus etc. Jugum enim meum suave est etc.[5]) Item decem precepta intellecta sunt spiritus illorum duorum pretactorum preceptorum: litera occidit, spiritus vivificat; ergo etc.[6]). Item scire in genere et universali est scire cum equivocacionibus, quia in genere latent equivocaciones etc.

Octavus: ignorancia affectata et neglecta aggravantes tollerentur, quia multi affectant se non scire et negligunt tempore[7]) obligacionis etc. Cum autem precepta frequenter et semper post symbolum explicarentur, oporteret scire et intelligere etc., quia ex actibus frequenter reiteratis etc.[8]).

Nonus: intelligeret illud commune dictum: tu habes decem digitos, ut serves decem precepta etc.; du hast zehen fynger, das du d[i]e czehen gebodt nit salt vergessen, und du hast sie nye gekunt, darumb hastu yre nit vergessen; wan der mentsche vergißt das, das er hat vor[9]) gewist und gekunt. Item digiti non informant particularem ligacionem, cum non habent naturalia instrumenta loquendi etc.; ergo oportet per predicatores etc. Liga in digitis tuis[10]) etc. Gutta cavat lapidem non vi, sed sepe cadendo etc.[11]). Non obstantibus oblocucionibus rudium et in-

---

[1]) Im Original ist verdruckt: inllitegibiliter. Cohrs 301 läßt ergo etc. aus. [2]) Cohrs 302 Anm. 1 bemerkt hierzu: „Das Doppelgebot der Liebe würde besser verstanden werden ... Die zehn Gebote sind für Wolff der »Geist« jenes Doppelgebots; wir würden eher umgekehrt sagen!" [3]) ohne daß sie sich ein Gewissen daraus machen ... [4]) Im Original steht nach Cohrs 302 Anm. 2: Dicete; er setzt dafür ein: Dicite. [5]) Matth. 11, 30. [6]) 2. Kor. 3, 6. [7]) Cohrs 302 Anm. 5: „Vielleicht tempora?" [8]) Den vollständigen Satz s. oben S. 65. [9]) zuvor, vorher. [10]) Sprüchw. 7, 3; vgl. oben S. 9.

[11]) Ovid, Ex Ponto 4, 10, 5 sagt: „Gutta cavat lapidem, consumitur annulus usu"; erst eine spätere Zeit hat statt der drei letzten Worte eingesetzt:

expertorum laycorum vituperancium ac stultorum etc., quia vituperium est evidentissimum signum ignorancie, et stultorum infinitus est numerus.

Decimus: intelligeret diffinicionem peccati mortalis, scilicet Augustini, qua dicitur: dictum, factum etc., ut ante[1]) etc., quia tunc diffinicio esset notificativa diffiniti. Similiter ex cognicione causarum, principiorum et elementorum contingit scire causata, principiata et elementata. Tunc unumquodque arbitramur scire, cum causas ejus cognoscimus. Et demonstracio „propter quid" pocior est demonstracione „quia est".

Undecimus: precepta venirent ad pueros et de pueris ad pueros futuros generandos volverentur. Id quod nova testa capit, inveterata sapit. Illa reviviscunt etc. Qui non assuescit virtuti, dum juvenescit etc. Jam quasi omnes sunt neglecti, indurati et obstinati. Alt hunt ist boß bendig zu machen[2]) quoad observanciam mandatorum, quia involutus malis consuetudinibus, quia consuetudo est altera natura; tamen possibile est, quia consuetudo non necessitat et omne peccatum mortale voluntarium etc. Quamvis alt hunt ist lichtiger bendig zu machen quoad scire in particulari precepta decalogi etc., quia ex actibus frequenter etc.[3]).

Duodecimus: homo clarius intelligeret, quando peccaret
23r mortaliter suis || quinque sensibus exterioribus s[cilicet] tactu, visu etc., ut patet ex intellectu noni et decimi preceptorum etc. Similiter lucidius intelligeret peccata septem capitalia cum suis ramis, speciebus, filiabus etc., novem peccata aliena, peccata in celum clamancia, opera misericordie, peccata in spiritum sanctum etc.

Tredecimus: satisfactio sequeretur. Exo[dus 24, 12]: Ascende etc., ut doceas filios Israel. Modo modus docendi est prior modo predicandi, ad minus prioritate nature.

Decimus quartus: religiosi et omnes civitates Renensium monerentur ad sequendum vestigia doctrinandi in mandatis de-

---

„non vi, sed saepe cadendo". Propertius, Ep. 4, 10, 5. Vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte, 16. Aufl., Berlin 1889, S. 261 f.

[1]) Vgl. oben S. 56.

[2]) schwer zu bändigen.

[3]) Den vollständigen Satz s. oben S. 65.

decalogi etc. et in forma audiendi confessiones. Et mercatores nundinarum Franckfordensium [1]) talia suis superioribus annunciarent et tandem bonum commune ampliaretur [2]), multiplicaretur etc.

Jhesus Maria. Protestacione ac cum directione etc.

Cum subscriptis veritatibus ewangelicis multi nituntur capere colorem se excusandi a modo docendi particulari ac explicandi precepta decalogi in ambone post symbolum apostolorum.

Literati et curati: Du weyst wol, ut infra etc., wan du die zwey heldest, so hastu gnung getan [3]).

Layci

Ich weyß wol, das ich got sal liep han uß ganczem minem hertzen und minen nehsten als liep als mich selbes; wan ich die zwey halde, so han ich gnung getan.

Der, der das erste gebodt helt, helt sie alle mit eynander.

Magstu die zehen gebodt nit lernen, so halt die gemeyne zwey; so hastu alle gesecz volnbracht.

Er ist verflucht ewiglichen, der die czehen gebot weyß, kan und nit helt.

Eß ist besser, das eyner die x gebot nit weyß und hald, dan das er sie weyß, kan und nit helt.

Ich weyß wol, das ich mynem nehsten sal thun, als ich wolde, das er mir det, und uberheben das, das ich wolt, das er mich erließe und uberhube.

Ich byn nit schuldig zu wissen, welß das vierde ader seßt sij et consimilibus etc. ac questionibus.

Was ist eß, das ich weyß und nit halde.

Lieblichen, fruntlichen [4]) heyß dir die x gebode genung geben.

So der mentsche saget alle syn sunde, die er gethan hat, ist die beste bycht etc.

---

[1]) Die die Frankfurter Messen und Märkte besuchenden Kaufleute, besonders des Rheinlandes, werden aus der Predigt Nutzen ziehen, zu Hause davon erzählen, wodurch dann das gemeine Beste gefördert würde.

[2]) Cohrs 304 schiebt et hinter ampliaretur ein.

[3]) Mit den nachgeschriebenen zwei Sätzen, die sich auf die beiden Hauptgebote der Gottes- und Nächstenliebe beziehen, werden viele den Versuch machen, es zu entschuldigen, daß sie den Dekalog nicht auf der Kanzel erklären. Was die Studierten und Geistlichen sagen, das sprechen ihnen die Laien nach, um ihre Unkenntnis der zehn Gebote zu entschuldigen.

[4]) Vielleicht ist zu ergänzen: sein. Oder ist das folgende Wort heyß = Geheiß?

23v Sub consimilibus veritatibus layci intoxicantur [1]) per inspiraciones dyabolicas tales et consimiles: non est opus, te studere mandata dei in particulari, parvipendentes a studio ac intelligencia [2]); similiter quotitate se retrahentes, obstinati, indurati, rudes, ceci ac asini, asini, asini in confessione comparentes, eis consciencias de mille iterum mille peccatis perpetratis contra legem dei non formantes [3]). Die mentschen vergibt und vergifft man als den keyser, babst under und mit den [4]) guden als czucker, honig, kosteliche spise. De mente cancellarii Parisiensis [5]): Quilibet tenetur scire et intelligere decem precepta, sed nullus potest ea intelligere, nisi discat. Igitur quique secularis tenetur accedere predicacionem aut predicatorem, qui est doctor preceptorum dei. Sic salva directione curati a contrario sensu sunt astricti ad docendum mandata dei in particulari. Item dominus deus in particulari dedit ac suo digito scripsit; igitur obligantur scire, docere etc. in particulari etc.

Item dominus dixit ad Moysen: Ascende modo etc. et dabo tibi etc., ut doceas filios Israel etc. [6]).

Item dominus per prophetam dixit: Liga in digitis tuis [7]). Et nullus potest ligare, nisi quis in particulari [8]) sciat; digiti non informant particularem ligacionem, cum non possint formare voces, quia [9]) non habent naturalia instrumenta, labia, dentes etc.

Item: Narrabis ea filiis tuis etc., eruntque immota ante oculos etc., suspendite ea in manibus vestris [10]).

Item: Nullus potest oracionem dominicam intelligere, non intelligens mandata dei, quia illam particulam non [11]): fiat voluntas tua; supple: preceptorum [12]).

---

[1]) angesteckt. [2]) indem sie geringschätzig denken von Studium und Kenntnis. Statt a müßte de stehen. Cohrs 305: inteligencia.

[3]) Man beachte den kräftigen Ausbruch des starken Ärgers bei Wolff über diejenigen, die es absichtlich vermeiden zu lernen, das wievielte Gebot ein jedes ist, gegen das sie verstoßen, und die sich, wenn sie im Beichtstuhl erscheinen, kein Gewissen machen aus den tausend und abertausend Sünden, die sie gegen Gottes Gesetz begangen haben. [4]) Cohrs 305: dem. Nach dem Original kann den oder dem gelesen werden. [5]) Gerson, Opusculum tripartitum, pars I cap. 4, l. c. I 430. [6]) Vgl. Ex. 24, 12; vgl. oben S. 68. [7]) Sprüchw. 7, 3; vgl. oben S. 9. [8]) Cohrs 305: in particula. [9]) Cohrs 305: qui. [10]) Aus Deut. 6, 7—9, aber ungenau wiedergegeben. [11]) Zu ergänzen: intelligit. [12]) Sinn: Der Wille Gottes ist in seinen Geboten ausgesprochen.

Item: salva directione meliori, quamvis forte laici non sint astricti ad sciendum quotitatem seu quotum, tamen caucius est illud non predicare publice, quam predicare, propter multos faciliter studere potentes, ymmo meo judicio quasi omnes, si post symbolum apostolorum in ambone explicarentur, docerentur etc., ymmo indubie, indubie, indubie. Item melius est scire in particulari quotitatem, quam scire in particulari et non scire quotitatem; ergo a majori bono non debent retrahi et utilitate, cum tamen possibiliter et faciliter indubie, indubie etc, si debite instruerentur et a communione sacramenti prohiberentur, quia pro tunc et nunc etc. adhiberent diligenciam et per successum temporis studerent etc.[1]).

Item myt eynem kyndelin, das man leret geen, hat man pacienciam. Zum ersten dreyt[2]) man eß an den armen, darnach leydet und || furet man eß an den henden, 24r darnach leyt man eß an den bencken, darnach an eynem cleynen weglin und lancket[3]) eß; so hebt eß darnach selbest an zu geen und steen und felt und schriet und weynet und steet widder uff und hebt an zu geen mit grosser forcht und geet swechliche und felt aber und schriet und weynet, darnach aber mit forchten etc.; tandem so geet eß frolich, leufft, hupft und springet. Sic ex continuacione layci venirent ad artificialem modum confitendi etc., ut ante[4]), et alios multos fructus an[5]) zwifel etc., non obstantibus oblocucionibus rudium, inexpertorum, obstinatorum laicorum vituperancium, quia vituperium est evidentissimum signum ignorancie, ut supra[6]). Item rurales conformarent se etc.; similiter mercatores narrarent suis in propriis partibus superioribus etc.[7]). Item racione ignorancie invincibilis

---

[1]) Man soll nicht öffentlich sagen, die Laien brauchten nicht zu lernen, das wievielte Gebot dieses oder jenes ist; denn es sind Laien genug, ja fast alle, denen es leicht fällt, dieses doch zu lernen. Es muß dies nach und nach gelernt werden, gerade wie auch das Kind allmählich gehen lernt.

[2]) trägt. [3]) lenkt. [4]) Cohrs 306: antea.

[5]) ohne. [6]) Vgl. oben S. 68.

[7]) Vgl. oben S. 69.

layci veniunt excusandi a quotitate, forte illis in nova civitate seclusis [1]).

Item mandata dei sunt principia, quibus cognitis et intellectis multe conclusiones possunt deduci etc. et cogniciones inter lepram et non lepram etc., quia ex cognicione causarum, principiorum et elementorum contingit scire causata, principiata et elementata etc. Similiter: Omnis doctrina et omnis disciplina fit ex preexistenti cognicione. Primo posteriorum [2]). Utinam in omnibus ecclesiis parochialibus ac curatis plebanus cum suis [3]) in ambone post symbolum apostolorum practicaret et precepta explicaret etc.; et in confessione secundum ordinem preceptorum cum suis capellanis procederet peccata audiendo et interrogando etc.; ac concors cum religiosis esset eos humiliter informando, dirigendo, rogando, ut velint audire peccata secundum ordinem preceptorum [4]); quia demonstracio „propter quid" pocior est demonstracione „quia est", quia cerciorem et firmiorem scienciam generat, quia taliter procedendo procederetur a causa et principiis ad effectus, i. [e.] peccata mortalia, et nota causalitatis exprimeretur. Similiter ut rectores scolarum [5]) inducerent, ut suos precepta docerent etc.

Item plures alie fuerunt excusaciones, que me [6]) retraxerunt ac suspenderunt a particulari doctrina decalogi etc.

---

[1]) Die Kirche St. Peter stand in der Neustadt von Frankfurt; diejenigen, welche in dieser Kirche Wolffs Predigten anhörten, könnten sich nicht entschuldigen ratione ignorantiae.

[2]) Zitat aus Aristoteles, Anal. post. I 1 (l. c. I 71ª 1–2). Cohrs 306 hat die Stelle nicht als Zitat aus jener Schrift erkannt.

[3]) Gemeint sind die Pfarrhelfer, Vikare.

[4]) Die Beichtväter aus den Ordensgesellschaften müßten ebenso instruiert werden und dann beim Beichthören in gleicher Weise nach dem Dekalog Fragen stellen.

[5]) Auch die Schulrektoren sollten angewiesen werden, daß sie ihre Schüler den Dekalog lehrten. Hier haben wir einen Beleg dafür, daß damals in der Schule Religionsunterricht erteilt wurde.

[6]) So läßt Wolff einen Geistlichen sprechen, der nicht die Beichtmethode nach dem Dekalog einhalten will.

24 v

Quia facilem formam docendi ignoravi.

Quia in particulari precepta non intellexi.

Quia in [!] facilem reductionem quasi omnium peccatorum mortalium contra precepta non scivi.

Quia non servavi, ideo obticui. — Unde [1]) oportet doctorem esse irreprehensibilem. Turpe est doctori [2]).

Quia presumpsi laycos intelligere precepta. Cum tamen nonum et decimum ignorant [3]).

Quia nolui videri de negligencia [4]).

Quia delectabar in rara subtili speculativa materia ac nova et allegacione alte scripture, ut viderer literatus magnus et notabilis.

Excusaciones.

Quia delectabar in opinionibus doctorum. — Unde narracio seu recitacio opinionum doctorum in ambone facit subditos debiles in fide; cum directione: pertinet ad scolas [5]).

Quia repulissem subditos a me et ex consequenti obulos [6]).

Quia tempore mei capellanatus non deduxissem ad effectum; quare ergo meis laboribus debuissem aliis futuris profuisse [7]) et mihi in obulis dampnum intulisse!

Quia oportuit successive studere, quia nullum violentum perpetuum.

Quia non habui manifestacionem gracie docendi, quamvis tamen predicandi.

Quia inclinatus fui etc. — Ad proprium conquestum etc.! [8]).

---

[1]) Unde . . . ist als Antwort Wolffs aufzufassen.

[2]) Zitat aus Dionysii Catonis Disticha de moribus ad filium, lib. I dist. 30, wo es heißt: Quae culpare soles, ea tu ne feceris ipse: Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum. Ausgabe von F. Hauthal, Berlin 1869, S. 18. Vgl Cohrs 307 Note 2. [3]) Cum . . . ist als Ergänzung Wolffs zu betrachten.

[4]) ertappt werden über einer Vernachlässigung.

[5]) Unde narracio . . . ist Wolffs Entgegnung; die opiniones doctorum gehören nach seiner Ansicht nicht auf die Kanzel, sondern in die Theologenschulen.

[6]) Gemeint ist wohl die Furcht des Beichtvaters davor, es möchte die Zahl seiner Poenitenten und damit der Beichtpfennig abnehmen, wenn er von den Beichtkindern verlangte, daß sie ihrem Sündenbekenntnisse die Ordnung des Dekalogs zu grunde legten.

[7]) Im Original: prefuisse. [8]) Mit den Worten: Ad proprium conquestum etc.! vollendet Wolff den angefangenen Satz seines Gegners.

[5. Schlußbemerkungen.]

Deus propicius esto michi peccatori.

Item wo etwaß da geschrieben were, das da offenlich ader ußlegelich mocht syn widder got ader cristlichen glauben ader heylige kyrchen ader heylige priesterschafft, wolde ich Johannes Wolff, burtig von dem dorffe Kunersreut, zunehst [1]) bij Peijreut gelegen zwischen Kreusen und Peireut, capellan zu sant Peter zu Franckfurt, widderruffen und schriben und wolt eß han vor keyn schrifft.

Mea culpa etc. Deus propicius etc. peccatori.

Item modus predicandi subscriptus videtur artificialior ac salubrior communi modo, jam in usu existenti, ut s[cilicet] post
25r intercessionem vivorum || ac mortuorum in ambone oraciones injungantur [2]) dicende sub missa, finito integro sermone. Racio: quia per generalem publicam confessionem prius factam subditis incuteretur actus contricionis sufficiens ad delendum peccata, ideo oraciones, prius in peccatis facte, solum ecclesie satisfactorie, postea fierent subditis meritorie etc., quia existentibus in gracia [3]).

Item [4]) so acht dusent communicantes in Franckenfurt ader in eyner andern stat sint, vix sechs hundert sint dominica presentes in denselbigen sermon, daryn man hat geprediget in particulari von den czehen geboden; die andern han yß ader yne alle nit gehort. So gedenckt dan der prediger: du hast noviter geprediget von den czehen geboden, quia homo delectatur in novis et raris et cupit videri ex amore proprie excellencie, und leßt eß lygen eyn jare ader czwey, und die andern capellan unde religiosi sprechen: man hat eß in der pharre geprediget. So vergessen die mentschen, die yne han gehort, und die andern wissen

---

[1]) Cohrs 308: zunebst.

[2]) Cohrs 308: immugiantur; vgl. dazu seine Anm. 2.

[3]) Die allgemeine Beichte weckt Akte der Reue in den Herzen derjenigen, die sie beim Gemeindegottesdienste mitbeten, und vermag den etwa verlorenen Gnadenstand zurückbringen. Es ist daher besser, wenn diese Gebete erst nach der allgemeinen Beichte verrichtet werden, da sie auf diese Weise auch für die in den Gnadenstand zurückversetzten Beter verdienstlich werden.

[4]) Wolff will im Folgenden darlegen, daß es nützlicher ist, den Leuten regelmäßig die zehn Gebote vorzusprechen, als nur zuweilen darüber zu predigen.

nichts darumb ader davon etc. Und in zweyen jaren uß eynem kalp wirt eyn kuwe [1]).

Item in der fasten so ruff ich grülich, schelde [2]) und fecht uff der kanczeln und in der bychte, das nyemants kan recht bychten. Et ego sum in causa [3]), quia non doceo nec docui regulas [4]) — mandata — ad practicam confessionis particularem ponendas etc.

Hoc opusculum industria et arte impressoria fieri ordinavit et constituit venerabilis vir, magister Johannes Lupi, cappellanus cappelle sancti Petri in suburbio Franckfordensi, per suos manufideles dirigi sic, ut perpetuo maneat sine alienacione, ubicumque directum fuerit apud parrochias sedium diocesis Maguntinensis, sicque, ut pro anima constituentis sedula prece proque suis benefactoribus oretur. Quod completum est anno domini MCCCCLXXVIII etc.

[1]) aus einem Kalb wird eine Kuh. [2]) Cohrs 308: schelte.
[3]) und ich bin schuld daran. [4]) Cohrs 309: regulus.

II. Ein xylographischer Beichtspiegel.

(Aus Nürnberg? 1475?)

1. Vorbemerkungen.

Von diesem Büchlein, das für den Gebrauch des Volkes bestimmt war, ist nur ein einziges Exemplar erhalten und zwar im Museum Meermann-Westreenen im Haag. Es stammt aus Privatbesitz im Bambergischen. Drucker und Druckort sind nicht genannt. Auf grund des Dialektes wird Nürnberg für den Ursprungsort gehalten, und als Entstehungszeit nimmt man das Jahr 1475 an [1]). Die Eigenschaft als Xylographie (Holztafeldruck) darf nicht dazu verleiten, das Produkt in die Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst zu verlegen.

Wir besitzen von dieser Seltenheit eine Facsimile-Ausgabe: Confessionale ou Beichtspiegel nach den zehn Geboten, reproduit en fac-simile d'après l'unique exemplaire, conservé au Museum Meermanno-Westreenianum, par E. Spanier, avec une introduction par J. W. Holtrop, La Haye 1861 [2]).

Das Büchlein zählt acht Blätter in klein Quart. Die Buchstaben sind sehr in die Breite geschnitten, sodaß die Vermutung nahe liegt, das Buch sei für schwache Augen bestimmt gewesen.

Die Blätter 1^r und 6^r sind mit einem und demselben, und Blatt 2^v mit einem etwas andern Ecce-homo-Bilde geschmückt. In beiden Darstellungen sieht man den dornengekrönten Heiland, wie er die blutenden fünf Wundmale an Händen, Füßen und Seite zeigt, als wolle er den Beschauer recht nachdrücklich an

---

[1]) Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure, Berlin 1891—1902, IV 251, VIII planche 96.

[2]) Auf Seite 4—10 hat Holtrop den Text auch in den heute gebräuchlichen Typen abdrucken lassen, allerdings mit manchen Irrtümern. In einzelnen Wörtern, z. B. in gut, zu, muter ist im Original ů statt u gebraucht. Verschiedene Zeichen werden nicht immer strenge auseinander gehalten; darum kann z. B. nicht in allen Fällen für ü oder u Gewähr geleistet werden.

den hohen Preis der Erlösung erinnern und in eine fromme, reuevolle Stimmung versetzen [1]).

Blatt 1 v ist leer.

Blatt 2 r beginnt sofort mit dem Sündenbekenntnis.

2. Text.

Ich armer, sündiger mensch bekenn' mich gotte mynem 2 r
heren, myner frawen sant Marien, allen gots heiligen und euch priester an gotz stat, das ich durch misbrauchung myner v sinn: sehen, hören, riechen, smacken und tasten, und durch böse neigung der hoffertikeit, gytikeit, haß, zorns, unmessigkeit in überessen und drincken, unkeuscheit und dragheit swerlich übertreten han die gebot gots.

Das erst.

Das ich swer gewesen bin zu gleuben got und der heilgen kirchen; lycht zu glauben zauberye, dörlich segen und ander ytelkeit wider die lere der heiligen kirchen. Das ich got mynen schöpfer, erlöser und säligmecher nit über alle dinge liep gehabt
han, sunder in dick üm myn selbs willen, üm || ander menschen, 3 r
üm zytlicher und vergencklicher lust, gut oder ere ubergeben han, derselben mehr dan gotz zu begeren. Das ich got noch in im selbs noch in synen heiligen sacramenten, synen wercken, synen bilden und heiligen steten nit geeret han, sunder die ere und den dienst gottes durch spot, claffery, ungestümheit, hunde, fogel, spaciren und sunst gehindert han. Das ich synem heiligen lyden, gaben und gnaden undanckber gewesen bin. Das ich mynen hoffen und getrauwen nit vor allenn dingen in got gesatzt han, sunder in nöten ander hilff wider gott gesucht han.

Das ander gebot.

Ich gib mich schüldig in dem andern gebote: Das ich den 3 v
namen gotes üppigklichen in myn munt genummen han, und eide sunder not in schimpf und ernst, üm nyt, haß, gunst oder gewin gethan han. Das ich die glider unsers herren Jhesu Cristi und

[1]) Eine genaue Beschreibung des Büchleins und der beiden Bilder, sowie eine Reproduktion des ersten Ecce-homo-Bildes s. bei K. Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst, Leipzig 1840, S. 42—44.

syner heiligen gelestert und versworn han und ander darczu gereisset [1]) und lust darum gehabt han Das ich trüwe und gelübde an got und an mym nehsten dick verczogen und gebrochen han. Das ich auch unredlich und suntlich ding gelobet und gehalten han, und heilge gute ding verlobt und gelassen han. Das ich andere zu falschen eiden getrungen oder von in genummen han.

4r Das iij. gebote.

Ich gib mich schüldig in dem iij. gebot: Das ich den gegebanten fyertag [2]) nit geheiliget han. Das ich myn pfarmesse nit gantz von anbeginn biß zum ende mit andacht gehort han, auch so ich nit redlich entschuldigung gehabt han. Das ich predige und ander gottesdienst versümet han. Das ich die dinge, die myner selikeit zu sten, als das Pater noster, den glauben, die x gebot nit gelernt han, auch nit die, die mir entpfolhen synt, geleret han, myner selen stat [3]), myns lebens wandelunge und werck nit durchsucht han. Das ich die fyer gebrochen han mit dotsünden, mit arbeit, mit keuffen und verkauffen, mit dantzenn und springen, spiele und andere ytelkeit.

4v Das iiij. gebot.

Ich gib mich schüldig in dem iiij. gebot: Das ich myn geistlichen eltern, die heilige kirche, und myn obersten, geistlichen und weltlichen, myn lyplichen vater, muter und wolteter nit geeret han, ungehorsam und undanckber gewesen bin, iren geboten, underwysunge und ratt nit gefolget han, in und iren gesetzen und ordenungen übel gesprochen, geflucht, gestrafft und nachrede gethan han. Das ich denselben, myn eltern, geistlichen und lyplichen, nit zu hilff kummen bin in lyplicher narung unnd wartung, zehenden, opfer, zins, gülte, und was ich in schüldig gewesen bin, nit gereicht noch betzalt han, vor die doten nit flysslichen got gebeten han, ir satzung und testament nit gehalten noch ußgericht han.

[Das fünfte Gebot.]

5r Ich gib mich schüldig in dem v. gebot, das ich ein dotslaher gewesen bin: geistlichen: an myner selen durch dotsunde und an mynen nehsten, die ich durch wort, werck, bitte, gelübd, trauung, gewalt, verspottung, böse exempel, steur,

[1]) gereizt. [2]) gebotenen Feiertag [3]) meinen Seelenzustand.

hilff, uffenthaltung[1]), unstraffung[2]), schmeichlery, lob und rume zu dotsunden gereysset oder darin gehalten han; lyplichen: myner fynde oder frunde, zu der gut ich hoffen hat, dot begeret han, zu dotslag oder verlamung der glider geraten, oder sie verwilligt[3]) han mit der hant, werck, hilff, schirm, steur, dotslag vollenbracht han, kriege, zwitracht, party[4]) gestifft han, sörglich[5]) schimpf, stechen, turnieren gemacht und zugesehen han, durch myn versümenis oder schalckeit[6]) entpfangen kinder oder ir geburt gehindert, iungeborn[7]) oder sunst menschen verwarlust han.

Das vj.

Ich gibe mich schüldig in dem vj. gebote: Das ich unkeusch dasten und unkeusche werck ungebürlich in der e mit mancherley weise, schlafende oder wachende, vollenbracht han, und ursach nit gemitten han, und ander personen ursache durch wort, wandel und werck gegeben han. 5v

Hienach volget das vij. gebote.

Ich gib mich schüldig in dem vij. gebot: Das ich mynen nehsten syner ere und guten leümuts mit liegen, hinderclaffen[8]), verspottung und verachtung beraubet han. Das ich fremde gut mit unrecht an mich bracht han, mit diepstal, raup, wucher, symonye, betranck, betrieg, in falschem gewicht, falscher zal, falscher muntze, falscher materie. Das ich mynem nehsten synen lidlon und das syn[9]) wider synen willen vorgehalten han. Das ich myn schult nach mym vermögen nit bezalt han. Das ich myn eigen nutz mit schaden des gemeynen gutes gesucht han. Das ich uff tagen oder an gerichten uffschlahung, vorhaldung[10]) des rechten, betrügliche fünde zu schaden myns nehsten gesucht han und überflüs- || sigen kosten und beswernis uff in getriben han. 7r Das ich mit überflüssigen kosten in spyse, drancke, cleidern, gesinde, state myn undersässen, fründe und kinder besweret han und den armen die almuse entzogen. Das ich myns huswirtes, myner kinder, myner eltern, myner herschafft gut unnützlichen zubracht han und wider irn willen ußgegeben, in almusen oder

[1]) Verpflegung, Unterstützung. [2]) straflos lassen. [3]) eingewilligt. [4]) Parteiung, Zwist. [5]) gefährlich. [6]) Original: schalckett. [7]) neugeboren. [8]) verleumden. [9]) seinen Arbeitslohn und das Seinige. [10]) Aufschub und Vorenthaltung.

sust. Das ich durch unrecht erben der rechten erben erbteil gesamelt han. Das ich zu geistlichen pfründen und gaben unnütz personen um gelt, gifft, dienst, gunst, sibschafft gefürdert han. Das ich armen elenden [1]) personen in iren nöten nach mynem vermögen nit zu hilff komen bin mit rate, trost und gabe, sunder sie dick gehindert han. Das ich der zyt und aller ander gaben und gnaden gots mich zu sünden wider und nit zu der eren gots gebrucht han.

[Das achte Gebot.]

7v Ich gib mich schüldig in dem achten gebote: Das ich falsch geczeugniß mit liegen und hinderclaffenn in schimpf und ernst [2]), und dieselben lügen dick und vil mit dem namen gots und eyden bewert [3]) han. Das ich mich durch glysnerye, heilikeit, frümkeit, guter werck uswendig üm rumes willen vor den lüten angenummen han. Das ich mich tugende, sterck, hübschheit, gewaltes, rychtums lügenhafftig gerümet und böses, des ich schüldig was, geleukent han. Das ich dick strafbar dinge gelobet han und löblich dinge gescholten.

Das neunde gebot.

8r Ich gib mich schüldig in dem ix. gebot: Das ich unkeusche begird han gehabt zu myns nehsten gemahel, kinderen, gesind und darnach gedacht und die gesücht han mit gen, stehn, sehen, gryffen, küssen, umfahen, unzuchtigen worten, geberden, zeichen, schrifftenn, liederen, gesang, seitenspil, cleidung, zierden, gaben, diensten, gelübden, und gern in wercken volbracht het, hett ich es mögen thun heimlichen sunder schande der welt [4]). Das ich auch lust han gesucht in unkeuschen gedencken, worten und gesichten, da ich auch nit der werk begert han.

Das x. gebot.

8v Ich gibe mich schüldig in dem zehenden gebot: Das ich fremdes gutes, ere, gewalts, stats, cleider, cleinet [5]), haus, erb, schonet [6]), stercke, gesuntheit, adels, clugheit, gesindes wider got begert und mit unrecht gesucht und ander menschen sölichs vergünt und daran gehindert han. Wie ich mich etc. [7]).

[1]) heimatlosen, fremden, nicht ansässigen. [2]) Hier fehlt wohl das Verbum. [3]) bewahrheitet, bekräftigt. [4]) ohne Schande vor der Welt. [5]) Kleinodien. [6]) Schönheit. [7]) Hiermit endigt der Beichtspiegel.

III. Das Augsburger Beichtbüchlein vom Jahre 1504.

1. Vorbemerkungen.

Wieder ein Unicum! Die fürstlich Öttingen-Wallerstein'sche Bibliothek zu Maihingen bei Marktoffingen besitzt ein Sammelbändchen in Duodez, das folgende Schriften enthält:

1) **Magistri Ala- || ni optimi viri liber de || penitentia. Confitentibus ꝛ confessio- || nes audientibus || vtilissimus.**

Unter dem rot gedruckten Titel ein Bildchen, das St. Johannes den Täufer darstellt.

40 Blätter ohne Paginierung. Am Ende: In officina excusoria Johannis || Miller Auguste Vindelico- || rum. quinto idus Apri- || lis. anno salutifero. || M. D. xviij.

2) **Missale Iti- || nerancium siue Misse pe- || culiares valde deuote.**

32 Blätter ohne Paginierung. Am Ende: Finiunt misse peculiares cum orationibus deuotis || Colonie apud Predicatores impresse Anno sa- || lutis Millesimo quingentesimo sexto quarto octo- || bris: auf der Rückseite des letzten Blattes eine Kreuzigung.

3) **SJgna Quindecim hor- || ribilia de fine Mundi || Et extremo Judicio.** Darunter ein Distichon in kleiner Type: Paulus hieronymus ita dicunt gregoriusque || Non mihi scribenti tu lector crede: sed illis. Darunter steht: **De vita Sacerdotali || et Virginali.**

8 Blätter ohne Paginierung und ohne Firma.

4) **Das Beichtbüchlein.** Augsburg 1504; 12 Blätter ohne Paginierung und ohne Angabe des Druckers; am Ende stehen Druckort und Druckjahr. Das Buch stammt aus dem Kloster St. Mang zu Füssen.

Der Text des Büchleins beginnt mit einer Instruktion darüber, warum, wie, was usw. gebeichtet werden soll. Nachdem dann noch die Einleitungsformel des Sündenbekenntnisses mitgeteilt ist, wird der Leser darüber unterrichtet, in welcher Weise er seine Sünden erforschen kann; er soll sich zu diesem Zwecke die Forderungen des natürlichen Sittengesetzes und des Dekalogs, sowie die Lehrstücke über die neun fremden Sünden, die acht Seligkeiten, die sieben Hauptsünden, die sieben Sakramente usw. vor Augen halten. Mit einer Schlußformel für das Sündenbekenntnis, mit einem Aufblick des Beichtenden zum Himmel und mit einer Bitte an den Priester, ihm die Lossprechung zu erteilen und eine Buße aufzuerlegen, endet das Büchlein.

Daß es den größten Nachdruck auf den Beichtspiegel nach den zehn Geboten legt, geht daraus hervor, daß in der Inhaltsübersicht, die an die Spitze des Ganzen gestellt ist, die Belehrung über Zweck, Eigenschaften, Inhalt usw. der Beichte an den Schluß gerückt ist [1]), und daraus, daß für die Worte: Ain gute beucht Auß den || zehen gebotten viel kräftigere Typen, als sonst in dem Büchlein verwendet werden, gewählt sind, so daß jene Worte gewissermaßen als ein Ersatz für den fehlenden Titel zu dienen scheinen.

Betreffs der Orthographie des Originals ist hier noch zu bemerken, daß es regelmäßig ů statt u setzt, wo es gleich dem alten uo ist, und daß eü statt eu steht.

2. Text.

[Inhaltsangabe.]

1r **Ain gute beucht: Auß den zehen gebotten.**

Von den neun frembden sünden.
Auß den acht seligkaiten.
Von den siben todtsünden.
Auß den siben sacramenten.

[1]) Inhaltsangabe und Inhalt entsprechen sich auch bezüglich der Titel der einzelnen Abschnitte nicht vollständig.

Auß den siben gaben des hailgen gaists.

Von den sechs sünden in den hailgen gaist.

Auß den sechs wercken der barmhertzikait, leiplich und gaistlich.

Von den fünff ussern synnen.

Von den fünff aussern zaichen.

Von den vier rachrüffenden sünden.

Auß den vier angeltugenden.

Auß den drey götlichen tugenden.

Warzu die beicht gut sey.

Wie man beichten söll.

Was man beichten söll.

Wem man beichten söll.

Wenn man beichten söll.

[I.] Warzu die beicht gut oder nütz sey. 1 v

Antwurt der lerer.

Die beicht macht gesund und hailt die krancken, macht widerumb lebendig die seel, zerstört die sünd, widerbringt gnad und tugent, beschent [1]) und überwyndt den bösen gaist, versaundt [2]) den sünder mit got, veraynt den menschen mit der hailigen cristenlichen kirch, erleucht das gewissen, beschleußt die hell, aufschlüßt den hymel, der allen todsündern beschlossen ist. Item die beicht macht den menschen gehorsam dem gebot der cristenliche[n] kirch, wann ain yegklicher mensch, so er kummen ist zu bruchung seiner vernunfft, ist schuldig zum minsten ainest zu der österlichen zeit zu beichten all sein todsund, die er begangen hat, so verr [3]) ym wissend und miglich [4]) ist.

[II.] Wie man sich schicken sol zu der beicht.

Bedenck mit vleiß, ee du geest zu der beicht, dein verganges sündigs leben und nym für dich, was du verbracht hast am feyrtag und was am wercktag, mit was ampt oder handel du umbgangen bist von deiner nächsten beicht, mit was geselschafft oder gespilschafft, wie du dich gehalten hast in deiner gesundt-

[1]) macht zu Schanden. [2]) versöhnt. [3]) sofern. [4]) möglich.

6*

2r hait und glücksäligkait, wie in deiner || kranckhait und widerwertikait, wie du dich gehalten hast in deinem hauß und wie auswendig bey andern leuten. Ob du deinen standt recht gehalten hast, er sey junckfraustadt, wittwen oder eelich, priesterlich oder gaistlich, was du gehandelt hast mit worten, mit wercken oder mitt gedancken, mit willen, mit fürsatz, mit maynung, mit lust oder begird, was du thun hast von ostern untz [1]) pfyngsten, von pfyngsten biß sant Michels tag, von sant Michel untz wyhennächt, von wyhennächt untz vaßnacht, von vastnacht untz ostern. Mit sölcher und dergleych ersuchung magstu kommen zu warer erkanntnuß deiner sünd.

[III.] Wie die beicht sein soll und geschehen.

Die beicht sol sein: demütig von hertzen, von worten und ausserm erzaigen; schlecht [2]) mit vermeidung unnützer wort; starck mit guttem fürsatz, dein leben zu bessern und den sünden widerstand thun; gantz, das du nichts verschweigst mit willen; ungetailt, das du nit beichtest ain tail ainem priester, den andern tail ainn andern; gehorsam, das du volgest dem rat deines beicht-
2v vatters nach deinem vermügen; lauter, nit mit verdeckten || worten, sunder verstäntlich, yedoch mit züchten; warhafft, das du nit beichtest, das du nit gethon hast; glaubhafftig, das du glaubest und hofnest, das dir durch rechte peicht all dein sünd vergeben werden; willig, daz du dich schickst zu der peicht auß andacht, nit aus not oder zwancknus; sich selb schuldigen und sunst kayn menschen, und das du dich nit entschuldigest mit andern leuten; haimlich, das du nit aus der beicht sagest oder redest.

[IV.] Was man beichten söll.

Du bist schuldig zu beichten all todsünd, die dir nach fleissiger erfarung [3]) wissent sint und nit alain, die du volbracht hast in aigner person, sunder auch die ander menschen volbracht haben, daran du ursach gewesen bist durch rat, hilff, haissen, bitten, raitzen, ergernus geben, verhencknus [4]) oder die du gestraft soltest haben, so du das schuldig gewesenn bist stadts halb, ampts halb oder brüderlicher lieb halb und du das nit gethon hast.

[1]) bis [2]) schlicht. [3]) Erforschung. [4]) Zulassung, Erlaubnis.

Item nit allain bist du schuldig zu beichten die todsünd, sunder auch die **umbständ** der sünd, der siben sind. Die person: ob du gesündet hast mit geweichten oder gaistlichen leu || ten, ob 3r
du sy frevenlich gehandelt hast mit worten oder wercken. Statt: ob du die geweichten statt frevenlich enteret, verbrent oder zerstört hast, ob du gesündt hast an ayner geweichten statt, kirchen oder kirchhoff. Zeyt: ob du gesündt hast am suntag oder feyrtag. Zal: wie offt du ain sünd geton hast, und wie lang du in sündtlichem willen und fürsatz verhart und gelegen bist, und wie offt du widerumb in die sünd gefallen bist. Sach oder bewegung[1]): ob du gesündt hast auß gewonheit, auß aygner boßhait, willigklich oder gezwunglich, auß unwissenhait oder auß blödigkayt unnd großer anfechtung. Schad: was übels auß den sünden erstanden ist. Weiß: ob du offenlich gesündt hast mit ergernuß ander menschen, ob du rechte ordnung, weiß und maß der natur und aufsatzung[2]) der cristenliche kirchen in deinen wercken nit gehalten hast.

[V. Einleitung des Sündenbekenntnisses.]

So du nun beichten wilt, so gang zu deinem priester, der gewalt hat dich zu enbinden, bit yn umb gotz willen, das er dein beich[t] wöll hörn und bezaichen dich mit dem zaichen des hailigen kreutz und knye vor dem prister nyder und sprich demütigklich: Ich armer sün- || der bekenn mich dem almechtigen 3v
got und Marie, der muter gotes, und allen hailgen, das ich unwirdiger sunder vil und schwarlich gesündt hab in meinem leben mit gedencken, worten und wercken, mit thon und lassen, und in sunderhait gib ich mich schuldig, das ich gesündt hab wider die gebott gotes und der hailigen cristenliche kirch: zum ersten wider das erst gebot, das ich got nit lieb gehabt hab über alle ding, das ich nitt ain rechten glauben gehebt hab geziert mit guten wercken, besunder hab ich gelaubt an zauberey, warsagen, segen, unholden, schwartz kunst. Und also soll sich der mensch bekennen in allen gebotten und stucken, darinn er sich schuldig waißt, so er das gelesen hat, wie nachvolgt.

---

[1]) Ursache oder Beweggrund. [2]) Einsetzung, Verordnung.

[VI. Beichtspiegel.]

[A. Nach dem Naturgesetz.]

Es sind zwen tail der gerechtigkait: meiden das böß und wircken das gut. Aus den zwaien wurtzeln entspringen alle gebot, wann alle gebot verbieten das bös und gebieten das gut.

Es seind zway gebot der natur; das ain trift got an, das ander den menschen. Das erst ist: Du solt got deinen herrn lieb haben aus gantzen deinem hertzen, aus gantzer deiner seel,
4r aus gantzen deinem gemüt und aus allen dei- || nen krefften. Das
ander ist gleich[1]) dem: Und den nächsten als dich selbs.

Es sind zway gebot der natur, die antreffend den nächsten; das ain gebeut, man söll dem nä[ch]sten guts ton; das ander gebüt, man söll dem nächsten nit ubels ton. Das erst ist: Alle ding, die ir wöllen, das üch die menschen thüen, die selben söllen ir auch ynen thon. Das ander: Was du willt, das dir nit geschech von aim andern, solt du sehen, das du es aym andern auch nit tüest.

Dise vier gebot haissent bott der natur; wann[2]) von natur hatt man das best und höchst gut lieb über alle ding, und so ain mensch dem andern gleich ist, so hat ain mensch den andern lieb von natur.

[B. Nach dem Dekalog.]

Es sind zehen gebot, die got geschriben hatt vnd geben Moysi auf dem berg Sinay in zwaien stainin tafeln. In der ersten tafel sind geschriben dreu gebot, die antreffent got. In der andern tafel sind geschriben siben, die antreffent den menschen.

Das erst gebot.

Du solt deinen herren got anbeten und dem allain dienen.

Wider das gebott thund all menschen, die nit ain rechten leben-
4v digen ge- || [l]auben hond, geziert mit cristenlichen, tugentreichen
wercken. All, die aberglauben haben an zauberey, an segen, an unholden werck und dergleichen. All, die undanckber sind der guttäten, die yn got mittailt hat an seel und an leib. All, die

[1]) Original: gleicht. [2]) denn.

got strafent [1]) an seinen wercken, an seiner regierung. All, die got nit schuldigen dienst tund. All, die got mutwilligklich versuchent. All, die ir hoffnung nit zu got setzen, sunder mer in die creatur. All, die vatter, muter, brüder, swestern, haußfrawen, kind oder aincherlay [2]) creatur lieber hond, dann got. Die sünden wider das erst gebot.

Das ander gebot.

Du solt den namen dins herren gots nit frevenlich und unnützlich nemmen [3]).

Wider das gebot thund all, die cristen genant sind und nit cristenlich leben oder nit cristenliche werck thond. All, die falsch ayd schwerend. All, die das da zweifelig ist, für war schwernd oder reden. All, die schwernd, etwas böss zu thun, oder etwas guts nit wöllen tun. All, die ir gelübt nit halten, so sy das mögen. All, die auß neyd oder zorn wünschen oder flüchen aincherlay creatur, das ynen got etwas böß geb oder zuschick. All, die sweren bey den gelidern || Cristi, bey seiner marter und leiden, b[e]y 5r seinem hailigen plut oder bey seinem sterben, auß boßhait oder aus böser gewonhait. All, die fluchent den hailigen oder den wercken gotz. All, die wissenlich aufnement falsch aid. All, die mindern den dienst gotz. Die all sind übertretter des andern gebots.

Das dritt gebot.

Gedenck, das du den feyrtag hayligest.

Wider das gebot sündt der mensch, so er an dem feyrtag dienstlich werck tut, darmit er am dienst gots gehindert wirt. Wer nit meß hört und predig oder das götlich wort verachtet. Wer sich unersamlich [4]) heldt bey der meß oder andern gots diensten. Wer tödlich sündt, der bricht die feyr und tut zwo todsünd. Wer sein sünd am feyrtag nit bereuwet. Wer den feyrtag verzert [5]) mit kauffen und verkauffen, mit rechnen, mit schuld haischen, mit tantzen, ringen, springen, stechen, rennen, jagen, hetzen, vogelfahen, baissen [6]), wettlauffen der ross oder menschen, zeit verlieren mit spielen karten, höflen [7]), essen, trincken. Wer nit mit andacht gedenckt an got und ym dancksagt seyner gutat. Die thund all widder das gebot.

---

[1]) tadeln. [2]) irgend welche. [3]) nennen. [4]) unehrerbietig. [5]) zubringt. [6]) beizen (die Vögel). [7]) Hof halten, besuchen, also wohl: eine Gesellschaft besuchen.

Das vierdt gebot.

5v Du solt eren dein vater und dein muter, das du lanng wirig seyest auff der erd, die dein herrgot dir geben wirt.

Wider das gebot sündet der mensch, so er seine eltern veracht und verschmächt. So er sy schlecht, stoßt oder betrübt. So er yn flucht oder böses nachredt. So er irem gebott nit gehorsam ist und yn nit volgt. Wer yn wünscht oder begert ires tods. Wer sy verlaßt in iren nöten. Wer sich ir schempt oder sy verlaugnet von armut, kranckhait oder ander presten [1]) wegen. Wer sy verderbt, vertreybt oder außstoßt. Wer uneret die prelaten, fürweser, bröpst, äpt, prediger, seelsorger, beichtvätter, priester, gaistlich person, münich, nunen, closterfrawen, sein gevätter [2]). Wer seinen weltlichen herren und obern nit gehorsam und getreuw ist, als er sol. Wer alter und frumer leut spott und ubel redt. Die sünden all wider das vierdt gebot.

Das fünfft gebot.

Du solt nit tödten.

Wider das gebot thund all, die on recht, willigklich, aus boßhait umbringent oder helffent umbringen vom leben zum tod ainen menschen. All, die ainen lemend, verwundent, schlahent,
6r stossend, werffent oder kerckernt || wider recht. Wer den armen laßt hungersterben und kumpt ym nit zu hilff. Wer anlaytung, raytzung, rat gibt und hilfft zu sünden, der tödtet gaystlich. Wer offenlich sündt unnd schandtlich und ergerlich lebt, der tödt durch sein böß exempel und vorbild. Wer seinem nächsten übel redt und sein eer abschneidt. Der sündt wider das fünfft gebot.

Das sechßt gebot.

Du solt nit unkeuschen.

Wider das gebot sündt der mensch mit bulerey, hürerey, eeprecherey, schwechung der junckfrawen. Wenn das geschicht mit gevättern, mit fründen des pluts oder der schwagerschafft, mit priestern, mit geweichten personen oder gaistlichen, so ist die sünd schwerer und grösser. Es wirt auch diß gebot übertretten durch berüren oder betasten, küssen, umbfahen, ansehen junck-

[1]) Gebrechen. [2]) Gevatter, Paten.

frawen oder frawen auß böser begird, und deßgleichen so junckfrawen oder frawen das thüen oder sölichs an yn willigklich gestatten und ursach darzu geben. Wer dichtet oder singt oder spricht schentlich unkeusche lied und schentliche wort redt. Wer sein hertz bekümert mit unrainen, unlautern, flaischlichen gedancken und bösen gelüsten. Wer sündt wider ord- || nung der 6v
natur. Wer eelich werck begert oder volbringt in verbotner zeit und, so die fraw groß schwanger oder frawenkranck ist oder in dem kindtpett ligt.

Das sibent gebot.

Du solt nit steln oder diebstal thun.

Wider das gebott thut der mensch, der da stilt, raubt, wuchert, unrechtlich gut kaufft oder verkaufft. Der aus geitikait seinen nächsten mit spil abgewindt. Der unrecht gut besitzt oder innhelt. Der gefunden gut nit widergibt. Der felscht maß, wag, eln [1], müntz oder ander kauffmanschatz. Wer nit gibt den zehenden, der yn schuldig ist ze geben. Der nitt gibt zol, steur, zins oder frondienst, die gebürlich seind. Der nit bezalt schuld, die er sol und mag zalen. Der geschefft der todten [2]) innhelt oder nit fleissigklich fürstreckt oder ausgibt, als ym bevolhen ist. Wer den nächsten nötiget unrechtlich und unerbermklich um gelt. Wer seinem schuldner, der nit hat bezalung zu tun, nit überhebt und zeit gibt. Wer ungelt, maut, zoll unbillich nympt. Der bricht das sibent gebot gewaltigklich.

Das acht gebot.

Du solt nit falsch zeugknuß geben.

Wider das gebot thut der mensch, so er wi- der die war- 7r
hait zeugknuß gibt wissenlich oder unerfaren [3]). So er falsch urtail spricht. So er seinen nächsten anlügt und ym unrecht zusagt. So er yemandt betreugt mit verlognen und verschlagnen worten. So er sich rümet und ausgibt, er sey besser, frümer und grösser, denn er ist. So er falschlich trauret mit den traurigen. So er zeugknuß gibt der warhait aus neid. So er spricht: ich byn dir hold, ich gind [4]) dir guts [5]) und leugt. Welcher richter urtail veltt durch gab oder durch neyd.

---

[1]) Ellen. [2]) die von einem Verstorbenen auferlegten Geschäfte. [3]) ohne Beweis. [4]) gönnte. [5]) Original: güts.

Das neund gebot.

Du solt nit begeren deines nächsten weibs oder haußfrawen.

Wider das gebot sündet, der da bult oder wirbt um ains andern mauns haußfrawen. Wer begert, von ains andern haußfrawen geliebt zu werden. Wer da bult mit worten, briefen, grüssen, diensten, gaben, varbtragen, klaidung oder andern geberden umb aines andern haußfrawen willen. Mag er ir nitt gehaben, yedoch ist die sünd schon volbracht.

Das zehent gebot.

Du solt nit begeren deines nächsten gut.

Wider das gebot sündt, der da stelt nach aynes andern dienst, ampt, nutz, arbait, hauß, hoff, äcker, wisen, knecht, magt
7v oder vych. || Wer spilt umb gewyn. Wer den andern betreugt in kauffmanschafft, in kauffen oder verkauffen.

[C. Nach verschiedenen Lehrstücken.]

[1.] Die neun frembden sünd.

Hayssen sünden oder unrecht tun. Rat geben zu sünden als zu steln, rauben, zu bösen köffen und zu beschedigen. Verhengen willigklich das unrecht. Rümen und loben die bösen von vorcht, gunst oder gaben wegen. Underschleffen [1]), züflucht geben oder beherbergen, beschützen oder behausen die spiler, wuchrer, rauber, dieb, eebrecher und dergleich. Tayl nemen oder haben in unrechtem gut als in geraubtem oder gestolen gut. Verschweigen aines andern boßhayt auß lieb oder gunst, so sie doch von besserung wegen ist ze sagen. Nit widersteen mit gewalt den ubeltätern, damit sy gehyndert oder gestrafft wurden. Nit offenbarn unrecht gut als geraubt, gestoln oder unredlich abgetragen.

Von den frembden sünden magst du also beichten: Ich geb mich schuldig: das ich gesündt hab mit den neun frembden sünden. Das ich ander menschen gehaissen hab sünden und unrecht tun.
8r Das ich rat geben hab || zu sünden. Das ich gunst und willen geben hab zu sünden und darzu geholffen. Das ich den sünder gelobt [2]) hab und yn umb die sünd nit gestraft. Das ich den sün-

[1]) Unterschlupf. [2]) Original: golobt.

der auffenthalten hab und gelitten und beschirmpt umb klaines zeitlichs nutz wegen. Das ich tail gehebt hab an dem unfertigen [1]) gut. Das ich geswigen hab zu der sünd, so ich sie on mein großsen schaden wol gehyndert hett. Das ich der sünd nit widerstand getůn hab, so ich es wol het gemöcht und schuldig gewesen bin. Das ich nit geoffenbart hab die sünd, den [2]) sie ze offenbarend ist. Oder das abgetragen [3]) gut, so ich gewißt hab, wo es was, nit gezögt [4]) hab.

[2.] Die acht seligkaiten.

Armut des gaists, senfftmütikait, beklagung der sünd, durst oder begirlichait der gerechtikait, parmhertzigkait, rainigkait des hertzen, fridsamkait, durchächtung [5]) leyden umb wegen der gerechtigkait.

[3.] Die siben todsünd [6]).

Hoffart, geitikait, unkeuschait, fraßhait, zorn, neyd, traghait.

Es ist zwayerlay hochfart: innwendige und außwendige. Innwendige hoffart gschicht: || So der mensch glaubt und maynt, 8v
er hab sein guthait von ym selbs. Oder so er glaubt, er hab sy von got, er maint aber, er hab sy verdient umb got. Item wenn er maynt, er hab etwas gutz an ym [7]), das er doch nit hat. Oder wenn er etwas guts an ym [7]) hat und bekennt, das er es hat von got, er ist aber des undanckper und verschmecht ander, die solch gutt oder gnad nit habent. Außwendige hoffart geschicht mit allen glidern unnd klaidung des leibs, so der mensch maint, er sey hübscher, stercker, weiser, wolredender und dergleich wenn ander [8]), und begert darumb gesehen, gerümpt, gelobt und geeret zu werden, und so er sich also besser schetzt, so ist er widerspänig und wil nyeman underthon sein unnd läßt sich von bösen wercken nit ziehen.

Mit geitigkait sündt der mensch: So er mit zu vil sorgfeltigkait und müung begert zeitliche güter uberkommen. So er sy zu vil lieb hat. So er wider sein gewissen sy unrechtlich an sich züht und behalt. So er sy unnutzlich und uberflüssigklich außgibt und verzert. So er ym selbs oder den seinen in essen,

[1]) unrechtmäßig. [2]) denen sie zu offenbaren ist. [3]) entwendet. [4]) vor Augen bringen, nachweisen. [5]) Verfolgung. [6]) Man bezeichnet sie heute als „Hauptsünden“. [7]) an sich. [8]) als andere.

trincken, klaydung oder andern sachen nitt notturfft gibt, so er
9r es thun mag. So er zu- || vil karg ist in außgebung des almusen den dürfftigen. So er auß geitikait andern menschen schaden zufiegt, sy uberschätzt oder ubernympt. So er auß geitikait spilt. So er opfer, zehenden und ander gebürlich ding, die zu ersamkait gehörnd. nit gantz und genugsamlich außricht.

Mit unkeuschait sündt der mensch, wie oben in dem sechßten gebot erzelt ist.

Mit neyd oder haß sündt der mensch: So er seinem nächsten ubels will, gündt oder wynst [1]. So er sich in ander menschen unglück und widerwertigkayt gefrödt hatt. So er in ander menschen glück mügig [2] und traurig ist. So er seinem nächsten haymlich übel redt und böß zulegt. So [er] ym offenlich ubel redt und undertruckt und myndert sein gutten laymden [3].

Mit zorn sündt man: Wenn man on groß ursach zirnet über ander menschen, haußfrawen, kind, knecht, mägt oder ander creatur. Wenn man in zorn sich richtt [4] mit fluchen, schwern, schuldigen, lestern oder mit schlegen, howen, stechen. Wenn man in zorn got lestert unnd mit fluchen gott in den mund
9v nympt und sein hailige gelider. Wenn man || die menschen schendt, mit ynen kriegt oder zanckt, so man ain geschwollen gemüt hat, das man nitt reden will. So man andern menschen in zorn schaden zufügt. So ain mensch ym selbs durch zorn sein leben kränckt und villeicht den tod zufügt.

Mit frasserey sündent: All, die zuvil lusts habent in essen und trincken und desselben unordenlich begerend. All, die nit fastent, so sy schuldig seind zu fasten. All die, so sy vasten solten, zuvil collacent [5]. All, die on ursach die stund des essens auß lust oder hunger fürkument [6]. All, die uber die maß zuvil essen oder trinckent. All, die zuvil vleiß habent, die speiß kostlich zu berayten. All, die das essen unnd trincken zuvil geitigklich nüssen [7].

Mit tragkait sündent: All, die verdruß habent und unwillig seind in gaistlichen wercken, in betten, vasten, in hörung des

[1] gönnt oder wünscht. [2] ärgerlich. [3] Leumund. [4] rächt. [5] eine zu große Kollation nehmen. [6] in der Fastenzeit zu früh speisen. [7] genießen.

gots worts, in hörung oder lesung der hayligen geschrifft und guter ermanungen, in götlichen ämptern [1]) und fürderlich in meßhörung. All, die underwegen lassend und versumend vil guter werck, die sy wol tun möchten und die sy auch schuldig sind zu thun. All, die hinlesig [2]) seind und die ding, die sy heut thun sol || ten, verziehent biß morn [3]). 10r

[4.] Die siben sacrament.

Tauff, firmung, fronleichnam Christi, bußwirckung, weihung, die ee und haylig öllung. Wer sich in dienen [4]) versündt hat und sy nitt recht empfangen und vleißlich behalten, der sol es beichten.

[5.] Die siben gaben des hailgen gaists.

Schmackhafftige erkantnuß der himelschen güter; verstentlichait zu gedencken die letsten ding; rat, das gut zu erwelen und das böß zu fliehen; sterck in leiden und widerwertigkait; kunst zu bekennen sich selbs und zu urtaylen seine werck; gütikait brüderlicher mitleydung; vorcht umb das ubel.

[6.] Die sechs werck der barmhertzigkait leiplich.

Den hungerigen speysen, den durstigen trencken, den nackenden beklayden, den ellenden [5]) beherbergen, den krancken haymsüchen, den gefangen erlösen.

[7.] Die sechs gaistlichen werck der barmhertzigkait.

Den unwissenden leren; dem zweiflenden raten; den traurigen trösten; den sündenden straffen; dem, der mich belaydiget hat, || alsbald um gots willen verzeihen; für all menschen, tod 10v und lebendig, got bitten, das er zu hilff kumm irer notturfft.

[8.] Die sechs sünd in den hailgen gaist.

Vermessenhait oder sünden auff gottes barmhertzigkayt; verstoppung oder verhörtung in der boßhayt; reuwlösigkayt; widerstreitung der erkanten warhait; haß brüderlicher gnad oder frümkait [6]), endtlich verzweiflung oder verzagung an götlicher barmhertzikait. Die fünff ersten werdent hie hart [7]) vergeben, die sext weder hie noch dort.

---

[1]) gemeint ist das Chorgebet (officium divinum). [2]) nachlässig. [3]) morgen. [4]) = denen. [5]) Fremden. [6]) Frömmigkeit. [7]) schwer.

[9.] Die fünff aussern synn.

Sehen, hören, greiffen, schmecken [1]), versůchen.

Mit sehen sündt ain mensch, so er sich vleißt zu sehen üppikait der welt, schön frawen oder mann, unkeusche werck der menschen oder der thier oder haymliche gelyder, durch welches sehen er genaygt wirt zu unordenlicher begird, dieselben in wercken zu volbringen.

Mit hören, so er gern hört nachreden, lesterung, bůbische unkeusche wort, schantliche weltliche gesang und saytenspil, davon er ungeschickte [2]) fröd empfacht.

11r Mit berürung sündt der mensch, so er sich || selbs unersamlich angreifft oder ander person, dardurch er sich und ander raytzt zu unzimlicher begird.

Mit schmeckung, so er schmeckt wolriechend ding, darinn er zuvil lusts hat.

Mit versuchung, so er gute, lustige speyß und tranck zuvil nympt, auff das er vil lusts darinn hab.

[10.] Die fünff ussern zaichen.

Ringung oder umbfahunng, küssung, wünckung [3]), bittung, schreibung.

[11.] Die vier rachrüffenden [4]) sünd.

Wucher, rauberey oder truckung der armen, manschlechtigkait [5]), innhaltung des lidlons [6]) wider den willen des arbayters, sünden wider ordnung der natur, die genannt ist die stummend sünd, vor der got alle menschen behüt.

[12.] Die vier angel- [7]) oder sittlichen tugenden.

Fürsichtigkait [8]): zu erkennen, was gut sey, dasselb zu würcken, und was böß sey, dasselb zu fliehen. Gerechtigkait: ainem yegklichen zu geben, das ym zuhört: got unschuld, vatter und můter gehorsamkait, den obern ererbietung, den gleichen ainhelligkait [9])
11v und frid, den myndern straff und zucht, || im selbs raynigkait, den armen mitleydung inn wercken. Stercke: widerstand zu

[1]) riechen. [2]) unpassende. [3]) zuwinken, Geberden. [4]) himmelschreienden. [5]) Totschlag, Mord. [6]) Tagelohns. [7]) Übersetzung von virtutes cardinales. [8]) Klugheit. [9]) Eintracht.

thund aller anfechtung. Mässigkait: in allen dingen das mittel zu halten, darinn die tugent funden wirt.

|13.| **Die drey götlichen eingegossen tugenden.**

Der gloub, hoffnung und lieb. On die drey nyemandt mag sälig werden.

VII. Schluß des Sündenbekenntnisses.

So du nun yetz gebeicht hast, so vil dir wissent ist, so beschleuß die beicht mit sölchen oder dergleichen worten:

Wie ich also gesündt hab in allen meinem leben, es sey haimlich oder offenlich, tödtlich oder täglich [1]), wissent oder unwissent, wie es got erkent und ichs nit waiß oder sagen kan, das ist mir layd und beger gnad und ablaß.

Gnad mir himlischer vater, frist mir mein leben, so lang untz [2]) ich mein sünd büß und dein götliche huld erwerb, und bitt dich, du wirdige muter gots Maria, und üch, all gottes hailgen und engel, das ir got für mich bitten und mir gnad erwerben, unnd üch priester, das ir mir ablaß sprechen und wir- || dige buß 12r
auffsetzen uber die und all mein vergessen sünd, wenn [3]) sy mich reuwen und layd seind und missvallen von gantzen meinem hertzen, und wölt, das sy mir noch layder wären. Ich verzeich auch allen den, die mich belaydiget haben, auff die gnad, das auch mir got der almechtig verzeich mein sünd.

Also endt sich diß beichtbüchlin, gedruckt zu Augspurg 1504.

[1]) Tod- oder läßliche Sünde. [2]) bis. [3]) denn.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.

Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving,** Privatdozent in Bonn.

Heft 3.

Briefe

von

Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch

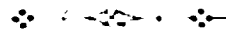
an die

Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt

herausgegeben

von

Lic. Dr. Otto Clemen,
Gymnasial-Oberlehrer in Zwickau i. S.



Münster i. W.

Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

1907.

Einleitung.

Die im folgenden aus den im herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst beruhenden Originalen mitgeteilten Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch von Ansbach an die Fürstin Margarete und an die Fürsten Johann und Georg von Anhalt ergänzen den kürzlich von mir herausgegebenen Briefwechsel Georg Helts [1]), bilden aber zugleich eine Gruppe von selbständiger Bedeutung. Während uns dort die lutherische Partei in der Umgebung der anhaltischen Fürsten und ihr allmähliches Vordringen vor Augen geführt wird, so hier die altgläubige Partei und ihr allmähliches Zurückweichen. Bis zum Tode der Fürstin Margarete († 28. Juni 1530) und darüber hinaus stehen Cochläus, der das Erbe Emsers übernommen hat, und besonders die beiden Dessauer Hofprediger Mensing und Ansbach in inniger Verbindung mit dem anhaltischen Fürstenhofe und üben einen starken Einfluß aus. Nach der Entlassung Rauchs (Sommer 1532) spüren die katholischen Berater gar bald, daß „eyn ander regiment“ zu Dessau werden soll (Mensing am 10. Juli 1532, unten S. 41); mit schwerer Besorgnis erfüllt es sie, daß die Fürsten Nikolaus Hausmann, „eynen offentlichen Lutheraner, eynen von den ersten vnd eltesten Lutheranern“ (Cochläus am 27. Dezember 1532, unten S. 45) engagiert haben; trotzdem können sie es lange noch gar nicht recht

[1]) Georg Helts Briefwechsel (= Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband II), Leipzig 1907 (unten einfach mit „Helt“ zitiert).

glauben, daß die Fürsten wirklich mit der Tradition ihres Hauses gebrochen haben. Aber nicht nur diese Entwickelung decken unsere Briefe auf, sie enthalten auch eine Menge wichtiger Nachrichten über die Lebensschicksale und die schriftstellerische Tätigkeit dieser Männer [1]) und über zeitgeschichtliche Ereignisse wie über den Augsburger Reichstag von 1530 und über die Türkenkriege [2]). In den Briefen Rauchs interessieren uns besonders die Nachrichten über seine Forschungen zur Genealogie des Hauses Anhalt. Die Magdeburger Schöppenchronik hat er durchgelesen (S. 37), aber auch andere Chroniken und Quellenwerke sucht er zu erlangen (S. 43 und 57), besonders bemüht er sich um eine Chronik, die er in Brandenburg liegen weiß (S. 44 und 53) [3]).

Vor allem aber spiegelt sich in unseren Briefen der Charakter dieser Verteidiger des katholischen Glaubens besser und vielseitiger wider als in ihren polemischen Schriften. Die drei Briefe von Emser zwar sind zu kurz und unbedeutend, als daß sie uns tiefere Blicke in seine Gefühls- und Gedankenwelt tun lassen könnten. Anders aber steht es mit den Briefen des Cochläus, Mensings und Rauchs. Besonders die von Mensing sind voll

---

[1]) Vgl. G. Kawerau, Hieronymus Emser (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 61), Halle 1898; M. Spahn, Johannes Cochläus, Berlin 1898; N. Paulus, Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther (1518—1563) (= Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, IV. Band. 1. und 2. Heft), Freiburg i. Br. 1903, S. 16—45 (über Johann Mensing), S. 45—62 (über Petrus Rauch).

[2]) Damals ersetzten ja die Briefe zum guten Teil die Zeitungen. Vgl. R. Graßhoff, Die briefliche Zeitung des XVI. Jahrhunderts, Inauguraldissertation, Leipzig 1872.

[3]) Sein „Chronikon“ ist ungedruckt geblieben, doch hat Ernst Brotauff († 1565 als Bürgermeister in Merseburg; vgl ADB III 365 f.: Wegele, besonders aber P. Flemming, Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 3, 157 f.) umfangreiche Exzerpte daraus in seine „Genealogische Geschichte des Hauses Anhalt“ aufgenommen. Rauch hat sein Geschichtswerk den drei fürstlichen Brüdern Johann, Georg und Joachim gewidmet (J. C Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt, 7 Teile in 2 Bänden, Wittenberg 1710, V 5) Er hat es übrigens nicht „vor 1530“ verfaßt, vielmehr hatte er im Oktober 1532 noch nichts niedergeschrieben (unten S. 43).

großer Innigkeit und von echtem Gefühl durchtränkt. Wie rührend sind seine Versicherungen der Liebe und Verehrung gegen die Fürstin Margarete, die er seine Frau Mutter nennt; eigentlich käme es ja nur ihren Söhnen, seinen gnädigen Herren zu, sie so anzureden, „aber eyn bedtler darff sich auch zuczeiten etwas vnterstehen“ (S. 8). Wie er (April 1529) nach Frankfurt a. O. übergesiedelt ist, sehnt er sich doch alle Tage nach Dessau zurück (S. 11). Als er den Tod der Fürstin erfahren hat, widmet er ihr in einem Briefe an Fürst Johann einen ergreifenden Nachruf (S. 22), und tiefbewegt dankt er dem Fürsten für die Kleinodien aus dem Nachlaß der Fürstin und das aus Kleidern von ihr angefertigte Meßgewand (S. 32). Die Liebe, die er ihr entgegengebracht hat, überträgt er nun auf die Söhne: „als der eddel baum myr ßo lieb, werdt vnd thewr gewesen vnd noch ist, muß die Frucht yres leibes myr warlich seer lieb seyn, und weyß nicht menschen auff erden, den ich mehr guts gonnen mocht, man rede vnd halte von myr, was man woll“ (S. 41). Dieselbe Anhänglichkeit an das Haus Anhalt zeigt Rauch. Auch als er verabschiedet ist, erklärt er sich Fürst Johann gegenüber bereit, ihm „vber wasser und landt“ zu dienen und nachzufolgen (S. 43). Zugleich aber können wir uns doch auch dem Eindruck nicht verschließen, daß die beiden Dominikaner viel zu weiche und weltabgewandte Naturen waren, als daß sie dem im anhaltischen Fürstenhause einziehenden neuen Geist hätten erfolgreich Widerstand leisten können. Es fehlte ihnen dazu an männlicher Kraft und rücksichtsloser Derbheit. Der alte brave Helt und der unselbständige Hausmann waren zwar gerade keine sonderlich gefährlichen Gegner. Aber sie standen in ununterbrochenem Kontakt mit den Wittenberger Reformatoren. Mensing und Rauch dagegen hatten keine Phalanx hinter sich.

Für Cochläus ist besonders charakteristisch der sehr diplomatisch gehaltene Warnungsbrief, den er am 27. Dezember 1532 an Fürst Georg gerichtet hat (unten Nr. 34).[1] —

[1]) Vgl. das Urteil Spahns S. 177 f

Das Buch von F. Westphal, Fürst Georg der Gottselige zu Anhalt, sein Werden und Wirken, Dessau 1907, kam erst während der Korrektur in meine Hände.

Herrn Archivrat Professor Dr. Wäschke in Zerbst sage ich für die Freundlichkeit, mit der er mir die interessanten Briefe zur Veröffentlichung überlassen hat, verbindlichsten Dank.

Verzeichnis der Briefe

von Emser an

von Cochläus an

von Mensing an

von **Rauch** an

Fürst Johann,	Dessau,	5. Jan.	1530	(Nr. 18).
„ „	Leipzig,	26. April	1532	(Nr. 26).
„ „	„	7. Mai	1532	(Nr. 27).
„ „	„	10. Mai	1532	(Nr. 28).
„ „	Berlin,	16. Juli	[1532]	(Nr. 30).
„ „	Frankf. a. O.,	4. Okt.	1532	(Nr. 32).
„ „	„ „	nach 9. März	1533	(Nr. 38).
„ „	Köllen a. d. Spree,	25. Mai	1533	(Nr. 39).

von **Fürst Georg** an

Cochläus		[Anfang	1533]	(Nr. 35).
„	Magdeburg,	31 Juli	1533	(Nr. 40).
„	Köthen,	8. Mai	1538	(Nr. 43).

1. Emser an Fürstin Margarete.

Dresden, 21. April 1526 [1]).

Irlawchte, Hochgeborne Furstin, Gnedige Fraw, meyn gebeth gegen got, schuldig vnd willig dinst seyn ewern furstlichen gnaden allzceyt zcuuor bereit. Gnedige fraw, das E. F. G. der priorin brieff nit zcukomen, ist mir gantz entgegen, hab auch vleys furgewandt, wo der hinkomen, kan aber von den loßen lewten keyn rechten beschid kriegen, dann ich das gluck hab, das man mher acht auff meyne brieff gibt dann auff anderlewt. Also ists mir ouch gangen mit eym Thumherr zcu preßlaw, der mir brieff vnd ein kleyn geschenck zcu geschickt, mitnahmen Her Nicolaus Weydner [2]), aber der bub, der den brieff von Im empfangen, hat mir weder brieff noch geschenck bracht, Sonder ist In Vngern gezcogen, weiß nyemant, wohin. Ouch, genedige fraw, hat mir E. F. G. Secretarius Her Joann Schultzen [3]) ein floren bey meynem diner geschickt, fur den ich gemelter fraw priorin bucher geschickt, aber schier, wie es mir mit E. gnaden brieff gegangen, also gehet es mir ouch. Dann do der furman vernhomen, das denen von Preßlaw der marckt gelegt, hat er widerumb gekert vnd mir die bucher widerbracht. Nu bin ich warlich, gnedige fraw, schier den gantzen winter an dem vnseligen podagram gelegen, das ich die bucher auß mangel der fur vnd das ich ouch selbs nit hab konnen außghen, der priorin

[1]) Diesen Brief kennt schon P. Mosen, Hieronymus Emser, Halle a. S. 1890, S. 77 (vgl. auch S. 16, 33), ebenso die Briefe Emsers vom 25. Dezember 1526 und 22. Februar 1527 (vgl. unten Nr. 3 und 4).

[2]) Er war auch ein Freund des Cochläus: Spahn 260. Die von diesem ihm gewidmete Schrift (Spahn 360 Nr. 119) ist auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek vorhanden: XVI. IX. 35, 7.

[3]) Über ihn vgl. unten Nr. 26 und Helt 32.

noch nit zcugefertigt. Aber in diesem Ostermarckt hab ich die sach bestelt, das sie bey den kaufflewten hineyn komen werden. Bit, E. F. G. woll mir das nit verargen noch mißfallen darInn tragen, dan es auß keyner meyner versomnis, sonder nothalben meyner kranckheit so lang verzcogen ist. Meyne lateynische bücher haben sich zcu samen binden nit rheymen wollen, derhalben schick ich sie E. F. G., so vil itz vorhanden, vngebunden, vnd die weyl ir wenig vnd gering ding ist, beger vnd will ich ouch nichtzit dafur haben, dann E. F. G. gnedige günst vnd das E. F. G. got ouch fur mich bitte. Das will ich widerumb getrewlich thon. Got bevolhen! Datum Dreßden Sonnabent nach Misericordia domini anno etc. xxvj.

E. F. G.
Gutwilliger
caplan
Emßer.

2. Mensing an Fürstin Margarete.

Jerxheim, 6. Juni 1526.

... Teilt mit, „wie ich bey Cordt von velthem von des keisers zu kunfft eygentlich erforschet. Befinde, das in der warheit k. mat. in teutschen landen zu kommen geneigt sey, alßo das er auß hyspanien bis zu Neapolis zu wasser czyhen wolt vnd von dan gegen rhom, biß das er vngeferlich auff michaelis in Teutschen landen vormeynt zu seyn [1]. Das aber meyn g. herre, der hertzoch von brunswick, solt yhm entgegen czyhen, seynt noch keyne besonderliche rede daruon, den es noch eyn elenlange czeit dar hyn gehoert. Ich befinde aber, das eyn groß vorbintnuß gemacht ißt vnter den herren vnd fürsten als nemlich dem hertzogen von brunswick vnd von mekelnborch vnd pomern vnd dem byschopff von baderborn vnd osenbrugk, dar zu auch allen hartzes grauen vnd auch allen grauen in westfalen, in wel-

[1]) Im Februar und März 1526 bekundete Karl V. die Absicht, sich um Johanni in Barcelona nach Italien einzuschiffen und von da als gekrönter König nach Deutschland zu gehen, um dort die kirchliche und politische Ordnung herzustellen (H. Baumgarten, Geschichte Karls V., 3 Bde., Stuttgart 1885–1892, II 483).

chem bünde auch graue wulffgang mit ist, dermassen, das eyner den andern in seynen anlygenden noeten mach bey seynen pflichten vnd Eren ansprechen, eyner den andern nicht zu vorlassen"[1]. Wenn die Fürstin und ihre Söhne in dieses Bündnis mit eingezogen werden wollten, wollte „Cordt von velthem" es beim Herzog von Braunschweig verschaffen. „Es hat auch (wie ich vormerke), die martinesche sache in diesem vorbintnußen nichts zu thun. Das geruchte von dem konnige von Frankreich, wie der solt dem kayser nicht gehalten ꝛc., hoffen wir, das es nichts sey[2]. Den der hertzoch von brunswick ißt yhm begegenet, ßo er vom kaiser vorlassen ißt worden, vnd hat ihn auch selbst angesprochen[3]. Er weß auch, das die sachen ßo verbunden seynt mit brieffen vnd worten vnd Eiden, auch mit den geyslen vnd der freye, do der kaißer seyn schuester dem konnige gibt, das er halten muß ... Datum Jercksem am vj tag Junij 1526.

Joh. Mensing.

3. Emser an Fürstin Margarete[4].

Dresden, 25. Dezember 1526.

Irlawchte, Hochgeborne gnedige Furstin, meyn gantz geflissen willig dinst sey E. F. G. allzceyt zcuuoran bereit! Ich wunsch E. F. G. ein gut naw selig Jar von Christo dem nawgebornen

[1]) Herzog Heinrich von Braunschweig war schon Mitte April aus Spanien zurückgekehrt, wo er beauftragt worden war, in Norddeutschland alle Fürsten, Prälaten und Herren, welche „der Lutherischen Lehre nicht anhängig", zusammenzuschließen, während Bischof Wilhelm von Straßburg dasselbe „im obern Kreis" und die Grafen Wilhelm von Nassau und Eberhard von Königstein bei ihren Standesgenossen besorgen sollten. Am 10. Juni versammelten sich dagegen in Magdeburg und traten dem Gotha-Torgauer Bündnis bei: Kurfürst Johann und Kurprinz Johann Friedrich von Sachsen, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, Philipp von Braunschweig-Grubenhagen, Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt und Graf Albrecht von Mansfeld (Baumgarten II 553 ff.). Mensing, der gewiß in das politische Getriebe nur wenig Einblick hatte oder unklar berichtet wurde, scheint dieses Bündnis mit dem, das Heinrich von Braunschweig zu stande bringen sollte, zu verwechseln.

[2]) Das war damals in Deutschland der allgemeine Glaube; vgl. Baumgarten II 554 unten.

[3]) Danach scheint Heinrich der Abschiedszene am 19. Februar bei Illescas beigewohnt zu haben (Baumgarten II 474 f.) [4]) Diesen Brief zitiert außer Mosen auch schon Kawerau, Emser 125 f. Anm. 144.

kindlin, vnd schick ir daneben diße zwey nawe buchlin, auß welchen das lateynisch das best ist, so E. F. G. yemant hat, der ir das verdolmatschete [1]). Vnnd nach dem sich E. F. G. so gnedig vnd gutwillig erzceiget mit darstreckung der x fl. zcu dem newen testament, vnd mir beuolhen, ich soll aleyn anzceigen, wohin ich die haben wöll, Ist meyn vleyssig bit, E. F. G. wollen solich x fl. Hern Jheronymo Walther [2]), burger zcu Leyptzk, vbersennden vnd antwurten lassen, der wirt mir sie darnach wol schicken. So will ich das so bald nach außgang des wercks E. F. G. mit buchern vnd exemplaren vergleychen vnd got bitten fur E. F. G. langleben vnd gluckseligen zcustand, Zcuuoran vmb bestendikeit Im heiligen Christlichen glauben. Daran ich doch keyn zweyuel trag. Hiemit ich mich E. F. G. vndertheniglich beuelhen thue. Dreßden an Sant Steffans achtend [abend?] Anno etc. xxvij.

E. F. G.
vndertheniger
Caplan
Licenciat Emßer.

4. Emser an die Fürstin Margarete.

Dresden, 22. Februar 1527.

Durchleuchtige, hochgeborne furstinne, genedige fraw, Mein gebett, schuldige willige dienste sein E. F. G. altzeit zuuorn. Ge-

[1]) Wohl die Verdeutschung von des Erasmus Hyperaspistes: „Schirm- und Schutzbüchlein der Diatribe wider M. Luthers knechtlichen Willen“ (Weller, Repertorium typographicum Nr. 3775; Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek XX. VIII. 36, 4) und die Ausgabe von Luthers Brief an Heinrich VIII. von England vom 1. September 1525 und der Antwort des letzteren (E. L. Enders, Dr. Martin Luthers Briefwechsel, V 229 Nr. 2. Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek I. XI. 17); eine deutsche Übersetzung dieser Ausgabe ließ Emser mit einer Widmung an Fürstin Margarete vom 13. Januar 1527 sehr bald folgen (Enders 230 f.). Vgl. Kawerau, Emser 56 f. Darf man annehmen, daß die eben erwähnte Widmung vordatiert ist (ein analoger Fall bei dem von Cochläus herausgegebenen Psalterium Brunonis, s. unten Nr. 34), so kann man hier auch an diese Übersetzung denken, sodaß also Emser die lateinische und deutsche Ausgabe des Lutherbriefes zugleich geschickt hätte.

[2]) Über diesen Faktor der Welserschen Filiale in Leipzig und Agenten Herzog Georgs, Emsers, Cochläus' vgl. Archiv für Reformationsgeschichte III 184—188, neuestens auch E. Kroker im Leipziger Kalender IV (1907), 202.

nedige fraw, mir hat der achtpar hochgelarte doctor breitenbach [1]) ordinarius zu Leiptzk etc. mein großgunstiger herr zuerkennen geben, wie er einen brief vnd etzlich gelt von E. F. G. entpfangen, die er mir hat sollen herbringen vnd doch zu leipzig vff seinem tisch vorgessen, wolle mir aber die in acht tagen vngefehrlich zuschikken, wie ich desselben keinen tzweifel trage. Dieweyl mir aber verborgen, was gemelter brief Innhalde, habe ich ewern F. G. dißmals nicht konnen darauf antworten, auch anderer vrsache halben, die gemelter herr doctor E. F. G. wol zu erkennen geben wirt. Damit ewer F. G. vormerke, das ich nicht feyer, schikk ich gemelter ewern F. G. souiel ich seydher weynachten geerbt [2]) vnd abgefertigt hab [3]). Das ander sol E. F. G. mit der Zeit, wil got, auch vnuorhalden bleyben. So ßol das gelt, wan mir das vom ordinario vberantwort wirt, auch in keinen anderen brauch kommen dan zu gotes ehr vnd forderung des angehabenen Testaments. Hirmit ich mich E. F. G. vndertheniglich befehle. Gegeben zu Dresden am tage Cathedre Petri Anno etc. xxvij.

E. F. G.

vndertheniger Caplan
Emßer.

5. Mensing an Fürst Johann.

Leipzig, 17. April 1528.

... was ich hie vor newe tzeitunge höre, ist fast cleglich zu schreiben. dan got erbarme es, man hoeret wenig guts dan alleyne das es keyß. Mat. wol geht, wie E. F. G. auß eyngelegter czedel nyderlendescher sprach hatt zu vornemen. auch vmb konnig ferdinandus sol es wol stehn. Aber man sagt, das die reichstedt fast alle odder ia die meysten sich mit den churfursten von sachen sich vorbinden, auch der landtgraff von hessen vnd Margraff Jorge von brandenburg, dem die von Nurenberg sollen ge-

---

[1]) Über Georg von Breitenbach vgl. Archiv für Reformationsgeschichte III 178 Anm. 1. [2]) = gearbeitet.

[3]) Emsers Neues Testament erschien mit einem Einführungsbericht Herzogs Georgs vom 1. August 1527 (Kawerau, Emser 65).

schanckt haben xiiij tausent gulden [1]). Es sollen auch dem chf. ij tausent knechte kurtzlich zu kommen auß uberlandt ꝛc. Die bischoffe wirtzpurg vnd bamberg mussen sich leyden [2]). Der bischoff von mentz rustet sich sehr, wie man sagt, das er auch, wie ich bericht byn, zu halle auffs schloß knechte soll gelegt haben. Die von Costnitz synt mit den von tzurch zu gefallen vnd haben yren bisscopff gar voryagt auß der stadt [3]). Man sagt auch, das die stete des reichs wollen eyn romschen konnig haben, der yrer lutherschen secten sey, vnd meynen eyn teyl, es werde der konnig von den marcken, vnd so weren si wol vorsehn. Etliche meynen, eß werde des chf. son hans frederich [4]). Ich wil aber E. F. G. beschließlich sagen: Ich hoffe, das es zu mehren teil luthersche newe tzeitungen synt, die vns gott zu troste baldt wandeln soll ... Leipzig, Freitags in den heiligen Ostern 1528.

Joh. Mensing.

6. Mensing an Fürstin Margarete.

Leipzig, 21. April 1528.

... E. F. G. schrifft sampt dem eyngelegten amstorffs buchlyn [5]) hab ich enpfangen vnd E. F. G. brieff gelesen, do mit nach E. F. G. befehl gehandelt. Erbiete mich auch willig das buchlyn auffs forderlichste zu oberlesen, der vorhoffnunge, die frommen thumprediger werden sich nicht erschrecken lassen noch jm

---

[1]) Vgl. K. Schornbaum, Zur Politik des Markgrafen Georg von Brandenburg, München 1906, S. 22 ff.

[2]) = sich fügen.

[3]) Am 25. Dezember 1527 wurde zwischen Konstanz und Zürich ein Vertrag auf 10 Jahre abgeschlossen (E. Issel, Die Reformation in Konstanz, Freiburg i. Br. 1898, S. 77).

[4]) Vgl. das geheime Gutachten Graf Albrechts von Mansfeld und Kurfürst Johanns von Sachsen vom 6. März 1527 bei G. Mentz, Johann Friedrich der Großmütige, Jena 1903, I 68.

[5]) 1528 entbrannte der Streit zwischen Amsdorf und den Magdeburger Dompredigern, an deren Spitze Valentin, genannt Rotkopf, stand, von neuem. Amsdorf ließ damals mehrere heftige Streitschriften ausgehen, von denen hier wohl gemeint ist: „Dem Erwürdigen und Erbarn Senior und dem ganzen Thum-Capitel zu Magdeburg, meinen lieben Feinden und Verfolgern, Magdeburg 1528" (Th. Pressel, Nicolaus von Amsdorf, Elberfeld 1862, S. 27 und 160 Anm. 12).

dys vnuorantwort lassen. Ich vorsehe mich, E. F. G. haben gekregen das newe k mats mandat an die zu Magd. yres vnchristlichen vorbotts halben, das nymant in den thum zu predig odder zur messen soll gehn. wo aber E. F. G. solchs noch nit vberkommen, schicke ichs itzt E. F. G., dan man hats hie wol vor czehn odder czuelff tagen veyle gehabt. Auch schicke ich E. F. G. von franckfordschen marckt czwene buchlyn, der vorhoffnunge, sie sollen E. F. G. wolgefallen, bidtende, E. F. G. wollen do mit auff dyßmal mich entschuldiget haben. Die buchfhuren synt eyntels noch nicht kommen, einteyls haben noch nicht außgelegt. fynde ich was mehr, das E. F. G. wirt dienen, so wil ich gerne meynen fleyß thun ... Vnd bedanke mich von wegen des pater prioris [1]) vnd der ander vor E. F. G. geschenckten lachs. Ich habe noch dem vater prior nicht konnen heute zu sprechen, dan er ist in grossen trubnissen: er wirt vom churfursten gedrenget sehr vmb eyne holczmarck: wo sie die vorlieren, ists yn eyn trefflicher schade, wo nicht vorderb. Ich wil ym aber E. F. G. geschencke anczeigen. Er wirt sich aller gepoer gegen E. F. G., hoff ich, auch wissen zuhalten ... Leipzig, Dienstags nach Quasimodogeniti 1528.

Joh. Mensing.

7. Mensing an Fürstin Margarete.

Frankfurt a. O., 30. April [1529].

... Ist mit Frater Johannes glücklich nach Frankfurt gekommen ... „ich habe meynem gnedigsten herren, dem kurfursten zu brandeburg, dem ich gen ratenaw von berlyn nachgeczogen, doselbs bericht, wes E. F. G. myr zu sagen befolen, nemlich von dem, so meynem g. herren fursten hanßen begegnet von den, die meynem gnedigsten herre wenig gunstig. Darauff meyn gnedigster herre, do er solchs beschwerlich erfaren, geantwort, E. F. G. sampt E. F. G. lieben soenen wollen vnerschrocken seyn, dan seyn Curfurstlich genade fast mit allen seynen vnfreunden wol vortragen were vnd stunde auch darauff, das myn-

[1]) Hermann Rab; vgl. Paulus 9 ff.

quitz sache bald in eyner vorfassunge mochte kommen [1]). wo es aber E. F. G. oder meynem genedigen herren furst hanße nott vnd etliche sich in E. F. G. lanten viel sehen ließen, den E. F. G. nicht vormeynten starck genug zu seyn, wolt seyn C. F. G. alltzeit mit notturftiger hulffe E. F. G. nicht vorlassen, doch das seyn G. auch seyn spiel in achtungen hette" ... Frankfurt a. O., am Abend Philippi u. Jakobi.

Joh. Mensing.

8. Mensing an Fürstin Margarete.

Frankfurt a. O., 31. Mai 1529.

... Bittet um Nachricht über der Fürstin und ihrer Söhne Ergehen ... „E. F. G. wil myrs gnediglich verczeihen, das ich armer bedtler E. F. G. vor meyne allerliebste mutter in Christo halte, vnd muß E. F. G. auch meyne fraw mutter seyn, welchs doch E. F. G. liebsten soenen meynen g. h. alleyne czustendig, aber eyn bedtler darff sich auch zuczeiten etwas vnterstehen. Ich bidt, E. F. G. wil mich auch auffs wenigste vor eynen stieffson haben vnd also gott fleisig vor mich bidten". Bittet die Fürstin, sie möge seinen armen brüdern in Magdeburg beistehn „gege dem berndt von schyrstedte ꝛc. Meyn f. Johannes wirt von mir cziehn, dan es ist seyn studium hier nicht vorhanden, gott besser es. bleibe also alleyn vnd dorffte wol ymants, der getrew were. ist derhalben meyne meynunge, wo E. F. G. das geradten duchte vnd seynen eltern das beliebte vnd er auch selber das begerete, wolte ich haßen ßon Joseph zu myr hiehernemen vnd ym helffen, das er die kost hette, wie schuler alhie pflegen zuhaben. Er wurde hie ia mehr lernen dan zu Dessaw. Ich weiß mich allhie keyns zu troesten in allem meynen elende dan das ich das volck sehr fleißig ſpuere zur predigte, auch mit nicht geringer andacht" ... Frankfurt, Montags nach Corporis christi 1529. Gute Nacht an den Fürsten „vnd p. Royschen" [2]).

Joh. Mensing.

---

[1]) Über die Fehde des Nickel von Minckwitz vgl. Enders VI 305 ff.
[2]) Helt 16.

9. Mensing an Fürstin Margarete.

Frankfurt a. O., 7. Juni 1529.

... Schreibt durch Frater Johannes, „den ich von myr schicken muß mit meynen eygenen großen beschwerungen vmb seyns besten willen, dan alhie das studium fast auff stelzen gehet [1]), das gott besser. dan die junge welt wil ymmer hynanen an das newe weßen. die alten magistri vnd lerer haben wenig odder keyn gehoer, darumb sie auch nicht wollen die alten künste leßen. Er wirt E. F. G. meynen standt wol ercleren ... von leyptz ist myr geschrieben, das meyn g. h. der thum probst widderumb do sy vnd es mit E. F. G. beßer wurden sey, des ich warlich von hertzen fro wurden, sorge aber, es mochte anders seyn, byß E. F. G. myr etwas entbieten wirt, das ichs gewis seyn moge. E. F. G. bedarff, Gott hab lob, nicht, das ich E. F. G. etwas zur lehre oder vormanungen schreiben solte. E. F. G. hatt eynen ynnerlichen lerer, do von der heylige johannes [2]): die salbunge leret euch alle dinge". Empfehlung an die Fürsten. „Auch wil E. F. G. pater petrus [3]), wo er noch do ist, vnd pater Roßichen grußen ꝛc. Datum Franckfurdt an der Oder, montags nach bonifacij.

Joh. Mensing.

10. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 8. Juni 1529.

... Hörte gern von Fürst Johanns Gesundheit. Der Fürst soll jeden Tag eine Stunde mit Gott sich bekümmern allein. „Wo aber ander leuth E. F. G. viel sagen, als solt E. F. G. sich halten vor eynen weltlichen fursten, der leuthe sachen selbs hören, straffen ubeltheter ꝛc., wie sie pflegen, vnd E. F. G. sey nicht darumb eyn furst, das E. F. G. viel in der kyrchen auff den kniehen liegen soll ꝛc., Sol alsdan E. F. G. antworten: E. F. G. sey ia eyn furst von der gnaden gottes vnd schuldig solchs zu thun.

---

[1]) Auf Stelzen gehen = sich hochtrabender Ausdrücke bedienen; vgl. P. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon, IV 827.

[2]) Joh. 14, 26. [3]) Ansbach.

Aber dennoch sey E. F. G. auch eyn christen vnd gottes diener, das E. F. G. nicht vor eynen fursten, sonder als eyn christen zur kyrchen gehe, auff den kniehen beten soll ꝛc." Der Fürst soll seinen Eltern nachfolgen. „Ach, mochte ich meyne lieben eltern haben, ich wust itzt erst, wie ich sie halten solt. ach, mocht ich E. F. G. fraw mutter vor meyne eygene fraw mutter haben . . . ich wolte sie auff meynen henden, wehr es moglich, tragen vnd yn hymmel hyneyn heben. E. F. G. wil den melwitzen [1]) vnd allen edlen leuthen, so E. F. G. vorwant, meynen dienst vnd vil guths sagen, auch dem Cantzeler [2]) vnd p. petrus vnd p. Rosichen. Frankfurt a. O., Dienstags nach Bonifacii 1529.

Joh. Mensing.

11. Mensing an Fürstin Margarete.

[Frankfurt a. O.,] 23. Juni [1529].

. . . Hat der Fürstin Schreiben durch Joseph Schuster und dessen Vater empfangen und dankt Gott, daß die Krankheit die Fürstin etwas verlassen. Wir müssen leiden, sonst möchten wir uns diese Welt zu sehr lassen wohlgefallen. „Ich thu abermals wie eyn narre, das ich wasser in die elbe trage, der ich E. F. G. solchs zu leren mich vnderstehe, das E. F. G. ane mich vorlengest wol gewust hatt . . . Ich frewe mich auch, das p. petrus bey E. F. G. bleibet, wie ich vorstanden. E. F. G. wil sichs nicht lassen verdrießen vnd sagen ym viel guts sampt pater roylschen vnd allen E. F. G. dieneren. am abent johannis baptiste".

Joh. Mensing.

12. Mensing an Fürstin Margarete.

Frankfurt a. O., 22. September 1529.

. . . das ich E. F. G. lange nicht geschrieben, weiß ich nicht baß zu entschuldigen dan das ich meyne grobe nachlesicheit bschuldige vnd bidte genade, wie wol ich viele vnd große ar-

---

[1]) Bei Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt. 7 Teile, Witten berg 1710, nicht zu finden.

[2]) Joh. Reibisch oder Ribsch; vgl. Heft 32 und ADB XXVII 607.

beidt, die mich offt vorhyndert, vurwenden mochte, vnd warlich auch auß bloedigkeit mich billich forchte, mit meyner vnschicklichen schrifft fur E. F. G. zu erscheynen, vnd sonderlich, nu mich der almechtige Gott nach meynem abscheidt fur E. F. G. gedemuetiget in dem bruder, der sich bey E. F. G. nicht recht gehalten, des ich mich von hertzen scheme, das wyr wider fur Gott noch fur den menschen befunden werden, wie wyr solten. Mocht ich E. F. G. das vmb Gottes willen abbitten . . . Gott weiß, wie ich alle tage zu Dessaw im geiste vmbher gehe vnd bey E. F. G. vnd E. F. G. liebsten soenen meynen g. herren byn, alleyne das meyn geist nicht polteren kan, sonst wolt ich offt eyn warczeichen (doch an erschrecken) von myr geben, vnd wo ich konte vnd must, ich bitt (E. F. G. geleube myr), wolt ich gerne E. F. G. eygenet vnd gefangener seyn. Gott weiß, das ich nicht heuchele, auch widder meyn hertz nicht rede. Alhie zu Franckfurdt byn ich so lange vnd nicht weiter dan Christus wil, in des namen ich hie zur pforten eyngeczogen. troeste mich des fast alleyne, das das fromme volck fast sehr fleisig zur predig gehet, mehr dan ich in dieser czeit gemeynt hette. Ists dan Christus wille, ßo bleibe ich noch hie eyne czeit lang, wo ich aber anders wiste, wolt ich nicht lange hie seyn. Ich hoere es beschwerlich, das die schwere vnd fherliche krankheit [1]) auch E. F. G. vmbringet hatt, doch will ich hoffen, Gott wil E. F. G. vorschoenen, welches ich auch hertzlich bitte. Ich hoere, das es zu stetyn vnd berlyn auffhoertt, zu dantzisch, saget man, sol es noch sehr sterben, alhie zu franckfurdt vnd vmbher, Got sey es gelobet, haben wyr do von noch nicht vornommen, alleyne das gott vns mitt den eußersten seynes cleynsten fingers angeruret, vnd an der sontages nacht vor mathei [20./21. Sept.] hat er den weyn erfrießen lassen, das sie meynen mehr den tausen fuder weyne vmbkommen seyn. Etliche hetten alle yre narunge daruff gewandt, Gott mog sie troesten, wyr synt in seynen henden, nicht das gutt alleyne, sonder auch vnser selen vnd leben . . . Ich wil auch, Genedige furstinne, E. F. G. nicht bergen, wie ich

[1]) Über den englischen Schweiß vgl. z. B. Enders VII 142 ff., Chroniken der deutschen Städte (Straßburg II) XXVII 11.

eyn buchleyn vorhanden gerne wolte trucken lassen von der Concomitancien des allerheyligsten sacramentes, welchs ich zu Dessaw schon vorhanden gehabt, aber vor grosser andern arbeit bysher nicht in truck gekommen [1]). Ich vorhoffe, vngeferlich auff martini [11. Nov.] sols auss gen, vorhoffe, es sol dem frommen Cristen zu lesen nutz vnd noth seyn. E. F. G. wil myr genedichlich vorczeihen, das ich mich so kune mache gegen E. F. G. vnd, so ich E. F. G. diener und knecht byn, mich zum son mache vnd heysen E F. G. meyne genedige vnd allerliebste fraw mutter, welchs wort meynen g. h. E. F. G. liebsten soene alleyne gepurt. Ich weiss mich als eynen armen E. F. G. knecht altzeit wol zu erkennen vnd wolt doch gerne auch neben meynem knechtlichen dienste auch kyndtliche liebe (wie ich konte) beweisen, die ich leyder nicht anders dan mit solchen hertzlichen worten beweisen kan, der ich tzeitlich gut nicht habe zu geben, wie ich got weiss lieber geben wolte dan von E. F. G. nemen. Newe tzeitung weiss ich E. F. G. nicht itzt zu schreiben, die ich mich vor sehe, E. F. G. bass vnd ehr dan ich erfheret. Man sagt, k. mät. sol gewislich in welschen landen seyn, den zu bresla hatt man in allen kyrchen gesungen: Te deum laudamus, das k. mät mit dem konnig von Franckreich vnd von Engellandt vortragen vnd mit dem bapst sich auch vorbunden, zu vorhoffen, er werde bald in teutschen landen seyn [2]). Empfehlung an die Fürsten und Grüsse „patri petro vnd patri Roschen, Caspar Drutzwitz, melwitz ved allen meynen lieben iunckeren vnd freunden in Christo". Frankfurt a. O., Mauritii 1528.

Joh. Mensing.

13. Mensing an Fürstin Margarete.

Frankfurt a. O., 15. Oktober 1529.

„Ich tzweifel gar nichts, E. F. G. hertz sey offtmals fast hochlich heschwert in diesen geschwinden czeiten, sonderlich in

---

[1]) „Von der Concomitantien, . . ." erschien mit einer Widmung an Kurfürst Joachim I. von Brandenburg vom 23. August 1529 (Paulus 30f.).

[2]) Über die Lage des Kaisers nach den Friedensschlüssen von 1529 vgl. Baumgarten III 18 ff.

so mannichfeltigen beschwerlichen leufften vnd anliegenden sachen, ßo E. F. G. allenthalben hoeren, sehen und fulen, das ich nicht vnbillich auß hertzlicher vnd Christlicher liebe, ßo ich zu E. F. G. vor ander geliebten frommen Christen billich trage, von hertzen mit E. F. G. mitleyden habe, vnd beschwert mich E. F. G. leyden nicht weniger dan meyn eygen, vnd wo ich E. F. G. viele zu trösten wuste, thete ichs warlich von hertzen gerne. Es ist die gotliche straffe vor augen, die die welt byßher nicht hat geleuben wollen mit diesem hastigen sterben vnd vngehorten kranckheit, wie wir dan auch itzt vngehorten freuel furnemen, das wir zu franckfurdt auch itzt do mit (wie wol genedichlich) vorgenomen vnd nur eyner (gotte lob) daran gestorben, die andern kommen fast alle widder auff. Die teurunge ist vorhanden, wie ich höre, fast vberall. Der wütige veyndt der Christenheyt dreuget vns fast sehr, Gott erbarm es. vnd die weil der vater der barmhertzigkeit seyne kynder straffen wil, hatt er vns alle thuren ßo zu gerygelt, das wyr seyner ruten keyneswegs entlaufen mogen, das ichs vor das beste ansehe, wyr geben vns mit Dauid in die gotlichen handt seyner genedigen straffe ... E. F. G. vorczeihe mir abermals meyn vnnutze langweilige geschwetz, dan ich meyne es hertzlich gutt, wie wol ich weiß, das ich meyner vnschicklicheit halben vor herren vnd fursten billig schweigen solte, wie vnsers gelauben veyndt auch antzeiget. Genedige vnd allerliebste furstinne, aller armen geistliche fraw mutter in Christo, Ich bidt abermals, E. F. G. wil meyne armen bruder zu magd. E. F. G. sonderlich empfolen seyn lassen in allen yren anliegenden sachen, sonderlich sie helffen zu yrem rechten vber den berndt von schyrstede. Es hatt ia lange genug angestanden ... Meynem Genedigen herrn furst Johansen vnd allen E. F. G. ßoenen wünsch ich viel guts vnd meynen armen dienst. p. petrus vnd p. Rosiche vnd dem ganczen hoffgesynne viele tausent guter nacht. Datum franckfurdt am tage Hedwigis 1529.

f. Johannes mensing
prediger ordens zu franckfurdt.

14. Cochläus an Fürstin Margarete [1]).

Dresden, 28. Oktober 1529.

. . . Genedige fraw, als mir E. F. G. durch den Erbarn vnd vhesten herrn Statius, des Durchlauchten vnd hochgebornen Furstens vnd herrn h. Joachims Furstens zu Anhaldt etc. E. F. G. Sons Hoffmeystern [2]), gnediclich beuolhen hat, das Ich zu zceytten sol E. F. G. zwschicken vnd vberßenden, wo mir was newes zu handen komme, also sende Ich hiemit E. F. G. das new Testament von meynem lieben vorfarn herrn Hiero. Emsern In Got Seligen verteutscht vnd diesen vergangenen Sommer zu Coln gegedruckt vnd gebunden worden ist, Mit vntertäniger bitt, E. F. G. wollens gnediclich Im besten verstehn vnd annemen. Denn weil mir wol wissendt ist, das E. F. G. obgemeltem meynen vorfarn mit sondern Gnaden wol genaygt gewest, kan ich zu dißer zeyt nichts finden, welchs solt oder möchte mehr angenem seyn dan das wort Gottes, Christlich verteutscht vnd mit solchem fleyß gedruckt. Wiewol mir aber nicht zweyfelt, E. F. G. habens langst gehabt auß dem ersten druck, so hie zu Dreßden außgangen ist, hab Ich doch dißen Druck auch wöllen vbersenden, E. F. G. dadurch zu erkennen geben, wie ein gute selge arbeyt der gut Man kurtz vor seynem ende gethan hab, die das funfft mal yetz gedruckt ist In grosser anzal von Exemplarien, dar Inn vil mehr dan Im ersten Druck begriffen wirt vnd meins bedunckens auch besser gedruckt ist. Hoffe, E. F. G. werdens dem Emsern Seligen zu ehr behalten vnd von mir In guter meynung Gnediclich annemen als ein gering arm geschencke.

Meyner buchlin halber waiß Ich auff diß mal E. F. G. nichts newes zu schicken, weyl Ich diesen Sommer vergangen nur Lateinische buchlin zu Leiptzk hab drucken laßen, dan als vil die Syben köpffe belangt, wilcher zwey buchlin gedruckt sind [3]).

---

[1]) Ein großes Stück aus dem ersten Abschnitte dieses Briefes ist abgedruckt bei Kawerau, Emser 71 f.

[2]) Höchst wahrscheinlich identisch mit dem praefectus Zerbstensis Hans Stacius bei G. Kawerau, der Briefwechsel des Justus Jonas, 2 Bde., Halle 1884 und 1885, 293 f.

[3]) Vgl. Spahn 351 Nr. 63 und 64. Zwickauer Ratsschulbibliothek XVI. XII. 4, 3.

wann Ich aber wuste, welche meyner Teutschen Buchlin E. F. G. nicht hetten, wolt Ich sie fast gern E. F. G. zwschicken, wo Ich sie anders bekommen möchte. Ich schicke aber hie mit ein geschryben Quaternlein, das letzte Capitel des Ersten buchs vom gepet, da von ich yetz schreybe. Soll Ichs aber hinauß furen, wie Ichs Im synn habe, so wirt es eben groß vnd vil werden, denn vil yrthüme dar Inn zu straffen sind. Es wirt wol auff vier oder funff bucher lauffen vnd bedarff vil arbeyt [1]). Begere hier Inn untertäniclich E. F. G. rath. Denn Ich gedencke es E. F. G. zu zuschreyben, wo mirs E. F. G. nicht verbieten, das Ich nicht hoffe, weyl E. F. G. grosse lieb tragen zu dem waren Christlichen glauben. Segenswünsche für Fürstin und Fürst Johann. Dresden, Simonis und Judä 1529.

Joh. Cocleus D.

15. Cochläus an Fürstin Margarete.

Dresden, 28. November 1529.

... Gnedige fraw, mir hat heut frőliche Botschafft bracht von E. F. G. Johan Schultes Secretarius etc. Derhalben Ich E. F. G. vntertäniglich grossen danck meins gemuts, auch mein arms gepet gegen Got (der es am besten vergelten mag vnd will) sage, Denn E. F. G. diener mir nicht allein Gnedigen willen E. F. G. gegen mir vnwirdigen vnd vnuerdienten angesagt, sonder auch Czehen gute gantze Taler In E. F. G. namen geschanckt hat. Vnd das mich noch höher erfrewt, hat er von E. F. G. wegen begert, Ich soll E. F. G. zwschicken meyne Buchlin, so bißher In Teutzsch sind außgangen etc. Gnedige fraw, Ich hab Ja E. F. G. herlichs geschenck vntertäniglich angenommen, aber nicht on scham rot meins gemuts, weyl Ichs nicht verdient hab vnd solcher Gnade nicht wirdig bin. Yedoch hab ich Furstliche gabe nicht dorffen außschlahen, auff das E. F. G. mir solchs nicht In Vngnaden fur ein hoffart oder fur ein beurische grobheit zw messe. Auch

[1]) Dieses Werk des unermüdlichen Cochläus ist wohl nie erschienen. Die 1544 zu Ingolstadt erschienene Schrift: „Von altem Gebrauch des Betens in Christlicher Kirchen zehen Unterscheid“ (Spahn 364 Nr. 150) ist vielleicht ein Teil davon. Vgl. unten Nr. 34.

bin Ich zu disser zceyt gelts wol notturfftig auß allerley beschwerungen, so In diesen geschwinden leufften vörfallen. Nochmals Dank, Segenswünsche für Fürstin und Fürst Johann. Dresden, 1. Advent 1529.

E. F. G.
vndertäniger Capellan
Joannes Cocleus D.

16. Mensing an Fürstin Margarete.

Frankfurt, a. O., 13. Dezember 1529.

... Hat aus der Fürstin Brief vom Mittwoch nach Martini [17. Nov.] mit Schrecken vernommen, „wie die vorige kranckheit des dampfs [1]) E. F. G. widderumb angekommen". Wünscht ihr und ihren Söhnen Gesundheit und langes Leben, „wye wol warlich mich duncket, das ich myr selber vnd allen meynen besten vnd liebsten freunden viel mehr gunnen wollte, wyr weren alle sampt bey Jhesu Christo vnserm herren im hymmel dan das wyr diesen großen Jamer lenger sehen sollen, der leyder itzo auff erden ist ... E. F. G. hatt vngetzueifelt gehoeret, was der wutig Turcke in oesterich vnd vngarlande außgerichtet hatt [2]) vnd, wie man sagt, sol geschworen haben bei seynem Gott vnd zebell [3]), er wil widder kommen, wen das graß spanne lang ist, vnd nicht auffhoeren, er habe dan das reiche yme vnterdenig gemacht. Ich sorge, er mochte was enden, syntemal man saget, wie droben im lande große vnenigkeit ist. Auch soll von breßlaw herab geschrieben seyn, wie Graff hans [4]), in vngarn vormeynter konig, zu den von breslaw newlich tzwyr soll geschrieben haben, das sie yn kurtzumb baldt huldigen, odder er wil noch vor georgij [23. April] seyn pferd an yren tzawn bynden. yrer viele sorgen, die gantze schleßij wirt nicht halten, dan sie vber konig ferdinandus scatzungen sehr clagen. Also werden sie turcks werden, wie sie lange begert, vnd vorsuchen, ob die teutschen fürsten

[1]) Der englische Schweiß.

[2]) In der Nacht des 14. zum 15. Oktober waren die Türken von Wien abgezogen (L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 Bde., 3. Aufl., Leipzig 1873, III 147).

[3]) Säbel. [4]) Zapolya.

serer schatzen oder der turcke, vnd wehr am besten regieret" ... Doch müssen wir Gottes Züchtigung geduldig hinnehmen ... Hofft, die Fürstin wiederzusehen. „mitler czeit hab ewer F. G. gedult. viele frommer Christen alhie zu Franckfordt sagen myr troestlicher meynunge, wie sie vorhoften, der herre Christus werde yrer viele durch meynen geringen dienst zum rechten wege widderbrengen. Ich hoffe, E. F. G. wirt solchs auß Christlicher lieben auch gerne sehen vnd ander leuthe seligkeit yr eygen duncken lassen. Ich vorneme noch nymandt, der gerne hoeret, das ich nicht mehr dan eyn Jar hie zu dienen zugesagt habe. Sie sehen zum teil gerne, ich sagete mich weiter yne zu. Aber ist byß her nicht geschehen, weiß selber noch nicht, ob es geschicht. Gott schicke meyn wesen vnd leben nach seynem Gotlichen willen vnd do ich ym recht dienen mogen". Hat Fürst Hans längst schreiben wollen. Grüße an Petrus Rauch und „p. Roesichen". Frankfurt a. O., am Tage Luciä der heil. Jungfraun 1529.

Joh. Mensing.

17. Cochläus an Fürstin Margarete.

Dresden, 26. Dezember 1529.

... Genedige fraw, Ich hab ettliche Buchlin gen Meyssen geschickt, das sie daselbst solten zu hauff gebunden werden, auff das ich sie E. F. G. möchte auff diese heylige zeyt zw senden. Sie seind mir aber ye noch nicht worden. So haben wir hie keinen Buchbinder. Bitte der halben, E. F. G. wöllen mir solchs Gnediclich nachlassen. Ich sende aber hie mit ein klein Tractetlin auff die XV Artikeln zu Marpurg [1]) mit vntertäniger, vleyssiger vnd demütiger bitt, E. F. G. wöllen es Gnediclich Im besten vorstehen vnd gnediger meynung annemen, wie wol es vil zu gering vnd nicht werd ist, das E. F. G. lesen sol. Ich will es aber doch E. F. G. als fur newe zeyttung zwsenden, vnd wo es E. F. G. nicht mißfiele, auch andern guten freunden zeygen. Denn herlichen Eynritt des keysers zu Bononia gethan haben E. F. G. on-

[1]) Vgl. Spahn 352 Nr. 70 (Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek XVI. XII. 4, 7).

zweyfel nu langst vernumen [1]). Mir schreybt eyner von Nurnberg, das k. M. wol funff heere ytzt Im welisch lande vnderhalte, Eyns bey sich zu Bononia, das ander vor Florentz, das dritte vor Tran vnd Barle Im konigreych Naplas, das viert zu Meyland, das funffte bey Mantua vnd Brixen wider die Venediger. Got gebe seiner k. M. gluck. Ich besorge, das weylisch land werd yhm so vil zuschaffen geben, das er zu vns nicht kommen möge so bald. Der Luther hat widerumb ein Turckenbuchlin lassen außgeen [2]), dar Inn er endtlich beschleußt, man sol gehen lasszen, was da gehet, vnd faren, wie es feret, Es sey doch hinfurt nichts guts mehr zu hoffen, das töpffen sey zubrochen vnd die suppen verschutt, wir mögen die scherben vollend hinnach wagen vnd so vil es muglich ist, guts muts dazu seyn etc. Wie wol er aber etwas leydlicher In diesem buchlin ist dan Inn vorigen [3]), so lasset er doch seine gifftige vnd auffrurische stucklein nicht, sagt zu letzt, wo der keyser oder fursten wolten wider das Euangelion streyten, sollen yhn die unterthane nicht gehorsam seyn, will durchs Euangelion seine ketzereyen verstanden haben. Wir müssen yhm aber zu sehen, biß sein stundlein ein mal kommet. Der almechtig Got beware sein kirchen vnd E. F. G. In langer gesuntheyt. Empfehlung an Fürst Hans. Dresden, St. Stephanstag 1530. Got gebe E. F. G. ein gut new selig Jar. Amen.

Johan Cocleus D.

18. Rauch an Fürst Johann.

Dessau, 5. Januar 1530.

... ich geb E. F. G. yn klag weyß zw erkennen, daß, nach dem E. F. G. vnß zum nhewen yar guth wolfeyn wylpret geschickt, dar mitt wyr vnd [!] frölich machten, Szo hatt hanß pecker solch wilpret zu sich genhomen vnd gibt daß selbig nyemantz anderst den wem er wol will, daß ye eyn großer schad ist, daß

[1]) Am 5. November (Ranke, III 154; Anm. 1 Titel der Flugschrift, die Cochläus hier meint).

[2]) Heerpredigt wider den Türken (J. Köstlin, Martin Luther, 2 Bde., 5. Aufl., Berlin 1903, II 188).

[3]) Vom Krieg wider die Türken (Köstlin II 116).

solch gut wylpret, daß mein lieber herr gefatter zw Roßlaw erspart hat vnd vnß das selbigh vorgunth, ßoll ßo vnnutzlich außgeteylt werden ... Auch ... ßo beklag ich mich, daß in E. F. G. abesenn [!] vnsere hoff iunckfrawen haben sich gewaltiglich vnd mit turstikeyt vnderstanden yn meyn vnd ander armen dropfen hantwerck zu fallenn, den sye biß her an vnderlaß gemauert vnd noch kein auff horenß ist, Alßo das ich mich besorg, wue E. F. G. solchem gewalt nitt stewern wurdt, wer ich muß ablassen von dem mauer ampt, den eß ist seerh zu besorgenn, daß wyr monnich wenickt werdenn erwerbenn neben solchenn mauerinnen.

Ich bit E. F. G. auch woll yngedenck seyn hernn Georgenn von Egra sachen vnd myr daß selwig lasen anzeigenn.

Ich sendt E. F. G. hye bey vnsers glawbens vorfechter erklerung vber der lutherischen Artikel [1]).

Der Newen Danieler zu Wittenbergh swyrmerey zu vrteylen wyl ich E. F. G. heimstellem, deß vertrawenß zu got, daß solch winckel prophetenn noch zu schanden werden. Geben zu Dessaw am abendt der heyligen drey konigk 1530.

E. F. G.

vntertheniger Capellan

Bruder Peter von A.

19. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 9. März 1530.

... ich hette vorhofft, ßo ich jungsten montages septuagesimae [14. Febr.] zu Dessaw gekommen, E. F. G. auch do selbs zu finden, aber E. F. G. fraw mutter, meyne g. furstinn, berichtet mich, wie E. F. G. sich entschuldiget. Ist also vorblieben, das ich E. F. G. meyner arbeit nichts auff dyß mahl mitgeteilt, nemlich der buchleyn, ßo ich von der Concomitantien [2]) hab außgehn lassen, E. F. G. byßher keyns geschanck. was aber

[1]) Gegen die bekanntnus Martini Luthers auff den yetzigen angestellten Reychßtag zu Augsburg, auffs neuwe eingelegt in Siebenzehen Artickel verfaßt kurtze und Christenliche underricht durch Wimpina, Mensing, Redorffer, Elgersma. Augsburg 1530. Paulus 31.

[2]) S. Nr. 12.

do zumahl verblieben, schicke ich itzt E. F. G. der eyns fleisich bittende, E. F. G. wil es wol mit guten rechten nuchteren synnen vnd vornunfft lesen. E. F. G. finden, wie greulich vnd lesterlich luther widder das hochwirdichste sacrament mehr dan widder des bisschoffs von meyßen mandat geschrieben [1]), do sich seyn geyst wol meldet, wes glaubens er ist, vnd ist in anderen seynen schrifften, wie sehr sie auch gleitzen, nichts anders, das des geleichen zu vermuten, wie dan die vnsern wol wissen vnd doch yhne nymant geleubet oder wenig, wen sie es anzeigen. Man lobet die meister, die do predigen, das wyr zuthune nach dem fleische geneiget, weil wyr aber sagen, das vnsern synnen zu widder ist, haben wyr wenig zufahl ... Ich hab gesehen am mitwoch nach septuagesima [16. Febr.] den vierden paragcismum der schweren krankheit E. F. G. fraw mutter der nacht, hette nicht vormeint, das sie widder kommen solte. Aber der barmhertzig gott hatt sich vnser mehr dan yr erbarmt vnd sie noch eyne kurtze Zeit widder gegeben. Er weiß wie lange. Ach hett ich gewist diesen schweren fahl, ich hette mich keyns weges von yr genaden geben. nu byn ich mit großen leyden vnd leyde von yr gescheiden, will aber nicht auffhoren, gott nach meynem vormogen zu bidten vor sie ... Frankfurt a. O., 9. März 1530.

Joh. Mensing.

20. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 19. März 1530.

... Ich bedancke mich kegen E. F. G. aller gnedigen wolthat, ßo mir von E. F. G. sampt E. F. G. lobliche fraw mutter vnd gantzer herschafft bißher geschehen, sonderlich der furstlichen vnd genedigen begabungen, ßo myr Jungst zu Dessaw vnd zu Roßlaw ertzeigt ... E. F. G. hat myr zuubersehen gethan, was p. petrus Anspach, E. F. G. prediger, widder luthers predigen vom turcken geschrieben [2]). Ich bekenne mich, das ichs zu Dessaw zu lesen keyne tzeit gehabt, hab es alßo in meyner

[1]) Bericht an einen guten Freund (Sept. 1528): Köstlin II 142 f.

[2]) Diese wider Luthers Heerpredigt gerichtete Schrift Rauchs scheint verloren gegangen zu sein.

laden zum teil mit gutem willen vorgessen, doch E. F. G. vnschedlich. wo E. F. G. solchs widder haben, wil ichs gerne widder vbersenden. meyn meynunge wehr, wo es E. F. G. vnd auch p. petro nicht entgegen, wenn ich eyn wenig czeit uberig hette, wolt ichs ubersehen vnd darnach in den druck bringen. E. F. G. wil hie ynne myr seyne meynunge zu vorstehen geben . . . wyr alle hoffen, wie die armen selen Im fegefeur, keyßerlich mät. wirt mit gottes hulff deutze nation auch zu frieden stellen, wie er Italiam vnd franckereich zu frieden gestalt hatt. myr ist gesagt, weiß nicht, ob es wahr ist, das Turcken buxen solten vor wyn in der erden vorgraben von eynem kreichs[!]knechte gefunden seyn. Daß stymmet mit dem, das gesagt, man wiste nicht, wo sie hyn kommen weren. wo aber daß wahr were, ist zu vormuten, er gedencke nicht auß zu bleiben. Auch G. vnd allerliebster furst vnd herre, ich bidte, E. F. G. wol gedencken, was ich mit E. F. G. nu ßo offt geredt, ßo hertzlicher vnd gutlicher meynungen, E. F. G. gedencke an das hauß zu Anhalt, wie es ßo schwach vnd wenig herren vorhanden [1]). Gott wirt helffen, das alles gut wirt. wehr aber alle beschwerunge zu vor bedencken wil, freyet nymmer. E. F. G. siehet, wie keyßerliche mät. newlich in solche geschwinden leufften gethan vnd itzt von seyner allerliebsten keyßerinnen cziehet vnd nicht darumb abgelassen. E. F. G. wirt wol sich wissen zu schicken. Empfehlung an Fürst Georg und Joachim. Frankfurt Sonnabend nach Reminiscere 1530.

Johan Mensing.

Magister Cuntzen haußen lest E. F. G. seynen Dienst sagen vnd danket sehr fur den lachs.

21. Mensing an Fürst Johann.

Augsburg, 29. Juli 1530.

. . . E. F. G. schrifft jungst am sontag nach diuisionis apostolorum [17. Juli] gegeben hab ich mittwoch nach Jacobi [27. Juli] enpfangen, warlich nicht ane große beschwerunge meynes hertzen,

[1]) Fürst Johann soll heiraten und das Geschlecht fortpflanzen.

ßo ich den betrüblichen abschiedt vnser allerliebsten furstinnen vnd fraw mutter vorstanden [1]), wiewol myr zuvor am abent marie magdalene [21. Juli] davon gesagt wahr vnd ich nach meynem armen vormugen yrer seelen gethan vnd bey frommen andechtigen zu thuen vorschafft ... E. F. G. wissen, was der frommen furstinnen vnd frawen mutter leben gewesen ist, wie sie Christum Jesum yren heylandt ßo getreulich begeret vnd geliebet hatt, das wyr billich keyne traurigkeit uber sie haben sollen, sonder, wo es die menschliche natur erleyden konnte, sollten wyr mit yr vns fraewen, dan sie ist gegangen zum vater, yr standt ist gebessert, nicht verloren, sie hatt durch Christus genaden schon uberwunden den todt vnd das ewigen leben gefunden. Sie ist kommen, do sie keynen widerwillen mehr sehen darff, keyne kranckheyt leyden, do sie nymandt betrübet. haben wyr sie hertzlich als yre kyndleyn lieb gehabt, wollen wyr yr auch yre seligkeit hertzlich gerne gonnen vnd vns bereidten, das wyr mit yr zu Christo kommen mogen" ... Nun brauchen die Fürsten weisen Rat und müssen brüderliche Eintracht halten. „E. F. G. haben von der genaden gottes wol ßo viel, das E. F. G. alle drey wol do von leben konnen, werden aber E. F. G. nicht eynig seyn (das gott wende), wirt es an allen enden gebrechen ... Ich fraewe michs, das E. F. G. myr ßo getreulich zu schreibet, wie E. F. G. bey der frommen fraw mutter vnd der gantzen heyligen gemeynen kyrche zu bleiben geneigt ist. Ich hoffe, mein g. herre furst Georgius thumbprobst 2c. wirts auch thun" und Fürst Joachim wird sich hoffentlich auch nicht irre machen lassen. „yr drey bruder vnd fursten, eyn armer mensing bittet auffs demutigste, E. F. G. gedencken an die hochvorstendige vnd von aller welt geehret E. F. G. fraw mutter. sie hats gutlich mit E. G. gemeynet, weyßheit vnd vorstandt hatt yr nicht gebrochen, das vnser keyner moechte gedencken, er wolt es besser wissen dan sie. wyr junger konnen den alten wol entlauffen, wyr werden es yn aber schwerlich entradten.

Von new czeitungen weiß ich itz E. F. G. nichts besonders zu schreiben dan ich czwier meyner g. furstinne vnd fraw mutter

[1]) Fürstin Margarete † 28. Juni 1530.

geschrieben habe, sieder das E. F. G. weg geczogen ist von außburg, darinnen ich fast begriffen, was mercklichs hie gehandelt, das ich vornemen konte. Ich hoffe, die brieff seyn E. F. G. zu handen gekomen oder werden noch kommen. Alleyne das E. F. G. wisse, wie die hie zu Außpurg die gelarten heissen haben zu hauffe getragen eyne gemeyne antwort auff der luterschen fursten artickel. sie ist lange vorhindert durch die sie am meisten solten gefordert haben. Gott vergeb es yhn. Sie muß aber durch gehen, wie ich vornomen, noch inwendig dreyertagen in des keysers name [1]). Den luterschen wirt nit gestadt das sie replicieren [2]), dan sie lang genug vnd auff scherffste yre artickel angestellet haben. wo sie appellieren, wirt yhn auch, wils got, die lucken vorlauffen [3]). man wirt ihn geben apostolos refutatorios. Es haben die iiij stedt als Straßburg, Costnitz, memmingen vnd lyndaw auch yren gelauben schriftlich keyser mät. besondern uberantwortet mit wunder list, sophistrey, vnwarheit ꝛc. Ist vns auch von keyßer mät in henden gegeben. Die antwort ist gemacht, wirt itzt auffs reynest geschrieben vnd darnach keyßer mät. ubergeben [4]). vorhoffen, Gott soll dem frommen Carol helfen. Am tage sancte Annae altera Jacobi [26. Juli] haben yre lehen enpfangen der hertzog von Pomern vnd czwene deutsche herren [5]). Da der hertzog von pomeren die lehen entpfing, hatt meyn gnedigster herre der Curfurst zu brandenburg mit angegriffen, wie billich.

[1]) Vgl. J. Ficker, Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses Leipzig 1891, S. XLXXXII ff.

[2]) J. Ficker, S. LXXXVIII ff.

[3]) Grimm, Deutsches Wörterbuch XII 745 f.

[4]) A. Pätzold, Die Konfutation des Vierstädtebekenntnisses, Leipzig 1900, S. XIII ff.

[5]) Vgl. Die Augsburger Chroniken [= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Bd. XXIII und XXV, Leipzig 1894 und 1895] IV 298 ff., V 383; Fr. Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, 2. Aufl., München 1901, S. 338; Kawerau. Jonas I 172; Schornbaum 436. Mensing scheint nicht ganz richtig zu berichten. Es wurden belehnt die Herzöge Georg und Barnim von Pommern und Walter von Kronberg (über diesen vgl. auch Enders IX 62), dem „Eberhardt von Ehingen, comenthur zu Hailprunn" — diesen meint Mensing mit seinem „Hochmeister zu Horneck bey wimpffen" [= Hornegg bei Gundelsheim] — und „Herr Dietrich, comenthur von Revell" Fahnen vorantrugen (nach Clemens Sender; vgl. Die Augsburger Chroniken IV 308).

do ist zu getreten Marckgraff Georg, hatt auch angreiffen wol, meyn genedigster herre hat ims geweret vnd auch keyßer mät, daß er do von must abstehen. Do synt czwene deutsche herre zu geritten, der eyner hochmeister zu horneck bey winpffen, der uberste hie vnd am reyn geweßen, hatt seyn lehen enpfangen. Do hat ym keyßer mät auch das landt zu preußen geliehen in bey wesen marckgraft Georgs, vnangesehen, das yhm der abtrennige hoffmeister vormeynter hertzog nach yhm das landt zugesagt, welchs ym auch seer verdrossen, wie ich bericht. Auch soll der selbe marckgraff Jurge seyne lehen begert vnd wil yhm widder keyßer noch konig mät leyhen, do von, wie myr gesagt, er soll protetyrt [!] haben. Auch habe ich gehort, das der hertzog von luneburg soll seyne lehen gesucht haben, synt yhm aber gewegert ... D. Johan Fabri, D. Johan Cocleus, D. Conradus Wimpina, D. Wolffgangus reedorfer [1]) lassen E. F. G. viel gruß sagen vnd yren dienst. Die sachen, ßo D. Johan Fabri von E. F. G. befholen sein, wil er mit hohen fleiße außrichten, byßher ist noch keyne czeit gewesen" ... Empfehlung an Fürst Georg und Joachim und dem ganzen hofgesinde viel tausend guter Nacht. „Ich wehr es hier zu auspurgh wol muede, wen es seyn moechte. Ich vorneme noch nicht, wan wyr auffbrechen werden. Datum eylende Freitages nach Jacobi anno 1530.

E. F. G.

williger diener

Johannes Mensing.

22. Mensing an Fürst Johann.

Augsburg, 27. August 1530.

... ich habe newlich E. F. G., wes ich von newczeitungen gehabt, durch meyns gnedigsten herren bodten Thōs zugescrieben vnd den prior zu berlyn gebeten, solche brieffe E. F. G. nicht furzuenthalten. verhoffe, E. F. G. habe sie enpfangen. Ich habe

[1]) Schon am 14. Juni schreibt J. Jonas an Myconius von der Anwesenheit des Cochläus, Usingen, Wimpina, Mensing in Augsburg (Kawerau, Jonas I 156). Über die andern in Augsburg versammelten ca. 20 katholischen Theologen überhaupt vgl. Ficker S. XX.

vormeldung gethan von eynem ketzerischen prediger alhier zu Auspurg, wie er eyn auffrur zu machen sich beflissen, die lutherschen fursten gewarnet, als wolte der kayßer sie mit gewalt uberfallen. Es wehr schyr nicht gut wurden. Aber Gott hatt es gewant, vnd der boese wicht ist gefangen, sitzt ins keyßers gefengniß. was ym wirt geschehen, warten wyr [1]). Auch hoere ich von eynem, der do spricht, Er habe es auß des kayßers eygen munde gehoeret, das florentz des kriegs entlediget sey. Sie beczalen dem kriegsfolck yren solt vnd bleiben keysers vnd nicht baptisch. was entlich von vnsers glaubens sachen wirt, kan ich E. F. G. nicht schreiben, dan das auß bericht der Theologen, ßo hyr versamelt, hat kayß mät. auff vnser seyten erkandt vnd beschlossen, den lutherschen auch das alßo zu halten befholen, aber sie solchs nit angenommen. alßo haben die Curfursten vnd fursten dareyn geschlagen, sie zu uberreden vnd zu vnterweisen. Aber nichts geschafft, darnach eynen aufsschoß gemacht, darunter auch die gelarten theologen vnd Juristen gewesen [2]). ißt furgeschlagen, man wolte yhn zu laßen die czweiley gestalt byß aufs nehest Concilium, doch das sie predigen sollen, vnter eyne gestalt wehr als viel als in czueiley, vnd ander vmbstende mehr. Auch wolte man yren pfaffen, die weiber schon genommen, die selben lassen biß aufs nehest concilium, doch das die monnich vnd nonnen in yre cloester getrieben wurden ꝛc. ist von den lutherschen keyns angenommen vnd der handel gar abgeschlagen [3]). Darnach haben sie sich zu weitter vnderhandlunge erbotten, ist

---

[1]) Über diese am 17. Aug. erfolgte Verhaftung des Predigers vom hl. Kreuz, Joh. Schneid, der in der Nacht vom 6. auf den 7. Aug. den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen gewarnt hatte, daß der Kaiser ihn und den Kurprinzen noch vor Tagesanbruch gefangen nehmen wolle, vgl. Roth 340.

[2]) Am 13 Aug. waren von beiden Parteien 14 Vergleichsmänner, nämlich je 2 Fürsten, 2 Juristen und 3 Theologen aufgestellt worden. Nachdem die Verhandlungen im wesentlichen ergebnislos verlaufen waren, wurde am 23. ein kleiner Ausschuß von 3 und 3 gebildet. Vgl. das doppelte Verzeichnis in der Beilage zu Melanchthons Brief an Luther vom 25. Aug.: Enders VIII 207.

[3]) Vgl. die von den katholischen Ausschußmitgliedern am 19. Aug. beantragten „unbeschließigen und unvergrifflichen christlichen Mittel“ bei C. E. Förstemann, Urkundenbuch zur Geschichte des Augsburger Reichstags 1530, Halle 1833—1835, II 250 ff. und die „unbeschließliche und unvergreifliche Antwort“ der Evangelischen vom 20. Förstemann II 256 ff.

yhn nit abschlagen, sonder nach yrem gefallen eyn enger außschoß gemacht, das vnser drey vnd yrer drey vnderhandelen sollen, doch nichts beschließen. Die vnser seyn D. Eck, der Canczler von baden [1]) vnd der kanczler von Coln [2]). was drauß wirt, warten wyr, vnd weß sich weiter begeben wirt, sol E. F. G. vnuorhalten bleiben. E. F. G. brieff ist fur des reichs stenden geleßen sampt etlichen andern viel". Empfehlung an F. Georg und Joachim. Augsburg, 27. Aug. 1530.

Joh. Mensing.

(Beilage:)

... Es ist von breßlaw herab geschrieben, wie der pfalsGraff in vngarn widder den Graff hanß [3]) geczogen, widder erubert habe das starcke schloß Altenburg, drauff geweßen eyn beymischer herre, welcher do von kommen, vnd czwene eddelleuth auß der schlesij, welch gefangen vnd konig ferdinando gen kremß zu geschickt. Der pfalsGraff hat nicht wol dorffen vortczichen, dan Graffhanß auff die xxxxtusent des allerbesten turkischen kriesfolcks bey sich haben soll. was fur czeitunge vnser gnedigster her kurfurst von keyß. mät. haben, vorsehe ich mich, weiß E. F. G. baß dan ich, vnd was vor deutzschen fursten zu ym yre legation geschickt, das ich on noth achte zu schreiben ...

23. Mensing an Fürst Johann.

Augsburg, 25. Oktober 1530.

... Hat schon längst schreiben wollen ... „Ich tzweifell nicht, E. F. G. haben gehoert, wie die lutherschen fursten fast eyner nach dem andern von hyn weg geczogen, nemlich der kurfurst von saxen freitages nach mauricij [23. Sept.] ist weggeczogen mit vngenaden des kaysers [4]), hat sich keyns weges wollen weißen lassen, sonder, do der keyser ym gedrohet, soll er geantwort haben: Er will ßo viel er hatt landes vnd leudte dran setzen, auch seynen alten grawen kopff. nach ym ist in seynem vngehorsam weggeczogen marckgraff Georg [5]), wie woll etliche vor-

[1]) Hieronymus Vehus. [2]) Bernhard Hagen. [3]) Zapolya.
[4]) Vgl. Enders VIII 270 unten und 271 Anm. 8.
[5]) am 30. Sept., vgl. Schornbaum 136 ff.

meynen, er werde widerkheren vmb der lande willen in der schlesij ꝛc. nicht weiß ich, ob es geschicht. Man handelt fast mit den reichsteten, welche bey dem kayßer vnd heyligen eynigkeit gedencken zu stehn, vnd haben sich begeben vnd vnterschriben dem keyßer diese genante stedte Collen, Doertmunde, Regensburg, Metz, Eslingen, Gemundt, Weil, Hagenaw, Speyr, Kolmar, Schletstadt, Weysenburg am reyn, Ollanda, Obern Ehenheym, kayserspserg, Munster in sanct Georgtail, Reßchhaym, Turkaym, Nordlingen, Goslar, vberling, Fullendorff, Offenburg, Tzell am harmanspach, Rotweiler, Rauensburg, buchhorn, buchaw, kauffbeyeren, Swebischen werdt, Wangen, Dunckelspuell, Sweynfordt, Alla, Popfingen, Rotenburg, luekyrch. Gott gebe, daß sie es alle mit truiem hertzen meynen vnd do bey bleiben. Aber nureinberg mit noch funft kleyne stett yhn sonst allzeit anhenghich, bleiben bey den luterschen. Diese nachfolgende stedt haben bedenck genommen als Auspurg, wiewol sie bißher sich eyns bessers hat hoeren lassen, vlm, Franckfordt, hall in Swaben vnd, wie etliche sagen, auch Wormbs [1]). Zu Basell hat Ocolampadt nicht ßo gut lufft wie vor, auch bey seynen byßher besten freinden [2]). Auch ist zu Straßburg eyne große mennige, die gerne wollten den alten gebrauch der kyrchen sehen, wie das Erasmus rotterdam dem bisskopff von wehn geschrieben hatt, Doctori Johanni Fabri. wyr warten alle schwerlich auff den abschiedt. weiß auch, das er, gott habe lob, dapfer wirt seyn. man sucht aber alle wege der gutigkeit, die mugelich. Man hofft auch, die stedt, ßo bedenck genommen, sollen auch noch her czu treten. Man sagt, wie eyn stadt in soffoy Genff lateynsch Gebenna sich habe zu den Swytzeren geschlagen, sonderlich zu den von bern, vnd wie der hertzog [3]) auff sey sie zu straffen, vnd wie die Swytzer sie wollen en-

---

[1]) Vgl. zum Vorstehenden Roth I 344.

[2]) Ökolampadius hatte damals mit Schwierigkeiten wegen Einführung des Kirchenbannes zu kämpfen (J. J. Hertzog, Das Leben Johannes Oecolampads, 2 Bde., Basel 1843, II 202); es müssen aber auch damals noch andere übertriebene Gerüchte im Umlauf gewesen sein. A. Horawitz, Erasmiana I, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften XC (1878), 450 und meine Beiträge zur Reformationsgeschichte, 3 Hefte, Berlin 1900—1903, III 97 f.

[3]) Herzog Karl III. von Savoyen.

setzen [1]). was die rechte warheit ißt, kan ich vnter ßo manicherley reden nicht wissen. Auch haben wir den lutherschen prediger, der den auffrur, wie ich geniß mhal E. F. G. geschrieben, solt haben wollen anrichten, vor etliche wochen auß dem gefencknis vorloren. ist mancherley geredt worden, als hett er sich selber außbrochen oder wehr heymlich vorseufft. aber heut byn ich bericht, er sey gen yßbruck geschickt neben eynem widerteuffer, der lenger dan ij Jar hie zu auspurg gesessen, vnd da selbs allebeyde verbrant [2]). Zu Gemund, wie ich bericht, hat man kurtzlich xl menschen, besunden widertuffer, yrer sieben gericht, die ander sonst gestrafft [3]). vnter yhn soll ein kyndt gewesen seyn vngefehrlich von sex oder vij Jarn, ist uber die massen fredich zum todt gewesen vnd hat keins weges von den anderen lassen, sondern mit sterben wollen. Also ists leyder noch wahr, wie der arm man in Euangelio zu dem herren clagete von wegen seynes kyndes, das besessen wahr, wie es der boese feyndt ßo

[1]) In den ersten Oktobertagen setzte sich ein ansehnliches Heer von Bernern, Freiburgern nnd Solothurnern zur „Entschüttung" Genfs in Bewegung; am 10. Oktober trafen sie vor der Stadt ein (F. W. Kampschulte, Johann Calvin, 2 Bde., Leipzig 1869 und 1899, I 83).

[2]) Hans Schneid war am 21. Sept. aus dem Gefängnis entkommen. Das von Mensing oben gemeldete Gerücht von seiner Abführung nach Innsbruck und Verbrennung daselbst war aber irrig; Schneid erscheint im Frühling 1531 wieder in Augsburg, dann in Straßburg. Roth 364 Anm. 120.

[3]) Weißenhorner Historie von Nikolaus Thoman (bei F. L. Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben, Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 1876, S. 157 f.): „Anno 29 wurden zu Gmint in der stat etwan ful wiedertaufer, frawen, junckfrawen und man gefangen, wurd ein große uneynikeyt zwischen eynem rat und gemaint, also das man aynem rat auß dem wirttenbergischen lant etwen ful leyt zu roß und fuß zuschicket. Da ließ man 7 die köpf abschlahen und 12 die stunden von yrem ketzerischen wesen, nach beliben etlich gefangen . . . Das ist beschehen nach Martini [11. Nov.], als man sy gericht hat, beluben auf dasselb mal auch etlich gefangen". J. Beck, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn, Wien 1883, S. 37 f.: Anno 1531 ist der Br. Marten Maler ein Evangel. Diener, selbs siebenter zu Schwäb. Gmündt vmb der g. w. willen gefangen worden, vnd nach viel handtierens sein sy zum Todt vervrteylt vnd alle mit dem schwert gericht worden. Sie haben alle Gott vnd seine ewige warhait redlich bezeugt vnd mit irem bluett versieglet, wie das sein lied vnd das Liedt, so von Inen allen ist gemacht worden, außweist . . . Folgt das heldenmütige Martyrium des 16jährigen Müllerknaben. — Die Lieder im „Außbundt" (Beck 38) geben teils das Jahr 1529, teils 1531 an.

offt ins feur vnd ins wasser geworffen hette, auff das er es vmbrecht [1]). So brenget er auch die ketzer zum todte, wie er ist eyn todtschleger von anfang, das er auch die armen sew, ßo er sie besessen, ins wasser warff vnd vorseuffte sie [2]). wol den (g. herrn), die die luthersche verfluchte lere nicht haben in yren landen zu gelaßen, sie dorffen sich der ander ketzereyen nit befharen". Empfehlung an F. Georg und Joachim. „In pater petrus vnd seynes closters sachen weiß ich itzt nichts zu thun, dieweil der kurfurst des kaysers receß vnd mandat nit wil annemen [3]). Darumb auch keyß mät. ym nit mehr gepieten wil biß auff eyn ander czeit. Ist auch meyns beduncke keyn furst im reich, der eyniche commission uber yhn annimpt vmb der munche willen alleyne, Gott besser es [4]). Den junckeren vnd dem gantzen hoffgesinde wunsche ich viele tausent gute nacht. Datum Auspurg Crispini vnd Crispiniani Anno 1530.

Joh. Mensing.

(Nachschrift:)

Item, g. herre, nachdem ich dießen brieff geschlossen, byn ich gelaubwirdig berichtet wurden, wie zu roma der tiber sich soll ßo trefflich ubergossen haben von dem siebendten tage Octobris byß auff den newnczehendten des selben monadts [5]), das etliche heuser umbgetrieben vnd das man auff dem kampeflor [6]) mit schiffen gefharen hatt. Auch ist mir angeczeigt wurden, wie der hauptman des kuniges ferdinandi in hungaren habe die stadt Agram mit dem Schloß vnd stifft eyngenommen. man sagt, der bisschopff des selben stiffts sey mechtig vnd reich gewesen vnd fast vntrewlich gehandelt hab. Auch czeucht der von roggen-

---

[1]) Mark. 9, 22.

[2]) Mark. 5, 13.

[3]) Vgl. D. Erdmann, Luther und die Hohenzollern, Breslau 1883, S. 47.

[4]) Dazu vgl. Luther, Vermanūg / an die geistlichen / versamlet auff dem / Reichstag zu Augs- / burg, Anno. 1530. / ... (Wittenberg, Georg Rhaw) Bl. Bij: „Und besorge fuer war, Es werde jtzt zu Augsburg kaum jemand sein, der sich der Muenche werde annemen, vnd bitten, das sie widder zu vorigem stande komen".

[5]) Vgl. Enders VIII 326 f. Anm. 1.

[6]) Vgl. E. Böcking, Ulrichi Hutteni Opera, Supplementum II, Lipsiae 1869, VII 336 sq.

dorff[1]) (der newlich auß außpurg gen vngaren vor eynen hauptman geschickt) mit xij tausent man gen offen, die Stat widerumb eynzunemen, sampt das stifft vnd Schloß Gran vnd was er mehr do selbst eynnemen kan. man handelt itzt starck vmb die turcken hulff. was beschlossen wirt, soll E. F. G. zu seyner czeit auch woll wissen. Ich hab heute auch mit Doctor Fabri, itzt bisschoff zu wehn, geredt von E. F. G. wegen vmb der barfuser sachen zu Czervest. er clagt, er habe nichts besonders außrichten mogen, sondern er wird geweiset auff den gemeynen außspruch vnd receß. Man troestet vns Je abermahls, das wyr bald von hyn weg sollen, aber nicht bald heym, sonder vor an den reynstrom tziehen zu der wahl eynes romschen kuniges[2]). nicht weiß ich, wohin. Dan man saget, es sterbe zu franckfordt vnd am gantzen Meynstrom, auch fast am reyn. Gott gebe seyne genaden! heute wird man den Schwingelschen[3]) steten als Costnitz, Straßburg, memmingen und lyndaw auff yre eyngelegte artickel antwort geben[4]). zu vormuten, sie werden sich mit den lutherschen vortragen vnd eynen huntzfried machen. Aber ich hoere, der kayßer ist zur sache wol gehertzt. Abermahls vnd allzeit Gotte befohlen!

24. Mensing an Fürst Johann.

Berlin, 21. März 1531.

... ich hab E. F. G. fast lange nichts geschrieben, auch wider vmb von E. F. G. keyne schrifft enpfangen dan alleyne, das myr p. petrus[5]) boese newe czeitunge geschriben hatt des schadens halben, der am dam durchs wasser geschehen, welchs myr warlich von hertzen leidt ist, wie wol Gott in allen czeiten vnd fellen zu loben, sonderlich das er Ewer F. G., wie ich bericht,

[1]) Wilhelm von Rogendorf.

[2]) Am 5. Jan. 1531 wurde Erzherzog Ferdinand in Köln zum römischen König gewählt.

[3]) Zwinglischen.

[4]) Die Verlesung der Konfutation der Tetrapolitana erfolgte am 25. Okt., nachmittags von 2 Uhr ab (Pätzold S. LVI).

[5]) Rauch.

ßo scheynbarlich vorhutt hatt. E. F. G. hatt groß geluck gehabt ... Ich habe nicht newe czeitunge, die ich E. F. G. (als die E. F. G. nit wiße) schreiben kann. Alleyne, das myr vom guten freunde geschrieben ist vnd ich mich vorsehe, E. F. G. vnuorhalten, wie der Curfurst von saxen zu schwikaw eynen landtag gehalten [1]), do selbes drey ding furnemlich fur gehalten: Erstlich was sie bey dem Euangelio thun wollen, zum anderen sey seynem ßon zu Collen am reyn eyn groser schimpff widerfharen [2]), dan der bischoff, der die meß gesungen, habe von kaiß. mät. begeret, man wolte den saxen auß der kyrchen weißenn als eynen ketzer vnd der offentlich im bann were. Zum dritten: Er bedoerffte steur von yhn, das er geschickt were, wo kayß. mät. yhn gedecht zu uberczichen vmb das euangelium. Auffs erste haben geantwortet die stete, sie wolten by dem euangelio bleiben. Aber der von blawen vnd der reuße vnd her Arnest von Schoenberg vnd doneben die geschickten des bischoffs von meißen vnd von der numburg sampt dem abte von poßen vnd dem probst von aldenburg haben gesagt, sie wollen pleiben bey der heyligen Cristlichen kyrchen vnd bey dem alten glauben. aufs ander stuck soll nichts geantwort seyn. auff dritte haben die stete gesagt: sie vormuge keyne steur mehr zu geben. sie baten aber, er wolte die muntze besseren. was hie warhafftiges an ist, wirt

[1]) Er wurde am 26. Januar eröffnet und dauerte mehrere Wochen (E. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau, 2 Teile, Zwickau 1839—1845, II 222; vgl. auch R. Hofmann im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde XXV, 47 f.). — Der Zwickauer Konrektor Mag. Abraham Winter († 1633) hat in ein auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek (XLIII. II. 16) befindliches Exemplar von Paul Ebers Calendarium Historicum, Wittenberg 1582 (vgl. Herzog III 840) einiges über diesen Landtag eingeschrieben, darunter folgendes: Donnerstag nach Convers. Pauli [26. Jan.] sindt Alle erfordert, Als die vom adell so wol die gesandten aus den Städten uff das Schloß erfordert worden, da hatt man ihnen furgehalten die handlung, so zue Schmalkalden, Item vfn Reichstage zue Coln verlauffen hatt, auch die Kronung Ferdinandi vndt andere Punkte mehr. Hierauf haben sich die vom Adel vndt stedten am freitage [27. Jan.] vfn Rathause alhier besprochen vndt den Churf. wider eine Antwort gegeben.

[2]) Zur Königswahl in Cöln war Kurfürst Johann nicht selbst erschienen, sondern hatte seinen Sohn Johann Friedrich als Vertreter geschickt (Baumgarten III, 48, Mentz 76 ff.). Die folgende Affaire war bisher unbekannt. Luther erzählt (bei G. Loesche, Analecta Lutherana et Melanchthoniana, Gotha 1892, S. 197 f. Nr. 302), daß man den Kurprinzen bei seiner Abreise aus Cöln (29. Dezember 1530) hätte gefangen nehmen wollen.

E. F. G. baß wissen dan ich. Ich hoere, das kayß. mat. von der kronungen zu Ach ist biß in brabant geczogen [1]). do selbs warten seyn der kunig von Franckreich vnd der von Engelandt vnd der von Schotlandt. Gott gebe, das sie was guts beschließen. Es ist itzt alhie eyn frater von lubeck, czeyget an, wie toll vnd doericht die zu lubeck seyen, haben den thum zugeschlossen, sie vnd die predigermonche beraubt, yre kyrchen geczeirte, yre brieff vnd priuilegia gefordert [2]). Aber der prior ist do mit gewichen vnd enthelt sich zu rupyn. Doctor Eckhardus meyer sampt dreyen andern der edelsten mir fast bekandt sitzen ins radts gefengknus. Gott erbarms. Der Doctor ist eyn alter gelarter frommer ehrlicher man altzeit gehalten gewest. Also ob wol sie die letzten seyn an dieser sachen, wollen sie doch nicht seyn die geringsten" . . . Bittet um Entschuldigung wegen seines einfältigen Schreibens, „sonderlich des, das ich zu letzt, do ich von auspurg kam, geschrieben habe von dem meßgewandt, dan ich bynß warlich hertzlich wol zu frieden, ob ich nichts uberkomme". Empfehlung an Fürst Georg, Mag. Georg Helt, p. petrus, p. rosichen vnd alle Edelleut. Berlin, Dienstags nach Benedicti anno 31 supra 1500.

Joh. Mensing.

25. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 7. September 1531.

. . . „Ich bedancke mich gantz hochlich gegen E. F. G. sampt E. F. G. herren brudern meynen genedigen herren vor die cleynodien vnd meßgewand, ßo E. F. G. auß E. F. G. ßeliger vnd milder gedechtniß fraw muter (der Gott genedig seyn wil) cleydern gemacht, myr zu gesickt haben vnd geschenckt". Will sie lebenslang „zur steten gedechtniß" bei sich behalten. Hat solchs aus herzlicher Liebe vnd nicht aus Geiz erbeten vnd glaubt Salomons Reichtum bekommen zu haben. „habe auch solchs ane außgießen meyner trene nit sehen konnen noch die schrifft lesen,

---

[1]) Am 15. Januar brach Karl V. von Aachen in die Niederlande auf (Baumgarten III 51).

[2]) Bezieht sich auf die Beschlüsse der Gemeinde zu Lübeck im Oktober 1530 (H. Schreiber, Die Reformation Lübecks, Halle 1902, S. 71).

ßo E. F. G. myr durch patrem petrum geschriben ... New czeitung hab ich nichts besonders dan das wyr vnsern Doctorem Conradum wimpina verloren haben auß dieser welt, dan er zu Collen am reyn kranck von meym gnedigsten herren gelassen, darnach gen ammerbach ins closter gefurt, do selbs gestorben am schlag vnd zu buchem ist begraben [1]). Ich vorsehe mich, E. F. G. wissen, wie es dem graffen von Emden ergangen, vnd ist myr leidt vmb das fromme freulyn von aldenburg [2]). Hertzog Bernheym von Pomeren hatt nach absterben seyns herren bruders [3]) die lutherischen prediger gen Stargard an der yhnn geschickt, aber itzt soll er widervmb hefftig ihnen geschrieben haben: sie sollen sie wider von sich weißen, nit weiß ich, ob sie auch thun werden. Hertzog Jurgens ßon philippus [4]) wirt in kurtzen tagen auch heym kommen. Gott gebe, das sie sich wol vertragen. Die leifflandische stete ryge, reuell vnd dorpte, wie ich gelaubwirdig bericht, setzen yre pfaffen vnd munche wider eyn vnd bawen wider die gebrochen kyrchen vnd altar [5]) ... Empfehlung an Fürst Georg und Joachim. Frankfurt a. O., am Abend Nativitatis Mariä 1531.

Joh. Mensing.

26. Rauch an Fürst Johann.

Leipzig, 26. April 1532.

... auf ewer F. G. beger thu ich E. F. G. von newen czeitung vntherricht, alß nemlich das dye fursten auff dem tag czu

[1]) Wimpina reiste mit Kurfürst Joachim I. Ende 1530 nach Köln zur Wahl Ferdinands und von da Anfang 1531 in seine Heimat Buchen im Odenwald. In dem nahen Amorbach wurde er krank, verschied am 17. Mai 1531 in dem Amorbacher Benediktinerkloster und wurde in der Abteikirche begraben; vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., XII 1684 f. N. Paulus.

[2]) Über die Fehde Graf Ennos von Emden, der am 6. März 1530 Anna von Oldenburg geheiratet hatte, mit Balthasar von Wittmund und Esens vgl. Cornelius, Der Anteil Ostfrieslands an der Reformation bis zum Jahre 1535, Münster 1852, S. 39 ff.

[3]) Herzog Georg † am 10. Mai 1531.

[4]) Bisher in Heidelberg am Hofe seines Oheims, des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz.

[5]) Vgl. Enders VII 157.

sweinfurt sollen gancz vnd gar wol voreynigt seyn vnd czu beyden seyten semptlich mitt eynander gegen rensburgk czu k. M. geczogen, vnd wye wol solches nitt vnmöglich ist, ßo forcht ich doch, dyse merge seyn czu guth [1]). Auch soll gewislich der Cardinal de Columna mitt sampt dem vice rogi czu Neapolis [2]) den turcken auff dem meere geschlagen haben vnd im xij galeen [!] vnd etlich ander schiff haben abgefangen, also daß dyß orts der turck gereyt vnthergelegen. Wyder den turcken aber, ßo durch vngarn soll komen, wollen die merherren [!] vnd die scheßinger [!] vnd Behem romischer ko. M. c thausent man halten ... Es lassen dye schlessischen hern iczund czu leypczig große theuczsche rustung machen vnd eyn ytlicher leth ym hundert mundt stuck machen czu x stangen, vff das sye dye turkischen geulen leichtlich mogen czemen. Aber meyner wyderkunfft halben, G. F. vnd her, hatt es dye meynung, das myr den andern tag, nach dem ich gen leypcz bin komen, von Doctor Hyrsberger [3]) ist auffgelegt worden ein disputation czu thun alß heuth vber iij wochen, das ich dan nitt hab gewust czu vorschlahen, vnd war dardurch vorhindert iczundt wyder czu komen, will aber E. F. G. nitt bergen, das pater licenciatus Sebastianus [4]) czu Hall iczundt gancz ledig ist vnd nitt brediget vnd mocht sich villeicht leichtlich czu E. F. G. begeben, welches ich allein E. F. G. wil haben angeczeigt vnd nichs nitt gerathen aber widerrathen. Vnd hab auch dem licenciaten dyser sach halben nichts geschrieben vnd wil ym auch nichts nitt schreiben. Es lest Doctor Mensing ein buchlein aus-

[1]) Vgl. Baumgarten III 57 ff. (Am 17. April war der Regensburger Reichstag eröffnet worden).

[2]) Lannoy.

[3]) So wurde kurz der im Sommer 1479 in Leipzig immatrikulierte Martinus Meyndorn de Hirsberg [= Hirschberg in Schlesien] genannt, über dessen Laufbahn das Register zur Leipziger Matrikel bei G. Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig (I—III = Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Zweiter Hauptteil, Bd. XVI—XVIII, Leipzig 1895—1902) III 543 zu vergleichen ist.

[4]) Jedenfalls der im S. 1498 in Leipzig immatriculierte Sebastianus Bruecher de Kalys [Kahla], der am 25. Nov. 1520 cursor (‚reverendus pater frater Sebastianus Bruecher de Calis ordinis praedicatorum et lector conventus Hallensis'), am 26. Sept. 1521 sententiarius und am 20. April 1523 licentiatus wurde (Erler I 427, II 25, 26). Vgl. auch G. Fr. Hertzberg, Geschichte der Stadt Halle an der Saale, 3 Bde., Halle 1889—1893, II 29.

gehen von den Martinischen lugen, ßo sye gelogen haben vom reichstag czu Auspurgk [1]), der gleich hatt auch gethan Doctor Dyethenberger [2]). Und sen vill selczamer bucher lateinisch vnd teucztsch außgangen vnd sonderlich ein buchlein von den Turnieren, welches der Pfalczgraff hat lasen trucken [3]). Aber, lieber hergot, Johannes schultes [4]) gibt nitt gern gelt auß, sonderlich fur bucher. Eß ist auch franciscus petrarcha der poeth vordeuczschet ... Meyne sach mitt den von Franckfordt steht still, dan ich nichts weyterß vornym, daran dan auch nitt gelegen. Man sagt auch, das sich keyserlich M. hab von regensborg begeben vnd sey gen Wehn geczogen. Das groß fewer, ßo czur Neunburgk in der freyhet gewesen, ist von eim alten man vatter vnd sohn angelegt czu mittentag, do dye prewer haben gessen, do hat derselbig ein sack mitt puluer gestackt in das stroe vnd den pluczling [5]) angeczundt, also das ym auch dye ein handt yst verbrant, vnd sein in eyner stundt bey iij c hoff verbrant vnd der thum vnd dye Abdey czu sandt Georgen, aber das Closter vnd kirch ist blieben. Es ist auch im thum glocke vnd orgel vorbrant. Und dye fromme Euangelische leuth vnther dem brandt haben sye dye sacristen [!] gebrochen vnd die kelch gestolen, dye man all wyder hatt bekommen biß auff x. Vnd auß den selbigen kirchen reubern sein bey xxvj gevangen vnd etlich gericht. Vnd der vatter vnd sohn mitt czangen gerissen, darnach mit dem Rade gestossen vnd czum tritten vorbrandt. Daß vrtheyl haben dye von leypcz geben. Vrsach aber solches angelegten fewers ist dye gewest, dan sein elster sohn hatt vor etlich iarn eynen czu czeycz tod geschlagen. Vnd ist czu Neunburgk gesaczt worden. Vnd dye von czeycz haben yn lasen richten czu Neunburgk.

---

[1]) Vormeldunge Der unwarheit Luterscher clage, ... (Paulus 32 ff.).

[2]) Neujahr 1532 brachte Dietenberger die schärfste Schrift, die er geschrieben, auf den Markt: Die Confutatio auf Luthers Glossa zum kaiserlichen Edikt von 1531 (H. Wedewer, Joh. Dietenberger, Freiburg i. Br. 1888, S. 140 f., 373 ff., 468).

[3]) Vgl. Nr. 27.

[4]) Siehe Nr. 1.

[5]) Vgl. O. Schade, Satiren und Pasquillen aus der Reformationszeit, 3 Bde., 2. Ausgabe, Hannover 1863, I 102 Zeile 97. Bei Grimm, Deutsches Wörterbuch VII 1938 steht dieses Zitat fälschlich unter „plötzlingen" (= plötzlich).

Darumb hatt er Neunburgk gebrandt. Vnd hatt bekant, das er auch hab wollen dye stadt brennen wye dye freyheytt [1]) ... geben tzu leypczig freytag nach S. Marx tag 1532.

Petrus von Anspach.

27. Rauch an Fürst Johann.

Leipzig, 7. Mai 1532.

... Eß haben E. F. G. durch Georgen pfeyfer an den wyrdigen patrem Hermannum raben prouincialem [2]) vnd an mich lasen langen vnd E. F. G. beger lasen anczeigen, wye E. F. G. gern meyne gegenwertikeytt vormercken wolten czwischen hye vnd Johannis baptiste [24. Juni]. Dar auff ich dan E. F. G. czu wissen thue, wye mich dye hern von franckfort iczundt czum tritten mall haben angelangt vnd begert solchen dyenst, ßo vormalß von mir

[1]) Der Bericht über diese am Sonntag Quasimodogeniti [7. April] mittags zwischen 1 und 2 ausgebrochene Feuersbrunst bei M. Sixtus Braun, Naumburger Annalen vom Jahre 799 bis 1613, herausgegeben von Köster, Naumburg a. S. 1892, S. 220 f. stimmt mit dem obigen im großen und ganzen überein. Nur die Motivierung ist anders: Die Ursache, warum dieser Schaden begangen, ist gewesen, daß gedachten Vaters Söhne einer einen Mord an einer Magd auf der Straße begangen und sie beraubt, und obwohl er mit dem Rade gestraft werden sollte, so ist ihm doch wegen seiner Jugend Gnade erzeigt und er mit dem Schwerte hingerichtet worden, daraus der Vater und seine anderen Söhne erzwingen wollen, wie ihnen Unrecht geschehen, weil er nicht mit dem Rade und seiner ordentlichen Strafe gerechtfertigt wäre. Rauchs Bericht erscheint in diesem Punkte einfacher und glaubwürdiger zu sein. — Vgl. ferner Zeitschrift für Kirchengeschichte XXII 156 (Köster). — Herr Pastor Albrecht in Naumburg a. S. stellt mir freundlichst noch folgende Notizen aus den Ratskopialbüchern zur Verfügung: Sonntag Misericordia Domini [14. April] dankte der Rat dem Rat zu Zeitz und ähnlich dem zu Kahla für 10 Gulden, „so Ihr den armen, verdorbenen Leuten, unsern lieben Nachbarn auf der Freiheit zu Steuer und Hilfe geschickt". Unter dem 13. schrieb der Rat an den Rat zu Jena, er habe gehört, der Richter von Jena habe einen gewissen Antonium Fornenfur in Haft; da er vermutlich an der Brandstiftung beteiligt, solle man ihn ja nicht ledig lassen. Unter dem 16. Mai gab der Rat Rudolf von Bünau zu Teuchern, der den Bürgermeister gebeten hatte, bewirken zu wollen, daß seinem Bruder, dem Dechanten, etliche Tausend Dachziegel abgelassen würden, abschlägigen Bescheid; man brauche die Ziegel jetzt selbst, da man, um künftigen Feuersnöten zuvorzukommen, beschlossen habe, „die fürnehmsten Feuerstätten und Eckhäuser mit Ziegeln zu bewahren".

[2]) Paulus 9—15.

mitt vnterscheid czu gesagt, von myr gewerdt, welchen ich dan mit wissen meyner obrikeit, ßo solchen vormalß an meynen beruf bewilligt, nitt hab konnen abschlagen" ... Empfiehlt Lic. Sebastian von Halle [1]) zu einem rechten christlichen Prediger vnd Lehrer. „Vnd wue ich E. F. G. mocht in solcher sachen dyenen, wer ich geflissen, dan ich auff das negst in den heyligen tagen der pfingsten [19. Mai] ym wyder czug gen Dessaw will durch Hall czyehn vnd aldo dye veter ansprechen vnd dye ausgelasene thumhern in dem stifft vnd mich dar nach, ßo baldt ich kan, durch Dessaw nach Franckfordt czu richten. Ich hab iczundt dye schoppen Croniken [2]) außgelesen vnd Eygentlich vorczeichendt, waß E. F. G. geschlecht dyenstlich yst, wyll auch dye selbige Croniken iczundt durch Georgen pfeyfer E. F. G. schicken. Vnd ist auch mein vntherdenig an synnen, wue E. F. G. gesyndt weren, das kostlich buch von allen thurnyren, ßo durch ein Pfalczgraff vom hunczruck ist zusamen gesaczt vnd mit figuren endt worpffen, czu kaufen, woltt solches myr anczeygen [3]). Dan nach dem das buch mitt vielen figuren lustlich ist, kost es roch iij fl. an das bindt lohn. Vnd wer ser wol E. F. G. czu haben yn E. F. G. liberey. Vrsach aber, warumb ich iczundt E. F. G. nach meynem wolgefallen czu dyenen nitt vormag, ist: dan ich vnserm decano doctori hyrsperger versprochen hab czu respondyren auff den negsten Donnerstag vor pfingsten [16. Mai], Vnd auch morgen alß nemlich am Mittwochen nach vocem Jocunditatis [8. Mai] gesinnet anczufangen czu lesen dye andern Epistell S. Petri, dye ich mitt gottes hilff vor den feyertagen gedenk czu volenden vnd

[1]) Vgl. Nr. 26.

[2]) Gemeint ist die Magdeburger Schöppenchronik, die K. Janicke in den Chroniken der deutschen Städte VII (1869) herausgegeben hat. Die Bemerkung des Herausgebers in der Einleitung S. XII: „Die Benennung Schöppen Chronik scheint nicht über das 17. Jahrhundert hinauszureichen" ist, wie man sieht, nicht richtig.

[3]) Vgl. Nr. 26. Gemeint ist an beiden Stellen die berüchtigte Schrift Georg Rüxners, „Anfang, Ursprung und Herkommen des Thurniers in Teutscher Nation", die durch ihre fabelhaften lügnerischen Angaben so viel Unheil angerichtet hat; sie erschien Simmern 1530 und Augsburg 1532 und war dem Pfalzgrafen Johann II. von Simmern (1492—1557) gewidmet. Vgl. ADB XXX 62: Wegele.

mich dar nach auff czu machen gen franckfort. Dar mitt ich dan sonderlich vorhindert wer E. F. G. iczundt czu dyenen, wye woll villeicht dyse sach gar ganċz kein beschwerung gehabt, wue E. F. G. bey czeyten vmb mich geworben, Ehe dan dye von Franckfort komen sein ... Szonst E. F. G. will ich yn allen vntherdenikeyt dye neyen czeytung vormelden. Alß nemlich vom durcken, daß ym durch des Bapst, konigs von Portugalien vnd vice roy von Neapols heupt leuth sein bey 100 galehn [!] abgeschlagen vnd yn eim iczlichen galehn bey v hundert durcken erschlagen vnd vmbgebracht. Eß soll auch der durck auß vngarn gewichen. Dan es yn dieser wochen eyn Potht von meherern vnd Olmuncz bey vnserm prouincial gewesen. Der sagt, das er yn mherern ganz nichts gehort hab vom turcken. Man sagt auch, das keyserlich M. hab begert an dye fursten czu schweinfort dye gesamelte turcken stheuer [1]), welche dye fursten yn der massen vorwilligt haben czu geben, das k. M. sye vorsicher mitt solchem geltt nitt czu vberczyhen, Alß dan wollen sye gancz willig solche turcken stheuer geben. Dar auff k. M. ynen czu gesagt, wye yr M. sye nitt woll vervolgen, wue sye vormalß werden außrichten vnd widerstatten alles geystlich guth, ßo durch sye der kirchen entnhomen. Dyß haben die fursten yn ein bedenken entnohmen. Es hatt auch, alß man sagt, syder ostern graff Albrecht von Manßfeldt das Closter tzu salueld musen dem Jungen Churfursten eyn reymen, alß man spricht von wegen der czweyspaltung, ßo sich czwischen ynen czu schweinfordt hat begeben, wye woll vielleicht das kindt eyn andern vatter hatt [2]).

Es ist am Donnerstag negsten vorgangen nach Philippi vnd Jakobi [2. Mai] der kanczler Pistoris [3]) von Rengsperg komen

---

[1]) Vgl. Ranke III 396 ff.

[2]) Der letzte Abt des Benediktinerklosters zu Saalfeld, Georg von Thüna, hatte nach dem Bauernkriege, nach einem vergeblichen Versuche, sich in den Stiftslanden wieder festzusetzen, dieselben dem Grafen Albrecht von Mansfeld zu erblichem Eigentum übergeben. Der Kaiser verlieh sie jedoch 1527 dem Propst Balthasar von Waldkirch. Dieser verkaufte seine Ansprüche wieder an den Mansfelder, und dieser 1532 an den Kurfürsten Johann von Sachsen (Grobe, Wagners Chronik der Stadt Saalfeld, Saalfeld 1867, S. 312 f.).

[3]) Über Simon Pistoris, bis zu Herzog Georgs Tode dessen geh. Rat und Kanzler, vgl. G. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit, Leipzig 1885, S. 118.

gen Dresen. Vnd hatt all doe yn gegenwertikeytt alleß hoffs gesind bryff gelesen, wye das der turck auß vngern hinder sich sey gewichen vielleicht von wegen des genhomen schaden, ßo ym auff dem mher wyder faren ist, welcher schaden an buchsen vnd an anderm guth vber auß mercklich, kostlich vnd thewer ist geacht. Vnd ist czu hoffen, k. M. wer dysen sommer mitt gottes hilff woll mogen etwaß außrichten, daß czum Christlichen friden dyendt . . .

Waß aber Georg pfeyfer ym Closter bey den Theologis, ßo ich czu gast gehabt hab, außgericht, wyrt E. F. G. von ym woll erfragen . . . Geben czu Leypcig im pauler Closter am Dynstag vor Ascensionis domini im Jar 1532.

Petrus von Anspach.

28. Rauch an Fürst Johann.

Leipzig, 10. Mai 1532.

. . . „E. F. G. schreiben, ßo meyner czukunfft halben vnd auch E. F. G. kranckheyt gethan, hab ich Entpfangen, Vnd dye weyl ich yn meynem vorigen schreiben E. F. G. gancz eygentlich vntherricht, will es vonnothen seyn weyter dar auff czu anttworten. Aber deß Aderlassens halben hab ich Doctor Casper [1]) gefragt, der sagt, wye es E. F. G. auß vberrichem kaltem trinken kom, vnd darumb ßo E. F. G. wollen von der Colica sicher seyn, mußen E. F. G. vberigk trinken vnd sonderlich kalt trinken meyden. Aber fur diese kranckheytt soll E. F. G. gebrauchen gestossen kumel in warmem byr oder weyn oder der gelben Erbessuppe mitt komell gebrauchen, wye sye dye alheytt [2]) wol kan machen. Vnd wue E. F. G. mochten eyngemachten kalmuß essen, ßo laß myß [!] E. F. G. wissen, will ich E. F. G. eyn guthen vorschaffen“ . . . Recept für ein Pflaster über den Leib über den Nabel, „das wurdt dye windt hyn wegk czihen . . . Vnd bitt E. F. G. vmb gottes willen, wollt ewern Jungen leypb nitt alßo vnnuczlich vmbbrengen vnd verderben. Eß wollen sich auch E. F. G. hutten vor den leuthen, die das feber haben mitt

---

[1]) Lindemann, Vgl. Helt 13.
[2]) Köchin in Dessau auf dem Schlosse. Vgl. Helt 21.

dem stechen. Dan es eyn pestilenczisch vnd ansuchtige kranckheyt ist vnd eyner Erbst von dem andern. Vnd ist ein vorlauff eyner grosen czukunftigen pestilenz, wye es vor xxvij iaren auch ist gewesen" ... Leipzig, Freitag nach Ascensionis 1532.

Petrus von Anspach.

29. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 10. Juli 1532.

... alhie schicke ich E. F. G. den Jockele rebock, dieweil E. F. G. von myr begeret hatt [1]). Sonst wolde ich lieber nach meynem sinne das ins feuer gewurffen vnd verbrandt haben, darumb das etwas meyns bedunckens E. F. G. zu nahend vnd beschwerliches drinnen gefunden. Doch wollen velleicht E. F. G. auch wissen, was man E. F. G. voreltern geczeiget, das selbe zu verantworten. Also hoffe ich ane schult zu seyn gegn E. F. G., dan ich das buch nicht gerne wolte vielen leuthen sehen lassen. Genediger herre, ich hette E. F. G. fast viele zu schreiben, aber der furmann will nicht harren. alleyne bidte ich E. F. G. vmb gottes vnd E. F. G. eygen seelen ßeligkeit vnd auch vmb E. F. G. gutes geruchte vnd ewigen loblichen namen, E. F. G. wil sich ia huten vor die falsche luterschen lehre vnd ia keyns weges lassen eynreißen. Dan ich hab es vorczeiten E. F. G. wol geprophecelt vnd geweißagt, das etliche E. F. G. nach absterben E. F. G. allerliebste fraw mutter wurden hefftig vorsuchen in die toerichte vnd vnbestendige widderwertige vnd vordampliche lere zu vorfhuren ... Solt ich alhie itzt meyns hertzen grundt melden, weiß ich, das ich vor vielen trenen wurde nichts schreiben konnen. Auch wurden mich etliche eynen heucheler vnd schmeichler heißen. Aber Gott weiß, wie ich E. F. G. vnd herrschafft getreulich meyne, vnd die liebe, ßo ich zu E. F. G. ßeliger gedechtniß fraw mutter

[1]) Der falsche Waldemar, der 1348 in der Mark oder in Magdeburg auftrat und sich für den 1319 gestorbenen Markgrafen Waldemar von Brandenburg ausgab und wohl 1356 zu Dessau gestorben ist, soll ein Müllerbursche Jacob Rehbock aus Hundelust in Anhalt gewesen sein. Vgl. ADB XL 682—687: W. v. Sommerfeld.

gehabt, die soll, die weil ich lebe, nicht sterben, vnd als der eddel baum myr ßo lieb, werdt vnd thewr gewesen vnd noch ist, muß die frucht yres leibes myr warlich seer lieb seyn, vnd weiß nicht menschen auff erden, den ich mehr guts gonnen mochte, man rede und halte von myr, was man woll. Derhalben . . . nicht wunder, ob myrs eyn wenig zu hertzen geht, wan ich gedenke, das eyn ander regiment zu Dessaw solten werde dan die lobliche furstinnen bey yren leben gehalten hatt . . . Empfehlung an den Fürsten Georg und Joachim. Frankfurt a. O., 10. Juli 1532.

Joh. Mensing.

30. Rauch an Fürst Johann.

Berlin, 16. Juli [1532].

Ist frisch und gesund gen Berlin gekommen, hat daselbst einen andern Fuhrmann zur Weiterfahrt nach Frankfurt bekommen und schickt deshalb mit Dank den Wagen zurück. „Ich schick auch E. F. G. hye mitt Doctor Mensings buchlein [1]), den ich vormerckt hab, das E. F. G. ein sonderlich hercz vnd gnade cyu diesem mann tregt . . . Geben czu Berlyn 16. July."

Petrus Anspach.

31. Mensing an Fürst Johann.

Kölln an der Spree, 26. August 1532.

. . . „Ich hab E. F. G. newlich geschrieben vnd den Jockle rebuck zugeschickt, vorhoffe, E. F. G. haben sie bekommen [2]) . . . es ist zu Franckfordt vnd auch fast zu berlyn vnd andren Orteren eyn gerucht erschollen vnd außgangen, welchs ich von E. F. G. nicht vngern gehoert, als der E. F. G. alles gutt gunne . . . nemlich das E. F. G. zum ehlichen stande sich zu begeben geneigt vnd wurde haben das freulyn von pomeren, hertzog Georg ßeliges nachgelassene witfraw [3]). als ich aber gen berlyn komen vnd in meyns gnedigsten herrn hoffe etliche gute freundt gefragt,

[1]) Vormeldunge . . . Vgl. Nr. 26.
[2]) Vgl. Nr. 29.
[3]) Beckmann V 170, 173.

hab ich solchs nicht befunden. Dannoch ... die weil viel frommer leudt solch gutt geluck E. F. G. von hertzen wol gunnen mochten, hab ich von etlichen meyns gnedigsten herrn hoffdieneren gehort, das sie sprachen: won der lobliche vnd fromme furst von anhalt sie begerete, wurde er velleicht eyn fast gutt antwordt bekommen". ... Der Fürst müsse ja auch auf Fortpflanzung des Anhaltischen Hauses bedacht sein. Die Zeiten würden auch bald wieder besser und friedsamer werden ... „Von turcken synt meynem gnedigsten herren fast viele newe czeitungen zugeschrieben vnd vor seyn C. F. G. geleßen, die ich alle nicht habe mogen behalten. ßo viel aber ich gemercket, ist der turck vor wien kommen kurtz vor laurencij [10. Aug.], ist vor preßpurg, newstadt, altenpurg vnd gran vnd alle ander stett vnd schlosser voruber geczogen, hatt eyn groß mechtig hoer, aber kan schwerlich das wasser mit den schiffen hyn an kommen, dan es ist kleyn vnd von des kunniges volck mechtiglich vorwaret vnd vorschlossen. Der turck soll haben x tausent buffel, die yhm das geschutz cziehen [1]). Er soll eynen seyner vnterdanen in vngern mit namen, wie ich behalten, fyrm peter, zu sich gefordert haben, der ist zu yhm kommen mit cccc pferden. Der turck aber soll zu ym gesagt haben, er solten auffgeben alle seyne heuser, die wolt er mit turken besetzen. Das hatt aber der zu thunn sich beschwert vnd gesagt, er wehr do als eyn gehorsamer mit aller seyner macht vnd hette auch die heuser alle selbs wol bestalt, derhalben konte er sie nicht ubergeben. Do hatt der turck den seynen gebotten, in sie zu hawen, welchs geschehn, vnd hatt also den fyrmpeter gefangen vnd, wie man sagt, in stucken zuhawen wie die andern. Doch sollen sie sich auch geweret vnd viel der turcken mit sich genommen. Alßo ist der turcke getrewe uber die seynen, vnd alßo mus der buttel seynen knechten lhonen. Ich vorsehe mich, E. F. G. werden wol haben die summen des kriegsvolks, das keyß. mät., abgott will, ins feldt wirdt brengen, dan ich höre von funffvndachtzig tausent pferden. man rechnet in die czweymahl hunderttausend vnd sechtzig tausent man

---

[1]) 120 Geschütze eröffneten den pompösen türkischen Heereszug, der am 26. April aufbrach (Ranke III 291).

zu roß vnd zu fuß [1]). Aber wyr sollen vns nicht auff vielen pferden vnd volcke verlassen, sonder auff gottes hulffe, der etwan an allen schwert schlegen viel folcks erschlug, als Pharaonem im roten mehr vnd die von moab vnd amon vnd seyr, 2 paralipomenon 20 ... Cöln an der Spree, Montags nach Bartholomäi 1532.

Dißes brieffs gegewertigen czeiger, den newen prior zu berlyn [2]), bidt ich, das E. F. G. wollen ym lassen befohlen seyn.

Joh. Mensing.

32. Rauch an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 4. October 1532.

... Ich thu E. F. G. gancz vnterthenig czu wissen, daß es mitt myr nach der weltt weyß woll czu sthett czu franckfort, wye woll es myr czum ersten gancz schwerlich gewest. Vnd wer myr dye groste freyde, wue es mit E. F. G. nach dem gottlichen willen vnd E. F. G. selikeyt woll czu stunde. Dan ich gancz offt an E. F. G. gedenck nitt anderst dan alß an meynen gnedigsten herrn hye in dyser ganczen welt, vnd ist meynem herczen, alß goth solches wol weyß, ye biß her seer ein großes leyden gewest, das ich In solcher weiß E. F. G. hab muß meyden, dan ich Ja woll yn meynem abschid gesehn vnd vormarkt daß furstlich treuherczig gemuth E. F. G. Jegen myr. Vnd hett mich genczlich vor sehen, gott wurß alßo vorfugt haben, daß ich E. F. G. wyder wer czu theyl worden noch dysen sommer. Dan ich noch wol ingedenck byn meynes erbyetens Jegen E. F. G., das ich gancz gern E. F. G. vber wasser vnd landt dyenen woltt vnd nach folgen, wue goth gnade hette geben, das E. F. G. geczogen wer in turcken czug, dan ich warlich alles het vber geben E. F. G. czu liebe vnd wollt es noch thun in diesem und andern, wue es eyn wenig fuge mocht habenn. Ich thue auch E. F. G. czu wissen, daß ich an der Croniken E. F. G. geschlecht noch nichts nitt hab angefangen In der hofnung, das goth noch yrgencz ein Croniken myr czu schick, dar ynnen ich etwaß grundtlichs mocht erfaren, wye woll es schwer wurdt czu gehen. Dan ich

[1]) Weit übertrieben! Vgl. Ranke III 308 unten. [2]) Rupert Elgersma? Vgl. Nikolaus Müller, Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte II u. III, 176; ders., Der Dom zu Berlin I, Berlin 1906, S. 7 u. 88.

merck, das vmb Jacob rebocklen[1]) vbelthat willen E. F. G. voreltern, der loblichen marckgraffen, gancz wenig wurdt gedacht. Vnd wue E. F. G. dyser czeytt here etwaß van guther Croniken hett vberkomen, wolle myrs czu schicken. Aber wue eß E. F. G. gefelt, will ich alleß, was ich czu hauffen gebracht, trewlich vnd ganczwillig zu schicken ... Es kan E. F. G. auch mitt Doctor Mensing woll handeln, das er E. F. G. czu wolgefallen ym wider czihen seynen weg auff brandenburgk nhem, vff daß er doe selbst etwaß von Croniken, wye ich dan mitt ym gereth, mocht außforschen ym thum vnd yn vnserm closter, doe gewislich eyne vorhanden ist, vnd auch bey hern N. pfull, deß alden pfulen sohn ꝛc., der myr dan auch eyn trost hat gegeben eyner Croniken, dye er villeicht czu brandenburgh weiß" ... Frankf. a. O., am Tag Francisci 1532.

Petrus Anspach.

Empfehlung an F. Georg und Joachim.

(Angesteckter Zettel:)

Ich bitt E. F. G. gancz fleissig, daß E. F. G. woll Doctor Mensing yn das new badstublein vor dem kelher, daß E. F. G. auff meynen bosen vnd schedlichen rad hatt gebawet, furen vnd darynnen ßchwiczen lassen, daß er sich darynnen vol mauer, wye ich etwan czu Czerwst.

33. Cochläus an Fürst Johann.

Dresden, 27. Dez. 1532.

... Ich vbersende bey zeyger diß brieffs, Georgen von Swabach[2]), meyner Schwestern seligen Sohn, E. F. G. Zwo Schriften In eyl an sie geschryben auß gantzer trew vnd hertzlicher wolmeynung. Ist derhalben mein demutig bitt mit höchstem vleyß, E. F. G. wollen vnbeschweret sein, die selbigen beyde ein mal durchlesen oder yemant leßen lassen, do E. F. G. zu hören

[1]) Vgl. Nr. 29.

[2]) Vermutlich identisch mit dem ‚Schwalbachius' in Ecks Brief an Abt Gerwick von Weingarten, Ingolstadt den 1. Oktober 1535, abgedruckt von Th. Kolde in den Beiträgen zur bayerischen Kirchengeschichte VII (1901), 229.

mögen, auf das mir von E. F. G. eygentlich bescheyd gegeben werde. Ist etwas darInn, das E. F. G. mißfellt oder zu nahe ist, bitt ich E. F. G. wollen ein strich dardurch thun, als offt es not ist. Got weiss, dz ichs hertzlich gut meyne vnd grosse sorg hab, dz Magister haußman E. F. G. sey zu geschickt worden auß Luthers practica, dz er sol eintweder E. F. G. sambt yren vntertanen verkeren vnd In die Luterey ziehen oder, wo E. F. G. widersteen (als ich hoffe) wie biß her, dz die vntertanen dadurch einen groll vnd widerwillen schöpffen vnd E. F. G. einen vnrat zufügen. Denn wie möchten sie sich besser rechen an der frommen außerwelten (hochlöblichen vnd seliger gedechtnuß) furstin vnd frauen f. Margaretten geborner hertzogin etc., E. F. G. hertzliebsten Muter, dan dz sie ein solch practicken anrichteten, yre eygne obgemelter Furstin leypliche kinder sampt yren frommen vnterthanen auß der kirchen zu reissen vnd In zeytlich vnd ewigen schaden zu füren?

E. F. G. wissen, wie sie practicirt haben wider den Churfursten von Brandenburg, biß sie seiner Churf. g. Gemahel zu sich gerissen haben [1], vnd wie sie durch Magister Colditz des frommen Fürsten Hertzog Georgen, meins G. H., hoff vergifften vnd zu sich reißen wolten [2]. Nu versuchen sie es durch Magister forcheim [3]) vnd Magister haußman bey E. F. G. auch, Das mich wundert, wie E. F. G. so ferr sich begeben haben, eynen offentlichen Lutheraner, eynen von den ersten vnd eltesten Lutheranern, zu eym Predicanten anzunemen, das sie flux Im anfang wol halb gewonnen spil haben bey E. F. G. vnterthanen, die nicht anders konnen gedenken, were es nicht gut vnd recht, E. F. G. hettens nicht zu gelassen. Vnd wirdt so bald die hochlöblich vnd in Got Selig furstin dadurch verachtet vnd gevrteylt als ein alt halßstarrig weyb, welche nichts verstanden habe, wie sie dan auch Im leben von yhnen geschmeht wurde vnd thörichte Anna geheißen.

---

[1]) Über die Lebensschicksale der Kurfürstin Elisabeth vgl. z. B. Köstlin II 107.

[2]) Über Alexius Chrosner aus Colditz vgl. zuletzt Neues Archiv für sächsische Geschichte XXVI, 20 und dazu noch Felician Geß, Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, Leipzig 1905, I 708 ff.

[3]) Georg Helt aus Forchheim in Bayern. Vgl. Helt, Einleitung.

Ich sags E. F. G. bey meynem Innersten vnd höchstem gewissen, vor Gottes gericht vnd angesicht, wo Magister Haußman noch lutherisch ist vnd der Lutherey nicht offentlich widerspricht, dz E. F. G. gegen Got schwere vngnad vnd vordamnuß dadurch auff sich laden, das zu besorgen were, solch sunde, die so groß vnd manigfaltig ist E. F. G. vnterthanen halben, sey nymer mehr genugsam zuuerbüssen. Denn welche buß kan die armen seelen, welche In der Lutherey ewiglich sterben, widerbringen? Es were E. F. G. besser land vnd leute zu verlassen vnd alle welt zu feind haben, dann so schwer sund auff sich laden vnd an so vil seelen schuldig werden. E. F. G. bedencken (bitt Ich) wol den Text Ezech. 33 vnd andre Schrifften vnd historien, so Ich E. F. G. nach leng verzelet hab.

In summa: M. Haußmann, wo er die Lutherey nicht offentlich widerspricht vnd verdampt, kan er bey E. F. G. nicht sein on nachteyl ewrer seelen. Es were Tausent mal besser, dz arm volck höret gar kein predigt dan Lutherisch predigt. wie thut es In weylischen land, do man an etlichen orten durchs Jar auß nicht predigt dan In der Fasten? Ich verachte nicht das Predigen, sonder dz Lutherisch predigen. E. F. G. mögen noch wol leut finden, die predigen, obs schon nicht so gelart vnd beredt sind wie M. Haußmann. Ich gonne warlich Magister Haußmann nichts arges. Mir ist aber sorg vnd bang vmb E. F. G., welche vor Got werden die größte rechenschafft geben müssen fur so vil seelen der vnterthanen. Ob es sich schon vor der welt thun liesse, so ists doch warlich fur Got vngethan vnd vnentschuldigt.

Ist mein gantz vntertenig demütig vnd vleyssig bitt, E. F. G. wöllen mir gnediclich vff diese zugeschickte schriften antwort geben, auch darneben anzeygen, wz E. F. G. vom Buchlin, so ich vom gepet geschrieben [1]), gesynnet were. Seinn E. F G. noch der alten meynung, so wil ichs Inn druck verschaffen. wil mich hiemit E. F. G. gantz vntertäniclich beuolhen haben. Geben zu Dreßden an S. Johans tag zu weihnachten Im 1533. Jar nach Christi gepurt.

E. F. G.

vntertäniger Capellan

Joh. Cocleus D.

[1]) Vgl. Nr. 14.

34. Cochläus an Fürst Georg.

Dresden, 27. Dez. 1532 [1]).

S. Minori nunc fiducia ad Celsitudinem tuam scribo quam scripsi ante annum. Quamuis enim R. D. T. longe clementius & humanius mihi responderit quam meritus eram, sinistra tamen de Magistro Forcheym (quo usa est clementia tua praeceptore) fama pro fiducia grauem mihi sollicitudinem ingerit, ne forte Celsitudo tua plus ęquo illi credens faciat aut permittat aliquid, de quo doleant boni, lętentur mali. Satis sit illi suam prodidisse animam (si non fallit fama), dum ab Ecclesia defecit ad Sectam Lutheri, Non seducat alios, non subornet declamatores, qui pium & simplicem populum, quem Clarissime memorię Herois Princeps [!] & Domina Dn. Margareta Ducissa etc. Genitrix tua ab omni hęresi tot annis immunem per Dei gratiam singularem conseruauit, a veteri Maiorum nostrorum pietate abducant in sectam et perfidiam Lutheri. Hac de re ad longum scripsi Opt. & Humanissimo Principi Cel. tuę fratri seniori [2]), scripsi et iuniori libellos dehortatorios. Ad Cel. tuam tales scribere non ausim, non sane, quod hic minus timeam a Lutheranorum dolis & insidijs quam illic, sed quod incongruum videbatur tantum Ecclesię Pręlatum, qui hodie vel cras futurus sit Episcopus, admonere palam, ut a Lutherismo tot iam annis damnato sibi caueat tandem, cum prope interitum sit. Non satis est, Reuerende & Ill. Princeps, quod in corde tuo (quod spero) longe a Lutherismo sis alienus, Verum etiam debes praecauere, ne ulla species mali occasionem praebeat hominibus sinistre suspicandi de fide tua. Id secretissime ac fidelissime scripserim Cel. tuę. si M. Forcheym aperte (ut fama est) ad Lutherum defecit tuque eius familiaritate adhuc uteris, non effugies, quantumcumque celes, quin fias apud magnos amicos et

---

[1]) Über diesen schon bei Abraham Scultetus, Annalium evangelii decas II 1533 (aber mit dem falschen Datum: 27. Dez. 1533) gedruckten Brief vgl. V. L. a Seckendorf, Commentarius . . . de Lutheranismo lib. III sect. 7 § XXV (1).

[2]) Vgl. Nr. 33.

cognatos tuos de Lutherismo suspectus, etiam si cor habeas syncerissimum. Et non solum apud Principes, verum etiam apud Capitula, quibus eligendi Episcopi ius sit et potestas antiqua. Si ergo audieris nunc sollicitatores Luthericos, qui falsa fortitudinis specie iuuenilem animum inflammare satagunt, ut abiecta falsa (ut ipsi dicant) Ceremoniarum religione purum Euangelium sequaris, efficies quidem, ut quotidie perueniant ad Cel. T. Epistolę disertorum hominum e schola Philippi Melanchthonis, qui eam propter talem fortitudinem & magnanimitatem laudibus ad sydera tollent, ut possis ad horam gloriari in hoc mundo supra omnes Episcopos & Pręlatos Germanie, qui fidem seruant antiquam, sed non est illa laus fida, non solida, non stabilis. Deficiet cito sicut fumus et tanquam flos agri sic efflorabit ... Si a Christo domino & saluatore nostro reprehensi sunt Judęi, quod ad horam exultare volebant in luce Johannis baptistę, quam in Christum credere, ut haberent vitam ęternam, Quanto magis reprehendi posset Cel. T., si persuasione Forcheimiana aut praedicatione Hausmaniana [1]) seducta vellet nunc tandem ad horam exultare in luce Lutheri, qui reuera in tenebris ambulat, ut gloriari possint de Cel. T. Lutherani contra gloriosissimos Maiores tuos, contra pijssimam Genetricis tuę animam, contra tot Cognatos et Affines tuos Principes Clarissimos, In quorum confusionem Cel. T. pars et appendix fieret Lutheri, Infensissimi pariter ac malignissimi illorum calumniatoris.

Si qua obijciuntur argumenta, quę a Cel. T. censentur disquisitione digna, habes in propinquo Theologos tui amantes & deseruientes, Francofurti Mensingum, Hallis Vehum [2]), Lipsię Ochsenfardium [3]), viros vita et eruditione spectatos. Interroga illos, ipsi secretissime (si velis) ad dubia tua respondere poterunt; si non satis fecerint obiectionibus, dicere poteris Ecclesię, quę Basis est & columna (ut ait Apostolus) veritatis. si autem inter-

[1]) Am Sonntag nach Kreuzes Erhöhung [15. Sept.] 1532 hatten die drei anhaltischen Fürsten Nikolaus Hausmann zum Hofprediger zunächst auf ein Jahr angenommen (F. Bobbe, Nicolaus Hausmann und die Reformation in Dessau, Dessau 1905, S. 17).

[2]) Über Michael Vehe vgl. zuletzt Paulus 215—231.

[3]) Über Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt vgl. Archiv für Reformationsgeschichte III 188.

rogaueris ex Inimicis & desertoribus Ecclesię, Verendum est profecto, ne Angelus domini per aliquem Ecclesię filium dicat tibi, quod olim per Heliam dixit Ochozię Regi Samarię: Hęc dicit Dominus: Quod misisti nuncios ad consulendum Beelzebub Deum Accaron, quasi non esset Deus in Israel, a quo possis interrogare sermonem, Ideo de lectulo tuo, super quem ascendisti, non descendes, sed morte morieris [1]). Credat sicuti R. & Ill. Cel. T.: Quamprimum de Ecclesię fide coeperis vacillare, iam infirmus es & in lectulo ęgrotantis in te fidei iaces. Quod si interrogaueris per M. Forcheim aut M. Hausman Wittenbergensem illum Beelzebub, non descendes de lectulo illo, sed morte morieris, quia contra praeceptum domini a mortuo quęris veritatem.

Hanc scribendi libertatem extorquet mihi Christiana charitas & antiqua tuę ergo paruitatem meam Genitricis gratia & bona opinio. Si cui ostenderit Cel. T. ex ijs, qui Luthericę sunt farinę, hanc meam Epistolam, is mox in eam expuet & meam detestabitur superbiam (sic enim vocabit hanc meam fidelem inter te & me solum admonitionem), quod talia ad tantum Pręlatum & Principem scribere praesumam. Ego autem bene spero Reuerendam & Ill. Cel. T. ea esse grauitate & prudentia, ut facile intelligat, nisi fidelis me amor & sollicitudo impellerent, potius tacere me & ab isto scribendi tum ad Cel. T. tum ad Ill. Principes fratres tuos labore quiescere posse. Quod si nunc forsitan minus placuerit hęc admonitio, placebit olim, ubi ad maiora peruenerit Cel. T. Per me certe nihil horum euulgabitur, si Cel. T. gratiose In bonam partem acceperit. Scio enim non me solum timere, nequid per dolos & insidias antiqui draconis efficiant Lutherani, sed & alios quosdam Cel. Tuę & fratrum tuorum amantissimos Vehementer angi, nequid de optima Constantię vestrę fama per Lutheranorum concionem & cohabitationem decrescat. si prorsus superuacua est hęc nostra cura, supplicissime rogo, ut Cel. T. clementer mihi det veniam & cogitet factum esse secundum illud Ouidij [2]): Res est solliciti plena timoris amor.

---

[1]) **4. Reg. 1, 6.**

[2]) **Dieses Citat vermag ich nicht nachzuweisen.**

Mitto Celsitudini Tuę Psalterium B. Brunonis [1]) xenioli & strenulę loco in foelix faustumque huius noui anni auspicium, In quo nihil contentionis est, sed mera & syncera laus Dei, pia consolatio mentis & sana per patres antiquos scripturę expositio. Rogo igitur & obsecro suppliciter, ut Cel. T. dignetur illud gratiose accipere, non tanquam donum, sed velut monumentum quoddam meę ergo Cel. T. obseruantię & amoris. Bene valeat Cel. T., Reuerende Domine Pręposite, Princeps Illustrissime & mihi perpetuo venerande, colende, amande, si modo per Lutheranos (quorum impietatibus hostis sum, non personis) liceat; Licebit autem (spero) semper etiam inuitis & ilia rumpentibus illis, qui Ecclesię Pręlatis ex professo hostes sunt publici, Id quod Lutheri Bulla iam olim palam fecit. Deus Opt. Max. Reuerendam & Ill. Cel. T. ab omni secta & omni malo custodiat In ęternum, Domine Clementissime. Ex Dresda In festo S. Johannis Apostoli & Euang. Anno a Christo nato M. D. XXXIII.

Rde & Ill. Cel. T.

Deuotus ac deditus
Joannes Cochlęus.

35. Fürst Georg an Cochläus.

Antwort auf Nr. 34.

[Anfang 1533] [2]).

S. Redditę sunt mihi tuae literae, Optime D. Cochlee, vna cum B. Brunonis psalterio xenij loco transmisso, quod benigno gratissimoque abs te accipio animo, Humanitati tuae vicissim a Deo opt. Max. foelicissimos plures annos et corpore sano et mente sana transigendos in Dei laudem optans precansque. Verum quod spectat ad quasdam hortatorias epistolas postillamque [3]) abs te in D. Germanorum meorum gratiam conscriptam Non displicet qvidem, vt D. meis germanis transmittantur, Vt quos

[1]) Spahn 354 Nr. 84. Exemplar in der Zwickauer Ratsschulbibliothek XVI. X. 3. Die Widmung an den Würzburger Bischof Konrad von Thüngen vom 2. Januar 1533 und die Vorrede zum Psalterium vom 3. Januar 1533 sind also vordatiert.

[2]) Eigenhändiger Entwurf Fürst Georgs. Durchstrichenes ist in unserm Abdruck in ⟨ ⟩ gesetzt.

[3]) Vgl. Spahn 176 ff. Nach Seckendorf lib. III sect. 6 § II (6) war diese Schrift des Cochläus gerichtet gegen die zwei Predigten, die Luther auf den Tod des Kurfürsten Johann (August 1532) hielt (Köstlin II 262).

sciam boni consulturos esse. Ab editione tamen <publica> <mòdis omnibus> multis de causis, quas in praesentiarum [korrigiert aus literis] recensere non vacat [korrigiert aus longum esset], modis omnibus abstinendum esse suadeo ... De me autem non est quod sis sollicitus, nisi quod me tuis precibus iuuari desyderem, quo Dominus gressus meos dirigere secundum eloquium suum dignetur, ne qua mei dominetur iniusticia [dazu am Rand nachgetragen: Redimatque me ab hominum calumnijs], vt custodiam mandata Domini Dei mei. Tantum abest vt <velim> a syncera in Christum fide Catholicaque ecclesia <defic> <alicuius> cuiuscumque intuitu deficere velim. Opto te in christo Jesu bene valere. Datum.

Georgius Dei gratia P.

36. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 29. Dezember 1532.

... „Ich bedancke mich E. F. G. alles guten vnd wolthatt, ßo myr von E. F. G. ßo offtmahls vnd sonderlich auff itzt vorgangen michaelis Jarmarckt bey E. F. G. zu Dessaw geschehen, do es nit genug gewesen, das mich E. F. G. lieblich entfangen vnd recht gutlich gethan, sonder auch auff den weg mit vj fl. czerunge vorsehen“ [1]). Er wird wegen seines Schreibens an den Fürsten und die selige Fürstin von etlichen als Schmeichler verdächtigt. „Ich wil aber Gott das befhelen, der alle hertzen erkennet, vnd solche arg wenige leudt zu frieden lassen, der vorhoffnunge, E. F. G. haben mich nihe anders dan schlecht vnd recht gemercket. wirt, ob Gott wil, meyn hertz nymmer anders gegen E. F. G. dan eynfeltig gefunden werden. Ich hab es itzt gespurt bey etlichen zu Dessaw, wie sie den Mantel nach dem Winde hangen, die myr nu nachsagen, Ich soll geprediget habe, do ich bey E. F. G. wahr, in sanct Georgen kyrchen, Es were nit gutt, das man den leyen das euangelium predigete ꝛc. vnd sagen solchs hefftig myr nach. Genediger [herre], E. F. G. synt ia fast in allen meynen predigen gewesen oder ia E. F. G. loblicher ge-

[1]) Bei diesem Besuch auf dem Dessauer Schlosse war Mensing einmal beim Frühmahl mit Hausmann heftig zusammengeraten: Holt 39.

dachtniß meyne genedige furstinne. habe ich solchs geredt, wil ich itzt das vrteil uber mich selbs sprechen: Ich habe geredt als eyn vngelarter, ia als eyn boesewicht. Aber ich weiß meyn vnschult, dan solchs in meynen gedancken nihe kommen. was ich aber des geleichen geredt, rede ich noch: das viele scherffer stricke in der heyligen schrifft begriffen, die dem armen gemeynen eynfeltigen man nit zubegreiffen, als von der ewigen gotlichen vorsehungen vnd außerwelungen ꝛc., do sich der arme eynfeltige leye nit in entrichten kan. wer besser, man rede nichts do von ꝛc. vnd was habe ich in dem gesundiget, ßo doch sanct pawel den Corinteren nicht herte speyße, sondern als den kynderen nur milch gab [1]), dan si konten es nit anders erleyden?" . . . Ich habe nur nicht „cappen vnd platten, pfaffen vnd monch vnd nonnen, bapst vnd bisschoffe, die nit gegenwertig," gescholten, wie die Lutherischen tun; „wo sie aber gegenwärtig, wurden sie wol stille schweigen. So hab ich der heyligen kyrchen gewontlichen gesenge vnd ceremonien nit gerne wollen anderen lassen, dan ich das [nicht] vor gutt ansehe, das in dem eyn itzlicher schwyrmer seynen willen haben solte, das man dar nach nymmer wiste, woran man were, wie es den augesichtig bey den lutherischen zugeht. Ist etwas zu ander billich, ßolt ia billig von gemeynem Concilio geschehen vnd nicht von den treuloßen meyneidigen pfaffen vnd monnichen angehoben werden, die in yrem eygen vrteil vordampt seyn, dan sie sich selber euseren der heyligen gemeynen kyrchen vnd also des heyligen Geistes vnd aller genaden vnd seligkeit. dar zu hilfft yns nicht, das sie vil schreyen: euangelium vnd Christus. E. F. G. wollen, bidt ich, fleisig drauff mercken, was E. prediger itzt guts von dem herren Christo vnd dem euangelio vnd den sacramenten saget. ßo weiß ich, ich hab es myt der czeit auch gesagt. was er aber anders saget, darff ich kunlich sagen, das er vnrecht E. F. G. leret, vnd ist eyn wolff, nit eyn hyrte . . . Ich sehe E. F. G. große ferlickeit der seel vnd ewigen schaden vnd sol itzt ßo verachtet seyn, das meyne trewe wolmeynunge vorlachet wirt vnd E. F. G. zu ewigem vorderben gefurdt wirt, vnd soll stillschweigen? Got wol das nicht! . . .

[1]) I. Kor. 3, 2.

Ich hoffe, E. F. G. sollen etwan vnd kurtzlich sehen, mit was vnwarheit die luterschen prediger zu auspurg yre fursten betrogen vnd vor keyß mät ßo vnuorschemdt gelogen haben, wen nun yhn yre confession, ia confusion gegen yre lere gehalten vnd besehen wirt. Itzt bekenne ich, dan ich sie zu auspurg kaum mit halben augen als in der eyle angesehen, dan E. F. G. wissen, wie man schrey über die theologen, das sie den reichstag lange macheten. In summa, von anfang yrer beichte oder confession byß ins ende synts eytel lugen, do mit sie vmbgandt. Das wirt E. F. G. sehen, gott gebe balde[1] . . . weyter, Ge. herre, was myr E. F. G. an den kantzeler zu berlyn[2] zu werben befholen, hab ich gethan, sonderlich von den croniken, ßo zu brandenburg seyn solte, aber noch keyn bescheidt bekommen, wiewol er myr zugesagt, sich auffs höchste do inne zu bemuhen. Den mag. Carion oder mathematicus[3] habe ich gesucht, aber nit eynheymß gefunden, konte der halben von dem rutenkrantze[4] ꝛc. nit reden . . . Frankfurt a. O., „am tage thome Episcopi Cantuariensis anno 1532."

Joh. Mensing.

37. Cochläus an Fürst Georg.

Dresden, 3. Februar 1533.

Reuerende Domine Pręposite, Illustrissime Princeps, S. Clemens gratiosumque Reuerendę et Ill. Celsitudinis tuę responsum[5] reuerenter accepi non absque gaudio, ubi intellexi literas meas ęquo animo ab ea acceptas. Scripsi ex animo et amore candido, qui pia sollicitudine ita me urebat, ut non satis consyderarem neque Celsitudinem tuam neque humilitatem meam. Nesciebam Celsitudinem tuam agere Hallis, alioqui minus fuissem sollicitus.

---

[1]) Mensing meint hier wohl seine erste gegen Melanchthons Apologie gerichtete Schrift, die im nächsten Jahre mit einem Vorwort an Kurfürst Joachim I. von Brandenburg vom 24. Juni 1553 erschien (Paulus 40).

[2]) Dr. Wolfgang Kettwig (G. Knod, Deutsche Studenten in Bologna, Berlin 1899, S. 244 f, P. Steinmüller, Einführung der Reformation in der Kurmark Brandenburg durch Joachim II., Halle a. S. 1903, S. 36).

[3]) Über ihn Enders IX 181 f. und Otto Tschirch im 36.—37. Jahresbericht des historischen Vereins zu Brandenburg a. d. H. (1906), 54—62.

[4]) Über den Rautenkranz im fürstlich-anhaltischen Wappen vgl. Beckmann IV 539. [5]) Nämlich Nr. 35.

Verebar enim, ne sinistra eam afflaret suspicio propter eos viros, de quibus in literis mentionem habui. De libellis, quos ad Ill. Principes et Dominos, Cel. tuę Germanos, scripsi, probe ac prudenter admonet Cel. Tua, ne euulgentur temere. Quod de Postilla censet R. et Ill. Cel. T., idem censuit et Ill. Princ. et Dominus Dn. Joannes, Cel. tuę Germanus. De altero nondum respondit, quia legendi ocium non fuerat. De Tercio clementer mihi respondit Ill. Princeps et Dominus Dn. Joachimus, Cel. T. Germanus, Cuius editio an quempiam grauatura esset, non scripsit. Eum nunc mitto sub examen et trutinam Reuerendi Domini Prępositi Hallensis Doctoris Michaelis Vehe, quem et a R. et Ill. Cel. T. legi cuperem, nisi viderer importunus et impudens. Breuis est disceptatio super eo libello, qui Teuthonice editus iam olim Reformatio Cęsaris sigismundi inscribitur [1]. Tuo igitur iudicio aut edetur aut supprimetur. Siquid in eo sit, quod offendat vllum Principem, cupio eradi ac deleri. Quod autem edere velim, facit sinistrum multorum iudicium, qui non satis exacte neque de ea Reformatione neque de nouis cuiusdam franci Chronicis iudicant. Habet R. et Ill. Cel. T. praeclaros et eruditos ibi viros D. Vehum, D. Crotum [2] et D. Novenianum [3], ex quorum iudicijs facile intelliget, si operę precium visum fuerit, quid veri libellus noster contineat. Quamquam Cel. tuę proprium iudicium cunctis praeferendum existimo. Cuius monita mihi erunt sacrosancta iussa, non modo super libello illo breui ac nihili, verum etiam super Psalterio et quauis alia lucubratione. Bene valeat R. et Ill. Cel. T., Cui paruitatem meam suppliciter commendo et clarissimis viris Veho et Croto ex animo congratulor, quod Gratię tuę colloquio frequenter frui possunt. Ex Dresda 3. Februarij M.D.XXXIII.

R. et Ill. Cel. T.

Deuotus clientulus

Joannes Cochlaeus.

---

[1] Spahn 354 Nr. 82. Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek XVI. XI. 12, 2. Die Widmung an Fürst Johann vom 23. Jan. 1533 ist offenbar zurückdatiert.

[2] Crotus Rubianus seit Frühjahr 1531 Domherr in Halle: Enders IX 112 Anm. 3. [3] Über Philippus Novenianus vgl. die Heft 27 Anm. 1 zusammengestellte Literatur.

Siquando scripserit R. et Ill. Cel. T. Ill. Principibus suis Germanis, rogo suppliciter, ut meam paruitatem illis gratiose commendare [velit]. Non sunt vexandi nunc literis superuacaneis.

38. Rauch an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., nach 9. März 1533.

... ich kan es ye nit lassen, muß E. F. G. schreyben vnd noch bitten, das E. F. G. ia wol yngedenck sein des alten erlichen wandels vnd glaubens E. F. G. vorfaren, sonderlich aber vaters vnd der fromen muter, vnd wol sich nichts lassen anfechten der lugen geyster. Vnd wie wol ich sthetigs solcher zuuorsicht zu E. F. G. bin, ßo thue ich doch alles, waß ein trewherczіger gegen seinem aller liebsten vnd genedigsten hie auff erden fursten vnd hern thun soll. Vnd wie wol ich der geringste bin E. F. G. diener, ßo hab ich doch alczeit ein solch Christliche vnd recht furstliche freundtlikeyt an E. F. G. erfunden, die ich an meynen freunden nit hab gesehen. hoffe der halben, es werden E. F. G. alles in gnedichem gefallen an nhemen, was der trewe peter thut. der halben schicke ich E. F. G. meynes erstens schreybens vnd truckens hye ein geringes Exemplar, das ich diesem vorgangen aduent hab etlichen freunden zu lib geschriben wyder die lugen beycht ader bekendnyß der lutherischen yres glaubes vnd lehr halben, ßo sie zu augspurg vor k. M. vnd dem ganczen reichs tag haben bekant [1]), Nit das ich ßo vornemisch sey, das ich myr den ersten rhum wol gewinnen vnd ritter werden an diesem buch, dan ich nun lenger dan czwey iar gehart vnd vil gelerten gebeten, das sie solche lugen straffen, ist aber vorblieben. hab ich doch endtlich ynen wollen ein exempel geben, die warheyt vnsers glaubens helffen zu verfechten vnd die lutherischen lugen straffen. Vnd wie wol das buchlein etwaß bitter ist, ßo ist es doch all zu sanfft gegen yrenn boesen lugen“ ... Hätte das buch gern Fürst Johann gewidmet, hat sich aber gescheut. Empfehlung an F. Georg und Joachim. Frankfurt a. O., „im xxxiij iar nach reminiscere“. Petrus Anspach.

[1]) Paulus 47 ff. und Helt 45.

(Angesteckter Zettel:)

Es hat mir negsten mein Bruder, der licenciat Bartholomeus [1]), nach dem er von myr vorstanden, wie Nicolaus Haußman nach myr E. F. G. prediger ist worden, geschrieben vnd E. F. G. anczuczeigen befolhen, das E. F. G. nun fordt hyn keyner baruotischen heucheley vnd gleyßnerey bedurfen, dan E. F. G. sonst genugsam durch den hausman in aller heucheley, die leichtlich aller Baruoten vbertrifft, vorsehen, welches ich dan E. F. G. dester lieber anczeyg, vff das sich E. F. G. vor diesem fuchs wiß zu hueten.

39. Rauch an Fürst Johann.

Kölln an der Spree, 25. Mai 1533.

Hat mit höchster Freude von Fürst Johanns bevorstehender Hochzeit [2]) gehört und wünscht Glück und Heil dazu. „Wie aber sonst meyn vngluck mich in der weldt vmbhertreybt vnd mich gen berlyn in den hoff gebracht wyder allen meynen willen vnd beger, Auch wyder den willen meyneß g. h. Marckgraff Joachim des Jungern [3]), wie myr seyne g. selbs bekent vnd yr furgesaczt, mich meyner Antithesis halben gancz todt zu martern, wie wol got myr eynen g. heren an seynen g. gegeben, hoffe ich, E. F. G. haben des eine genugsame erkentnyß, wilß auch E. F. G. einmal wol mundtlich sagen, dan ich wer nun offt wider gen Dessaw komen musen, will got, welches ich doch nymmer mehr gehofft hett". Hätte dem Fürsten gern etwas auf die hochzeit geschickt, bittet ihn um geduld. „Ich bitt auch, E. F. G. wollen myr nit mher alß den Anfangk vnd stammen des geschechts [!] wedekinds schicken auff vj oder viij gesipt, das ich mocht sehen, wue wedekindt here kompt, auß dem Beryngk ader von eym andern [4]), dan ich iczundt yn der Erbeyt byn, E. F. G. zu eheren ... Datum Colen an der Spree Sontag nach Assumpcionis 1533.

E. F. G.

gancz williger Petrus Anspach.

---

[1]) Über ihn vgl. Paulus 46. [2]) Vgl. Nr. 31 u. 41. Die Hochzeit fand erst am 15. Februar 1534 statt (Helt 58 und Westphal 82). [3]) Über die religiöse Stellung Joachims II. vor seinem Regierungsantritt vgl. Steinmüller 29ff.

[4]) Um die Gestalt des Sachsenführers Widukind hat sich die Sage und gelehrte Fabelei üppig wuchernd gerankt. Eine lange Reihe königlicher Ahnen

40. Fürst Georg an Cochläus.

Antwort auf Nr. 37.

Magdeburg, 31. Juli 1533.

Georgius Dei gratia princeps Anhaltinus prępositus Ecclesię Magdeburgensis [1]).

Salutem in christo Jesu seruatore nostro. Accepi, humaniss. D. Cochlee, literas tuas ea, de quibus pręterita hieme studuisti me conuenire, in memoriam reuocantes, Que minime exciderunt, una cum tuo libello, quem in reformationem quandam Sigismundi Aug. Titulum (meo quoque tenui iudicio) falso preseferentem Et in quosdam Chronicorum libros (qui utique et mihi pluribus de causis non probantur) a quodam Franco editos abs te conscriptum Illustri D. Germano meo principi Joachimo dicandum duxisti etc. [2]). Verum cum occupationes mee non ferant pluribus tibi rescribere, Hoc tantum in presentiarum persuasissimum tibi esse velim me et eius sententie et eius mentis diuino munere adhuc esse vt ex prioribus meis litteris te accepisse non dubito. Proinde rogo, mi Cochlee, dominum pientiss. patrem cum Regio illo vate ardentiss. votis, ut exaudiare per filium suum vnicum, in quo solo sibi complacitum est, deprecari non pretermittas, Quo nos in verbis suis confirmare clementiss. dignetur, vt fideliss. testimonijs suis adherentes non confundamur. Hac ratione a cunctis damnatis sectis atque omni impia doctrina hereticaque prauitate in Catholice ecclesie gremio conseruabimur immunes ... Datum quam celerrime manu propria Magdeburgi vltima Julij Anno Domini MDXXXiij.

41. Mensing an Fürst Johann.

Frankfurt a. O., 3. Aug. 1533.

... Hat gehört, „das E. F. G. zum ehlichen standt zu greiffen geneigt vnd das selbe frewlyn, do von ich etwan fast gehoeret

---

wurde ihm angedichtet (ADB XLII, 808 f.: B. v. Simson). Einer der fabelhaften Ahnen des anhaltischen Fürstenhauses, Beringer IV., soll ein Verwandter von ihm gewesen sein (Beckmann V 12).

[1]) Entwurf in Reinschrift von Schreiberhand. Auch ein solcher vielfach korrigierter eigenhändiger Entwurf von Fürst Georg ist noch vorhanden (auf der Rückseite des Blattes, der den Entwurf zu Nr. 35 aufweist). [2]) Vgl. S. 54.

vnd E. F. G. geschrieben [1]), in guter hoffnunge uberkommen. Es ist yhe eyn mensch eyn gesellig thier, wie die Philosophen sagen, vnd wie die Schrift sagt [2]), darff er eyner hulffe, die ym gleich sey. Nu hat gott, der die freuntschafft, eynigkeit vnd gesellschafft der menschen liebet, nit wollen alle menschen one mittel selbs schaffen, sonder, das aus eynem alle menschen solten geporen werden, do mit die freundschafft des do baß erhalten wurde" ... Schriftbeweis für die göttliche Stiftung der Ehe und die Pflichten der Ehegatten. Eheliche Beiwohnung nicht die Hauptsache: „Es bleiben die alten, so nit mehr fruchtbar seyn, noch ehliche leudt ... vnd wan auch etliche zum ehlichen standt voreyniget, die beyde gedencken junckfrawen zu bleiben, wie Joseph vnd maria vnd wyr das von mehr lieben heyligen lesen, als vom heyligen alexio [3]) zu rhom vnd vom heyligen kuning von Engelandt Eduardo [4]) vnd vom keyser heynrich [5]), synt sie dennoch von wegen der vnabscheidlichen voreynigungen der hertzen ehliche leudt. vnd wan ichs sagen mochte: dyß ist das furnemste, ane welchs die leibliche voreynigunge nit gutt sein kan" ... Mahnung zum Maßhalten: „Dan eygentlich ist es czimlich, das der mensch alleyne vnd nit anders das eheliche werck gebrauchen soll dan zu der ehre gottes vnd das geschlechte zu vormehren. Darumb wan eyner weiß, das Gott nu nit kan durch solch werck gelobet werden vnd keyn geschlechte do von kommen, ist es nit gar ane sunde" ... Ist gegen den Fürsten noch ebenso gesinnt wie vor 6 oder 7 Jahren, „wiewol myr etwan angeczeigt, Ich hoff aber, es sey nit wahr, das E. F. G. vnwillig auff mich seyn solten, darumb das ich ubel soll von E. F. G. prediger haußman geredt haben, welchs ich warlich nit haben konnen vmbgehen, vnd E. F. G. wissen, das myrs von hertzen leidt gewesen, das er zu E. F. G. gekommen ist. dweil er dan sich offentlich vor eynen luterschen erkennet vnd luther mit seynem anhang vom keyßer vnd gantzem reich vor eynen ketzer gehalten, haben E. F. G. abzunemen, was ich von ym halten muß. hoffe der halben, E. F. G. werden vmb des menschens willen meyn vnge-

[1]) Vgl. Nr. 31. [2]) Gen. 1, 18. [3]) RE I 359f. [4]) 1042—1066.
[5]) Vgl. zuletzt Sägmüller, Die Ehe Heinrichs II. des Heiligen mit Kundigunde (Theol. Quartalschrift LXXXVII 78—95).

nediger herre nit werden. wyr haben hie wol gehort, wie groblich der haußman geblasen am tage purificationis [2. Febr.], das er die liechter auß der kyrchen blasen mochte, vnd wie er am palm tage [6. April] vom heyligen sacrament das volck abgeschreckt vnd zu die czweierley gestalt getrieben hatt. Noch darff er zusagen, er wil die ceremonien so bleiben lassen" ... Empfehlung an Fürst Georg und Joachim. Frankfurt a. O., Sonntags nach Vincula Petri 1533. Joh. Mensing.

42. Cochläus an Fürst Georg.

Meißen, 26. April 1538 [1]).

... S. Exhibuit mihi librum Reuerendę ac Illustriss. Celsitudinis tuę Pius et Inclytus Princeps, Clemens Dominus ac Patronus meus Dux saxonię, Georgius, quod viderat nonnullam mei mentionem in eo fieri. Quam ego tamen inter legendum tarde reperi. Repertam vero admiratus sum non tam in hoc, quod contemptius de meis libellis quam de alijs fit sermo, quos ipse nunquam magni feci, quam in hoc, quod allegat quędam verba maiusculo calamo tanquam mea, quę ego pro meis non agnosco, saltem in eo sensu, in quem citantur. Non arbitror sane ea usquam in ullis scriptis meis reperiri. Quod si ea reperit Rda et Illus. D. T., rogo, ut mihi locum aut libri saltem nomen indicare dignetur, ut videre queam ex praecedentibus et sequentibus, quisnam fuerit sensus meus. Quod si indicare vel noluerit vel non potuerit, saltem rescribat vel Illus. Principi Duci Georgio vel paruitati meę, Cur tam acriter voluerit me prę cęteris Papistis (uti nos vocant Catholicos Lutherani) taxare atque grauare. Non sum enim mihi ullius in te offensę conscius. Suspicor autem te eam notare ac reprobare ibi sen-

---

[1]) Dieser und der folgende Brief sind schon bei Beckmann VI 71 f., aber nicht ganz korrekt, abgedruckt. — Die Briefe haben folgende Vorgeschichte: Am 5. April 1538 hatte Fürst Georg an Herzog Georg von Sachsen ein schon 1532 verfaßtes, dann aber wieder zurückgestelltes Rechtfertigungsschreiben, ferner in Abschrift einen am 27. April 1534 an Kurfürst Joachim I. von Brandenburg übersandten und jetzt etwas erweiterten „Bericht von den Lehren und Ceremonien zu Dessau", endlich eine im Advent 1537 verfaßte „Kurze und wahrhafte Anzeigung, wie durch göttliche Schickung und Gnade dieses alles verursacht" geschickt. Der Herzog antwortete auf diese Sendung am 2. Mai, Cochläus aber schon einige Tage früher: Westphal 57.

tentiam, quam ego non ut meam, sed ut Gersonis adduxi, in eo libello, in quo respondi calumnioso ac seditioso Lutheri libro, quem pro exulibus Lipsensibus contra Ducem Georgium edidit, anno Domini 1533 [1]). Sed ea ex Gersone verba sic non habent, sicut ea habent, quę imputat mihi Rda et Illus. Cels. T. Id quod ex adiacente schedula facile cognosces. Niteris in me concitare, ut suspicor, Magnatum animos, quasi ea ratione contemptibilem fecerim Laicorum Communionem, ut Missę nostrę eo vendibiliores maiorisque precij existant. Id quod ego nunquam cogitaui, Nec tibi aut ulli Principum ullam unquam missam vendidi. Nec ignoras Canonicorum prouentus aliunde quam ex priuatis missis pendere. Fateor equidem pluribus te rationibus quam apud ullum aliorum viderim utramque speciem Eucharistię pro Laicis asserere. Quas et cum laude ac non sine spe boni fructus poteras vel summo Pontifici vel Generali Concilio proponere, si non admiscuisses iniqua in Papam et Theologos quosdam odia et erga damnatum ac manifeste seditiosum hęreticum sinistrum ac tanto Pręlato atque Principe indignum fauorem. Sed et de sacerdotum coniugio multa producis consyderacione digna, quę te deceret Papę potius aut Concilio pia intentione suggerere, quam hoc modo ad sęculares transmittere Principes. Certe Philippus Melanchthon, quo forsitan consultore usus es, meminisse potest me Augustę sibi dixisse hęc duo, nempe utramque speciem pro laicis et coniugium pro sacerdotibus citra fidei iacturam Lutheranis permitti posse, si consentirent Ecclesię in reliquis dogmatibus [2]). Id quod et Luthero Wormacię de Bohemis dixi, dum de utraque specie incidisset sermo [3]). Atuero longe alij multoque plures sunt articuli in Lutheri doctrina, quos neque tantus Pręlatus et Princeps defendere debet neque Ecclesia unquam approbare poterit. De quibus Cels. Tua in scriptis suis prudenter tacet ac dissimulat. Qua autem conscientia eos probes, nescio. Mihi profecto non poteris pius et Christianus videri Pręlatus aut Princeps, si consentis (quod absit) Luthero in plerisque articulis, quos tum de Eucharistię sacramento, tum de sacerdotum ordine (De his duobus praecipue pertractat liber tuus) ędidit in plerisque libris suis et latinis et Theutonicis contra

[1]) Spahn 355 Nr. 87. Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek XVII. IX. 12. 14.

[2]) Am 2. Juni 1530: Spahn 154 f. [3]) Am 24. April 1521: Spahn 84.

transsubstantiationem, contra Concomitantiam (rem hic attendo potius quam vocabula), contra sacrificium et oblationem Missę, contra sacrum Canonem, contra sacrum ordinem, contra clauium potestatem et id genus alia quam plurima eaque barbarissima atque impijssima dogmata. Quorum ipse sibi conscius tantopere refugit Concilij cognitionem. Tibi vero, Princeps, longe altior est Dei benignitate et Natalium splendor et Ecclesiastica dignitas atque etiam melior (quod spero) animus et mens magis pia quam ut in talibus illi contra totam Ecclesiam Christi consentire velis aut debeas. Ne vero putes te circa utramque speciem et circa sacerdotum coniugia esse iam per omnia victorem, suggero humiliter Celsitudini Tuę te nondum euacuasse neque Gersonis rationes neque Caietani Capitulum de utraque specie neque etiam probationes meas Teuthonice scriptas, quibus probaui vnius speciei usum extra missam semper in Ecclesia fuisse licitum [1]), In eo praecipue libello, de quo me sic traducis et accusas, Vt interim taceam de amplis et prolixis tractatibus, qui contra Bohemos sunt scripti. Et quod ego a Lutheranis sępe et publice et priuatim frustra petij de sacerdotum coniugio, a tua quoque Cels. nunc suppliciter peto, ut ostendas mihi ex ullo vel patrum decreto aut scripto vel ex ulla probata historia licitum olim usquam gentium in Orbe Christiano fuisse sacerdotibus post susceptum presbyterij ordinem uxores ducere Aut Monachis Monialibusque calcato proposito sancto nubere, Vti fit nunc passim apud Lutheranos. Si mihi ostenderis ista, magno profecto beneficio me abs te affectum et ab errore non leui liberatum esse putabo. Qualemcunque sane me tua existimet Cels., certe sciens prudensque contra veritatem agnitam nihil scripsi vnquam nec scribam Deo propicio, quoad vixero. Hęc prolixius (ut vereor) atque liberius forsitan ad Cels. tuam scripsi quam meam decet paruitatem. Quę ut Pietas tua clementer ęqui boniqụe faciat, obnixe rogo ac supplico. Quandoquidem syncero ac beneuolo (quem erga Cels. Tuam fratresque tuos semper in pectore gessi ac gero) animo atque affectu hęc scripsi. Alioqui facilius dissimulassem hęc omnia ad Cel. tuam

[1]) **Spahn 352 Nr. 71. Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek XVI. XII. 4, 5.**

et alijs studijs id temporis impendissem. Bene valeat Rda et Illustris Cels. T., Princeps Clarisse. Ex Misna XXVI April. Anno domini M.D.XXXVIII.

E. Rdę et Illus. Cels. Tuę
Deuotus ad quęuis obsequia
Joannes Cochlęus
Canonicus Misnensis.

Verba Principis fol. 188.

Vnd doctor Cochleus wie berurt sagt sein hell herausser Namlich das dardurch der Leyen Communion nicht so wirdig solte geacht werden als der Priester. Behuete ewiger Got behute ꝛc.

Verba Cochlęi ex Gersone in lib. Auff Luthers Trostbrieff[1]).

Item In mißglauben vnd das mannigfeltiglich. Erstlich. Als solten die Leyen so grosse gewalt vnd wirkikeit bey diesem Sakrament haben als die Priester.

Dise wort Gersons verstee ich vom Tyrmen oder Consecriren, nicht von der Communion oder empfahung des Sacraments.

43. Fürst Georg an Cochläus.

Antwort auf Nr. 42[2]).

Köthen, 8. Mai 1538.

Georgius dei gracia princeps ad Anhalt ecclesiae Magdeburgensis praepositus.

Graciam Domini nostri Jesu Christi. Inuiti fecimus, Venerande Domine Doctor, quod tabellarium nostra ad epistolam tuam scriptitacione inanem isthuc redire permiserimus. Siquidem uoluntatem hanc nostram ad te scribendi crebri et familiares sermones habiti et adhuc habendi cum Illustri patrueli nostro Principe Wulfgango[3]) Eiusque pijssima genitrice[4]), quam iam remit-

[1]) Bl. e ij b. [2]) Entwurf von Schreiberhand, von Fürst Georg korrigiert und mit Datum versehen. Dieser Entwurf ist nochmals, aber undatiert vorhanden. [3]) Wolfgang der Bekenner. [4]) Fürstin Margarete † 1. Juli 1539: Beckmann V, 140 f. Vgl. auch Westphal 58 und 86 f.

tendi animi gracia inuisimus, ad hec negocia quoque incidentia vetuerunt. Verum vt primum ocium et ratio ualetudinis nostrę non mediocriter aliquamdiu afflictę tulerint, tuo ad nos scripto respondere Deo donante non pretermittemus. Hoc tamen tuę humanitati haud tacendum duximus nos nullo Dedalo aut vllius hominis consilio et impulsu, Sed beneuolo et pio vt nos arbitramur affectu, quo in istum heroa et optimum principem ferimur, ad scriptum hoc, cuius meministi, instituendum permotos esse [1] ... Datum in Cothen VIII Maij Anno Domini MDXXXViij.

44. Cochläus an Fürst Johann.

Leipzig, 29. Juli 1538 [2]).

... S. Precesque meas et deuota obsequia. Attulit ad me hoc vespere nuncius Rde & Illu. Cels. T. literas non minus gratia et beneuolentia quam eruditione ac elegantia refertas. Ad quas sane pro responso praecipuo haberi velim meam ergo Cels. Tuam uti par est obseruantiam animique gratitudinem. Agnosco lubens meam vilitatem, propter quam literis tuis non dignum me iudico. Nequaquam igitur opus erat tam clementer excusare quedam pro nimia in me ciuilitate et gratia, quę ultro remisi, immo nec vnquam ad animum pro iniuria renouaui. Quę Rda & Ill. Cels. T. scripsit Illustriss. Principi Duci sax. Georgio per hunc tuum nuncium, non scio an visursus sim. si tamen mihi pro sua in me Clementia exhibuerit, libenter eiusdem vel tui amore et reuerentia videbo. Sed nunc ad Principalia duo puncta ut brevissime respondeam, Duo hęc requisiui iam pridem pro mea conscientia non a tua solum Cels. priuatim, sed etiam publice a Lutheranis et cuiuslibet sectę autoribus. Quorum vnum est, Vt mihi ostendatur, Quenam scriptura aut quinam probati authores prohibuerint vnquam laicis aut etiam Clericis extra Missam sub vna specie Eucharistiam saltem in viaticum porrigere. Ego in scriptis meis ostendi ex multis autoribus contrarium. Quorum dicta nondum vidi reuulsa. Alterum, Vt mihi ostendatur, quando aut vbi unquam

[1]) Herzog Georg hatte geäußert, daß der ihm von Fürst Georg übersandte „Bericht" an Kurfürst Joachim I. nicht von dem Fürsten selbst verfaßt sei, sondern einen anderen Meister gehabt habe (Westphal 58).

[2]) Dieser Brief in deutscher Übersetzung bei Beckmann VI 76 f.

licuerit vel sacerdotibus vel Monachis nubere post professionem. Quod enim Cels. T. obijcit de dispensationibus factis, hoc in regulam trahi non debet. Fateor equidem sacerdotum coniugium non esse contra ius diuinum, ut sic [dicam]. Video tamen et apud Gręcos et apud Latinos iure Ecclesiastico prohibitum fuisse. Monachis vero illicitum facit coniugium sponte emissum votum, ad quod iure diuino tenentur, Deut. 23. Mallem igitur adhuc Rdam & Ill. Cels. Tuam de his potius in Concilio aut cum Papa & sede Apostolica agere quam cum secularibus Principibus, qui in his autoritatem non habent mutandi Ecclesię instituta. Hęc breuiter nunc responsi vice scripta sunt summa cum precatione et obsecratione, ut Clementer equi bonique faciat Cels. T. Ex Lipsia 29 Julij 1538.

E. Rde & Ill. Cels. T.

Deuotus sacellanus
Joannes Cochleus.

45. Cochläus an Fürst Johann.

Eichstädt, 16. Oktober 1545.

Reuerende Pater, Illustriss. Princeps ac gratiose domine, S. Scripsit mihi Joannes Wolrab affinis meus [1]) nomine Reuerendę et Illustrissime Celsitudinis tuę Salutem, quam certe multo cum gaudio reuerenter accepi, et deuotissime gratias ago Cels. tuę non pro ea solum gratia, sed etiam pro gratiosa et efficaci Intercessione tua, qua Magistrum Paulum Wolrabi filium priuignum promouisti apud Illustriss. Ducem Saxonię Mauricium. Atque ut gratiose intelligat et agnoscat Cels. tua veterem meam erga te obseruantiam, mitto qualiscunque munusculi vice ad Reuerendam et Illus. D. tuam antiquum autorem, qui B. Bernardo amicicia coniunctissimus fuit, Petrum Abbatem Cluniacensem [2]), quem Typo-

[1]) Nikolaus Wolrab, dem Cochläus 1535 in Leipzig eine Druckerei errichten half, war der Gatte einer Nichte von ihm (Spahn 249, vgl. auch K. Steiff ADB XLIV 162). ‚Nicolaus Wolrab Lypsicus' ist W. 1519 in Leipzig immatrikuliert, ein ‚Joannes Wolrabe Lipsensis' erst W. 1556, ein Paul Wolrab aber überhaupt nicht — es handelt sich hier wohl um denjenigen Sohn von ihm, der (1558) das Bautzener Geschäft fortführte (ADB XLIV 163).

[2]) Spahn 366 Nr. 164. [3]) Vgl. die Monographie über ihn von N. Paulus, Freiburg i. B. 1891. Anfang 1546 trafen Cochläus und Hoffmeister beim 2. Regensburger Religionsgespräch zusammen (Spahn 307).

grapho Ingolstadiensi ad preces Joannis Hofmeysteri excudendum tradidi. suppliciter igitur oro ut R. D. t. gratiose accipiat. Persuadeo enim mihi hanc antiquitatem Eruditissimo Principi ingratam non fore, maxime cum mittatur in signum et memoriam veteris meę erga Generosiss. Cels. tuam tuosque fratres obseruantię et amoris. Bene valeat R. et Ill. Celsitudo tua, Generosissime Princeps. Ex Eystet Die XVI Octob. MDXLV.

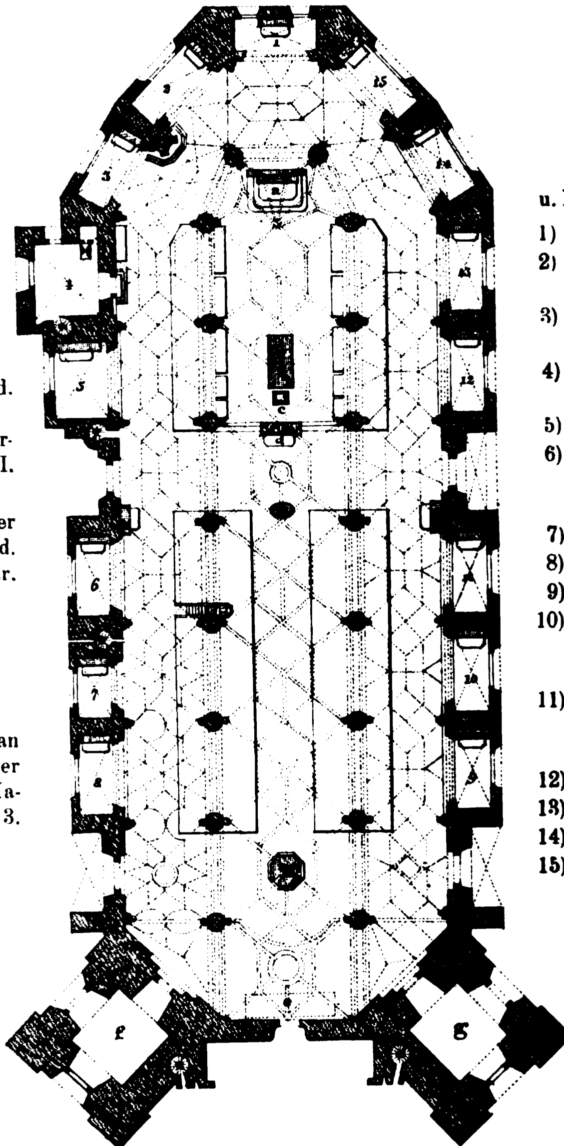
E. Reuerendę et Illustrissimę Cels. t.
Deuotus ab antiquo Clientulus
Joannes Cochlęus.

Register.

Erklärung des Grundrisses

der Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau in Ingolstadt.

Osten



Westen

a) Hochaltar (s. Crucis).

b) Monumentum principum.

c) Monument d. Eingeweide des Kurfürsten Max I. († 1651).

d) Mittel- oder Frühmeß- od. Apostelaltar.

e) Musikchor.

f) Ölturm.

g) Läutturm.

Sakramentshäuschen: an dem Pfeiler zwischen Kapelle 2 und 3.

Kapellen u. Nebenaltäre:

1) s. Trinitatis.
2) b. Mariae Virginis.
3) ss. Johannis et Andreae.
4) s. Dionysii (in der Sakristei).
5) s. Trium Regum.
6) s. Nicolai (in der Kapelle der Tuchmacher).
7) s. Christophori.
8) s. Jacobi.
9) s. Annae.
10) s. Sebastiani (in der Kapelle der Brauer).
11) s. Martini (in der Kapelle der Schankwirte).
12) s. Georgii.
13) s. Barbarae.
14) s. Leonardi.
15) s. Spiritus.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.
Herausgegeben von **Dr. Joseph Greving,** Privatdozent in Bonn.
Heft 4 und 5.

Johann Ecks Pfarrbuch

für

U. L. Frau in Ingolstadt.

Ein Beitrag zur Kenntnis der pfarrkirchlichen Verhältnisse
im sechzehnten Jahrhundert.

(Mit einem Grundriß.)

Von

Dr. Joseph Greving.



Münster i. W.
Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.
1908.

Inhaltsangabe.

II. Teil.

Text.

Vollständige Titel der wiederholt zitierten Bücher und Handschriften.

Alt H., Der christliche Cultus nach seinen verschiedenen Entwickelungsformen und seinen einzelnen Teilen historisch dargestellt. Berlin 1843.

Alt H., Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältniß historisch dargestellt. Berlin 1846.

Arens Fr., Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche und seine Bedeutung für die Liturgie, Geschichte und Topographie des ehemaligen Stiftes Essen. Sonderabdruck aus dem 21. Heft der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. Essen 1901.

Als der Text des Pfarrbuchs nahezu vollständig gedruckt war, erschien dieses Werk von neuem in einer erweiterten Form, nämlich mit Beigabe des bis dahin nicht veröffentlichten lateinischen Textes, unter dem Titel: Fr. Arens, Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche. Mit Einleitung, Erläuterungen und einem Plan der Stiftskirche und ihrer Umgebung im 14. Jahrhundert. Paderborn 1908. Leider war es nicht mehr möglich, diese Ausgabe für mein Buch zu verwerten.

Baeumker W., Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen. 3 Bde. Freiburg i. B. 1883—1891.

Brev. = Breviarius cathedralis ecclesie Eystettensis, gedruckt von Hieronymus Höltzl (in Nürnberg) 1525.

[Bugniet Frhr. v.,] Versuch einer Reihe Hochfürstlich-Hochstift-Freysingischer Suffragan-Bischöfen und General-Vikarien, Freising 1799.

CUM = Codex manuscriptus in folio nr. 125 der Königlichen Universitätsbibliothek in München.

Creizenach W., Geschichte des neueren Dramas. Bd. I: Mittelalter und Frührenaissance. Halle a. S. 1893.

Cruel R., Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879.

Der viert tail Christenlicher Predigen von den siben H. Sacramenten nach außweysung Christlicher Kirchen und grund Byblischer gschrifft, den alten frummen Christen zů gůt. Durch Johann von Eck. MDXXXIIII. Am Schluß: 1534 Im Aprill. Getruckt durch Alexander weyssenhorn von Augspurg, in verlegung D. Johan. Ecken zů Ingelstat.

Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, Ausgabe von G. A. L. Henschel. T. I—VII. Parisiis 1840—1850.

Falk Fr., Drei Beichtbüchlein nach den zehn Geboten aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst. Münster i. W. 1907 [Heft 2 dieser Sammlung].

Falk Fr., Die pfarramtlichen Aufzeichnungen (Liber consuetudinum) des Florentius Diel zu St. Christoph in Mainz (1491—1518). Freiburg i. B. 1904 [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd. IV Heft 3].

Fischer J., Die Stadtpfarrkirche zur schönen unser lieben Frau in Ingolstadt. Ingolstadt 1892.

Franz A., Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens. Freiburg i. B. 1902.

Friedensburg W., Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter. V. Dr. Johann Eck. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte, hrsg. von Th. Brieger und B. Beß, XIX (Gotha 1899) 211–264, 473–485.

Friedensburg W., Dr. Johann Ecks Denkschriften zur deutschen Kirchenreformation 1523. In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, hrsg. von Th. Kolde, II (Erlangen 1896) 159–196, 222–253.

Gemminger L., Das alte Ingolstadt. Regensburg 1864.

Gerstner Ing. = Gerstner J., Geschichte der Stadt Ingolstadt in Oberbayern. München 1852.

Gerstner Stpf. = Gerstner, Die Stadtpfarrkirche zu Unserer lieben schönen Frau in Ingolstadt. Ingolstadt 1840.

Greving J., Johann Eck als junger Gelehrter. Münster i. W. 1906 [Heft 1 dieser Sammlung].

Grotefend H., Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Bd. I und II Abt. 1 und 2. Hannover 1891–1898.

Hefele C. J. v., Conciliengeschichte. Fortgesetzt von J. Cardinal Hergenröther. Bd. I–IX. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1873–1890.

Hinschius P., Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Bd. I–VI Abt. 1. Berlin 1869–1897.

HL = Kirchliches Handlexikon ... in Verbindung mit .. K. Hilgenreiner, Joh. B. Nisius S. J. und J. Schlecht hrsg. von M. Buchberger. Bd. I. München 1907.

Hom. I = Homiliarum sive sermonum doctissimi viri Joh. Eckii ... super evangelia de tempore ab Adventu usque ad Pascha tomus I, gedruckt o. O. im März 1534.

Hom. II = Tomus secundus homiliarum [des Joh. Eck] super evangelia de tempore a die Dominicae Resurrectionis usque ad Adventum Domini ..., gedruckt von M. Hillenius, Antwerpen 1534.

Hom. III = Homiliarum clarissimi viri D. Johannis Eckii ... tomus III, qui est peculiariter de sanctis, gedruckt von E. Cervicornus, Köln 1538.

Hom. IV = Homiliarum doctissimi viri Johannis Eckii ... de septem sacramentis tomus IIII, gedruckt von J. Foucherius, Paris 1542 (am Schluß: 1540).

Kallen G., Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508). Stuttgart 1907 [Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, Heft 45 und 46].

Kellner K. A. H., Heortologie oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1906.

Kerler D. H., Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905.

KL = Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. Zweite Auflage, begonnen von J. Cardinal Hergenröther, fortgesetzt von Dr. F. Kaulen. 12 Bde. Freiburg i. B. 1882–1901.

Kobolt A. M., Baierisches Gelehrten-Lexikon. Landshut 1795.

Kobolt-Gandershofer = Kobolt A. M., Ergänzungen und Berichtigungen zum Baierischen Gelehrten-Lexikon. Nebst Nachträgen von Herrn Benefiziaten Gandershofer. Landshut 1824.

Kothe W., Kirchliche Zustände Straßburgs im vierzehnten Jahrhundert. Freiburg i. B. 1903.

Künstle F. X., Die deutsche Pfarrei und ihr Recht zu Ausgang des Mittelalters. Stuttgart 1905 [Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, Heft 20].

Lexer M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872—1878.

Linsenmayer A., Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Großen bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts. München 1886.

Mederer I—IV = Mederer J. N., Annales Ingolstadiensis academiae. Pars I—IV. Ingolstadii 1782.

Mederer Ing. = Geschichte des uralten königlichen Maierhofes Ingoldestat, itzt der königl. baierischen Hauptstadt Ingolstadt . . . von einem alten Mitbürger. Ingolstadt 1807.

Meyer A. O., Studien zur Vorgeschichte der Reformation. Aus schlesischen Quellen. München und Berlin 1903 [Historische Bibliothek, Bd. XIV].

MGP = Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. XLI: Mittelschulgeschichtliche Dokumente Altbayerns, einschließlich Regensburgs, gesammelt und mit einem geschichtlichen Überblick versehen von Dr. G. Lurz. Berlin 1907.

Michael E., Geschichte des deutschen Volkes seit dem dreizehnten Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. Bd. I 1. Aufl., Bd. II—IV 1. bis 3. Aufl. Freiburg i. B. 1897—1906.

Miss. = Missale secundum chorum et ritum Eystetensis ecclesie, vollendet durch Hieronymus Holtzel in Nürnberg am 16. Juli 1517.

Müller K., Die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. Jahrgang XVI (Stuttgart 1907) 237—326 [auch als Sonderabdruck erschienen].

Naogeorgus Thom., Regnum Papisticum. 1559. Mense Septembri. Am Schluß: Basileae, ex officina Joannis Oporini, Anno Christi 1559 Mense Augusto.

OA = Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, hrsg. von dem historischen Vereine von und für Oberbayern. Bd. I ff. München 1839 ff.

Obsequiale sive benedictionale secundum chorum Eystetensem, gedruckt 1488 in Eichstätt von Michael Reyser.

OdG = Ordnung des gotzdienst, abgedruckt unten S. 227—230.

Ostermair F. X., Führer durch Ingolstadt. Ingolstadt 1896.

Ott A., Die Abgaben an den Bischof bzw. Archidiakon in der Diözese Konstanz bis zum 14. Jahrhundert (Tübinger Diss.), Freiburg i. B. 1907 [zum größten Teil auch erschienen als Aufsatz im Freiburger Diözesan-Archiv, XXXV (Neue Folge, Bd. VIII) 109—161].

Pf. = Johann Ecks Pfarrbuch.

Pfülf O., Die Verehrung des hl. Joseph in der Geschichte. In: Stimmen aus Maria-Laach, XXXVIII (Freiburg i. B. 1890) 137—161, 282—302.

Postill = Postilla Catholica Evangeliorum de Tempore totius Anni. Das ist: Catholische Postill Doctor Johan Ecken ꝛc. . . . Der Erste Theill . . . Getruckt zu Ingolstatt durch Wolfgang Eder. Im Jar MDLXXXIII.

Prantl C., Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. 2 Bde. München 1872.

RE = Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Begründet von J. J. Herzog. In dritter Auflage hrsg. von A. Hauck. Bd. I ff. Leipzig 1896 ff.

Replica Joan. Eckii adversus scripta secunda Buceri apostatae super actis Ratisponae, gedruckt 1543 von Alex. Weißenhorn in Ingolstadt.

Riezler S., Geschichte Baierns. Bd. I—VI. Gotha 1878—1903.

Rotmar V., Annales Ingolstadiensis academiae. Ingolstadii 1580.

Sägmüller J. B., Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Freiburg i. B. 1904.

Sax J., Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstädt 745—1806. 2 Bde. Landshut 1884. 1885.

Sbl. = Sammelblatt des historischen Vereines in und für Ingolstadt. Heft I ff. Ingolstadt 1876 ff.

Schäfer H., Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. Stuttgart 1903 [Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, Heft 3].

Schmeller J. A., Bayerisches Wörterbuch. 2. Aufl. von G. K. Fromman. 2 Bde. München 1872. 1877.

Schmid A., Geschichte des Georgianums in München. Festschrift zum 400 jährigen Jubiläum. Regensburg 1894.

Schneider Ph., Konrads von Megenberg Traktat De limitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis. Ein Beitrag zur Geschichte des Pfarrinstituts aus dem 14. Jahrhundert. Regensburg 1906.

Schulte A., Die Fugger in Rom 1495—1523. 2 Bde. Leipzig 1904.

Serm. = Sermones Eckii in parochia sua b. Marie Virginis Ingoldstadii 1525. In: Codex manuscriptus in folio nr. 125 der Königlichen Universitätsbibliothek in München fol. 1r—93v.

Strobel G. Th., Miscellaneen Literarischen Inhalts. Dritte Sammlung. Nürnberg 1780.

Stutz U., Das Münster zu Freiburg i. Br. im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung. Tübingen und Leipzig 1901.

Stutz U., Artikel „Pfarre". In: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, XV (Leipzig 1904) 239—252.

Thalhofer V., Handbuch der katholischen Liturgik. 2 Bde. Freiburg i. B. 1883. 1890.

Tres orationes funebres in exequiis Joannis Eckii Theologi, Ingolstadii habitae . . . Ingolstadii excudebat Alexander Weissenhorn 1543.

Westenrieder L., Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik etc., Bd. IX. München 1812.

Wibmer J. M., De erectione et dotatione ecclesiae parochialis academicae ad Divam Virginem Speciosam nuncupatae . . . dissertatio historica. Ingolstadii 1794.

Wiedemann Th., Dr. Johann Eck. Regensburg 1865.

Wilken E., Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland. Göttingen 1872.

Wittmann P., Jakob Feucht, Weihbischof von Bamberg (1572—1580). In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, hrsg. von E. Jörg und F. Binder, LXXXIX (München 1882) 569—583.

Zalpuech aller meß und pfründt in unser lieben frauen pfarkirchen gehorig, derselben fundation jerlich zins, gulten und einemen begriffen etc. [Im Archiv der Pfarre zu U. L. Frau; über die Entstehung der Handschrift s. unten S. 4 Anm. 2.]

Z. Cath. = Zalbůch über die meß des hailigen gaist in s. Catharina capell im alten collegium durch doctor Johan Ecken mit fleiß gemacht, besitzer der selbigen meß und thumherren zů Eystet, pfarrer zů unnser frawen zü Ingolstat und zů s. Martin zü Gintzburg 1530 [im städtischen Archiv zu Ingolstadt].

Z. Reg., abgekürzte Bezeichnung des Zahlbuches der Meßstiftung Trium Regum, das ebenfalls von Eck angelegt worden ist. Oberer Deckel und Titelblatt fehlen [im städtischen Archiv zu Ingolstadt].

Tabelle

der aus dem Pfarrbuch abgedruckten Texte.

Der Text des Originals befindet sich	und ist abgedruckt unten auf Seite	Der Text des Originals befindet sich	und ist abgedruckt unten auf Seite
I. auf den Innen-		61 rv, 62 r	216 f.
seiten der Deckel:		71 r	205 Anm. 4.
a) des obern		77 r—82 v	193—203.
Deckels	20 Anm. 2; 55 Anm. 1;	84 v—86 v	227—230.
	57 Anm. 1; 59 Anm. 5.	88 r	230.
b) des untern		91 r	57 Anm. 3; 217.
Deckels	225 f.	91 v	95 Anm. 4.
II. auf fol.		92 r	94 Anm. 1; 95 Anm. 1.
1 r	2.	94 r—95 v	203—207.
1 v	11 Anm. 1 und 2;	97 rv	207 f.
	19 (20) Anm. 4;	102 r	66 Anm. 5.
	103 Anm. 4.	110 r—111 r	231—234.
2 r	88 Anm. 2.	117 r—120 r	218.
4 v	213.	120 v	113 Anm. 4.
5 r—22 v	128—168.	123 r	107 Anm. 6.
25 rv	214 f.	125 r	112 Anm. 2.
31 r	129 Anm. 2.	125 v	111 Anm. 1.
33 r—43 r	168—187.	129 r	111 Anm. 1.
49 r	188—191.	130 r—131 r	209—211.
49 v	54 Anm. 3.	132 rv, 133 r	211 f.
49* v	191—193.	141 v	46 Anm. 2.
50 r	54 Anm. 3; 165 Anm. b.	142 r	11 (12) Anm. 2.
52 r	14 Anm. 2.	143 v	11 (12) Anm. 2.
53 r	209 Anm. 2.	145 r	5 Anm. 1.
54 r	19 Anm. 1; 20 Anm. 2.	166 r	218 f.
58 r	14 (15) Anm. 2; 215 f.	175 v—176 r	220—222.
59 v	216.	177 rv	222—225.

Vorwort.

„Es ist mir kein Dokument bekannt, welches einerseits die pastorelle Tätigkeit eines Seelsorgers und anderseits das religiöse Leben einer Pfarrgemeinde im Mittelalter in so helles Licht stellte als die hier veröffentlichten Aufzeichnungen des Florentius Diel, welcher die Pfarrei St. Christoph zu Mainz in den Jahren 1491 bis 1518 innehatte.“ Mit diesen Worten leitete Franz Falk seine Publikation ein. Ihr reiht sich nun das an Inhalt und Umfang und auch durch die Person seines Verfassers bedeutendere Pfarrbuch Ecks an. Es ist so recht dazu geeignet, unsere Kenntnisse von dem kirchlichen Leben in einer katholischen Gemeinde des Reformationszeitalters zu ergänzen und zu vertiefen. Kürzlich hat Karl Müller in seiner Studie über die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Organisation der Pfarrkirchen besonders im Laufe des 14. Jahrhunderts geliefert. Er unternahm diese Arbeit in der Absicht, „die Verhältnisse zu verstehen, mit denen man in der Reformationsgeschichte auf Schritt und Tritt zu tun hat“. Nicht unberechtigt ist der leise Vorwurf, „daß auch die Reformationshistoriker meist an diesen Dingen vorübergehen, teilweise sie auch mißverstehen oder in ihrer Bedeutung verkennen“. Wir müssen Eck dafür dankbar sein, daß er uns ein so anschauliches Bild von den reichgestalteten Verhältnissen seiner Kirche ermöglicht hat. Die Kirchen-, Kirchenrechts- und Kulturhistoriker werden ebenso wie die Liturgiker mancherlei Aufschluß durch seine ausführlichen Mitteilungen erhalten. Ein besonderer Reiz und Wert kommt dem Pfarrbuch auch noch deswegen zu, weil es nicht von irgendeinem sonst unbekannten Manne herrührt, sondern von dem großen Streittheologen, den wir hier von einer ganz neuen Seite, in der stillen Ausübung der alltäglichen seelsorgerlichen Berufspflichten kennen lernen.

Der beigefügte Grundriß ist der im Jahre 1840 erschienenen Schrift von Gerstner über die Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau entnommen. Über den Musikchor und die Veränderungen, die durch die Restauration der Kirche in den Jahren 1848 bis 1851 herbeigeführt worden sind, siehe Fischer 15—17.

Die Herausgabe des Pfarrbuchs in der vorliegenden Weise wäre nicht möglich gewesen ohne das weiteste Entgegenkommen der Ingolstädter Behörden: des bisherigen Pfarrers an U. L. Frau und jetzigen Eichstätter Domkapitulars, Herrn Reichstagsabgeordneten Anton Kohl, und des Bürgermeisters, Herrn Hofrats Jakob Kroher; dafür, daß sie mir alle erbetenen Archivalien auf das bereitwilligste übersandt haben, sei ihnen auch an dieser Stelle von Herzen Dank gesagt. Desgleichen fühle ich mich dem Verwalter des städtischen Archivs und der Bibliothek des Historischen Vereins in Ingolstadt, dem Herrn Benefiziaten Klemens Schlecht, zu lebhaftestem Dank verpflichtet, da er mir auf meine zahlreichen Anfragen mit unermüdlicher Güte geantwortet und dadurch viele wertvollen Dienste geleistet hat. Endlich drängt es mich, auch meinem Freunde, Herrn Repetenten Dr. Fritz Tillmann, dafür zu danken, daß er sich der Mühe unterzogen hat, mit mir die Korrektur der Druckbogen zu besorgen.

Bonn, den 19. März 1908.

Der Herausgeber.

Johann Ecks Pfarrbuch
für U. L. Frau in Ingolstadt.

I. Teil.

Darstellung.

I. Einleitende Bemerkungen zum Pfarrbuch Ecks.

Im Archiv der Ingolstädter Pfarrkirche „Zu unserer lieben schönen Frau“ [1]) befindet sich ein von Eck im Dezember 1525 angelegtes Buch in Klein-Folio (31½ cm : 19½ cm). Es zählt 181 numerierte Papierblätter [2]). Seine Holzdeckel [3]) sind mit ge-

[1]) Die Bezeichnung „Zu unserer lieben schönen Frau“ oder „Zur schönen unser lieben Frau“ (vgl. die Titel von Gerstner Stpf. und Fischer) ist der Kirche gegeben worden wegen eines überaus kostbaren Marienbildes (imago pretiosa Marie; vgl. Pf. 35v), das der großherzige Erbauer, Herzog Ludwig der Bärtige, ihr 1438 geschenkt hatte. Dieses goldene Bild, das im Anfang des 19. Jahrhunderts in der Münze zu München eingeschmolzen worden ist, durfte nur an fünf hohen Festtagen an der Rückseite des Choraltars unter der Benennung „die Gnad“ zur Verehrung ausgestellt und niemals bei Prozessionen gebraucht werden. Vgl. Gerstner Stpf. 6 f., 8 f., 16, 61; Fischer 10 f., 24. — Die Ingolstädter nennen jetzt die Kirche meist bloß „Zu U. L. Frau“ oder „Frauenkirche“ und dementsprechend den zugehörigen Bezirk die „Frauenpfarre“. Vgl. z. B. Gerstner Ing. 81 f., 119 f., 162, 195. Ein anderer Ausdruck ist „Obere Pfarre“ im Gegensatz zu der „Untern Pfarre“, der Moritzkirche.

[2]) Eck selber hat die einzelnen Blätter numeriert. Blatt 49 besteht eigentlich aus zwei zusammengeklebten Blättern; ich bezeichne das erste derselben mit 49, das zweite mit 49*. — Viele Blätter sind wasserfleckig und manche am Rande beschnitten; mehrere sind durch Aufkleben von Papier vor weiterer Beschädigung geschützt worden.

[3]) Die Innenseiten der mit Papier überklebten Deckel sind zu einem großen Teile von Eck beschrieben worden. Auch sind zwei Ex-Libris eingeklebt, die wahrscheinlich beide von Hans Springinklee, einem Schüler Dürers, herrühren. Das eine ist etwa 1518, das andere um 1522 entstanden. Das ältere ist abgebildet und besprochen bei K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg, Deutsche und österreichische Bibliothekzeichen Exlibris, Stuttgart 1901, 57, 130, 132, 134, 343. Das jüngere ist abgebildet in dem Werke: Aus der Ex-Libris-Sammlung der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, Leipzig 1897, Tafel 9; vgl. auch die den Tafeln vorausgehende kurze Vorbemerkung Nr. 9 und Leiningen-Westerburg 343.

preßtem Leder überzogen und werden von metallenen Schließen zusammengehalten.

Ein weißes Etikett auf dem Vorderdeckel bezeichnet es in teilweise verblichenen Schriftzügen aus späterer Zeit als „Pfarrbuch [1]) ab ao 1525 von H. Doctor Ekh beschrieben". Eck selber hat dem Buche keinen Titel gegeben. Auf fol. 1r schreibt er unter jener Gebetsformel, mit der er so oft seine Schriften beginnt: „In nomine tuo, dulcis JHESV. Amen" [2]), folgendes über die Veranlassung und den Zweck dieses Buches: „Quia per incuriam pręcedentium | plebanorum successores vel errant | vel dubitant aut anxie quę- | runt: ideo ego Joh[annes] Eckius, proto- | notarius | apostolicus, | canonicus Ei- | stetten[sis] ac ecclesiarum b. | Marię Ingoldstadii, ac s. Mar- | tini Gintzburgi plebanus, hunc | librum ordinavi pro parochia ejusdem | ecclesię b. Marię Ingoldstadii | 1525 | Decembri. | Et moriar testatus vel intestatus, fur | sit et latro, qui hunc ab ecclesia | alienaverit."

Am 26. Februar 1525 war Eck in den Besitz der Pfarrstelle an der Marienkirche gelangt [3]), aber unbekannte Ursachen und die während des Sommers unternommene Reise nach England [4]) hinderten ihn, sein Amt sofort anzutreten; erst am Feste Allerheiligen übernahm er die Pastoration, und von diesem Tage ab zählte er die Jahre seines „plebanatus" [5]).

Schon im nächsten Monat, im Dezember 1525, legte er, wie er selber auf fol. 1r erklärt, jenes Pfarrbuch an, um alles das darin zu notieren, was für ihn und seine Nachfolger in bezug auf die Verhältnisse der Pfarrei wissenswert erschien. Er empfand es offenbar sehr unangenehm, erst durch umständliches Nachfragen bei andern Personen feststellen zu müssen, wie der reich ausgestaltete Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten werden sollte, in welchen Beziehungen sie zu der ältern Stadtpfarrei

[1]) Wibmer 5 Anm. bezeichnet es als „Liber parochialis".

[2]) Die noch daneben stehenden Worte sind verblichen.

[3]) Serm 17r: Dominica Quinquagesima [26. Febr. 1525] non prędicavi, sed exhortatus sum populum, quia illo die accepi possessionem ecclesię.

[4]) Hierüber s. Wiedemann 41 f. und Ecks Brief an Aleander vom 29. Juni 1525 bei Friedensburg, Briefwechsel 214.

[5]) Z. B. schreibt er am 1. Nov. 1526: „Secundo anno plebanatus" (Serm. 43r); am 1. Nov. 1528 fängt an: „Quartus annus plebanatus" (Serm. 72v); am 1. Nov. 1529: „Quinto anno plebanatus" (Serm. 76v). Jedesmal beginnt er Allerheiligen von neuem mit der Zählung seiner Predigten; vgl. Serm. 2r, 43r, 64v, 72v, 76v usw.

St. Moritz, zur Universität und zum Herzog stand, wie es mit den Rechten und Pflichten des Pfarrers, der Benefiziaten und Kooperatoren, sowie des übrigen Kirchenpersonals bestellt war, welche Bruderschaften vorhanden waren usw. Um hier ein für allemal Klarheit zu schaffen, setzte er sich hin und begann sofort alles das niederzuschreiben, was geeignet schien, ihm und seinen Nachfolgern einen bessern Einblick in die Verhältnisse der Pfarrkirche zu verschaffen.

Vermutlich hat er die den Ritus betreffenden Aufzeichnungen ziemlich gleichzeitig mit dem Fortschreiten des ersten Kirchenjahres gemacht, das er auf seiner neuen Stelle verlebte. Überhaupt muß das Gros der Notizen schon bald und in einem gewissen Zusammenhang entstanden sein. Wie die Formen der Schriftzüge, die Farben der Tinten, die Ausnutzung des Raumes, die beigefügten Daten und andere Umstände zeigen, ist aber auch manches von Eck erst nachher beigefügt worden. Die Seiten sind ganz ungleichmäßig beschrieben, und von vornherein hat Eck überall viel Platz für Nachträge gelassen; zuweilen sind aber doch so große Zusätze gemacht worden, daß auch der Rand zu Hilfe genommen werden mußte.

Andere Personen haben nachher allerhand Zusätze gemacht, Streichungen oder Veränderungen vorgenommen, auch einige umfangreiche, selbständige Partien eingetragen [1]). Im ganzen sind mehr als ein Dutzend Hände in dem Buch tätig gewesen; die meisten von ihnen haben auch an den Daten über den Lebensgang der Pfarrer mitgearbeitet, deren Reihe mit Eiszepf abschließt, der 1590 zum Weihbischof von Eichstätt erhoben ward [2]).

Über die verschiedenen Schreiber sei folgendes vorausgeschickt. Ecks Handschrift ist ziemlich klein, aber meist schön, kräftig und klar. Gewöhnlich hat er eine noch heute tiefschwarze Tinte benutzt; nur selten sind Züge blaß gewesen oder verblaßt. Seine Eintragungen gehören fast alle in die Zeit vom Dezember 1525 bis zum Februar 1532, wo er auf die Pfarrstelle resignierte [3]).

---

[1]) Spätere Leser haben solche Stellen, die ihnen besonders aufgefallen sind, unterstrichen, ein N. B. dazu an den Rand gesetzt, sie auch wohl mit Farbstift angemerkt.

[2]) Pf 49r, 49*v. Dort findet man nähere Mitteilungen über die Pfarrer an U. L. Frau während des 15. und 16. Jahrhunderts.

[3]) In Pf. 49r ist das Jahr 1532 als Zeit seines Rücktritts angegeben, und in Serm. 84v hat Eck selber hinter der am Lichtmeßfeste des Jahres 1532

Von 1538 bis 1540 hat er dann nochmals die Leitung der Gemeinde übernommen, aber nur provisorisch, bis diese in Oswald Fischer, gen. Arnsperger, einen neuen Seelsorger erhielt [1]). Auch aus dieser zweiten Periode stammen einige Notizen Ecks im Pfarrbuch, wie deren Datierung beweist.

Arnspergers Hand, der von 1540 bis 1548 als Pfarrer wirkte, begegnet uns in den aus den Jahren 1540, 1542, 1544 datierten Notizen auf fol. 37r, 38r, 42r, 125r.

Tuchsenhauser, der von 1533 bis 1538 der Gemeinde vorstand, hat sich bei seinen Einträgen ins Pfarrbuch einer sehr schlechten Handschrift bedient, die eben deswegen leicht wiederzuerkennen, aber schwer zu entziffern ist [2]); Proben davon liefern fol. 49r, 58r, 63r, 82rv.

Auf fol. 49r kann man noch drei andere Hände unterscheiden, von denen zwei wahrscheinlich den Pfarrern Neser (1565—66) und Haidlauf (1567—70) und die dritte sicher dem Pfarrer Feucht (1570—72) zuzuweisen sind.

Pfarrer Pihelmair (1575—78) wird auf fol. 92r als Schreiber der Mitteilungen über die in der Pfarrkirche gehaltenen feierlichen Metten bezeichnet; diese Notiz ist vom 27. November 1575 datiert. Dagegen rührt eine vom 9. Juli 1576 datierte Überschrift auf fol. 145r nicht von ihm, sondern von Pollinger her, der aber erst

---

gehaltenen Predigt notiert: „Iste fuit ultimus sermo meus in officio pastorali 1532." Sein Nachfolger Tuchsenhauser trat die Stelle erst 1533 an, vgl. Pf. 49r. Wiedemann 46 verlegt irrtümlich die Abdankung Ecks in das Jahr 1533.

[1]) Das Jahr 1538 ist gesichert durch Ecks eigenhändige Bemerkung in Pf. 49r. Rotmar 101v (und nach ihm Mederer I 172) erzählt, Eck habe das Pfarramt 1540 an Arnsperger abgegeben. Damit stimmt überein, daß sich die letzte datierte Notiz Ecks auf Fronleichnam 1539 (Pf. 177v) und die erste datierbare Arnspergers auf den 3. Mai 1540 (Pf. 37r) bezieht.

[2]) In Pf. 63r hat ein späterer Schreiber neben einen Satz von Tuchsenhauser entrüstet bemerkt: „Scripsit nequam." Friedrich Frieß, der von 1875 bis 1880 Pfarrer an U. L. Frau gewesen ist (vgl. Sbl. XV 18) hat sich wiederholt bemüht, dessen schlechte Schrift zu entziffern, und das Resultat daneben oder darunter geschrieben. Tuchsenhauser konnte auch deutlicher schreiben. Das zeigt er in Zalpuech 81rv. Dieses Buch ist laut 1r auf Befehl der „herrn rector und rathe der loblichen universitet unnd stat Ingoldstat" im Jahre 1535 angelegt worden. Nach Z. Reg. 3v ward das „zalbuch" („zalpuech" wird es auch in Zalpuech 1r genannt, während auf dem Umschlag vielleicht „Salpuech" zu lesen ist) „durch den stattschreiber dem pfarrer zu unser lieben frawen uberantwortt".

1581 Pfarrer wurde und bis 1584 in dieser Stellung verblieb [1]). Daß jene Überschrift aus Pollingers Feder stammt, lehrt ein Vergleich mit einer Notiz aus dem Jahre 1582 auf fol. 5^r, als deren Schreiber er sich dort ausdrücklich bekennt. Pihelmair ist vielleicht auch der Urheber des größten Teils der biographischen Notizen über die Pfarrer Arnsperger (1540—48), Theander (1548—62) und Lautherius (1562—65) auf fol. 49^r, sowie der Angaben über die Farben der Paramente auf fol. 70^{rv} und 72^{rv}. Er scheint also schon vor 1565 Eintragungen in das Pfarrbuch gemacht zu haben, sei es als Kooperator oder als Benefiziat.

Die Handschrift des Lorenz Eiszepf (1584—90) ist zierlich und von andern leicht zu unterscheiden; man vergleiche nur z. B. die kleine Notiz am Rande von fol. 21^r, die er mit L. E. unterzeichnet hat, mit seinen Eintragungen auf fol. 49*^{v}.

Eine Nachricht auf fol. 141^v vom 20. Februar 1595 ist, wie ihre Fassung nahe legt, auf den damaligen Pfarrer Riepel (1590—1600) [2]) zurückzuführen.

Die Mitteilungen über die Beförderung des Eiszepf im Jahre 1590 auf fol. 49*^{v} und über den Pächter einer Hofstatt im Jahre 1617 auf fol. 142^v sind einer spätern Hand zuzuweisen.

Verschiedene Eintragungen, die sicher dem 16. Jahrhundert angehören, rühren von mehreren Schreibern her, über deren Persönlichkeit keine bestimmte Vermutung möglich ist; ich möchte hier besonders auf die „Ordnung des Gottesdienstes" (= OdG) in Pf. 84^v—88^r hinweisen.

Diese „Ordnung des Gottesdienstes" ist von den Behörden der Universität und Stadt Ingolstadt aufgestellt und von den beiden regierenden Herzögen Wilhelm IV. und Ludwig X. von Bayern bestätigt worden. Sie zerfällt in zwei Teile. Der erste (Pf. 84^v bis 86^r), der unten im Teil II Anhang I Nr. 1 abgedruckt wird, befaßt sich mit den Obliegenheiten der Kapläne im allgemeinen; der zweite (Pf. 86^v—88^r) bespricht hauptsächlich die Verpflichtungen, welche die einzelnen bezüglich ihrer Messen haben. Ein

[1]) In Pf. 145^r trug Pollinger ein: „Index omnium proventuum ecclesiae parochialis b. Mariae apud academiam Ingolstatien[sem], non modo ad ipsam parochiam, verum etiam ad distributionem pro anniversariis fundatis atque ad missam primam animarum in eadem parochia ob proventuum tenuitatem annis aliquot superadditam spectantium. Conscriptus die 9. mensis Julii anno salutis 1576." Weiter ist jedoch der Schreiber nicht gekommen.

[2]) Gerstner Ing. 568.

paar Anmerkungen zu den Angaben Ecks in seinem Abschnitt „De capellanis ac capellaniis“ [1]) werden genügen, um den Abdruck jener Einzelheiten in der „Ordnung“ überflüssig zu machen. Im Anschluß an die Bestimmungen, die für den Kaplan von Unsernherrn (Klein-Salvator) gelten, werden dann auf der letzten Seite der „Ordnung“ (Pf. 88r) noch einige Anweisungen von allgemeiner Art nachgetragen, die unten mitgeteilt werden sollen.

Wann ist die „Ordnung“ entstanden? Einerseits ist sie, laut der Überschrift, damals entstanden, als die beiden herzoglichen Brüder noch gemeinsam regierten, also vor dem 21. April 1545 [2]). Anderseits nimmt sie Bezug auf die Reformstatuten des Regensburger Konventes [3]), die am 7. Juli 1524 veröffentlicht worden sind [4]). Sie muß also innerhalb dieser beiden Termine entstanden sein. Ob sie unter Eck und auf seine Veranlassung hin eingetragen worden ist, bleibt ungewiß [5]).

Abgesehen von ein paar ganz unbedeutenden Eintragungen, die für uns nicht in Betracht kommen, gehört demnach das ganze Buch dem 16. Jahrhundert an.

Im einzelnen ist es zuweilen schwer, mit Sicherheit eine Notiz einem bestimmten Manne als Verfasser zuzuerkennen. Ferner folgt daraus, daß z. B. Pollinger von 1581 bis 1584 Pfarrer gewesen ist, noch nicht, daß eine von ihm stammende Eintragung auch während dieser Zeit vollzogen worden ist; vielmehr läßt sich ja in einem Falle sogar ausdrücklich feststellen, daß er eine Rubrik schon ein Jahrfünft vor dem Antritt des Pfarramtes angelegt hat [6]). Ebensogut ist es natürlich auch möglich, daß andere als Kooperatoren oder Kapläne schon lange vor ihrer Beförderung

[1]) Vgl. Pf. 77r–82r.

[2]) Vgl. dazu Riezler IV, Beilage.

[3]) Pf. 84v (OdG Nr. 3).

[4]) Vgl. Hefele IX 375.

[5]) Von derselben Hand wie OdG rührt die Abschrift der in CUM 366r–388v enthaltenen, bis jetzt noch ungedruckten Erklärung über das hl. Meßopfer her, die Eck am 4. Januar 1529 unterzeichnet und nebst einem Begleitschreiben am nächsten Tage an Rat und Gemeinde in Memmingen abgeschickt hat. Das Begleitschreiben ist abgedruckt bei J. G. Schelhorn, Amoenitates literariae, Francofurti et Lipsiae 1727, VI 399–409. Vgl. dazu auch Wiedemann 266 f. und F. Dobel, Memmingen im Reformationszeitalter, Augsburg 1877, II 75 ff.

[6]) Pf. 145r.

auf das Pfarramt in unser Buch geschrieben haben [1]). Der terminus a quo einer Notiz bleibt also auch dann noch unsicher, wenn der Schreiber bekannt ist; der terminus ad quem ist in diesem Falle zuverlässiger, da ein Pfarrer nach seiner Abdankung oder Beförderung auf eine höhere kirchliche Würde kaum noch eine Veranlassung gehabt haben wird, sich um das Pfarrbuch zu kümmern [2]). Es liegt daher im allgemeinen nicht viel daran, zu wissen, ob eine Notiz von diesem oder jenem Nachfolger Ecks herrührt.

Wenn sich der Schreiber ermitteln läßt, soll er genannt werden. Im übrigen wird es genügen, die Stelle kenntlich zu machen, wo eine neue Hand einsetzt. Öfters hat eine und dieselbe Hand zu einer und derselben Stelle einen oder mehrere Nachträge gemacht: es würde zu weit führen, diese stets als ersten, zweiten, dritten Zusatz von Eck, Arnsperger usw. kenntlich zu machen; meist wäre es überdies auch zwecklos.

Die nicht von Eck stammenden Eintragungen sind in den Anmerkungen oder im Anhang abgedruckt worden. Manchmal nötigten die Umstände dazu, auch Nachträge Ecks in Anmerkungen unterzubringen.

Der Raum verbietet, hier eine Übersicht über den reichen und mannigfaltigen Inhalt des Pfarrbuchs zu geben. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis meiner Edition wird darüber schon im

---

[1]) Leider gibt uns das Pfarrbuch keine Auskunft darüber, wie die Kooperatoren geheißen haben, und welche Pfarrer zuerst als Kooperatoren an der Kirche U. L. Frau gewirkt haben. Vom Pfarrer Feucht ist es bekannt, daß er vor seiner Beförderung zum Pfarrer dieser Kirche ebendort als Kooperator tätig gewesen ist. Wittmann 569 f.

[2]) Im ganzen 16. Jahrhundert ist nur Adorf († 1505) als Pfarrer von U. L. Frau gestorben. Rotmar 48r (und hiernach Mederer I 7) schreibt: „In administratione ejusdem obiit, id quod ad nostra usque tempora post Adorfium contigit nulli. Salubris enim est ejus parochiae aer, adeo ut pauci in ea commoriantur, resignent fere omnes, multorum vero eadem suffraganeorum mater.“ Von 1540 bis 1590 übernahmen und verließen die Stelle elf Pfarrer, von denen nur einer resignierte, um ganz seiner Professur zu leben, während die andern in höhere Stellungen übergingen. Die meisten wurden zu Weihbischöfen befördert: Arnsperger, Haidlauf und Scholl in Freising, Eiszepf in Eichstätt, Feucht in Bamberg, Wegmann in Passau, Pihelmair in Regensburg und Pollinger in Würzburg. Unter den zehn Vorgängern Ecks gelangte nur einer zu dieser Würde: Pettendorfer in Würzburg. Vgl. die Liste der Pfarrer unten in Teil II Abschnitt II.

allgemeinen zur Genüge belehren [1]). Im zweiten Teil ist überdies die Hauptmasse seines Textes wörtlich abgedruckt worden. Den ursprünglichen Vorsatz und Versuch, die Mitteilungen Ecks de divino cultu zu kürzen, habe ich aus verschiedenen Gründen später wieder aufgegeben. Soweit sich der Text des Pfarrbuchs nicht im zweiten Teil gedruckt findet [2]), ist er im ersten ganz oder stückweise wörtlich mitgeteilt oder wenigstens dem Kerne nach verwertet worden, falls dies wünschenswert erschien. Was etwa für Spezial- oder Lokalforscher noch in Betracht kommen könnte, werden diese auf Grund meiner Andeutungen leicht festzustellen vermögen [3]).

Betreffs der bei Eck vorkommenden Geldsorten ist folgendes zu bemerken. Gewöhnlich rechnet er nach dem rheinischen Münzfuß und zwar 1 fl. (= Gulden) = 7 β (Schillinge) = 210 ₰ (Pfennige), 1 ℔ (Pfund) = 8 β = 240 ₰; also 1 β = 30 ₰; ferner 1 ₰ = 2 ob. (Heller) und 1 cr. = $3^1/_2$ ₰. Wo nicht ausdrücklich das Gegenteil angegeben wird, ist diese Rechnungsart anzunehmen. Nur einige Male erwähnt er ungarische Gulden,

[1]) Wiedemann 653 f. hat den von Pibelmair in Pf. 3rv eingetragenen „Index eorum, quae praesenti libro continentur“ in freierer Form mit manchen Fehlern, Auslassungen und Zusätzen wiedergegeben. Im übrigen scheint er jedoch das Pfarrbuch nicht benutzt zu haben. Zwar teilt er (S. 46 f.) unter Berufung auf dieses einige Notizen über Ecks Einnahmen und Ausgaben, Mahlzeiten und sogar einen „Küchenzettel“ mit; aber er hat sie, wie er auch selber angibt, aus Gerstner Ing. 162 f. entlehnt. Aus derselben Quelle haben auch Gemminger 119 f. und Das Bayerland, Illustrierte Wochenschrift für bayerische Geschichte und Landeskunde, hrsg. von H. Leher, 3. Jahrgang, München 1892, S. 336 geschöpft; vgl. die Anm. zu Pf. 177r. Die Fassung des Textes, die zahlreichen Fehler und die Wendung: „Daß bei diesen Mahlzeiten Wein getrunken wurde, versteht sich wohl von selbst. Jedoch war es damal herkömmlich usw.“ beweisen, daß Gerstner das Original jedenfalls nicht vor Augen gehabt hat, als er diese Mitteilungen drucken ließ. Bei Wibmer finden sich an einigen Stellen (z. B. S. 5 Anm., S. 37 ff.) Exzerpte aus dem Pfarrbuch. Die Angabe vom Werte des Marienbildes, die nach Gerstner Stpf. 8 im „Pfarrbuch“ enthalten sein soll, steht nicht in dem des Eck.

[2]) Viele Zusätze von andern Händen sind von mir nicht mitgeteilt worden; es ist z. B. für uns gleichgültig, ob ein Gottesdienst zur Zeit Ecks mit und ein halbes Jahrhundert später unter Eiszepf ohne Orgelbegleitung stattgefunden hat, ob früher um 8 Uhr und einige Dezennien später um $8^1/_2$ Uhr zu einem Amt geläutet worden ist.

[3]) Z. B. die Notizen über Anniversarien für viele, in der Geschichte der Stadt und Universität berühmten Leute (Pf. 125v—128r, 129r), der Abschnitt über die „Coloni et redditus parochiæ“ (ib. 142r—144r).

Münchener und Regensburger Pfennige und Pfunde; es läßt sich aber nicht mit Sicherheit feststellen, wie hoch Eck ihren Wert nach rheinischem Gelde berechnet hat [1]).

II. Die Pfarrei und Pfarrkirche zu U. L. Frau.

Ingolstadt war zur Karolingerzeit ein königliches Kammergut. Ludwig der Deutsche schenkte 841 seinem geheimen Rate und Erzkaplan Gozbald, dem Abte des Benediktinerklosters Niederaltaich, einige Teile dieses Gutes, nämlich zwei Kirchen und einen Meierhof nebst allem Zubehör. Wahrscheinlich sind jene beiden Kirchen die Vorgängerinnen von St. Moritz und von der ½ Stunde davon entfernten Feldkirche gewesen, von der das Dorf Feldkirchen seinen Namen hat; dieses ist noch heute eine Filiale von St. Moritz. Eine Bulle Eugens III. vom Jahre 1148 bestätigte der Abtei den Besitz aller Güter und besonders den von 41 Pfarrkirchen, unter denen sich auch Ingolstadt befand. Wenige Jahre später ward die Abtei Niederaltaich von Kaiser Barbarossa mit allen Rechten, welche ihm und dem Reiche zustanden, dem Hochstift Bamberg übergeben. Die Eingriffe, welche sich die Grafen von Bogen als Nachbarn und Klostervögte in die Rechte und Güter der Abtei zuschulden kommen ließen, veranlaßten im Jahre 1228 den Bischof Egbert von Bamberg, die Vogtei diesen abzunehmen und dem Herzog Ludwig I. von Bayern zu übertragen. Als das Grafengeschlecht 1242 ausstarb, kam dessen ganzer Besitz an das Haus Wittelsbach [2]).

Die Pfarrkirche von Ingolstadt war auch damals Eigentum der Abtei Niederaltaich. Im Jahre 1234 fand die Einweihung der neuen Moritzkirche statt, welche anstelle der alten errichtet

[1]) In Pf. 143r hat eine spätere Hand 1 ℔ Regensburger Pfennige = 2 fl. 6 β [rhein.] angesetzt. Eck selber rechnet ib. einmal statt 5 ℔ Münchener und 102 [rhein.?] Pfennigen „5 fl. 70 ₰ pro omnibus" und gleich darauf statt 4 ℔ Münchener und 30 [rhein.?] Pfennigen „30 β pro omnibus". Diese beiden Umrechnungen stimmen nicht genau miteinander überein; wahrscheinlich geben die eingesetzten Summen nur den Betrag des Geldes an, das später vom Pächter in einer einzigen Münzsorte entrichtet ward. Endlich schreibt Eck: „Modus inquirendus, quod pro 9 fl. accipiuntur 3 ℔."; hierbei handelt es sich um eine annähernde Berechnung des Wertes von Regensburger und Münchener Geldsorten und von 2 Schaff Roggen und 2½ Schaff Hafer. Ich lasse in zweifelhaften Fällen die einzelnen Posten für sich bestehen.

[2]) Gerstner Ing. 2 ff., 6—9, 11 f.

worden war. Die Konsekration ward durch den Diözesanbischof Heinrich von Eichstätt auf Bitten des Pfarrers, des Magisters Hugo, vollzogen; dem Kloster stand in jener Zeit Abt Dietmar vor [1]). Im 14. Jahrhundert machte Abt Bernhard in Eichstätt den Vorschlag, die Seelsorge in Ingolstadt durch einen vicarius perpetuus versehen zu lassen, der dafür eine congrua beziehen sollte; das übrige Einkommen der Pfarrstelle aber sollte der Abtei zugute kommen. Mit diesem Vorschlag scheint er aber nicht durchgedrungen zu sein; wenigstens werden die Seelsorger auch nachher noch als plebani und rectores ecclesiae bezeichnet [2]). Jedenfalls hat der Pfarrer von St. Moritz damals die Früchte seines Benefiziums in vollem Umfang genossen. Aus der Eigenkirche war eine Kirche geworden, die zu Niederaltaich nur im Verhältnis der Incorporatio minus plena stand. Die Rechte der Abtei auf St. Moritz können nicht mehr bedeutend gewesen sein [3]).

Obgleich sich die Vogtei vom Patronatsrecht wesentlich dadurch unterscheidet, daß sie kein Präsentationsrecht begründet, hat sie doch vielfach dazu Anlaß gegeben, daß der Vogt auch die Rechte eines Patrons in Anspruch nahm, und der Umstand, daß die Dekretalen die Ausdrücke advocatus und patronus synonym verwenden, hat diese Entwickelung begünstigt [4]). Auch in Ingolstadt hat sie sich anscheinend in dieser Weise vollzogen. Die Herzöge von Bayern übten wenigstens in spätern Zeiten Patronatsrechte über St. Moritz aus.

---

[1]) Gerstner Ing. 12 f.

[2]) Mederer Ing. 35 ff. Gerstner Ing. 27 f. Über die Bedeutung der Ausdrücke plebanus und rector s. Schäfer 53 ff., 58 ff., 186 f.; Stutz, Pfarre 244 und besonders Kallen 21—34, 39.

[3]) In einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Eichstätt vom 14. Febr. 1393, die zur Bestätigung der Geisenfelderschen Pfründe zu Ehren der hl. Anna im Hl. Geist-Spital diente, heißt es laut der Kopie im Zalpuech 65r, sie werde genehmigt: „de consensu venerabilis patris domini Altmani pro tunc abbatis Inferioris Altach . . ., ad quam [!] jus patronatus ecclesie parochialis in Ingoldstat dinoscitur pertinere necnon de [65v] consensu et voluntate . . . Ulrici Reges tunc rectoris ecclesie parochialis Ingolstat.“ Ib. 66r wird der „rector seu plebanus predicte ecclesie parochialis Ingolstat“ erwähnt. Über die Inkorporation s. Hinschius II 436—455. Betreffs der Eigenkirchen s. U. Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895. Über die Bedeutung der Inkorporation im Zusammenhang mit dem Eigenkirchenrecht s. Stutz, Münster 16 f.

[4]) Vgl. KL IX 1620 ff., VII 715 f.

Bis zum Jahre 1407 bildete die ganze Stadt nur eine einzige Pfarrei. Kirche und Friedhof waren aber im Laufe der Zeit für die sich mehrende Bevölkerung zu klein geworden. Daher faßte Herzog Stephan III. der Kneißel (1375—1413) den Plan, eine zweite Pfarrei zu errichten. Abt und Konvent von Niederaltaich waren damit einverstanden; desgleichen der Pfarrer Michael König von St. Moritz und nach dessen baldigem Tode (1407) der neue Pfarrer Ulrich Warnhofer (1407—1439). Durch eine Bulle Gregors XII. vom 23. Dezember 1407 wurde der Herzog ermächtigt, die zweite Pfarre zu bilden, und daraufhin vollzog der Freisinger Dompropst Egolf Hornpeck als päpstlicher Kommissar am 19. April 1408 die Abtrennung des neuen Kirchspiels. Dieses ward dem Schutze U. L. Frau unterstellt [1]).

Herzog Stephan hatte sich damals verpflichtet, aus der Steuer, die er von Ingolstadt erhielt, auf so lange Zeit 100 ungarische Gulden auszuzahlen, bis anderweitig für Einkünfte in gleicher Höhe gesorgt wäre. Sein Nachfolger, Ludwig VII. der Bärtige, wies der Pfarrei im Jahre 1416 Bauerngüter und Mühlen zu, die insgesamt 50 ungarische Gulden einbrachten; die übrige Summe zahlte er ihr in barem Geld aus. Die Kirche hatte von Ludwig darüber nichts Schriftliches empfangen. Sein Erbe, Herzog Heinrich XVI. der Reiche von Bayern-Landshut, hatte weniger Interesse für diese Kirche und stellte daher die Zahlung jener 50 Gulden ein. Kaum war aber Heinrich gestorben (1450), da sorgte Pfarrer Glesen (Gläsin) dafür, daß dessen Sohn, Ludwig IX. der Reiche, seiner Kirche wenigstens den Besitz jener Güter und Mühlen verbriefte [2]).

---

[1]) Eck schreibt darüber in Pf. 1v — leider ist dieses Blatt nicht ganz erhalten — folgendes: „Dux Stephanus junior impetravit consensum fundationis et erectionis ecclesię b. Marię ab abbate Johanne in Inferiori Altah et conventu 1407. Consenserat Michael plebanus s. Mauricii: quo intempestive mortuo consensit novus plebanus Udalricus Warnhofer [impetra]ta bulla a Gregorio XII. Senis [von Siena aus]. Executor [erat depu]tatus Eglolfus Hornpeck prepositus Freis[ingensis], qui divisit 1408 die 19. Aprilis." — Die betreffenden Aktenstücke s. im Sbl. XXIV 39-44 Nr. 138, 142, 143, 144; vgl. ebd. XX 11 Nr. 78, 80, 81. Vgl. auch Wibmer 4 ff.; Gerstner Stpf. 1 f.; Gerstner Ing. 72-74; Fischer 2.

[2]) Eck schreibt in Pf. 1v: „Dux Stephanus promiserat pro dote 100 fl. Hungaricos ex steura Ingolstattensi 1408 feria quinta post Paschę [19. April; vgl. die Urkunden des Herzogs und der Bürgerschaft von Ingolstadt im Sbl. XXIV 44 f. Nr. 145, 146]. Dux Ludovicus Barbatus 1416 dedit plebano Johanni Spenlin pro 50 fl. certos colonos et molendinas [!], super quibus literę

Einige Zeit dachte Ludwig der Reiche daran, die Frauenkirche nach dem Vorbild von St. Stephan in Wien zu einem Kollegiatstift umzugestalten. Auf diese Weise hoffte er nämlich im Jahre 1465 Mittel zu bekommen, um die von ihm schon länger geplante, aber erst 1472 ins Werk gesetzte Universität lebensfähig zu machen. Mit den Kanonikaten wollte er zwei juristische und sechs artistische Professuren verbinden. Trotzdem dieser Plan die Zustimmung Pauls II. fand, ward er — wahrscheinlich infolge mangelnder Dotation — doch nicht ausgeführt [1]).

Jedoch ward in der Stiftungsurkunde der Hochschule (1472) angeordnet, daß der Frauenpfarrer zugleich Professor sein sollte; er mußte Doktor der Theologie sein und ohne weitere Besoldung an allen gewöhnlichen Tagen eine ordentliche Vorlesung halten [2]). Die

non fuerunt erectę. Dux Ludovicus cognomento Dives ad instantiam Gabrielis Gläsin confirmavit per literas 1451." Vgl. das Regest der Urkunde vom 29. Juni 1451 im Sbl. XXIV 89 Nr. 479. Später schob Eck hinter erectę ein: „tamen super aliis 50 deposuerat pecuniam, quę a duce Henrico fuit ablata cum aliis pro ecclesia et psalteristis." In Pf. 143v spendet Eck Herzog Ludwig dem Bärtigen ein Lob: „Nota bene, quam justus fuit ille dux Barbatus, olim major domus Francię, Latine, Gallice, Italice et Almannice loquens: pro 50 Hungaricis comparavit ecclesię — computando frumenta ut census dominorum solent vendi: schapha [Schaff, Scheffel] siliginis pro 2 fl. Ren. — 75 fl. 5 ß 14 ₰. Jam tamen iniquitate temporum perierunt." Vgl. auch unten S. 14 Anm. 2 und S. 19 (20) Anm. 2. — Herzog Ludwigs Schwester Elisabeth war mit König Karl VI. von Frankreich vermählt. Ludwig lebte längere Zeit am Pariser Hofe und heiratete zuerst Anna von Bourbon und nach deren Tod Katharina von Alençon, die Witwe des Grafen Peter von Mortaigne. Auf diese Weise kam er in den Besitz der Grafschaft und des Titels eines „Grafen von Mortaigne". Während der Geisteskrankheit Karls VI. nahm er an der Leitung der Staatsgeschäfte Frankreichs teil. Nach dem Tode seines Vaters (1413) kehrte er nach Bayern zurück, um die Regierung des Herzogtums anzutreten. Vgl. Riezler III 218 ff. — In Pf. 142r schreibt Eck unter der Überschrift „Coloni et redditus parochię" zunächst: „Quia dux Stephanus, fundator hujus ecclesię, obligaverat 100 fl. Hungaricales ex steura Ingolstatten[si], donec totidem annuos redditus ecclesię in vicem illorum destinaret, vivens semper dedit 100 illos fl. Sed eo mortuo, dux Ludovicus incepit comparare et donare redditus alios, et primo quidem, ut diluerentur 50 fl. Hungaricales, emit et donavit infrascripta predia et colonos." Es folgt dann (Pf. 142r—144r) eine kurze Aufzählung der Besitzungen und Einkünfte der Pfarrei.

[1]) Prantl I 15. 20 ff.

[2]) Prantl I 24 f., II 22 f. Die Vorschrift, daß der Pfarrer an U. L. Frau Doktor und Professor der Theologie sein sollte, ward nicht immer eingehalten. Hauer z. B. war Doktor des kanonischen Rechtes und Professor in

Universität hielt ihren offiziellen Gottesdienst in seiner Kirche ab [1]), und er wird als der „parochus academicus" (Universitätspfarrer) bezeichnet [2]).

Im 16. Jahrhundert ging eine wichtige Veränderung in den Rechtsverhältnissen der beiden Pfarreien vor sich und zwar unter Mitwirkung Ecks. Die Herzöge Wilhelm und Ludwig wünschten, daß jene Benefizien der Universität Nutzen brächten, und traten deswegen in Unterhandlungen. Auf der dritten Romreise (1523/24) brachte Eck im Auftrage seiner Fürsten diese Angelegenheit an der Kurie zum Abschluß. Unter dem 14. September 1523 bestimmte Papst Hadrian VI., daß U. L. Frau in Ingolstadt 50, St. Emmeram in Wemding 80, St. Barbara in Abensberg und U. L. Frau in Schongau je 40 rheinische Gulden als jährliche Pensionen an die Universität zu zahlen hätten [3]). Am 6. Januar 1524 ward dann von Klemens VII. jene Bulle ausgefertigt, durch welche die Moritzpfarre der Hochschule inkorporiert ward. Der Herzog sollte bei St. Moritz das Recht haben, einen Weltpriester als vicarius perpetuus [4]) zu nominieren; Abt und Konvent von Niederaltaich sollten dann den Betreffenden dem Diözesanbischof oder dessen Offizial zwecks der kanonischen Institution präsentieren. Die Einkünfte der Pfarrei sollten der Universität gehören und nach Anhörung der Herzöge unter die Doktoren, Magister

der juristischen Fakultät; vgl. ebd. I 188 und die Liste der Pfarrer unten in Teil II Abschnitt II. — Wenn Prantl I 28 f. sagt: „Bei öffentlichen Aufzügen soll den Lehrern der Universität der Rang unmittelbar nach den beiden Stadt-Pfarrern angewiesen werden", so darf man daraus nicht folgern, diese beiden hätten persönlich einen höhern Rang gehabt. In der Stiftungsurkunde heißt es, daß in feierlichen Prozessionen zu Ehren Gottes, eines päpstlichen Legaten oder des Landesfürsten der Rektor, die Doktoren, Lizentiaten, Meister, Bakkalaren und andere Studenten, jeder an seinem Platze, „nach der briesterschaft der gemelten zwayer pfarr" gehen sollten; vgl. Prantl II 27.

[1]) Vgl. unten Teil I Abschnitt VI Nr. 6 und Pf. 58r, 59v, 61rv, 62r, 131r.

[2]) Rotmar und Mederer bedienen sich sehr oft in ihren Annalen dieses Titels; vgl auch den Titel der Schrift von Wibmer.

[3]) Über die Belastung von Benefizien mit Pensionen s. Hinschius II 412 ff.

[4]) Parochus primitivus war ja jetzt die Universität. Über diese Termini und die Rechtslage s. Hinschius II 446 ff. Über die Verhältnisse von Pfarreien, die den Universitäten Freiburg i. B. und Tübingen inkorporiert waren, s. Kallen 252–257. Vgl. auch Stutz, Münster 21.

und Lektoren der Universität verteilt werden; dem vicarius perpetuus ward nur die congrua portio reserviert [1])

Ist nun U. L. Frau bloß mit einer Pension zugunsten der Universität beschwert worden, oder ist die Kirche dieser auch inkorporiert worden? Die Bulle Hadrians verfügt nur die Auflage einer Pension. Durch Klemens VII. muß aber im Jahre 1524 die Inkorporation bewilligt worden sein. Eck erklärt dies zweimal ausdrücklich. Trotz der Einverleibung der Pfarrkirche in die Hochschule blieb jedoch dem Herrscher das Präsentationsrecht gewahrt. Obwohl Eck den Seelsorger an U. L. Frau regelmäßig als „plebanus" bezeichnet, nennt er ihn doch in einem Falle, wo es ihm darauf ankommt, seine rechtliche Stellung ganz genau anzugeben, einen „vicarius perpetuus". Indes wollte Tuchsenhauser, der von 1533 bis 1538 der Frauenpfarre vorstand, von einer Inkorporation gar nichts wissen. Er bestritt zwar nicht, daß sie geschehen sei, aber er behauptete, die Sache wäre nicht mit rechten Dingen zugegangen. Gegen diesen beleidigenden Vorwurf legte aber Eck, als er nach Tuchsenhausers Abgang zum zweiten Male die Verwaltung der Pfarrei übernahm, mit aller Entschiedenheit Verwahrung ein [2]. Was Eck über die

[1]) Die Bullen vom 14. September 1523 und 6. Januar 1524 sind abgedruckt bei Mederer IV 220—223, 265—269. Die Darstellung von Wiedemann 42 f. schließt sich größtenteils wörtlich der von Mederer verfaßten und von Westenrieder in Bd. IX seiner „Beyträge" verwerteten Pfarrgeschichte von St. Moritz an. Worauf Wiedemann seine Behauptung stützt, daß die Verhandlungen der Herzöge mit dem Abte „bereits i. J. 1519" begonnen worden wären, und daß „Eck bei seinem ersten Aufenthalte in Rom dieses Vorhaben kräftigst gefördert" hätte, vermag ich nicht festzustellen. Nach Mederer (bei Westenrieder IX 94 f.) fingen die Unterhandlungen erst nach Ecks Rückkehr von der (zweiten) Romreise (1522 Febr.) an. Übrigens stimmt hier die Angabe über die Zeit der Romreise nicht. Vgl. darüber Wiedemann 36—38.

[2]) In Pf. 52r schreibt Eck unter der Überschrift „Dux patronus" folgendes: „Princeps, possessor oppidi, habet jus patronatus ecclesię; licet autem fuerit Eckio sollicitante incorporata universitati per Clementem VII., tamen dux reservavit sibi jus pręsentandi vicarium perpetuum. Et nota, quod in curia ducis pręsentandus nichil solvit omnino officialibus, quoniam dux deberet adhuc dare 50 fl. Ungaricales annue ex steura; nam de 100 fl., promissis per Stephanum ducem, solum 50 sunt redempti per redditus colonorum in Tömling. Ötling, Rorbach, Wald et Rüderßhusen Ideo non est mirum, si gratis pręsentatur vicarius ad parochiam." Demling liegt nordwestlich und Ettling nordöstlich von Vohburg; Rohrbach und Waal [in Pf. 143r ist Wal aus Wald verbessert] liegen westlich und Rudertshausen südöstlich von Wolnzach (Station

Inkorporation durch Klemens VII. sagt, wird übrigens von Rotmar bestätigt und dahin ergänzt, daß die Akademie damals das Recht erhalten habe, dem Fürsten, der das Präsentationsrecht besitze, einen Kandidaten für die Pfarrstelle vorzuschlagen [1]).

der Eisenbahn von Ingolstadt nach München). Tuchsenhauser durchstrich die Worte „vicarium perpetuum" und fuhr fort: „plebanum, qui nihil daret vel responderet universitati." Über die Verpflichtung des Herzogs, noch 50 fl. jährlich beizusteuern, und die Dotation der Pfarrstelle s. oben S. 11. — Ferner bemerkte Eck in Pf. 58r: „Universitati est ecclesia incorporata sollicitante Eckio per Clementem VII. 1524 pro 50 florenis." Auffallend ist es, daß Eck hier in einem Atemzuge von der Auflage der Pension durch Klemens VII. im Jahre 1524 — sie war 1523 durch Hadrian erfolgt — und von der Inkorporation spricht. Tuchsenhauser strich die Eintragung Ecks durch und schrieb darunter: „Nihil, quoniam contra regulas cancellarie et surreptitione factum." Dagegen protestierte Eck in der Randbemerkung: „Non verum scripsit, sed malicia temporum et Luterismo decreverunt proventus ecclesię; ideo nimis temere scripsit nothus, surrepticie factum." Vgl. unten S. 16 nebst Anm. 1. — Daß Eck auf Tuchsenhauser überhaupt schlecht zu sprechen gewesen ist, geht auch aus der Notiz über seinen Abgang hervor (Pf. 49r).

[1]) Rotmar 88v: „Hoc anno [1524] incorporata est Parochia D. Virginis Universitati, ita ut ius nominandi Parochum penes Academiam, Praesentandi vero penes esset Principem. Factum id summi Pontificis Clementis VII. beneficio". Mederer I 127 hat diesen Satz wörtlich entlehnt. Nach Westenrieder IX 95 f. hat Mederer in einer handschriftlichen Geschichte der Moritzpfarrei: a) die Datierung der Urkunde Klemens VII. vom 6. Januar 1524 gerügt; statt „octavo Idibus Januarii, Pontificatus nostri anno secundo" (so bei Mederer IV 269) müsse es idus oder iduum und anno primo heißen, da Klemens erst am 19. November 1523 gewählt worden sei; b) sei Rotmars obige Notiz auf Grund der Daten der Bullen Hadrians VI. vom 14. September 1523 und Klemens' VII. vom 6. Januar 1524 „zu verbessern". Indes stimmt Rotmars Angabe, die Inkorporation von U. L. Frau sei im Jahre 1524 unter Klemens VII. erfolgt, mit derjenigen Ecks überein. In der Urkunde Hadrians ist von dem Nominations- und Präsentationsrecht keine Rede. Daher wird man, selbst wenn man die Belastung mit 50 Gulden als Inkorporation bezeichnen will (Mederer IV 220 spricht hierbei von der „incorporatio quatuor pensionum"), doch noch eine zweite Urkunde annehmen müssen, in der die Frage der Nomination und Präsentation in der von Rotmar angegebenen Weise entschieden worden ist. Zur Bekräftigung dieser Meinung verweise ich auf Ecks Angaben in Pf. 52r und 58r: An beiden Stellen führt er die Inkorporation auf Klemens VII. zurück; das eine Mal äußert er sich auch über das Präsentationsrecht, das sich der Herzog gewahrt habe; das andere Mal gibt er das Jahr 1524 als Jahr der Inkorporation an, und hierbei ist noch besonders zu beachten, daß Eck allem Anschein nach erst 1523 hat schreiben wollen, dann aber schleunigst aus der noch unfertigen 3 eine 4 gemacht hat. An der Tatsache der förmlichen Inkorporation unter Klemens VII. im Jahre 1524 ist angesichts der bestimmten Angaben Ecks und Rotmars nicht zu zweifeln, wenn

Übrigens hat die Universität von ihrem Rechte an der Frauenkirche wohl kaum einen finanziellen Nutzen gehabt. Zwar sollte die Hochschule laut der päpstlichen Bulle vom 14. September 1523 jährlich 50 Gulden aus den Einkünften der Pfarrei erhalten, jedoch hieß es darin auch, daß die Pensionen, die den vier Kirchen zugunsten der Anstalt auferlegt seien, die Hälfte der Einkünfte nicht überstiegen. „Die schlechten Zeiten und das Luthertum" verursachten nun aber einen solchen Rückgang des Einkommens der Pfarrstelle an U. L. Frau, daß die Zahlung jener 50 Gulden an die Universität, wenn sie überhaupt jemals erfolgt ist, schon sehr bald unterblieben zu sein scheint [1]).

Seitdem die Universität in den Besitz der Pfarrei gekommen war, hatte sie auch ein Recht, in deren Verhältnisse einzugreifen. Damit hängt es zusammen, daß sie die „Ordnung des Gottesdienstes" erlassen konnte. Aber nicht sie allein. Auch Bürgermeister und Rat wirkten mit, da es sich dabei um eine Angelegenheit handelte, die auch sie anging; übten sie doch durch ihre Kirchenpröpste eine Aufsicht darüber aus, daß das Vermögen der Pfarrei und der Meßpfründen in der rechten Weise verwaltet wurde, und daß die kirchlichen Pflichten, die den einzelnen Personen durch die Stiftungsbriefe auferlegt waren, auch pünktlich erfüllt würden [2]). Endlich stand den Herzögen als den

auch die betreffende Urkunde nicht erhalten ist. — Rotmar, der 1565 nach Ingolstadt gekommen und dort von 1569 bis 1572, sowie von 1574 bis 1581 († 9. März) Professor gewesen ist, hat seine Annalen bis zum Jahre 1579 einschließlich geführt. Über ihn s. Kobolt 567 f. und Kobolt-Gandershofer 253—256, 400. Da Rotmars Annalen sehr selten geworden waren, nahm Mederer ihren Text in sein Werk (Bd. I und Bd II 1—57) auf, ließ ihn meistens unverändert, nahm aber Umstellungen vor und schob in Kleindruck Ergänzungen und Berichtigungen ein. Vgl. Mederer II 57 und die Praefatio ad novam editionem horum annalium in Bd. I. Da es von Wert ist, zu wissen, welche Nachrichten bei Mederer von Rotmar stammen, der den Zeiten Ecks verhältnismäßig nahe gestanden hat, zitiere ich neben Mederer auch Rotmar.

[1]) Vgl. oben S. 14 Anm. 2 (15). Die Universität Freiburg i. B. konnte von der ihr inkorporierten Münsterpfarre seit 1538 ebenfalls nicht mehr eine dieser auferlegte Pension erhalten. Vgl Stutz, Münster 26.

[2]) Die Kirchenpröpste werden von Eck ediles, vitrici, prepositi oder curatores ecclesie genannt; auch der Name „Heiligpfleger" kommt vor. Die engen Beziehungen, die zwischen den beiden Stadtpfarreien und der städtischen Verwaltung bestanden, kamen dadurch zum Ausdruck, daß das Amt eines Kirchenpropstes stets je einem Mitglied des innern und des äußern Rates übertragen wurde. Vgl. Gerstner Stpf. 15.

Patronen der Universität und der Kirche das Recht zu, jene Ordnung zu bestätigen [1]).

Eine weitere Folge der Stellung der Universität zur Pfarrei war es, daß die Mitglieder des Lehrkörpers, ebenso wie die Adeligen, einen Ehrenplatz im Chorgestühl der Kirche hatten, und daß bei feierlichen Inzensationen nach dem Altar und dem Sakramentshäuschen erst die Adeligen und Professoren, dann erst die Priester usw. beräuchert wurden [2]).

Der Frauenpfarrei mußte zunächst eine Kapelle als Gotteshaus dienen. Am 18. Mai 1425 aber legte der kunstsinnige Herzog Ludwig der Bärtige den Grundstein zu einem großartigen Neubau. Das Münster zu Ulm sollte das Vorbild für diesen Prachttempel werden, den der Herzog als Grabstätte für sich und seine Familie bestimmte. Ingolstadt besaß damals zwei tüchtige Baumeister in Konrad Glätzl und Heinrich Schnellmüller. Ihnen ward die Ausführung des Planes anvertraut. Infolge des unseligen Zwistes Ludwigs des Bärtigen mit seinem ungeratenen Sohn Ludwig dem Höckerigen geriet der Bau schon bald ins Stocken.

Als die Linie Bayern-Ingolstadt 1447 mit Ludwig dem Bärtigen ausstarb und das Land an Heinrich den Reichen von Bayern-Landshut († 1450) kam, wurden die Verhältnisse für die Kirche nicht günstiger. Der neue Landesherr, sowie sein Sohn und Nachfolger Ludwig IX. der Reiche (1450—1479) wendeten ihre Mittel der von ihnen betriebenen Gründung einer Universität in Ingolstadt zu und schränkten ihre Hilfeleistung für die Frauenkirche auf das notwendigste ein [3]).

[1]) Vgl. zu dem Vorstehenden die Einleitungsworte und den Inhalt von OdG in Pf. 84v—88r. — Zum Beweis für den großen Einfluß, den die Herzöge auf die Verhältnisse der Kirche zu U. L. Frau ausübten, sei auch hingewiesen auf Ecks Bemerkung über den Abgang seines Nachfolgers Tuchsenhauser: „jussus abire a principe, praelegit parrochiam Straubinge." Pf. 49r.

[2]) Vgl. Pf. 4v. Auch im Münster zu Freiburg i. B. hatte die dortige Hochschule als Rektorin und Patronin der Kirche gewisse Ehrenrechte. Stutz, Münster 21 f. — Da U. L. Frau auch schon früher (s. oben S. 13) als Universitätskirche diente, wäre es möglich, daß jene Ehren den Ingolstädter Professoren bereits vor der Inkorporation der Kirche in ihre Hochschule zuteil geworden sind.

[3]) Hierüber und über das Fürstengrab auf dem Chor der Frauenkirche s. Gerstner Stpf. 3—5, 9 f.; Fischer 3—5, 12 f., 24 f. Vgl. unten S. 19 (20) Anm. 4. — Ludwigs Wunsch, in der Kirche U. L. Frau zu Ingolstadt beerdigt zu werden, ist nicht in Erfüllung gegangen; er fand seine letzte Ruhestätte in Raitenhaslach.

Erst Georg der Reiche (1479—1503) nahm sich des Kirchenbaus wieder eifriger an. Indes beschäftigte ihn doch mehr die Errichtung eines neuen Schlosses und des nach ihm benannten Collegium Georgianum [1]). Die Mittel für die Vollendung der Pfarrkirche sollten anderswoher fließen. Der Herzog erbat und erhielt nämlich für sein Land vom Papst Innocenz VIII. am 14. August 1487 ein Indult, welches an Fasttagen den Genuß von Laktizinien (Milch, Butter, Käse), der dann nach dem gemeinen Kirchenrechte untersagt ist, allen denen erlaubte, die jährlich freiwillig so viel Geld zu gewissen Kirchenbauten zahlen würden, als sie zu ihrem Lebensunterhalte für einen einzigen Tag notwendig hätten. Ein Viertel der einkommenden Gelder sollte für die Peterskirche in Rom und drei Viertel für die Kirchen U. L. Frau in Ingolstadt und St. Martin in Landshut verwendet werden [2]).

[1]) Das Collegium Georgianum wurde 1494 gestiftet, aber erst 1496 eröffnet. Es zählte ursprünglich elf Studierende unter Leitung eines Magisters in artibus, der den Titel Regens führte. Außerdem gab es in Ingolstadt wenigstens noch elf andere Bursen: Die bursa Angelica, Aquilae (früher Dingolfingensis genannt), Aristotelis, Draconis, Leonis, Lilii, Parisiensis, Pavonis, Rosae, Solis, Viennensis. Über das Georgianum und die andern Bursen s. Prantl I 93 f., 96—100, 138; Schmid 7 f., 30 f; Gerstner Ing. 122 f., 149. — Das Georgianum ward auch offiziell als „collegium novum" bezeichnet zum Unterschied von einer andern herzoglichen Stiftung, die „collegium vetus" oder „Altes Kolleg" genannt wurde. Unter Herzog Heinrich dem Reichen ward 1449 die bereits von Ludwig dem Bärtigen angeordnete Stiftung eines Pfründnerhauses vollzogen, das „auf der Schutter" lag; es ward sehr reich dotiert und für fünfzehn arme Leute bestimmt. Vgl. die Urkunde bei Mederer IV 1—9; s. auch Prantl I 15 f. Indes schon am 26. Juni 1465 erklärte sich Papst Paul II. damit einverstanden, daß sämtliche Einkünfte des Pfründnerhauses der zu begründenden Universität zufallen sollten, und wirklich wurde es auch in deren Stiftungsbrief vom Jahre 1472 zum „collegium der universitet" erklärt. Die Mediziner und Artisten sollten ihre Vorlesungen und Disputationen im ehemaligen Pfründnerhause abhalten, während den Theologen dessen Kapelle zur Verfügung gestellt ward (sie blieb aber dem Gottesdienste erhalten; vgl. unten Pf. 80v). In den obern Räumen des Hauses sollten sechs Dozenten als Kollegiaten wohnen. Es war ihnen erlaubt, noch eine beschränkte Zahl von Studenten zu sich zu nehmen; es durften ihrer aber nicht zuviel sein, damit das Kolleg nicht in eine förmliche Burse verwandelt würde. Über das Pfründnerhaus bzw. collegium vetus s. Prantl I 15—17, 122, 125, 139, II 12 f. (nebst Anm. zu Zeile 63; vgl. dazu Mederer IV 43 f.), 24—26, 153 f.; Gerstner Ing. 88 f, 103, 106, 110, 113; Riezler III 852 f.; vgl. auch Mederer IV 23—25, 102 f.

[2]) Die Gnadenbriefe, die auf Grund solcher Indulte ausgefertigt wurden, pflegten vom Volke „Butterbriefe" genannt zu werden. Mit Einwilligung des

Der Bau war 1495 endlich soweit gediehen, daß der Bischof Wilhelm von Reichenau das prachtvolle, von einem reichen Kapellenkranze umgebene Chor in feierlicher Weise einweihen konnte. Im Jahre 1510 legte man das Kirchenpflaster und begann damit, die Seiten des Langhauses durch den Anbau von sechs Kapellen zu beleben [1]). Hieran beteiligten sich in regem Wetteifer auch verschiedene Zünfte und Bruderschaften [2]).

Noch in den Jahren 1520 und 1521 ward von Rom aus ein Ablaß bewilligt, um der schwer verschuldeten Kirche zu helfen [3]). Die Stürme der Reformation waren schuld daran, daß der Ausbau der Türme und des westlichen Hauptportals unterblieb [4]).

Diözesanbischofs richtete der damalige Pfarrer Johann Adorf gemeinsam mit dem Ingolstädter Magistrate an die Geistlichen des Eichstätter Sprengels das Ansuchen, solche Briefe zu verteilen und die dafür empfangenen Gelder nach Abzug des zehnten Pfennigs einzusenden. Über jenes Indult s. Gerstner Stpf. 11 f. und Ing. 119 f.; Fischer 3 f. Zur Zeit Ecks war es noch in Kraft; vgl. seine Bemerkung zum Sonntag Quinquagesima in Pf. 8v.

[1]) Vgl. unten Anm. 4. Nach den Angaben von Frieß in Pf. 54r wurden diese Kapellen in folgenden Jahren erbaut: s. Nicolai 1510, s. Christophori 1511, s. Jacobi 1512, s. Martini 1513, s. Sebastiani 1514, s. Annae 1515. Gerstner Stpf. 13 läßt 1510 die Nikolaus-Kapelle erbaut werden; „dieser folgten noch bis zum Jahre 1525 fünf andere, später die übrigen“ [!]. Nach Fischer 4 jedoch zog sich die Vollendung der 1510 begonnenen Kapellenbauten „bis zum Jahre 1525 hin“. Jedenfalls waren unter Eck sämtliche 14 Seitenaltäre vorhanden; vgl. unten S. 20 Anm. 2.

[2]) Mehrere Zünfte besaßen eigene Altäre, und daher wurden diese Altäre nicht bloß nach den Heiligen, denen sie gewidmet sind, sondern zuweilen auch nach den betreffenden Zünften benannt; vgl. unten S. 20 Anm. 2 Die Altäre und Kapellen der Heiligen Anna, Jakob, Christoph und Barbara standen in Beziehung zu den gleichnamigen Bruderschaften, über deren Zwecke Eck keine nähern Mitteilungen macht. In Pf. 118v—120r stehen unmittelbar hinter den Fraternitates der Schuster, Brauer usw. folgende Überschriften, zu denen aber kein Text hinzugefügt ist: [118v:] „s. Annę. [119r:] s. Jacobi. [119v:] s. Christophori. [120r:] s. Barbarę“.

[3]) Schulte I 90 teilt die Regesten der beiden bis dahin unbekannten Ablaßbullen vom 20. Juni 1520 und vom 29. November 1521 mit und erinnert zugleich daran, daß Eck, der damals noch Pfarrer von St. Moritz war, während der Ausstellung der Bulle von 1520 in Rom geweilt hat, um die Exkommunikation Luthers zu betreiben. Eck war auch zur Zeit des Erlasses der zweiten (Verlängerungs-) Bulle in Rom; vgl. Wiedemann 37 f.

[4]) Um die Liebfrauenkirche ausbauen zu können, hatte man in Neuburg Steinbrüche gepachtet. Im Frühjahr 1529 besichtigte Eck zugleich mit dem Kirchenpfleger Schober dort Steine. Hierauf bezieht sich folgende Notiz in einem Rechnungsbuch, das die Aufschrift trägt: „Ausgab unnser lieben frauen

Außer den sechs Kapellen zu den beiden Seiten des Langhauses gab es in der Kirche auch noch acht Kapellen, die das Polygon des Chores wie mit einem schönen Kranze umgaben. Jede dieser Kapellen war mit einem Altar versehen. Da ferner ein Altar im Hochchor, ein zweiter vor den Chorschranken [1]) in der Mitte der Kirche und ebenfalls einer in der Sakristei stand, zählte die Kirche im ganzen siebzehn Altäre [2]).

pfarkirchen anno 1525, 26, 27, 28", aber bis 1529 reicht. In diesem Buch (im Pfarrarchiv befindlich) steht: „1529. An freitag nach Oculi [5. März] . . . Doktor Johann Egkh, Schober vnd 1 knecht zu Neuburg verzert von der stein wegen 1 fl. 3 sch. 15 ₰." Gütige Mitteilung des Herrn Benefiziaten Schlecht. Im Jahre 1529 muß also noch an der Kirche gearbeitet worden sein. — Über die Baugeschichte s. Wibmer 7 ff.; Gerstner Stpf. 2 ff., 21 f., 64 und Ing. 72, 81 ff., 119 ff.; Fischer 3 ff.; besonders den Aufsatz: „Die Stadtpfarrkirche zur Schönen Unser Lieben Frau" im Sbl. XVI 1—62, wo auch die Kapellen und Denkmäler in und außer der Kirche genauer beschrieben werden. — Eck berichtet in Pf. 1v über den Bau: „Primus lapis structurę hujus templi magnifici [posi]tus est per Ludovicum Barbatum 1425 die 18. Maji. Prefecti structurę fuerunt Chunradus Glätzel et Henricus Schnelmiller. Tamen ęgre processit structura usque ad tempora ducis Georgii, quando impetravit bullam super lacticiniis, eo quod avus suus pecuniam depositam per Ludovicum Barbatum in usus suos converterat [Vgl. oben S. 11 Anm. 2, S. 17 ff.] 1510, cum latera ecclesię alioqui fuissent plana, tunc rupto muro extruxerunt sacellum s. Nicolai et dein alia quinque sequentibus annis."

[1]) Von Eck als „cancelli" bezeichnet; vgl. z. B. Pf. 11v. 13v. Über die Bedeutungen des Wortes cancelli (Schranken, die das Schiff vom Chor trennen, und Kanzel) s. Müller 288 Anm. 2. Nach Gerstner Stpf. 79 findet sich an der jetzt im Mittelschiff stehenden Kanzel die Jahreszahl 1565. Vielleicht hat Eck noch von einem Ambo an den Chorschranken aus gepredigt.

[2]) Eck nennt sie auf der Innenseite des vordern Deckels: „Altare summum — Altare medium, apostolorum — A. Johannis seu Andreę — A. Virginis Marię — A. Trinitatis — A. sancti Spiritus — A. Leonhardi — A. Barbarę — A. Georgii — A. Martini, pincernarum [Schankwirte] — A. Sebastiani, praxeatorum [Brauer] — A. Annę — A. Jacobi — A. Christophori — A. Nicolai seu fullonum [Tuchmacher] — A. Trium Regum — A. Dionysii in sacrario — 17 altaria." Vgl. den Grundplan nebst der Erklärung. Am Feste Kreuzauffindung (3. Mai) ward das Patrozinium des Hochaltars im Chore gefeiert; vgl. Pf. 37r. Der Altar der zwölf Apostel ward auch Frühmeßaltar genannt. Vgl. S. 24. Über die Bruderschafts- bezw. Zunftaltäre s. S. 19 Anm. 2. — Frieß berichtet in Pf. 54r: „In actis visitationis episcopalis de anno 1602 17 altaria eosdem titulos ac anno 1525 habuisse reperio, uno tantum excepto, nempe s. Nicolai, quod tunc temporis s. Willibaldo inscriptum erat." — Über die Kapellen und ihre spätere Benennung s. Gerstner Stpf. 55—79; Fischer 20—22; Sbl. XVI 16—51.

III. Die Kaplaneien in der Pfarrei zu U. L. Frau.

1. Die Errichtung der Pfründen.

Zur Zeit Ecks gab es im Bezirk der Frauenpfarre fünfzehn Meßpfründen [1]). Acht derselben waren mit Altären der Pfarrkirche verbunden, nämlich die beiden Primissariate oder Seelmessen mit dem Apostelaltar, die Stiftung der Färberzunft mit dem Altar St. Nikolaus und Wolfgang und die Benefizien s. Trinitatis, s. Spiritus, ss. Johannis et Andreae, ss. Trium Regum, s. Barbarae mit den gleichnamigen Altären. Außerdem gab es sieben Benefizien an verschiedenen Kapellen innerhalb des Pfarrsprengels. Drei davon gehörten zur Kapelle des Hl. Geist-Spitals in der Donaustraße, nämlich das für den Seelsorger des Hauses, das der Bäckermesse und das des St. Anna-Altars. Ferner war je eines gestiftet für die Kapellen im Collegium vetus der Universität (s. Spiritus seu s. Catharinae) und im Nonnenkloster Gnadental in der Harderstraße (s. Johannis), für die Kreuzkapelle am Leprosenhaus bei der Sanderbrücke (s. Crucis) und für die Kapelle St. Salvator ebenfalls bei der Sanderbrücke.

Drei von diesen Meßpfründen waren schon im 14. Jahrhundert gestiftet worden, stammten also noch aus der Zeit vor der Gründung der Frauenpfarre. Das älteste Benefizium war 1376 von bayerischen Herzögen an der Kapelle Klein-Salvator oder Unsernherrn errichtet worden, die eine Stunde von der Stadt entfernt an der Sanderbrücke lag. Mit Rücksicht auf die umwohnenden Leute sollte der Benefiziat daselbst täglich die Messe lesen, überhaupt in einem gewissen Grade die dort ansässige Bevölkerung pastorieren [2]). An der Sanderbrücke lag auch

[1]) Eck unterscheidet zwischen Kooperatoren und Kaplänen (capellani, caplen). Unter letztern versteht er solche Benefiziaten, die an Kapellen oder Altären der Pfarrkirche fest angestellt sind. Die Ausdrücke „Kaplan" und „Kaplanei" werden im folgenden dem Sinne Ecks entsprechend gebraucht. Andere Bezeichnungen für diese Geistlichen sind capellani beneficiati, sacellani, altaristae, vicarii, primissarii; über ihre Benennungen und ihre kirchliche Stellung s. Hinschius II 321 ff. Über die Altarbenefizien vgl. auch die Bemerkungen von Michael II 44 f. Zur Geschichte der Kaplaneien am Ausgang des Mittelalters s. Kallen 138 ff., 258 ff.

[2]) Über die Kapelle s. Mederer Ing. 65–67, 149–151; Gerstner Ing. 52 f., 124; besonders aber die Darstellung der Geschichte von Unsernherrn in Sbl. XVIII 50–80. Kopie der Stiftungsurkunde vom 27. März 1376 im

das Leprosenhaus mit seiner dem hl. Kreuze und dem hl. Nikolaus geweihten Kapelle; man nannte dieses Kirchlein daher auch „ad s. Crucem leprosorum“ [1]). Das Benefizium daselbst verdankte sein Entstehen dem frommen Sinn des Ingolstädter Bürgers Heinrich Päurl im Jahre 1391 [2]). Aus dem Jahre vorher datiert die von Marquard Geisenfelder für den Annen-Altar im Hl. Geist-Spital gestiftete Pfründe [3]). Diese beiden Altaristen hatten die

---

Zalpuech 73r—75r; Regest in Sbl. I 35 f. Am 14. Jan. 1377 konfirmierte Bischof Burchard von Augsburg die in der neu erbauten Kapelle gestiftete Messe und inkorporierte ihr die Pfarrei Zuchering; Kopie der Urkunde im Zalpuech 71r—72v; Regest im Sbl. III 77 f., XVIII 57. Im Jahre 1523 ward der Zehnte von Zuchering der Universität zu Ingolstadt einverleibt; vgl. die päpstliche Bulle bei Mederer IV 224 ff. — Zu dem Benefizium gehörten laut Zalpuech 79r „haus unnd hoff sambt ainen garten zu unnserm herren“.

[1]) z. B. in einer Notiz auf der Innenseite des Rückendeckels des Pfarrbuchs; vgl. unten Teil II Abschnitt VI Nr. 10. Zur Geschichte des Hauses s. Sbl. IV 168 f.; die Siechenordnung vom 25. Juli 1345 ist abgedruckt ebd. IV 168 f.

[2]) Das von Heinrich Päurl (Päuerl, Pewerl, Peurl, Peirl, Paurl) und „Agnes Rebin (Räbin, Rabin, Rabum) sotia ejus“ gestiftete Benefizium ward am 17. April 1391 durch Bischof Friedrich von Eichstätt bestätigt. Kopie der Urkunde im Zalpuech 82r—85r; Regest im Sbl. III 81. In einer Urkunde vom 11. Nov. 1389 wird Agnes als die „Schwieger“ des Päurl bezeichnet; vgl. Sbl. I 44; ebd. IV 168 f. wird sie dessen „Frau“ genannt. Über das Hl. Kreuz-Benefizium s. ebd. V 216. Jene Stiftung ward später „Siechenmesse“ geheißen; vgl. Mederer Ing. 67; Gerstner Ing. 53. — Zu dem Benefizium gehörte „ain behausung und gartn bey unser lieben frauen pfarr“; Inhaber war 1535 „herr Wolfgang Schatz“. Zalpuech 86r, 82r.

[3]) Das Hl. Geist-Spital ist 1319 von Kaiser Ludwig dem Bayern als ein Pfründnerhaus gestiftet worden. Vgl. Mederer Ing. 41 ff.; Gerstner Ing. 30. Zur Geschichte des Spitals s. besonders Sbl. VI 304—327. Zu dieser Kapelle stifteten je ein Benefizium: 1390 Marquard Geisenfelder, 1449 die Bürger von Ingolstadt, 1469 die Bruderschaft der Bäcker (vgl dazu unten S. 27 f, 29 f.). Diese drei Pfründen wurden im Jahre 1648 zu einer einzigen vereinigt. Vgl. ebd. VI 321 f. — Regest der Stiftungsurkunde des durch Geisenfelder am 23. September 1390 gestifteten Benefiziums zur hl. Anna im Sbl. I 45 f.; vgl. auch ebd. XXIV 49 Nr. 186. Die bischöfliche Bestätigung erfolgte am 14. Febr. 1393; s. ebd. I 49. Kopie der Urkunde im Zalpuech 65r—68r. Altarist war 1535 (ib. 65r) „herr Wilhalm [!] Affalter“; von seiner Wohnung ist dort nicht die Rede. — Diese Stiftung eines Altars zu Ehren der hl. Anna ist verhältnismäßig früh; ihr Kult blühte anscheinend am stärksten in den letzten fünfzehn Jahren des 15. Jahrhunderts. Über die Geschichte der Annenverehrung und ihre Literatur, über schlesische Altäre, Messen und Kapellen zu Ehren der hl. Anna vor der Reformation s. Meyer 40—44.

Verpflichtung, wöchentlich je fünf stille Messen zu lesen und zwar sogleich nach der Frühmesse in der Pfarrkirche [1]).

Nachdem die Frauenpfarrei errichtet war, bedachte man naturgemäß nunmehr diese mit Stiftungen. Rat und Bürgerschaft gingen darin mit einem guten Beispiel vorauf [2]). Im Jahre 1413 dotierten sie die erste Seelmesse [3]) und im Jahre 1423 die zweite [4]). Die beiden hierfür angestellten Kapläne sollten wöchent-

[1]) Für den Benefiziaten an St. Kreuz galt die Bestimmung: „. . . debet qualibet ebdomoda quinque missas legere ac dicendo peragere“ und zwar „absque quolibet intervallo post primam missam, videlicet in vulgari ‚die fruemeß‘“. Vgl. Zalpuech 84[rv]. Fast ganz wörtlich lautet ebenso die Anweisung für den Inhaber des Annen-Altars im Hl. Geist-Spital ib. 66[v], 67[r].

[2]) Kallen 138 ff. hat interessante Beobachtungen gemacht über die Unterschiede, welche bezüglich der Zahl und Aufgaben der Kapläne in den Pfarreien auf dem platten Lande und in den Städten und zwar wiederum in verschiedener Weise in den Reichs- und in den Landstädten vorhanden gewesen sind.

[3]) Am 13. Juli 1413 bestätigte Bischof Friedrich IV. von Eichstätt die Messe, welche stifteten die „consules, proconsules et opidani opidi Ingolstat . . . ad salutem et remedium salutiferum animarum suarum ipsorumque antecessorum et progenitorum omnium animarum fidelium . . . in ecclesia parochiali b. Marie ibidem . . . ob laudem et honorem omnipotentis dei ac altissime et gloriosissime Virginis Marie . . . necnon duodecim [apostolorum] omniumque aliorum sanctorum, in quorum honore capellanum et sacerdotem, qui pro tempore in dicta parochiali ecclesia missam videlicet ‚selmes‘ vulgo appellatam dicat et legat, creare et dotare ceperunt“; der Benefiziat soll „singulis e[b]domodis sive septimanis quinque missas legere et dicendo peragere in altari duodecim apostolorum in medio ecclesie . . . sito, vulgo ‚der fruemeßaltar‘ nuncupato“. Kopie der Urkunde im Zalpuech 15[r]—18[r]; Regest im Sbl. II 91. Vgl. auch die folgende Anmerkung. Über diese Pfründe s. ferner Sbl. V 215, XV 44, XXIV 55 Nr. 226. — Hierzu gehörte „ain behausung und stadl mit irer zuegehorung gegen unser lieben frauen uber gelegen“; Inhaber war 1535 „doctor Cristoff Tengler“. Zalpuech 19[r], 15[r]. Tengler war ein Freund Ecks, seit 1523 Professor der Jurisprudenz in Ingolstadt (s. unten S. 45) und von 1528 bis zu seinem Tode († 22. Aug. 1538) Generalvikar in Freising. Über ihn s. Bugniet 81; Prantl I 139, 188; Wiedemann 64, 68, 500.

[4]) Am 13. Dezember 1423 bestätigte Bischof Johann II. von Eichstätt „primissariam secundam in suffragium prioris primissarie“, die von denselben Personen und zu dem gleichen Zwecke gestiftet wurde, wie die erste Seelmesse. Der zweite Primissar soll „singulis ebdomodis sive septimanis in aurora diei quinque missas legere et dicendo peragere in altari duodecim apostolorum in medio dicte ecclesie . . . situato, vulgariter ‚der fruemeßaltar‘ nuncupato, . . . unam videlicet die dominico, aliam feria III., terciam vero feria V. et quartam sabbato, quintam autem feria II. sub prima missa, alias ‚fruemes‘, ad quam quintam missam celebrandam exibit sacristiam, quando incipitur ‚Gloria in

lich je fünf stille Messen für alle Verstorbenen, besonders für die aus Ingolstadt, lesen; daher wurden diese Messen „Seelmessen" genannt. Ihr Dienst war so geregelt, daß der erste Primissar an drei und der zweite an vier Tagen am Altar der zwölf Apostel eine hl. Messe zelebrieren mußte. Dieser Altar stand mitten in der Kirche und zwar vor dem Chore und führte im Volksmunde auch die Bezeichnung „Frühmeßaltar", da an ihm der erste Pfarrgottesdienst, die sog. „prima missa" oder „Frühmesse", stattfand. Im Gegensatz dazu stand die „publica missa" oder das Pfarrhochamt, das gewöhnlich am Choraltar gehalten wurde. Die Frühmesse oder prima missa war also keineswegs die erste Messe am Tage; vielmehr gingen ihr bereits andere voraus, z. B. die erste Seelmesse oder „Glöckelmesse" [1]). Wer von den beiden

excelsis' prime misse predicte. Prior vero primissarius, in cujus subsidium presens nova missa est fundata, similiter ebdomadatim tenetur dicere et legere quinque missas in altari prescripto juxta tenorem fundationis sue, quarum primam celebrabit feria II., secundam feria IV., terciam feria VI., quartam die dominico sub dicta prima missa vel missa publica [in OdG (Pf. 86v) heißt es bloß noch: „am suntag under dem hochambt"], quintam vero perficiet in reliquis feriis, videlicet tercia, quinta et sabbato, quam ex his duxerit eligendam; ad quas duas ultimas missas prescriptas exibit sub prima aut publica missa ... Insuper idem capellani in patrociniis predicti altaris omnium apostolorum cum suis primariis cedere debent plebano prefato et sociis [Kooperatoren] suis, et ipsi capellani in aliis altaribus eisdem diebus celebrare poterunt ..." Kopie der Urkunde im Zalpuech 22r–25v; Regest im Sbl. XXIV 60 Nr. 275. Auch in einer Urkunde von 1431 wird angeordnet, daß die Nebenmesse nicht vor dem Gloria der Pfarrmesse beginnen soll; vgl. S. 25 Anm. 2. — Im Jahre 1535 hatte „maister Nicklas Hauer" diese Stelle inne; seine Dienstwohnung war „ain behausung in der Lodergassen neben der schuel unser lieben frauen pfarr". Zalpuech 22r, 26r. Laut Sbl. V 215 gehörte die jetzige Kaplanei der Frauenpfarre „früher der zweiten Seel- oder Hauersmesse"; vgl. ebd. XV 17. Bereits im Jahre 1421 wird ein „Kaplan der andern Seelmeß" in der Kirche zu U. L. Frau genannt; vgl. ebd. V 135 Nr. 10.

[1]) Die Bezeichnungen für die erste Seelmesse und die erste Pfarrmesse können leicht Verwirrung hervorrufen. In der Urkunde von 1423 (s. die vorige Anm.) werden die Messen der beiden Seelmesser „primariae" genannt; in einer Urkunde von 1449 (s. unten S. 28 Anm. 1) heißt die erste Pfarrmesse „primaria". In Pf. 78r nennt Eck die beiden Seelmessen „primissaria"; in OdG (ib. 86v) werden ihre Inhaber als „frie-[frü-]messer" bezeichnet. In OdG (ib. 87r) wird dagegen die erste Pfarrmesse „friemeß" und die Messe der Frühmesser „seelmeß" genannt. Die Seelmesse heißt in Pf. 79r „missa animarum" zum Unterschied von der in späterer Stunde stattfindende „prima missa ecclesie parochialis". In der Urkunde von 1449 wird die Seelmesse zwar auch „missa prima" genannt, aber mit dem Zusatz: „que in ecclesia

Seelmessern morgens gerade keinen Dienst am Frühmeßaltar hatte, mußte eventuell an einem andern Altar und zwar während des Pfarrgottesdienstes, also zur Zeit der Frühmesse oder des Hochamtes lesen. An den Apostelfesten mußten beide Primissare an andern Altären das hl. Opfer feiern, da an diesen Tagen der Mittelaltar dem Pfarrer und seinen Kooperatoren (für den Pfarrgottesdienst) reserviert blieb [1]).

Im Jahre 1424 stifteten zum erstenmal Privatleute eine Kaplanei für die neue Pfarrkirche. Die Ingolstädter Matrone Barbara Sentlingerin sorgte nämlich dafür, daß an allen Sonn- und gebotenen Feiertagen eine Lesemesse in der von ihr errichteten und mit einem Altar versehenen Kapelle zu den hl. Dreikönigen stattfand [2]).

---

b. Virginis ‚missa animarum' nuncupatur". Über den Ausdruck „Glöckelmesse" statt „Seelmesse" s. unten S. 27. Laut Sbl. V 215 ward das erste Seelmeßbenefizium auch Glöckelmeßbenefizium genannt. Um nicht mißverstanden zu werden, beschränke ich mich in meiner Darlegung auf die Ausdrücke: Seelmesse (= Glöckelmesse), Frühmesse (= erste Pfarrmesse) und Pfarrhochamt.

[1]) Vgl. oben S. 23 Anm. 4 und Pf. 78r.

[2]) In der von Bischof Albert von Eichstätt am 6. März 1431 ausgefertigten Bestätigungsurkunde wird die Kapelle bezeichnet als „retro [!] sacristiam ibi sita et per eam [Barbara] funditus in honore gloriose Virginis Marie, Trium Regum ac sanctarum Marie Magdalene et Barbare virginis pro eadem missa inibi semper celebranda . . . constructa . . ." Der Benefiziat soll „singulis ebdomadis in dicta capella sub prima missa, alias ‚fruemeß', aut sub publica missa, alias ‚fronambt'", seine Stiftungsmesse und zwar „diebus vero festivis, puta: Nativitatis Christi, Circumcisionis, Epiphanie, Pasche, Ascensionis, Penthecostes, Corporis Christi, Anunctiacionis, Assumptionis, Nativitatis, Purificationis b. Marie, festis apostolorum atque diebus dominicis hujusmodi suam missam sub dicta missa publica in parochia peragenda celebrabit in capella prefata . . . et ad hujusmodi missam perficiendam singulis diebus prescriptis ipse capellanus ante decantacionem ‚Gloria in excelsis' prime aut publice misse in capella sua prefata se induendo non procedat". Kopie der Urkunde im Zalpuech 8r—11r; Regest im Sbl. XXIV 67 Nr. 329. Vgl. S. 24 Anm. 4 und Pf. 78v, wo es heißt, er soll „in festivitatibus et dominicis diebus" lesen und zwar „in festivitatibus" nicht vor dem „Gloria in excelsis summi officii" beginnen; von der Zeit der Messe am Sonntag ist nicht die Rede. Nach OdG (Pf. 86v) soll der Altarist lesen „all hohe fest, all suntag und in summa all gebotten feirtag und sunst, wan in got ermant und er geschickt ist". — In Pf. 78v hat Eck 1424 als Stiftungsjahr der Pfründe bezeichnet; in seinen Notizen auf zwei losgelösten (von mir daher nicht numerierten) Blättern in Z. Reg. ist der 11. April 1424 als Tag der bischöflichen Bestätigung der Stiftung angegeben. Unter den „Ornamenta des altarß" ist auch „ain fastentuch [oder Hungertuch; hierüber s. KL. IV 1255 ff.] mit der stiffterin und

Herzog Ludwig der Bärtige, der 1425 den Grundstein zu der Pfarrkirche gelegt hatte, war auch gewillt, ihren Gottesdienst sehr reich auszugestalten. Unter anderm stiftete er 1429 sechs Altäre, auf denen ebenso viele Priester täglich das hl. Opfer darbringen sollten. Der unselige Zwist des hochherzigen Stifters mit seinem Sohne Ludwig dem Höckerigen, die mehrjährige Gefangenschaft und der traurige Tod im Kerker zu Burghausen hinderten die Ausführung dieser Stiftungen in ihrem ganzen Umfange [1]). Der neue Landesherr Heinrich der Reiche war allerdings sehr auf Sparsamkeit bedacht, aber er hielt sich doch für verpflichtet, einen Teil der von seinem Vorgänger geplanten Meßstiftungen ins Werk zu setzen. So gründete er denn im Jahre 1449 die drei Meßbenefizien zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der hl. Barbara und des Hl. Geistes [2]) und ließ diese Stiftungen, sowie einige andere (für das Pfründnerhaus mit fünfzehn armen Leuten, für acht Psalteristen und einen Organisten, für die Donnerstags-Prozession und acht Stellen für Singknaben) im Jahre 1454 durch Bischof Johann III. von Eichstätt bestätigen [3]).

doctor Eckens Wappen" angeführt. Über die Besitzergreifung der Pfründe sagt Eck ebd.: „M. Eybo Ott ex Schongaw ad preces ducis Alberti presentatus 1506. Resignavit in favorem Johannis Eckii inquisitoris 1530 Purificationis." Darunter trug eine andere Hand [Marstaller?] ein: „Defuncto Eckio 10. die Februarii a. d. 1543 presentatus fuit per senatum Ingolstadiensem Leonhardus Marstaller . . ., qui possessionem hujus capellanie accepit 4. die Marcii . . ." Eck hat sie also bis zu seinem Tode inne gehabt. Es ist auffallend, daß er in der Aufzählung der Einkünfte, die er wenige Wochen vor seinem Tode in Replica 51r (s. unten S. 43 Anm. 4) veröffentlicht hat, von diesem Benefizium schweigt, während er von einem andern (s. Catharinae; s. darüber unten S. 28 (29) Anm. 2) redet. — Laut Zalpuech 12r gehörte zu dieser Stelle „ain behausung in der Lodergassen gegen der schuel uber bey unser lieben frauen pfarrkirchen gelegen"; dieses Pfründhaus war laut Z. Reg. 6r im Jahre 1424 um 43 fl. gekauft worden; vgl. dazu auch Sbl. V 216, XV 11.

[1]) Vgl. dazu Gerstner Stpf. 5, 10 und Ing. 84, 93 ff., 99 ff.; Sbl. XXIV 9 ff., 19 f.

[2]) Kopien der drei Stiftungsurkunden vom 8. Sept. 1449 im Zalpuech 36r—40r, 42r—45v, 89r—91v. Nach Sbl. XXIV 66 f. Nr. 325 hatte Ludwig der Bärtige schon 1430 zwei tägliche Messen zu Ehren der Trinität und der hl. Barbara gestiftet und für die erste die Einkünfte der Pfarrkirche St. Veit zu Weichering, für die zweite die der Pfarrkirche St. Michael zu Bertholdsheim bestimmt. Die kirchliche Genehmigung der beiden Inkorporationen war 1431, die der beiden Messen 1432 erfolgt; vgl. ebd. XXIV 68 f. Nr. 336, 342. Über die spätere Verwendung des Hl. Geist-Benefiziums s. ebd. V 216.

[3]) Abgedruckt bei Mederer IV 10—15; s. bes. S. 11.

Die Kapläne s. Trinitatis und s. Barbarae bewohnen gemeinsam ein Haus [1]) und sollen mit ihren Messen wöchentlich abwechseln. Zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit soll täglich zwischen der Glöckelmesse und der Frühmesse ein Amt gesungen werden. Zu gleicher Zeit soll der andere Priester eine stille hl. Messe zu Ehren der hl. Barbara lesen; jedoch darf er an zwei Tagen aussetzen [2]). Der Inhaber des Hl. Geist-Benefiziums war verpflichtet, „unter der Frühmesse" Ämter zu singen und zwar am Montag zum Trost der Armen Seelen, am Donnerstag zu Ehren des Altarssakramentes, am Samstag zu Ehren der Muttergottes und am Sonntag zu Ehren des Hl. Geistes [3]).

Im Jahre 1449 errichteten fromme Bürger noch ein Benefizium zu Ehren des hl. Andreas in der Pfarrkirche und eine mit Seelsorge verbundene Pfründe im Hl. Geist-Spital. Ersteres ward von den Eheleuten Marquard Kräpfel und Kunigunde, sowie Hartwich (Hartel) Gaul und Dorothea gestiftet und zwar für vier wöchentliche Lesemessen [4]). Dem Inhaber des andern Benefiziums,

---

[1]) Vgl. Zalpuech 41 r, 46 r: „ain behausung und gartten in der Haffnergassen gelegen". Im Jahre 1535 war Benefiziat des Dreifaltigkeits-Altars „maister Wolfgang Praun" und nach dessen Tod „maister Michel Scheer"; der des Barbara-Altars hieß „herr Lienhart Hamperger" (ib. 36 r, 42 r, 81 rv; vgl. unten S. 31 Anm. 4, 32 f.).

[2]) Nach OdG (Pf. 86 v) sollen die beiden Kapläne „zu der seelmeß ainer umb den andern singen das ambt Trinitatis oder wie sy sich vergleichen, und der ander lesen auff s. Barbara altar". — In den Stiftungsurkunden beider Benefizien vom Jahre 1449 heißt es, das Dreifaltigkeitsamt solle gesungen werden „taglich zwischen der glogkhlmeß und der fruemeß" (Zalpuech 36 v, 42 v). Nur an den beiden letzten Tagen der Karwoche fiel es aus. Die Universität war verpflichtet, dem Kantor 5 fl. 5 β, dem Locatus 5 fl. 1 β und den beiden Scholaren je 2 fl. 2 β für ihre Mitwirkung beim Trinitatis-Amte auszuzahlen. Pf. 133 r.

[3]) Laut Zalpuech 91 v gehörte zu seiner Stelle „ain behausung an dem egkh bei der pfarkirchen unser lieben frauen gelegen". Über den Inhaber s. unten S. 31 Anm. 4, 32 f.

[4]) Kopien der Bestätigungsurkunden des Rates von Ingolstadt am 7. März 1449 und des Bischofs Johann III. von Eichstätt am 10. März 1449 im Zalpuech 1 r – 6 v; Regesten im Sbl. II 100, XXIV 86. Nach der ersten Urkunde ward die Messe gestiftet „in den eren des heilligen zwelffpotn sand Andre und des heiligen bischoffs sand Niclas"; in der zweiten heißt es, daß jene Personen „quandam perpetuam missam seu primariam . . . in altari s. Andree apostoli dicendam" gestiftet haben, und daß der Benefiziat „qualibet ebdomoda quatuor missas legere et dicendo peragere teneatur in predicto altari hora ad id sibi deputata aut deputanda". In OdG (Pf 87 r) wird die Pfründe richtig „s. Andre", von

das von der Ingolstädter Bürgerschaft errichtet war, lag die Seelsorge für die Kranken und Pfründner des Spitals, nicht aber für das Dienstpersonal des Hauses ob; ferner hatte er wöchentlich vier Messen in den beiden der Muttergottes und dem Hl. Geiste geweihten Kapellen der Spitalkirche zu lesen und zwar mußte er dafür die Zeit zwischen der Glöckel- oder Seelmesse und der Frühmesse in der Pfarrkirche innehalten [1]).

Im Jahre 1456 stattete Herzog Ludwig der Reiche ein Benefizium aus zu Ehren der hl. Katharina in der Kapelle des Pfründnerhauses, das dem Hl. Geiste, der Gottesmutter, den zwölf Aposteln und der hl. Katharina geweiht war [2]); der betreffende

---

Eck in Pf. 80r ungenau nach dem Altar „s. Johannis seu Andreę“ genannt. — Inhaber der Stelle war 1535 „maister Wolfgang Lup[us]“; seine Dienstwohnung bestand aus „haus, hoff und gartten bey unser lieben frauen gelegen“. Zalpuech 3r, 7r.

[1]) Vgl. die Bestätigungsurkunde des Bischofs Johann III. von Eichstätt vom 21. November 1449; Kopie im Zalpuech 47r—53v. Nach ib. 47r, 54r hat der Benefiziat „maister Jacob Schaider“ als Dienstwohnung „die behausung an dem spital gelegen“. Über Schaider s. auch unten S. 31 Anm. 4. Vgl. auch Sbl. VI 323: „Nördlich an die Spitalkirche angebaut war die Wohnung des Beneficiaten, hinter dieser der Spitalfriedhof und in demselben die St. Anna-Kapelle. Nach der am Sonntag nach St. Petri Kettenfeier 1527 gegebenen Ordnung hatte der Kaplan im Spital die Seelsorge über die Verpfründeten und Kranken daselbst; das Dienstvolk im Spitale gehörte in die obere Stadtpfarrkirche.“ Vgl. auch ebd. XXII 17 ff. Siehe ferner oben S. 22 Anm. 3 — Nach der Urkunde von 1449 hatte der Benefiziat zu lesen „unam perpetuam missam in duabus capellis b. Marie Virginis et s. Spiritus dicti hospitalis“ und zwar „qualibet ebdomoda quatuor missas in dictis capellis hospitalis legere et peragere teneatur hora ad id sibi ut supra deputata“, nämlich „post peractam missam primam, que in ecclesia b. Virginis ‚missa animarum‘ nuncupatur, inchoet [seine Messe], et omnia agenda ante inchoacionem alterius misse, que in dicta ecclesia parochiali ‚primaria‘ vocatur, absque sinistra occasione compleat et perficiat, legendo dumtaxat et non cantando, exceptis diebus infrascriptis . . .“. Zalpuech 47r, 48v, 49v. Nach Pf. 79r hat er zu beginnen „post missam animarum, ante primam missam ecclesię parochialis“; nach OdG 87r soll er „anheben nach der seelmeß in der pfar und enden vor der friemeß“. Vgl. über diese Bezeichnungen oben S. 24 Anm. 1.

[2]) Über die Heiligen, denen die Kapelle geweiht war, sagt Eck in Z. Cath. 2r: „Die capell ist anfengklich geweicht worden in der eer des hailigen gaist; nochmals, do die pfründ ist gestifft worden in der eer s. Catharin, hat man die capeln zu s. Catharinen genant biß auff den heutigen tag.“ Vgl. auch die Stiftungsurkunde bei Mederer IV 2. Am 3. Juni 1457 konfirmierte Bischof Johann von Eichstätt die Messe, die in die Galli [16. Okt.] 1456 von Herzog Ludwig dem Reichen zu Ehren der hl. Katharina in der

Altarist sollte wöchentlich an vier beliebigen Tagen stille hl. Messen lesen und zwar nach der Frühmesse, aber vor dem Pfarramte in der Pfarrkirche [1]).

In den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts gingen auch zwei Zünfte dazu über, eigene Altarpfründen zu errichten. Die Färber schufen 1466 eine Kaplanei in der Pfarrkirche zu Ehren von St. Nikolaus und St. Wolfgang; ihr Priester sollte in jeder Woche vier stille Messen lesen und dazu besonders die Festtage auswählen [2]). Die Bäcker stifteten 1469 desgleichen vier wöchent-

Kapelle des neuen Spitals — so ward das Pfründnerhaus genannt zum Unterschied von dem im Jahre 1319 von Kaiser Ludwig dem Bayern gegründeten Hl. Geist-Spital — gestiftet worden war. Kopie der bischöflichen Urkunde im Zalpuech 93r—95v; Regest im Sbl. II 101; vgl. auch ebd. VI 265. — Laut Zalpuech 93r, 96r hatte 1535 „herr Johan Egkh doctor etc.“ diese Kaplanei inne, zu der „die behausung an dem alten collegio [s. oben S. 18 Anm. 1] bey der schutter gelegen“ gehörte. Eck hatte es bei seiner Berufung im Nov. 1510 durch den Herzog als sein „stipendi der lection“ erhalten; vor ihm hatte es sein Vorgänger auf dem akademischen Lehrstuhl, Dr. Georg Zingel, besessen. Vgl. die Beschwerde Ecks beim Rate von Ingolstadt unten in Teil II Anhang II Nr. 2 und Z. Cath. 3r. Im Januar 1543 erzählte Eck, er überlasse alle Einkünfte jenes „beneficium exile“ einem dürftigen Studenten der Theologie; s. unten S. 43 Anm. 4. Über den Wert der „behausung im hoff des alten collegiums“ schreibt Eck in Z. Cath. 6v: „Hat doctor Zingel darauß gehabt 6 fl.; ist graff Joachim von Ötingen darin gwesen. D. Eck hat von doctor Reuchlin nichts genommen; sunst 4 fl.“ Über Reuchlins Aufenthalt in Ingolstadt (1520) und seine Beziehungen zu Eck s. Greving 102, auch 25 Anm. 3; über Zingel ib. 4, 48 f., 52 f.; über beide s. auch Prantl I 146, 206 ff., II 483, 486 und passim. — Unter dem Titel: „Jura episcopalia“ gibt Eck in Z. Cath. 4v an: „Pro mediis fructibus 4 fl. Pro charitativo subsidio 3 β 5 ₰. Ita dedit d. Zingel 1483, 1492, 1497 et ego 1514.“ Über die medii fructus (die Hälfte der Früchte des ersten Jahres oder eine bestimmte Taxe dafür) und das subsidium charitativum, das eigentlich eine vom Bischof auferlegte Not- und Liebessteuer zur Bestreitung der Kosten für außerordentliche Bedürfnisse der Diözese ist, s Sägmüller 773—775; KL I 77 ff.; RE I 94 f.; Ott 27 f., 38 f., 41, 46 f., 50, 52 f., 55—60, 63, 66.

[1]) Zalpuech 94r (Urkunde von 1457): „. . . idem capellanus . . . in qualibet ebdomoda quatuor missas in dicta capella s. Spiritus quacumque placenti die . . ., postquam prime misse in dicta parochiali ecclesia b. Marie dicte et complete fuerint, sub primo pulsu, qui ad publicam missam decantandam ibidem fieri consuevit, absque phara dispositus, dicat et demum dicendo perficiat . . .“ In Pf. 80v heißt es nur: „postquam prima missa conpleta fuerit in ecclesia b. Marie Virginis.“

[2]) Kopie der Bestätigungsurkunde des Bischofs Wilhelm von Eichstätt (12. März 1466) im Zalpuech 30r—33v; Regest im Sbl. II 101 f. Laut Zalpuech 30r, 34r besaß „maister Wolffgang Dangkl“ die Pfründe, zu der „ain

liche Lesemessen auf den Altar der Heiligen Nikolaus, Vitus und Katharina in der Spitalkirche; auch dieser Altarist ward angewiesen, namentlich an den Festtagen zu zelebrieren [1]).

Als endlich die Tertiarierinnen des hl. Franziskus im Kloster Gnadental in der Harderstraße neben ihrem neuen Hause eine eigene Kapelle bauten, die sie dem hl. Täufer und dem hl. Evangelisten Johannes weihten, da fand sich 1494 der herzogliche Rentmeister Hans Klesheimer mit seiner Frau bereit, zu Ehren dieser beiden großen Heiligen, seiner Namenspatrone, ein Benefizium für jene Kapelle zu stiften. Der Altarist hatte wöchentlich sechs Messen zu lesen; für jede, die er aus Nachlässigkeit ausfallen ließ, hatte er den Schwestern 32 ₰ als Buße zu zahlen [2]).

Damit war die Periode der Stiftung von Meßpfründen abgeschlossen [3]). Mittlerweile war der lange Zeit nur lässig betriebene Bau der Pfarrkirche wieder mehr in den Vordergrund des Interesses getreten. Als der äußere Bau abgesehen von den Kirchtürmen 1515 oder etwas später vollendet war [4]), blieb für die Ausschmückung

behausung und gartten bey unser lieben frauen gelegen' gehörte. Das Haus des „Kaplans der Färber" (so genannt in OdG; s. Pf. 86v) ward 1583 zum Bau des Ignatiuskollegs verwendet; dafür empfing der Inhaber jährlich 15 Gl. Entschädigung. Sbl. V 215; ebd. XV 44 wird das Haus als Meßhaus der Blaufärber bezeichnet.

[1]) Vgl. das Regest der bischöflichen Bestätigung der Bäckermesse durch Urkunde vom 17. Sept. 1469 im Sbl. XVII 36 f. Die im Zalpuech 60r—63r enthaltene Kopie ist nicht vollständig. Die Pfründe, deren „haus und gartten bey dem farbhaus gelegen" war, gehörte im Jahre 1535 dem „maister Wolffgang Pluemel". Ib. 60r, 64r. — Vgl. auch oben S. 22 Anm. 3.

[2]) Vgl. Pf. 81r. Die Stiftungsurkunde fehlt im Zalpuech. Das älteste Haus der Schwestern reichte bis ins Jahr 1276 zurück; 1480 erbauten sie ein neues Kloster und 1487 begannen sie den Bau ihrer Kapelle. Zur Geschichte des Klosters s. Mederer Ing. 27 f.; Gerstner Ing. 21 f., 122, 440 f.; Sbl. IV 185—192, XV 24—27. In Pf. 87v (OdG) wird das Kloster „reglhauß" genannt. — Hans Klesheimer war 1478 Sekretär Ludwigs des Reichen und seines Sohnes Georg, wurde später Rentmeister Georgs und starb 1494. Vgl. OA IX 433, XIX 190, XXVIII 49.

[3]) Richtig bemerkt Kallen 144: „Als das an Stiftungen [von Meßpfründen] reichste Jahrhundert stellt sich das 15. dar. Im 13. Jahrhundert sind Pfründen n. O. [niederster Ordnung, so nennt Kallen die „Kaplaneien und Altarpfründen" der Kürze halber; s. S. 138] nur vereinzelt erwähnt, sie vermehren sich aber ständig im 14., an dessen Ende bereits eine stattliche Anzahl vorhanden ist, um im 15. zu jener außerordentlichen Höhe zu steigen, die wir kennen gelernt haben." Vgl. dazu auch Kothe 112, der allerdings hauptsächlich Straßburger Verhältnisse des 14. Jahrhunderts berücksichtigt.

[4]) Vgl. oben S. 19 Anm. 1.

des Innern noch viel zu tun übrig. Dieser Umstand war der Gründung neuer Altarbenefizien nicht förderlich. Dazu kam dann noch vor allem der Einfluß der mit dem Jahre 1517 einsetzenden lutherischen Bewegung. Trotzdem bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts bald von diesem, bald von jenem Pfarrer mancherlei Eintragungen in das Pfarrbuch gemacht worden sind, wird uns doch von keinem einzigen neuen Benefizium berichtet. Die Zeiten waren eben andere geworden, und das religiöse Bedürfnis bezüglich der Messen war dank den Stiftungen des vorhergehenden Jahrhunderts mehr wie befriedigt [1]).

2. Die Besetzung der Pfründen.

Die Bestimmungen über die Art der Besetzung der Benefizien sind nicht ohne Interesse [2]). In allen Fällen kam natürlich dem Bischof von Eichstätt als dem Ordinarius der Diözese das Recht der Institution zu [3]). Die Einführung in den Besitz der Pfründe des vom Bischof bestätigten Geistlichen geschah durch den Pfarrer von U. L. Frau [4]). Bezüglich des Präsentationsrechtes lauteten die Anordnungen verschieden.

Die fünf Benefizien s. Trinitatis, s. Barbarae, s. Spiritus in der Pfarrkirche, s. Catharinae im Alten Kolleg und ad Salvatorem oder Unsernherrn waren von bayerischen Regenten gestiftet; daher hatten diese auch das Präsentationsrecht [5]). Während nun aber in den Stiftungsurkunden der vier erstgenannten Benefizien von

[1]) Bezeichnend ist dafür eine Notiz von Pihelmair im Zalpuech 97v, laut der folgende Benefizien unbesetzt waren: „missa s. Andreae, secunda missa animarum, missa tinctorum, missa ss. Trinitatis, missa s. Barbarae.“ Vgl. dazu auch die oben S. 8 Anm. 1 mitgeteilte Überschrift Pollingers in Pf. 145r.

[2]) Über die Patrone der oberschwäbischen Kaplaneien und Altarbenefizien des Bistums Konstanz s. Kallen 258–266; über die Eßlinger Verhältnisse s. Müller 273, 278 f.

[3]) Vgl. dazu Hinschius II 630; s. auch die Präsentationsschreiben der Herzöge an den Bischof in Zalpuech 80v, 81rv.

[4]) Laut seiner Notiz in Zalpuech 81r wies Tuchsenhauser am 24. September 1535 den Magister Jakob Schaider in die Kaplanei Unsernherrn, den Magister Michael Scheer in die Pfarrkaplanei im Spital und den Herrn Andreas Hochenrieder in das Benefizium zum Hl. Geist in der Pfarrkirche U. L. Frau ein.

[5]) Vgl. oben S. 21, 26, 28; ferner Pf. 77v, 80v, 81v, 82r; weiter s. die betreffenden Stellen in den Gründungsakten in Zalpuech 38v, 44v, 90v, 94r.

der Verleihung eines Rechtes oder von einem Zugeständnis an andere, Vorschläge zu machen, nicht die Rede ist, heißt es in der herzoglichen Errichtungsurkunde des fünften vom Jahre 1376, daß sich der Pfarrer und Rat zu Ingolstadt auf einen Kandidaten einigen nnd diesen „demütig“ dem Herzog zwecks Präsentation benennen sollten [1]. Dementsprechend hat Eck in Pf. 82^{r} den Pfarrer von St. Moritz als denjenigen Pfarrer bezeichnet, der bei der Besetzung von Unsernherrn mittun sollte. Darunter aber trug er später eine Stelle ein, welche der bischöflichen Bestätigungsurkunde jener Stiftung vom Jahre 1377 entnommen ist; dort wird gesagt, daß „der Pfarrer der Pfarrkirche in Ingolstadt, in dessen Pfarrei jene Kapelle liege“, das Recht habe, mitzuwirken [2]. Im Jahre 1377 gab es nun aber nur einen einzigen Pfarrer in dieser Stadt. Eck legte jedoch dem Relativsatz: „in dessen Pfarrei usw.“ nicht den Sinn einer einfachen Erklärung, sondern einer nähern Bestimmung bei. Wie es scheint, hat er hierauf gestützt den Anspruch geltend gemacht, anstelle des Pfarrers von St. Moritz an der Auswahl eines Kandidaten teilzunehmen. Ecks Bemühen wird von Erfolg gewesen sein; denn unter den „Collationes, quas habet plebanus s. Mauricii“, die er auf der Innenseite des hintern Deckels des Pfarrbuchs eingetragen hat, wird Unsernherrn schon nicht mehr erwähnt [3]. Ferner hat sein Nachfolger Tuchsenhauser „als Pfarrer zu U. L. Frau“ zusammen mit dem Rektor, Kämmerer und Rat der Universität, sowie mit dem Bürgermeister und Rat der Stadt im Jahre 1535 nach dem Tode des Benefiziaten Wolfgang Praun, der gleichzeitig die Kaplaneien

[1] Zalpuech 73^{v}: „. . . sollen wir, unser erben und all unser nachkomen . . . verleichen und leichen ainem caplan, dem die vorgenant unsers herrn capell redlichen und rechtlichen von ainem pfarrer der vorgenanten pfarr zu Ingoldstat verliehen wirt, . . . und dafur unns, unser erben oder nachkomen der pfarrer und der rat . . . zu Ingoldstat diemutigklichen mit woll veraintem mut bitend und verschreibennt . . .“ Die Konstruktion des Satzes ist ungeschickt. Weil die Pfarrei St. Moritz damals die einzige in der Stadt war, brauchte ihr Schutzheiliger in der Urkunde nicht eigens genannt zu werden.

[2] Vgl. Pf. 82^{r} mit folgender Stelle in der Urkunde von 1377 (Zalpuech 72^{r}): quod plebanus ecclesie parochialis in Ingolstat, in cujus parochia memorata capella posita est et fundata, ad dictam capellam unum ydoneum capellanum actu in sacerdotio constitutum . . . habeat instituere ad voluntatem et beneplacitum dominorum de Bavaria necnon intercessionem civium in Ingolstat rationabilem, licitam et discretam . . .

[3] Vgl. unten Teil II Abschnitt VI Nr. 10.

von Unsernherrn und vom Hl. Geist-Altar in der Frauenkirche besessen hatte [1]), den Meister Jakob Schaider für die erste und den Andreas Hochenrieder für die zweite erledigte Stelle vorgeschlagen, und der Herzog Wilhelm hat beide dem Bischof präsentiert [2]). Nach dem Tode Schaiders schlug Herzog Albrecht V. am 12. November 1551 dem Eichstätter Ordinarius für die Pfründe Unsernherrn den Priester Leonhard Wernlein (Wörnlen) vor, den ihm „Theander als Pfarrer zu U. L. Frau, auch Bürgermeister und Rat" empfohlen hatten [3]). Hieraus darf man den Schluß ziehen, daß Ecks Vorgehen in der Frage der Besetzung von Unsernherrn erfolgreich gewesen ist.

Es ist ferner bemerkenswert, daß im Jahre 1535 unter Herzog Wilhelm, nicht aber im Jahre 1551 unter Herzog Albrecht auch der Universität Einfluß auf die Besetzung von Unsernherrn eingeräumt worden ist. Im Jahre 1516 hatte die Hochschule von Wilhelm unter anderm das Nominationsrecht auf diejenigen Kaplaneien und Altäre in den Pfarrkirchen und Filialen von St. Moritz und U. L. Frau erlangt, auf die er präsentieren konnte. Die Universität verzichtete aber schon sehr bald darauf, weil es bei Vakanzen in den päpstlichen Monaten Kurtisanen gelang, jene Pfründen an sich zu bringen; jedoch verlieh der Herzog 1518 von neuem der Universität die Befugnis, ihm für die erledigten Stellen ge-

---

[1]) Praun wird auch in Zalpuech 71r und 88v als Inhaber der beiden Pfründen bezeichnet.

[2]) Kopie der Urkunde Wilhelms vom 16. September 1535 im Zalpuech 81rv. Die Besetzung der Pfründe s. Spiritus in U. L. Frau stand nach der Gründungsurkunde dem Regenten allein zu; vgl. ib. 90v und Pf. 81v. Das Nominationsrecht der Universität stützte sich auf die herzoglichen Vergünstigungen vom Jahre 1516 und 1518; s. darüber den oben folgenden Text. Mit welchem Rechte aber auch der Pfarrer von U. L. Frau und die städtische Behörde bei der Verleihung des Altars s. Spiritus mitgewirkt haben sollen, ist unklar. Vielleicht handelt es sich hier nur um einen fehlerhaften Satzbau, der dadurch entstanden ist, daß man die Notiz über Hochenrieder der Kürze halber einfach an die über Schaider angegliedert hat. — Schaider wird in Zalpuech 47r als Inhaber der mit Seelsorge verbundenen Pfründe im Hl. Geist-Spital genannt; er muß, als er an Unsernherrn angestellt wurde, auf die bisherige Messe verzichtet haben; denn am 24. September 1535 ward Meister Michael Scheer von Tuchsenhauser in den Besitz der „pfarrcapellanei im spittal" eingeführt; vgl. ib. 81r und oben S. 31 Anm. 4. Scheer wird ib. 36r als Kaplan s. Trinitatis in der Pfarrkirche bezeichnet.

[3]) Vgl. die Kopie der Urkunde Albrechts vom 12. November 1551 im Zalpuech 80v, 81r.

eignete Personen zu nennen [1]). Von dieser Befugnis hat sie 1535 Gebrauch gemacht; allerdings mußte sie sich dabei mit dem Pfarrer von U. L. Frau und mit der Stadtbehörde ins Einvernehmen setzen. Warum die Universität nicht auch im Jahre 1551 bei der Ernennung eines Kaplans an Unsernherrn mitgewirkt hat, bleibt eine offene Frage; vielleicht besaß sie damals jenes Recht nicht mehr.

Sehr groß war der Einfluß, den Bürgermeister und Rat auf die Besetzung der Kaplaneien hatten. Bei mehreren verfügte die Stadt allein über das Präsentationsrecht. Daß sie es für die beiden Seelmessen besaß, die von ihr selber gestiftet waren [2]), versteht sich geradezu von selber. Wenn eine Pfründe von Privaten errichtet wurde, so ließ man den Stiftern auf Lebenszeit das Recht des Patronates; nach ihrem Tode jedoch ging dieses Recht auf die Stadt über. Weder den Privaterben noch den Zünften ward hierin ein Zugeständnis gemacht. Daher mußten die Witwe Barbara Sentlingerin ebenso wie die Zünfte der Färber und Bäcker schon in den Fundationsurkunden ihrer Benefizien der Stadtbehörde das Patronatsrecht zuerkennen [3]). In andern Fällen gelang es dem Rate nicht, nach dem Tode der Stifter das uneingeschränkte Präsentationsrecht zu erwerben. Die Eheleute Klesheimer, welche die Franziskanerinnen im Gnadental durch die Gründung einer Kaplanei erfreuten, übertrugen den Nonnen das Nominations- und der Bürgerschaft das Präsentationsrecht [4]). Die Eheleute Kräpfel und Gaul dagegen vertrauten die Präsentation auf den von ihnen dotierten Andreas-Altar dem Pfarrer von U. L. Frau und dem Stadtrat zugleich an [5]). Die bischöf-

---

[1]) Vgl. die Urkunden Nr. 29 und 30 bei Mederer IV 179—183. Die Überschrift zu Nr. 30 verkennt die Bedeutung des Inhalts dieser Urkunde. Prantl I 173 Anm. 120 spricht ungenau von einem der Universität verliehenen „Präsentationsrecht".

[2]) Vgl. die betr. Passus der Stiftungsurkunden in Zalpuech 16v und 22v mit Pf. 78r.

[3]) Vgl. die betr. Passus der Stiftungsurkunden in Zalpuech 8v, 31rv, 61v mit Pf. 78v, 80v. Auch in Eßlingen war das Privatpatronat ausgeschlossen, und der Stifter oder seine Testamentsvollstrecker hatten nur über die erstmalige Besetzung der neuen Pfründe zu entscheiden. Müller 279 u. 308 ff. Nach Kallen 265 dagegen blieb der Stifter einer Pfründe in Oberschwaben „in sehr vielen Fällen auch der Patron derselben".

[4]) Vgl. Pf. 81r. Im Zalpuech fehlen Angaben über diese Stiftung.

[5]) Vgl. Zalpuech 2r und Pf. 80r.

liche Bestätigungsurkunde für die mit Seelsorge verbundene Pfründe am Hl. Geist-Spital ordnet an, daß die Stadtbehörde (consulatus) innerhalb der vom Rechte gestellten Frist „accedente certa scientia plebani ecclesie parochialis beate Virginis“ einen geeigneten Priester präsentieren soll [1]). Daß die Bürgerschaft in diesem Falle dem Pfarrer den Namen des Priesters, den sie dem Bischof vorschlagen wollte, mitteilen mußte, wird deshalb verlangt worden sein, weil diesem Geistlichen die Seelsorge an den Kranken und Pfründnern des Hauses überlassen ward [2]). Bei den Kaplaneien St. Anna im Hl. Geist-Spital und St. Kreuz an der Sanderbrücke, die in den Jahren 1390 und 1391, also vor der Abzweigung des Kirchspiels U. L. Frau, von Bürgern errichtet worden waren, sollte der Pfarrer von St. Moritz stiftungsgemäß innerhalb eines Monats nach Eintritt der Vakanz die Präsentation vornehmen, aber „requisito et prehabito consilio consulum opidi“; war der Pfarrer darin nachlässig, dann sollte der Rat für diesmal selbständig dem Bischof einen Kandidaten vorschlagen [3]).

3. Die Verpflichtungen der Kapläne.

Jeder Benefiziat hatte dafür zu sorgen, daß sein Altar, die Bücher, die Paramente, das Wohnhaus, kurz alles, was zu seiner Stiftung gehörte, in gutem Zustande blieb; andernfalls setzte er sich der Gefahr aus, daß die Erträge seiner Stelle mit Beschlag belegt und zur Deckung derjenigen Unkosten verwandt wurden, die durch die notwendig gewordenen Reparaturen entstanden waren [4]).

Die Zahl der Messen [5]), zu denen die Kapläne verpflichtet wurden, war verschieden. In einem Falle fehlte im Stiftungs-

[1]) Vgl. die Urkunde im Zalpuech 48r und Pf. 79r. In späterer Zeit ward mehr verlangt als bloß eine „certa scientia plebani“; vgl. die Randnotiz in Pf. 79r.

[2]) Vgl. oben S. 27 f.

[3]) Vgl. die Passus der Urkunden im Zalpuech 66rv und 83v mit Pf. 80r. 79v. Die Rechte des Pfarrers von St. Moritz sind in diesen beiden Fällen von Eck nicht geschmälert worden, und die Mitwirkung der Stadt scheint bei der Besetzung der Pfründe St. Anna im Hospital damals sogar ganz ausgeschaltet gewesen zu sein. Vgl. Ecks Notizen auf der Innenseite des hintern Deckels des Pfarrbuchs; s. unten Teil II Abschnitt VI Nr. 10.

[4]) Vgl. OdG Nr. 1 (Pf. 84v) und den Abschnitt De capellanis ac capellaniis passim in Pf. 77v ff.

[5]) Vgl. Pf. 77v ff. und meine Anmerkungen zu den einzelnen Stiftungen oben S. 21 ff.

briefe jede Angabe darüber. Zwei Benefiziaten waren gehalten jeden Tag, einer 6mal, vier 5mal, sechs 4mal in der Woche und einer nur an Sonn- und Feiertagen zu zelebrieren. Im letzten Fall war das Benefizium ganz gut mit einem andern zu vereinigen, und Eck hat viele Jahre hindurch diese beiden Pfründen (Trium Regum und s. Catharinae) innegehabt [1]). Auch war es meist im einzelnen festgesetzt, zu welchen Stunden die Altaristen ihre Messen lesen sollten, und in welchen Fällen sie Ämter halten durften oder mußten [2]).

Das Verhältnis der Kapläne zu ihrem Pfarrer war genau geregelt [3]). Vor oder nach der Einführung in das Amt [4]) mußten sie teils eidlich, teils an Eides Statt, mündlich oder schriftlich ganz bestimmte Versprechen dem Pfarrer gegenüber ablegen [5]).

In allen ehrbaren und erlaubten Dingen mußten sie dem Pfarrherrn gehorsam und treu sein, ihm die schuldige Ehrfurcht bezeugen, sich klerikal kleiden, an den üblichen und etwa noch einzuführenden Prozessionen teilnehmen und mit „Singen, Lesen, Dienen“ beim Gottesdienste helfen, wenn es notwendig oder wünschenswert war. Sie mußten alle Rechte des Pfarrers gewissenhaft achten und durften im allgemeinen keine seelsorgerlichen Funktionen ausüben, daher ohne spezielle Erlaubnis auch nicht predigen [6]) und beichthören. Nur der Kaplan an Unsern-

[1]) Vgl. oben S. 25 (26) Anm. 2 und S. 28 (29) Anm 2. Ebenso wie Eck besaß Wolfgang Praun gleichzeitig zwei jener Benefizien. Praun konnte den mit den beiden verknüpften Verpflichtungen, nämlich wöchentlich vier Messen am Altar s. Spiritus in der Pfarrkirche und täglich eine Messe in der eine Stunde davon entfernten Kapelle Unsernherrn zu lesen, natürlich unmöglich selber nachkommen. Er war daher gezwungen, sich für eine Kaplanei einen Vertreter (Vikar) zu halten. Vgl. oben S. 32 f.

[2]) Vgl. auch oben S. 23 ff.

[3]) Vgl. zum Folgenden: Pf. 77v ff., 84v ff. (OdG). Über die Ordnungen, die in Eßlingen vereinbart waren und in vielen Punkten den Ingolstädter Bestimmungen gleichen, s. Müller 272 ff.

[4]) Pf. 77v: „Jurent plebano ante investituram“; ib. 81v: „Juret . . ., antequam investiatur“; ib. 80v: „Statim investitus promittat“.

[5]) Vgl. die vorhergehende Anm.; ferner Pf. 78v: „Promittat plebano corporaliter“; ebenso ib. 80v; ferner ib. 80v: „. . . promittat plebano corporaliter, fideliter et loco juramenti“; weiter ib. 80r: „Promittat sub bona fide“; endlich ib. 81r: „Det literas, in quibus promittat“.

[6]) Dem Kaplan an der Kapelle des Nonnenklosters Gnadental, die den Heiligen Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten geweiht war, wurde z. B. nur gestattet, an den Festen jener beiden Patrone und am Kirchweihtag zu predigen; vgl. Pf. 81r.

herrn und einer der drei Benefiziaten an der Hospitalkirche zum Hl. Geist waren zur Cura animarum berechtigt und verpflichtet. Der Wirkungskreis des Spitalkaplans war allerdings auf die Kranken und Pfründner der Anstalt beschränkt; sogar das Dienstpersonal des Hauses unterstand nicht ihm, sondern dem Pfarrklerus [1]). Um der Überordnung der Pfarrkirche über die Kaplaneien klar und deutlich Ausdruck zu verleihen, las der Pastor oder einer seiner Kooperatoren an den Patrozinien oder Titularfesten, wenn nicht aller, so doch mehrerer Altäre dort die hl. Messe, während der betreffende Kaplan an jenem Tage an einem andern Altar zelebrieren mußte [2]). Wollte ein Benefiziat auf Reisen gehen, so mußte er den Pfarrer um Urlaub bitten und im Einvernehmen mit ihm für Vertretung sorgen [3]). Kam ein Kaplan seinen Verpflichtungen nicht nach, so sollte er durch Pfarrer und Kirchmeister bestraft werden [4]).

Weiter mußten die Kapläne dem Pfarrer versprechen, die Opfergaben, die bei ihren Altären einkamen, ehrlich abzuliefern, soweit sie dazu verbunden waren [5]). Nicht alle Benefiziaten brauchten die Oblationen abzugeben. Die beiden Frühmesser

[1]) Vgl. Pf. 79r, 82r. An andern Orten waren die Benefiziaten zuweilen stiftungsgemäß zur Aushilfe verpflichtet; vgl. Hinschius II 322. Die meisten Kapläne jedoch wollten und durften sich nicht um die Seelsorge kümmern; vgl. Künstle 71 ff.; Kallen 141 f.

[2]) Das war z. B. bei den zwei Seelmessen der Fall; vgl. Pf. 78r. — Wenn die Kapellen zum Hl. Kreuz und Unsernherrn Kirchweihe feierten, wurden einer oder zwei von den Kooperatoren hinausgeschickt, um Vesper, Amt und Predigt zu halten. Desgleichen waren Ämter und Predigt am Gedächtnistag der Weihe von zwei Altären in Unsernherrn Sache der Kooperatoren. Ebenso pflegte an dem abgeschafften Feste der Leidenswerkzeuge des Herrn (Freitag nach Weißen Sonntag) ein Kooperator nach Unsernherrn zu gehen, um dort Amt und Predigt zu übernehmen. Pf. 16v, 17r, 21r (interessante Notiz über die Gebühren der Kooperatoren!). Vgl. auch die spätere Notiz über das Fest St. Elisabeth im Kloster Gnadental ib. 42r.

[3]) Die Kapläne der Altäre s. Trinitatis und s. Barbarae hatten z. B. zeitweilig Vikare. Pf. 77v. Vgl. auch oben S. 36 Anm. 1. Siehe ferner OdG Nr. 10 (Pf. 86r).

[4]) Z. B. durch vollständige oder teilweise Entziehung der Einkünfte, durch Zahlung von ½ ℔ Wachs zur Strafe.

[5]) Die Bestimmung, daß die Kapläne die Oblationen ihrer Altäre an den Pfarrer abliefern sollten, schützte die Pfarrkirche gegen den Schaden, der ihr sonst aus der wachsenden Zahl von Kaplaneien entstehen konnte. Über diese Maßregel in Eßlingen und Oberschwaben s. Müller 275 und Kallen 140.

und der Kaplan Trium Regum, sowie der Seelsorger im Spital hatten mit dem Pfarrer einen Vertrag geschlossen, wonach sie diesem eine genau fixierte Summe zahlten, aber dafür alle oder fast alle Opfergaben für sich behalten durften [1]).

Die andern Kapläne wurden um Pauli Bekehrung (25. Januar) vom Pfarrer aufgefordert, die bei ihren Altären geopferten Gaben abzuliefern [2]). Die Küster der Pfarrkirche, des Spitals, der Kapellen St. Johann im Gnadental und Unsernherrn pflegten sie zu überbringen. Anscheinend fand die Überreichung aller Oblationen an einem und demselben Tage statt. Bei dieser Gelegenheit wurden die persönlich erschienenen Benefiziaten mit Braten und Gebäck bewirtet; dagegen mußte ein jeder von ihnen den Wein, den er dabei trank, aus seiner eigenen Tasche bezahlen. Wenn ein Kaplan es vorzog, die Oblationen durch einen Küster zu übersenden, konnte der Pfarrer ihn nach seinem Gutdünken dafür entschädigen, daß er von dem Braten und Gebäck nichts mitbekommen hatte. Adorf pflegte in solchen Fällen den Benefiziaten, je nachdem er mit ihrem „Fleiß" zufrieden war, 12, 8 oder aber auch nur 3 ₰ zu schicken [3]).

4. Die Einkünfte der Kapläne.

Glücklicher Weise sind wir auch in der Lage, einen Überblick über die Erträgnisse von vierzehn Pfründen [4]) gewinnen zu können. Den Wert der zugehörigen Dienstwohnungen lassen wir dabei außer Berechnung.

Ganz einfach liegen die Verhältnisse dreier Kapläne, deren Einkünfte nur in barem Geld bestanden: Der Benefiziat der Bäckermesse im Spital und der des Altars s. Trinitatis in U. L. Frau empfingen

[1]) Vgl. Pf. 77r, 78rv, 79r, wo die Einzelheiten der Verträge zu finden sind.

[2]) Zur Zeit Adorfs geschah die Aufforderung am Weihnachtstage. Vgl. Pf. 77r. An diesem Tage erschienen die Kapläne auch vor Eck, um ihrem Pfarrherrn je 10 Kreuzer als Festgeschenk zu überreichen. Vgl Pf. 5v, 177rv. — Über die Ablieferung der Oblationen durch die Eßlinger Kapläne s. Müller 254, 275 ff., 278. Die Pfarrkirche sollte durch die Errichtung neuer Kapellen und Altäre nicht geschädigt werden; daher mußten die dort einkommenden Oblationen an die bisherige Stelle abgeliefert werden. Vgl. S. 37 Anm. 5.

[3]) Pf. 77r.

[4]) Die Einkünfte des Benefiziums an der Kapelle des Klosters Gnadental werden, ebensowenig wie dessen Stiftungsbrief, im Zalpuech mitgeteilt.

jährlich je 36 fl.; der des Barbara-Altars in der Pfarrkirche bekam 32 fl. [1]).

Wenden wir uns nun zu den beiden Pfründen Ecks. Die eine [2]) — die Kaplanei St. Katharina im Alten Kolleg — brachte an Geld 32 fl. 3 β ein; außerdem gehörten zu der Stiftung noch 6 Bifang Gemüsegärten [2]). Mehr bezog er von dem Dreikönigen-Altar in der Pfarrkirche; trotzdem dieses Benefizium verhältnismäßig geringe Verpflichtungen — Zelebration der Messe an Sonn- und Festtagen — auferlegte, war es doch recht einträglich und besser als fast alle andern. Die Einkünfte betrugen: an Geld 33 fl. 6 β 6 ₰, an Korn 4½ Schaff 6 Metzen [3]), an Weizen 3 Viertel 9 Metzen, an Gerste 3 Viertel 9 Metzen, an Hafer 4¾ Schaff 9 Metzen, 1 ℔ Pauschen [4]), 16 ℔ Schmalz, 1 Fuder Heu, 18 Bauern- und 4 Schwaigkäse [5]), 200 Eier, 5 Gänse, 7 Fastnachthennen, 30 Hühner, 1 Metze Erbsen, 2 Metzen Hanfkörner [6]). Ferner

---

[1]) Zalpuech 41r, 46r, 64r.

[2]) Zalpuech 96r—97r, wo statt c ℔ ₰ zu lesen ist x ℔ ₰; dann stimmt die Summe genau mit Z. Cath. 24v überein. Hiernach brachte die Stiftung auch im Jahre 1456 an Geld 32 fl. 3 β ein. Eck berechnete ib. 25r für das Jahr 1520 nur 32 fl. 2½ β. Es scheinen zu dem Ertrag des Benefiziums auch noch ½ ℔ und 3 ℔ Wachs gehört zu haben; zu dem letzten Posten bemerkt Eck: „khanß nit finden". Vgl. ib. 20r, 22r.

[3]) Der Wert eines halben Schaffs Korn ist in Pf. 126r mit 1 fl. in Rechnung gestellt; der Preis für ein Schaff Weizen ist in einer Randnotiz ib. 143v auf 2 fl. angegeben (vgl. oben S. 11 (12) Anm. 2).

[4]) In Z. Reg. 9r bezeichnet Eck denselben Posten mit: „Ain pfunt holtz pauschen". Pauschen = Reiserbündel; vgl. Schmeller I 297. 1 ℔ = 240 Stück davon.

[5]) Käse, der auf der Schwaige (= Meierei) zubereitet ist; vgl. Lexer II 1353.

[6]) Obige Addition ist entnommen aus Z. Reg. 5r. Dieses Buch hat dabei, wie es bekennt, die Angaben des Zalpuechs zugrunde gelegt; vgl. Z. Reg. 3v. Daß eine Addition der verschiedenen Maße heute nur zum Teil möglich ist und mit der größten Vorsicht geschehen muß, beweist folgende Notiz Ecks in Z. Reg. 16r, die sich auf einzelne Posten der Einkünfte seiner Pfründe bezieht: „Merck: 8 Rainer metzen thund 1 sack und thůt 1 Rainer metz 2½ metzen und ain halben viertling Ingoldstetter; sequitur: 6 seck korn [Rainer Maß] fac[ere] 2½ sch[aff] 6 metzen [Ingolstädter Maß]. Im habern thůt 1 sack auch 8 metzen, aber 8 metzen haber thund 10 metzen korns; sequitur: 6 seck habern fac[ere] 2 sch[aff] 3 viertel gewärt und 9 metzen Ingolstatter. An waitzen und gersten ist das maß gleich dem rocken; thůt 1 sack waitzen [nach Rainer Maß] zů Ingolstat 1 viertel 9 metzen. Des gleichen die gersten gestrichen." Auf Grund von Z. Reg. 4r, 5r und 16r

empfing Eck in mehreren Fällen beim Verkauf von Häusern vom Käufer und Verkäufer je 5 Kreuzer (zusammen 10 cr. oder 35 ₰) und in drei andern Fällen als „Handlohn" [1]) 7 fl., 10 fl. (ex gracia 7 fl.) und 30 fl. („ex gracia sind auch 12 genomen worden, quando non fit [der Besitzwechsel] per obitum").

Die übrigen Kaplaneien der Pfarrkirche brachten ein:

Die erste Seelmesse: 13 fl. 1 β 19 ₰, 22 Hühner, 8 Gänse, 200 Eier, 54 Käse, ferner nach Ingolstädter Maß: 9 Schaff 30 Metzen Korn, 5 Schaff 14½ Metzen Hafer, 1 Schaff 15½ Metzen Gerste, weiter nach Pfaffenhofer Maß [2]): 4 Metzen Weizen und 6 Metzen Hanfkörner; außerdem gehörte dazu der große und kleine Zehnt [3]) zu Deimhausen [4]) und ein Gemüsegarten.

Die zweite Seelmesse: 26 fl. 5 β 13 ₰, ferner 1 Schaff Korn und ¼ Schaff Hafer [5]).

läßt sich feststellen: Nach Ingolstädter Maß ist 1 Schaff = 4 Viertel, 1 Viertel = 12 Metzen, 1 Metze = 4 Viertling. Nach Rainer Maß (Maß im Gerichtsbezirk der Stadt Rain) ist 1 Sack = 8 Metzen. 8 Rainer Metzen sind aber gleich 21 Ingolstädter Metzen, wenn es sich um Korn, Weizen und Gerste handelt; anders bei Hafer!

[1]) Abgabe, die der Erbe oder Käufer dem Lehensherrn für Überlassung eines Gutes zahlte, wenn dieser es auf Lebenszeit verliehen hatte; vgl. Lexer I 1176.

[2]) Zalpuech 19r–21r. Verschiedene Male gilt Pfaffenhofer Maß [Pfaffenhofen ist Station auf der Eisenbahnstrecke Ingolstadt—München]; es heißt z. B.: „Item Hanns Krabler von Pobenhausen gult Pfaffenhover maß: 50 metzen khorn thut hie 3 schaff minus 6 metzen; 15 metzen habern thuet hie 1 schaff und 2½ metzen; 15 metzen gersten thut hie 3 fiertl und 3½ metzen; 4 metzen hainfkernner thut hie 11½ metzen." Weiter heißt es: „Item Caspar Paur von Seiberstorff auff dem Osterhoff gult Pfaffenhover maß: 32 metzen khorn thut hie 7 fiertl; 32 metzen habern thut hie 7 fiertl. Mer die klain gult: 4 metzen waitz, 2 metzen hainffkernner . . ." Vgl. hierzu oben S. 39 Anm. 6. Pobenhausen und Seibersdorf liegen im Bezirksamt Schrobenhausen.

[3]) „Von den verschiedenen Fruchtarten rechnet man in der Regel die Halmfrüchte sammt Wein und Oel zum großen Zehnten (dec. majores), dagegen die übrigen Feld-, Garten- und Baumfrüchte zum kleinen Zehnten (dec. minores). Auch der Blutzehnte [= Tierzehnt von lebendigen Jungen der verschiedenen zur Haus- und Feldwirtschaft gehörigen Tiere] wird bisweilen in den kleinen und großen eingeteilt, wobei zum ersten das Federvieh, zum andern alles Uebrige gerechnet wird. Das canonische Recht kennt den Unterschied zwischen Groß- und Kleinzehnten auch (c. 30, X. h. t. 3, 30). Die nähern Bestimmungen aber hierüber gehören der Gewohnheit und den Gesetzen des Landes an." So Sägmüller in KL XII, 1890.

[4]) bei Hohenwart.

[5]) Zalpuech 26r–29r. Wo nicht ausdrücklich das Gegenteil gesagt ist, sind Ingolstädter Maße gemeint.

Das Einkommen des Andreas-Altars bestand aus: 20 fl., 3 Schaff Korn, 2 Schaff Hafer, 1 Schaff Gerste, 1 Schaff Spelt (vesen); ferner gehörte dazu ein Gemüsegarten [1]).

Zur Färbermesse gehörten: 25 fl. 10 ₰ Renten, dann die Lieferung von 4 Hühnern und 2 Gänsen, der große und kleine Zehnt in Gotteshofen und der Zehnt von zwei Höfen in Baar [2]).

Die Hl. Geist-Messe in der Pfarrkirche brachte ein: 2 fl. 4 ß 72 ₰ Regensburger, 32 ₰ Münchener und 40 ₰ rheinischer Währung, 30 Hühner, 200 Eier, 15 Gänse, 30 Käse (oder dafür 30 Regensburger Pfennige), $8\frac{3}{4}$ Schaff Roggen, $4\frac{1}{4}$ Schaff Hafer, $\frac{1}{2}$ Schaff Gerste und $1\frac{1}{4}$ Schaff Weizen [3]).

Von den beiden, noch nicht genannten Altären im Spital hatten der des Seelsorgers an Einkünften: 27 fl. 6 ß 14 ₰, 5 Schaff Getreide [4]), 3 Käse und 2 Fastnachthennen, und der zur hl. Anna: 6 fl. 5 ß, 1 Schaff 50 Mittel Hafer, $26\frac{1}{2}$ Mittel Weizen und 4 Metzen (Weizen?) [5]).

Mit der Pfründe Unsernherrn war folgendes Einkommen verbunden: 31 fl. 17 ₰, 6 Hennen, 13 Gänse, 10 Schaff Korn, $10\frac{1}{4}$ Schaff Hafer, 1 Schaff Gerste, 1 Schaff Weizen, 16 Metzen Hanfkörner, 720 Bündel Roggenstroh, 24 Säcke Spreu für die Schweine [6]) und der kleine Zehnt im Riederfeld [7]).

Der Rektor der Kapelle zum hl. Kreuz endlich empfing: 17 fl. 3 ß 12 ₰, 10 Hühner oder dafür 60 ₰, 4 Gänse oder dafür 40 ₰, 10 Käse oder dafür 60 ₰, 100 Eier, ferner nach Ingolstädter Maß: 3 Schaff Korn, 1 Schaff Hafer, 1 Schaff Gerste; weiter nach Neuburger Maß: 50 Metzen Korn, 24 Metzen Hafer,

---

1) Zalpuech 7^{rv}.

2) Zalpuech 34^r–35^r. Gotteshofen und Baar, im Zalpuech Parr genannt, liegen südlich von Ingolstadt, in der Nähe der Bahnstation Reichertshofen auf der Strecke nach München.

3) Zalpuech 91^v–92^r.

4) Zalpuech 54^r–59^r. Jene 5 Schaff werden in folgender Weise spezifiziert: 9 Viertel Korn, 8 Viertel Hafer, 1 Viertel Weizen und 1 Viertel Gerste; 1 Viertel ist also in der nähern Ausführung vergessen worden.

5) Zalpuech 69^r–70^r. Ein Posten, beginnend „Item di", ist nicht vollendet.

6) Zalpuech 79^r–80^v. Ebd. 79^v heißt es: „6 ß schit rogken stro. 6 segkh mit beraitem sau agen." Schütte = Bündel ausgedroschenen Strohs; Agen = Spreu. Vgl. Schmeller II 488, I 47. Es sind 24 ß schit gleich 24 × 30 = 720 Bündel.

7) Aus Zalpuech 80^v lese ich „Rieder feld". Ein Riederfeld ist nicht zu finden gewesen; dagegen gibt es ein „Niederfeld" bei Unsernherrn.

12 Metzen Gerste und 2 Metzen Hanfkörner, dann nach Pfaffenhofer Maß: 6 Metzen Korn, und endlich ohne nähere Bezeichnung der Maßart: 2 Schaff Korn [1]).

Die Einkünfte dieser Pfründen waren demnach im allgemeinen mittelmäßig und teilweise weniger [2]). Eck selber bezeichnet einmal die Präbende des Katharinen-Altars als ein „beneficium exile“; man muß aber dabei berücksichtigen, daß es ihm, als er diese Erklärung abgab, darum zu tun war, nicht als Besitzer einträglicher Pfründen zu erscheinen [3]). Überdies dienten ihm, Tengler und wohl auch andern Mitgliedern der Universität jene Benefizien dazu, ihr Gehalt aufzubessern; es ist wenigstens zu vermuten, daß einige der im Zalpuech als Benefiziaten genannten „Meister“ zugleich Lehrer in der artistischen Fakultät gewesen sind [4]). Die akademische Besoldung war manchmal recht kärglich, und es ist interessant, festzustellen, daß jene Benefiziaten [5]) immerhin noch mehr Einkommen aus ihren Pfründen hatten, als manche Dozenten an der Universität an Gehalt empfingen [6]).

Zum Vergleiche mögen die Gehaltsverhältnisse der Ingolstädter Professoren etwas näher ins Auge gefaßt werden.

Nach den beiden ersten Entwürfen der Statuten vom Jahre 1472 sollten die Ordinarien für das ältere und jüngere Jus canonicum 120 und 100, für das kaiserliche (römische) Recht 130, für Medizin 80 rh. Gulden beziehen; ferner sollten sechs Meister der

[1]) Zalpuech 86r—88r.

[2]) Die Verhältnisse der Straßburger Meßpriester im 14. Jahrhundert und im Anfang des folgenden sind viel ungünstiger gewesen; vgl. Kothe 38 f., 115 f. Auch die Breslauer Benefizien haben in der zweiten Hälfte des 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts meistens weniger eingebracht, als die in der Ingolstädter Frauenpfarre; vgl. betreffs Breslau Meyer 30 ff., 44 f. Vgl. auch die Angaben von Müller 289 über die Eßlinger Pfründen im 14. Jahrhundert.

[3]) Vgl. unten S. 43 Anm. 4.

[4]) Vgl. auch die Äußerungen des Herzogs Wilhelm in den Urkunden von 1516 und 1518 zugunsten des Vorschlagsrechtes seiner Universität auf erledigte Pfründen bei Mederer IV 180, 182. Konnte vielleicht ein Kaplan zugleich Kooperator sein?

[5]) Zumal, wenn es ihnen, wie z. B. Eck und Praun, gelang, zwei Pfründen in einer Hand zu vereinigen: s. oben S. 32 f. und 39 f.

[6]) Es ist interessant, daß anläßlich des Jahrgedächtnisses des Herzogs Georgs des Reichen eine ehrbare Jungfrau 16 fl. als Aussteuer erhalten sollte, d. h. gerade soviel, wie einzelne Dozenten an Jahresgehalt empfingen. Vgl. die Randnotiz Ecks in Pf. 10r und unten S. 45.

freien Künste im Alten Kolleg freie Wohnung und Kost (letztere insgesamt auf 240 rh. Gulden veranschlagt) haben [1]).

Im Jahre 1508 verhandelte man mit Arsacius Geiswasser in Ellwangen wegen Übernahme der durch Zingels Tod erledigten Professur; da jener aber außer freier Wohnung, Umzugsgebühren und fixen Promotionsgeldern eine Besoldung von 200 Gulden verlangte, zerschlugen sich die Verhandlungen [2]).

Für einen theologischen Ordinarius war ein Kanonikat am Eichstätter Dom zur Verfügung gestellt. Als das Kapitel im Jahre 1508 nach Zingels Tode die abermalige Besetzung dieser Pfründe mit einem Professor verhindern wollte, erbot es sich, der Universität dafür jährlich 100 Gulden zu zahlen; diese verlangte jedoch 140. Da aber das Kapitel anscheinend darauf nicht eingehen wollte, ward die Stelle Ende 1510 an Eck übertragen [3]). Das Einkommen dieses Kanonikats mußte ihm als Besoldung für die Professur dienen. Ihr war ferner das Benefizium s. Catharinae im Alten Kolleg inkorporiert. In spätern Jahren sicherte der Herzog überdies dem berühmten Theologen aus seiner eigenen Kasse einen jährlichen Zuschuß von 200 Goldgulden und einen Hirsch zu, um seinen Eifer in der Verteidigung der katholischen Religion zu belohnen und zu stärken und zugleich zu verhindern, daß er einem Ruf nach auswärts Folge leistete [4]).

---

[1]) Prantl II 24; irrig ist es, wenn es ebd. I 29 heißt: „der Ordinarius des alten (d. h. canonischen) Rechtes solle jährlich 120 fl. haben, jener des neuen Rechtes (d. h. liber sextus, Clementinae) 130 fl.“

[2]) Mederer I 79; Prantl I 113.

[3]) Mederer I 79, 82.

[4]) In der kurz vor seinem Tode erschienenen Replica verteidigt sich Eck gegen Butzers Vorwurf der Pfründenjägerei in folgender Weise [51 r]: „Non nego, si voluissem ‚aggravare adversum me lutum‘ (am Rande: Abacu[c] 2 [v. 6]), ut helluones beneficiorum, nonnihil potuissem, in tanta gratia pontificum, regum et principum. Ter fui in urbe [Rom], liberum accessum habens ad pontifices, nullum unquam ab eis beneficium reportavi pro me. De lectura mea Ingoldstadii non habeo stipendium ex camera, sicut alii professores, sed in hujus vicem succedunt fructus canonicatus Eistettensis. Aliud etiam beneficium exile collegii est lecturae incorporatum, cujus tamen omnes fructus auditori relinquo theologiae. Ad haec illustrissimus princeps (am Rande: Dux Wil[helmus] liberalis in Eckium), attentis meis magnis laboribus, ne moveam pedem et in negocio fidei fideliter serviam, cervo et ducentis florenis annuis ex camera sua mihi providit ad vitam. Plus impendit princeps ille secularis theologo suo, quam faciant multi episcopi suis theologis. Ad haec cum sint tot impensae in libris, in scriptoribus . . . sedes apost[olica] mihi de duabus

Ende Dezember 1523 genehmigte Klemens VII. auf Bitten der bayerischen Herzöge, daß fünf lesende Doktoren der Theologie auf Domherrnstellen in Freising, Augsburg, Regensburg, Passau und Salzburg präsentiert werden dürften. Drei Kathedralen lösten diese ihnen auferlegte Verpflichtung mit Geld ab: die Regensburger zahlte dafür jährlich 60 Gl., die Freisinger 75 Gl., und die Augsburger gewährte eine Jahresrente von 80 Gl.[1]).

Wie stand es mit den Einkünften anderer Professoren? In einem 1514 im Auftrag des Senates verfaßten Vorschlag zur Hebung der Universität wird die Ansicht ausgesprochen, daß für die jüngern Magister der Artisten-Fakultät je 20 fl. genügen dürften[2]). Dagegen drängte Viglius ab Ayta Zwichem, der von 1538 bis 1542 als Kanonist in Ingolstadt wirkte, mehrmals im Senate darauf, daß die bisher ungenügenden Besoldungen der Institutionisten aufgebessert würden[3]). Die großen Unterschiede in den Besoldungen der Professoren mögen durch folgende Zusammenstellung beleuchtet werden. Die eingeklammerten Zahlen zeigen das Jahr

pen[51v]sionibus succurrit ..." Die eine Pension (60 fl.) war ihm von Leo X., die andere (300 fl. zu Lasten der Würzburger Dompropstei) von Paul III. verliehen worden; vgl. Friedensburg, Briefwechsel 224 f., 226, 243, 255, 479. Über Ecks Kanonikat in Eichstätt s. ebd. 257. Im Jahre 1531 erhielt er eine Domherrnstelle in Lüttich, leistete aber schon bald (1533?) wegen zu großer Entfernung Verzicht darauf. Wiedemann 46f. Im Jahre 1535 ward ihm von dem päpstlichen Gesandten Vergerius ein Kanonikat in Regensburg verliehen, dessen Besitzrecht aber angefochten wurde; öfters erklärte Eck, er wolle gegen Ersatz seiner Unkosten gerne darauf verzichten. Vgl. Friedensburg, Briefwechsel 223, 230, 233 f., 236 f., 255, 482. Während er sich rühmt, die kleine Pfründe s. Catharinae (hierüber s. oben S. 28 Anm. 2) einem armen Studenten überlassen zu haben, schweigt er von der besser dotierten Kaplanei Trium Regum, die er doch zweifellos bis zu seinem Tode behalten hat (hierüber s. oben S. 25 Anm. 2). Anscheinend wollte er sein Einkommen geringer darstellen, als es in Wirklichkeit gewesen ist. Verleitete ihn dieses Bestreben auch dazu, von der Pfarrei Günzburg (s. oben S. 2) und von dem Regensburger Kanonikat zu schweigen? Oder hatte er diese Benefizien damals bereits abgegeben? Man vergleiche betreffs jenes Kanonikats, was Eck am 20. Januar 1542 an Contarini schrieb: „Latet adhuc in querceto sub spinis lupus arabicus inhians canonicatui Ratisponensi, qui michi inutilis est, cum nolim residere; perpetuo addixi me scholae, lector emoriar, non possessor canonicatus. Eum darem alicui ex studiosis, at mox lupus ille prodiret et litem moveret." Friedensburg, Briefwechsel 482.

1) Prantl I 173 f.

2) Prantl I 110 f.

3) Prantl I 195 f.

an, in dem der betreffende Dozent das angegebene Gehalt bezogen hat [1]). Es erhielten:

16 fl.: die Mathematiker Hieronymus Rud (1503), Johann Würzburger (1513) und Johann Veltmiller; letzterer ward 1533 mit 40 fl. Gehalt Ordinarius der Medizin;

20 fl.: der Mediziner Pantaleon Prunner (1519) und der Poet Jakob Locher Philomusus (1523);

30 fl.: der Institutionist Baccopusch (1530) und der Gräzist Johann Peurle (1524), der später 32 fl. bekam und 1531 mit 70 fl. Gehalt in die medizinische Fakultät übertrat;

32 fl.: ein unbekannter Astronom (1498), der Institutionist Augustin Rosa (1522) und der Gräzist Kaspar Schober (um 1524);

40 fl.: der Institutionist Christoph Tengler [2]) (1523) und die Lehrer des Hebräischen Nikolaus Weinmann (1536) und Paulus Ämilius (1547);

50 fl.: der Lehrer der hebräischen Sprache David Hebreus (1525) und der Poet Bartholomäus Amantius (1530), der seit 1531 70 fl. empfing;

52 fl.: Bernher, Lehrer des Hebräischen (1523);

60 fl.: die Zivilrechtslehrer Konrad Schwabach (1518) und Franz Burckhard (1519);

70 fl.: der Mediziner Peter Burckhard (1500);

80 fl.: der Zivilrechtslehrer Georg Bart (1498), der später 100 fl. bekam;

90 fl.: der Philologe Johann Paedioneus (1545);

100 fl.: der Zivilist Dietrich Reisach (1498), der später 125 und im Jahre 1503 sogar 180 fl. Besoldung erhielt, der Mathematiker Peter Apian (1527) und der Mediziner Michael Fenckh (1531);

125 fl.: der Kanonist Hieronymus de Croaria (1497—1508), der zuletzt 200 fl. Gehalt bezog;

150 fl.: der Zivilrechtslehrer Oswald Haydenreich (1522);

[1]) Die Zusammenstellung ist angefertigt auf Grund der Notizen bei Prantl I 116 f., 120, 137, 188, 194—199, 206 f., 209—214.

[2]) Vgl. oben S. 23 Anm. 3.

200 fl.: Joh. Reuchlin (1520), Lehrer des Griechischen und Hebräischen, und der Philosoph und Latinist Vitus Amerbach (1543);

300 fl.: die Kanonisten Viglius ab Ayta Zwichem (1538) und Nikolaus Everhard der Ältere (1542).

IV. Die Kooperatoren an U. L. Frau [1]).

Es waren drei Kooperatoren [2]) an der Kirche zu U. L. Frau tätig. Ihre Anstellung geschah durch den Pfarrer und zwar regelmäßig auf ein Jahr. Die Dienstzeit begann und schloß mit dem Feste Mariä Lichtmeß (2. Februar). Der 1. September bildete den Termin, an dem die Kooperatoren zu erklären hatten, ob sie ihre Stellen für ein weiteres Jahr behalten wollten oder nicht [3]).

[1]) Eck nennt sie cooperatores, coadjutores, adjutores, socii, Helfer, Gesellen, Mitgesellen; auch bezeichnet er ungetreue Kooperatoren als „servi infideles". Über andere Bezeichnungen der Gehilfen der Pfarrer und ihre kirchenrechtliche Stellung s. Hinschius II 318 ff.; Müller 255 ff. Bezüglich des Ausdrucks capellanus bei Eck s. oben S. 21 Anm. 1. — Für die folgende Darstellung stütze ich mich, wenn ich keine andere Quelle angebe, auf Pf. 94rv, 95rv, 97rv.

[2]) Sie standen sich nicht in allem gleich; vgl. z. B. Pf. 5r, 12r, 21r, 177r über verschiedene Dienste des senior und junior. — Im Jahre 1595 sind wohl nur zwei Kooperatoren an der Frauenkirche angestellt gewesen; es heißt nämlich ib. 141v: „Anno 95 die 20. Februarii serenissimus archidux Ferdinandus etc., priusquam Ingolstadio Graecium [Graz] rediret, dono dedit parochiali divae Vir[ginis] templo 50 fl.; insuper 6 fl. ludimoderatori; caeteris vero ecclesiae ministris 14 fl., quos sic distribui: cuilibet cooperatori 4 fl., organistae 2 fl., custodi 2 fl. 48 cr., campanatori 1 fl. 12 cr. Ludimagister de dicta sua pecunia dedit cantori 2 fl. . . ." Diese Rechnung stimmt nur unter der Voraussetzung, daß damals bloß zwei Kooperatoren vorhanden waren. Jene Notiz rührt, wie ihre Fassung erkennen läßt, von dem damaligen Pfarrer Johann Riepel (1590 bis 1600) her. Über seine Amtszeit s. Gerstner Stpf. 19. — Über die Studienzeit des Kaisers Ferdinand II. in Ingolstadt s. A D B VI 644—646.

[3]) Eck ermahnt seine Nachfolger, sich von ihnen versprechen zu lassen, nicht während des Dienstjahres fortzugehen. Anscheinend hat er beim Ausbruch einer ansteckenden Krankheit schlimme Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht; vielleicht war es im Pestjahr 1521 gewesen. Übrigens hat er sich damals selber, obwohl er Pfarrer von St. Moritz war, vor der Pest nach Polling geflüchtet. Mit Erlaubnis des Herzogs flohen damals fast alle Professoren aus Ingolstadt; nur Hauer, der damalige Pfarrer von U. L. Frau, und zwei oder drei andere harrten mutig aus. Vgl. Rotmar 84v; Mederer I 112 f. Es wäre begreiflich, wenn das Beispiel Ecks auf seine Gehilfen in der Seelsorge ungünstig

Auch dem Pfarrer stand das Kündigungsrecht zu, jedoch konnte er sie bei schweren Vergehen oder aus anderen notwendigen Ursachen auch sogleich fortschicken. Beim Antritt oder bei der Erneuerung des Dienstjahres hatten sie 15 Kreuzer für das in der Kommunität notwendige Glas zu zahlen. Das starke Abhängigkeitsverhältnis der Kooperatoren vom Pfarrer wird auch noch dadurch zum Ausdruck gebracht, daß an Sonn- und gewöhnlichen Feiertagen einer und an hohen Festtagen, sowie zu den Metten sogar zwei von ihnen ihrem Vorgesetzten das Ehrengeleit vom Hause in die Kirche und zurück geben mußten.

Eck hielt strenge auf Zucht und Ordnung. Wenn jemand als Kooperator in seine Dienste trat, mußte er eine Reihe von Zusicherungen geben. Eck verlangte von seinen Gehilfen in der Seelsorge an erster Stelle ganz allgemein Treue, Gehorsam und Ehrfurcht [1]); sie sollen ihm so dienen, wie sie wünschen, daß man ihnen dereinst dient; eigens schärft er ihnen noch ein, ihm in Dingen, die sich auf die guten Sitten beziehen, auch nicht im geringsten zu widersprechen, ferner nichts von dem, was in der Pastorat geschieht oder gesprochen wird, zum Nachteil des Pfarrers und seiner Hausgenossen auszuplaudern und nicht gegen ihn zu intriguieren [2]). Diese geradezu ängstliche Vorsicht ist wohl zu

eingewirkt hätte. Jedoch scheint man damals wenig oder keinen Anstoß daran genommen zu haben, daß der Pfarrer seinen Untergebenen allein die Sorge für die Kranken und Sterbenden überlassen und sich selber auswärts in Sicherheit gebracht hat; sonst hätte doch schwerlich der Konvent des Klosters zu Polling in seiner Bibliothek eine Gedenktafel zur Erinnerung an Ecks Aufenthalt „peste Ingolstadii saeviente“ anbringen lassen. Von Polling aus trat Eck seine zweite Romreise an. Vgl. Wiedemann 37 f. — Übrigens kam es damals häufig vor, daß diejenigen, welche die Einkünfte als Pfarrer bezogen, gar nicht einmal Priester waren oder auswärts residierten; in diesen Fällen hatte ein Vikar gegen kärglichen Lohn an ihrer Stelle die seelsorgerlichen Pflichten zu erfüllen. Über diesen Mißbrauch s. Michael II 43 f.; Schäfer 74, 76 ff. Eck, der gleichzeitig Pfarrer in Ingolstadt und Günzburg (s. oben S. 2) war, mußte sich ja auch an letzterm Orte vertreten lassen. Über einen Streik der Altaristen in Heilbronn zur Zeit der Pest s. Müller 256 Anm. 7.

[1]) Daß er der Aufzählung der einzelnen Punkte die inständige Bitte voraufschickt, vor allem seiner im Gebete eingedenk zu sein, möge hier erwähnt sein, darf aber nicht zu sehr betont werden, da diese Bemerkung wenigstens nicht ganz eines formelhaften Charakters zu entbehren scheint.

[2]) Pf. 94^r Nr. 3, 8; 94^v Nr. 10. Ib. 95^v Nr. 17 schärft er ihnen noch besonders ein, für die Ehre ihres Pfarrers einzutreten; vor allem aber, so fügt er bei, sollen sie auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen achten.

verstehen bei einem Manne, der so wie er auf den Leuchter gestellt war, von zahlreichen erbitterten Gegnern sehr scharf beobachtet und so viel verdächtigt und geschmäht wurde [1]).

Abwechselnd hatten die Kooperatoren die „Dienstwoche" (hebdomoda). Der Wöchner (hebdomodarius) mußte zu Hause bleiben, um sofort zur Hand zu sein, wenn die Gläubigen seiner bedurften. Wollte oder mußte er ausgehen, so hatte er auf der Haustafel [2]) zu notieren, wo er zu finden war; im Notfall mußten die andern ohne weiteres für ihn eintreten. Ganz kategorisch wird dies von Eck verlangt, damit auch nicht das Geringste in bezug auf die rechtzeitige Spendung der Heilsmittel versäumt werde. Überhaupt müssen sie im kirchlichen Dienste sorgfältig und stets bereit sein, mögen nun Gesunde oder Kranke nach den Sakramenten verlangen. Gegen die Gläubigen sollen sie sich freundlich und zuvorkommend benehmen und sie durch ihr Verhalten erbauen. Sie dürfen keine übel beleumundeten oder schlechten Personen in ihr Haus lassen und nicht durch Lärmen, Schreien oder Singen unpassender Lieder die Ruhe des Hauses stören; vielmehr sollen sie ein ehrbares Leben führen, wie es sich für Geistliche geziemt. Zur Nachtzeit sollen sie in ihrem Hause oder wenigstens in der Pastorat sein; nur mit Erlaubnis des Pfarrers oder im Notfall ist ihnen dann noch ein Ausgang gestattet.

Eck begnügte sich aber nicht damit, jene formellen Versprechen von den Kooperatoren zu empfangen, sondern er erteilte ihnen überdies noch eine Menge von Ermahnungen. Sie beziehen sich auf eine angemessene Kleidung in und außer der Kirche, auf das öffentliche Auftreten, auf die Wohnung, auf den Verkehr untereinander und mit andern Geistlichen (nicht duzen!), auf das Benehmen gegenüber dem Pfarrer und Schulmeister, sowie den

---

[1]) Daß die Vorwürfe seiner Feinde, z. B. betreffs der Verletzung des sechsten Gebotes nicht ganz unbegründet gewesen sind, erkennt man deutlich aus der ersten und dritten Predigt, die bei seiner Leichenfeier gehalten worden sind. Vgl. Tres orationes B 3v, 4r, C 7v. Ich werde diese seltene und wichtige Quelle für Ecks Charakteristik demnächst neu drucken lassen.

[2]) In Pf. 95v Nr. 18 wird unterschieden zwischen „tabula communitatis" und „tabula sacrarii" (Sakristei). Die Kooperatoren wohnten nicht im Pfarrhause, sondern für sich und hatten offenbar eine Dienstwohnung; vgl. unten S. 63. Über den Dienst der Hebdomadare und die Turnustafeln s. auch Schäfer 190 ff.

Pfarreingesessenen, auf das Verhalten im Chor, im Beichtstuhl, am Krankenbette usw.

Es sei hier noch folgendes erwähnt. Eck litt es nicht, daß man beim Beten und Singen in der Kirche ein zu schnelles Tempo einschlug[1]); die Kooperatoren sollten in dieser Beziehung besonders auf den Schulmeister achten, der zugleich Chordirigent war, ihn nötigenfalls ermahnen und, wenn das nichts helfen sollte, dem Pfarrer anzeigen[2]).

Der Heiligkeit des Ortes und der Handlung entsprechend soll der Dienst in der Kirche würdig vor sich gehen. Die Vorschriften Ecks sind darum hier und erst recht in den Aufzeichnungen über die Officia de tempore und de sanctis so eingehend, daß man sie, wenn man nicht auf den Zweck achtete, für kleinlich halten könnte. Erwähnt sei hier die Sitte, beim Aussprechen der Namen Jesus und Maria voll Ehrfurcht das Knie zu beugen.

Hat Eck schon vorher im allgemeinen die Forderung ausgesprochen, alle Sorgfalt auf die Verwaltung der Sakramente zu verwenden, so kommt er hier noch besonders auf Eucharistie und Beichte zu sprechen. Die heiligen Spezies sollen zu Anfang eines jeden Monats erneuert werden; das Sakramentshäuschen soll nicht offen stehen bleiben, z. B. während der Priester das Viatikum zu

[1]) Vgl. aber dazu Pf. 6r (Randglosse). Wie hoch Eck das Breviergebet schätzte, und wie streng er dessen Vernachlässigung verurteilte, darüber s. Tres orationes B 7v.

[2]) Über den Schulmeister (scholasticus, ludirector, ludimagister) sagt Eck nur wenig; die ihn betreffende Rubrik in Pf. 105r ist leider nicht ausgefüllt worden. Daß er, wenn er auch in einzelnen Punkten (vgl. z. B. unten S. 65 ff.) wie die Kooperatoren behandelt wurde, doch auf einer sozial niedrigeren Stufe als diese stand, ergibt sich auch daraus, daß er bei Festessen im Pfarrhause gelegentlich zusammen mit dem Küster die Speisen auftragen mußte (Pf. 177r). Er hatte zwei Gehilfen bei seinen Arbeiten in Schule und Chor, den Kantor oder Jungmeister und den Locatus (succentor; is, qui pręest junioribus); vgl. ib. 133r und MGP 49. Siehe auch die Dienstinstruktion, die der Ingolstädter Rat im Jahre 1502 für die Schulmeister der beiden städtischen Pfarreien erlassen hat, im Sbl. XIV 178 ff.; MGP 197 ff. Über die Schulordnungen und Einkünfte der Schulmeister in den Jahren um 1560 (nicht 1527, wie es im Sbl. heißt) und 1597 s. Sbl. III 113—116, VI 284—288, auch IV 184; MGP 307 ff., vgl. auch 49 ff. Über die Besoldung des Kantors s. Sbl. VI 288. Über die Geschichte des Ingolstädter Schulwesens s. auch Sbl. X 1—54 und MGP 23 f., 38, 46 f. Über das altbayerische Mittelschulwesen von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts s. MGP 12—71. — Über Ecks Fürsorge für die Jugenderziehung s. Pf. 35r.

einem Versehgang mitgenommen hat. Ferner werden die Kooperatoren davor gewarnt, mit Rücksicht auf den zu erwartenden Beichtpfennig im Beichtstuhle mehr Zeit den Reichen zu widmen als den Armen, obwohl diese den geistlichen Zuspruch notwendiger hätten. Von einem tief religiösen Gemüte zeugt die Mahnung, eine Mutter, deren Kind gestorben ist, anzuleiten, Gott auch dafür zu danken, daß er das Kind um der Verdienste Christi willen und dank der Taufgnade zu sich in den Himmel aufgenommen habe. Diese schöne Idee findet sich mitten zwischen zwei recht materiellen Fragen behandelt. Die Beichtväter sollen sich nämlich auch darüber vergewissern, ob die Real- und Personalzehnten, sowie die Opfer an den vier Hauptfesten (Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt) entrichtet sind [1]). Desgleichen sollen sie sich bei den Sterbenden darnach erkundigen, was sie betreffs ihres Begräbnisses anordnen, und ob sie etwas für den Kirchenbau oder für die Bruderschaften vermachen wollen [2]).

An sich waren die Kooperatoren natürlich auch zur Aushilfe auf der Kanzel verpflichtet. Indes predigte Eck selber sehr gern und betrachtete die Verkündigung des göttlichen Wortes wohl als eine der vornehmsten Obliegenheiten des Pfarrers. Daher hat er, wie es scheint, den Grundsatz gehabt und auch befolgt, dieser Pflicht selber zu genügen, so oft er nur konnte. Die Kooperatoren hat er schwerlich anders als in Notfällen beauftragt, an seiner Stelle in der Pfarrkirche zu reden. Dagegen überließ er es ihnen, gelegentlich in den Kapellen St. Kreuz und Unsernherrn zu predigen [3]).

Für das Verhältnis zwischen Pfarrer und Kooperatoren war es wichtig, eine befriedigende Lösung der Frage zu finden, in welcher Weise die Oblationen verteilt werden sollten [4]). Gerade wegen dieses Punktes war das gute Einvernehmen zwischen Ecks Vorgängern und deren Kooperatoren wiederholt getrübt worden. Unter Adorf, Plümel und Pettendorfer bestand die Abmachung,

[1]) In den Beichtbüchlein jener Zeit wird die Verpflichtung, den Zehnten zu zahlen, ausdrücklich eingeschärft; vgl. z. B. Falk, Beichtbüchlein 37, 78, 89.

[2]) Pf. 95[r] Nr. 10; vgl. dazu die „Concordia funerum“ unten Teil II Abschnitt VI Nr. 4 und betr. der Bruderschaften ebd. Nr. 5. Über den Kirchenbau s. oben S. 17 ff.

[3]) Vgl. darüber näheres unten S. 71 ff. und Abschnitt VI Nr. 2, wo von der Predigt gehandelt wird.

[4]) Vgl. dazu besonders Pf. 97[rv] und die Randnotiz Ecks ib. 94[r].

daß die bei den Frühmessen einkommenden Opfer, sowie der Ertrag des ersten Opfergangs bei einem Totenamt den Kooperatoren zugehören sollten. Es wirft nun ein interessantes, aber keineswegs günstiges Licht auf die damaligen Pfarrgehilfen, daß sie — sogar im Beichtstuhl — den Leuten zuredeten, nicht ins Hochamt, sondern in die Frühmesse zu gehen. Auf diese Weise suchten sie ihre Einnahmen auf Kosten des Pfarrers zu erhöhen. Balthasar Hiebmair kaufte ihnen, um jenem unwürdigen Treiben ein Ende zu machen, für 24 Gulden das Recht auf jene Opfergaben ab; aber nun hielten jene das Volk überhaupt vom Opfern ab. Auf den Rat Ecks kehrte daher Hauer zur alten Ordnung zurück und ließ die Kooperatoren wieder zur Teilnahme an den Opfergaben zu; nur an ganz bestimmten Festtagen sollten letztere vollständig und allein dem Pfarrer zukommen.

Schon bald, nachdem Eck die Pfarrei zu U. L. Frau übernommen hatte, suchte er die leidige Frage der Oblationen von neuem zu regeln. Im Februar 1526 schloß er mit seinen Kooperatoren einen Vertrag, laut welchem alle Opfergaben, auch diejenigen, welche die Kapläne an den Pfarrer abliefern mußten, zwischen ihm und seinen Kooperatoren geteilt werden sollten. Anfangs waren allerdings die Oblationen, die an den vier Hauptfesten einkamen, von dieser Verteilung ausgenommen, aber bald gestattete Eck, daß auch die Oblationen, welche in den Frühmessen an jenen vier Hauptfesten gespendet wurden, in die gemeinsame Kasse flossen [1]). Wenn Eck seinen Gehilfen so viel Entgegenkommen zeigte, so tat er dies, wie er selbst erklärte, aus einem doppelten Grunde: er hoffte nämlich, daß das gemeinsame Interesse an den Opfern eine Steigerung der Einnahmen zur Folge haben würde, und dann wollte er auf jene Weise das konfraternelle Verhältnis stärken und fördern. Gerade dieses ideale Moment scheint ihn besonders zu seinem Verhalten bewogen zu haben. Es lag ihm unverkennbar viel daran, mit seinen Leuten in gutem Einvernehmen zu leben [2]).

[1]) Die Summen, die von vier Benefiziaten statt der bei ihren Altären eingekommenen Oblationen gezahlt wurden, verblieben Eck allein. — In Pf. 97v ist noch besonders von der Teilung des geopferten Weines und Brotes die Rede. Der Wein ward, abgesehen von einem Falle, zwischen dem Pfarrer, den Kooperatoren und dem Schulmeister geteilt. Die Brote kamen der Haushaltung des Pfarrers zugute; dem Küster überließ dieser zwei, obwohl er nur auf eins ein Anrecht hatte.

[2]) Vgl. auch unten S. 67 Anm. 2, S. 68.

Auf Grund des Pfarrbuchs gewinnt man den Eindruck, daß die Kooperatoren an U. L. Frau finanziell nicht schlecht gestanden haben. Sie hatten eine gemeinsame Dienstwohnung [1]). Außer jenem Anteil an den Oblationen erhielten sie mittags und abends freien Tisch im Pfarrhof und an bestimmten Tagen auch ein gewisses Maß von Wein [2]). Der Rat der Stadt bewilligte ihnen 1527 jährlich je einen Gulden, um auf diese Weise eine anderweitige Verpflichtung der Kirche abzulösen [3]). Damals war es auch noch Sitte, daß die Beichtkinder dem Priester nach Empfang des Bußsakramentes ein Almosen darreichten [4]). Wenn ein Kooperator einem Sterbenden die letzte Ölung erteilt hatte, gab der Pfarrer jenem 12 ₰, von denen aber 1 ₰ an den Küster gezahlt werden mußte [5]). Ob und inwiefern der Pfarrer seinen Gehilfen etwas für die Mühewaltung vergütete, wenn sie ihn bei der Spendung anderer Sakramente oder der Sakramentalien vertraten, darüber verlautet nichts; vermutlich galten diese Leistungen als solche, die mit ihrem Amte als selbstverständlich verbunden waren. Daß es ihnen frei stand, Meßstipendien anzunehmen, ist zweifellos; hielten sie in Vertretung des Pfarrers ein Amt, so zahlte er ihnen dafür ein Stipendium [6]). Zahlreich und in ihrer Gesamtheit nicht gering waren die Gebühren, die ihnen zuflossen aus der Teilnahme an Begräbnissen, aus der Zelebration oder Ministration von Exequien, von Ämtern am Siebenten, Dreißigsten und Jahrtag, von Messen für die Bruderschaften und die Universität, ferner aus den Stiftungen für verschiedene Gesänge in der Kirche usw. [7]). Dazu kommen dann endlich noch allerlei gelegentliche Einnahmen [8]).

---

[1]) Vgl. unten S. 63.
[2]) Vgl. unten S. 65 ff.
[3]) Pf. 94v.
[4]) Dies folgt aus Pf. 95r Nr. 7. Über den Beichtpfennig s. KL II 248 f.
[5]) Vgl. Pf. 130r mit ib. 102r.
[6]) Dies ergibt sich aus einer Notiz Ecks in Pf. 38v.
[7]) Im einzelnen ist davon in Abschnitt VI des ersten Teils die Rede. Über Präsenzgelder für die Kooperatoren s. Pf. 10r; vgl. auch ib. 41v. Über die Präsenzen s. Hinschius III 326 f.; KL X 274 f.; Müller 289 f.
[8]) Vgl. z. B. Pf. 5r, 21r, 50r, 110v.

V. Die Pfarrstelle an U. L. Frau und Eck als Pfarrer.

1. Äußere Verhältnisse.

Eck, der seit Mai 1519 Pfarrer von St. Moritz war [1]), hatte vor der Ausstellung der Bulle Klemens' VII. (1524), durch die seine Stelle der Universität inkorporiert werden sollte, auf diese Pfründe in die Hände des Papstes resigniert. Hierdurch bekam die Kurie gemäß den Bestimmungen des kanonischen Rechtes für dieses Mal das freie Verfügungsrecht darüber [2]). Gleich darauf aber ward Eck von neuem mit jenem Amte betraut [3]). Er behielt es aber nur noch kurze Zeit bei. Denn schon 1525 vertauschten Georg Hauer, der Pfarrer an U. L. Frau war, und Johann Eck ihre Pfründen untereinander. Die Pastorat von St. Moritz war nämlich baufällig. Eck scheute — wohl mit Rücksicht auf seine akademische und literarische Tätigkeit — die Last und Unruhe eines Neubaus und zog darum die andere Pfarrei vor [4]). Diese war zwar größer an Zahl der Seelen [5]), aber geringer an Ein-

[1]) Vgl. Ecks Äußerung bei Friedensburg, Denkschriften 225 Anm. 1.

[2]) Vgl. den Wortlaut der Bulle bei Mederer IV 266; s. auch oben S. 14f.

[3]) Wiedemann 43: „Der Herzog ernannte nun Eck wieder zum Vicar, und der Abt von Niederalteich präsentirte ihn als solchen.“ Prantl I 175: „Die Einverleibung aber der Einkünfte kam nicht zu Stande ..., wohl hingegen benannte der Herzog den Johann Eck wieder als ständigen Vicar und der Abt präsentirte denselben, auch überwies die Universität ihm 100 fl. für die Besorgung der Pfarrei [St. Moritz].“ Die Angabe, der Herzog habe Eck ernannt, beruht wohl nur auf Vermutung. Meines Erachtens deutet die Bulle darauf hin, daß der Papst, der diesmal die collatio libera besaß, das Benefizium an Eck verleihen wollte und wohl auch verliehen hat. — Eck war dreimal von Pfründenjägern im Besitz dieser Pfarrei gestört und vor Gericht zitiert worden; vgl. seine Erzählung bei Friedensburg, Denkschriften 225 ff. Vielleicht hat er bei seinem dritten Aufenthalt in Rom auch deswegen auf die Stelle resigniert, um vom Papste unmittelbar ernannt zu werden und dadurch neuen Versuchen vorzubeugen, sein Recht anzufechten.

[4]) Rotmar 89^v, 97^r (hiernach Mederer I 128, 156): „Praecesserat hunc [Hauer] in Parochiae Mauritianae administratione Joannes Eccius, sed quia aedes ruinosae erant, cessit Eccius, et ad Parochiam D. Virginis rediit.“ Auffallend ist hier das Wort „rediit“. Eck war allerdings schon, bevor er Pfarrer an St. Moritz geworden war, ein der Marienkirche adskribierter Benefiziat gewesen, nämlich als Inhaber der Hl. Geist-Messe der Katharinenkapelle im Alten Kolleg, das in der Pfarrei zu U. L. Frau lag. Vgl. oben S. 28 (29) Anm. 2. Ob Rotmar hieran gedacht hat?

[5]) In dem Sprengel U. L. Frau waren mehr Kommunikanten als in dem von St. Moritz; vgl. Pf. 11^r.

kommen [1]). Am Sonntag Quinquagesima 1525 (26. Februar) gelangte Eck in den Besitz der Frauenpfarre, begann aber erst am Feste Allerheiligen mit deren Pastoration [2]).

Vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet machte Eck damals ein schlechtes Geschäft mit Hauer. Manche Leute schalten jenen einen Toren, weil er die besser dotierte Pfarrei St. Moritz aufgegeben hatte; denn die Kirche zu U. L. Frau war arm [3]).

---

[1]) Vgl. seine Äußerungen in Serm. 17v und 18r, die in mehrfacher Beziehung interessant sind, z. B. um den Eindruck kennen zu lernen, den der Wechsel auf das Volk gemacht, und die Auffassung, die Eck von der Schwierigkeit und Erhabenheit des Pfarramtes gehabt hat. Er skizzierte nämlich für die Predigt am Sonntag Quinquagesima 1526 (11. Febr.) folgende Punkte: [17v] „Scio variam sententiam inter vos. Unus dicit: ‚Non diu manebit‘; alter: ‚Stultus est, quod reliquit ecclesiam s. Mauricii‘; tertius dicit: ‚Vixit hic tot annis sine parochia, jam ex [?] avaricia accipit unam‘. — 1) Maria faciat me dignum capellanum, sibi et filio Jesu placentem. 2) Orationibus vestris gratiam impetrate. [Nun kommen neun Punkte; folgende Sätze seien hier mitgeteilt:] Non ignoro pondus, quid sit cura animarum. Scio nihil preciosius in terra, in hoc mundo anima humana ... Corrolarium: Angelicum est hoc officium dignitate ..., scilicet arduissimum periculo, quia qui suscipit talem custodiam, obligat animam suam pro anima illius ... [18r] Corrolarium: Hinc, dilectissimi, si reprehendo vicia, si corripio abusus, si corrigo et stimulo pigros, nolite malignari, nolite irasci: hoc est officium meum. [Am Rande: Peccata mea et vestra.] Loco dei hec dico vobis, et jussu dei ‚annuncio domui Jacob scelera sua‘. Esa[ias] 58 [v. 1]. Exigit severitas rationis reddende. Signanter Ezechiel istud descripsit c[ap.] 3 [v. 17]: ‚Fili hominis‘ (non angeli), ‚speculatorem dedi te domui Israel ...‘ Est ergo ars artium difficillima cura animarum, tamen bene gerenti non erit sine magno fructu eterne beatitudinis ... Quid ergo? Precibus vestris gratiam dei mihi impetrate, quia per gratiam dei omnia possumus [Phil. 4, 13], et credenti nihil est impossibile [Mark. 9, 22]. Dabo ergo vobis et mihi salubre consilium, quod justus rex Josaphat dedit 2. Para[lip.] 19 [v. 7]: ‚Sit timor domini vobiscum, et cum diligentia cuncta facite.‘“

[2]) Vgl. oben S. 2 nebst Anm. 5.

[3]) Vgl. Serm. 17v (s. oben Anm. 1) und die Schlußworte in Ecks Beschwerde beim Ingolstädter Magistrat, die unten in Teil II Anhang II Nr. 2 mitgeteilt wird. Auch folgende Notizen Ecks in Pf. 49v, die in Pf. 50r von einer andern Hand nachgeschrieben sind, verraten, daß die finanzielle Lage des Pfarrers von St. Moritz um vieles besser gewesen sein muß wie die seines Kollegen an U. L. Frau: „Cathedraticum: Datur singulis annis post Animarum in fraternitate [gemeint ist wohl die in Pf. 42r beschriebene Feier des Dekanatskapitels] 80 ₰. N. B. In bissexto [Schaltjahr] medietas datur in Marcio. — Pro charitativo subsidio seu steura: Adorff dedit anno 1474 sex fl. At cave tu, ne unquam tantum des episcopo. Habe advertentiam ad medios fructus, et tunc confer cum ecclesia s. Mauricii; quando ecclesia s. Mauricii dat 10 fl., tu da 2 fl.; est enim sexta pars utrorumque mediorum fructuum.“ Das cathedraticum war eine jährliche Huldigungsgabe an den bischöflichen

Einstmals war die Pfarrstelle an ihr auch besser gewesen, wie aus einer interessanten Parallele hervorgeht, die Eck zwischen seinen Verhältnissen und denen seines Vorgängers Adorf zieht. Dieser besaß nämlich im Jahre 1474 ein Einkommen von 267 fl. 3 β, denen Ausgaben im Betrag von 115 fl. 3 β gegenüberstanden, so daß ihm also ein Überschuß von 152 fl. verblieb. Eck dagegen nahm (im Jahre 1527?) bloß 209 fl. ein, gab dagegen 241 fl. aus, mußte also noch 32 fl. aus seinen übrigen Einkünften zulegen [1]). Die Einnahmen waren also in diesem halben Jahr-

Stuhl. Sägmüller 773; KL I 78; RE I 93; Ott 26, 39, 41, 53, 55, 60, 63; vgl. auch Müller 295—297, dessen Vermutung, daß „in Deutschland das cathedraticum der 2 solidi [= 60 ₰] überhaupt nicht eingedrungen ist", nicht zutrifft, wie aus Ecks Notiz hervorgeht. Über das subsidium charitativum und die medii fructus s. oben S. 28 (29) Anm. 2. Über die Höhe der medii fructus s. Teil II Abschnitt II; auch die dort in der Liste der Pfarrer vorkommenden Äußerungen Ecks (Pf. 49r) zeigen, daß er jeden Versuch einer finanziellen Überforderung durch die bischöflichen Behörden entschieden abgelehnt und deren habsüchtiges und listiges Gebaren scharf verurteilt hat. Vgl. auch die diesbezüglichen Vorschläge Ecks in seinen Denkschriften zur deutschen Kirchenreformation vom Jahre 1523 bei Friedensburg, Denkschriften 235, 246 Nr. 18.

[1]) Auf der Innenseite des vordern Deckels des Pfarrbuches notierte Eck 1527 oder in einem der nächsten Jahre: „Adorfus habuit eo anno [1476] 267 fl. 3 β et exposuit solum 115 fl. 3 β. Ego [daneben mit blasser Tinte von seiner Hand: Eckius] habui 209 fl. et exposui 241 fl. in cura d[omus?] dumtaxat, cum duobus comme[nsa]libus." — Da die drei Kooperatoren und der Schulmeister (s. unten S. 65 ff.) bei ihm in Kost waren, sind unter den „beiden Tischgenossen" andere Personen zu verstehen. Von 1522 bis 1532 hatte er seinen Stiefbruder Simon Thaddäus Eck bei sich im Hause; vgl. Wiedemann 425 f. Eck hat diesen und andere Verwandte in ihren Studien eifrig unterstützt; vgl. Wiedemann 429 ff. und Ecks Replica 51r—52r. Vielleicht war der zweite Tischgenosse ebenfalls ein Verwandter. Es ist hier wohl am ehesten an seinen Neffen Michael Knab zu denken; vgl. das Gedicht des Joh. Alex. Brassicanus über die Ingolstädter Professoren bei Mederer I 122 und die Notiz über Knab ib. I 126. Es fanden aber auch Fremde an Ecks Tische Platz. Der Lorcher Benediktiner Georg Flach z. B. erzählt in seiner Leichenrede auf Eck: „Sex annis in ipsius mensa saluberrimis juxta ac gratissimis corporis ac animae ferculis exaturatus sum, nec breviori spacio me contiguum habuit vicinum . . ." Tres orationes B 5r. — Über die Einkünfte Ecks aus andern Quellen s. oben S. 43 Anm. 4. In Tres orationes B 3v erklärt der Ingolstädter Professor Johannes Salicetus, der ein Bruder der Stiefmutter Ecks war und auch den Beinamen Eckius führte, von unserm Eck: „Licet enim suis studiis et liberalitate magnatum ex inopia ad mediocrem rerum pervenerit copiam . . ." Kardinal Albrecht von Brandenburg z. B. schenkte ihm in Anerkennung seiner literarischen Verdienste einmal 100, Kardinal Farnese 200 fl.; vgl. Friedensburg, Briefwechsel 216, 484.

hundert nicht unbedeutend zurückgegangen, die Ausgaben hingegen gestiegen.

Eck läßt uns auch einen Einblick in die Bestandteile seines Einkommens als Pfarrer tun [1]).

Zunächst kommt hier das Wittum (dos) in Betracht, d. h. der Pfarrhof und die dazu gehörigen Grundstücke. Die unter der Rubrik „Coloni et redditus parochię" verzeichneten Einnahmen [2]) betrugen: 7 fl. 3 β 2 ₰ [3]) rheinischer, sowie 2 ℔ 72 ₰ Regensburger und 9 ℔ 54 ₰ Münchener Währung, ferner $14\frac{1}{8}$ Schaff Korn, 13 Schaff Hafer, 1 Schaff Gerste, $1\frac{1}{4}$ Schaff Weizen, 10 Hühner oder 30 ₰, 200 Eier oder 24 ₰ [4]), 5 Gänse oder 35 Münchener Pfennige, 30 Käse oder 30 Regensburger Pfennige. Außerdem besaß der Pfarrer laut Pf. 144^r noch 104 (nach einer andern Notiz: 106) Bifang Ackerland und 13 Bifang Gemüsegarten, endlich zwei andere Gemüsegärten, die zu Jahrtagen gehörten und zusammen 3 β „über die steur" einbrachten.

Welche Arten von Zehnten in Ingolstadt erhoben wurden [5]), und wieviel sie insgesamt einbrachten, das läßt sich nicht vollständig feststellen. Nur über die Personal- und Häuserzehnten sind wir genauer unterrichtet. Im Advent ward der Personalzehnte innerhalb der Stadt durch den Senior der Kooperatoren eingesammelt, der dafür eine Vergütung von 4 β und während der Dauer der Kollekte mittags und abends $\frac{1}{2}$ Maß Wein erhielt. Im Alten Kolleg und im Georgianum besorgten die Vorstände das Einsammeln [6]). Während Adorf von den Personen und Häusern

[1]) Über die Rechte der mittelalterlichen Pfarrer in wirtschaftlicher Beziehung und über ihre Einkommensquellen (Pfarrgüter, Zehnten, Stolgebühren) s. Künstle 80—85, 91—101. [2]) Pf. 142^r ff.

[3]) Der „Handlohn" für einen Hof (6 β) ist natürlich hierbei nicht mitgerechnet; vgl. dazu oben S. 40 nebst Anm. 1.

[4]) Eine spätere Hand bemerkte dazu: „Stultus es, quando hoc tempore facis, ubi 200 ova valent 100 ₰"; darunter schrieb dann Pihelmair: „Jam unum ovum quandoque vix duobus nummis [2 obuli = 1 ₰] comparatur." Pf. 143^r.

[5]) In Pf. 95^r Nr. 8 spricht Eck von der Leistung von „decimas reales et personales". Der persönliche Zehnt ward vom persönlichen Erwerb, der dingliche von den Erzeugnissen fruchttragender Sachen gegeben. KL XII 1839 f., wo von den verschiedenen Arten des Zehnten die Rede ist. Vgl. auch Schneider 88; Michael II 41 f.; ebenso was Müller 253 über die Einkünfte der Pfarrstelle in Eßlingen schreibt.

[6]) Vgl. Pf. 5^r, wo auch mitgeteilt ist, daß der Regens des Georgianums Bartholomäus Vischer (Fischer) im Jahre 1582 nach anfänglichem Widerstreben für seine Anstalt $\frac{1}{2}$ Gulden gezahlt hat.

13 ℔, 14 ℔ und noch mehr eingenommen hatte, brachte Eck in der Stadt niemals mehr als 6½ ℔ zusammen[1]). Die Einnahmen von den zur Pfarre gehörenden Landbewohnern werden diese Summe nicht sehr erhöht haben. Am Montag in der Karwoche wurden die Knechte des Pfarrers und des Küsters ausgesandt, um die Personalzehnten von den Leuten zu holen, die in Unsernherrn und den übrigen Gehöften des Kirchspiels wohnten. Nach der Rückkehr wurden die Knechte und der Küster mit Braten und Bier vom Pfarrer bewirtet. Dieser bekam von jeder Person 1 ₰ und von jedem Haus 2 ₰. Der Küster erhielt von den Leuten Eier und begehrte von Eck 12 ₰ als Anteil an dessen Zehnteinkünften; dieser gab sie ihm, wie er sagt, „in Gottes Namen", obwohl er nicht dazu verpflichtet war[2]).

Die Oblationen gingen ebenfalls zurück. Einst hatten sie die Höhe von 170 Gulden erreicht; zur Zeit Tuchsenhausers, des ersten Nachfolgers von Eck, waren sie auf 40 gesunken[3]). Daß die Zehnten und Oblationen damals weniger einbrachten als früher, war nicht bloß eine Folge der religiösen Wirren[4]); vielmehr waren

---

1) Auf der Innenseite des vordern Deckels hat Eck eingetragen: „Adorfus habuit de decimis personalibus et edibus 13 lib., 14 lib. et plus. Eckius nunquam habui ultra 6 lib. et 4 β in civitate."

2) Vgl. Pf. 11r, 12r, 102r.

3) Früher mußte der Pfarrer von U. L. Frau am Feste des hl. Georg dem Pfarrer von St. Moritz 6 ungarische Gulden geben, um ihn für den Ausfall zu entschädigen, der ihm durch die Errichtung der neuen Stelle entstanden war. Hierauf beziehen sich folgende Notizen in Pf. 91r. Unter der Überschrift „De plebano s. Mauricii" schrieb Eck: „In festo s. Georgii dat p[lebanus] s. Marie 6 fl. Hungaricales plebano s. Mauricii legales et dativos in refusionem oblationum. Et valebat tunc fl. Hungaricus ad maximum 8½ β, tamen postea tempore Adorfi valuit 8 β 20 ₰. Vide ejus registrum de 1476." [Dieses Register, auf das sich Eck häufig beruft, scheint nicht mehr vorhanden zu sein.] Tuchsenhauser schrieb darunter: „Cessante modo causa, quod oblationes 40 flor[enos] non excedunt, que tunc ad 170 flor[enos] fiebant, cessabit effectus, sicuti D. Georgius Hauer cessavit." Hauer scheint, als er mit Eck die Pfarreien tauschte, das Versprechen gegeben zu haben, darauf zu verzichten. Eck spricht sich über diese Angelegenheit in Pf. 36r genauer aus, aber leider ist die betreffende Stelle durch ausgedehnte Tintenflecken zum größten Teil unlesbar geworden.

4) Auch in Freiburg i. Br. gingen die Zehnten und Opfer nur noch unregelmäßig ein, bis schließlich (1582) der Rat eingriff und die Zehnterhebung durch ein Mandat regelte. „Von den vier Opfern meinte er, der Pfarrer möchte sie, da die Leute nicht mehr zur Kirche kämen, mit Hülfe der Zunftmeister durch einen Jungen auf eigene Kosten in den Zünften erheben lassen.

die Oblationen schon im Laufe des Mittelalters mehr und mehr in Wegfall gekommen, und schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts begnügten sich mehrere Synoden damit, zu verordnen, daß alle Gläubigen von 14 Jahren an wenigstens an den Hauptfesten in ihren Pfarrkirchen eine Oblation auf den Altar legen sollten [1]). In Ingolstadt waren Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt die „quattuor festa principalium oblationum" [2]).

Auch die Geldopfer am Karfreitag kamen dem Pfarrer zugute, während die Gaben an Broten und Eiern dem Küster gehörten [3]). Zu Weihnachten erhielt der Pfarrer von seinen Kaplänen und Kirchmeistern, früher auch noch von andern Personen Geldgeschenke [4]). Die Kapläne mußten die bei ihren Altären geopferten Gaben oder je nachdem einen genau festgesetzten Betrag zur bestimmten Zeit an den Pastor abliefern [5]).

Weitere Einnahmequellen für den Pfarrer bildeten die Stolgebühren [6]), die besondern Reichnisse für bestimmte Amtshandlungen, z. B. die Spendung der Taufe, die Aussegnung der Wöchnerin, die Proklamation zum Ehestand, die Kopulation, den

---

Ein Muckermittel, bemerkt dazu entrüstet der Protokollführer des Senats." Stutz, Münster 27. Die Münsterpfarrei war der Universität inkorporiert.

[1]) Vgl. Thalhofer II 150 ff.; ebendort findet man Näheres über die Bedeutung der Oblationen.

[2]) Vgl. Pf. 95r Nr. 8, 97r; ib. 102r wird erwähnt, daß die „oblationes magne" Adorf in einem Jahr 128 Gulden eingebracht haben. Vielerorts mußten alle, welche Ostern zur Beicht und Kommunion gegangen waren, dem Pfarrer an den „vier Hochzeiten" des Jahres genau bestimmte Opfer spenden. Vgl. Künstle 98. Die Frage, ob die Gläubigen durch kirchliche Strafen gezwungen werden konnten, ihrem Pfarrer Oblationen zu geben, ward verschieden beantwortet. Vgl. Schneider 88. Über die Oblationen in der Essener Stiftskirche s. Arens 76 ff. Der Pfarrer Diel von St. Christoph in Mainz spricht wiederholt von dem Opfer, das um die österliche Zeit gegeben werden soll; er beruft sich dabei auf Ex. 23, 15. Die Kommunikanten sollen frühzeitig und nicht erst unmittelbar vor dem Genuß des hl. Sakramentes ihr Opfer in die auf dem Altar stehende Schüssel legen, damit sie nicht durch diese Handlung in der andächtigen Vorbereitung auf den Empfang der hl. Eucharistie gestört würden. Vgl. Falk, Diel 15, 23, 29, 46, 50, 56.

[3]) Pf. 102r. In Straßburg wurden in der Karwoche, besonders am Mittwoch, „haufenweise Geld und Naturalien (Eier, Wachs, Öl) zum Besten der Kirche" geopfert. Kothe 119.

[4]) Vgl. unten S. 68 f.

[5]) Vgl. oben S. 37 f.

[6]) Vgl. dazu Künstle 95 ff.

Versehgang, die letzte Ölung[1]), die Vornahme des kirchlichen Begräbnisses, die Abhaltung der Exequien, des Siebenten, des Dreißigsten und des Jahrgedächtnisses. Auch empfing der Pfarrer zuweilen Präsenzgelder[2]), Gebühren für die Zulassung von Primizianten[3]), Gelder aus den Stiftungsfonds für die Gesänge „Salve Regina", „O adoranda Trinitas" und „Tenebrae"[4]). Wenn auch manche dieser Posten an sich nur gering waren, so waren sie doch zusammen nicht ohne Bedeutung.

Während, wie oben angegeben ist, die Bezüge des Pfarrers insgesamt seit dem Ende des 15. Jahrhunderts viel geringer geworden waren, hatten die Preise der Lebensmittel und Löhne eine starke Steigerung erfahren[5]). Es war also ein empfindliches

[1]) Damals wurden für die Spendung der Sakramente der Buße und letzten Ölung Gaben an Geld angenommen. Die Beichtpfennige durften anscheinend von dem beichthörenden Kooperator behalten werden. Desgleichen erhielt er für die Erteilung der hl. Ölung 12 ₰; der Küster bekam davon 1 ₰. Vgl. Pf. 95r Nr. 7, 102r, 130r; s. auch oben S. 52.

[2]) Vgl. Pf. 10r, 42v; von Präsenzgeldern ist auch ib. 41v die Rede.

[3]) Pf. 110v.

[4]) Über diese Gesänge, sowie über die Begräbnisse, die Exequien, den Siebenten, den Dreißigsten und die Jahrgedächtnisse wird im nächsten Abschnitt (VI) gehandelt werden.

[5]) Interessant sind die Angaben Ecks über die Ausgaben für Fleisch und Wein, den Barbier und die Köchin auf der Innenseite des vordern Deckels: Die Eintragungen sind zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Tinten gemacht worden: „N. B. Adorff anno 1476 dedit carnifici pro carnibus 23 fl. 6½ ₰. Ego autem Eckius anno 1527 dedi 42 fl. 21 ₰, et tamen emeram duas schupfas [? schropfas? Ist an „Schepfen" zu denken? Nach Schmeller II 440 sind Schepfen eine Art von großen Fischnetzen. Will Eck darauf hinweisen, daß er häufig hat fischen und Fischspeisen auf den Tisch bringen lassen?], Adorfus unam. Et anno 1528 dedi 50 fl. 46 ₰ pro carnibus. Adorfus pro vino in festis et omnibus dedit aliquando 15 ₰, aliquando 16, ad maximum 20 ₰. Ego jam non bibo cum eis, et do 33 ₰ aut 36 [Zusatz: aut 39 aut 42]. Adorff dedit barbitonsori 6 β per annum. Coce dedit 30 β et per quadragesimam omni die obulum pro cervisia. Ego autem Eckius do coce 6½ fl. 1527. [Späterer Zusatz:] Dedi 7 fl. pro salario et in nundinis et bono anno [Neujahrsgeschenk] 1½ fl. 1530." — Nach dem Ingolstädter Salbuch vom Jahre 1417 wurden zwei Jahrmärkte von achttägiger Dauer gehalten, der eine vom Feste Kreuzauffindung (3. Mai), der andere vom Feste St. Moritz (22. Sept.) ab; vgl. Sbl. XII 40. Vgl. auch unten Pf. 37r (Notiz Arnspergers) und 40r. — Laut Pf. 7v erhielt die Köchin zu Neujahr von Adorf (im Jahre 1476) 24 ₰ und von Eck 8 Kreuzer = 28 ₰; demnach muß sie anläßlich der Jahrmärkte größere Geldgeschenke bekommen haben. Die Angaben, die Gerstner Ing. 162f. und nach ihm Gemminger 119f. und Wiedemann 46f. machen, wimmeln

Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben eingetreten, und es wird wohl nicht zu gewagt sein, anzunehmen, diese ungünstige finanzielle Lage habe auch dazu beigetragen, daß die Pfarrer an U. L. Frau im 16. Jahrhundert so schnell wechselten — sicherlich nicht zum Vorteil der Pastoration. Während nämlich die Gemeinde von 1429 bis 1505 nur zwei Pfarrer hatte, die beide bis zu ihrem Tode auf dem Posten ausharrten, kamen und gingen in den Jahren 1505 bis 1525 nicht weniger als fünf[1]). Darauf übernahm Eck die Stelle, verzichtete aber schon um Lichtmeß 1532 auf sie[2]).

Dieser Umstand bot seinen Gegnern Anlaß zu allerhand Verdächtigungen. Von Nürnberg aus hatte man z. B. Luther mitgeteilt, Eck sei von den bayerischen Herzögen seiner Pfarrei beraubt und aus dem Lande gejagt worden; vermutlich sei es geschehen, weil er die Ansprüche unterstützt habe, die ihr Bruder, Herzog Ernst, der Administrator von Passau, auf die Mitregierung in Bayern erhoben habe. Jene Mär war völlig unwahr[3]). Ebenso-

von Fehlern und Ungenauigkeiten. — Unter den „omnes", die an gewissen Tagen Wein erhielten, sind zu verstehen: die drei Kooperatoren, der Schulmeister, der Küster und der Organist; vgl. unten S. 67.

[1]) Vgl. hierzu die Pfarrerliste unten in Teil II Abschnitt II. — Ein schneller Wechsel im Pfarramt zeigte sich damals auch in Freiburg i. B.; vgl. Stutz, Münster 23: „Seit den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts kam die Pfarrei so herunter, daß die Universität froh war, wenn sie jemand zunächst einmal auf Probe und nachher auf zwölf, acht, vier, zwei Jahre oder gar nur auf ein Jahr übernahm." Ebd. 26: „Die Hauptschuld an dem übeln Stand des Pfründeinkommens trug neben den Verheerungen der Pest der Verfall der kirchlichen Zucht und Ordnung im 16. Jahrhundert. Die Stadt nahm die Reformation nicht an, aber man entrichtete auch den Zehnt und die vier Frohnfastenopfer nicht mehr. Dafür nahm man den Pfarrer um so kräftiger in Anspruch. Nach altem Brauch hatte er die Helfer [= Kooperatoren] und besonders die städtischen Kirchendiener, an gewissen Festen sogar die ganze Handwerkerschaft zu bewirten; es gab wenige Tage im Jahr, an denen im Pfarrhof nicht ein halbes Dutzend und mehr Leute mitaßen. Der Weinverbrauch war kolossal, 60 Saum oder 72 Hektoliter jährlich reichten kaum aus."

[2]) Vgl. oben S. 2 und 3.

[3]) Brief Luthers an Amsdorf vom 24. Juni 1532, bei E. L. Enders, Dr. Martin Luther's Briefwechsel, Calw und Stuttgart 1903, IX 198 f. Enders schreibt in einer Anmerkung darüber: „Übertreibendes Gerücht! Aber auch in der Folgezeit gerieth Eck mit den Herzogen darüber in Conflikt; so schreibt er am 11. Febr. 1536 an Herzog Georg von Sachsen usw." Dann zitiert er eine Stelle aus einem Briefe Ecks, die bei J. K. Seidemann, Erläuterungen zur Reformationsgeschichte, Dresden 1844, S. 172 gedruckt ist. Hieraus erfahren wir aber nur, daß sich der Unwille Ecks im Jahre 1535 gegen den bayerischen

wenig Glauben verdient das in denselben Tagen von Wittenberg aus verbreitete Gerücht, Eck sei bei einem Ehebruch ertappt und ziemlich schwer verwundet worden [1]).

Leider war es bis jetzt noch nicht möglich, eine Äußerung Ecks über die Gründe seiner Abdankung aufzufinden. Wenn er auch als Pfarrer mit seinen Einkünften aus dieser Pfründe allein nicht auskam, so konnte er doch damit die meisten Auslagen, darunter auch die für den Haushalt, decken und die übrigen Einnahmen um so mehr für andere Zwecke verwenden oder als Ersparnis zurücklegen. Es ist daher doch wohl zu kühn, schlechthin zu behaupten, daß Eck „die Frauenpfarre wieder verließ, weil er dabei mehr Ausgaben als Einnahmen hatte" [2]). Ob er zu seinen andern Einkünften [3]) noch 209 fl. mehr oder weniger empfing, das wird ihm gewiß nicht gleichgültig gewesen sein. Eher ist zu vermuten, daß ihm die auf seinen Schultern ruhende Arbeitslast zu groß ward, und daß er es vorzog, auf das Pfarramt zu verzichten, um sich desto ungestörter der akademischen, literarischen und kirchenpolitischen Tätigkeit widmen zu können [4]).

Kanzler Dr. Leonhard von Eck richtete, und daß der Herzog seinen Theologen durchaus nicht ziehen lassen wollte, als er in die Dienste des Bischofs von Trient treten wollte. Daß die Differenzen zwischen den beiden Eck mit den Bestrebungen des Herzogs Ernst in Zusammenhang gestanden haben, wird nicht zu beweisen sein. K. A. Muffat, Die Ansprüche des Herzogs Ernst . . . auf einen dritten Theil und an die Mitregierung des Herzogthumes Bayern, in den Abhandlungen der historischen Classe der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, München 1865, X 113 ff. (s. bes. S. 137 ff.) erwähnt nirgends, daß sich Joh. Eck in diese Sache eingemischt habe. Auch Riezler IV 275 ff. weiß nichts davon, berichtet aber wohl, daß Eck nach dem Tode des Bischofs Gabriel von Eichstätt (30. Nov. 1535) von Herzog Wilhelm angewiesen wurde, dahin zu wirken, daß Ernst sein Nachfolger würde.

[1]) So erzählt Melanchthon in einem Briefe an Spalatin vom 26. Juni 1532, ohne aber diese Freveltat in Verbindung mit Ecks Abdankung zu bringen, die darin überhaupt nicht erwähnt wird. Vgl. C. G. Bretschneider, Corpus Reformatorum, Halis Saxonum 1835, II 599.

[2]) So Gerstner Ing. 162; ihm schreibt es Wiedemann 46 nach.

[3]) Vgl. oben S. 43 Anm. 4.

[4]) So Mederer I 149: „Videtur Joannes Eckius ob crebra itinera, disputationes, privatosque in elucubrandis scriptis polemicis labores multum impeditus Parochiam academicam Tuchsenhausero resignasse." Einige Notizen über Ecks Reisen als Pfarrer s. unten S. 73 Anm. 2; vgl. auch die Aussage Menzingers vom April 1533 über die „innumeros labores" seines Lehrers unten S. 74 Anm. 1.

Jedenfalls muß Eck mit allen Ehren und im Frieden mit seiner Gemeinde aus dem Pfarramte geschieden sein. Dafür bürgt zunächst der Umstand, daß er auch noch in den nächsten Monaten nach seiner Resignation fleißig auf der Kanzel ausgeholfen hat; so predigte er z. B. am Vigiltage und Feste Mariä Verkündigung, am Palmsonntag und am Tage vorher, am Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Karwoche, am Ostersonntag und -montag, an Christi Himmelfahrt, am Pfingst- und Dreifaltigkeitssonntag [1]). Ein Mann, der im Streit oder in Schimpf und Schande aus seinem Amte entfernt worden ist, würde zweifellos weder Lust noch Kühnheit gehabt haben, sogleich wieder seine alte Kanzel zu betreten und so eifrig zu predigen. Daß Herzog Wilhelm insbesondere mit Ecks Amtsführung zufrieden gewesen ist, ergibt sich klar daraus, daß er ihn einige Jahre später bat, die Verwaltung jener Pfarrei wenigstens auf einige Zeit wieder zu übernehmen. Der Landsberger Prediger Vitus Tuchsenhauser, der im Jahre 1533 als Frauenpfarrer auf Eck gefolgt war, hatte sich nämlich zwei Jahre fern von seiner Stelle aufgehalten, und dies hatte den Landesherrn dazu bewogen, ihn zu drängen, sich nach einem andern Posten umzusehen. Daraufhin ging Tuchsenhauser 1538 als Pfarrer nach Straubing. Auf den Wunsch des Herzogs erklärte sich dann Eck schließlich bereit, einstweilen die Pfarrei von neuem zu versehen, bis ein geeigneter Mann dafür gefunden wäre. Dieses Provisorium

[1]) Vgl. Serm. 84v–87r. Die Predigt am Vigiltag von Mariä Verkündigung ward von Eck gehalten „pro m[agistro] Wolfgagno". Es wird dies einer der Kooperatoren gewesen sein. Der Name Wolfgang war damals sehr häufig. Unter den Benefiziaten, die im Jahre 1535 zur Pfarrkirche U. L. Frau gehörten, waren laut Zalpuech 1r, 30r, 60r, 71r, 82r, 88v drei „Meister" und zwei „Herren" d. h. Priester ohne akademische Grade mit dem Vornamen Wolfgang. Es scheint, als ob Eck auch die Predigten an den andern, oben genannten Tagen gehalten hat, um seinen ehemaligen Kooperatoren einen Gefallen zu tun; denn bis zur Neubesetzung der Pfarrstelle — Tuchsenhauser kam erst im nächsten Jahre; s. Pf. 49r — hatten diese für die Predigten zu sorgen. Am 16. Juni 1532 war Eck in Regensburg, wo damals der Reichstag versammelt war; denn laut Serm. 87r predigte er „Dominica tertia Ratispone coram marchione electore, episcopo Bambergensi et magistro Teutonie". Vielleicht hat er auch die für den 9., 23. und 24. Juni vermerkten Predigten damals in Regensburg gehalten. Auch am 4., 10., 11. 15. und 18. August, sowie am 8. September 1532 hat er gepredigt (wahrscheinlich wieder in U. L. Frau zu Ingolstadt). Vgl. dazu Serm. 87rv, 88rv.

dauerte aber noch bis 1540; erst da trat Oswald Fischer, genannt Arnsperger, an deren Spitze [1]).

Eck wohnte als Pfarrer im Pfarrhause und zwar, wie man annehmen darf, während der ganzen Dauer seiner erstmaligen Amtstätigkeit, also von 1525 bis 1532. Zu seinen Hausgenossen [2]) sind zu rechnen die Köchin, ein Diener (famulus) und ein Junge (puer) [3]), desgleichen wohl auch sein junger Halbbruder Simon Thaddäus Eck und sein Neffe Michael Knab oder andere studierende Knaben aus seiner Verwandtschaft [4]). Die Kooperatoren wohnten nicht bei ihm im Hause, sondern für sich allein [5]), speisten jedoch mit ihm an seinem Tische [6]).

Als Eck 1532 resignierte, mußte er natürlich die Pastorat räumen. Während der interimistischen Pfarrverwaltung von 1538 bis 1540 wird er wohl kaum wiederum jene Dienstwohnung bezogen haben, sondern in seinem Privathause geblieben sein. In

[1]) Vgl. hierzu die Pfarrerliste in Teil II Abschnitt II, ferner oben S. 4. Über den schnellen Wechsel unter Ecks Nachfolgern und deren Beförderung zu Weihbischöfen s. oben S. 7 Anm. 2. 60.

[2]) In Pf. 177r nennt er sie „familia", „familia domus" und ib. 94r Nr. 8 den Kooperatoren gegenüber „mei".

[3]) Vgl. Pf. 7v. Über das Einkommen seiner Köchin s. oben S. 59 Anm. 5 und Pf. 7v.

[4]) Simon war geboren 1514 und seit 1522 bei ihm; über ihn und Knab s. oben S. 55 Anm. 1. Über andere, ihm verwandte Kinder, für deren Erziehung er mitsorgte, s. Wiedemann 429—431.

[5]) Vgl. z. B. die Verordnung Ecks an seine Kooperatoren in Pf. 94r Nr. 7: „Nocturno tempore sitis in habitatione vestra aut saltem in ędibus parochię . . ." Vgl. ferner ib. 94 Nr. 5: „in ędes vestras"; ib. 95r Nr. 11: „cooperatores in ędibus suis;" vgl. auch ib. Nr. 20: „Si quid in domo ędificaverint . . ." Dagegen redet Eck von seinem Hause in folgenden Ausdrücken ib. 94r Nr. 8: „in ędibus meis"; ferner ib. 19r und 94v: „domus dotis" [= Wittumshof], ib. 97v: „ędes parrochię" oder kurz „parochia", z. B. ib. 15v: „ad januam [die dem Chor und Pfarrhaus zunächst gelegene Türe an der Nordseite der Kirche] versus parochiam" und ib. 102r: „Ędituus . . . quoties prandiat in parochia . . ."; vgl. auch ib. 17v: „. . . nulla cęna datur in domo parochiali." Ib. 20r beschreibt Eck die Lage des damaligen Pfarrhauses: „Olim prima statio habebatur mox post egressum cimiterii, ex opposito domus (quę jam parochialis est)." Wegen des Pfarrhauses mußte Eck eine Abgabe zahlen; vgl. Pf. 36r (Anm. zum Feste St. Georg).

[6]) Vgl. Pf. 94r Nr. 9. Geopferte Brote gehörten der „mensę in communi"; der Küster bekam davon zwei Stück, während „reliqui veniant in ędes parochię"; vgl. ib. 97v und dazu 102r.

diesem ist er 1543 auch gestorben [1]). Allem Anschein nach ist es identisch mit dem „Eckius-Häuslein", das später zu Vorlesungen über das jus canonicum benutzt und daher auch „Kanonistenhäuschen" genannt wurde; nachher ward daraus der Stadel, der mit Nr. 190 bezeichnet und auf der Nordseite der Kirche in der Bergbräustraße (nach jetziger Zählung Bergbräustr. 5) gelegen ist [2]).

[1]) „In aedibus suis" hat der Benediktiner Georg Flach auf Bitten des sterbenden Eck die hl. Messe gelesen, während der er ihm die Wegzehrung reichte. So erzählt Flach in seiner Leichenrede auf ihn. Tres orationes B 8v.

[2]) In der Frage nach Ecks Wohn- und Sterbehaus herrscht ein großer Wirrwarr. Das kommt davon, daß man den Wechsel in Ecks Beziehungen zur Pfarrkirche nicht genügend beachtet und die Urkunden zu wenig befragt hat. Im Jahre 1881 hat man an dem jetzigen Pfarrhause (am Eck der Kupfergasse [ehemals obern Lodergasse] und südlich verlängerten Konviktstraße) eine Gedenktafel mit der Inschrift angebracht: „In diesem Pfarrhause starb am 15. Februar 1543 Professor Dr. Johann Maier, genannt Eck." Vgl. Sbl. XV 18. Das ist sicher falsch. Am zuverlässigsten ist wohl Mederer Ing. 197: „Er starb . . . in seinem eigenen Hause, welches auf der nördlichen Seite der Frauen-Pfarrkirche gelegen, noch bis auf die letzteren Zeiten her das Eckius-Häuslein genannt, jüngsthin aber in einen Stadl verwandelt worden ist." Gerstner Ing. 162, dem Wiedemann 43 folgt, mischt wohl Wahres und Falsches durcheinander, indem er schreibt: „Als Eck im Jahre 1525 die Frauenpfarr übernahm, bezog er nicht das Pfarrhaus in der obern Lodergasse, sondern ein Benefiziatenhaus, welches noch in jüngster Zeit unter dem Namen Kanonistenhäusl bekannt war, und Ecks Wappen an der Hofthüre trug." Nach Sbl. V 214 stand das frühere Pfarrhaus „an der nördlichen Seite der Pfarrkirche, nun Hs.-Nr. 191, das Canonistenhaus oder großes Colloquium genannt"; ebenda heißt es dagegen, daß „das Kanonisten-Häuschen Hs.-Nr. 190 und das Colloquium Externum Hs.-Nr. 191" ist. Im Sbl. XV 43 f. wird erzählt: „Der Stadl Hs.-Nr. 190 gehörte 1805 dem Alois Bonschab und ebenso das Haus Nr. 191 . . . In früherer Zeit stand hier der Pfarrhof zu unser lieben Frau, den im Jahre 1520 der Dichter Jakob Locher mit seiner Frau Ursula bewohnte und im Jahre 1630 die Jesuiten vom Rathe käuflich an sich brachten, unter welchen es den Namen Canonisten-Haus und Colloquium externum erhielt . . . Die Versteigerung des Kanonisten-Häuschens und colloquii externi an den Baumann Johann Brenner um 1215 fl. wurde vom Churfürsten am 7. April 1804 genehmigt. Daß Dr. Eck in diesem Hause, wie Dr. Mederer . . . schreibt, gestorben ist, ist möglich, doch nicht nachweisbar." Auch sei hier auf die Abbildung des Jesuitenkollegiums bei Schmid 53 hingewiesen, wo anscheinend das Colloquium externum als das Ecksche Haus bezeichnet wird. — Über das jetzige Pfarrhaus wird im Sbl. V 214 berichtet: „Das heutige Pfarrhaus wurde an Stelle eines von Katharina Kocher, verwittweten Vöstl, 1477 geschenkten und von Anton Prunner aus Freiburg durch Pfarrer Balthasar Hubmaier 1512 erkauften Hauses erbaut"; ähnlich ebd. XV 18. Widerspruchsvoll sind auch die Angaben bei Ostermair 38 f.

Die drei Kooperatoren und der Schulmeister [1]) hatten das Recht, täglich im Pfarrhof zu speisen [2]). Die Kooperatoren mußten ausdrücklich versprechen, sich nicht bei fremden Leuten zu beklagen, wenn sie nicht zufrieden sein sollten mit dem einfachen Essen, mit dem sich Eck selber begnügte; in diesem Falle verlangte er, daß sie ihm unmittelbar ihre Beschwerden vortrügen, damit er, wenn es notwendig wäre, für Abhilfe sorgen könnte [3]). Wenn der Schulmeister darauf verzichtete, sein Mittag- und Abendessen im Pfarrhause einzunehmen, hatte er — wenigstens in spätern Jahren — Anspruch auf eine jährliche Entschädigung von 40 Gulden und 2 Schaff Korn [4]).

Nicht an allen Tagen ward den Kooperatoren und dem Schulmeister im Pfarrhause ein Abendessen dargeboten. Am Markustag ward in Ingolstadt aus Gewohnheit Abstinenz beobachtet und im Pfarrhause kein Abendessen gegeben [5]). Ebenso ließ Eck an den drei Rogationstagen vor Christi Himmelfahrt weder Fleisch beim Mittagstisch noch überhaupt ein Abendessen vorsetzen [6]). Auffallend ist eine Notiz zum Freitag nach Ostern; dann soll nämlich allen eine Abendmahlzeit bereitet werden „sicut aliis diebus“, d. h. wohl: wie an den andern Tagen der Woche. Der spätere Zusatz Ecks: „alias non datur per annum“

[1]) Um 1560 wurde ein „Methodus ac ordo lectionum in usum scholasticorum in studendo servandus“ aufgestellt; vgl. MGP 307–311; die Angaben in Sbl. III 113 ff. und VI 284 sind darnach zu verbessern. Eine Schulordnung vom Jahre 1597 ist in Sbl. VI 284–286 abgedruckt; ebd. 286—288 sind die Einkünfte des Schulmeisters und seines ersten Gehilfen, des Kantors, für die dreiklassigen Schulen der beiden Stadtpfarreien mitgeteilt; der zweite Gehilfe, der Locatus, wird hier übergangen. Die Lehrer hatten den Knaben auch Unterricht im Choral und mehrstimmigen Gesang zu erteilen und den Kirchenchor zu leiten. Über den Schulmeister, den Kantor und den Locatus — von diesen dreien ist wohl keiner Priester gewesen —, sowie über die Schüler s. auch oben S. 49 Anm. 2 und Pf. 12v, 16r, 17v (Randnotiz), 35r, 42v (Zusatz), 110v, 111r, 133r. — Über die Eßlinger Schulmeister, Schüler und ihren Kirchendienst s. auch Müller 258 f.

[2]) Über andere Tischgenossen s. oben S. 55 Anm. 1 und unten S. 66 f. Vgl. auch, was oben S. 60 Anm. 1 über die entsprechenden Lasten des Münsterpfarrers in Freiburg gesagt ist.

[3]) Vgl. Pf. 94r Nr. 9. Salicetus rühmt in seiner Leichenrede, daß Eck „quottidiano et simplici victu contentus“ gewesen sei. Tres orationes B 3v.

[4]) Nach der Ordnung von 1597; s. Sbl. VI 286.

[5]) Pf. 36v.

[6]) Pf. 17v. In Mainz war an diesen Tagen Abstinenz von Fleischspeisen und Fasten bis zur Rückkehr der Prozession geboten. Falk, Diel 31, 58.

scheint darauf hinzudeuten, daß dies an den andern Freitagen im Laufe des Jahres nicht geschehen ist; in diesem einen Fall jedoch soll eine Ausnahme gemacht werden, „quia hęc est dies, quam fecit dominus,“ d. h. mit Rücksicht auf die Festesfreude in der Osteroktav [1]). Diese Notizen legen die Vermutung nahe, daß im Hause Ecks überhaupt an den Abenden der Abstinenztage und erst recht der Fasttage keine Mahlzeit hergerichtet worden ist.

Eck drängte auch darauf, daß an den Vigiltagen vor gewissen Festen, auch wenn jene nicht gebotene Fast- oder Abstinenztage waren, — wenigstens in seinem Hause — gefastet oder auf den Genuß von Fleisch verzichtet würde [2]). Auch war es nichts Ungewöhnliches, daß aus besonderer Andacht zu Ehren von Heiligen gefastet wurde [3]). Eck ging seiner Umgebung darin mit gutem Beispiel voran [4]).

Der Küster [5]) wurde nur an gewissen Tagen zum Mittag-

---

[1]) Pf. 17r.

[2]) Darauf deuten seine Äußerungen in Pf. 19r (Randnotiz), 33v, 38r, 40r hin. [3]) Vgl. Pf. 36v.

[4]) Nach Mitteilungen des Benediktiners Flach in seiner Leichenrede auf Eck pflegte dieser an bestimmten Tagen des Jahres „in pane (ut dicitur) et aqua jejunare“. Dies tat er z. B. auch noch kurz vor seinem Tode († 10. Febr. 1543) anläßlich der Feste des hl. Sebastian (20. Jan.), des hl. Chrysostomus (27. Jan.) und Mariä Reinigung (2. Febr.), obwohl er sich schon damals sehr unwohl fühlte und zur Ader gelassen worden war. Tres orationes B 6rv. Vgl. dazu die Datierung eines Briefes Ecks an Contarini vom 20. Januar 1542, in der er anscheinend auf eine ihm von diesem erteilte Fastendispens anspielt: „Ingolstadii 20. Januarii festo s. Sebastiani (tamen gratias Deo non utor hodie dispensatione tua) anno . . 1542.“ Friedensburg, Briefwechsel 483.

[5]) Über den Diensteid und das Einkommen des Küsters laut der Ratsordnung vom Jahre 1502 s. Sbl. XIV 181—186. Der Küster (ędituus, custos, mesner oder mesmer) hatte zur Unterstützung einen famulus oder servus; der Unterküster hinwiederum hatte, wenigstens in späterer Zeit, einen Läutjungen als Helfer (puer aut servus, qui servum aeditui juvat pulsando). Vgl. Pf. 111r. — Ib. 102r schreibt Eck: „De ędituo: Ędituus, quid habeat in distributionibus et quoties prandeat in parochia, vide alibi [nämlich ib. 130r ff., 175v ff.]. Ędituo, quando solebant esse oblationes magnę, plebanus donabat 10 aut 15 ₰. Et ita invenio, quod Adorffus in uno anno habuit 128 fl. in oblationibus, de quibus dederat ędituo 9 β 9 ₰ et famulo ejus; tamen postea hanc liberalitatem mox verterunt in jus, et eo deventum est, quod de solido prestatur ei 1 ₰. [Vgl. oben S. 58 Anm. 2.] — In unctionalibus de 12 ₰ cooperator dat ędituo 1 ₰. [Vgl. oben S. 52 und 59 Anm. 1.] — Quando colligit in septimana sancta decimas personales apud Salvatorem, dantur ei 12 ₰ ac offa cum cervisia in reditu, ova tamen

essen eingeladen; desgleichen der Organist [1]).

Gewöhnlich gab es im Hause Ecks einen trockenen Tisch; an genau bestimmten Tagen aber erhielten je nachdem alle oder nur einzelne Tischgenossen Wein. Wenn alle sechs Wein bekamen, wurden ihnen drei Maß vorgesetzt; tranken sie mehr, so mußten die drei Kooperatoren und der Schulmeister dies auf ihre eigenen Kosten tun, während der Küster und der Organist von Eck frei gehalten wurden. Wenn nur der Schulmeister, der Küster und der Organist mit Wein bedacht wurden, erhielt jeder von ihnen eine halbe Maß [2]).

Die Bestimmungen darüber, wer an den einzelnen Tagen eingeladen werden und wer bei Tisch Wein erhalten soll, sind sehr mannigfaltig, aber man erkennt doch, daß sie in Zusammenhang stehen mit dem Range des Tages und mit der Höhe der Festesfreude, mit den Bestimmungen über den Anteil an den Oblationen und mit dem Mehr an Arbeit, das manche Tage für einzelne Personen mit sich brachten. Die Tage, an denen die Kooperatoren und der Schulmeister Wein empfingen, waren meist dieselben, deren Metten gesungen wurden. Zur Feier des Tages wurden dann gewöhnlich auch der Küster [3]) und der Organist

sunt sua. [Vgl. Pf. 12r und oben S. 57.] — In die Parasceves pecunia oblata est plebani; panes et ova sunt ęditui. [Vgl. oben S. 58.] — Quicquid panum, ovorum, farinę offertur vesperę, est ęditui. Item mane semper 2 panes sunt ęditui." [Vgl. Pf. 97v.] — Über das Recht, den Mesner anzustellen, und seine Pflichten s. Künstle 74 f. Über die „Entwickelung von Namen und Beruf des Küsters" s. Schäfer in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein LXXIV (1902) 163–178; vgl. ferner Müller 284 ff. und Kallen 49 Anm. 21.

[1]) Organist (organista, hydraules) war damals der berühmte Meister Leonhard Waldeisen († 6. Dezember 1546). Über ihn s. Rotmar 112v; Mederer I 202; Gemminger 237 ff.; Sbl. XVI 9. — Unter dem „puer, qui servit organistae" (Pf. 111r) ist wohl der Balgtreter zu verstehen.

[2]) Vgl. Pf. 175v. Aus den Notizen im Vorderdeckel des Pfarrbuchs (s. oben S. 59 Anm. 5) und ib. 175v, 177v ersieht man, wie sehr die Weinpreise seit Adorfs Zeiten gestiegen waren und auch in den Tagen Ecks noch weiter zunahmen. Obwohl er — den Grund dafür gibt er nicht an — nicht mehr mittrank, wenn er seinen Untergebenen Wein verabreichen ließ, kostete ihn doch die Weinspende doppelt soviel wie Adorf.

[3]) Die Tage, an denen der Pfarrer gehalten ist, den Küster zu Tisch zu laden, sind auch in der Ratsverordnung vom J. 1502 angeführt; damals zählte der Küster eine Reihe von Tagen auf, an denen er früher, jetzt aber nicht mehr eingeladen worden sei. Vgl. Sbl. XIV 185. Vergleicht man seine Angaben mit denen Ecks in Pf. 176r, so ergibt sich, daß der frühere

zu Tisch geladen und mit Wein traktiert. Der Schulmeister bekam am häufigsten — nach Ecks Berechnung 35 mal — Wein. In der Fronleichnamsoktav gab man ihm allein täglich eine Maß Wein, offenbar weil er durch das Einüben und Leiten der Gesänge in diesen Tagen stärker in Anspruch genommen war [1]).

Hauer hatte die Regel aufgestellt, daß die Kooperatoren an jenen Tagen, an denen ihnen die Oblationen der Frühmessen zuflossen, keinen Wein erhalten sollten; trotzdem Eck sie in bezug auf diese Einnahmen bedeutend günstiger gestellt hatte, dachte er, wie die mannigfachen Nachträge zeigen, doch gar nicht daran, an Wein für sie zu sparen; auch hier weisen verschiedene Randglossen deutlich darauf hin, daß er darnach strebte, zu seinen Geistlichen in einem guten Verhältnis zu stehen [2]).

Dieselbe Absicht leitete ihn wohl auch, als er einen von Hiebmair und Hauer abgeschafften Brauch wieder einführte. Am Weihnachtsfeste pflegten nämlich die Kapläne und Kirchmeister dem Pfarrer ein Geschenk zu machen. Wenn sie es ihm durch Boten zuschickten, gab Eck diesen je 2 oder 3 Kreuzer Trinkgeld. In früheren Jahren hatten auch manche Beamte, angesehene Bürger und Universitätslehrer dem Pfarrer zu Weihnachten etwas verehrt; indes bestand diese Sitte schon unter Ecks letzten Vorgängern nicht mehr [3]). Hiebmair und Hauer wollten nun auch von den Benefiziaten kein Geld mehr annehmen; dafür wurden diese aber auch nicht mehr, wie bisher, dreimal im Jahre zu festlichen Mahlen eingeladen. Eck dagegen hielt es für praktischer, den ehemaligen Brauch wieder einzuführen, wahrscheinlich um die freundschaftlichen Beziehungen zu fördern [4]).

Brauch zu Ecks Zeiten fast ganz wieder angenommen worden war. An mehreren Stellen des Pfarrbuchs macht Eck übrigens darauf aufmerksam, daß der Küster mehr erhalte, als ihm von Rechts wegen zukomme. Vgl. hierzu z. B. oben S. 51 Anm. 1, 57.

[1]) Vgl. Pf. 175v. Für besondere Bemühungen gab es auch sonst besondere Gratifikationen; z. B. bekam der Schulmeister 6 ℔ Fleisch, 4 Maß Wein und eine Anzahl Brote, wenn er dafür gesorgt hatte, daß die erste Vesper und das Hochamt am Kirchweihfeste durch mehrstimmigen Gesang verschönert worden waren. Pf. 21r.

[2]) Pf. 175v, 176r; vgl. auch oben S. 51.

[3]) Eck bedient sich zur Bezeichnung jener Gabe der Ausdrücke: propinam offerre, strenas mittere, munera offerre, donare, honorare. Jeder der Kapläne pflegte 10 Kreuzer zu schenken. Vgl. Pf. 5v, 6r, 177rv.

[4]) Vgl. Pf. 177r.

Es wurden jährlich vier Festessen gegeben. Drei davon werden ausdrücklich mit dem Hinweis auf die Weihnachtsgeschenke an den Pfarrer begründet, nämlich das am Feste des Evangelisten Johannes, das um Ostern und das zur Kirchweihe. Sehr merkwürdig sind die komplizierten Bestimmungen darüber, von wem die Einladungen ausgingen, wer eingeladen wurde und wer zu den Kosten für den Wein beitragen mußte. Das vierte Festmahl fand am Oktavtag von Fronleichnam statt und zwar nach der sakramentalen Prozession. Hierzu wurden geladen die beiden Herren, welche den die Monstranz tragenden Pfarrer begleiteten, die vier Baldachinträger und derjenige, der vor dem Sanktissimum Blumen ausstreute. Bei dieser Gelegenheit aßen und tranken die Gäste auf Kosten des Pfarrers. Wenn es zur Non läutete, hob er die Tafel auf, um mit ihnen zum Gottesdienst zu gehen; zugleich lud er sie aber ein, nachher ins Pfarrhaus zurückzukehren. Dies taten sie auch in früheren Zeiten, ja sie brachten sogar noch ihre Frauen mit. Der Pfarrer ließ nun der Gesellschaft wieder einen Braten vorsetzen; da die Gäste aber den Wein, den sie dazu tranken, aus ihrer eigenen Tasche bezahlen mußten, zogen sie es später vor, nach der Non sogleich nach Hause zu gehen [1]).

2. Pfarramtliche Tätigkeit.

Daß Eck den Anforderungen, die sein Herzog an einen Pfarrer stellte, zum mindesten genügt hat, geht schon aus der vorhin mitgeteilten Tatsache hervor, daß er auf dessen Bitten nach dem Weggang Tuchsenhausers provisorisch die Seelsorge wieder übernahm, und daß man zwei Jahre verstreichen ließ, bis man die Stelle endgültig neu besetzte. Der Wunsch und das Vertrauen des Herzogs Wilhelm legen ein ehrendes Zeugnis für die frühere pfarramtliche Tätigkeit Ecks ab [2]). Daß er eine hohe, ernste Auffassung von der Wichtigkeit und Würde seines seelsorgerlichen Amtes gehabt hat, ist bereits oben erwähnt worden [3]).

[1]) Vgl. Pf. 177^{rv}, wo auch mehrere Speisenfolgen mitgeteilt sind. Über die Einladung zur Rückkehr nach der Non am Oktavtag von Fronleichnam s. ib. 20^{v}.

[2]) Vgl. oben S. 62 f.

[3]) Vgl. S. 54 Anm. 1. Man vergleiche dazu auch die Reformvorschläge, die Eck 1523 in Rom gemacht hat, bei Friedensburg, Denkschriften 230 ff.

Aus vielen Bemerkungen im Pfarrbuch kann man den doppelten Schluß ziehen, daß Eck einerseits streng auf Zucht und Ordnung hielt, anderseits aber auch aufrichtig bestrebt war, mit den Kaplänen und Kooperatoren, mit dem Schulmeister, Organisten und Küster in einem guten Einvernehmen zu leben. Darum zeigte er sich auch bereit, bezüglich des Einkommens und der Beköstigung seinen Untergebenen mehr zu bewilligen als das, wozu er streng verpflichtet war [1]). Auf Grund des Pfarrbuches kann man ihm das Zeugnis nicht versagen, daß er ihnen ein wohlwollender Vorgesetzter gewesen ist. Leben und leben lassen! das dürfte sein Grundsatz in dieser Beziehung gewesen sein.

Über der angestrengten Tätigkeit auf dem Katheder und im Studierzimmer hatte Eck den praktischen Sinn nicht verloren; gar manche gelegentlichen Bemerkungen im Pfarrbuch weisen deutlich darauf hin [2]). Um Klarheit und Übersicht über die Verhältnisse seiner neuen Gemeinde zu gewinnen, gab er sich alsbald daran, das Pfarrbuch anzulegen [3]). Sein Inhalt beweist, daß der Verfasser auch für das Kleinste Interesse hatte, was für ihn oder seine Nachfolger im Amte irgendwie von Bedeutung sein konnte. Mit welch liebevoller Sorgfalt notierte er alle möglichen Details in bezug auf den Kultus!

Es lag ihm sehr viel daran, den Gottesdienst würdig und schön zu gestalten [4]). Eck hält sich im allgemeinen an die Ritualvorschriften im Missale und Obsequiale [5]) der Diözese Eichstätt, zu der Ingolstadt gehört. Häufig beruft er sich darauf [6]), aber in verschiedenen Fällen erlaubt er sich doch, davon abzugehen

[1]) Vgl. oben S. 51, 68. Erwähnt sei hier auch das Lob des Salicetus auf Eck: „Utilium sedulus provisor, in praestanda liberalis admodum eleemosina, inopia laborantibus amicis et cognatis pater et patronus . . .“ Tres orationes B 3v.

[2]) Hier möge auch eine Notiz Ecks in Serm. 1r Platz finden, die, wenn sie auch vielleicht nur einen entliehenen Gedanken, ein Zitat oder ein Sprichwort wiedergeben mag, doch von Interesse ist: „Die solemni soll man schon gott dienen, schon kleidt sein, schon essen unnd fridlich leben.“

[3]) Vgl. oben S. 2 f.

[4]) Man vergleiche auch, was Salicetus in seiner Leichenrede sagt: „Christianae devotionis ita studiosus et cultui divino ita deditus [erat], ut apud nonnullos superstitionis suspicione non caruerit.“ Tres orationes B 3r.

[5]) Obsequiale, in der mittelalterlichen Kirchensprache soviel wie Agende, ein Buch, worin die Ordnung des kirchlichen Dienstes (obsequium ecclesiasticum) enthalten ist. KL IX 632.

[6]) Vgl. z. B. Pf. 5r, 12v, 13v, 15r, 17r.

und andere Gebräuche zu empfehlen, wenn er diese für praktischer oder schöner erachtet [1]).

Auf das nachdrücklichste schärfte er seinen Kooperatoren ein, in der Verwaltung der Sakramente nur ja recht gewissenhaft und eifrig zu sein. Die Instruktionen, die er ihnen hierfür gibt, verdienen Beachtung [2]).

Die akademischen Pflichten und literarischen Arbeiten nahmen seine Zeit und Kraft so in Anspruch, daß er die Spendung der Sakramente in der Hauptsache den Kooperatoren überlassen zu haben scheint; dagegen übte er persönlich mit größter Sorgfalt und regstem Eifer das Predigtamt aus.

In der Kirche U. L. Frau ward zu Ecks Zeiten an Sonn- und Feiertagen regelmäßig und zwar gewöhnlich nur einmal gepredigt; zuweilen ward aber auch an Werktagen das Wort Gottes verkündigt, z. B. an den Samstagen der Fastenzeit, an mehreren Tagen der Karwoche, an Vigiltagen vor einzelnen Festen [3]). Schon aus verschiedenen Äußerungen im Pfarrbuch geht hervor, daß der Unterricht des Volkes in der Religion Eck sehr am Herzen gelegen hat [4]). Einen glänzenden Beweis dafür liefert das Buch seiner Predigtskizzen, das glücklicherweise noch erhalten ist [5]).

[1]) Vgl. z. B. Pf. 13rv (Randnotizen), 15r (Randnotiz), 34v, 42r. Man merkt ihm das Selbstbewußtsein des gelehrten und viel gereisten Mannes an, den es nicht anficht, was die „rurales aut qui nihil viderunt aut experti sunt“ zu seinen Abweichungen von der gewöhnlichen Regel sagen. Es macht ihm Freude, hinweisen zu können auf das, was er in den Metropolen Salzburg und Mainz, in Konstanz und „am ganzen Rhein“, in Rom und sogar in der Kapelle des Papstes gesehen hat. Einen eigenartigen Beigeschmack hat die Wendung: „sic omnes bene ordinatę dioceses“, zu denen er hier offenbar Eichstätt nicht rechnet. . Vgl. ib. 13r (Randnotiz), 42r.

[2]) Vgl. oben S. 48 ff. und unten Teil II Abschnitt IV Nr. 1 und 2.

[3]) Vgl. näheres darüber unten S. 89, 91.

[4]) Vgl. z. B. Pf. 16v, 35rv.

[5]) In dem sehr wertvollen CUM fol. 1r—93r unter dem Titel: „Sermones Eckii in parochia sua b. Marię Virginis Ingoldstadii 1525“. Darunter der Spruch: „Soli deo gloria et laus in excelsis“. Eck hat auf diesen Blättern sehr viele Skizzen für seine Predigten entworfen, zuweilen auch erst nachträglich eingeschrieben. Manchmal nimmt eine einzige mehrere Folioseiten ein; öfters aber, zumal in den spätern Jahren, sind nur die Hauptpunkte oder bloß die Themata oder sogar nur der Tag, an dem er gepredigt hat, verzeichnet. Während z. B. die Skizze für die Predigt am Feste des hl. Joseph 1526 die Blätter 23v—25r füllt, sind auf fol. 76v allein 22 Predigten aus dem November und Dezember 1529 und aus der ersten Hälfte des Januar 1530

Eck schätzte die Bedeutung der Predigt sehr hoch ein; er meinte, wer sie andächtig anhöre, tue ein ebenso gutes Werk, wie ein Karthäuser, der sich geißele. Manche klagten darüber, seine Kanzelvorträge seien für das gewöhnliche Volk zu schwierig[1]); dagegen rühmte Salicetus, Eck habe darnach gestrebt, mehr einfach als gelehrt zu predigen[2]).

Eine tabellarische Zusammenstellung der Daten der Predigtskizzen zwingt zu der Vermutung, daß Eck es sich zum Grundsatz gemacht hat, als Pfarrer jeden Sonn- und Feiertag die Kanzel zu besteigen, wenn es nur eben möglich war. Auch an den Samstagen der Fastenzeit[3]), am Mittwoch, Donnerstag und Freitag[4]) in der Karwoche, an den beiden Oster- und Pfingstfeiertagen, sowie an den drei Weihnachtsfeiertagen hat er fast immer selber gepredigt. Oft genug redete er an drei oder vier Tagen hintereinander, und es kam ihm auch gar nicht darauf an, zuweilen an einem Tage zwei Predigten zu halten. Mit welchem

notiert. Manchmal verweist Eck auf gedruckte oder geschriebene Predigten, die wenigstens zum Teil von ihm herrührten, oder auf lose Zettel, auf denen er sie (zumal wenn sie auswärts gehalten waren) entworfen hatte. Die Predigten beginnen mit dem 1. Nov. 1525. Unter die Predigt zum Lichtmeßfeste (2. Febr.) 1532 schrieb er (ib. 84v): „Iste fuit ultimus sermo meus in officio pastorali 1532." Eck hat aber auch später noch oft gepredigt. Ib. 84v—93r sind noch eine Reihe von Predigten aus den Monaten März bis September 1532 und aus den Jahren 1533, 1539, 1541 und 1542 verzeichnet; vgl. dazu oben S. 62 nebst Anm. 1. Die Jahreszahlen, die Eck nachträglich und zwar offenbar flüchtig oben in die Ecken der Blätter 80r—85r geschrieben hat, sind unrichtig, wie ein Vergleich mit ihrem Inhalt sofort klar erkennen läßt.

[1]) In einer Predigt auf Epiphanie 1526 (Serm. 14r) sagt er selber: Causantur aliqui, cur difficilia predicem. Illis respondes, cur Paulus difficiliora predicavit Ro[manis], noviciis in fide. Ego facio id propter instructionem vestram, propter augmentum meriti vestri et principaliter propter honorem dei. . . . Hec ergo sit intentio tua audiendo verbum dei: Deus meus, ecce audire volo verbum revelatum per Filium tuum et S[piritum] s[anctum] ad honorem tuum, ad fidei meę incrementum et bonorum operum instructionem. Indubie credas, te tam bonum opus facere, ac si domi te virgis cederes cum Chartusiano.

[2]) Tres orationes B 3v: „In sacris tamen concionibus ex industria simplicior quam argutior, semper in ore habens ea, quae erant veteris religionis." Darüber, was er von einem Prediger verlangte, s. Friedensburg, Denkschriften 190 f. (Nr. 13), 232 f.

[3]) Über Ausnahmen s. Ecks Notiz zum Samstag vor Invocavit in Pf. 9v nebst Anm.

[4]) Über seine Passionspredigten vgl. unten S. 77 (78) Anm. 3.

Eifer er gepredigt hat, mögen folgende Zahlen lehren: Eck hat gehalten: je 10 Predigten im März 1527 und 1531, im Dezember 1525, 1527, 1530 und 1531; je 11 im Dezember 1526 und 1529; 12 im März 1528, 15 im März 1529; ferner 10 Predigten in den Tagen vom 17. bis zum 30. März 1526 und sogar 9 Predigten in der kurzen Zeit vom 23. März bis zum 1. April 1532, obwohl er im Monat vorher das Pfarramt niedergelegt hatte [1]). Trotz vielfacher Pausen, von denen mehrere über einen Monat und eine sogar über fünf Monate gewährt haben, weist das Skizzenbuch für die Dauer seiner Tätigkeit als Frauenpfarrer folgende Zahlen auf:

im Nov. und Dez.	1525	16	Predigten
im Jahre	1526	75	„
„ „	1527	74	„
„ „	1528	72	„
„ „	1529	82	„
„ „	1530	52	„
„ „	1531	78	„
bis Lichtmeß	1532	7	„

Das macht im ganzen 456 [2]) Predigten. Die intensive Arbeit, die Eck in den $6^1/_3$ Jahren seiner Wirksamkeit als Pfarrer auf der

[1]) Vgl. dazu oben S. 62 nebst Anm 1 und 71 (72) Anm. 5.

[2]) Dieselbe Zahl berechnet Eck, der betreffs seiner Predigten vom 1. Nov. 1525 bis zum 2. Febr. 1532 in Serm. 84v schreibt: „Et feci in sex annis $^1/_3$ [= in $6^1/_3$ annis] sermones 456 hic, sed in aliis locis etiam plures feci, maxime in conventu Augusten[si] et in Suicia.“ Man darf das Wörtchen „hic“ nicht pressen; denn er zählt unter jenen Predigten auch einige mit, die er in Polling, Freising, Landshut und Regensburg gehalten hat; dagegen sind nicht alle während des Augsburger Reichstages von 1530 und keine einzige der anläßlich der Disputation zu Baden (in der Schweiz) gehaltenen Predigten im Skizzenbuch erwähnt. — Zuweilen hat Eck allerlei interessante Notizen über seine Reisen in jenes Buch eingetragen. Ich habe mir folgende notiert: Fol. 10v: „Dominica tertia Adventus [17. Dez. 1525] fui absens in Monaco, vocatus a principe in causa sacerdotum Lutteranorum Wassenburgen[sium].“ Fol. 32v: „Illo mane [17. Juni 1526, am Kirchweihfeste] reversus ex disputatione Baden[si] ex tempore prędicavi de templo triplici Christi . . .“ Fol. 38r: „In die Assumptionis Marię [15. Aug. 1526] ut Viennę 1516.“ Fol. 61v [zwischen dem 2. und 22. Juli 1527]: „Fui Patavię.“ Fol. 70r: „Georgii [24. April 1528] prędicavi Frisingę, ut in scheda“; ferner ib.: „Ascensionis et dominica Vocem [17. und 21. Mai 1528] Landshuti; vide in scheda.“ Fol. 70v [zwischen dem 7. und 28. Juni]: „Fui Landshuti.“ Fol. 75v: „Ratisponę in die Petri et Pauli [29. Juni 1529] de ędificatione ecclesię“; ferner predigte er wohl ebendort am 27. Juni, 4., 11., 18, 25., 26. Juli und 1. Aug. 1529. Fol. 82r: „Dedicationis [25. Juni

Kanzel geleistet hat, ist geeignet, noch mehr Bewunderung zu erregen, wenn man bedenkt, wie sehr er gerade damals mit Geschäften aller Art überhäuft war [1]).

An katholischen Predigtwerken herrschte in jener Zeit großer Mangel [2]). Eck klagt im Januar 1530 [3]) darüber, daß Deutsch-

1531] sicut Auguste" [1530 auf dem Reichstage]. Fol. 82v: „Dominica XI. [post Trin. = 20. Aug. 1531] Pollinge coram principe." Fol. 83r: „Omnium Sanctorum [1. Nov. 1531] velut Auguste coram Cesare." Auf fol. 87r steht die oben S. 62 Anm. 1 mitgeteilte Notiz über seine Predigt zu Regensburg während des Reichstags am 16. Juni 1532. Fol. 93v: „Anno 1541, posteaquam abfui Patavii in condemnandis hereticis, abfui in Eistet propter pestem, abfui Wormacie in colloquio catholicorum 11 principum et Luteranorum 11 statuum, reversus predicavi in arce duci Alberto, totius Bavarie spei." Auf diese Eintragungen folgen Notizen über Predigten Ecks an den Sonntagen Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, Quadragesima, Reminiscere, Laetare, Judica ohne Jahreszahl; dann kommt „Palmarum 1542". Allem Anschein nach gehören die vorher genannten Sonntagspredigten ebenfalls dem Jahre 1542 an.

[1]) Vgl. die Übersicht bei Wiedemann 43—46, der irrtümlich die Resignation Ecks in das Jahr 1533 verlegt. — Menzinger, der die Übersetzung der deutschen Predigten Ecks in die lateinische Sprache übernahm (vgl. über ihn unten S. 77) und Ostern 1533 die beiden ersten Bände fertig stellte, gibt die Rücksicht auf die gewaltige Arbeitslast seines Lehrers als den wichtigsten Grund an, der ihn zur Übernahme der mühevollen Arbeit bestimmt habe: „Maxime vero omnium quum perspexissem innumeros pene praeceptoris illius nostri labores et eos maximos, jam publice theologiam accuratissime et diligentissime praelegendo, jam ad populum declamando, jam vero subinde alia ex aliis pro fide catholica meditando et scribendo, praeter reliquam illam lectionem frequentissimam planeque continuam." Schreiben des Johann Menzinger an den Abt Gerwich Plarer von Weingarten, d. d. Ingolstadt, in ipsis feriis Paschalibus [Mitte April] 1533, abgedruckt am Schluß der 1533 bei Alexander Weißenhorn in Augsburg erschienenen Quinta pars operum Johannis Eckii contra Lutherum et alios declamatoria und zwar in tom. II 201v (Titel bei Wiedemann 588); es fehlt in Hom. II.

[2]) Eck verweist öfters dann, wenn er die Ausführung einer Skizze unterläßt, auf gedruckte Predigten, womit er wohl seine eigenen meint; vgl. z. B. Serm. 74v: „ex sermonibus impressis"; 76v: „ut in impresso vides"; 82v und 83v: „ut in impressis".

[3]) Vgl. zum Folgenden unten S. 75 Anm. 2 und Ecks Dedikationsschreiben an den Herzog Anton von Lothringen vom 12. Jan. 1530, abgedruckt in Hom. I aA vjv—viijv. Vgl. auch Ecks Äußerungen in seiner Epistola de ratione studiorum suorum bei Strobel III 101. — In seinem Schreiben an Klemens VII. vom 7. Febr. 1534 gibt er als Zweck seines Predigtwerkes an: „ut qui absque cortice (ut in proverbio est) natare nequeunt, in promptu et ad manus habeant, quod plebeculam doceant et lupis ac canibus schismaticis respondeant". Abgedruckt in Hom. III a jv.

land voll sei von ketzerischen Traktätlein und Büchern; durch ganze Berge von gedruckten Predigten suchten die Neuerer ihre Ideen zu verbreiten, während die Katholiken nur selten zu demselben Mittel griffen. Geistliche und Laien, die wegen des Drucks und der Lektüre solcher häretischen Predigten zur Rechenschaft gezogen wurden, suchten sich damit zu entschuldigen, daß es eben keine katholische Literatur dieser Art gäbe. Diesem Übelstande sollte abgeholfen werden. Die beiden glaubenseifrigen Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern beauftragten Eck und andere Theologen der Ingolstädter Universität, ein derartiges Werk in deutscher Sprache zu schaffen. Eck sollte Predigten über das ganze Kirchenjahr, seine Kollegen dagegen sollten die über die Festtage, Sakramente und Gebote verfassen. Dabei mußte die Bibel zugrunde gelegt und im Sinne der Kirche und der Väter (besonders des „Dionysius Areopagita", Ambrosius, Cyprian, Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus und Beda) erklärt werden.

Eck machte sich sofort an seine Arbeit und im Jahre 1530 konnten die beiden Teile mit Predigten für die Zeit von Advent bis Ostern und von Ostern bis Advent in Ingolstadt erscheinen [1]). Weil die andern zögerten und Ecks Predigten offenbar gefielen, wurde er nun ersucht, auch die ursprünglich seinen Freunden zugedachten Arbeiten zu übernehmen [2]). Auf Befehl der bayerischen Herzöge vollendete er zunächst die Predigten über die

[1]) Vgl. die Titel der beiden Bände bei Wiedemann 573 f.

[2]) Eck schreibt in der Dedikationsepistel des fünften Bandes der deutschen Predigten an Bischof Christoph von Eichstätt (d. d. Ingolstadt 14. Febr. 1539) Bl. a ij[r]: „So nun das wort Gottes also kräftig und mächtig ist, haben . . . H. Wilhalm und H. Ludwig gebrüeder, . . . mein gnädigen Herren, mein mitverwanten und mir vor vil jaren befolhen, predig zu machen, die Christlich und hailsam wären: hab ich unverzogenlich, nach gehorsamer schuld, mein tail gemacht von der zeit über das gantz jar. Deßhalb ich weiter ersucht und gebetten auch meiner freund tail und stell erfült hab, in predigen von den hohen festen und lieben hailigen, auch von Sacramenten; unnd jetz zuletst hab ich gemacht die predig von den zehen geboten." Der Fünft vnd letst Tail Christenlicher Predig von den | zehen Gebotten / wie die zů halten vnd | wie die übertretten werden / zů | wolfart den frumen Chri- | sten des alten glau- | bens. || Durch doctor Johan Eck | Vicecancellier zu In- | goldstat. ℭ Getruckt zů Ingoldstadt / durch | Georgen Krapffen. || M. D. XXXIX. Mit Titelumrahmung durch Bilder; Exemplar in der Kgl. Bibliothek zu Berlin; Beschreibung fehlt bei Wiedemann.

Festtage; bereits 1531 erschien dieser Band (der dritte Teil) ebenfalls in Ingolstadt [1]).

Die beiden ersten Bände wurden noch im Jahre 1531 in Tübingen nachgedruckt [2]) und erlebten dann 1532 auch in Ingolstadt eine neue Auflage [3]); 1533 ward der dritte Band in Augsburg nachgedruckt [4]). Im Jahre 1534 gab Eck zum ersten Male auch den vierten Teil heraus, der die Predigten über die Sakramente enthält [5]). Anregung dazu hatte ihm der Kardinal Albrecht von Mainz 1532 während des Regensburger Reichstages geboten; jener hatte erklärt, da die Sakramente, die doch für das christliche Leben so wichtig seien, am meisten von den Protestanten angegriffen würden, sei eine Sammlung von guten Predigten darüber wichtiger, als eine solche über die Sonn- und Festtage [6]).

Der Kardinal und sein Bruder, der Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, ferner Bischof Philipp von Speyer und andere Prälaten hatten damals Eck auch schon geraten, seine Predigten

[1]) Vgl. den Titel bei Wiedemann 574 f. — Vgl. auch unten auf dieser Seite Anm. 6.

[2]) Sie sind beschrieben von K. Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen (1498—1534), Tübingen 1881, S. 181 f., und fehlen bei Wiedemann.

[3]) Wiedemann 577 hat bei seiner Beschreibung nicht aufgepaßt; der 1. Teil enthält 187, der 2. dagegen 225 Blätter.

[4]) Titel bei Wiedemann 575. Am 11. Juni 1533 konnte Eck an Papst Klemens VII. schreiben: „. . . etsi exemplaria [seiner Predigten] linguae nostrae jam aliquoties fuerint typis excusa, catholicis nimirum avide illa conquerentibus, tamen . . .“ Abgedruckt in Hom. I aA j^v.

[5]) Titel bei Wiedemann 576.

[6]) In der Dedikation des vierten Bandes der deutschen Predigten (Eck an Albrecht von Mainz, Ingolstadt 27. Februar 1534; s. Wiedemann 576) erklärt Eck, die Herzöge Wilhelm und Ludwig hätten ihm auferlegt, „Predigen von der zeyt unnd hailigen zu machen“. Kurfürst Albrecht habe sie gelesen und gutgeheißen, aber es „für notwendiger geacht, das predig gestelt wurden von den Siben hailigen Sacramenten Christlicher kirchen; dann dise wurden zu dem reuhisten angetastet von den feinden der kirchen und unsers glaubens, in deren übung und brauch were vil des Christenlichen lebens, und hafft daran vast alle andacht der gelaubigen, auß welchen ursachen E. Ch. F. G. mündtlich mir zu Regenspurg befolhen sollich predig zu machen.“ Der viert tail aa ij^r. Vgl. auch Ecks Epistola de ratione studiorum suorum bei Strobel III 102. Der Kardinal Albrecht schenkte ihm zum Danke dafür 100 Goldgulden; vgl. Ecks Brief an Aleander (c. Sept. 1534) bei Friedensburg, Briefwechsel 216. Voll Stolz auf seine Leistung, jene vier Bände Predigten verfaßt zu haben, schrieb Eck am 10. März 1535 an Aleander: „Videbis, quid valeat Eckius in illo genere declamandi.“ Ib. 218 f.

ins Lateinische zu übersetzen, um ihnen eine weitere Verbreitung zu ermöglichen; da auch sein Freund Gerwich Plarer, Abt des Klosters Weingarten, sehr darauf drängte, entschloß er sich endlich, diesem Wunsche zu entsprechen. Sein Schüler Johannes Menzinger, der damals professor artium und auditor theologiae in Ingolstadt war, sollte ihm dabei helfen. Dieser schreckte erst vor der Aufgabe zurück, fand sich aber schließlich doch dazu bereit, die Übersetzung zu besorgen. Eck sah sie nach und verbesserte sie. Besondere Sorgfalt verwendete Eck darauf, die Väterstellen im lateinischen Text recht genau wiederzugeben; die korrigierten Zitate stellte er Menzinger zur Verfügung [1]). Im Jahre 1533 und 1534 konnte er die ersten drei Bände seiner lateinischen Homilien dem Papst Klemens VII., 1535 den vierten dem Papst Paul III. dedizieren [2]).

Stichproben haben die nahe liegende Vermutung bestätigt, daß Eck manches aus seinen ältern Entwürfen bei der spätern Ausarbeitung der Predigten für den Druck verwertet hat. Seitdem er den Plan gefaßt hatte, ein Predigtwerk herauszugeben, wird er diese Idee zweifellos schon bei der Anfertigung der Skizzen im Auge behalten haben. Natürlich hat er auch solche Predigten verwertet, die er schon vor 1525 gehalten hatte [3]).

---

[1]) Menzinger spricht sich über die Entstehung der lateinischen Übersetzung der beiden ersten Bände genauer aus in seinem Schreiben an den Abt Gerwich Plarer von Weingarten vom April 1533; vgl. darüber oben S. 74 Anm. 1. Vgl. auch Ecks Äußerungen in seiner Epistola de ratione studiorum suorum bei Strobel III 102.

[2]) Vgl. Hom. I aA j[v], III a j[v], IV aaaa ij[rv]. Die vier Bände bilden zusammen die Quinta pars operum Johannis Eckii contra Lutherum et alios declamatoria. Titel bei Wiedemann 588 ff. Von dem fünften Bande der deutschen Predigten, der erst 1539 erschien (s oben S. 75 Anm. 2) ist keine lateinische Übersetzung angefertigt worden; dagegen sind die vier andern Bände in sehr vielen lateinischen Ausgaben durch Deutschland, Italien und Frankreich verbreitet worden. Eine große Zahl von Drucken dieser Homiliae sind bei Wiedemann 597—611 verzeichnet; vgl. auch die Ausgaben der Predigten unter dem Titel: Homiliarius Eckii bei Wiedemann 613 f., der nicht bemerkt zu haben scheint, daß dieses Werk mit jenen lateinischen Ausgaben inhaltlich übereinstimmt. Wiedemanns Verzeichnisse sind fehlerhaft und lückenhaft; in einer von mir geplanten Bibliographia Eckiana werde ich noch eine stattliche Reihe bisher unbekannter Ausgaben beschreiben können.

[3]) Z. B. folgt im 1. Bd. der Predigten de tempore auf die Gründonnerstagspredigten die „Passio domini nostri Jesu Christi, ex quatuor evangelistis breviter collecta per Johannem Eckium anno gratiae 1512 et ad plebem Ingoldstadii

VI. Der Gottesdienst in U. L. Frau.

„Die Pfarrkirche entwickelt sich im Ausgang des Mittelalters zu einem Gebilde, das immer mehr Züge der Stiftskirchen aufnimmt, wie sie sich seit der Auflösung der vita communis gestaltet haben: der zahlreiche Klerus mit einheitlicher Organisation und gemeinsamem Chorgebet, außer den Gesellen [Kooperatoren] jeder Priester mit eigener Pfründe und daneben alle mit Anteil an der Präsenz, die ja von Haus aus in den Stiftern ihre Heimat hat. In dieselbe Richtung gehört auch . . . die große Zahl von Toten-, insbesondere Jahrzeitstiftungen, sowie endlich die Schulen, die ja seit dem 13. Jahrhundert immer mehr aufkommen und in erster Linie der Erziehung der Bürgerkinder für den geistlichen Beruf und der Bildung eines geübten Singchors dienen sollen. Auch das sind Vorzüge, die in früheren Jahrhunderten nur die Stiftskirchen gehabt haben.“ Dieser Ausspruch, der zunächst in bezug auf die Pfarrkirche in Eßlingen getan worden ist [1]), trifft auch die Verhältnisse der Pfarrkirche zu U. L. Frau. Wenn sie auch nicht, wie Herzog Ludwig der Reiche es eine Zeitlang geplant hatte, zu einer Kollegiatkirche geworden war [2]), so hatte sie doch unleugbar manches mit einer solchen gemein. Schon das mächtige Chor mit dem großen Gestühl zu beiden Seiten, der Umgang um das Chor und dessen reicher Kapellenkranz, die Kapellen an den Wänden des Langhauses, endlich der Umstand, daß außer dem Hochaltar im Chor noch ein zweiter, besonders ausgezeichneter

declamata“ (Hom. I 523). In den deutschen Ausgaben heißt es dafür an der betr. Stelle: „Vermerck: ich hab etwan vor 16 Jaren ein Passion auß viel Göttlichen Lehrern und Byblischer Geschrifft gezogen; . . . den wil ich hie setzen, und gar wenig darinn verendern, und nachmals etlich besonder Passion, aber gar kurtz, hinzuthun“ (Postill I 291). Am Schlusse der ersten Passio schreibt Eck: „Passio haec Ingolstadii praedicata est per D. Eckium et per eundem in hanc formam redacta anno 1512, deinceps translata anno salutis 1532 die 28. Octobris“ (Hom. I 602; fehlt in der Postill). Dann folgt die „Alia passio, sed brevior“, an deren Schluß Eck schreibt: „Animus erat plures passiones huc adnectere, quia quatuordecim equidem me memini praedicasse, sed me jam parantem deterruit futuri operis, quod sic mihi crescere videbatur in immensum, prolixitas.“ Nur mit ein paar Worten deutet er hier noch einige Themata an, die er in Karfreitagspredigten behandelt hat (Hom. I 642 f., Postill I 356).

[1]) Müller 293. Über die Schule in Ingolstadt s. oben S. 49, 65 Anm. 1, unten S. 84 und Pf. 35r.

[2]) Vgl. oben S. 12.

Altar vor dem Chor stand [1]) — alle diese Eingentümlichkeiten des Baues weisen schon deutlich darauf hin, daß die Kirche zu U. L. Frau keineswegs bloß für den gewöhnlichen Pfarrgottesdienst eingerichtet war. Dieses Gotteshaus gab in seinem Äußern einer Stiftskirche und sogar mancher Kathedrale nichts nach. Auch der reich ausgestaltete Kultus, insbesondere der Chordienst, der von dem Pfarrer, den drei Kooperatoren und sämtlichen Kaplänen öfters gemeinsam vollzogen ward, erinnern an Personal und Gottesdienst in einem Stifte. Untersuchen wir nun den Kultus und das, was damit zusammenhängt, genauer.

1. Die Messen.

Durch acht Altarbenefizien war dafür gesorgt, daß täglich eine größere Zahl von Messen in U. L. Frau gelesen wurde. In jeder Woche mußten stiftungsgemäß von den Altaristen 11 Ämter und mehr als 24 stille Messen gehalten werden [2]); das machte im Durchschnitt für jeden Tag fünf Messen, die allein schon auf Grund derartiger Pfründen stattfinden mußten. Dazu kamen dann die Messen, die vom Pfarrer und seinen Kooperatoren zelebriert wurden, vor allem die beiden eigentlichen Pfarrmessen, die Frühmesse (prima missa) und das Hochamt (summum officium). Der Pfarrer mußte auch damals schon nach dem allgemeinen Kirchenrechte an Sonn- und Feiertagen für seine Gemeinde applizieren [3]). Viele Messen waren erforderlich, um den Verstorbenen die gewünschten Exequien und zwar am ersten, siebenten und dreißigsten Tag zu halten [4]). Ferner waren 157 Anniversarien gestiftet, und zwar 31 „cum capellanis", so daß

[1]) Vgl. den Grundriß; s. auch oben S. 20 nebst Anm. 2.

[2]) Es waren verbunden mit der Kaplanei s. Trinitatis sieben und mit der s. Spiritus vier Ämter in der Woche; die beiden Seelmesser hatten zusammen zehn, der Altarist zur hl. Barbara fünf, die Benefiziaten der Färber und des Andreas-Altars je vier Messen in der Woche zu lesen; endlich mußte der Inhaber der Dreikönigen-Pfründe an Sonn- und gebotenen Feiertagen zelebrieren. Vgl. die oben S. 23 ff. mitgeteilten Bestimmungen über die einzelnen Benefizien.

[3]) Vgl. Hinschius II 295. Die Gläubigen waren ihrerseits verpflichtet, an Sonn- und Festtagen die Messe in der Pfarrkirche zu besuchen und das übliche Opfer zu geben. Nur mit Erlaubnis seines Pfarrers durfte man in einer andern Kirche die Pflichtmesse hören. Vgl. Hinschius II 300, 301 Anm. 4; Schneider 87.

[4]) Vgl. darüber unten S. 107.

während dieser Seelenämter noch 122 stille Messen zu persolvieren waren [1]). Selbstverständlich besaßen nur die besser situierten Personen die Mittel, ein Jahrgedächtnis zu stiften. Größer ist wohl die Zahl derer gewesen, für die von liebevollen Angehörigen eine Reihe von Jahren hindurch am Todestage ein Anniversar bestellt worden ist [2]). Weiter ließen die Universität und die einzelnen Fakultäten, die Bruderschaften und die Zünfte Ämter und Lesemessen zu Ehren ihrer Patrone und für ihre lebenden und verstorbenen Mitglieder halten [3]). Auch darf man durchaus nicht die Zahl der Messen unterschätzen, die infolge der Annahme von Manualstipendien in den verschiedensten Intentionen su lesen waren. Diejenigen Altaristen, die durch ihre Wochenmessen nicht vollständig in Anspruch genommen waren, werden den Pfarrer und seine drei Kooperatoren bei der Erfüllung all dieser Verpflichtungen schon mit Rücksicht auf die Stipendien gerne unterstützt haben. Aber auch ihre Hilfe genügte noch nicht immer. An Tagen, wo Jahrgedächtnisse mit einem Amt und sechs, acht oder gar zwölf Lesemessen an Seitenaltären zu halten waren [4]), oder am Allerseelenfest, wo, wenn möglich, an allen Altären während der Frühmesse zelebriert werden sollte [5]), mußten auch fremde Priester zur Aushilfe herangezogen werden. Jedenfalls ist es eher zu wenig als zu viel behauptet, wenn die Zahl der täglichen Messen in der Pfarrkirche auf mindestens zehn veranschlagt wird.

Das Stipendium für eine stille Messe betrug meistens 8 ₰; von einem bestellten Anniversar (mit Vigil) erhielt der zelebrierende Pfarrer 27 ₰, von einem gestifteten durchschnittlich etwa 37½ ₰ [6]). Die Benefiziaten waren an den meisten Tagen durch die an den Besitz ihrer Pfründe geknüpften Verpflichtungen gehindert, Stipendien anzunehmen [7]).

[1]) Vgl. unten S. 111 f.

[2]) Über die Anniversaria ex gratia s. unten S. 109 f.

[3]) Vgl. unten S. 115 ff. [4]) Vgl. unten S. 111 f.

[5]) Vgl. Pf. 41v.

[6]) Vgl. unten S. 110 ff. Hierin scheint die Vergütung für die Teilnahme an den Totenvigilien mit eingeschlossen zu sein. In einem Falle erhalten die Geistlichen, die nicht an der Vigilie teilzunehmen brauchen, als Stipendium für Lesemessen 3 kr. = 10½ ₰, die andern dagegen für Vigil und Messe 4 kr. = 14 ₰ angewiesen; vgl. unten S. 112 Anm. 2.

[7]) Über die Einkünfte der Benefiziaten aus ihren Pfründen s. oben S. 38 ff. Wenn der Kaplan des Nonnenklosters Gnadental durch seine Schuld eine Messe

Es ließ sich nicht vermeiden, war vielmehr schon bei der Stiftung einiger Wochenmessen vorgesehen, daß sie zu gleicher Zeit mit andern Messen gehalten werden mußten. Das war z. B. der Fall bei dem Dreifaltigkeits-Amt und der Barbara-Messe; ferner hielt der Altarist s. Spiritus an vier Tagen in der Woche ein Amt zur Zeit der Frühmesse; weiter las der Benefiziat Trium Regum an Sonn- und Feiertagen während des Hochamtes oder der Frühmesse [1]).

Waren nun außerdem noch mehrere Ämter an einem Tage zu halten, so daß die Zeit nicht mehr recht ausreichte, sie alle ganz zu singen, oder wollte man einen Fest-Gottesdienst, der aus zwei Ämtern mit oder ohne Predigt bestand, nicht allzu lange dauern lassen, so half man sich in der Weise, daß man die eine Messe nur bis zum Evangelium oder bis zur Wandlung als Amt sang und von da ab als stille Messe fortsetzte, während das zweite Amt sogleich begonnen und als solches ordnungsmäßig bis zu Ende durchgeführt wurde. Am 25. Juli z. B. ward die Frühmesse am Altar des hl. Christoph gesungen, aber nur bis zum Evangelium einschließlich; hierauf ward das Evangelium verlesen und eine kurze Predigt über die beiden Tagesheiligen gehalten, die als Patrone von zwei der neuen Kapellen in U. L. Frau verehrt wurden; dann ward ein Amt zu Ehren des hl. Jakobus gesungen und zwar vollständig, von Anfang bis zu Ende [2]). Am Feste des hl. Urban (25. Mai) feierte die Zunft der Schankwirte ihr Patrozinium; während zu dem von ihnen bestellten Amte geläutet wurde, ward noch schnell ein Amt zu Ehren der drei Marien (Maria Jacobi, Maria Salome und Maria Magdalena) gesungen, aber nur bis zur Wandlung [3]). Am Tage des hl. Gregor (12. März) gedachte die artistische Fakultät ihrer Dahingeschiedenen und zugleich ihres Schutzheiligen; für jene hielt man ein levitiertes Totenamt bis zur Wandlung und begann dann

ausfallen ließ, mußte er 32 ₰ Strafe zahlen (vgl. Pf. 81r), also den vierfachen Betrag eines gewöhnlichen Stipendiums.

[1]) Vgl. oben S. 25 Anm. 2, 27 die Angaben über diese Meßstiftungen. Als Pfarrer mußte Eck an allen Sonn- und Feiertagen für seine Gemeinde das hl. Meßopfer darbringen. An denselben Tagen aber mußte er auch auf Grund des Benefiziums Trium Regum lesen. Er konnte also nicht umhin, die eine der beiden Verpflichtungen durch einen Vertreter erfüllen zu lassen. Auch als Benefiziat s. Catharinae wird er damals oft einen Vikar nötig gehabt haben. Vgl. S. 25 f., 28 f., 79, 85. [2]) Pf. 38v. [3]) Pf. 37v.

sofort ein feierliches Amt zu Ehren des hl. Gregor, ebenfalls mit Ministration [1]). Die theologische Fakultät ließ am 6. Mai (s. Johannis ante portam Latinam) zunächst ein Anniversar für ihre verstorbenen Mitglieder halten, das aus Vigilien und levitiertem Seelenamt bestand; war man hiermit bis zur Wandlung gekommen, so begann zu Ehren des hl. Johannes ein neues Amt mit Ministration; nach dem Offertorium desselben bestieg ein Student der Theologie die Kanzel, um einen „sermo ad clerum" zu halten, und hierauf verlas einer der Kooperatoren die Namen der verstorbenen Theologen [2]).

In diesen Fällen hat man es nicht mit „missae bifaciatae" zu tun. Es wäre ja auch sehr auffallend, wenn Eck, der den kirchlichen Neuerern seiner Zeit gegenüber den Mißbrauch der „missa sicca" mit größter Schärfe verurteilt hat [3]), den noch schlimmern und unwürdigern Unfug der „missa bifaciata" [4]) in seiner Kirche nicht bloß geduldet, sondern angeordnet haben sollte. Daß es sich hier lediglich um die Unsitte handelt, ein

[1]) Pf. 35r. Hier sei erinnert an das, was Thalhofer II 327 schreibt: „Bei feierlichern Trauergottesdiensten wird manchmal außer und nach dem Requiem noch ein sogen. Lobamt gehalten, für welches man an Tagen, an denen eine private Votivmesse erlaubt ist, die Missa votiva de beata Maria virgine ... nehmen kann, sonst aber die Tagesmesse nehmen muß. Das Requiem bloß bis zur Wandlung feierlich und von da an still zu halten, damit nach der Wandlung gleich das Lobamt beginnen kann, ist ein grober Mißbrauch; jedes der beiden Aemter muß vollständig gesungen werden."

[2]) Pf. 37r. Über die von Studierenden zu haltenden „collationes" oder „sermones ad clerum Ingolstatensem" s. die Statuten der Universität vom Jahre 1522 bei Mederer IV 192; vgl. auch Prantl I 41 f., II 56 f.

[3]) Unter einer „missa sicca" verstand man eine Art Messe, aber ohne Kanon, also ohne Konsekration von Brot und Wein. Durandus erklärte sie für zulässig in dem Fall, daß der Priester z. B. bei Begräbnissen und Trauungen am Nachmittag keine wirkliche Messe zelebrieren durfte, weil er nicht mehr jejunus war. Vgl. Thalhofer II 323. Eck rügt es scharf, daß sich die lutherischen Geistlichen an Sonn- und Feiertagen stellten, als ob sie Messe läsen, heimlich jedoch die Konsekration ausließen. Vgl. hierüber Franz 83 f.

[4]) Thalhofer II 322 f.: „Die missa bifaciata, trifaciata etc. bestand darin, daß der Celebrans zwei, drei oder auch mehrere (seinen Intentionen entsprechende) Meßformularien vom Introitus bis zum Offertorium vollständig las, einschließlich der zugehörigen Secreten, dann aber den Canon nur einmal sprach und nur einmal consecrierte, so daß eine Messe gleichsam zwei, drei usw. verschiedene Gesichter hatte; durch solch eine Messe glaubte man irrthümlich zwei, drei usw. Intentionen persolvieren zu können." Vgl. dazu auch Franz 84 ff.

Amt nicht vollständig zu singen, sondern teilweise wie eine stille Messe zu zelebrieren, ergibt sich klar aus folgenden Beispielen. Wenn viele Exequien zu halten waren, wie z. B. im März, geriet man namentlich an Donnerstagen sehr in Verlegenheit, da man stiftungsgemäß verpflichtet war zu einer Prozession und feierlichen Messe zu Ehren des allerheiligsten Altarssakramentes, die zur Zeit der Frühmesse gesungen werden sollte [1]). Um sich in dieser Not zu helfen, ordnete Eck an: Gegen Schluß der Totenvigilien sollte zum Sakraments-Amt geläutet werden; dann fand die Prozession in der üblichen Weise statt; sogleich darauf folgten statt einer stillen Frühmesse die Exequien; kaum war die Wandlung vorbei, so verließ der Benefiziat, der zu Ehren der Eucharistie zu zelebrieren hatte, mit den Ministranten die Sakristei, um sein Amt zu singen [2]). Ferner wurde in der Frühe des Allerseelentags statt der stillen Seelmesse ein Amt zum Troste der Verstorbenen gehalten; weil alle Anwesenden an diesem Tage zweimal zum Opfer zu gehen pflegten, wurde langsam gesungen; der Benefiziat s. Trinitatis, der in derselben Intention ein Amt zu halten hatte, wartete aber nicht den Schluß des ersten Amtes ab, sondern ging schon nach dessen Wandlung an den Altar [3]).

Hieraus ergibt sich klar, daß man sich nicht den Unfug einer „missa bifaciata", wohl aber die Unsitte zuschulden kommen ließ, eine Messe nur bis zum Evangelium oder bis zur Wandlung als Amt zu singen und dann als stille Messe zu vollenden [4]).

Unter allen Messen sind zwei von besonderer Wichtigkeit für das kirchliche Leben der Pfarrgemeinde gewesen: die Frühmesse (prima missa) und die Hochmesse oder das Hochamt (summum officium, publica missa). Im Vergleich zu diesen beiden haben alle andern, auch die Ämter der Benefiziaten, für die Gemeinde eine mehr oder minder untergeordnete Bedeutung. Während für die Frühmesse der Regel nach der in der Mitte der Kirche stehende Altar der zwölf Apostel benutzt wurde, der davon den Namen Frühmeß-Altar bekam, ward das Hochamt — auch Frohnamt genannt — gewöhnlich an dem im Chor befindlichen Hochaltar gefeiert.

[1]) Vgl. unten S. 102 f.
[2]) Pf. 10v.
[3]) Pf. 41v.
[4]) Dies kam häufig bei der als Amt gehaltenen Frühmesse vor; vgl. darüber unten S. 86.

Die Stunden für Frühmesse und Hochamt und dementsprechend auch für diejenigen Messen, deren Zeit man darnach bestimmen mußte, waren im Sommer und Winter verschieden. Die Schüler mußten unter der Leitung ihrer Lehrer beim Hochamt, beim feierlichen Nachmittags-Gottesdienst, bei den Vigilien für Verstorbene usw. singen; daher ward der Unterricht für sie so angesetzt, daß er nicht zu oft durch den Kirchendienst gestört werden konnte. Eine Schulordnung aus der Zeit um 1560 verfügte, daß die Knaben im Sommer von 6–8, 9–10, 12–3 die Schule besuchen sollten; im Winter eröffneten der Schulmeister und seine beiden Gehilfen die Klasse erst um 7 Uhr und zogen um 9 Uhr zur Kirche [1]). An Werktagen war, wie Ecks Notizen bestätigen, das Hochamt gewöhnlich im Sommer um 8 und im Winter um 9 Uhr [2]); an Sonn- und Feiertagen hingegen scheint es eine Stunde später gewesen zu sein [3]).

[1]) Vgl. die Schulordnung aus der Zeit um 1560 und auch die von 1597 im Sbl. III 113 ff., VI 284 f. und MGP 307 ff., wo die Angabe im Sbl. III 116, erstere Ordnung sei schon 1527 entstanden, als falsch nachgewiesen wird. Jede Schulstunde war auf „tria quartalia“ beschränkt; es war also immer eine Viertelstunde freie Zeit.

[2]) Vgl. Pf. 17r (Freitag nach Ostern), 36v (Tag vor Philipp und Jakob), 38r (Tag vor Mariä Heimsuchung). Am Samstag vor Pfingsten endete das Hochamt erst „ad meridiem“ infolge der vielen Zeremonien, die vorhergingen; ib. 18r.

[3]) Vgl. z. B. Pf. 34r (Tag vor Lichtmeß), woraus zu schließen ist, daß an gebotenen Feiertagen das Hochamt „ad meridiem“ gesungen ward. Am Vigiltag von Weihnachten, der allerdings kein gebotener Feiertag war, sollte das Hochamt erst um 10 Uhr stattfinden; vgl. Pf. 6r. — Man begann zu Ecks Zeiten sehr früh das Tagewerk; vgl. unten S. 95 f. Am Palmsonntag und Gründonnerstag ward schon um 3 Uhr zur Seelmesse geläutet und Gelegenheit zur Beichte gegeben; vgl. Pf. 11r, 12v. Dem frühen Aufstehen entsprechend ging man auch früh zu Bett; es heißt öfters, daß die Komplet „zur Nachtzeit“ (nocte) gehalten werden soll, wo nach unserer Ausdrucksweise frühe Abendstunden gemeint sind. Selbstverständlich war das Mittagessen damals auch früher als jetzt. Am Feste Mariä Himmelfahrt wurde „post prandium“ die Non gesungen und zwar schon vor 11 Uhr; das Mittagessen muß demnach um 10 Uhr gewesen sein. Ebenso wird gesagt, daß Ostern die Non „post prandium“ gesungen und daß daher um 11 Uhr dazu geläutet werden sollte. Vgl. Pf. 16r, 39v. Damit stimmt überein, daß der Nachmittagsunterricht schon um 12 Uhr begann. — Der Pfarrer Diel von St. Christoph in Mainz ließ, abgesehen von Weihnachten, mit Gottesdienst und Beichthören nicht oder nur wenig vor 5 Uhr morgens anfangen. Auch dort speiste man sehr zeitig zu Mittag. Dies ergibt sich aus Folgendem: Am Feste Christi Himmelfahrt läutete man schon um 11 Uhr zur Non; es sollte daher an diesem Tage früher als sonst gegessen werden, „ut puta nona hora“. Vgl. Falk, Diel, bes. 32, 59.

Das Hochamt ward an Sonn- und Festtagen und bei besondern Gelegenheiten wohl meistens vom Pfarrer selber gehalten [1]). Je nach dem Range des Tages ward es mit mehr oder weniger Feierlichkeit begangen. Der höchste Grad bestand darin, daß der ganze Klerus — der Pfarrer, die drei Kooperatoren und alle Benefiziaten — zunächst in Prozession durch die Kirche zog und dabei die an hohen Festen auf den Altären zur Schau und zum Schmuck ausgestellten Reliquien einhertrug; darauf zelebrierte der Pfarrer unter Assistenz von Diakon und Subdiakon [2]). An minder hohen Festen ließ man die Prozession ausfallen [3]); noch einfacher ward die Feier dadurch, daß man auf Prozession und Ministration beim Hochamte verzichtete [4]).

Die Frühmesse ward von einem der Kooperatoren gehalten. Ihnen kamen daher auch in der Regel die Gaben, die in dieser Messe geopfert wurden, zugute, bis Eck eine andere Vereinbarung mit ihnen traf [5]). Obwohl jene Messe als „prima missa“ bezeichnet wurde, war sie doch keineswegs der Zeit nach die erste; sie war nur der erste Gottesdienst, der von seiten der Pfarrgeistlichkeit offiziell für die Gemeinde gehalten wurde. Man unterschied eben scharf zwischen den Pfarrmessen und denen, die auf Grund der Pfründenstiftungen von den Benefiziaten gelesen wurden. Zeitlich war die erste Messe die zum Troste der Armen Seelen, zu der abwechselnd zwei eigens dafür angestellte Benefiziaten verpflichtet waren. Weil ein bestimmtes Glöcklein am frühesten Morgen die Leute zu deren Besuch einlud, nannte man sie die

[1]) Allerdings wird dies nur einigemal ausdrücklich bezeugt. Vgl. Pf. 6r (erstes Weihnachtsamt), 8r (Neujahr), 9r (Aschermittwoch), 11v (Palmsonntag), 13r—15r (die drei letzten Kartage), 41v (Allerseelen). Laut ib. 10r, 39r hielt Eck beim Anniversar für Georg den Reichen und am Fest St. Anna Amt und Predigt. Ostern, Mariä Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt vollzog er die Zeremonien und sang zweifellos auch das Hochamt; vgl. ib. 34r, 39v.

[2]) Dieser Modus war üblich z. B. an den Festen Christi Himmelfahrt, Mariä Heimsuchung und St. Katharina (Pf. 17v, 38r, 43r), scheint überhaupt für die gebotenen Feste mit wenigen Ausnahmen gegolten zu haben.

[3]) Z. B. am Pfingstmontag (Pf. 18v).

[4]) Z. B. am Pfingstdienstag (Pf. 18v). Eine weitere Zwischenstufe konnte dadurch geschaffen werden, daß man die Prozession ohne Reliquien hielt. Im Pfarrbuch ist zwar öfters von Prozessionen vor dem Hochamt die Rede, ohne daß Reliquien dabei erwähnt werden; jedoch wird deren Mitnahme nirgends ausdrücklich ausgeschlossen.

[5]) Vgl. hierzu Ecks Ausführungen in Pf. 97r; s. auch oben S. 50 f.

„Glöckelmesse“ und mit Rücksicht auf die vorgeschriebene Intention auch Seelmesse. Auf diese, der Zeit nach erste Messe am Tage folgte das Amt zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der ihr geweihten Kapelle; gleichzeitig hatte der Benefiziat des Barbara-Altars eine stille Messe zu lesen. Erst nach diesen Messen begann die „prima missa“ oder „Frühmesse“, für die auch zuweilen der Ausdruck „primaria“ vorkommt [1]).

Soweit die gelegentlichen Notizen im Pfarrbuch erkennen lassen, war die Frühmesse im allgemeinen im Sommer um 5 und im Winter nm 6 Uhr [2]).

An gewöhnlichen Tagen ward sie von einem Kooperator als stille Messe gelesen [3]), an Festtagen und bei besondern Anlässen jedoch ganz oder teilweise gesungen und zwar häufig dann nicht an dem sog. Frühmeßaltar (Mittelalter), sondern an einem der betreffenden Messe mehr entsprechenden Altar, z. B. Epiphanie am Dreikönigenaltar, am Dreifaltigkeits-Sonntag in der Trinitatis-Kapelle, am Nikolaustag in der Kapelle der Tuchmacher, die in diesem Heiligen ihren Patron verehrten [4]).

[1]) Zum Beleg für diese Terminologie vgl. oben S. 23 ff. Der Ausdruck „primaria“ wird auch von Arnsperger gebraucht, z. B. in Pf. 37v, 38v, 42v. Daß Eck zwischen der „missa animarum“ oder „prima missa animarum“ oder „primissaria“. die von jenen beiden Benefiziaten gelesen wurde, und der „prima missa“ schlechthin, die als Pfarrgottesdienst galt und von einem Kooperator gelesen oder gesungen wurde, unterscheidet, dafür siehe Beispiele in Pf. 11r, 12v, 41v, 78r. In OdG (ib. 86v ff.) wird ebenfalls zwischen „seelmeß“ und „friemeß“ unterschieden, aber die „seelmesser“ werden dort auch „friemesser“ genannt. Vgl. auch oben S. 24 Anm. 1. — Über die Bedeutung des Ausdrucks „publica missa“ vgl. Thalhofer II 320 ff.; ebd. 320 Anm. 3 heißt es: „Noch durchs ganze Mittelalter herab mußten die Gläubigen, um dem Kirchengebot zu genügen, an Sonn- und Festtagen in ihrer Pfarrkirche der Messe beiwohnen, und zwar der Missa publica.“ Daß der Zusatz für Ingolstadt zur Zeit Ecks nicht mehr galt, wird daraus zu folgern sein, daß die Predigt meistens mit der Frühmesse verbunden war; vgl. unten S. 87.

[2]) Z. B. um 5 Uhr an den Festen Kirchweihe, St. Georg und Markus (Pf. 21r, 36rv); um 6 Uhr am Ostertage (ib. 16r); vor 7 Uhr war sie am Lukasfeste aus (ib. 40v). Palmsonntag und Fronleichnam war sie mit Rücksicht auf den nachfolgenden Dienst schon früher, nämlich um 5½ Uhr bzw. 4 Uhr (ib. 11r, 19r).

[3]) Vgl. Pf. 39r zum Feste St. Anna: Prima missa mane legitur per cooperatorem pro more cum pulsu simplici quottidiano. Quam primum autem missa legi cepta fuerit . . .

[4]) Vgl. Pf. 8r, 18v, 33r.

2. Die Predigt.

Mit der Frühmesse war an Sonn- und Feiertagen der Regel nach eine Predigt verbunden [1]. Am zweiten Sonntag nach dem Lukasfeste (18. Okt.) feierte die Gemeinde U. L. Frau das Andenken an die Konsekration der sechs Altäre, die in den seit 1510 errichteten Kapellen ihrer Pfarrkirche standen. An diesem Tage hielt man an einem von jenen Altären ein feierliches Amt nach dem Formular „de dedicatione“ bis zum Sanktus einschließlich; hierauf folgte die Predigt usw. (et alia), wie an jedem andern Sonntag [2]. Gewöhnlich wurde mit der Predigt während der Frühmesse begonnen, und zwar bald nach dem Evangelium [3] oder beim Offertorium [4], bald kurz vor oder nach der Wandlung [5]; nur ganz selten scheint sie sich an das Amt angeschlossen zu haben [6]. Zweifellos hat der Priester, der die Frühmesse las, mit Rücksicht auf die Dauer der Predigt, die durchschnittlich wohl mehr als eine halbe Stunde währte [7], und auf den nachfolgenden Gottesdienst mit der Vollendung seiner Messe nicht gewartet, bis der Redner fertig war, sondern ruhig während der Predigt weiter gelesen bzw. sein Amt als stille Messe fortgesetzt und beendet [8].

---

[1]) Vgl. außer den in den folgenden Anmerkungen genannten Stellen z. B. auch noch die Notizen Ecks über den zweiten Weihnachtstag, Ostermontag, Pfingstdienstag, Sonntag nach Fronleichnam: Pf. 7r, 16v, 18v, 20r. Zum Allerheiligenfeste schreibt Tuchsenhauser: „Ne differat sermonem ad vesperas, quoniam plures mane hora solita conveniunt“; vgl. ib. 41r. — Über die Zeit der Predigt s. auch Linsenmayer 131 ff., Cruel 629 f.

[2]) Pf. 22rv.

[3]) Z. B. an den Festen Jakob und Christoph, Laurentius; vgl. dazu Pf. 38v, 39r.

[4]) Z. B. am Josephstag „sub offertorio vel ante“ (Pf. 35r); in andern Ämtern auch nach der Opferung, z. B. am Feste des hl. Johannes ante portam Latinam und Allerseelen (ib. 37r, 41v).

[5]) Z. B. an den Festen St. Nikolaus, Mariä Verkündigung, Joh. Bapt.: Pf. 33r, 35v, 37v.

[6]) Am Feste Maria Magdalena: Pf. 38v; vgl. auch ib. 40r (Mariä Geburt).

[7]) Vgl. S. 90.

[8]) Daß sowohl die Frühmesse als auch andere Messen zum Teil als Amt und zum Teil als Lesemesse gehalten wurden, s. oben S. 81 ff.

Ward die Predigt ausnahmsweise statt in der Frühmesse erst nach dem Mittagessen gehalten, so ward doch während derselben ein Kooperator beauftragt, wenigstens das Evangelium zu verlesen, die notwendigen Verkündigungen vorzunehmen [1]), eventuell die Ablässe anzugeben, die an dem betreffenden Tage gewonnen werden konnten [2]), und zum Schluß das allgemeine Schuldbekenntnis vorzubeten [3]).

Nur selten ward die Predigt von der Frühmesse getrennt und auf den Nachmittag verlegt. In diesem Fall hielt man sie wohl meist nach der feierlichen Non. An den Festen Christi Himmelfahrt und Pfingsten z. B. ward nach dem Mittagessen (post prandium) [4]) erst die Non gesungen, dann führte man dem Volke in drastischer Weise das Geheimnis des Festtages [5]) vor Augen und knüpfte daran die Predigt [6]). Ebenso ward auch zu Weih-

[1]) Die amtlichen Publikationen pflegten im Hochamt zu geschehen. Wenn aber, wie z. B. am Weißen Sonntag (wann Kirchweihe bei den Franziskanern gefeiert wurde und viel Volk dorthin zum Festamt strömte), das Hochamt in der Pfarrkirche weniger besucht ward als die Frühmesse daselbst, dann proklamierte man in dieser; vgl. Pf. 17r.

[2]) Falk, Diel 7 Anm. 1: „Kaum eine Kirche war ohne Ablässe; Diel verweist regelmäßig auf die wohlbeachteten Ablaßbewilligungen seiner Pfarrkirche; ihre Kopien standen in dem Verkündigungsbuche selbst vorne.“ — Hier möge auch folgende Notiz Ecks in Pf. 2r eine Stelle finden: „Anno domini 1438 fuerunt hic indulgentię in subsidium Gręcorum, et in ecclesia parochiali b. M[arię] Virginis fuerunt inventę hę pecunię: floreni R[henenses] in auro 21 fl., in moneta 29 fl. 98 ₰. ducati 3 in auro, in obulis 2 fl. 7 ₰. Summa 56 fl.“ Daneben schrieb Eck später mit dunklerer Tinte einige Buchstaben, die ich lesen zu müssen glaube als: „O die venie.“ Dieser Stoßseufzer über die Ablässe — die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt — ist nicht ohne Interesse im Munde eines Eck. Über den vom Baseler Konzil ausgeschriebenen Ablaß zugunsten der Griechen s. Hefele VII 595, 634–636. — Die Addition Ecks stimmt nur dann, wenn 3 Golddukaten gleich 3½ rheinischen Gulden gewesen sind.

[3]) Vgl. z. B. Pf. 7r (Joh. Ev.), 11r (Palmsonntag), 13r (Gründonnerstag; hier heißt es: „plebanus vel alius“ soll die Verkündigungen besorgen), 33v (Mariä Empfängnis), 41r (Allerheiligen). Vgl. auch ib. 6v (betr. zweites und drittes Hochamt am Weihnachtsfeste) und 38v (Margareta). — Für solche Gelegenheiten mußte das Formular der „generalis confessio“, das von Eck ib. 25rv mitgeteilt wird und als unmittelbare Vorbereitung auf die gemeinsame Kommunion diente, am Schluß abgeändert werden.

[4]) Über die Zeit des Mittagessens s. oben S. 84 Anm. 3.

[5]) Über die Darstellung der Festgeheimnisse s. unten S. 121 f.

[6]) Vgl. Pf. 17v, 18r.

nachten, Palmsonntag, Ostern, Mariä Lichtmeß und Himmelfahrt nach Tisch gepredigt [1]) und zwar wahrscheinlich ebenfalls nach der Non. Auch Allerheiligen geschah es im Laufe des Nachmittags; aber weil die Predigt den Armen Seelen galt, fand sie erst später, nach dem Totenoffizium, statt [2]). Am Gründonnerstag war sie um drei Uhr, nach Schluß der Predigt im nahen Franziskanerkloster [3]). An den Samstagen in der Fastenzeit, am Mittwoch in der Karwoche, am Vigiltag vor Mariä Verkündigung ward sie, wohl mit Rücksicht auf den Schluß der Arbeitszeit, nach der Komplet gehalten [4]). Wenn die Tage nicht besonders eindrucksvoll waren, erwies es sich aber im allgemeinen doch als praktischer, die Predigt zu der üblichen Zeit in Verbindung mit der Frühmesse zu halten; dann konnte man nämlich auf stärkern Besuch rechnen. Aus diesem Grunde wird es auch Eck für nützlicher gehalten haben, die Predigt am Neujahrstag und am Feste Mariä Geburt vom Nachmittag auf die beim Volke beliebtere Morgenstunde zu verschieben [5]).

Als Standort des Predigers ist ein Ambo an den Chorschranken [6]) oder eine im Schiff stehende Kanzel zu betrachten [7]). Wenn die Frühpredigt ausfiel und nur die amtlichen Proklamationen zu geschehen hatten, Ablässe verkündigt, das allgemeine Schuldbekenntnis vorgebetet wurde, so stieg der damit beauftragte Kooperator auf die „cancelli“ [8]). Hierunter ist wohl ein Lettner zu verstehen, der das Schiff der Kirche mit dem Frühmeßaltar von dem hohen Chor trennte. Diese „cancelli“ bildeten auch die erhöhte Stätte, von der aus der Pfarrer mit den Ministranten am Palmsonntag und Karfreitag die Passion sang, an ersterm Feste

---

1) Vgl. Pf. 6v, 11v, 16r, 34v, 39v. Weihnachten wurden die Leute im letzten Hochamt ermahnt, ruhig zu Mittag zu speisen, weil die Predigt nicht zu früh anfangen werde; ib. 6v.

2) Pf. 41r.

3) Pf. 13r. Die Passionspredigt am Karfreitag sollte morgens um ½10 zu Ende sein; ib. 13v.

4) Pf. 9v, 12v, 35v. Am Vigiltag vor Weihnachten war nach der Vesper Predigt für die Universität; ib. 6r.

5) Vgl. Pf. 8r, 40r. Tuchsenhauser zog dasselbe auch für Epiphanie und Allerheiligen vor; vgl. ib. 8r und 41r (s. oben S. 87 Anm. 1).

6) Vgl. oben S. 20 Anm. 1.

7) In Pf. 37r heißt es nämlich: „in eadem cathedra.“

8) Vgl. z. B. Pf. 7r, 11r, auch 6v.

die Palmen, zu Lichtmeß die Kerzen, am Mariä Himmelfahrtstage die Kräuter weihte [1]).

Die Dauer der Predigt ist im Durchschnitt sicher länger wie eine halbe Stunde gewesen. Zweimal wird dieses Zeitmaß angegeben, aber in einem der beiden Fälle wird eine solche Predigt als „contio brevis" bezeichnet [2]). Die Allerseelenpredigt am Abend des 1. November sollte trotz des voraufgegangenen, langen Gottesdienstes doch dreiviertel Stunde währen [3]). Die Passionspredigt am Karfreitag wird auch etwas länger als gewöhnlich gedauert haben [4]). Nach den gedruckten Predigten zu schließen, hat Eck im allgemeinen eine starke halbe bis dreiviertel Stunde gepredigt [5]), wobei natürlich die Zeit nicht mitgerechnet ist, die von den üblichen Publikationen und Gebeten vor und nach der Predigt in Anspruch genommen ward.

Zur Vorbereitung auf die Predigt sang das Volk ein deutsches Kirchenlied, z. B. in den Bußzeiten Advent und Fasten „Mittel unsers Lebens Zeit", zu Weihnachten „Der Tag, der ist so freudenreich" [6]).

In Ecks Skizzenbuch sind vor den Entwürfen der Predigten oft in Stichworten allerlei Punkte notiert, die zu verkündigen waren, und auch im Pfarrbuch sind mehrere Hinweise auf die Publikationen und deren Inhalt erhalten, z. B. betreffs der articuli super communione, des Gottesdienstes im Laufe der nächsten Woche, der bevorstehenden Feste, Fasttage, Prozessionen, Kollekten, Aufforderungen zu Opfern für die Kirchenfabrik und zu

[1]) Vgl. Pf. 11 rv, 13 v, 34 r, 39 v.

[2]) Pf. 18 r, 39 r. Am Feste des hl. Matthäus sollte mit Rücksicht auf den Jahrmarkt nur ein „brevissimus sermo" gehalten werden; vgl. ib. 40 r.

[3]) Pf. 41 r.

[4]) Diesen Eindruck macht seine Notiz darüber in Pf. 13 v. Im spätern Mittelalter haben sonst manchmal die Predigten über das Leiden des Herrn an diesem Tage mehrere Stunden lang gedauert; s. darüber Linsenmayer 131 Anm. 2, auch Cruel 636.

[5]) In Hom. I z. B. füllen 74 Predigten Ecks 522 kleine, aber eng bedruckte Seiten (der Text ist 118 mm hoch, 68 mm breit und zählt 39 Zeilen); auf eine Predigt entfallen also durchschnittlich 7 Seiten. Auf die 22 Predigten über das bittere Leiden kommen 180 Seiten; da hiervon 10 fast ganz mit Holzschnitten bedeckt sind, nehmen die 22 Predigten nur etwa 170, im Durchschnitt also jede etwa 8 Seiten ein.

[6]) Vgl. Pf. 5 r, 6 v, 8 v. Über die damalige Sitte, vor und nach der Predigt deutsche Lieder zu singen, s. Baeumker II 12 f.

Zehntleistungen usw.[1]). Daß auch die Namen der Brautleute und der Verstorbenen abgelesen wurden, wird zwar nicht ausdrücklich bemerkt, ist aber als selbstverständlich zu betrachten[2]).

Zum Schluß der Predigt improvisierte Eck häufig ein Gebet[3]).

In der Regel ward an Sonn- und Festtagen nur eine einzige Predigt in U. L. Frau gehalten. Ausnahmsweise predigte Eck auch zweimal an einem Tage; wenn z. B. ein Fest auf einen Samstag in der Fastenzeit fiel, bestieg er die Kanzel am Abend vor dem Feste, am Morgen und am Abend des Festes selber und am Sonntag[4]). Eine einzige Predigt an Sonn- und Feiertagen mochte dem Bedürfnis des Volkes genügen, da ja auch in andern Kirchen der Stadt, in St. Moritz und im Franziskanerkloster[5]), regelmäßig das Wort Gottes verkündigt wurde[6]). Wenn eine der beiden Pfarrgemeinden oder die Franziskaner Dedicatio ihrer Kirche feierten, fielen in den andern Kirchen die Predigten aus, damit möglichst viel Volk zur Kirchweih-Festpredigt erscheinen sollte[7]). Auch an Werktagen ward zuweilen gepredigt[8]).

Im übrigen war Eck durchaus nicht gesonnen, ohne zwingenden Grund auf eine Predigt zu verzichten[9]). Er klagte dar-

[1]) Vgl. z. B. Pf. 5rv, 6v, 10v, 11r, 13r, 17r, 18v, 39v, 41r.

[2]) Nur dies wird erwähnt, daß in dem Amt der Theologen zu Ehren des hl. Johannes am 6. Mai ein Kooperator „agit memoriam theologorum demortuorum", nachdem ein Student der Theologie seinen „sermo ad clerum" gehalten hatte. Pf. 37r. Vgl. dazu auch Cruel 637 ff.

[3]) Vgl. z. B. Hom. I 531, 540, 553, 571, 578, 585, 594, 601. Vielleicht folgte hierauf auch noch das vielfach übliche sog. allgemeine Kirchengebet; vgl. über „Formelles vor und nach der Predigt" Linsenmayer 137 ff.

[4]) So z. B. im Jahre 1526, als Matthias auf den Samstag vor Reminiscere fiel und Mariä Verkündigung am Samstag vor Palmarum gefeiert wurde; vgl. Serm. 19v—21v, 25v—27v.

[5]) Ecks Verhältnis zu den Franziskanern in Ingolstadt ist sehr gut gewesen; mit ihrem 1527 verstorbenen Guardian Kaspar Schatzgeyer war er lange Jahre befreundet. Vgl. N. Paulus, Kaspar Schatzgeyer, in: Straßburger Theologische Studien, hrsg. von A. Ehrhard und E. Müller, Bd. III Heft 1 (Straßburg 1898), S. 13, 24, 33, 146 f.; ebenda S. 15 ff. und 131 wird Schatzgeyers Predigttätigkeit behandelt.

[6]) Die Kapläne durften nicht ohne weiteres predigen. Predigen gehörte zu den Pfarrrechten und war den Benefiziaten meist nur mit besonderer Erlaubnis des Pfarrers gestattet. Vgl. oben S. 36.

[7]) Vgl. Pf. 17r, 21r, 22r. Wenn die Kirchweihe von St. Moritz gefeiert wird, soll in U. L. Frau bloß der Text des Evangeliums verlesen werden.

[8]) Vgl. oben S. 71, 89. [9]) Vgl. z. B. Pf. 16v, 35v.

über, daß sich die Kooperatoren zu Adorfs Zeiten manchmal am Predigen vorbeigedrückt hätten. Der Umstand, daß Adorf nicht predigen konnte [vermochte er es nur damals nicht, als er alt geworden war?], hatte auf seine Untergebenen ungünstig eingewirkt [1]). Eck dagegen duldete in bezug auf die Ausübung des Predigtamtes keinen Schlendrian und leuchtete seinen Kooperatoren mit dem besten Beispiel voran. In 6$^{1}/_{3}$ Jahren hielt er trotz wiederholter, längerer Abwesenheit doch nicht weniger als 456 Predigten [2]).

Wenn Eck, was das Pfarrbuch nicht unwahrscheinlich macht, als Pastor an Sonn- und Festtagen das feierliche Hochamt selber zu singen pflegte und doch die Mühe nicht scheute, fast jedesmal schon vorher in der Frühmesse die Predigt zu halten [3]), so verdient diese Anstrengung sehr beachtet zu werden; denn nach den überaus strengen Vorschriften der Kirche durfte er ja nicht das geringste vor der Zelebration genießen. Eine Predigerstelle existierte an der Frauenkirche nicht [4]). Eck betrachtete es jedenfalls als eine der wichtigsten und ehrenvollsten Aufgaben eines Pfarrers, regelmäßig in eigener Person das Wort Gottes seiner Gemeinde zu verkündigen. Den Kooperatoren hat er nach Ausweis seiner Predigtskizzen nur selten — wohl kaum anders als im Falle der Not, einer Krankheit oder Reise — die Pfarrpredigt überlassen. Dagegen schickte er sie zuweilen hinaus, um Amt und Predigt in den abhängigen Kapellen zu halten, wenn ein Fest dort gefeiert oder eine Prozession dahin geführt wurde [5]). Außerdem betraten bei einigen besondern Gelegenheiten auch Studierende der Theologie die Kanzel, um die durch die akademischen Statuten geforderten „sermones ad clerum“ zu halten [6]). Wenn endlich Almosenprediger kamen, um für irgend einen guten Zweck zu Ehren eines Heiligen zu sammeln und zu predigen, durften sie nach der Terz eine Ansprache halten [7]).

[1]) Vgl. Pf. 8v, 11v, 21r. [2]) Näheres s. oben S. 73.

[3]) Vgl. dazu oben S. 72 f., 85, 87—89.

[4]) Im 15. Jahrhundert tauchen zuerst in den Städten Predigerpfründen auf; über die oberschwäbischen s. Kallen 145.

[5]) Z. B. in der Kapelle s. Crucis und Unsernherrn; vgl. Pf. 16v, 17rv, 21r. 22r. Vgl. auch, was oben S. 88 über die Tätigkeit der Kooperatoren auf der Kanzel während der Frühmesse gesagt ist.

[6]) Vgl. Pf. 37r, 43r; s. auch oben S. 82 Anm. 2.

[7]) Vgl. Pf. 20r, wo allgemein vom „questor alicujus sancti“ die Rede ist. Von der Kollekte der Antoniusherren wird speziell ib. 5r, 8v, 31r ge-

3. Das Chorgebet.

Nach Messe und Predigt bildete das kanonische Stundengebet eine dritte wichtige Kultform, und besonders hierin ähnelte der Gottesdienst in der Pfarrkirche dem in einem Stifte[1]. Volksandachten in der Landessprache, wie sie heute bei uns üblich sind, waren damals in Ingolstadt noch gänzlich unbekannt. Dagegen nahm das Volk Anteil an den kanonischen Horen, soweit sie in der Kirche gemeinsam verrichtet wurden. Glockenzeichen luden die Gläubigen dazu ein[2]. Im Mittelalter war es Sitte, vor Beginn des Chorgebetes zu läuten, damit sich das Volk, soweit es nicht persönlich in der Kirche erschien, wenigstens in geistiger Weise an den im Namen aller betenden Klerus anschließen konnte. Das geschah nicht bloß in Stifts- und Kloster-, sondern auch in Pfarrkirchen. Den Seelsorgsgeistlichen ward wiederholt eingeschärft, täglich wenigstens Matutin und Vesper im Chor zu beten und vorher läuten zu lassen[3].

Der Pfarrer, die drei Kooperatoren und sämtliche Benefiziaten mußten an dem reich ausgestalteten Sonn- und Festtags-Gottesdienst teilnehmen und zwar im Chorrock[4]. Am Samstag

sprochen. Über das Terminieren der Antoniter und ihren Zweck s. G. Uhlhorn, Die christliche Liebesthätigkeit, Stuttgart 1884, II 178 ff. Vgl. auch Falk, Diel 9, 11 f., 41 ff. Über die Almosenprediger (Quaestionarii) s. auch Linsenmayer 120—124.

[1]) Über die Liturgie des kirchlichen Stundengebets und die einzelnen Gebetsstunden (Horen) s. Thalhofer II 345—484. Über die Entwickelung des Chorgebetes in den Pfarrkirchen s. Schäfer 193 ff. Vgl. auch Falk, Diel 6 Anm. 1: „In den Pfarrkirchen, wo mehrere Geistliche amtierten, fand Chorgebet statt; man findet hierfür den Ausdruck ‚Halbstift'." Siehe auch die Bemerkungen von Müller 293.

[2]) Daß die Gläubigen für den feierlichen Chordienst Interesse hatten, bezeugt eine Notiz Arnspergers in Pf. 38r, wonach sie unzufrieden darüber waren, daß man zeitweise an dem abgesetzten Feiertag Mariä Heimsuchung nur die Vesper, nicht aber auch die Komplet sang. — Durch verschiedenartiges Läuten kündigte man dem Volke an, ob z. B. nachmittags in der Fastenzeit bloß die Komplet stattfand, oder ob darauf etwa Vigilien für Verstorbene folgten; im ersten Fall läutete man mit einer, im letzten mit mehreren Glocken; vgl. ib. 9r. Eine andere Form des Geläutes war der „pulsus solemnis" mit oder „absque terroribus" (ib. 39r).

[3]) Vgl. Thalhofer I 835. In der Pfarrkirche zu Eßlingen war täglich gemeinsames Chorgebet. Müller 288.

[4]) Vgl. hierüber OdG Nr. 3 ff. (Pf. 84v ff.).

nachmittag hielt man zunächst Vesper und Komplet des Tagesoffiziums; daran schloß sich die Totenvesper [1]). Am Sonntag mußten dieselben Personen zu dem Hochamt und zu der ihm vorhergehenden Prozession, sowie zur zweiten Vesper erscheinen. Die zahlreichen Feste [2]) wurden begangen am Vorabend mit deren erster Vesper und „Station" [3]), am Tage selber mit Metten, Prozession und Hochamt, Non und zweiter Vesper [4]).

Außer den Sonn- und Feiertagen wurden auch noch eine Reihe anderer Tage durch gemeinsames Chorgebet ausgezeichnet. Alle Seelsorgsgeistlichen und Benefiziaten waren verpflichtet, am Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Karwoche die Metten, am Abend vor dem Osterfeste die Komplet, an allen Tagen der Oster- und Pfingstwoche die Vesper, endlich am Fronleichnamsfeste und während der ganzen Oktav das vollständige Brevier im Chor gemeinsam zu beten [5]).

Wenn dabei vorgebetet oder vorgesungen werden mußte, was namentlich bei den Lektionen der Matutin der Fall war, dann sollte dies abwechselnd geschehen; es war ausdrücklich verboten, die jüngern Priester allein damit zu belasten [6]).

Unter Pihelmair wurden an 38 Tagen im Jahr die Metten gesungen; aber nur an 15 Tagen sang man alle drei Nokturnen, während man sich an den übrigen 23 mit dem Gesang einer einzigen begnügte. Jene Metten, die ganz gesungen wurden, hießen „matutinae majores", die andern „matutinae minores" [7]).

[1]) Vom ersten Wort in der ersten Antiphon „Placebo" genannt.

[2]) Sowohl die gebotenen, als die durch Gewohnheit im Bistum Eichstätt eingeführten Feste; auch diejenigen, welche durch die Regensburger Reformation (hierüber s. unten S. 120 f.) abgeschafft worden waren. OdG Nr. 3 in Pf. 84v.

[3]) Hierüber s. unten S. 98.

[4]) Wenn Eck auch neben der Matutin die Laudes und neben der Vesper die Komplet nicht immer erwähnt, so sind sie im allgemeinen als zusammengehörig und stillschweigend eingeschlossen zu betrachten. Einen deutlichen Beweis dafür gibt er z. B. in der Postill I 356, wo er schreibt: „. . . die sieben Zeit: Metten, Preim, Tertz, Sext, Non, Complet." Hier denkt er umgekehrt bei dem Worte Komplet auch zugleich an die Vesper.

[5]) Vgl. OdG Nr. 4, 5 und 8 in Pf. 85rv.

[6]) OdG Nr. 3 (Pf. 85r).

[7]) Pf. 92r: Matutinae majores, in quibus tres nocturni canuntur, sunt in universum 15. Matutinae minores, in quibus unicus tantum canitur nocturnus, sunt 23. Omnes matutinae, quae per anni circulum in hac parochia decantari consueverunt, tam majores, quam minores, sunt 38.

Im Jahre 1575 hat er ein genaues Verzeichnis all der Tage aufgestellt [1]), an denen eine oder drei Nokturnen gesungen wurden, und er hat sich dabei auf die „Gewohnheit“ der Pfarrkirche berufen; zugleich hat er die Stunden mitgeteilt, wann die Metten gehalten zu werden pflegten. Hiernach waren die „matutinae majores“ am Vorabend um 5 oder am Morgen des Feiertages um 3 Uhr; zu den „matutinae minores“ versammelte man sich am Abend des Vigiltags um 6 Uhr oder am Festmorgen um 4 Uhr. In den Kartagen waren sie abends um $5^1/_2$ Uhr, Weihnachten und Ostern mit Rücksicht auf die übrigen nächtlichen Feierlichkeiten des Nachts um 11 Uhr [2]). Grundsätzlich hielt man die Metten in der Zeit vom Mittwoch in der Karwoche bis Mariä Geburt am Vorabend, sonst aber in aller Frühe ab [3]).

Ecks Anordnungen stimmen nicht in allen Punkten mit denen Pihelmairs überein. Um Gleichmäßigkeit in dem Gottesdienst der beiden Stadtpfarreien zu erzielen und dem Volke keinen Anstoß dadurch zu geben, daß die eine Kirche ein Fest feierlicher beging als die andere, vereinbarte Eck 1527 mit seinem Amtsbruder Hauer, an welchen Tagen bloß eine Nokturn gesungen werden sollte. Damals sang man die ganze Matutin häufiger als zu Pihelmairs Zeiten [4]). Ferner ward fast regelmäßig schon in

[1]) Pihelmair unterschrieb seine Zusammenstellung in Pf. 91ᵛ und 92ʳ in folgender Weise: „Conscripsit M. Joan. Baptista Pihelmair, parochus b. Mariae, die 27. Nov. an[no] jubilaeo 1575.“ Nach seiner Promotion in der Theologie unterstrich er „M[agister]“ und schrieb hinter seinen Namen: „ss. theol[ogiae] licentiatus.“

[2]) Pihelmair sagt betreffs Weihnachten bloß: „In nocte“; Eck dagegen gibt in Pf. 6ʳ an, daß um 11 Uhr zu den Metten geläutet werden sollte.

[3]) Dieser Grundsatz ergibt sich aus den Angaben Pihelmairs und wird ausdrücklich bestätigt durch Eck in Pf. 12ᵛ, 40ʳ.

[4]) Die Vereinbarung „De matutinis“ steht in Pf. 91ᵛ: „Ne cultus divini discrepantia offendiculum et scandalum pariat apud simplices, convenimus ambo plebani anno 1527 per sequentia festa unum dumtaxat nocturnum in matutinis decantari: Stephani, Johannis Evangelistę, Circumcisionis, Epiphanię, Purificationis, Trinitatis, Johannis Baptistę, Petri et Pauli, Magdalenę, Conceptionis Marię. In aliis vero festis secundum rubricam Eistettensem.“ Die Namen der Feste sind in zwei Kolumnen geschrieben. Unter Magdalenę stehen ein paar undeutliche Buchstaben, aus denen wahrscheinlich: „Visit[ationis Marię]“ zu lesen ist. — Die Offizien des Oster- und Pfingsttages haben bekanntlich überhaupt nur eine Nokturn und brauchten daher hier nicht eigens genannt zu werden. — Betreffs des Übereinkommens zwischen den beiden Pfarrern s. auch die Bemerkung Ecks über die Metten am Feste Mariä Empfängnis in

der Frühe um 3 statt um 4 Uhr begonnen, auch wenn nur eine Nokturn gesungen wurde [1]). Auch betreffs der Nachmittagsstunden sind kleinere Unterschiede vorhanden [2]).

Bemerkenswert ist die Äußerung Ecks, man könnte sich am Feste Johannes des Täufers, auch wenn es in die Oktav von Fronleichnam fiele, mit einer Nokturn begnügen, wenn man sie nur langsamer sänge [3]). Die Metten waren teils ohne, teils mit Orgelbegleitung [4]). Am Morgen des zweiten Weihnachtstages sollte ein Kooperator die Leitung der Metten übernehmen [5]), während dies sonst Sache des Pfarrers gewesen zu sein scheint. Vermutlich wurde es Eck zu beschwerlich, an den drei Weihnachtstagen außer den Ämtern und den Predigten, bei denen er sich in keinem Jahr, solang er Pfarrer von U. L. Frau war, hat vertreten lassen [6]), auch noch sämtliche Metten selber zu halten.

Die vier kleinen Horen wurden nur in der Fronleichnamsoktav im Chor gesungen. Prim und Terz waren nach dem Evangelium oder nach der Wandlung der Frühmesse oder nach der Predigt. Die Sext ging dem Hochamt bzw. der großen Prozession vorher. Die Non fand nach dieser oder nach der Wandlung des Hochamtes oder, ganz davon getrennt, nach dem Mittagessen statt [7]). Sonst ward an Festtagen nur die Non gemeinsam verrichtet [8]). Einigemal wird hervorgehoben, daß sie nach dem Essen gehalten werden soll; an sie schlossen sich dann z. B. an Christi Himmelfahrt und Pfingsten die Prozession und die Feier des Mysteriums an [9]).

Die Vesper wurde in der Regel wohl um 3 Uhr gehalten [10]); aus besondern Gründen aber gab man zuweilen auch schon um

Pf. 33v. Mit Rücksicht auf den geringen Besuch der Metten von Dreifaltigkeitssonntag und auf die bevorstehenden Metten von Fronleichnam war Eck geneigt, sie an jenem Tag ausfallen zu lassen; vgl. ib. 18v.

[1]) Vgl. z. B. die Angaben Ecks in Pf. 7r, 8r, 34r, 35v mit denen Pihelmairs ib. 91v.

[2]) Vgl. z. B. Pf. 12v, 13r, 14v mit ib. 91v.

[3]) Pf. 37v. [4]) Pf. 7r. [5]) Pf. 7r.

[6]) Nach Ausweis von Serm. 11r—13r, 48v—49v, 66rv, 73v, 74r, 76v, 79v.

[7]) Pf. 19r—20v. [8]) Vgl. oben S. 94.

[9]) Pf. 16r, 17v, 18r, 39v. Vgl. dazu unten S. 121 f.

[10]) Vgl. Pf. 19v (Fronleichnam). Ib. 12v wird zunächst von Eck angeordnet, daß am Mittwoch in der Karwoche die Komplet „hora consueta" sein soll; später ward von ihm hierzu ergänzt: „aut citius tertia". Vesper und Komplet wurden nun aber außerhalb der Fastenzeit meist unmittelbar nacheinander gebetet.

2 oder 1 Uhr das Zeichen dazu[1]). An den Fasttagen vom Samstag vor Invocavit bis zum Karsamstag ward die Vesper schon vor dem Mittagessen gebetet[2]) und zwar in Verbindung mit dem Hochamt[3]); nur an den Sonntagen der Quadragesima, an denen ja nicht gefastet wurde[4]), fand die Vesper erst nach Tisch statt. Ward die Vesper auf den Vormittag verlegt, so ward die Komplet allein am Nachmittag oder Abend (nocte) gehalten; andernfalls schloß sich die Komplet meist unmittelbar an die Vesper an. An den drei letzten Tagen der Karwoche ward die Komplet nicht, wie sonst üblich, gesungen, sondern gebetet; der Pfarrer und die Kooperatoren verrichteten diese Hore kniend vor dem Hochaltar oder vor dem hl. Grab[5]).

Im allgemeinen pflegte man in jeder Vesper vor sämtlichen Altären zu räuchern[6]). Der Ritus der ‚thurificatio' war mehr oder minder feierlich[7]). Eck beschreibt den feierlichen Ritus ausführlich, soweit ihn der Pfarrer zu vollziehen hatte. Dieser inzensierte erst den Hochaltar und das Sakramentshäuschen, dann die in den Chorstühlen sitzenden Adeligen, Doktoren, Priester und Schüler; hierauf übergab er das Rauchfaß einem der

---

[1]) Am Tage vor Weihnachten und Katharina soll z. B. schon um 2 Uhr zur Vesper geläutet werden, da am selben Nachmittag Zeit für einen Universitäts-Gottesdienst gelassen werden mußte. Vgl. Pf. 6r, 43r; ferner ib. 6v, 33r. Am Feste Allerheiligen ward schon um 1 Uhr zur Vesper geläutet mit Rücksicht auf den folgenden Gottesdienst für die Verstorbenen; vgl. ib. 41r.

[2]) Nach Thalhofer II 545: „weil in der Quadragesima bis weit ins Mittelalter herein am Abend erst die einzige Mahlzeit nach der Vesper genossen wurde. Die collatio am Abend kam erst im spätern Mittelalter auf (13. Jahrhundert)."

[3]) Vgl. z. B. Pf. 10r (Montag nach Oculi), 12v (Mittwoch in der Karwoche), 13r (Gründonnerstag), 14v (Karfreitag), 15r (Karsamstag), 35v (Mariä Verkündigung).

[4]) Darum ward Sonntags auch nicht das Fasten- oder Hungertuch vor dem Altar ausgespannt. Thalhofer II 545. In den Predigtskizzen Ecks (Serm.) wird das Hungertuch öfters erwähnt.

[5]) Vgl. z. B. Pf. 6v, 9rv, 12v, 13r, 14v, 15r, 19rv.

[6]) Vgl. die Notiz Arnspergers in Pf. 9v. Der Inzens unterblieb aber z. B. am Mittwoch in der Karwoche und in der ersten Vesper des Oktavtages von Fronleichnam; vgl. ib. 12v, 20r; s. auch die Randnotiz Arnspergers ib. 19r.

[7]) Pf. 7r: „thurificatio solemniter in palliis"; vgl. auch ib. 35v. Ferner ib. 6v: „thurificatio more consueto" (in der 2 Vesper des Weihnachtstages); vgl. auch ib. 11r. Unter pallium versteht Eck den Chormantel.

assistierenden Kooperatoren, und dieser inzensierte nun alle andern Altäre in der Kirche und das ganze Volk [1]).

Ein Brauch verdient besondere Erwähnung. Meistens in der Vesper, seltener zu andern Zeiten, z. B. nach der Komplet [2]), zog man zu Ehren des Festheiligen vom Chore aus zu dem ihm gewidmeten Altare, um „statio“ zu machen, d. h. man sang dort die betreffende Antiphon, Versikel und Oration und inzensierte dabei den Altar [3]). Man machte z. B. am Andreasfeste Station an dem den Aposteln geweihten Altar inmitten der Kirche und am Feste der hl. Barbara an deren Altar [4]). Vor dem Altar der hl. Anna ward Station gehalten nicht bloß an ihrem Feste, sondern auch an den Festen Mariä Empfängnis, des hl. Joachim und des hl. Joseph [5]); die Beziehungen dieser Personen zur hl. Anna erklären die Wahl gerade dieses Altars. Ebenso ist es leicht begreiflich, wenn am Feste des hl. Urban, des Patrons der Winzer, Station an dem Martins-Altar stattfand, der von der Bruderschaft der Schankwirte errichtet war [6]). Aber nicht immer ist der Grund für die Wahl des Altars ohne weiteres einleuchtend. Hin und wieder mochte wohl der Umstand, daß sich eine Reliquie des gerade gefeierten Heiligen in dem betreffenden Altar befand, die Ursache seiner Inzensation bilden. Warum aber ward Station zu Ehren des hl. Michael am Sebastians-Altar veranstaltet [7])? Bildete vielleicht der kriegerische Erzengel eine Nebenfigur auf dem Altarbilde des soldatischen Martyrers? Es kam auch vor, daß zwei und sogar drei Stationen hintereinander gemacht wurden, z. B. am 25. Juni zu Ehren des hl. Jakob und des hl. Christoph an deren beiden Altären und außerdem noch am Apostelaltar [8]). Wenn die Metten zu Ehren eines Heiligen gesungen wurden, hielt man in der Regel keine Station an dessen Altar ab [9]).

[1]) Pf. 4v; vgl. ib. 40r.

[2]) Vgl. Pf. 35r (am Josephsfest).

[3]) Es war das ein Rest der altkirchlichen Stationsfeier; hierüber s. KL XI 740 f., Thalhofer II 71 f. Auch der Essener Liber ordinarius aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kennt diesen Brauch; s. Arens 11.

[4]) Vgl. Pf. 33r. [5]) Vgl. Pf. 39r, 33v, 35r.

[6]) Pf. 37v; vgl. betreffs des Altars oben S. 20 Anm. 2.

[7]) Pf. 40r.

[8]) Die Station am Apostelaltar unterblieb später an diesem Tage; vgl. Pf. 38v.

[9]) Vgl. Pf. 33r; aber nicht immer ließ man dann die Station ausfallen; vgl. z. B. 37v (Joh. Bapt.), 38r (Peter und Paul).

4. Die Prozessionen.

Überaus zahlreich waren zu Ecks Zeiten die Prozessionen. An jedem Sonn- und Feiertag [1]) ging dem Pfarrhochamt ein feierlicher Umzug durch die Kirche voraus [2]). War ein Heiligenfest, so ordnete man sich in der Vesper oder auch nach der Komplet zum Zuge, um vor irgendeinem mit dem Heiligen in Beziehung stehenden Altare „Station" zu machen [3]). Überdies veranstaltete man an jedem Donnerstag eine theophorische Prozession zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes [4]) und an jedem Freitag eine Prozession unter Absingen der Litanei von allen Heiligen zum Andenken an das bittere Leiden und Sterben des Herrn und als Äußerung der Bußgesinnung [5]). In derselben Weise und Meinung fanden auch die Prozessionen statt, die am Montag, Mittwoch und Freitag in der Fastenzeit gehalten wurden [6]). Auch in den Kartagen wurden den rituellen Vorschriften entsprechend verschiedene Prozessionen gehalten [7]). In der Oster- und Pfingstwoche begab man sich täglich bei der Vesper zum Taufbrunnen hin [8]); es ist das eine Erinnerung an den früher

[1]) Der Osterdienstag, Pfingstmontag und -dienstag bildeten zeitweise eine Ausnahme; vgl. Pf. 16v, 18v.

[2]) Vgl. die allgemeine Bemerkung in OdG Nr. 3 (Pf. 84v f.). Siehe auch unten S. 122.

[3]) Vgl. oben S. 98.

[4]) Über diese Prozession s. unten S. 102 f.

[5]) In Pf. 85v (OdG Nr. 7) heißt es: „bey der procession und letanei, so jetz all freitag gehalten". Über den Ursprung dieser Prozession habe ich nichts finden können; daß sie den oben angegebenen Zweck hatte, ist gewiß mit Recht anzunehmen.

[6]) In Pf. 9v wird diese Prozession selbst „letania" genannt, während es ib. 10r von ihr heißt: „processio cum letania". Weil man sich bei diesen Umzügen der Litanei von allen Heiligen — wo Eck von dem Beten einer Litanei spricht, kann nur diese gemeint sein — bediente, bezeichnete man die Bittgänge auch selber mit dem Worte „Litaneien". Vgl. den Artikel „Litanei" im KL VII 2101 ff. und Kellner 143 ff. Nach Pf. 85r (OdG Nr. 4) und nach einer Notiz von Pihelmair in Pf. 72r (processionibus quotidianis quadragesimalibus feriatis diebus) sind später in der Fastenzeit an allen Wochentagen Prozessionen veranstaltet worden.

[7]) Vgl. Pf. 12v—15r und 85r (OdG Nr. 4).

[8]) Nach Pf. 85r (OdG Nr. 5) fand „die frölich christlich procession zu der tauff" „die gantzen osterwochen, desgleichen die pfingstwochen" statt; vgl. dazu Pf. 16rv, 18r.

üblichen Zug der Täuflinge [1]. Mit den Festgeheimnissen in Beziehung standen die Prozessionen, welche sich Palmsonntag, Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten durch die Kirche bewegten [2]. Auch nach der Kerzen- und Kräuterweihe an den Festen Mariä Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt machte man einen Umzug durch das Gotteshaus [3].

Mit dem Gottesdienste für Verstorbene war öfters ein Zug zu den Gräbern verbunden, die in der Kirche oder auf dem sie umgebenden Friedhofe lagen [4]. Auch sonst zogen Klerus und Volk zuweilen in Prozession um die Kirche herum; für den Vorabend von Allerseelen war ausdrücklich angeordnet, daß man dreimal um das Gotteshaus und zwar in immer größern Kreisen ziehen solle [5].

Während sich jene Prozessionen innerhalb der Kirche oder auf dem um sie herum liegenden Gottesacker entwickelten, zog man zum Anfang und Schluß der Fronleichnamsoktav mit dem hochwürdigsten Gute in festlichem Gepränge durch die Straßen der Pfarrei; an vier Stationen ward der sakramentale Segen erteilt [6]. Waren diese Umzüge gedacht als ein herrlicher Ausdruck des Jubels, des Lobes und Dankes gegen den Heiland, so hatten andere Prozessionen den Charakter von Bitt- oder Bußgängen. Diese wurden nach andern Kirchen hin gerichtet [7]. Am Markustage zog man nach Feldkirchen, um den Flursegen zu erbitten. An den drei Rogationstagen bildeten Feldkirchen, Unsernherrn und die Nikolauskapelle vor dem Hardertor das Ziel. Am Abend vor Kreuzauffindung begab man sich zur Kreuzkapelle an der Sanderbrücke. Diese Wallfahrten wurden von beiden städtischen Gemeinden zusammen unternommen. An bestimmten Stellen trafen sich die Züge, die von den beiden Pfarr-

[1] Vgl. Thalhofer II 512.

[2] Pf. 11v, 15v, 16rv, 17v, 18r. Am Feste Christi Himmelfahrt wurde dreimal eine Prozession durch die Kirche gehalten: frühmorgens die sakramentale Donnerstags-Prozession; vor dem Hochamt ein Umzug mit Reliquien; nach der Non ein Zug zu der Stätte, wo das Mysterium des Tages dargestellt werden sollte. Vgl. ib. 17v, 18r. Über die Mitnahme von Reliquien bei Prozessionen s. unten S. 101, 103, 122.

[3] Pf. 34rv, 39v.

[4] Vgl. unten S. 106, 113 f.

[5] Vgl. z. B. Pf. 12v, 41r.

[6] Pf. 19rv, 20rv; vgl. auch ib. 177v.

[7] Über diese Prozessionen s. Pf. 17v, 36v, 37r, 85rv (OdG Nr. 6).

kirchen ausgegangen waren. Da Feldkirchen und St. Nikolaus im Bereich von St. Moritz lagen, hatte die Geistlichkeit dieser Pfarrei das Recht und die Pflicht, dort für die Pilger das Amt und die Predigt zu halten; in Unsernherrn und St. Kreuz dagegen, die zum Sprengel Ecks gehörten, besorgten dessen Kooperatoren den Gottesdienst. An der Prozession nach St. Kreuz nahm die gesamte Geistlichkeit von U. L. Frau von Anfang bis zu Ende teil. Bei den übrigen Bittprozessionen gingen der Pfarrer, der die Dienstwoche habende Kooperator und die Kapläne nur bis zum Stadttor mit[1]; dort holten sie auch nachher die heimkehrenden Wallfahrer ab. Am zweiten und dritten Rogationstag war es Sitte, daß die Prozession auf dem Hin- und Rückweg durch die an ihrer Straße liegenden Kirchen zog; hier wurden Antiphon, Versikel und Oration zu Ehren des Patrons des betreffenden Gotteshauses gesungen. Jeder der beiden Teile der Prozession kehrte in seine Pfarrkirche zurück, ohne die andere zu besuchen. Nur am Vorabend des Festes Kreuzauffindung zogen die Leute von St. Moritz zunächst mit in die Kirche zu U. L. Frau ein und machten dort den Schluß mit; erst dann begaben sie sich zu ihrer eigenen Pfarrkirche, um hier ihren Zug aufzulösen. Daß sie an diesem Tage erst die andere Kirche besuchten, hatte wohl darin seinen Grund, daß Kreuzauffindung das Titularfest des Hochaltars in U. L. Frau war. Eck rügt es, daß seine Kooperatoren bei dieser Gelegenheit denen von St. Moritz in der Sakristei ein Glas Wein zur Stärkung reichten. Bei der Markusprozession nahm der Klerus von U. L. Frau ein Reliquiar in Form einer Monstranz[2], bei der nach St. Kreuz das „große Kreuz“ mit[3]; außerdem wurden beide Male innerhalb der Stadt von Kooperatoren noch zwei kleinere Kreuze, vor dem Tore aber nur ein einziges getragen.

---

[1] In spätern Zeiten mußten die Kapläne auch weiter mitgehen; vgl. die Randnotizen in Pf. 17v. Hieraus und aus Pf. 36v, 37r erfährt man auch, daß die Schulmeister mit ihren Knaben an den Prozessionen teilnahmen.

[2] Vgl. unten S. 122, bes. Anm. 6.

[3] Vielleicht ist hiermit das kostbare Kreuz gemeint, das Herzog Ludwig der Bärtige der Frauenkirche geschenkt hatte (vgl. unten S. 103 Anm. 3); es enthielt eine Partikel vom hl. Kreuz, wog 22 Lot an Gold und etwa 11 Mark an Silber und war reich mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Vgl. Gerstner Stpf. 7 f., Fischer 11 f. Mit dem „großen Kreuz“ oder „hl. Kreuz“ ward auch der Segen erteilt; vgl. Pf. 6r und Randnotiz ib. 37r.

Endlich fanden auch noch außerordentliche Prozessionen statt „aus obliegenden zufälligen Ursachen und Nöten“; in solchen Fällen hatten die Kapläne, soweit sie nicht durch ihre Stiftungsmessen verhindert waren, in derjenigen Kirche zu zelebrieren, zu der man hinpilgerte [1]).

Sämtliche Geistlichen mußten — wenigstens eine Strecke weit — an allen Prozessionen teilnehmen und hierzu im Chorrock erscheinen; ein Verstoß dagegen mußte mit ½ ℔ Wachs gebüßt werden [2]).

Es sei gestattet, auf den Verlauf der bereits erwähnten, an jedem Donnerstag gehaltenen, theophorischen Prozession näher einzugehen. Nach dem Willen des Herzogs Ludwig des Bärtigen sollte an diesem Wochentage das allerheiligste Sakrament des Altars in ausgezeichneter Weise verehrt werden. Donnerstags mußte einer der Kooperatoren die Hl. Geist-Messe übernehmen,

[1]) Pf. 85v (OdG Nr. 7). In Pf. 9r spricht Eck von einer „processio contra Turcam“. Auf die Türkengefahr weist Eck in seinen Predigtskizzen öfters hin, z. B. in Serm. 39r—42r. Eine „Processio contra Turcas“ ward angekündigt am 19. Sonntag nach Trinitatis = 7. Oktober 1526. Aus der „Publicatio“ selber (ib. 41v), in der zunächst auf die große Gefahr und die Greuel der türkischen Kriegführung hingewiesen wird, sei mitgeteilt, daß Herzog Wilhelm „auff freitag verschinen zů Minchen ain erlich, loblich, christenlich procession da gehalten mit versamlung aller geistlicheit, er selbs in aigner person mit seiner ritterschafft und gantzer burgerschafft. Ditz haben erwogen ain ersamer rat und seelsorger diser stat und auch auff aim freitag künfftig etc. Under der friemeß wirt man leuten die großen glocken und die pfar von s. Mauritzen hirauff geen, nachmals ins [?] kloster [der Franziskaner], darnach mit ain ander in s. Mauritzen; do wirt predigen und ampt haben.“ Am 29. August 1526 war das Christenheer in der Entscheidungsschlacht bei Mohacs den Truppen Suleimans erlegen, und König Ludwig von Ungarn verlor Land und Leben. Man befürchtete noch mehrere Wochen lang ein weiteres Vordringen der Türken nach Westen. Aber diese Gefahr ging damals glücklich für Deutschland vorüber. Im Jahre 1529 dagegen rückte der Sultan bis vor Wien und belagerte die Stadt vom 26. September bis zum 15. Oktober. In dieser bedrängten Zeit hielt man in Ingolstadt wiederum Prozessionen ab. In Serm. 76r notiert Eck: „Dominica 16. et 18. [post Trinitatis = 12. und 26. September 1529]: In processione contra Thurcas“ usw. Ferner verzeichnet er ib. an zwei Sonntagen im Oktober Prozessionen nach Kaisersheim und an einem eine solche nach Dillingen; auch diese, deren Zweck nicht angegeben ist, werden wohl veranstaltet worden sein, um Gottes Hilfe in der Türkennot anzurufen. Über die geheime Verbindung der Bayernherzöge Wilhelm und Ludwig mit Zapolya, dem Schützling der Türken, gegen Ferdinand von Österreich s. Riezler IV 215—220.

[2]) Vgl. 84—85v (OdG Nr. 3—8); vgl. auch die Randnotiz ib. 17v.

damit der Kaplan s. Spiritus zwischen 6 und 7 Uhr Prozession und Hochamt zu Ehren des eucharistischen Christus halten konnte. Dieser Altarist trug in der Prozession das Sanktissimum, während der Pfarrer mit seinen Kooperatoren, alle andern Kapläne mit ihren Schülern [1]), vier Psalteristen, der Kantor (Untersangmeister) und sieben Knaben, die der Schulmeister dazu schicken mußte, das Sakrament begleiteten; die sieben Schüler trugen Wandelkerzen zum Andenken an die sieben Freuden Mariä vor der Monstranz [2]) und den Reliquien einher, die der Herzog für diese Prozession geschenkt hatte [3]). Das Amt schloß mit feierlichem Segen, und dann sollten Sakrament und Reliquien im Sakramentshäuschen so lange zur Verehrung ausgestellt werden, bis das letzte Amt am Tage gesungen war [4]).

[1]) Die Inhaber der von Ludwig gestifteten Benefizien sollten je einen Schüler haben, der ihnen bei der Messe diente und im Chore mitsang. Vgl. das Regest der Urkunde vom Samstag vor Margareta [9. Juli] 1429 im Sbl. XXIV 9 Nr. 18. — Auch in Eßlingen waren „einzelne Schüler einzelnen Priestern, offenbar als Lehrlinge, beigegeben . . . Ebenso aber hat auch der Mesner einen Schüler, der ihm bei seinen Verrichtungen zur Hand gehen muß . . .“. Müller 259. Die Schule sollte eben den Kindern der Stadt Gelegenheit geben, sich auf den geistlichen Stand vorzubereiten; vgl. Pf. 35r.

[2]) Im Jahre 1454 ward die Stiftung der Prozession vom Bischof bestätigt mit der Bestimmung: „Et insuper processionem solempnem singulis feriis quintis cum sacramento ewkaristie, velato tamen modo deferendo, juxta ordinacionem a sacro provinciali concilio novissime celebrato desuper editam.“ Mederer IV 11. Hier wird Bezug genommen auf das 14. Kapitel der Verordnungen des Mainzer Provinzialkonzils, das im Jahre 1451 unter dem Vorsitz des Kardinallegaten Nikolaus von Cues gehalten worden war; damals ward bestimmt, daß das allerh. Sakrament nur am Fronleichnamsfeste und während dessen Oktav sichtbar in der Monstranz herumgetragen werden dürfte. Vgl. das Pastoralblatt des Bisthums Eichstätt, Jahrgang 1857, S. 139.

[3]) Gemeint sind wohl der Dorn aus der Krone Christi und eine Kreuzpartikel, die der Herzog am Freitag nach St. Ulrichstag [8. Juli] 1429 geschenkt hatte. Vgl. das Regest im Sbl. XXIV 8 Nr. 17. Siehe auch oben S. 101 Anm. 3.

[4]) Vgl. das Regest der Urkunde vom Sonntag vor Margareta [10. Juli] 1429 im Sbl. XXIV 10 f. Nr. 19, sowie die in den vorhergehenden Anmerkungen 1 und 3 erwähnten Regesten. Die bischöfliche Genehmigung der Donnerstags-Prozession erfolgte am 19. August 1432. Vgl. das Regest im Sbl. XXIV 69 Nr. 343. — Eck schreibt in Pf. 1v: „Processio singulis septimanis feria quinta in ecclesia b. Marie Virginis fuit erecta per ducem Ludovicum Barbatum 1432 et confirmata per Albertum episcopum.“ Vgl. auch die Angaben ib. 77v, 81v, 85v (OdG Nr. 8).

5. Der Gottesdienst für die Verstorbenen.

Von großer Bedeutung für das kirchliche Leben war der Gottesdienst für die Verstorbenen [1]).

Hier kommt zunächst das tägliche Gebet der Psalteristen in Betracht. Über sie ist folgendes zu bemerken.

Herzog Ludwig der Bärtige hatte eine Stiftung für sechzehn Psalteristen machen wollen, die Tag und Nacht an seinem Grabe singen und beten sollten und zwar immer zu vier Mann je sechs Stunden lang [2]). Sein Erbe, Herzog Heinrich der Reiche, führte diese Stiftung nur mit bedeutenden Einschränkungen aus [3]). Er bewilligte nämlich bloß die Mittel für acht Psalteristen. Von diesen sollten vier von 12 Uhr mittags bis zur Vesper am Fürstengrab auf dem Chor den Psalter lesen. Nach der Vesper sollten die vier andern die Vigilien pro defunctis singen; dabei sollte abwechselnd einer der drei Altaristen, deren Pfründen von ihm gestiftet waren, diesen Gottesdienst leiten. Die Zeit von den Vigilien bis 6 Uhr nachmittags sollte wieder mit dem Beten des Psalters durch jene vier Personen ausgefüllt werden. Desgleichen sollten die Psalteristen bei allen mit Gesang verbundenen Gottesdiensten und Prozessionen mitwirken [4]).

---

[1]) Über diesen Gottesdienst und den heftigen Widerspruch der Reformatoren dagegen s. Müller 313 ff.

[2]) Vgl. das Regest der Urkunde vom 10. Juli (Sonntag vor Margareta) 1429 im Sbl. XXIV 10 f. Nr. 19. Über Ludwigs Ruhestätte s. oben S. 17 Anm. 3.

[3]) Vgl. dazu auch oben S. 26.

[4]) Vgl. die Urkunde vom 8. September 1449 bei Prantl II 3 ff. Nach Prantl I 15 f. war das Pfründnerhaus auf der Schutter (s. oben S. 18 Anm. 1) „einerseits für fünfzehn arme Pfründner gestiftet, . . . und zugleich andererseits für acht Psaltristen . . .“ A. Kluckhohn, Ludwig der Reiche, Nördlingen 1865, S. 341 Anm. * schreibt: „Hier [in der Stiftungsurkunde des Pfründnerhauses bei Mederer IV 1 ff.] erscheint die Stiftung der Psaltristen noch nicht mit dem Pfründhause verbunden, wohl aber S. 10 ff.“, nämlich in der Konfirmationsurkunde des Bischofs Johann III. von Eichstätt vom 4. Januar 1454. Tatsächlich ist aber darin gar nicht ausgesprochen, daß die Psalteristen in Verbindung mit dem Pfründnerhause ständen. Es heißt vielmehr in dem sehr langen und schlecht konstruierten Satze: „Cum itaque . . . Ludwicus senior . . . inter alia opera karitatis per ipsum salubriter facta unam novam domum prebendialem . . . pro quindecim personis prebendatis . . . inhabitandam . . . procuravit, necnon novem personas, octo videlicet pro psalterio circa dictam sepulturam, cum vigiliis mortuorum, . . . et nonam pro organista . . . et cum hoc tres missas perpetuas . . . et insuper processionem solempnem singulis

Aber schon gleich nachher drohte dieser jungen Stiftung eine schwere Gefahr. Denn bereits am Schluß der Urkunde, durch die Bischof Johann III. von Eichstätt 1454 diese und mehrere andere Stiftungen Heinrichs bestätigte, wird ausdrücklich der Vorbehalt gemacht, daß die Stiftung für die acht Psalteristen künftig auch zu einem „bessern und heilsamern Zwecke“ verwendet werden könnte [1]). Es liegt daher die Vermutung nahe, daß man schon damals den Gedanken erwogen hat, diese Stiftung einstens der geplanten Hochschule zum Opfer zu bringen. Trotzdem muß sie diesem Schicksal entgangen sein [2]). In jener Urkunde von 1454 wird nämlich unter anderm erklärt, daß die Inhaber der zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der hl. Barbara und des Hl. Geistes in der Frauenkirche errichteten Altäre gehalten seien, bei der Vigil der Psalteristen zu amtieren [3]), und diese Verpflichtung bestand nachweisbar auch noch zu Ecks Zeiten. Ausdrücklich erwähnt er nämlich, daß von den Altaristen s. Trinitatis und s. Barbarae stets einer den Vigilien der Psalteristen beiwohnen müsse [4]). Dasselbe galt auch, wie Eck bezeugt, von dem Benefiziaten des Hl. Geist-Altars in der St. Katharinen-

---

teriis quintis cum sacramento ewkaristie . . . nec non octo scolares . . . fundare et ordinare proposuerit . . .“ Nachdem dann der Bischof ausführlich von den drei Altarbenefizien und von der „domus pauperum“ geredet hat, kommt er zuletzt noch auf die Psalteristen zu sprechen: „Ceterum ordinacionem et institucionem circa psalteristas memoratos ut premittitur factam, si . . . principibus . . . videbitur expedire, poterunt, si decreverint, auctoritate tamen nostra aut successorum nostrorum, in opus melius seu magis salubrius commutare.“ Mederer IV 10—15. Es ist also ein Irrtum Prantls, wenn er auch die Psalteristen im Pfründnerhause untergebracht sein läßt. Die Zahl der von Ludwig dem Bärtigen geplanten Stellen für Psalteristen betrug übrigens nicht 8, sondern 16.

[1]) Vgl. die vorhergehende Anmerkung und Prantl I 16.

[2]) In dem ersten und zweiten Entwurf — nicht in der spätern Ausführung — der Stiftungsurkunde der Universität (1472) heißt es allerdings unter anderm, daß auch die Einkünfte der „chorschuler, die den psalter bishero in unser frawen kirchen gelesen haben“, in Zukunft wegfallen sollten. Vgl. den Wortlaut der verschiedenen Entwürfe bei Prantl II 22 nebst der letzten Anm. auf S. 21 und den einleitenden Mitteilungen auf S. 10. Indes sind hier nicht die Psalteristen, sondern wohl die „octo scolares in cantu habiles pro eisdem missis et officiis ac processione decantandis“ gemeint, die in der Urkunde des Bischofs Johann von 1454 erwähnt werden; vgl. die Urkunde bei Mederer IV 11.

[3]) Mederer IV 10 f. [4]) Vgl. Pf. 77v.

Kapelle des Collegium vetus; er mußte abwechselnd mit den drei andern daran teilnehmen [1]).

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Angaben Ecks über Totenvespern an der Fürstengruft (auf dem Chor der Pfarrkirche) auf diese Vigilien der Psalteristen zu beziehen [2]). Am Tage nach Oculi ward das Jahrgedächtnis für Herzog Georg den Reichen und am Tage nach dem Kirchweihfeste das Anniversar für die verstorbenen Wittelsbacher gefeiert. War am Sonntag nachmittag die Vesper verklungen, so begannen die feierlichen Vigilien. Hierauf zog man in Prozession über den Friedhof und sang dabei das Responsorium „Absolve". Nach der Rückkehr in die Kirche begab man sich zu dem auf dem Chor befindlichen Fürstengrab und verrichtete dort die Totenvesper „Placebo". Am nächsten Morgen fanden dann mehrere Ämter und in Verbindung damit nochmals eine Prozession über den Kirchhof statt. Im einzelnen war genau festgesetzt, wer an diesen Feierlichkeiten teilnehmen mußte [3]). Auf die Tagesvesper folgten demnach zunächst als Totenvigil Matutin und Laudes aus dem Officium defunctorum und dann erst die Totenvesper. Eine solche Reihenfolge dieser Horen wäre undenkbar gewesen, wenn sie in innerer Beziehung zueinander gestanden hätten. Die Totenvesper muß also für sich bestanden haben [4]) und darf nicht mit der Totenvigil, mit jenen Metten und Laudes, als ein Ganzes aufgefaßt werden.

Der sonst für Verstorbene übliche feierliche Gottesdienst [5]) bestand aus Totenvigilien, d. h. aus Metten und Laudes, und

---

[1]) Z. Cath. 4r: „Solt die viert wochen bey den psalteristen sein zů der vigily etc." Auch laut einer Randnotiz in Zalpuech 36v sollen jene vier Priester abwechselnd „yeder ain wochen diß ortts vermelte vigilien inofficiern oder regiern."

[2]) Desgleichen, was Eck in Pf. 6v, 11r von Totenvespern schreibt.

[3]) Das Nähere s. in Pf. 10r, 21v. Besonders sei auf die Strafe aufmerksam gemacht, der diejenigen Benefiziaten verfielen, die wider ihre Pflicht bei dem Anniversar für die Wittelsbacher fehlten. — Es wird ausdrücklich von Eck hervorgehoben, daß bei jenen beiden feierlichen Gelegenheiten der Pfarrer selber die Leitung der Totenvigilien, Prozession und Totenvesper übernahm; in letzterer zu amtieren, war sonst Sache jener vier oben (S. 105) genannten Benefiziaten. [4]) Vgl. auch oben S. 94.

[5]) Verschiedene Male, z. B. in Pf. 6r, 7v, 9r, 43r, wird von Eck angegeben, ob es erlaubt oder unzulässig ist, an den betreffenden Tagen Leichengottesdienste und Jahrgedächtnisse zu veranstalten. Zu manchen Zeiten, z. B. Weihnachten und Ostern, würde ein Trauergottesdienst gar nicht zu dem

aus Requiemsmessen Jene Vigilien wurden entweder morgens unmittelbar vor dem Seelenamt [1]) oder abends vorher [2]) gehalten. Wurden die neun Lektionen oder drei Nokturnen der Matutin gebetet oder gesungen, so nannte man die Vigilien „vigilię majores“ oder „solemnes“; bei den kleinern beschränkte man sich auf drei Lektionen oder eine Nokturn [3]).

Zu den Exequien brachte man die Leiche in die Kirche; dort ruhte sie auf einer mit Kerzen umstellten Bahre [4]). Nachdem der Dienst im Gotteshaus beendet war, trug man die Leiche hinaus auf den Friedhof, um sie der Erde zu übergeben. In Ingolstadt erneuerte man den Trauergottesdienst am siebenten und dreißigsten Tage nach dem Begräbnis [5]), ferner am Jahrestage des Todes.

Um Streitigkeiten zu vermeiden in bezug auf das Recht, Sterbende zu versehen, Tote zu beerdigen [6]) und Exequien für sie zu halten, war zwischen den beiden Ingolstädter Pfarreien eine genaue Vereinbarung getroffen worden [7]).

Charakter des Festtages passen und ist daher durch kirchliche Vorschriften verboten. — Über das Officium defunctorum und das kirchliche Begräbnis s. Thalhofer II 502—508, 526—535.

[1]) Vgl. z. B. Pf. 35r, 37r.

[2]) Vgl. z. B. Pf. 20v, 21v, 41r, 120v.

[3]) Vgl. Pf. 41r, 120v.

[4]) Vgl. Pf. 53r, 130r. Über die Begräbnisfeier zu Essen im 15. Jahrhundert s. Arens 71 ff.

[5]) Warum gerade der 7. und 30. Tag besonders ausgezeichnet sind, s. Thalhofer II 325 f., 503 f. Die Reden, die „in primis exequiis“, „in septimo depositionis die“ und „in ultimis exequiis“ für Eck gehalten worden sind, sind von seinem Stiefbruder Simon Thaddäus Eck in der Schrift Tres orationes herausgegeben. — Die Feier des Siebenten und Dreißigsten ist auch in Pf. 166r erwähnt. — Für verstorbene Geistliche hielt auch das Kapitel des Dekanates einen Trauergottesdienst ab; vgl. ib. 91r. Von diesem Kapitel der Priester ist auch ib. 42r die Rede.

[6]) Interessant dafür, welche Rücksicht Eck auf die Ängstlichkeit schwangerer Frauen genommen wissen wollte, ist folgende Notiz in Pf. 123r unter der Überschrift „De sepultura“: „Si contigerit puerperam cum fętu periclitari et mori, arculę ligneę imponitur et in illa sepelitur. Cura autem, ut in loco separato sepeliatur, ubi non sit via transeuntium, ita quod non sit frequens iter illic, propter alias mulierculas pregnantes pavidas.“

[7]) Vgl. Pf. 91r: „Concordia funerum“, deren siebente Nummer die Frage des Kopulationsrechtes betrifft. Nr. 6 beschäftigt sich mit der Beerdigung der Hingerichteten. Manche deutsche Obrigkeiten gaben die Leichname selbst von solchen Gehängten, die reuig gestorben waren, nicht heraus, so daß sie

Es werden von Eck drei Arten von Leichenfeierlichkeiten unterschieden: eine depositio totalis, eine depositio simplex und eine depositio cum fraternitate; die erste kostet 181 ₰, die zweite 53 ₰, die dritte 40 ₰ [1]). Leider ist nicht zu erkennen, worin der Unterschied jener Arten und der Gebühren dafür begründet ist.

Handelt es sich hierbei um verschiedene Klassen von Begräbnissen im heutigen Sinn? Gehörten zur depositio totalis etwa die feierliche Abholung der Leiche vom Sterbehaus zur Kirche, der Gesang von Matutin und Laudes pro defunctis und ein Seelenamt mit Ministration, ferner die Verwendung von kostspieligern Trauerdekorationen in der Kirche und von bessern Paramenten usw.? Wurde bei der depositio simplex weniger Prunk entfaltet? Oder sind unter der depositio totalis das Begräbnis und die ersten Exequien, unter der depositio simplex die zweiten und dritten Exequien, der Siebente und Dreißigste, zu verstehen? Die Umstände, daß einerseits nur bei der depositio totalis Gebühren für die Spendung der letzten Ölung und den Leichenkondukt erwähnt werden und anderseits die Taxe für eine depositio simplex genau so hoch ist wie die für ein bestelltes Jahrgedächtnis, sprechen für diese Vermutung [2]). War ferner die

nicht christlich beerdigt werden konnten. In Straßburg und anderswo ließ man die Delinquenten zwar zur Beichte, nicht aber zur hl. Kommunion zu; auf dem Wege zum Richtplatz ward ihnen nur eine Monstranz mit dem allerh. Sakrament gezeigt. Die Bambergische Halsgerichtsordnung vom Jahre 1507, die Brandenburgische vom Jahre 1516 und die Carolina vom Jahre 1532 gestatteten es nur, der Verurteilten Beichte zu hören, nicht aber ihnen den Leib des Herrn zu reichen. Vgl. hierzu H. Zoepfl, Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V., 3. Ausgabe, Leipzig 1883, S. 86 f.; H. Heidenheimer, Petrus Ravennas in Mainz und sein Kampf mit den Kölner Dunkelmännern, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, hrsg. von F. Hettner und J. Hansen, XVI (Trier 1897) 226, 232, 239 ff.; N. Paulus, Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther, in: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd. IV Heft 1 und 2 (Freiburg 1903) S. 89--93. Auf Grund des Wortlauts in Pf. 92r darf man annehmen, daß man in Ingolstadt die Missetäter zu Beichte und Abendmahl zuließ und ihnen auch ein christliches Begräbnis gewährte, freilich nicht allen ohne Ausnahme.

[1]) Die Zunft der Maurer brauchte für eine depositio nur 32 ₰ zu bezahlen; vgl. Pf. 130r.

[2]) Über die Kosten eines bestellten Jahrgedächtnisses s. unten S. 110. — Eck bedient sich mehrmals des Ausdrucks „peractio". Nach L. Diefenbach,

Taxe für eine depositio cum fraternitate deshalb niedriger, weil die Bruderschaften selber die Auslagen für Kerzen und andere, beim Totendienst notwendige Gegenstände deckten [1]? Jedenfalls beteiligten sich an allen diesen Feiern der Pfarrer, die drei Kooperatoren, der Schulmeister und der Küster.

Der Pfarrer empfing von einer depositio totalis 83 ₰, jeder Kooperator und der Schulmeister 23 ₰, der Küster 6 ₰. War der Verstorbene durch einen der Kooperatoren mit der hl. Ölung versehen worden, so gab der Pfarrer diesem noch 12 ₰ dazu; hiervon erhielt der Küster 1 ₰ [2]. Wenn der Schulmeister an der Prozession [3] mit der Leiche teilnahm, erhielt er dafür vom Pfarrer noch 4 ₰ außer dem oben genannten Betrag. Unter Umständen blieben also dem Pfarrer nur 67 ₰. Von einer depositio simplex bzw. cum fraternitate kamen dem Pfarrer 30 oder 22 (18), jedem der Kooperatoren und dem Schulmeister 5 oder 4 (3) und dem Küster 3 oder 2 (2) ₰ zu [4].

Auch die feierlichen Jahrgedächtnisse [5] wurden begangen durch Totenvigilien und levitiertes Requiem [6]. Eck unterscheidet sie, je nachdem sie gestiftet sind und aus der Kirchenkasse be-

Supplementum lexici mediae et infimae latinitatis conditi a . . . Du Cange. Francofurti ad Moenum 1857, S. 424 bedeutet „peractio begengniß“. Eck schreibt: peractio vel oder sive anniversarius (Pf. 6^{r}, 9^{r}, 19^{v}), ferner annua peractio (ib. 10^{r}); Arnsperger sagt: peractio seu depositio (ib. 12^{r}). Peractio bedeutet also auch Jahrgedächtnis. In diesem Sinn ist wohl auch zu verstehen, was Eck ib. 10^{v} von den peractiones im März sagt.

[1] Vgl. das Analogon bei den Messen, die im Auftrag der Fakultäten der Universität gelesen wurden. Pf. 131^{r}. — Die Zunft der Maurer zahlte weniger als die andern Bruderschaften (vgl. ib. 130^{r}). Geschah es, weil ihre Mitglieder einer ärmern Volksklasse angehörten und weniger Ansprüche auf kirchlichen Pomp machten?

[2] Pf. 102^{r}, 130^{r}.

[3] Eine Prozession fand nicht in allen Fällen statt; vgl. Pf. 130^{r}. Gemeint ist hier wohl die feierliche Begleitung der Leiche zur Kirche, nicht die zum Grabe.

[4] Die in Klammern stehenden Zahlen gelten für die Exequien der Mitglieder der Maurerzunft.

[5] Von den Anniversarien ist besonders in Pf. 125^{r} – 128^{r}, 129^{r}, 130^{v}, 131^{r} die Rede. Arme Leute werden sich damit haben begnügen müssen, für ihre Verstorbenen am Jahrestag des Todes eine stille hl. Messe lesen zu lassen; Eck spricht nicht von solchen Memorien, da sie nach privater Vereinbarung mit irgendeinem Priester gehalten wurden.

[6] Vgl. Pf. 20^{v} und die Stiftungsurkunde des Eckschen Anniversars unten in Teil II Anhang II Nr. 1; s. auch oben S. 106.

zahlt oder als Manualien bestellt werden, als „anniversaria fundata sive ex pixide“ und als „anniversaria ex gratia“ [1]). Die Kosten für ein Jahrgedächtnis ex gratia beliefen sich auf 53 ₰; davon erhielt der Pfarrer 27 ₰, jeder der drei Kooperatoren und der Schulmeister 4 ₰, der Küster 2 ₰ und die Kirchenfabrik 8 ₰.

Bei den gestifteten Jahrgedächtnissen war weder die Höhe noch die Verteilung der Gebühren in derselben einheitlichen Weise geregelt. Eck erklärt zwar, „regulariter“ lege man folgende Berechnung zugrunde: von je 1 β bekomme der Pfarrer 11 ₰, jeder der drei Kooperatoren und der Schulmeister 3 ₰, der Küster 1 ₰ und die Kirchenkasse 6 ₰; aber in Wirklichkeit richtete man sich oft nicht darnach.

Abgesehen von drei Anniversarien, deren Einkünfte nicht angegeben sind, und von einem vierten, das ½ Scheffel Korn abwarf, ist bei 153 Stiftungen verzeichnet, wieviel sie jährlich einbrachten. Es hatten einen Ertrag

von ½ fl. und weniger:	78 Stiftungen,
von ½ bis 1 fl. einschließlich:	67 Stiftungen [2]),
von 1 bis 1½ fl. einschließlich:	6 Stiftungen,
von 2 fl.:	2 Stiftungen.

Addiert man die Summen der Renten jener 153 gestifteten Anniversarien, so erhält man 91 fl. 1 β 9½ ₰ oder durchschnittlich 4 β 5 ₰ [3]).

Hiernach hätte der Zelebrans, wenn die von Eck aufgestellte Regel streng durchgeführt worden wäre, durchschnittlich etwa 46 ₰ für Vigil und Amt erhalten müssen. Tatsächlich erhielt er aber bedeutend weniger. In Pf. 126^r—128^r sind nicht bloß die Namen derjenigen Personen angegeben, für welche Jahrtage gestiftet sind, und die Einkünfte der einzelnen Fundationen, son-

[1]) Vgl. Pf. 130^v, 131^r.

[2]) Hierbei sind vier Stiftungen, deren Ertrag nur in der Gesamtheit, nicht aber im einzelnen angegeben ist, mitgerechnet und zwar sind, da sie zusammen 480 ₰ einbringen, für jede 120 ₰ in Rechnung gesetzt worden.

[3]) Anscheinend ist es Tuchsenhauser gewesen, der die Posten auf jeder einzelnen Seite addiert und die betreffende Summe notiert hat. Er hat die ungarischen Gulden gleich den gewöhnlichen gerechnet. Seine Addition in Pf. 126^v ist genau; die auf fol. 128^r stimmt ebenfalls, vorausgesetzt, daß man den Posten für D. Albert Senng nicht mitrechnet, wozu Eck später angemerkt hat: „nihil est.“ Die Additionen auf fol. 127^r und 127^v sind nicht richtig, und auf fol. 126^r scheint der Wert eines halben Scheffels Korn mit 1 fl. in Rechnung gestellt worden zu sein. Addiert man die fünf Summen Tuchsenhausers, so erhält man 91 fl. 3 β 7½ ₰.

dern bei 121 Anniversarien sind am Rand auch die Summen mitgeteilt, die dem Pfarrer zukamen. In 4 Fällen empfing er 88 ₰, 3 mal 77 ₰, 1 mal 73 ₰, 3 mal 66 ₰, 13 mal 55 ₰, 23 mal 44 ₰, 36 mal 33 ₰, 2 mal 28 ₰, 30 mal 22 ₰, 1 mal 15 ₰, 5 mal 11 ₰. Hiernach würde das gestiftete Jahrgedächtnis dem Pfarrer durchschnittlich etwa 37½ ₰ eingebracht haben. Nach einer andern Notiz Ecks wurden ihm für 22 Anniversarien durchschnittlich 33½ ₰ vergütet [1]).

Wurden die Anniversarien nicht zur rechten Zeit gehalten, so war in einigen Fällen ausdrücklich bestimmt, daß die dafür bestimmten Einkünfte dem Klerus verloren gehen und für gewisse andere Zwecke verwendet werden sollten [2]). Man wollte auf diese Weise den Klerus zwingen, den Verpflichtungen auf Grund der Stiftungen zur festgesetzten Zeit nachzukommen.

Zuweilen war mit den Seelenämtern die Verteilung von Almosen an Arme verbunden, die dafür dem Gottesdienste für den verstorbenen Wohltäter beizuwohnen hatten [3]).

Manche Stifter begnügten sich nicht mit Vigilien und levitiertem Seelenamt als Jahrgedächtnis, sondern sie verlangten überdies, daß noch eine gewisse Anzahl von stillen Messen während jenes Amtes für sie gelesen wurden [4]). Derartige Stiftungen werden von Eck als „anniversaria cum capellanis" be-

---

[1]) In Pf. 125v sind unter der Überschrift: „Ex pixide bezalt" von Eck 22 Anniversarien aufgezählt (später kamen noch zwei Nachträge von seiner Hand hinzu); die Verteilung der Gebühren, die einmal jährlich geschah (vgl. die Randbemerkung ib. 130v), gestaltete sich im Jahre 1527 in folgender Weise (ib. 125v): „Kumpt in distribution 9 fl. 4 β 20 ₰; wurdt aufsteilt: pfarrer 3 fl. 3 β 17 ₰, kirch 1 fl. 6 β 12 ₰, cooperatori [späterer Zusatz von anderer Hand: et scholastico] 6 β 21 ₰, mesmer [Küster] 67 ₰; remanent 20 ₰ . . ." Hiernach erhielt der Pfarrer für ein solches Amt im Durchschnitt 33½ ₰. — Ib. 129r schreibt Eck bezüglich der Anniversaria cum capellanis: „N. B. In distributione illam pecuniam capellanis debitam repone in simul, et quoties opus fuerit, de his distribuatur; si quid superest, confer vel in fabricam ecclesię vel in pauperes." [2]) Vgl. z. B. Pf. 9r (Zusatz), 20v, 36r.

[3]) Vgl. Pf. 10r (zwei Fälle), 125r; s. auch die Stiftungsurkunde des Eckschen Anniversars unten in Teil II Anhang II Nr. 1.

[4]) In dem Konzept zu Ecks Memorienstiftung stand erst, es sollte der Jahrtag „mit vigili des nachtes und des morgens mit aim gesungen seelampt mit zwayen leviten, die darzu ministriren sollen" begangen werden, und „undter demselben ampt sollen funff gesprochen meß gelesen werden". Eck setzte dafür ein, man solle seine Memorie halten: „wie dann ander gestifft jartag gewonhait ist." Vgl. unten Teil II Anhang II Nr. 1. — Auch die letzte Notiz in Pf. 21v bezieht sich auf solche Nebenmessen.

zeichnet. Er zählt in Pf. 129r ihrer 29 mit Angabe der Zahl dieser Messen auf. Es wurden solcher Nebenmessen gefordert: 1 mal eine, 11 mal zwei, 2 mal drei, 9 mal vier, 4 mal sechs, 2 mal acht [1]). Dazu kamen bald nachher noch die Jahrtage von Eck mit fünf und von Christoph und Heinrich von Knöringen mit zwölf Nebenmessen [2]). Mit diesen 31 Anniversarien waren also 122 solcher Messen verbunden.

---

[1]) Mit Pf. 129r sind auch die Notizen ib. 125v zu vergleichen. Kallen 141 spricht von „Seelenmeßstiftungen, die mit 20, ja 30 und mehr Priestern zu feiern sind". Beispiele von Trauergottesdiensten mit 10, 15, 20 Messen s. bei J. Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, Kempten 1888 und 1890, I 475 f., II 373. Graf Felix von Werdenberg sollte nach dem Willen der Familie des 1511 von ihm ermordeten Grafen Andreas von Waldburg die Tat „in der Stadt Riedlingen büßen und dabei haben einen Bischof und zwei gefürstete Prälaten, welche drei Hochämter singen, und neun infulierte Äbte, dazu hundert Priester, die darunter Messe lesen." Ebd. I 779.

[2]) Vgl. folgende Eintragung Arnspergers in Pf. 125r: „Senior Schober signavit in quadam schedula huc missa, quid ipse, hujus ecclesiae curator, habeat ex pixide ad ann[iversaria] exponere, sic scribendo: Außgab der Jartag 41: ... Oculi: Zu D. Johann Ecken jartag dem regenten in collegio [im Neuen Kolleg oder Georgianum] 5 cr., dem caplan alt [?[theologo [gemeint ist der Benefiziat s. Catharinae im Alten Kolleg] 4 kr., 3 caplen in der pfar ydem 12 ₰, armen leuten 22½ ₰, thut 3 ß. Joannis Bapt[istae]: Zu herr Christophen und Heinrichen von Knoring jartag 10 caplan bei der vigili und morgen meß gelesen ydem 4 kr., 2 caplen nit bei der vigili ydem 3 kr., den kirchenbropsten 1 ß. Liechtmeß: Zu Cunradt Glatzleß jartag D. Ecken caplan 32 ₰, darzu 6 caplan ydem 8 ₰, thut 2 ß 20 ₰. Jacobi: Zu Barbara Sentlingerin jartag D. Ecken caplan 12 ₰, darzu 2 caplen ydem 8 ₰, thut 28 ₰. Actum anno etc. 44 Febr. 28." Zu Ecks Stiftung s. oben S. 111 Anm. 4; er heißt „Kaplan" als Benefiziat des von Barbara Sentlingerin gestifteten Altars: vgl. oben S. 25 (26) Anm. 2. Nebenbei sei hier auch erwähnt, daß „Jörg Schober und Martin Klostermair, der löblichen Pfarrkirchen unser lieben Frauen zu Ingolstadt Heiligpfleger", im J. 1522 eine Quittung erhielten von einem „Meister Michael Ecken, Kaplan des Altars St. Anna im Spital daselbst". Regest im Sbl. XXII 41. — Das Anniversar für Konrad Glätzl (Glötzl), einen der ersten Baumeister der Pfarrkirche (s. Gerstner Stpf. 3, Fischer 3), brachte 6 ß ein; außerdem lasen vier Kapläne hl. Messen, deren Stipendien je 8 ₰ betrugen: vgl. Pf. 126r, 129r. Laut der Stiftungsurkunde vom Jahre 1446 waren für den Jahrtag dem Pfarrer, Schulmeister, Küster und der Kirche 3 ß 10 ₰ angewiesen; ferner sollten hiernach (wie nach Schobers Zettel laut Pf. 125r) nicht vier, sondern sechs Priester an diesem Tage für ihn Messe lesen und dafür 48 ₰ erhalten; endlich sollte der Kaplan, der „in Barbara Sentlingerin Kapellen" angestellt war, wo der Stifter begraben sein wollte, 32 ₰ für eine Messe an diesem Jahrtage empfangen. Vgl. das Regest im Sbl. XXIV 81. — Über Christoph von Knöringen s. auch Pf. 37v.

Bei den 29 in Pf. 129r aufgezählten Stiftungen wurden als Stipendium für eine derartige Stillmesse gezahlt: in 21 Fällen 8 ₰, in je 1 Falle 10 und 16 ₰, in 5 Fällen 15 ₰ [1]); in einem andern Fall waren für sechs Messen eigentlich nur 46 ₰ vorhanden [2]). Eck selber bestimmte, daß für die Nebenmessen drei Priester je 12 ₰, der Benefiziat s. Catharinae 14 ₰ und der Regens des Georgianums 17½ ₰ empfangen sollten. Die Stiftung des Christoph und Heinrich von Knöringen brachte den beiden Priestern, die nur Messe zu lesen brauchten, je 10½ ₰ und den zehn andern, die überdies an den Vigilien teilnehmen mußten, je 14 ₰ ein [3]). Es folgt hieraus, daß das Stipendium für eine stille Messe im allgemeinen 8 ₰ betragen hat.

Mehrmals im Jahre ward das Gedächtnis aller Verstorbenen begangen: am Allerseelentage, am Siebenten und Dreißigsten darnach, ferner an den Montagen der vier Quatemberwochen [4]). Am Nachmittag des Allerheiligenfestes zog man nach der feierlichen Totenvigil (ganze Matutin und Laudes) dreimal in Prozession um die Kirche herum (nur bei Regenwetter innerhalb der Kirche), wobei man immer größere Runden machte; hierauf folgte die Totenvesper (Placebo) an der Fürstengruft im Chor, und den Schluß bildete eine dreiviertelstündige Predigt über die Armen Seelen. Während der am Allerseelentage gelesenen Messen pflegte das Volk zweimal zum Opfer zu gehen; um den Leuten Zeit dafür zu lassen, waren die Priester angewiesen, ganz langsam zu zelebrieren. Vor dem feierlichen Hauptgottesdienst fand noch-

---

[1]) In einem Falle heißt es dabei ausdrücklich: pro vig[iliis] et missis.

[2]) Aus Pf. 129r. Die sechs Priester, die für „Wilant von Freiburg" zu lesen hatten und dafür zusammen 46 ₰ erhielten, bekamen laut ib. 125v noch eine Zulage: „leg man darzu 25 fir 6 caplen Freibergers."

[3]) Vgl. hierzu oben S. 112 Anm. 2.

[4]) Über den Gottesdienst für alle Verstorbenen heißt es in Pf. 120v: Animarum. Preter commemorationem animarum annuam [am 2. Nov.; vgl. ib. 41v, 42r] agitur septimus animarum, vide de tempore [es muß heißen: „de sanctis"; vgl. ib. 42v]; agitur tricesimus animarum, vide de s. Andrea [vgl. ib. 33r]. — Angarialis commemoratio animarum semper agitur dominica in angaria [Quatemberzeit; vgl. ib. 5v, 9v, 18v, 22r] in secundis vesperis; habentur vigilie solemnes novem lectionum, postea circuitus cum responsorio „Absolve", et vespere „Placebo" dicuntur juxta monumentum principum. Mane feria secunda iterum circuitus et postea officium pro defunctis, et plebanus est primus, qui offert. Duo floreni in redditibus ad dictam commemorationem ex Öting [Etting, nördlich von Ingolstadt]: vide literas 13, sunt hine.

mals eine Prozession über den Friedhof statt [1]). Auch bei dem Quatember-Gottesdienst für alle Verstorbenen hielt man am Sonntag nachmittag die großen Vigilien, Prozession über den Kirchhof und Totenvesper am Fürstengrab und am Montag morgen ein feierliches Seelenamt nach abermaliger Prozession ab. Nicht anders wird man es am Siebenten und Dreißigsten nach Allerseelen gemacht haben [2]).

In jedem Quartal und zwar in der Quatemberzeit ließen außerdem verschiedene Zünfte, die, da sie auch ein religiöses Gepräge hatten [3]), von Eck als Bruderschaften (fraternitates) bezeichnet werden, Ämter zum Troste für ihre verstorbenen Mitglieder halten. Im allgemeinen hatte man den Montag der Quatemberwoche für die Schuster, den Mittwoch für die Brauer, den Donnerstag für die Metzger, den Freitag für die Tuchmacher, den Samstag für die Maurer und Zimmerleute, den Donnerstag der folgenden Woche für die Schankwirte reserviert. Der Gottesdienst wird in diesen Fällen derselbe gewesen sein, wie bei Jahrgedächtnissen: Totenvigil, Seelenamt und wahrscheinlich auch Prozession über den Friedhof [4]).

---

[1]) Pf. 41[rv]. Über die Opfer in Requiemsmessen vgl. Thalhofer II 531: „Die Oblation seitens der Gläubigen, welcher wir bei den Leichengottesdiensten schon in ältester Zeit begegnen, hat sich gerade bei diesen — wenigstens als Geldoblation, mitunter noch als Naturaloblation — bis in die Gegenwart erhalten; sie ist eleemosyna, deren fructus satisfactorii man den armen Seelen zuwendet.“ In dieser Absicht opferte der Pfarrer an erster Stelle in dem Quatember-Amte für alle verstorbenen Pfarrkinder; vgl. S. 113 Anm. 4. — An Oblationen wurden im Jahre 1479 22 und 12 β geopfert in zwei Exequien, die in der Frauenkirche für Herzog Ludwig den Reichen von der Bürgerschaft und von der Universität bestellt worden waren; vgl. ib. 166[r]. — Ein zweimaliger Opfergang ward in den Seelenämtern gehalten, welche von der Metzgerzunft alle viertel Jahre bestellt wurden; s. ib. 117[v]. Nach Thalhofer II 151 Anm. 1 findet „bis zur Stunde auf dem Lande [in Süddeutschland] bei Leichengottesdiensten ein doppelter Opfergang statt, der erste vor dem Evangelium (gleich nach der Collecte), der zweite nach dem Evangelium; bei beiden wird Geld geopfert“.

[2]) Vgl. S. 113 Anm. 4; s. auch Pf. 33[v], 42[v].

[3]) Vgl. dazu Michael I 150 f.

[4]) Über diese Bruderschaftsämter s. Pf. 117[r]—118[r]. Die Gebühren für sie betrugen meist 60 ₰; über ihre Verteilung s. ib. 131[r]. Daß an den oben genannten Tagen nicht immer festgehalten werden konnte, zeigt eine Bemerkung Ecks ib. 18[v].

Auch die Universität und ihre einzelnen Fakultäten, insbesondere die innerhalb der theologischen Fakultät bestehende Bruderschaft zu Ehren des hl. Evangelisten Johannes, vergaßen nicht das Gebet für ihre Toten [1].

6. Der Gottesdienst für die Korporationen.

Es ist soeben [2] schon darauf hingewiesen worden, daß die Zünfte ehemals auch einen kirchlichen Charakter besaßen und von Eck zu den Bruderschaften gerechnet wurden. Der religiöse Sinn und die kirchliche Bedeutung dieser Korporationen kam nicht bloß durch die Errichtung von Altären [3], die Stiftung von Meßpfründen [4] und dadurch zum Ausdruck, daß sie in jedem Quartal ein Seelenamt für ihre verstorbenen Mitglieder darbringen ließen [5], sondern auch dadurch, daß sie das Fest ihrer Schutzheiligen in entsprechender Weise feierten [6]. Dazu gehörte nun aber nach damaliger Auffassung ein Hochamt. Verschiedene von Zünften begingen die religiöse Feier dieses Tages in der Kirche zu U. L. Frau. Die Schuster verehrten hier durch ein Amt die beiden Heiligen Crispin und Crispinian [7], die Tuchmacher den hl. Nikolaus, die Schankwirte den hl. Urban [8], die Hutmacher die hl. Barbara, die Maler, Bildhauer und Glaser den hl. Lukas, die Goldschmiede den hl. Eligius, die Weber den hl. Ägidius [9]. Die Brauer ließen an den Tagen ihrer beiden Patrone Sebastian und Laurentius [10] und die Steinmetzen am Tage Petri Stuhlfeier und am Feste der Vier gekrönten Martyrer [11] Ämter singen. Von den Hutmachern wird noch ausdrücklich gesagt, daß ihr Hochamt zu Ehren der hl. Barbara mit großer Feierlichkeit (Ministration, Gesang mit Orgelbegleitung, Predigt) gehalten ward, und daß die Mitglieder der Zunft mit ihren Frauen und Knechten während der Messe zum Opfer gingen [12].

---

[1]) Vgl. unten S. 116 ff. [2]) Vgl. oben S. 114.
[3]) Vgl. oben S. 19 und 20 Anm. 2. [4]) Vgl. oben S. 29.
[5]) Vgl. oben S. 114.
[6]) Über die Patronate s. D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905; H. Samson, Die Schutzheiligen, Paderborn 1889.
[7]) Pf. 40v; vgl. auch 8v (Zusatz).
[8]) Pf. 33r, 37v. [9]) Pf. 33r, 40v (Zusatz), 38r, 39v.
[10]) Pf. 34r, 39r.
[11]) Pf. 34v, 42v. Das Amt, welches die Maurer und Zimmerleute am Fest Petri Stuhlfeier halten ließen, fand in ungeraden Jahren in der Frauenkirche, in geraden dagegen in St. Moritz statt. [12]) Pf. 33r.

Ob die vier andern Bruderschaften, die einen rein kirchlichen Charakter gehabt zu haben scheinen [1]), eigene Ämter zu Ehren ihrer Patrone haben singen lassen, ist fraglich. Von der St. Jakobs-Bruderschaft berichtet Eck bloß, daß sie am 25. Juli an dem Hochamt zu Ehren dieses Apostels teilnahm, und von der St. Anna-Bruderschaft, daß sie den Organisten für seine Bemühungen in der feierlichen ersten Vesper des St. Anna-Festes entschädigte [2]).

Auch die Hochschule hatte öfters einen besondern Gottesdienst in der Pfarrkirche zu U. L. Frau, die zugleich als Universitätskirche galt [3]). Zuweilen, z. B. am Vorabend von Weihnachten, wurden eine Ansprache an die Akademiker gehalten, und gemeinsam empfingen diese am Mittwoch in der Karwoche die österliche Kommunion [4]). Besondere Erwähnung verdienen folgende offizielle Kultusakte, die teils vom Rektor als Vertreter der ganzen Universität, teils von einzelnen Fakultäten veranlaßt wurden.

Der Rektor ward am 24. April (Fest des hl. Georg) für das Sommersemester und am 18. Oktober (Fest des hl. Lukas) für das Winterhalbjahr gewählt. Am Tage der Wahl fand in der Frauenkirche ein feierliches Hochamt zu Ehren des hl. Geistes statt. Der abgehende Rektor hatte vor Ablauf seiner Amtsperiode ein Seelenamt für alle früher verstorbenen Wohltäter und Mitglieder der Universität halten zu lassen, und zwar geschah dieses gewöhnlich in der Woche vor oder nach Judica [5]) und kurz vor dem Lukastage. Er mußte auch darauf achten, daß sich alle hervorragenden Universitätsglieder, die Doktoren, Lizentiaten, Magister und adeligen Studenten bei Gelegenheit der akademischen Gottesdienste an dem Opfergang beteiligten; unter-

[1]) Vgl. oben S. 19 Anm. 2.

[2]) Pf. 38v, 39r. Die Bruderschaft der hl. Anna war im Jahre 1520 gegründet worden und besaß 1880 ein Vermögen von 2500 Gulden. Vgl. Sbl. V 236.

[3]) Über die Beziehungen der Universität zur Frauenkirche s. oben S. 12—17. Aus der Instruktion für die thurificatio (Pf. 4v) geht hervor, daß die generosi und doctores (Adelige und Dozenten) auf der einen, die sacerdotes und pueri (Singknaben?) auf der andern Seite des Chores ihren Platz hatten. In Pf. 6r heißt es: „pro choro stat universitas."

[4]) Pf. 6r, 12v; vgl. auch oben S. 82, 91, 92.

[5]) Nach Pf. 10v in der Woche nach Judica, nach ib. 9v (Zusatz; s. unten S. 137 Anm. b) und 58r dagegen vor diesem Sonntag.

ließen sie es, so mußte er sie dafür mit zwei Groschen Strafe belegen [1]).

Die theologische Fakultät verehrte als ihren Patron den hl. Evangelisten Johannes (27. Dez.). Innerhalb derselben bildete sich eine Bruderschaft zu Ehren ihres Schutzheiligen. Diese ließ geradeso, wie es die andern Bruderschaften zu tun pflegten, viermal im Jahre eine Memorie für ihre verstorbenen Mitglieder halten und zwar am Feste der vier Theologen: Chrysostomus (27. Jan.), Ambrosius (4. April), Augustinus (28. Aug.) und Dionysius [2]) (9. Okt.). Hierfür zahlte man jedesmal 60 ₰ [3]). Die Kosten, die durch diese Bruderschaft entstanden, erlaubten es einstweilen der Fakultät nicht, ihr Patrozinium am 27. Dez. durch eine kirchliche Feier zu begehen; dagegen sparte man aus Pietät doch nicht die Kosten, die das Jahrgedächtnis für alle verstorbenen Mitglieder der Fakultät am Feste des hl. Johannes ante portam Latinam (6. Mai) erforderte; hierfür zahlte man nur die für Bruderschafts-Ämter übliche Taxe [4]). An diesem Tage fand zunächst die Totenvigil statt, und dann ward ein Doppelamt und durch einen Studenten ein „sermo ad clerum" gehalten. Wenn die Fakultät nach dem Gottesdienst ein Essen veranstaltete, ward der Pfarrer hierzu eingeladen [5]).

---

[1]) Vgl. dazu Pf. 10v, 36r, 40v, 58r, ferner die Statuten von 1522 bei Mederer IV 192. Siehe auch Prantl I 38, 166 f.; irrig ist dessen Angabe S. 167, daß bloß „jährlich eine Seelenmesse für alle verstorbenen Mitglieder" gelesen werden sollte. — Früher war es Sitte, daß der Pfarrer am Feste St. Georg und wohl auch an den andern drei Tagen, an denen jener Universitätsgottesdienst stattfand, den beiden Pedellen ein Mittagessen und eine Maß Wein dazu oder jedem von ihnen 3 Kreuzer gab. Pfarrer Hauer erreichte es, daß die Universität ihn von dieser Verpflichtung entband. Vgl Pf. 36r, 58r.

[2]) Es ist interessant, daß man Dionysius Areopagita, den man für den Verfasser der nach ihm benannten mystischen Schriften hielt, damals in Ingolstadt seitens der Theologen so sehr verehrte; darüber, daß Eck sich für ihn sehr interessierte, s. Greving 28 f.

[3]) Es war das die gewöhnliche Taxe für die Seelenämter der Bruderschaften (Zünfte); s. oben S. 114 Anm. 4.

[4]) Vgl. Pf. 34r, 35v, 37r, 39v, 40v, 59v, 131r (teilweise Zusätze!). Jene vier Bruderschaftsämter werden als commemoratio angarialis theologorum oder professorum et studiosorum almae facultatis theologicae bezeichnet. Die Bruderschaft scheint die ganze Fakultät, Dozenten und Studenten, umfaßt zu haben. — Über die Taxe der akademischen Ämter s. unten S. 118 f.

[5]) Pf. 37r; vgl. auch oben S. 82. War der Pfarrer, wie dies bei Eck der Fall war, Professor der theologischen Fakultät, so hatte er schon als

Die philosophische oder artistische Fakultät gedachte am Tage des hl. Gregor (12. März) ihrer Abgeschiedenen ebenfalls durch Totenvigil und Doppelamt und beging das Fest der hl. Katharina (25. Nov.) in feierlicher Weise als ihr Patrozinium; nach der ersten Vesper am Vorabend, während der Reliquien ausgestellt waren, bestieg wiederum ein Student die Kanzel, um einen „sermo ad clerum" vorzutragen; den Tag selber feierte man durch ein levitiertes Amt, Prozession und Zeigung von Reliquien [1].

Die Juristen verehrten den hl. Ivo (19. Mai), die Mediziner Kosmas und Damianus (27. Sept.) als Patrone. Diese beiden Fakultäten begnügten sich damit, zugleich mit ihrem Patrozinium das Jahrgedächtnis für die verstorbenen Fakultätsangehörigen zu begehen, allerdings durch ein Doppelamt, wie es bei den beiden andern Fakultäten am Tage ihres Anniversars üblich war [2].

Während die Theologen-Bruderschaft zu Ehren des Evangelisten Johannes für ihre Ämter nur 60 ₰ auslegte [3], zahlten die Universität und die einzelnen Fakultäten dafür jedesmal 105 ₰ (1/2 fl.). Solange, wie die Fakultäten noch nicht eigene Kerzen angeschafft hatten, flossen von diesem Gelde jedesmal 8 ₰ in die Kirchenkasse. Als aber zunächst die Artisten, dann die Theo-

solcher das Recht, an dem Essen teilzunehmen; war er aber Mitglied einer andern Fakultät, wie z. B. Hauer, so bedurfte es einer besondern Einladung. Vgl. hierzu oben S. 12 Anm. 2.

[1] Vgl. Pf. 35^{r}, 43^{r}, 62^{r}, 131^{r}; s. auch oben S. 81 f. Beide Ämter wurden am Sonntag vorher nach der Predigt angekündigt, „ut conventores cum discipulis diligenter intersint et offerant"! In allen Totenämtern scheint ein ein- oder zweimaliger Opfergang üblich gewesen zu sein. Vgl. oben S. 51, 83, 113, 114 Anm. 1.

[2] Vgl. Pf. 37^{r}, 40^{r} (Zusatz), 61^{rv}, 131^{r}. Eck meint, es wäre doch „anständig und geziemend", daß auch diese beiden Fakultäten das Jahrgedächtnis für ihre Verstorbenen eigens hielten, wie das an andern Universitäten Brauch sei. Später verzichteten diese beiden Körperschaften lange Zeit überhaupt auf jede kirchliche Feier; erst 1585 ließen die Juristen und im nächsten Jahre auch die Mediziner wiederum Ämter singen. Vgl. Pf. 61^{rv}. Es hing dieses Verhalten wohl mit den Bewegungen der Reformation und Gegenreformation zusammen. — Nach den Statuten der juristischen Fakultät vom Jahre 1524 sollte der Dekan für einen feierlichen Gottesdienst zu Ehren des hl. Ivo am 19. Mai in der Frauenkirche sorgen und durch den Küster noch zehn Priester bestellen lassen, welche Messen für die Lebenden und Verstorbenen lesen sollten. Näheres bei Mederer IV 254 f.

[3] Vgl. oben S. 117.

logen und Juristen und schließlich auch die Mediziner selber für die Kerzen sorgten, fiel jene Gebühr für die Kirchenfabrik weg. Jene 8 ₰ kamen nun dem Pfarrer zugute; er empfing also 47 bzw. 55 ₰, die Kirchenkasse 8 bzw. 0 ₰, jeder der drei Kooperatoren und der Schulmeister 10½ ₰ und der Küster 8 ₰ [1]).

7. Verschiedenes.

Daß Eck sich im allgemeinen nach den Rubriken des Eichstätter Missales und Obsequiales richtete, aber in einzelnen Fällen davon abwich, ist bereits oben erwähnt worden [2]).

Die Bestimmungen Ecks über die Farben der Paramente, die bei den verschiedenen kirchlichen Gelegenheiten gebraucht werden sollen, weichen in mancher Beziehung bedeutend ab von den heutigen Vorschriften des römischen Ritus. An den vier Adventsonntagen z. B. bediente man sich schwarzer Paramente; zu den drei Hochämtern am Weihnachtsfeste nahm man nacheinander blaue, weiße und rote Gewänder. Am Karsamstag war man, da es an einem weißen Chormantel fehlte, gezwungen, grüne Paramente zu benutzen. Wenn sich der Pfarrer und die beiden Leviten nach der Non am Christi Himmelfahrtstag vor den Apostelaltar in der Mitte der Kirche begaben, um zur Veranschaulichung des Festgeheimnisses ein Bild des auferstandenen Erlösers zum Kirchengewölbe emporziehen zu lassen, trug er einen roten Chormantel, die beiden andern dagegen einen grünen [3]).

Ecks Anordnungen bezüglich der Farbe sind vielfach ergänzt und verändert worden von seinem Nachfolger Pihelmair [4]). Obwohl dieser die Verbindlichkeit der auch in der Eichstätter Kathedrale beobachteten römischen Vorschriften anerkannte und gesonnen war, sie möglichst zu befolgen, ließ er doch verschiedene

[1]) Über die Gebührenordnung für akademische Ämter s. Pf. 131r.

[2]) Siehe S. 70 f.

[3]) Vgl. Pf. 5r, 6rv, 15r, 17v.

[4]) Es wäre zu umständlich und auch nicht lohnend gewesen, von all diesen Veränderungen in Anmerkungen zum Texte des Abschnitts De divino cultu Kenntnis zu geben. Pihelmair hat überdies in Pf. 70rv und 72rv eine genaue, allgemeine und besondere Belehrung über die Kirchenfarben niedergeschrieben; auch auf die Mitteilung dieser Ausführungen kann verzichtet werden. Vgl. indes S. 120 Anm. 1. — Über die Entwickelung in den Vorschriften über die Farben der liturgischen Gewänder s. Kellner 51—53.

Abweichungen zu mit Rücksicht auf alte Gewohnheiten und die Armut seiner Kirche an Paramenten [1]).

Durch die „Regensburger Reformation“ ward die Zahl der pro choro et foro zu feiernden Tage eingeschränkt. Bei Abfassung des Entwurfes einer Reform, der den in Regensburg versammelten Fürsten und bischöflichen Prokuratoren vorgelegt wurde, hatte der Kardinallegat Campegio auch Ecks Erfahrungen und Ratschläge berücksichtigt [2]). Durch das am 7. Juli 1524 von Campegio für ganz Deutschland erlassene Reformdekret ward bestimmt, daß außer dem Sonntag zu feiern seien: Weihnachten, St. Stephan und Johann Evangelist, der Tag der Unschuldigen Kinder, Christi Beschneidung, Epiphanie, der zweite und dritte Ostertag, Christi Himmelfahrt, St. Georg, der zweite und dritte Pfingsttag, Fronleichnam, ferner Mariä Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt, weiter die Apostelfeste, St. Johann Baptist, Magdalena, Laurentius, Michael, Allerheiligen, Martin, Katharina und Nikolaus, im Salzburger Sprengel auch St. Rupert. Die Kirchweih- und Patronsfeste in den Kathedralen sollten hierdurch nicht beeinträchtigt werden. An allen andern ehemaligen gebotenen Feiertagen wurde die Arbeit nach Anhörung der hl. Messe gestattet [3]).

Die Wirkungen der Regensburger Reform bezüglich der abgeschafften Feiertage zeigt sich auch natürlich an manchen Stellen des Pfarrbuchs. Die öffentliche Feier des Festes der Leidenswerkzeuge Christi, des Festes Pauli Bekehrung, der Heiligen Ulrich, Margareta und Ägidius ist abgetan [4]). Interessant aber ist es, daß die Abschaffung der beiden Feste Mariä Empfängnis und Heimsuchung beim Pfarrer und wohl auch beim Volke keine rechte Zustimmung gefunden hat; ferner ward Mariä Opferung in der

[1]) Pf. 72r: „. . . tamen in paucis quibusdam festis ob rationabiles causas et contrariam consuetudinem et ob praecipuorum colorum in ista ecclesia hoc tempore defectum ab ordine illo discedendum esse.“ Von den darauf folgenden Regulae generales Pihelmairs sei z. B. hervorgehoben, daß an den Festen der Confessores non Pontifices grüne, an denen der Confessores Pontifices aber nicht mehr, wie früher, grüne, sondern weiße Paramente gebraucht werden sollen, daß ferner „in processionibus quotidianis quadragesimalibus feriatis diebus, item pro defunctis, semper utimur colore nigro“.

[2]) Wiedemann 39. Hefele IX 373. Über die Vermehrung und Verminderung der Feste überhaupt s. Kellner 12—28.

[3]) Hefele IX 381. [4]) Pf. 17r, 34r, 38rv, 39v.

Frauenkirche noch wie ein festum summum gefeiert [1]). Desgleichen wurden die Gläubigen ermahnt, an der alten Gewohnheit festzuhalten, dem Vigiltag von Mariä Lichtmeß und dem Mittwoch nach Ostern durch den Besuch des Gottesdienstes eine höhere Weihe zu geben [2]). Auch der Tag des Diözesanpatrons St. Willibald ward von manchen Leuten gefeiert, und der Nachfolger Ecks hat dementsprechend im Jahre 1542 wieder einen Feiertagsgottesdienst eingerichtet; allerdings fand er damit nur bei einem Teile der Gemeinde Beifall [3]). Jedenfalls ist das sicher, daß die „Regensburger Reformation" bezüglich der kirchlichen Feiertage nicht sofort und nicht überall begeistert durchgeführt worden ist — nicht einmal in der Pfarrei des Mannes, von dem man es am ehesten hätte erwarten können wegen seiner persönlichen Beziehungen zu ihrem Urheber und Ursprung.

„Was die Maler mit dem Pinsel malten, das mußte die Geistlichkeit gleichsam durch lebende Bilder darzustellen suchen, um der Gemeine den Inhalt der Festevangelien zur klaren Anschauung zu bringen" [4]). Eck zeigt sich als ein Freund der Darstellung von Festgeheimnissen [5]), jedoch verlangt er entschieden, daß dies ernst und würdig geschieht; jeglicher Unfug und Scherz soll vermieden werden, damit die Handlung dem Volke nicht zu Kurzweil und Gelächter anstatt zur Belehrung und Erbauung diene. Auch wollte er verhüten, daß den Andersdenkenden, insbesondere den Anhängern der religiösen Neuerung, Anlaß zu spöttischen Bemerkungen über die Kirche gegeben würde [6]). Es möge hier nur eben hingedeutet werden auf die interessanten

[1]) Pf. 33v, 38r, 43r. [2]) Pf. 17r, 34r.

[3]) Vgl. die Randnotiz von Arnsperger in Pf. 38r.

[4]) Alt, Theater 348. [5]) Vgl. Pf. 16r.

[6]) Vgl. Ecks Bemerkungen über die Darstellung des hl. Joseph, der dem Jesuskindlein einen Brei zurechtmacht (Pf. 6v), ferner über den anderswo üblichen Brauch, daß diejenigen, welche am Feste Christi Himmelfahrt die Figur des Heilandes in die Höhe zogen, eine brennende Teufelsfratze oder Oblaten hinunterwarfen oder Wasser hinunterschütteten (ib. 18r). Hier verdient auch erwähnt zu werden, daß Eck den Leuten einschärfte, den Johanniswein nicht zum Scherze zu trinken (ib. 7r). — Am 27. Dezember ward von den Gläubigen die „Johannisminne" getrunken; am 2. Januar reichte man ihnen gesegneten Wein „pro novo anno". Die Austeilung des Neujahrsweines fand auf Kosten der Kooperatoren statt, die zur Entschädigung dafür die bei dieser Gelegenheit geopferten Gaben erhielten (ib. 8r). Am Johannistage hatte offenbar der Pfarrer den Wein zu stellen.

Angaben Ecks über die Darstellung der Grablegung des Herrn am Karfreitag, die Feier der Auferstehung in der Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag, die Visitatio sepulchri an diesem Tage, die Veranschaulichung der Himmelfahrt Christi und der Herabkunft des Hl. Geistes [1]).

Auch genüge im Anschluß daran ein kurzer Hinweis auf viele andere kirchliche Zeremonien, auf die Eck naturgemäß zu sprechen kommt, z. B. auf die Austeilung des Aschenkreuzes am Aschermittwoch, auf die Palmweihe am Palmsonntag, auf die reichen Formen des Gottesdienstes in den letzten drei Tagen der Karwoche, auf die Weihe des Taufwassers am Samstag vor Ostern und Pfingsten, auf die Feier des Fronleichnamsfestes und des Oktavtages, auf den Laubschmuck in der Kirche am Dreifaltigkeitssonntag, auf die Weihe der Kerzen und Kräuter an den Festen Mariä Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt [2]).

Zum Charakter einer „solennen" Prozession, wie sie an vielen hohen und höhern Feiertagen vor dem Hauptgottesdienste stattfinden sollte, gehörte es, daß, ebenso wie an den Donnerstagen, Reliquien feierlich umhergetragen wurden. Während des Amtes scheinen sie ihren Platz auf dem Altar gefunden zu haben [3]). Auch bei besonders feierlichen Vespern nahm man „pro more" Reliquien an den Altar mit [4]). Die Zahl der Reliquiare muß bedeutend gewesen sein. In einem Falle wenigstens spricht Eck von acht silbernen Statuen, die Heiligtümer enthalten haben müssen [5]). Andere Reliquiare hatten die Form von Monstranzen [6]). Eine Kreuzpartikel war in einem kostbaren Kreuze

[1]) Pf. 14rv, 15v, 16r, 17v, 18r.

[2]) Pf. 9r, 11v (in der Prozession am Palmsonntag schlagen die Leviten den am Boden liegenden Pfarrer mit sog. Palmzweigen), 12v—15r (am Karfreitag ward nach Tisch in der Sakristei Chrisam verteilt; am Karsamstag eilte der Klerus zum Bad!), 18rv, 19rv, 20rv, 34r, 39v.

[3]) Vgl. z. B. die Angaben über die Prozessionen vor dem Hochamt an den Tagen St. Stephan, St. Johann Ev., Christi Beschneidung und Himmelfahrt, an den Marienfesten, St. Johann Bapt., St. Maria Magdalena, Allerheiligen, St. Katharina in Pf. 7r, 8r, 17v, 34r, 37v, 38rv, 41r, 43r.

[4]) Z. B. in der ersten und zweiten Vesper von Weihnachten; vgl. Pf. 6rv.

[5]) Pf. 8r: processio cum reliquiis. licet octo imagines argentee non efferantur.

[6]) Pf. 36v: „monstrantia reliquiarum." Ib. 16v ist wohl in demselben Sinn von „monstrantiis" die Rede. Schaugefäße (monstrantiae, ostensoria) wurden erst für Reliquien, später auch für die hl. Hostie hergerichtet; vgl. Thalhofer I 853 f.

eingefaßt [1]). Als Ort der Aufbewahrung der Reliquien diente die Sakristei [2]).

Zum Preise der allerheiligsten Dreifaltigkeit ward nicht bloß täglich ein Amt gehalten [3]), sondern man mußte auch gemäß einer testamentarischen Bestimmung des Pfarrers Adorf „alle Feiertage in dem Hoch- oder Tagesamt, so das Sanctus gesungen ist, singen den lobwürdigen Gesang ‚O adoranda Trinitas, o veneranda unitas‘ bis zum Ende desselben, groß zierlich und hochzeitiglich, mit Kniebeugung und Versikel und Kollekte dazu gehörig“ [4]).

Zwei andere Stiftungen hatten den Zweck, das Andenken an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi und das Lob der Mutter des Herrn zu fördern [5]). Am Freitag um 11 Uhr ertönte die Glocke, um an die Kreuzigung Christi zu erinnern; dann sang man in der Kirche das Responsorium „Tenebrae“ [6]).

[1]) Vgl. hierzu oben S. 101 Anm. 3 und S. 103 Anm. 3; ebenda s. betreffs einer Reliquie aus der Dornenkrone Christi.

[2]) Vgl. Pf. 6rv; s. auch oben S. 103 betreffs der Ausstellung im Sakramentshäuschen.

[3]) Vgl. oben S. 27.

[4]) Vgl. Pf. 132rv, 133r, sowie den Wortlaut in der Urkunde der Testamentsexekutoren Adorfs in Sbl. X 30. Hiernach waren für den Gesang „O adoranda Trinitas“ und für das „Salve Regina“ an den Vorabenden von Feiertagen je 3 fl., also insgesamt 6 fl. angewiesen. Damit stimmt überein der Satz in Pf. 132r: „‚Salve‘ in vigiliis sanctorum cum ‚O adoranda Trinitas‘ habet 6 fl.“ Es ist daher ungenau, wenn es auf derselben Seite heißt: „In vigiliis sanctorum Adorffi 6 fl.“ und auf fol. 132v: „Ad ‚O adoranda Trinitas‘ 6 fl. Adorffi testamentarii“, wobei noch zu bemerken ist, daß anfangs dort statt 6 die richtige Zahl 3 gestanden hat.

[5]) Pf. 132r.

[6]) Vgl. dazu Pf. 17r, 19v. Über die Sitte, um die Mittagsstunde am Freitag zur Erinnerung an Christi Leiden zu läuten, s. KL I 854 f. — In der Essener Stiftskirche sang der Konvent der Stiftsdamen während der Feier der Grablegung am Karfreitag das Responsorium „Tenebrae factae sunt“. Die Kleriker sangen hierauf das Responsorium: „Sepulto Domino, signatum est monumentum etc.“ und den Versikel: „Ne forte veniant discipuli etc.“ Zum Schlusse sang der Hebdomadar die Kollekte: „Respice, quaesumus, Domine, super hanc familiam etc.“ Arens 34. Die Responsorien „Tenebrae“ und „Sepulto“ finden sich auch im heutigen römischen Brevier und zwar nach der 5. Lektion am Karfreitag und nach der 9. Lektion am Karsamstag. Der Versikel „Ne forte“ ist entlehnt aus Matth. 27, 64. Zu Tenebrae vgl. Matth. 27, 45; Mark. 15, 33; Luk. 23, 44. Zu Sepulto s. Matth. 27, 66; Mark. 15, 46; Luk. 23, 53; Joh. 19, 41. Die Oration „Respice“ ist noch jetzt im Brevier der Kartage gebräuchlich.

Zu Ehren der Pfarrpatronin wurde in der Kirche zu U. L. Frau häufig „Salve"-Andacht gehalten. Sie ward im Anschluß an die Vesper[1] zunächst in einer Form gesungen, die als „Salve minus" bezeichnet wird. Am Abend des Samstages, der ja der Gottesmutter in besonderer Weise gewidmet ist, fand dann auch noch ein „Salve majus" statt. In der österlichen Zeit ward das „Salve minus" am Samstag beibehalten, aber an Stelle des „Salve majus" der Hymnus „Regina coeli" gesungen[2]. Der Pfarrer Adorf hatte testamentarisch eine Summe Geldes vermacht, damit nicht bloß an den Samstagen, sondern auch an den Abenden vor allen (ausdrücklich gebotenen oder durch Gewohnheit eingeführten) Feiertagen das „Salve majus" gesungen werden sollte[3]. Außerdem hatte ein gewisser Schreier[4] ein „Salve figuratum" gestiftet; dieses Salve ward vor dem Hochamte mehrstimmig gesungen.

Die vier Salve-Stiftungen, ferner diejenigen für die beiden Gesänge „O adoranda Trinitas" und „Tenebrae" brachten zusammen ein: 20 fl. $7\frac{1}{2}$ ₰; davon empfing der Pfarrer 6 fl. 2 β $9\frac{1}{2}$ ₰, der Schulmeister 3 fl. 3 β $7\frac{1}{2}$ ₰, jeder der drei Kooperatoren 2 fl. 1 β 15 ₰, der Küster 1 fl. 2 β $23\frac{1}{2}$ ₰ und die Kirchenfabrik 2 fl. 1 β 12 ₰[5].

Aus den gelegentlichen Notizen Ecks ersieht man, daß in seiner Kirche auch deutsche Lieder gesungen wurden, die aber den liturgischen lateinischen Choral weder ersetzten noch beein-

---

1) In Pf. 132^r heißt es: „Minus mox post vesperas." Wurde nach der Vesper [und Komplet] noch die Totenvigil gesungen oder eine Predigt gehalten, so durfte man das „Salve" unmittelbar hieran anschließen; andernfalls sollte damit etwas gewartet werden. Vgl. z. B. Pf. 9^{rv}, 11^r. Es findet sich auch der Ausdruck „Salve parvum"; vgl ib. 11^r.

2) Vgl. Pf. 17^r. Statt des „Salve Regina" wird dem kirchlichen Ritus entsprechend vom 1. Adventsonntag bis Lichtmeß „Alma Redemptoris" und von da an bis Gründonnerstag „Ave Regina" gesungen worden sein. Eck nennt den Gesang zu Ehren U. L. Frau in der Weihnachts- und Fastenzeit zwar „Salutatio Virginis" und „Laudes Marię", aber auch „Salve"; letzteres ist hier also auch in einem weitern Sinne zu verstehen. Vgl. z. B. Pf. 6^{rv}, 9^{rv}, 11^r, 12^v.

3) Dafür waren 3 Gulden zur Verteilung angesetzt; vgl. den Wortlaut des Testamentes in Sbl. X 29 f. (statt Freitag muß es heißen: Feirtag).

4) Ob er identisch ist mit jenem Hans Schreier, der 1497 ein ewiges Licht stiftete, das Tag und Nacht in einer kunstvoll gearbeiteten Säule auf dem Friedhof beim Kirchlein des hl. Sebastian zum Troste der armen Seelen brennen sollte? Näheres darüber s. in Sbl. IV 174.

5) Berechnet auf Grund der Angaben in Pf. 132^r.

trächtigten. Während der Bußzeit im Advent und von Septuagesima bis zur Karwoche sang man vor der Predigt das ernste Lied: „(In) Mittel unsers Lebens Zeit“; zu Weihnachten leitete man sie ein durch den frohen Sang: „Der Tag, der ist so freudenreich.“ Am Osterfeste gab das Volk wiederholt seiner festlichen Stimmung Ausdruck durch das Lied: „Christ ist erstanden“; man sang es in der Nacht nach der Auferstehungsfeier, ferner am Morgen zum Alleluja im Hochamt und endlich am Nachmittag nach der zweiten Vesper. Bei der Zeremonie der Herabkunft des Hl. Geistes in Gestalt einer Taube flehte das Volk am Pfingstfeste: „Komm, Heiliger Geist“ [1]).

Eine besondere Beachtung verdienen die Mitteilungen Ecks über die österliche Kommunion [2]). Als Termin für die Erfüllung der Osterpflicht galt in Ingolstadt zweifellos die in der Kirche damals allgemein übliche Frist vom Palmsonntag bis zum Weißen Sonntag [3]); allerdings spricht Eck nur von Kommunionen in der Karwoche und am Osterfeste. Am Palmsonntag oder besser und ausführlicher schon vorher sollten die kirchlichen Bestimmungen darüber verlesen werden, wer vom Empfang der hl. Kommunion ausgeschlossen war [4]). Eck drängte sehr darauf, daß sich die Gläubigen genügend Zeit für eine gute Vorbereitung auf den Empfang der hl. Sakramente gönnten [5]). Am Palmsonntag und Gründonnerstag ward schon morgens von 3 Uhr ab Gelegenheit zur Beichte gegeben, damit diejenigen, die nicht am Tage vorher

[1]) Vgl. Pf. 5r, 6v, 8v, 16rv, 18r. Über den geistlichen Volksgesang in der Muttersprache vor und zur Zeit der Reformation s. Baeumker II 8 ff. In der Mainzer Pfarrei St. Christoph ward das Lied „Christ ist erstanden“ an den Sonntagen von Quasi modo geniti bis Christi Himmelfahrt dreimal vor und dreimal nach der Predigt von allem Volk gesungen, nachdem der Prediger es angestimmt hatte. Falk, Diel 30, 57. Die Sitte, daß der Prediger ein Lied anstimmte, ist auch sonst bezeugt; vgl. Michael IV 359 f. Über das deutsche Kirchenlied im Mittelalter s. ebd. IV 356—365.

[2]) Vgl. darüber Pf. 10v—16r.

[3]) Vgl. KL IX 725. Dieselbe Praxis herrschte unter Florentius Diel in Mainz; s. darüber Falk, Diel 13 f.

[4]) Vgl. Pf. 10v, 11r, 13r. Genaue Mitteilungen über die articuli prohibitorii in Mainz findet man bei Falk, Diel 20 ff.

[5]) Am Tage vor Palmsonntag 1526 notierte er in Serm. 27r: „De communione non mox acceleranda. Semel facis in anno rem tam arduam, nun wilt darvon eilen. Non sic, filii mei, non sic! Maxime, qui semel vellent confiteri.“ Am Samstag vor Laetare 1527 gab er den Rat (Serm. 56v): „Sepe in anno confiteri, tunc non erit difficile.“

zur Beichte gegangen waren, dies jetzt tun konnten [1]). An jenen beiden Tagen, sowie am Ostersonntag genügte der größte Teil der Gläubigen seiner österlichen Pflicht. Am Palmsonntag und am Tage vorher oder nachher wurden insgesamt 1200 Hostien konsekriert [2]). Am Montag und Dienstag in der Karwoche wurde die Osterkommunion von den Kooperatoren den Kranken ins Haus gebracht [3]). Am Mittwoch pflegte der Pastor selber als Universitätspfarrer den Studenten das hl. Sakrament zu reichen. Abweichend von der heutigen Sitte las man damals am Gründonnerstag außer dem Hochamt mehrere Messen, in denen konsekriert ward, und teilte auch am Karfreitag die hl. Eucharistie aus [4]). Im ganzen schätzte Eck die Zahl der Kommunikanten in seiner Pfarrei auf 2000 Personen [5]).

[1]) Pf. 11 r, 12 v. Am Mittwoch kamen die Leute, die bei Unsernherrn und in den übrigen Gehöften jener Gegend wohnten, zur Beichte in die Pfarrkirche (ib. 12 r). [2]) Pf. 11 r.

[3]) n Pf. 11 r heißt es: „... infirmi hoc biduo provideantur"; nachher (ib. 12 r) ist nur am Montag davon die Rede. Infolge eines apostolischen Indultes durfte jeder Priester (auch ein Mönch) im Hause eines Kranken die hl. Messe lesen und eine Partikel für diesen konsekrieren; jedoch war es nur einem Kooperator gestattet, dem Kranken das Sakrament zu spenden Der Kooperator hatte als Vertreter des Pfarrers auch die Oblationen in Empfang zu nehmen. Eck hielt strenge auf die Beobachtung dieser pfarrlichen Rechte. Der Kaplan an der Kreuzkapelle konsekrierte einige Hostien für die dabei wohnenden Aussätzigen. Der Junior der Kooperatoren jedoch mußte eigens am Montag in der Karwoche den einstündigen Weg bis zum Leprosenhaus machen, um diesen Unglücklichen die Beichte abzunehmen und die Kommunion zu reichen. Unter keinen Umständen ward die private Kommunion in einer Kapelle gestattet. Vgl. ib. 12 r. Damals galt wohl auch noch in Ingolstadt das Gebot, bei seinem Pfarrer oder bei dem von ihm bevollmächtigten Geistlichen zu beichten; zu andern Priestern durfte man nur mit Erlaubnis des Pfarrers beichten gehen. Vgl. die Ausführungen des Mainzers Diel bei Falk, Diel 14 f., 19, 21, 45 f. Über die ehemalige Pflicht, beim eigenen Pfarrer zu beichten, s. Hinschius II 300 Anm. 5; Künstle 79; KL II 235.

[4]) Vgl. Pf. 12 v, 13 r, 14 r. Am Karfreitag sollen nach Meinung Diels nur stärkere Leute kommunizieren; den Schwächlichen sei es abzuraten mit Rücksicht auf das Fasten am Gründonnerstag und das verschärfte Fasten am Karfreitag, auf das Wachen in dieser Nacht und die lange Dauer der Passionspredigt; vgl. Falk, Diel 25, 52. Auch Eck spricht (in Pf. 14 v) davon, daß das Volk in der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag zu wenig geschlafen habe; daher sollte die Matutin am Karfreitag vor 6 Uhr abends gesungen werden, damit die Leute zeitig nach Hause gehen könnten.

[5]) Bemerkenswert sind die Klagen Ecks in einer Predigt am 18. Febr. 1526 (Sonntag nach Aschermittwoch) darüber, daß so wenige das Aschenkreuz

Unmittelbar vor der Austeilung des hl. Abendmahls ward dem Volke durch einen Priester von der Kanzel herab die „allgemeine Beichte“ als letzte Vorbereitung vorgebetet [1]). Am Palmsonntag, Gründonnerstag und Ostersonntag kommunizierten die Gläubigen an drei Altären: am Hochaltar, am Frühmeßaltar und am Johannisaltar [2]). Es war Aufgabe der Kooperatoren, dafür zu sorgen, daß dies in der rechten Weise geschah; da sie aber durch die Menge der Beichtkinder sehr in Anspruch genommen sein konnten, hatten sie zeitig für Aushülfe durch die Kapläne und andere Priester zu sorgen. Gleich nach dem Empfang der hl. Hostie ward den Leuten unkonsekrierter Wein zum Trinken gegeben. Den Kelch reichten ihnen Priester oder Laien, nämlich Kirchmeister oder andere angesehenere Herren aus der Gemeinde. Die Laien mußten das hl. Gefäß mit einem Tüchlein anfassen [3]).

genommen hätten (Serm. 19r): „O vestra insania! Non sic in Italia, Gallia, Anglia, Hispania: soli Germani stulti et insani! Dicis: Ain yeelicher zeit sein recht. Verum, das ist teufels recht. [19v] Ist zů erbarmen: inter 2000 communicantes non fuerunt 100 [anscheinend aus 200 verbessert], qui acciperent cineres ab eorum plebano.“ — Laut Pf. 11r zählte St. Moritz nicht soviel Kommunikanten wie U. L. Frau.

[1]) Vgl. Pf. 11r, 13r. Ein Formular des Gebetes, das in U. L. Frau üblich war, wird von Eck ib. 25rv mitgeteilt und unten in Teil II Abschnitt VI Nr. 2 abgedruckt. Selbstverständlich ward jenes Gebet nicht bloß in der österlichen Zeit benutzt. Zuweilen sprach man dies allgemeine Schuldbekenntnis auch nach der Verkündigung von Ablässen an Festtagen oder an Stelle einer Predigt; vgl. z. B. Pf. 6v (Weihnachten), 7r (Joh. Ev.), 33v (Mariä Empfängnis), 38v (Margareta), 41r (Allerheiligen). Vgl. dazu auch oben S. 88. Wenn darauf nicht die Spendung der Eucharistie folgte, wird man den Schluß jenes Formulars geändert haben. Falls nur wenige kommunizieren wollten, wird man es wohl überhaupt nicht laut vorgebetet haben.

[2]) Pf. 11r, 13r und 16r. [3]) Pf. 11r.

II. Teil.

Text[1]).

I. De divino cultu[2]).

1. De tempore[2]).



Dominica prima Adventus.

5r Omnia peraguntur secundum rubri[cam]. Et in missa per illas quattuor dominicas utimur vestibus nigris. — In sermone

[1]) In den Abschnitten I—VI werden solche Texte des Pfarrbuchs mitgeteilt, die von Eck geschrieben sind; vgl. übrigens oben S. 7 f. — Die Numerierung sämtlicher Überschriften, die vorne im Inhaltsverzeichnis des zweiten Teils aufgeführt sind, rührt von mir her; dagegen sind alle Nummern innerhalb des eigentlichen Textes, z. B. die Nummern der einzelnen Punkte in der Promissio cooperatorum, in den Adhortationes pro cooperatoribus, in OdG (Pf. 94r ff., 84v ff.) ursprünglich. — Eck liebt es, sehr oft eine neue Zeile zu beginnen. Die Stellen, wo er dies tut, sollen im Abdruck durch ein Alinea oder (zwecks Raumersparnis) durch einen Querstrich kenntlich gemacht werden. Dieses Verfahren dient dazu, manchmal das richtige Verständnis des Textes zu erleichtern. Bezüglich der Abtrennung des Stoffes muß ich mir jedoch einige Freiheit vorbehalten. — Bei der Wiedergabe des Textes folge ich im allgemeinen den Grundsätzen, die für die Herausgabe von Aktenstücken zur neuern Geschichte auf der dritten Versammlung deutscher Historiker nach Vorschlag von Prof. Stieve aufgestellt worden sind [s. den Bericht über die dritte Versammlung deutscher Historiker 18. bis 21. April 1895 in Frankfurt a. M., Leipzig 1895, S. 18—25; die Grundsätze sind auch mitgeteilt in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, hrsg. von L. Quidde, XII (1894/95) 366—371]. Das geschwänzte e (ę) wird von mir beibehalten. Wo Eck v für u schreibt, habe ich u eingesetzt und umgekehrt. Eck braucht häufig, namentlich am Schluß eines Wortes, den Buchstaben j, wo wir i nehmen, oder ij, wo wir ii oder ji schreiben. Im Druck ist j überall da angewendet, wo es wie j gesprochen wird, sonst wird i eingesetzt. Während also Eck z. B. ieiunium, dej, jn, lanij, proijciant schreibt, wird jejunium, dei, in, lanii, projiciant gedruckt.

[2]) Den liturgischen Büchern entsprechend werden die Heiligenfeste mit Ausschluß der in die Weihnachtsoktav fallenden unter den Officia de sanctis

pro invocatione canitur: „Mittel unnsers lebens etc.“ [1]). — N. B. Collectura s. Antonii hic incipiebat; quare dominica precedenti est plebani et cooperatorum [2]): unde in hac die intimatur populo, questorem s. Antonii venturum et collecturum sequenti dominica.

Dominica secunda Adventus.

Advenit questor s. Antonii; is adventum suum ante per octavam denunciat. — Eadem [a]) dominica debet populo intimari collectura decimarum personalium, ut solvant benigne. Et colliguntur per seniorem ex cooperatoribus, cui dantur 4 β et ½ mensura vini, dum colligit, sive in cena fuerit, sive in prandio. Solet plebanus preposito collegii veteris et regenti novi collegii ac conventoribus scribere, ut colligant a collegis et domesticis ac ipsi plebano collectas decimas transmittant [3]).

N. B. Per totam Poloniam quelibet persona solvit s. Petro Rome unum obulum usualem annuatim ab anno 1318. Olim de qualibet domo solvebantur tres obuli usuales et cribrum avene. Sunt ibi collectores apostolici. — Similiter in Anglia quelibet domus dat denarium usualem; valet autem denarius usualis ferme 6 denarios Bavaricos, quia 36 faciunt florenum Renensem in moneta [4]).

[a]) Randnotiz Ecks: Decime personales. Vgl. dazu oben S. 56.

behandelt, diese jedoch, ebenso wie die Sonn- und Wochentage und die Herrnfeste, unter den Officia de tempore. Eck selber sagt in Pf. 58r: „Vide supra de divino cultu, de tempore et sanctis“ und betitelt ib. 33r den zweiten Abschnitt: „De sanctis“, während er dem ersten keine Überschrift gibt. In dem von Pihelmair verfaßten Inhaltsverzeichnis werden die beiden Partien als „Officia divina de tempore“ und als „Officia divina de sanctis“ bezeichnet (ib. 3r). — In Pf. 5r fehlen die Überschriften; sie sind von mir den Worten Ecks ib. 58r entlehnt.

[1]) Über dieses Lied, das vor der Predigt gesungen wurde, s. Baeumker I 584—595; vgl. oben S. 90.

[2]) Der Sinn wird klar durch Ecks Notiz in Pf. 31 : „Collecture s. Antonii: Incipit dominica prima Adventus. Hinc collectura ultime dominice precedentis est nostra. Durat usque ad ultimam dominicam ante Septuagesimam: sed quicquid illa ultima dominica colligitur, est plebani et cooperatorum.“ Vgl. oben S. 92 Anm. 7 und unten S. 135.

[3]) Über das collegium vetus und collegium novum s. oben S. 18 Anm. 1.

[4]) Über die Geschichte des Peterspfennigs in England und Polen s. A. Gottlob, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts, Innsbruck 1889, S. 214 f., 218 ff.; E. Friedberg, Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts, 4. Aufl., Leipzig 1895, S. 480 f.; Sägmüller 774. — Eck wa

N. B. Tempore Adorffi companator seu ędituus ibat cum sacerdote colligente anno 1476[1]).

5v ## Dominica quarta [Adventus].

Adhortetur p[lebanus] populum, ut preparet se ad futuram solemnitatem[2]); mulieres confiteantur et communicent, similiter magistri cum scholaribus; dicat de gaudio spirituali futuri festi.

Adverte in angaria commemorationem animarum[3]).

Solebant olim propinam offerre prefectus, judex, theolonarius, granator[4]) et alii officiales, cives item potiores cum doctoribus, quod hodie decrevit. Capellani singuli solent dare 10 cr. Si unus ex eis portaverit, tunc nihil datur; si mittunt per famulum, tunc dantur 2 cr. aut 3. Idem de reliquis propinantibus[5]).

6r ## Nativitas domini [25. Dez.].

In vigilia Nativitatis ex consuetudine nulla habetur peractio vel anniversarius, nisi vel necessitas vel commoditas aliud suaserit. — Officium canitur circa decimam.

Eo die capellani et ędiles solent strenas mittere, et omnes donatores invitantur ad prandium in die s. Johannis aut alio magis commodo[5]).

Ad vesperas[a]) fit pulsus circa horam secundam propter sermonem ad universitatem. Plebanus prodit ex sacrario pro more cum reliquiis. Pro choro stat universitas. Hoc vespere

[a]) Randnotiz Ecks: P[lebanus] cantans vesperas solet ordiri ante altare, similiter benedictionem dare ante altare.

im Sommer 1525 in England gewesen. Wiedemann 41 f. Während seines dritten Aufenthaltes in Rom stand er mit dem Sekretär des Königs Siegmund von Polen in freundschaftlichen Beziehungen. Ebd. 192, 554.

[1]) Darunter eine eigenhändige, vom 3. März 1582 datierte Eintragung des Pfarrers Sebastian Pollinger über eine Differenz mit Bartholomäus Vischer, Regens des Georgianums. Anfangs wollte dieser bestreiten, daß die Insassen seiner Anstalt zu Personalzehnten verpflichtet wären und sie jemals entrichtet hätten; zuletzt zahlte er aber doch ½ Gulden. Vgl. oben S. 56 Anm. 6. Über Vischer (Fischer) s. Schmid 96, auch 57, 285; Prantl I 307, 342, II 492.

[2]) Vgl. die Mahnung bei Falk, Diel 6, 39.

[3]) Vgl. oben S. 113 f.

[4]) Über den „circus Ingolstadianus" und die „praefectura Ingolstadiana", die zum herzoglichen Rentamt München gehörten, s. OA XXXIX (1880) 167—170. Theolonarius = telonarius, Zollbeamter. Unter granator wird der Verwalter des Kornmagazins zu verstehen sein.

[5]) Vgl. oben S. 68 f.

completorium non canitur, sed post benedictionem p[lebanus] ascendit altare, dans benedictionem cum cruce sancta [1]), rursus eandem super altare locans, et oraturo ad universitatem dat benedictionem, qua data mox defert reliquias in sacrarium aut, quod honestius est, finito sermone, ut placuerit. — Salutatio Virginis [2]) non mox cantetur post sermonem, sed differatur more solito, quia plebs commodius venit sero. — Curet p[lebanus], ut vesperi casulę rubea et janthina seu cerulea ex armario superiori exhibea[n]tur in usum crastinum.

Ad matutinas pulsus fiat hora XI. [a]). Posteaquam p[lebanus] legerit primum evangelium pro septima lectione [3]), ingrediatur sacrarium et induat se pro celebrando officio casula celestina seu cerulea.

Finito nono responsorio egreditur ad altare, tamen ante egressum familiariter hortetur sacerdotes, ne quispiam eorum celebret ultra unam missam in nocte; nam sic plures non redirent ad secundum officium [4]); verum in diluculo parum referat, si duas aut omnes tres legant. Porro roget eosdem, ut non egrediantur ad celebrandum sub aliquo istorum trium officiorum, nisi posteaquam hymnus angelicus „Gloria in excelsis“ in summo altari insonuerit. — Missa solemniter cum omnibus et in organis canitur, eo dempto quod concluditur cum „Benedicamus domino“, et benedictio non datur [b]). — Mox ministrantes a cornu evangelii canunt: „Initium evangelii s. Mathei,“ simul scilicet initium: „Dominus vobiscum,“ „Initium s. evangelii secundum Matheum,“ similiter finem: „De qua natus est etc.“ Inter medias vero clausulas alterne canunt [5]).

---

a) Randnotiz Ecks: Cura, ut cursorie cantent; psalmi enim sunt longiusculi et frigus magnum.

b) Zusatz von Eiszepf: Parochus incipit dare communionem.

---

1) Vgl. oben S. 101 Anm. 3.

2) Wohl „Alma Redemptoris“; vgl. oben S. 124 Anm. 2.

3) In der 7., 8. und 9. Lektion der Matutin am Weihnachtsfest werden auch im römischen Offizium drei Evangelien gelesen.

4) Zum zweiten Hochamt, das um 6 Uhr begann (officium aurore).

5) Im Miss. fol. X^{v}b steht am Schluß der ersten Weihnachtsmesse (in galli cantu) hinter „Benedicamus domino“ die Rubrik: „Benedictio non datur. Sequitur evangelium immediate: Liber generationis.“ Als „zweites Evangelium“ der ersten Messe diente also die Stammtafel Jesu nach Matth. 1, 1—16.

6v Chorus illico canit an[tiphonam] „O mundi domina“ [1]), qua finita hydraules orditur canticum Augustini [2]) „Te Deum laudamus“. Interea [a]) p[lebanus] se exuat et ad chorum revertatur perficiens matutinas.

Officium aurore, ne protrahatur in altiorem diem, hora sexta sumat initium; agitur in albis cum ministrantibus et in organis; post elevationem eucharistię ministrans ascendit cancellos. — Et terminatur officium cum „Benedicamus domino“ absque alia benedictione et petentibus eucharistia porrigitur in altari s. Johannis. — Adverte: si feria quinta fuerit, non habetur circuitus cum sacramento venerabili, et nichil omnino agitur de corpore Christi [3]).

Summum officium in rubea casula. Processio fit cum responsorio „Verbum caro etc.“. Post offertorium cooperator ascendit cancellos, proclamat indulgentias, exhortatur populum ad eleemosinam fabricę et, ut redeant post prandium ad sermonem, et dicit generalem confessionem. Dicat, quod cum quiete comedant, quia sermo satis tarde auspicabitur.

Sermo fit post prandium; sit brevis et pro invocatione canitur: „Der tag, der ist so freidenreich“ [4]).

Ad vesperas fit pulsus hora secunda. P[lebanus] cum ministrantibus in rubeo pallio egreditur sacrarium pro more cum reliquiis. Canitur in organis, fit thurificatio more consueto; nulla habetur statio. Completorium statim incipit plebanus post vesperas, et canitur in organis. — „Pueri cantaturi“ [5]) resonet finito completorio; maneant in sacrario, quousque finiatur „Nunc dimittis“. Et non habeatur „Joseph“ omnino aut saltem honestiori modo, scilicet quod non condiat pulmentum, ne ecclesia dei irrideatur [6]).

a) Zusatz von Eiszepf: ubi communicaverit petentes.

1) Diese Antiphon ist zu finden in Brev. I 𝔇 2v a. — Der Raum erlaubt es nicht, jedesmal dem Leser anzugeben, wo er die Hymnen, Antiphonen, Versikeln und Orationen nachlesen kann. Ich muß hier im allgemeinen auf das Brevier und Missale verweisen.

2) Im römischen Brevier wird jener Lobgesang, der gewöhnlich als „ambrosianischer“ bezeichnet wird, „Hymnus sanctorum Ambrosii et Augustini“ genannt; vgl. KL XI 1282 f.

3) Vgl. oben S. 102 f.

4) Über dieses Lied s. Baeumker I 286 ff.; vgl. oben S. 90.

5) Offenbar Anfangsworte einer Antiphon oder eines Liedes.

6) Sinn: „Joseph“ soll entweder gar nicht gespielt werden oder doch nur auf eine anständige Weise (nämlich: ohne daß er einen Brei zubereitet).

— „Salve" cantatur mox pueris cessantibus. — Nota: si in sabathum venerit festum illud, tunc „Salve" consuetum omittitur, et vespere mortuorum circa sepulturam principum dicuntur propter populi multitudinem.

Stephani [26. Dez.]. 7r

Officium matutinum canitur post horam tertiam [a]) regente cooperatore absque organis. — Prima missa canitur in altari s. Georgii, et sub ea fit sermo ad populum. — Ad summum officium fit processio cum reliquiis et ministrantibus; unus ex cooperatoribus inofficians portat crucem, et canitur in organis. — In secundis vesperis solemniter omnia aguntur; canitur in organis, fit thurificatio solemniter in palliis; fit statio in altari s. Johannis.

Johannis Evangelistę [27. Dez.].

Matutinum officium incipit hora tertia et canitur in organis. — Prima missa canitur in altari s. Johannis, sub qua olim post elevationem dicebatur evangelium dumtaxat, sed melius est pro honorificentia tanti festi, ascendens in cancellos denunciet indulgentias, hortetur, ut redant ad sermonem post prandium [b]), quod non per jocum bibant benedictum vinum, et prȩloquatur generalem confessionem. Quo facto cooperatores exhibeant vinum benedictum in altaribus; solent mulieres bibere in altari s. Johannis [1]). — Officium agitur solemniter cum processione et portatione reliquiarum.

Innocentum [28. Dez.]. 7v

In primis vesperis non canitur in organis; non fit sermo in die; poterit peractio aliqua haberi. Cantus alioqui ecclesię est lugubris.

a) Später umgeändert in: quartam.

b) Randnotiz Ecks: Si sermo habeat[ur] ante prandium, sit brevis, et potio s. Johannis datur post sermonem.

damit die Kirche nicht zum Gespötte wird. Es handelt sich um eines jener possenhaften Spiele mit religiösem Hintergrund, bei denen die Kirche nur zu leicht zum Schauplatz förmlicher Faschingslaunen wurde. In diesem Falle scheint früher eine als hl. Joseph gekleidete Person für das Jesuskind Brei gekocht und davon unter derben Spässen an groß und klein ausgeteilt zu haben. — In geistlichen Spielen, in Liedern und auf Bildern ward Joseph vorgeführt, wie er Brei kocht; vgl. K. Weinhold, Weihnacht-Spiele und Lieder auß Süddeutschland und Schlesien, 2. Ausgabe, Graz 1855, S. 151 f. nebst Anm.

1) Über die Sitte, Johanniswein zu trinken, s. KL IV 1433–1435; vgl. auch Falk, Diel 7 f., 40.

Thomę Cantuariensis [29. Dez.].

Habetur a[nniversarius] fundatus Plümel[a]) et, quia hodie vivunt amici, ideo diligentius denuncietur.

Novum annum[b])

hoc modo distribuat: tibicinibus 8 cr. (16 ₰), tubicinatoribus 6 cr. (16 ₰), scabinis 6[c]) cr. (Adorf dedit 16 ₰ anno 1476); aedituo nihil, quia habet partem suam in oblationibus; cantori[1]) cuilibet 10 cr. (16 ₰), pedellis 8 cr.; cocę 8 cr. (24 ₰), famulo 4 cr. (10 ₰), juveni 2 cr. (6 ₰).

8r

Circumcisionis [1. Jan.].

Ad vesperas sicut in alio summo. — Matutinę habentur post horam noctis tertiam[d]). — Prima missa canitur in altari medio. — Ad summum officium habetur processio cum reliquiis, licet octo imagines argenteę non efferantur. P[lebanus] utitur rubeis in officio. — Sermo post prandium[e]). Secundę vesperę per cooperatorem reguntur sine organis.

Proxima feria post Circumcisionis [2. Jan.].

Ad primam missam fit pulsus majori campana et canitur officium de b. Virgine. Oblationes sunt cooperatorum, qui post elevationem in summo altari dant populo bibere vinum benedictum pro novo anno. Vinum emitur per cooperatores.

Epiphanię [6. Jan.].

Vesperę habentur solemniter; oratione non conclusa, cum responsorio „Illuminare“ proceditur ad capellam Trium Magorum, ubi sumitur versiculus et collecta conpletorii et in reditu: „Ecce

a) Vor Plümel ist ein freier Raum für dessen Vornamen gelassen; er hieß Johannes, vgl. die Pfarrerliste in Teil II Abschnitt II.

b) Die in runden Klammern gesetzten Bemerkungen geben an, wieviel Adorf den betreffenden Personen als Neujahrsgeschenk gegeben hat. Die Worte „Adorf dedit — — anno 1476“ beziehen sich auf sämtliche eingeklammerte Posten. Über Neujahrsgeschenke s. KL IV 1397 f.

c) Nachher in 4 umgeändert.

d) Späterer Zusatz von Eck: prope quartam.

e) Später bemerkte Eck am Rand: „Utilior erit sermo ante prandi[um]“. Eiszepf schrieb darunter: „Ita nunc fit.“

1) Es war ein alter Brauch, daß die Cantores das neue Jahr ansangen. Vgl. SbI. VI 288.

Maria" [1]). — Matutinę post horam tertiam noctis cum uno nocturno. — Prima missa canitur in altari Trium Magorum. — Processio et summum officium solemniter. — Sermo post prandium [a]). — Secundę vesperę reguntur per cooperatorem sine organis.

Dominica proxima ante Septuagesimam [b]) diligenter promoveatur negotium s. Antonii [2]), quia est plebani et cooperatorum, quicquid colligitur. 8v

Septuagesima.

„In mittel unnsers lebens zeit etc." [3]).

Sexagesima.

Quinquagesima.

Olim non habebatur sermo per negligentiam cooperatorum, sed omnino habendus est. Diligenter autem intimetur populo, ne lacticiniis utantur, nisi in reconpensam contribuant, quantum in die absumunt, in gazophylacium ecclesię [4]).

Carnisprivium [5]). 9r

Mane canitur officium de b. Maria Virgine in ejus sacello per cooperatores. Eodem die poterit peractio sive anniversarius haberi.

Cinerum.

Mane legitur solum prima missa, et eo die non agitur officium pro defunctis propter incinerationem populi. — Summum

---

a) Randnotiz von Tuchsenhauser: „Utilior ante prandium." Auch hierzu notierte Eiszepf: „Ita nunc fit."

b) Oben auf fol. 8v steht von späterer Hand geschrieben: „Erhardi [8. Jan.]. Sutores officium cantari procurant, sicuti infra in festo Crispini etc. annotatum est." Vgl. Pf. 40v.

---

1) Das Responsorium „Illuminare" findet sich im Brev. 𝔉 6v b bei der 5. Nokturn (heute bei der 4.) der Matutin. In der Vesper oder Komplet des Offiziums kommt es auch im Brev. nicht vor. „Ecce Maria" sind die Anfangsworte einer Antiphon in der ersten Vesper des Festes Christi Beschneidung.

2) Vgl. oben S. 129 nebst Anm. 2.

3) Lied vor der Predigt; vgl. oben S. 129 nebst Anm. 1.

4) Über die Butterbriefe s. S. 18 nebst Anm. 2. Übrigens geht aus Pf. 10v (unten S. 139) hervor, daß auch den sonst Dispensierten in der Karwoche der Genuß der Laktizinien verboten war.

5) Dienstag vor Aschermittwoch. Grotefend 1 21.

officium consuevit per plebanum cantari cum ministrantibus. Vide obsequiale. In hoc tamen ab eo devia, quia, si ante processionem utaris cineratione, pauci admodum venient; melius itaque fuerit, prius letaniam cum processione fieri et dein populo cinerem exhiberi. — Illum ergo ordinem observet: post conpulsum egrediatur palliatus cum ministrantibus et benedicat cineres, quibus thurificatis canitur „Exaudi"; quo finito dicit collectam „Oremus", minister: „Flectamus genua, Levate", ut in obsequiali. Deinde fit processio, qua finita dicit: „Domine, non secundum etc.", „Oremus", ut in obsequiali [1]) post consecrationem cinerum. Canitur an[tiphona] „Immutemur habitu." Palliatus ipse ascendit et cinerem in capita mittit [2]). Majore parte populi incinerata, ministro id committat; ipse casula accepta officium adgrediatur. Et chorus „Salve" cantet. — Conpletorium nocte canitur absque tamen precibus [3]). Quod si post conpletorium canuntur vigilię mortuorum, mox finitis vigiliis decantantur „Laudes Marię" [4]); si vero vigilię non habentur, tunc „Salve" canitur ex intervallo post conpletorium [a]).

Feria sexta.

Non fit processio contra Turcam [5]), quia habetur letania sub officio pro peccatis [b]).

9v Sabathum.

More solito conpletorium canitur, nisi quod aliis sabathis quadragesimalibus habetur sermo, et finito sermone canuntur

a) Zusatz von Arnsperger: „Pulsus ad completorium in feriis fit hoc modo: si habentur vigiliae post completorium, tunc debet fieri compulsatio: si vero non habentur vigiliae, tunc fit pulsus una campanula tantum, absque compulsatione." Vgl. oben S. 93 Anm. 2.

b) Nachtrag von Arnsperger: Ann[iversarius] Stephani Euring debet teneri circa initium Quadragesimae, videlicet in prima septimana, sicut ad hoc sonant literae fundationis, quas exhibuit Albertus Euring adh[uc] superstes, qui instanter petiit, illud debere fieri sub pęna in literis expressa: quod alias illa pecunia, videlicet 45 cr., debet dari in hospitale. Actum anno etc. 45 fer[ia] II. post (durch Beschneidung des Randes ist das letzte Wort getilgt).

1) Im Ordo benedictionis cinerum des Eichstätter Obsequiale (vgl. oben S. 70 Anm. 5) fehlt der Versikel: Domine, non secundum peccata nostra facias nobis. 2) Vgl. oben S. 126 (127) Anm. 5.

3) Über die Preces s. Thalhofer II 423 ff.

4) Wohl „Ave Regina"; vgl. oben S. 124 Anm. 2.

5) Vgl. oben S. 102 Anm. 1.

„Laudes Marię“. Primo tamen sabatho non solet fieri sermo. Quicquid tibi placitum fuerit: si poteris plebem persuadere, ut veniat, bene quidem; aliquoties enim tentatum fuit, sed paucissimi venerunt [1]).

Letania

agitur secunda, quarta et sexta feriis, et fiat processio, antequam officium pro defunctis incipiatur. Capellani intersint semper processioni [a]).

Do[minica] Invocavit.

Si post secundas vesperas habentur vigilię, tunc absque intervallo sequatur „Salve“, alioqui per intervallum, quamvis commode non possint haberi vigilię, quia in crastinum sutores habent memoriam quattuor temporum [2]).

Commemoratio animarum per angariam [b]).

Oculi. 10r

Post secundas vesperas habentur vigilię solemnes ducis Georgii, et finitis vigiliis fit processio, et vesperę mortuorum dicuntur post processionem juxta sepulchrum principum [3]).

[Feria secunda post Oculi].

Mane hora octava feria secunda fit pulsus ad officium mortuorum, quod canit pl[ebanus] assistentibus ministris suis, et

a) Zusatz von Arnsperger: Sabbato ante Invocavit et in aliis sequentibus sabb[atis] fit turificatio ad vesperas, sicut alias per annum fieri solet in vesperis. videlicet per omnia altaria.

b) Darunter von späterer Hand: „Adverte, ut commodo tempore instituantur anniversaria sacra in s. Gregorii festo pro facultate artistica et ante dominicam Passionis annivers[arium] general[e] universitatis.“ Über diese Jahrgedächtnisse s. oben S. 116 und 118.

1) Im Jahre 1526 hat Eck an diesem Tage gepredigt; im folgenden Jahre mußte er notieren: „Sabatho non prędicavi, quia nemo venit.“ Vgl. Serm. 18r, 53r. Von da ab hat er den Versuch, an diesem Samstag zu predigen, nicht mehr erneuert. Dagegen hat er, solange er Pfarrer war, an allen andern Samstagen in der Fastenzeit (mit Ausnahme der Tage vor Oculi und Laetare 1526) gepredigt; dies läßt sich aus seinen Angaben in den Serm. feststellen. 2) Vgl. oben S. 114.

3) Herzog Georg der Reiche war am 1. Dezember 1503 im neuen Schloß zu Ingolstadt gestorben; am 5. trug man seine Leiche in die Marienkirche, setzte die Eingeweide in der dortigen Fürstengruft bei und hielt die Totenvigil; am 6. überführte man die Leiche nach Landshut und bestattete sie hier am 9. Dezember. Vgl. Gerstner Ing. 128 f.; Riezler III 581.

canitur ad finem [a]). Officio peracto p[lebanus] deponit casulam et sumpto pallio assotiatur processionem, qua canitur „Absolve“ sine „Placebo“; et omittitur ex consuetudine processio cum letania. Finito officio mortuorum canitur solemniter officium de Assumptione b. Marię Virginis cum ministrantibus, et etiam ad finem canitur. Aliquando tamen cantarunt officium mortuorum solum usque ad elevationem, et mox subjunctum fuit officium divę Virginis. Et his absolutis fit processio [b]). Distribuitur eleemosyna, et interea vespertinę preces solvuntur. — Interesse debent huic annuę peractioni: prȩfectus cum aliis officialibus ducis, civium magister cum senatorii ordinis viris; regens [c]) item novi collegii cum stipendiatis suis atratus proxime sequatur clerum in processione. Adhortetur in sermone p[lebanus] eas, quę dotatę sunt ex principis liberalitate; decet enim gratos [!] esse benefactoribus. — Senatus dat plebano 3 β; cooperatores suas prȩsentias recipiunt. — Fundatio [d]) principis Georgii: Dotetur omni anno virgo honesta, dentur ei 16 fl.; sedecim pauperibus singulis tunicę dentur; adhoc detur larga eleemosyna.

Feria sexta ejusdem ebdomadę

datur eleemosyna a quodam lanio. An[n]iversarius agitur eadem feria sexta aut, si commode fieri non possit, transponitur.

[a]) Zusatz von Amsperger: „Jam non ad finem, et melius“, nämlich mit Rücksicht auf das zweite Amt sollte das erste, um Zeit zu sparen, als ein Amt begonnen, aber als Lesemesse fortgesetzt und vollendet werden. Über diesen Unfug s. oben S. 81 ff.

[b]) Neben „quod canit pl[ebanus] assistentibus . . .“ steht am Rande die Zahl 1; neben „Aliquando tamen . . .“ steht am Rande 2, und zu „Et his absolutis fit processio“ gehört offenbar die Randziffer 3. Zu 1 bemerkt Eck: „multis de ca[usis] ego hunc primum modum aut ult[imum] et omnino non tenui [?] modum medium.“ Zu 3 hatte Eck zunächst geschrieben: „Optimum tamen fuer[it], processionem ab initi[o] haberi ante offici[um]“, aber später verbesserte er sich: „experientia di[dici] contrarium.“

[c]) Am Rande trug Eck nach: „Regens cum s[uis] primus of[fert] ad utrumque off[icium]“, nämlich sowohl während des Seelenamtes, als auch während des Amtes zu Ehren der Mutter Gottes, die wohl als Patronin der Kirche um ihre Fürbitte für diesen Herzog angerufen werden sollte, unter dem und mit dessen Hilfe der lange Zeit unterbrochene Ausbau ihrer Kirche wieder aufgenommen werden konnte. Der Regens des „Neuen Kollegs“ erschien im Trauergewande mit seinen Alumnen, weil diese Anstalt ihr Dasein dem Herzog Georg zu verdanken hatte. Vgl. oben S. 18.

[d]) Das Folgende ist ein Nachtrag Ecks.

Quadragesima. 10v

N. B. Solent plerumque multa funera esse in Martio, adeo ut commode peractiones haberi non possint; tunc possunt etiam ad primam missam peragi feria quinta aut sexta isto ordine. — Sub pulsu ad officium Corporis Christi canuntur vigilię; quibus finitis fiat processio cum Corpore Christi more solito; qua finita mox incipiatur officium defunctorum; post cujus elevationem prodit e sacrario is, qui officium agit de Corpore Christi, et canit officium suum more solito. — Cura tamen, ne conpulsus illius officii incipiatur ante psalmum [148] „Laudate dominum de cęlis". — Id et aliis temporibus accomoda.

Letare.

Judica[a]).

Hac ebdomoda solet peragi anniversaria commemoratio animarum per universitatem cum simili observatione, sicut sub Gregorii festo notatum est, eo dempto quod secundum officium canitur de tempore [1]). — In ipso sermone dominicę Judica aut in vigilia Palmarum promoveatur fabrica, ut gazophylatio contribuant lacticinia, quod per ultimos septem dies non utantur lacticiniis [2]); et prohibe non absolutos, ne accedant ad eucharistiam. — Adverte anniversarios fundatos, ut Pröpstel etc. [3]), si incidant post Palmarum, ut prius habeantur.

Dom[inica] Palmarum. 11r

In vigilia demanda cooperatoribus, quia tres sint d[ies], in quibus major pars populi communicet, scilicet Palmarum, Ce[na] domini et Resurrectionis, et ipsi teneantur minist[rare] sacramentum; quod si fuerint impediti auditione confitenti[um], alios sacerdotes rogent in tempore; hoc est se[rvandum], ut assint, qui communicent et qui potum calicis porrig[ant] [4]). Similiter provideant [par]ticulas in conpe[tenti] numero consecrari [b]).

a) Nachtrag Ecks: „Hoc die convenit, ut articuli super communione publicentur, nisi Annunciationis festum in futura occurrat septimana." In diesem Falle sollen sie am Festtag publiziert werden. Vgl. dazu unten S. 145 Anm. a.

b) In vigilia — consecrari ist von Eck in der linken obern Ecke der Seite nachgetragen; durch Beschneidung des Randes sind einige Worte verstümmelt worden.

1) Vgl. Pf. 35r und oben S. 116, 118. 2) Vgl. hierzu oben S. 18 und 135.

3) Es ward „cum 6 cap[ellanis]" gehalten. Pf. 129r.

4) Über den Unterschied zwischen dem Kelch mit konsekriertem Wein, den der Priester in der Messe nimmt, und dem Kelch mit gewöhnlichem

In vigilia sub summo officio consecrantur 600 hostię et totidem ipso die Palmarum aut sequenti feria secunda[a]) per agentem primam missam[1]). — Vesperas regit p[lebanus] assistentibus diaconis; thurificatio fit pro more; conpletorium similiter regat. Canitur „Salve parvum"; fit processio cum vesperis mortuorum. Deinde fit contio ad populum pro rudi plebe et juventa de eucharistia: sequitur „Salve majus".

Mane hora tertia fit pulsus ad missam animarum, et nondum confessi se expurgant.

Prima missa inchoatur dimidia hora ante sextam. Non expectetur pulsus s. Mauricii, quia hic sunt plures communicantes et circuitus prolixior. In summa, ipso sole oriente fac pulsari. — Canitur missa per cooperatorem cum sola collecta de dominica et evangelio „Cum appropinquasset"; consecrat 600 hostias, scholasticus canit tardiuscule, etiam sępius repetendo K. X. K.[2]) quam novies, et pergit canere officium usque ad offertorium inclusive. — Finito offertorio cooperator ascendit cancellos: 1) denunciat collecturam decimarum personalium proxima feria secunda inter pontes ad Salvatorem[3]) etc.; 2) hortatur, ut infirmi hoc biduo provideantur, quia aliis diebus non vacat prę negotiorum multitudine; 3) quid quolibet die septimanę agendum sit: 4) articulos prohibitorios sacramenti[4]); 5) si non erit sermo post prandium, dicat evangelium, et concludat cum publica confessione. — Post hoc populus communicetur in tribus altaribus, scilicet summo, medio et s. Johannis[5]). Roget in vigilia aediles, ut aliquos honestiores ordinent secum ad deserviendum eucharistię in communione populi. Capellani assistunt porrigendo potum calicis, quod, si desint sacerdotes, potest honestis laycis

a) aut — secunda später durchstrichen.

Wein, den man dem Volke reicht, soll dieses unterrichtet werden; vgl. Falk, Diel 16, 47. — Zum Texte s. auch oben S. 127.

1) Eck schätzte die Zahl der zum Empfang der Osterkommunion Verpflichteten auf 2000; näheres s. oben S. 126 Anm. 3. Vgl. die Anweisungen betreffs der österlichen Kommunion bei Falk, Diel 13 ff., 44 ff.; über die Zahl der Kommunikanten in der Mainzer Pfarrei St. Christoph s. ebd. 18, 24, 27 f., 29, 48, 52, 55, 56

2) K. X. K. = Kyrie, Christe, Kyrie eleison.

3) Über den Bezirk Unsernherrn, der zu Ingolstadt gehörte, aber jenseits der Donau lag, s. Gerstner Ing. 52 f., 124.

4) Vgl. unten S. 145 Anm. a. 5) Vgl. unten S. 145 Anm. 1.

committi [1]), calice pannis involuto. — Cooperatores disponant capellanos communionem exhibentes.

Ad officium: Sub communione fit primus pulsus ad summum officium, et conpulsatio omnino fiat ante octavam horam. — 11v
P[lebanus] palliatus rubeo ascendit cancellos et benedicit palmas cum ministrantibus, ut in obsequiali [2]). Choro cantante an[tiphonam] „Ante dies sex“ descendit de cancellis et ante altare chori dicit collectam et ibi recipit palmas cum diaconis. — Processio solemniter fit et statio habetur ante turrim pulsoriam [3]) cum canticis, ut in obsequiali. — N. B. Sub „Gloria, laus“ [4]) eodem modo respondet orando plebanus cum ministrantibus. Et melius est, quod hymnum illum non cantent in figuris. Ministrantes percutiunt p[lebanum] cum palmis, quando canunt simul „Scriptum est enim“ [5]), et ter percutiunt. P[lebanus] vero in terram prostratus se elevans canit „Postquam autem etc.“ [6]). In hymno „Vexilla etc.“ bis canit hunc versiculum [a]) „O crux“ [7])

[a]) Nachtrag Ecks auf dem später beschnittenen Rande: [pri]mum ejus coma.

[1]) Nach Diel war es geraten, daß ein Kooperator an den Tagen, an denen die meisten zur Osterkommunion gingen, die Eucharistie austeilte, und daß der Pfarrer dabei nur assistierte und acht gäbe, damit nicht Auswärtige zugelassen würden, die keine spezielle Erlaubnis hätten, anderswo als in ihrer Pfarrkirche die österliche Pflicht zu erfüllen. Auch hielt er es für angebracht, daß einer oder mehrere angesehene Männer, denen die Mitglieder der Gemeinde bekannt wären, dafür sorgten, daß sich nicht Fremde zum Tische des Herrn drängten. Falk, Diel 18, 49. Die Leute sollten nämlich nach altem Kirchengesetz in ihrer Pfarrkirche beichten und kommunizieren. Wollten sie nach auswärts gehen, so mußten sie dazu eine spezielle Erlaubnis oder ein Privileg haben Ebd. 9 f., 14 f., 21, 41 f., 45 f. Eck hielt strenge auf den Empfang der Osterkommunion in der eigenen Pfarrkirche bzw. aus der Hand des Pfarrgeistlichen; vgl. Pf. 12r (unten S. 143).

[2]) Vgl. zum Folgenden die sehr ausführliche Anweisung für die Palmweihe im Obsequiale.

[3]) Der nördliche Turm heißt „Ölturm“ oder richtiger „Ölbergturm“, weil sich in seiner Mauer ein kleines Bild von Stein befindet, das die Szene am Ölberg darstellt. Der südliche heißt Läutturm, weil darin die Glocken hängen. Näheres s. bei Gerstner Stpf. 83 ff.; Fischer 5 f, 19 f.

[4]) Der bekannte Hymnus in der Prozession am Palmsonntag.

[5]) Aus Matth. 26, 31 (vgl. auch Zach. 13, 7 und Mark. 14, 27): Scriptum est enim: Percutiam pastorem, et dispergentur oves gregis.

[6]) Aus Matth. 26, 32 (vgl. Mark. 14, 28): Postquam autem resurrexero, praecedam vos in Galilaeam.

[7]) „O crux ave, spes unica“, so beginnt die sechste Strophe des Hymnus „Vexilla regis prodeunt“ in den Vespern des Palmsonntags.

flexis genibus cum ministrantibus, volvendo crucem in manibus, et tertio finalem canunt versiculum. — Finita statione pergit processio; poterit autem circa baptisterium [1]) cantari „Benedictus“ cum an[tiphona] „Deputata“ [2]) et ante altare dici collecta „Adjuva nos“. — Officium peragitur usque ad passionem, quę canitur per p[lebanum] et diacones in cancellis; prędatio difficilis cantu.

Adverte: Celebrans submisse legat, quę assistentes canunt, et finita passione simul descendant, et diaconus accipiat ante altare benedictionem et legat evangelium „Altera autem etc.“ in choro [3]). — Non sufficit, quod alii cantant, sicut sufficit in duobus simul orantibus. Et ratio est: quia orantes simul uterque orat, sed hic in cantando non omnes celebrant, sed unus: unde debet passionem integram legere et non sufficit, quod ministrans legit, sicut per annum, diacono cantante - - - [a]).

Post prandium omnino habeatur sermo, quamvis antiqui id facere neglexerint. Causa hujusmodi negligentię fuit; nam cum Adorfus prędicare nesciret, cooperatores alioquin hoc tempore erant occupatissimi; hinc prędicatio omissa [4]).

12r **Feria secunda.**

Infirmi communicantur. Ex indulto apostolico possunt etiam in ędibus legere missas pro infirmis. Si aliqui per monachos

[a]) Non sufficit - cantante ist von Eck ganz unten auf den Rand von Pf. 11v geschrieben worden, gehört aber sachlich zu dem vorhergehenden Abschnitt: „Adverte: Celebrans submisse legat.“ Die auf cantante folgende Zeile ist durch Beschneiden des Randes zerstört worden; eine Hand aus dem 19. Jahrhundert hat uns ihren Text anscheinend wörtlich gerettet, indem sie nebenan unten auf fol. 12r schrieb: „Celebrans illud legit, unde antecessores omnes in hoc errarunt.“

[1]) Der Taufbrunnen steht jetzt in der St. Jakobs-Kapelle. Im Jahre 1840 befand er sich nach Gerstner Stpf. 71 noch nicht dort; denn dieser sagt, nachdem er jene Kapelle beschrieben hat, a. a. O.: „Wir treten nun unter den Musikchor am Taufstein vorüber zum westlichen Haupteingang.“ Vielleicht stand das Taufbecken an derselben Stelle schon zur Zeit Ecks. Seine Äußerungen darüber im Pfarrbuch widersprechen dieser Annahme nicht.

[2]) Im Obsequiale beginnt die hier in Frage kommende Antiphon mit den Worten: Ceperunt omnes turbe.

[3]) Die Passion wurde also von dem Pfarrer und den Ministranten vom Lettner herab, das Evangelium aber vom Diakon im Chore (vor dem Hauptaltare) gesungen; vgl. auch unten S. 146. Auch in Essen ward im 14. Jahrhundert die Passion auf dem Ambo gesungen. Arens 26.

[4]) Vgl. oben S. 92.

volunt communicari, non admittas; possunt quidem isti consecrare hostiam, sed non exhibeant nec porrigant infirmo sacramentum, sed id faciat coadjutor, qui oblationes postulet [1]).

Mane mitte famulum cum famulo ęditui pro decimis personalibus ad Salvatorem et reliquas villas: persona dat 1 ₰, domus 2 ₰; ędituo prestant ova [2]); redeuntibus datur offa et cervisia. Ędituus petit 12 ₰ ex decimis; olim nichil ei dabatur; it enim pro lucro suo, pro ovis etc.; tamen da ei 12 ₰ in nomine [3]). Non differatur in tertiam feriam, quia tunc ingrediuntur ad forum, neque ad quartam feriam, quia eo die ingrediuntur ad confitendum.

Eodem die [a]) capellanus s. Crucis consecrat aliquot particulas pro leprosis, junior autem cooperatorum egreditur ad leprosorium [4]) et eorum audit confessiones ac communicat. Nequaquam enim aliquis sacramentum percipere debet, nisi ex manu plebani vel cooperatorum.

N. B. Nullo modo permittas alicui, ut privatim communicetur in sacello aliquo, quia omnes debent se humiliare sub manu dei vivi; alioquin videntur plebeculam contemnere [5]) contra Apostolum 1. Cor. 11 [v. 22].

Feria tertia [b]). 12v

Passio secundum Marcum [6]).

Feria quarta.

Ad primam missam plurimum convenit, ut plebanus scholasticos et alios finita missa communicet [c]). — Ad introitum

a) Folgt durchstrichen: aut sequenti.

b) Hierzu bemerkte Arnsperger: Hac feria egre permittas fieri peractionem seu depositionem aliquam et feria quarta sequente nequaquam. Ita et ante audivi observatum.

c) Hierzu schrieb Arnsperger: Et illa missa non cantatur, et ipsa peragitur in altari chori, sed inter communicandum canitur.

1) Vgl. oben S. 126, bes. Anm. 3.

2) Auch in Mainz hatte der Küster (campanator) Anspruch auf Ostereier; vgl. Falk, Diel 23, 51.

3) = im Namen Gottes. Zur Sache vgl. oben S. 57.

4) Über die Kreuzkapelle und das Leprosenhaus s. S. 21 f.

5) Vgl. oben S. 126 Anm. 3 und S. 141 Anm. 1.

6) In der Messe wird an diesem Tage die Leidensgeschichte des Herrn nach dem Evangelisten Markus (Mark. 14, 1—15, 46) gelesen.

officii flectantur genua, quando incipit: „In nomine domini omne genu flectatur.“ [1]) — Vesperas regit plebanus absque thurificatione, nisi cecinerit officium. — Conpletorium habetur hora consueta [a]), quo finito habetur sermo de eucharistia; post sermonem „Salve“ absque sequentia. — Matutinę habentur vesperi; secundum quod auctior est dies, secundum hoc maturius incipiendum; aliquando sexta est incipiendum, aliquando ante sextam, ita quod sint duę horę ad tenebras noctis [b]).

Ordina omnia secundum rubricam, ne [c]) cantica impediantur; post matutinas ter circuit processio ecclesiam et post processionem conplentur matutinę in choro ante altare cum „Miserere“, „Pater noster“, versiculo de die et collecta „Respice“ [2]).

Feria quinta.

Ad missam animarum fiat pulsus mane hora tertia, ut non confessi confiteantur. Ad missam primam fit pulsus hora sexta vel ante, satis longus. Eucharistia defertur per p[lebanum] in stola tantum et pallio rubro, cum ministrantibus rubro vestitis; canit ante ędiculam [3]) „Defensor noster“, in altari „Deo patri sit gloria“ aut „Memento nostri, domine“; deponit sacramentum et canit vers[iculum] „Cibavit eos ex adipe frumenti“, „Oremus“, collectam in die Corporis Christi; concludit „per Christum dominum nostrum“.

13r Sacerdos, qui alioquin cantat de eucharistia, legit missam in altari summo, cui dentur aliquot particulę consecrandę, et finita illa missa cooperator sacramentum in monstrantia iterum reponat in locum suum. Unus ex cooperatoribus canit missam in medio altari, qui et ipse consecrat aliquot particulas, et tractim canitur. Post offertorium ascendit plebanus vel alius, et

a) Darüber schrieb Eck später: „aut citius tertia“; vgl. dazu oben S. 96 Anm. 10.

b) Eck hat später eingeschoben: „Anno 1526 incepi hora quinta, quia breve fuerat intervallum. Annunciatio in vigilia Palmarum.“ Im Jahre 1526 fiel der Palmsonntag auf den 25. März; daher ward das Fest Mariä Verkündigung, das sonst ebenfalls am 25. März gefeiert wird, auf den Tag vorher verlegt. — Über die Zeit der Metten s. oben S. 95 f.

c) Hinter ne eine Lücke für etwa sechs Buchstaben.

1) Anfangsworte des Introitus der Messe an diesem Tage. Vgl. Phil. 2, 10.

2) In anderer Reihenfolge schließen diese Gebete noch heute die Laudes und nachfolgenden Horen an den drei letzten Tagen der Karwoche.

3) Sakramentshäuschen

denunciat articulos cum publica confessione [a]). — Post hac communicetur populus: plebanus in summo altari, alii duo in medio altari et s. Johannis [1]).

Summum officium canitur per plebanum cum diaconis, rubro indutis, et vesperę per ministrantem intonantur, ut rubrica docet; tenet calicem in manu, cum intonat. Si sunt, qui pręcedant, fit etiam tunc oblatio. Sub isto officio nichil agitur, sed, si qui sunt communicandi, hoc fiat in altari s. Johannis post elevationem [b]).

Post [c]) meridiem finito sermone in monasterio [2]), circa tertiam, fit sermo in templo de passione domini. — Conpletorium

---

a) Randnotiz Ecks: „Melius est, quod publicat in Passionis dominica et hic solum obiter attingat: Non contritos, non confessos, non absolutos, qui scienter aliquid obticuerint, qui habent propositum peccandi, qui nolunt injuste acquisita restituere." Vgl. dazu Ecks Bemerkungen zu den Sonntagen Judica und Palmarum oben S. 139 Anm. a und S. 145. Ferner s. Falk, Diel 10f., 19ff., 42.

b) An den Rand schrieb Eck: „Nullum osculum per totam missam [wegen des Judaskusses; vgl. Thalhofer II 548]; ‚Agnus dei' tertio dicitur ‚Miserere nobis'; non datur pax; populus non benedicitur; gloria [folgt ein getilgtes non] dicitur post introitum." Über dieser Randbemerkung hat er noch nachgetragen: „Credo recipitur." Zu der Notiz Nullum — introitum gehört auch folgender Nachtrag, der weiter unten auf dem Rande steht: „Et ista omnino observa, quia sic tenet et docet Romana ecclesia, sic docet Moguntina sedes metropolis, sic Saltzburgensis metropolis, sic omnes bene or[di]natę dioc[eses]. Non cura rurales aut qui nichil viderunt aut ex[per]ti sunt, si contrarium di[cunt]. Sicut ergo in horis sumus [vi]duati pastore [nämlich Christus], non di[citur] ‚Deus in adjutorium', [non] concludimus, sic nec [in] missa benedicimus. R[ecessit] pastor noster. Unde [diaco]nus non dicit in missa: ‚Jube domne benedicere', nec in matutinis, nec libet osculari evangelium." Der Rand von fol. 13 r ist etwas beschnitten; nach unten hin wird die Beschneidung stärker, so daß der Text von sicut ergo nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren ist. Im Miss. fol. LXXVII r b findet sich die Rubrik: „Nota: Gloria Patri, Gloria in excelsis ac Credo non habentur, nisi ubi chrisma consecratur." Ib. fol. LXXVIII r b wird gesagt: „Item ad tertium ‚Agnus dei' non subjungitur ‚Dona nobis pacem', sed ‚Miserere nobis' nec osculum pacis datur." Die Vesper schließt unmittelbar an das Hochamt an. Ib.: „Finita communione statim sacerdos vertat se ad chorum et incipiat ad vesperas an[tiphonam]: ‚Calicem salutaris accipiam et nomen domini invocabo'" usw.

c) Auf dem Rande folgender Nachtrag von Eck: Consecratur hostia major pro Parasceve et ante lotionem manuum reponitur, et dein manus lavantur versus ad populum.

---

1) Es wurde also die Kommunion am Gründonnerstag an denselben drei Altären ausgeteilt wie am Palmsonntag; vgl. oben S. 127 und 140.

2) Franziskanerkloster.

non canitur, sed per p[lebanum] et cooperatores dicitur ante altare summum, immediate finito sermone. — Matutinę iterum incipiuntur hora sexta vel antea [a]).

13v Parasceve [1]).

Hoc pro scopo teneas: ut sermo passionis finitus sit dimidia hora ante decimam; unde secundum hoc poteris incipere dimidiata hora ante septimam vel ipsa septima, quoniam per horam durant cantica.

Procedit ergo primo p[lebanus] in rubeo pallio super alba, similiter ministri rubris utantur, et canunt in summo altari usque ad passionem juxta rubricam missalis [b]). Passionem deinde in cancellis cantant, sicut in die Palmarum [2]); passionis cantu finito, contionaturus auspicatur.

Interea pręparentur in altari s. Johannis duo calices, in quorum uno condatur eucharistia parvę hostię in quodam panniculo ad hoc ordinato; calix iste in serico rubeo involvitur. In alium calicem fundatur vinum et aqua ad sacrificium peragendum. Insuper hostia major heri consecrata ponatur ad idem altare in medium calicum in repositorium corporalis [c]), et lumina incendantur ad altare. — Si p[lebanus] prędicet passionem et voluerit nichilominus illa per se fieri, post adoratam crucem, quando canitur hymnus „Crux fidelis“, poterit hoc facere. — Finito sermone de passione p[lebanus] pallio super alba indutus cum ministrantibus rubeis vestitis, procedit ad altare summum et ibi orationes suas perficit ut in missali [d]). Interea ędituus imaginem crucifixi locet ad tergum summi altaris, tectam rubea casula.

Finitis orationibus p[lebanus] cum duobus ministris descendit ad crucem illam cum tertio cooperatore [e]). P[lebanus] portat
14r ima- || ginem [f]) latere dextro ad caput, unus diaconum e regione,

---

a) Etwas tiefer steht folgende Notiz Ecks: Oratio „Respice“ per triduum dicitur sine salutatione, sine „Oremus“, sine conclusione.

b) Auf dem Rand von Ecks Hand: [L]ectiones omnes sine titulo

c) Randnotiz Ecks: cum parvis hostiis pro communicandis.

d) Desgl.: cantat sicut alias collectas.

e) Desgl.: Romę et alias exuunt calceos, etiam ipse papa.

f) Unter dem Text folgender Nachtrag Ecks: „Et precedit processio scholarium et sacerdotum, qui omnes casulis induantur.“ Dahinter schrieb

---

1) Vgl. hierzu Miss. fol. LXXVIIIv—LXXXVr und den „Ordo ad crucem in magna sexta feria Parasceves“ im Obsequiale.

2) Vgl. oben S. 142, bes. Anm. 3.

reliqui duo circa pedes, et canunt „Populo meus". Et tres faciunt stationes: primam circa gradus summi altaris in cornu dextro; pueri imaginem salutant cum „Agios" [a]); secunda statio circa summum monumenti ducum [1]), tertia ante altare medium. Quibus finitis [b]) ter inchoant an[tiphonam] „Ecce lignum crucis", et tertia vice scholasticus canit versum ejus antiphonę, licet obsequiale aliter habeat. — Deinde ponitur crux ad gradus medii altaris. Et omissis canticis orationes dicuntur per plebanum cum aliis [c]), et fit deosculatio [d]) prima crucis per vulnera, post reliqui sacerdotes atque populus. Orationes genuflexi omnes simul dicunt, prout in obsequiali. — Interea chorus canit antiphonas quasdam et „Crux fidelis" in sacello s. Georgii.

P[lebanus] cum ministris sacrarium ingreditur et rubeis vestibus exutis nigras induunt, et pro pallio p[lebanus] casula [e]) utitur: et induti ingrediuntur ad summum altare, ubi expectante p[lebano] diaconi pergunt ad altare s. Johannis portantes duos calices. Tertius cooperator [f]) sacramentum in corporali portat; stans ante altare s. Johannis incipit an[tiphonam] „Hoc est corpus meum", quam chorus prosequitur (reperitur dominica Judica, ubi est commune) [g]). Et pręsentant calices et sacramentum in altare majus; et tunc incipit „Confiteor". Ut in missali perficit omnia, et communicat populum [2]).

Arnsperger: „Itaque condecens est, ut vel p[lebanus] exuat tunc pallium et casulam induat processurus cum crucis imagine."

a) Auf dem Rande Nachtrag von Eck: et ad „Sanctus, Sanctus" genuflectunt.

b) Folgt durchstrichen: et cruce posita.

c) Auf dem Rande, der etwas beschnitten ist, steht folgender Nachtrag Ecks: Et plebanus offer[t] cum cooperatoribus; sic etiam sacerdotes. Idem fiat per illos de univer[si]tate.

d) Randnotiz Ecks: ante orationes.

e) Zusatz (von anderer Hand?): samatina.

f) Auf dem Rand von Eck nachgetragen: Honorificentius est, plebanum hoc facere.

g) Es ist vielleicht zu lesen: communio. Die Communio der Messe am Sonntag Judica beginnt im alten Eichstätter ebenso wie im heutigen römischen Missale mit den Worten: Hoc corpus, quod pro vobis tradetur.

1) Die herzogliche Grabstätte; s. oben S. 17 Anm. 3.

2) Im heutigen römischen Ritus ist die Kommunion aller Anwesenden nicht mehr vorgesehen; vgl. Kellner 58. Nach den Anweisungen Diels sollen am Karfreitag nur stärkere Leute kommunizieren; die schwächern sollen andere

Interea ędituus pręparat sepulchrum domini[1]) et imaginem crucifixi ad sepulchrum ponendam locat ad tergum summi altaris. Et quando p[lebanus] populum communicavit, recipit calicem, in quo particula sacramenti condita est, et descendit ad tergum altaris, pręcedentibus facibus et pulsata campana lignea[2]), et ducitur per unum ędilem p[lebanus] vel alium honestum virum.
14v Ministri ergo || portant pheretrum cum imagine, quos pręcedit chorus cum sacerdotibus indutis casulis; sequitur p[lebanus] cum sacramento in calice; et lente progrediuntur usque ad sepulchrum, in quo reponitur calix cum sacramento et imago crucifixi[a])[3]). — P[lebanus] posito sacramento in locum suum primo thurificat illud, et circuitu ambit sepulchrum thurificando; postea illud aqua benedicta aspergit. Deinde flexis genibus dicunt vesperas, et post hoc incipitur responsorium „Sepulto domino“[4]), sub quo signatur sepulchrum stolis rubeis[5]); et sic cum responsorio revertuntur ad chorum.

Post prandium in sacrario dividitur chrysma. — Hora quinta[b]) p[lebanus] cum cooperatoribus genibus flexis orant conpletorium circa sepulchrum. — Ante sextam habentur matutinę; et maturius canuntur, quod populus pręterita nocte parum dormierit[6]). Post processionem conclusio cum „Miserere“[7]) fit ante sepulchrum, flexis genibus.

---

a) Über imago steht ein a und vor calix, aber etwas höher, ein b; Eck wollte damit andeuten, es sollte heißen: „imago crucifixi et calix cum sacramento“. Neben sacramento schrieb er auf den Rand: „In capsella parva inferiori.“

b) Randnotiz Ecks: Ante[a] hora quarta.

Tage wählen „propter hesternum ieiunium, propter uigiliam huius noctis, ad audiendam Passionem Domini, et propter arctius ieiunium eius diei Parasceues“. Falk, Diel 25, 52.

1) Vgl. die Schilderung der „Grablegung“ bei Naogeorgus 150 f. Siehe auch Creizenach I 48. Über die Prozession zum hl. Grab s. Arens 33 f.; Falk, Diel 26, 53.

2) In den drei letzten Tagen der Karwoche wird zum Zeichen der Trauer statt der Schelle die hölzerne Klapper (Pf. 15v: ligneo pulsu) gebraucht.

3) Thalhofer II 549: Wo Laiencommunion am Karfreitag stattfand, legte man außer dem Crucifixbild die von der Communion übriggebliebenen consecrierten Hostien in das hl. Grab.

4) Vgl. Brev. I 𝔓 4v b.

5) Zur Erinnerung daran, daß die Juden das Grab des Herrn versiegelt haben. Matth. 27, 66.

6) Vgl. oben S. 147 Anm. 2.

7) Ps. 50.

Sabatho sancto[1]). 15r

Mox post horam sextam[a]) p[lebanus] et duo diaconi viridibus[b]) induti progrediuntur ad benedicendum ignem[c]). P[lebanus] pallio utitur et defert chrysma. Vide in obsequiali. Et dum chorus canit „Inventor rutili", p[lebanus] eundem hymnum legit cum suis diaconis et, thurificato atque asperso igne, revertitur ad chorum. — Ibi unus ex ministrantibus canit „Exultet jam angelica etc." [d]), et leguntur prophetię per sacellanos et cooperatores. P[lebanus] vero stat in altari dicens orationes, prout in missali. — Postea fit processio ad baptisterium, plebano deferente chrysma[2]), et benedicitur fons baptismi prout in obsequiali. Honestum est, ut faciat portari sibi librum per cooperatorem tertium et conpleat letaniam integre. — Redeuntibus illis ad chorum cum letania, p[lebanus] deposito pallio sumit casulam viridem et dicit „Confiteor" sine absolutione ad plebem, et in organis cantatur Kierl.[e]), et officium cum vesperis, ut in missali[f]).

Solebat olim festinari, sed nullam video utilitatem, quia pauci adveniunt, qui intersint officiis divinis. Forte clerus ita festinavit, ut maturius veniret ad balneum[3]).

a) Darüber von Ecks Hand: aut dimidiam post.

b) Am Rande folgende Notiz von Eck: „Cave: secundum patres d[ebent] esse induti albis; non est pallium album." Darunter schrieb eine andere Hand: „Est." Dementsprechend ersetzte sie auch viridibus durch albis.

c) Nachtrag Ecks auf dem Rande: N. B. Ignis debet esse percussus ex silice; et candelę non accenduntur, nisi cum igne benedicto, similiter thuribulum.

d) Am Rande von Eck nachgetragen: „Hic omissi s[unt] duo versus, sic[ut] expunxit Clitoveus: O vere necessarium peccatum A[dę]. — O felix culpa." Über Clichtoväus s. KL III 551 f.

e) Es soll das offenbar eine Abkürzung für Kyrie eleison, Christe eleison usw. sein.

f) Auf dem Rande ist von Eck nachgetragen: „Non canitur Introitus [folgt durchstrichen: Credo], Offertorium, Agnus dei et Communio; et A[lleluja] dicitur ante Tractum." Zu Credo bemerkt Eck dann in einer zweiten Randnotiz: „Credo dicitur in ista diocesi, sed male. Vide antiquum directorium in sacrario." Im Miss. ist vom Credo nicht die Rede.

1) Vgl. dazu Miss. fol. LXXXVr bis LXXXVIIIv und das Obsequiale, wo auch die damals in der Diözese Eichstätt übliche Form der Allerheiligen-Litanei mitgeteilt ist.

2) Vgl. dazu Arens 37. Über den Platz des Taufbrunnens in U. L. Frau s. oben S. 142 Anm. 1.

3) Hier ist wohl an ein wirkliches Bad zu denken. Über die „balnea", die von den Ingolstädter Bakkalaren der Artisten-Fakultät an ihrem Promotionstage veranstaltet wurden, s. Prantl I 125 nebst Anm. 1, II 138 f.

Hora quinta plebanus cum cooperatoribus dicit conpletorium circa sepulchrum, genibus flexis. — N. B. Habet propriam rubricam [1]).

15[v]

Pascha.

Hora undecima noctis plebanus cum cooperatoribus ingreditur ecclesiam; vestitur stola nigra cum casula et ministris casulis indutis nigris accedunt ad sepulchrum et cantant primo an[tiphonas], prout in obsequiali [2]), stantes ante sepulchrum, deinde genibus flexis, prout in obsequiali [a]).

Quibus finitis p[lebanus] sacramentum in calice conditum tollit facibus pręcedentibus et ligneo pulsu et ingreditur chorum, faciendo gyrum circa sacrarium et circa summum altare retro, pręcinentibus cooperatoribus „Cum rex glorię“ et portantibus imaginem crucifixi. Ubi autem ventum fuerit ad fores post altare s. Georgii, cantantes pulsant fores clausas cum imagine crucifixi acclamantes „Attollite portas etc.“ [3]). Tertio autem ictu sub pausis ejusdem cantici factis et clamantibus foras [b]) quibusdam, foribus tamen non apertis, progrediuntur cum eodem responsorio „Cum rex etc.“ usque ad januam infra aram s. Annę, ubi fit similis statio et pulsus; similiter ad fores infra altare s. Jacobi et postremo ad januam versus parochiam [4]), quę impetuose ad pulsum aperitur [5]).

a) Randnotiz Ecks: Primam an[tiphonam] simul cantent, et tres reliquas tres cooperatores sigillatim; et post finem illarum plebanus solus intelligibili voce pronunciet orationes Parasceves.

b) Nachtrag Ecks am Rand: „Et respondeant i[n]terni: ‚Dominus fortis et potens etc.‘“. Man sollte gemäß dem Texte von Ps. 23, 7. 8 erwarten, daß die Prozession draußen vor der Kirche stände und hineinziehen wollte. So geschah es auch anderswo, z. B. zu St. Christoph in Mainz. Siehe darüber Falk, Diel 28, 55. Vgl. auch Alt, Cultus 543; Wilken 107 Anm. 5; Creizenach 1 55 f.; Kellner 67.

1) Vgl. Brev. I 𝔓 7[r] b.

2) Vgl. den „Ordo in festo sancto Pasce ad sepulchrum dominicum“ im Obsequiale; in der Frauenpfarre scheint man einige Besonderheiten gehabt zu haben. — Vgl. auch die Beschreibung der Auferstehungsfeier bei Naogeorgus 152 f. und bei Arens 37–39.

3) Ps. 23, 7.

4) Über das Pfarrhaus s. oben S. 63 f.

5) Von dem Gesang der Verse „Attollite etc.“ und von dem Anklopfen an den vier Kirchtüren wird im Obsequiale nicht gesprochen.

Post hęc defert p[lebanus] sacramentum ad ędiculam suam, ad repositorium commune sacramenti [1]), et ędituus facit pulsum convocando populum ad matutinas [a]).

Olim nemo admittebatur ad illa mysteria [2]); at quia res est sacra, plena devotionis et affectus, ideo omnes cupidi sunt admittendi et in passione [3]) ad hoc provocandi; solum curetur, ut januę eo tempore, quo processio ad eas venerit, sint clausę. 16r

Quando plebanus reponit sacramentum in ędiculam, cooperatores deferunt imaginem Crucifixi post summum altare et loco

a) Eck schrieb nachher darunter: „Melius esset, ut deferret ad altare et ibi evolveret et cantante choro alternatim cum populo: ‚Victimę paschali', ‚Christ ist erstanden', ostenderet corporale et calicem, et sic interea fieret pulsus ad matutinas." Noch später gab er folgende Anweisung, wie die schöne Ostersequenz „Victimae paschali" vorgetragen werden soll, aber er tat es in einer so kritzelnden Schrift, daß Frieß sie auf derselben Seite von neuem schrieb. Eck ordnete an: „Chorus cantat: ‚Dic nobis Maria [quid vidisti in via?]'; p[lebanus] ostendit calicem vacuum." Nun zeichnete Eck einen wagerecht gehaltenen Kelch hin; während der Pfarrer dem Volke den leeren Kelch entgegenhielt, in dem die hl. Hostie während der vorhergehenden Tage im hl. Grabe geruht hatte, sollte er singen: „‚Sepulchrum [Christi viventis et gloriam vidi resurgentis]'. — Secundo canit [chorus]: ‚Dic nobis Maria' [usw. wie oben]; p[lebanus] ostendit sudarium vel corporale [cantans:] ‚Angelicos testes [sudarium et vestes]'. — Tertio canit chorus: ‚Dic nobis Maria' [usw. wie oben]; p[lebanus] ostendit patenam et in digitis desuper eucharistiam, quę triduo fuit in sepulchro, et canit: ‚Surrexit Christus. spes mea', et dat benedictionem cum hostia. †." Nach dem Obsequiale und Brev. I 𝔓 8v b und 𝔔 1r a soll jene Sequenz abwechselnd von einem Vorsänger und vom Chore gesungen werden. — Über die Sequenz s. Wilken 287 f.; Creizenach I 50 f.; Baeumker II 11 f.

1) Sakramentshäuschen.

2) Vgl. dazu oben S. 121 f. Alt, Theater 348: „. . . bei dem Volk hatte sich der Glauben verbreitet, daß, wer die Erhebung des Crucifixes mit eigenen Augen ansähe, in diesem Jahre nicht sterben würde. [Zum Beweise führt Alt eine Stelle aus den Akten der Wormser Diözesansynode von 1316 an.] Da aber bei dieser Gelegenheit ein ungestümes Drängen stattfand, weil Niemand der Letzte sein oder die feierliche Erhebung des Crucifixes versäumen wollte, so mußte von Seiten der Kirche die Verordnung erlassen werden, daß jener Akt der Erhebung ganz in der Stille vor dem Eintritt des Volkes in die Kirche stattfinden solle." Eck scheint den Grund dieses Gebotes nicht gekannt zu haben; zu seiner Zeit hat in Ingolstadt auch wohl nicht jener Aberglaube bestanden. Auch in einer Würzburger Agende vom Jahre 1482 findet sich die Beteiligung des Volkes bei der Elevatio crucis. Vgl. Baeumker II 11 nebst Anm. 3.

3) In der Passionspredigt am Karfreitag; s. oben S. 146.

ejus recipiunt imaginem Christi resurgentis et, statuentes illam super altare, incipiunt letabundi: „Christ ist erstanden“ [a]). Matutinę perficiuntur juxta rubricam. Et in processione curet scholasticus, ut cantica cantentur per juvenes duos sedentes super sepulchrum et duos alios stantes ex opposito; alia omnia, prout habet rubrica [1]).

Prima [b]) missa agitur hora sexta; qua finita populus reficitur eucharistia in tribus altaribus [2]). — Summum officium solemniter in rubeis ornatibus [c]). Statio fit in medio ecclesię cum suis canticis. Si supersunt communicandi, eis exhibetur eucharistia in altari s. Johannis post elevationem.

Post prandium [3]) Hauerius plebanus primus fuit [d]), qui cepit sollenniter cantare nonas horas cum hydraule; dein fit sermo ad populum [e]).

Vesperę incipiuntur in organis cum K. X. K. [4]); finitis tribus psalmis antiphonam sonat in organis; chorus canit „Hec dies“ cum vers[iculo]. In organis canitur „Alleluja“. Chorus [canit] „Pascha nostrum“ cum vers[iculo]. Pueri incipiunt „Et recordate“. Sequitur „Magnificat“, post cujus an[tiphonam] plebanus canit collectam non concludendo. Pueri intonant „Alleluja“, et fit processio ad fontem cum psalmo „Laudate pueri“ [5]). —

a) Die Anfangsworte dieses Liedes sind von Eck in großen, kräftigen Buchstaben geschrieben; über das Lied s. Baeumker I 502—510. Vgl. oben S. 121 f., 124 f.

b) Am Rande ist von Eck nachgetragen: „Si festum Marci evenerit infra octavas, transfertur ad feriam secundam.“ Vgl. Pf. 36rv.

c) Nachtrag Ecks auf dem (später beschnittenen) Rand: Sub „Alleluja“ solet [ali]quando cani „Christ ist erstanden“.

d) Randbemerkung (Ecks?): Et bene.

e) Zusatz Arnspergers: Convenit, ut pulsus ad nonam fiat circiter undecimam, ne propter nimiam dilationem populus dispergatur.

1) Nach dem Obsequiale und Brev. I 𝔓 8v sollen „duo scolares in sepulchro“ sein. Die „Visitatio sepulchri“ geht dem Absingen der Sequenz „Victimę paschali“ vorauf. Vgl. dazu auch Alt, Theater 349 ff., Baeumker II 11; s. besonders auch Arens 39—41 über die dramatische Visitatio in der Essener Stiftskirche.

2) Vgl. oben S. 127.

3) Über das Festessen, das Eck um Ostern gab, s. oben S. 69.

4) K. X. K. = Kyrie, Christe, Kyrie eleison. Das Brev. I ℭ 1va schreibt vor: „Ad vesperas ‚Deus in adju[torium]‘ non dicitur, sed dicitur: K. K. K. X. X. X. K. K. K.“ Zu dem Ritus der Vesper sind die Angaben im Brev. zu vergleichen.

5) Ps. 112.

Egrediuntur autem sacerdotes et scholares quilibet in suo latere, et ita per ordinem teneant etiam stationem; tamen p[lebanus] palliatus portans chrysma egreditur a latere dextro et ingreditur sinistro latere; sequitur eum diaconus in viridi pallio. Et stat in medio ecclesię inter ceroferarios post baptisterium [1]). — || Finito 16v
psalmo „Laudate", tunc chorus et hydraules alternis canunt „In exitu"; sequitur an[tiphona] „Alleluja". Intonatur an[tiphona] „Venite", et canitur denuo „Magnificat". Circa cujus finem cooperator palliatus ascendit per medium stationis ad altare apostolorum, in cujus medio stans, postquam hydraules cecinit an[tiphonam] super „Magnificat", ipse post „Dominus vobiscum" canit collectam. Chorus cum an[tiphona] „Recordamini" revertitur ad sancta sanctorum [2]). Cooperator sequitur plebanum usque ad summum altare, ubi concludit vesperas. Interea p[lebanus] proficiscitur ad ędiculam et reponit chrysma [a]). — Pro populo canitur: „Christ ist erstanden".

Unus ex cooperatoribus exit ad s. Crucem et canit vesperas, quia in crastinum est dedicatio ibi.

Feria secunda.

Mane habetur sermo ad primam missam. Sub sermone exit cooperator et canit officium ad s. Crucem et prędicat brevissimum sermonem. -- Processio habetur solemnis cum diaconis, monstrantiis [3]) etc., cum statione „Salve festa dies". — Vesperę ut supra, nisi quod cooperator defert chrysma ad fontem in viridi pallio; et hoc per totam ebdomadam [4]), nisi quod sequentibus diebus non canitur in organis et neuter cooperatorum, scilicet deferens chrysma et officians, utitur pallio in feriis, sed uno portante chrysma alter dicturus collectam manet in altari apostolorum et non descendit ad fontem.

a) Hierzu bemerkte Arnsperger: „Nota tamen pro diebus sequentibus, ut ille, qui est officians in vesperis, ne talis ferat chrysma ad baptisterium, sed alius ex cooperatoribus. Hoc enim modo per unum tantum reguntur vesperę, quod est congruentius. Sicut fuit practicatum anno 41 etc." Vgl. auch unten S. 158 Anm. b.

1) Über die Stelle, wo in U. L. Frau der Taufbrunnen stand, s. oben S. 142 Anm. 1.

2) Sakramentshäuschen.

3) Betreffs der Monstranzen s. oben S. 122, bes. Anm. 6.

4) Brev. Ꝺ 1v b: „Iste ordo servatur in vesperis usque in sabbatum . . ." Vgl. auch oben S. 99.

Feria tertia.

Non solet haberi sermo, tamen utilius est, sermo habeatur; veniant, qui velint[a]). — Officium sine ministrantibus, tamen canitur in organis[b]).

17r

Feria quarta.

Olim erat festum, ante reformationem Ratisponensem[1]); ideo adhortetur populus [!], ut audiat divina hoc die.

Feria sexta.

Hora nona finitur officium velut aliis diebus. „Tenebrę" tamen canitur sub officio, et pulsus differtur usque ad horam undecimam[2]). — Cęna etiam habetur pro omnibus sicut aliis diebus[c]), quia „hęc est dies, quam fecit dominus"[3]).

Sabatho[d]).

„Salve minus" manet, sed pro „Salve majori" canitur amodo „Regina cęli" usque Trinitatis[4]).

Do[minica] Quasi modo[5]).

Illa est dominica in Albis. Et canitur cum organis de resurrectione omni die dominico usque ad festum Ascensionis secundum ritum dioc[esis][6]), licet sit contra expressa jura et communem observationem universę ecclesię. — Sermo non habetur, quia est dedicatio in monasterio[7]), et quia plures conveniunt ad primam missam, quam ad summum officium, ideo publicanda in prima missa denuncientur populo[8]).

a) Nachtrag Pihelmairs: „Veniunt autem plurimi." Eck selber hat nur am Osterdienstag 1526 gepredigt, nicht in den andern Jahren; vgl. Serm. 31r.

b) Dazu bemerkte Eck oder ein anderer: „Non habetur processio." Pihelmair aber ergänzte: Melius est, ut omnia fiant sollemniter cum processione, statione, ministrantibus et sermone sub officio summo, ut praecedenti die. Semper enim maxima plebis devotio etiam hoc die visa est. — In ornatibus albis."

c) Dazu ein Nachtrag von Eck: alias non datur per annum.

d) Sabathσ und die dazu gehörende Notiz ist von Eck nachgetragen.

1) Vgl. oben S. 120 f. 2) Vgl. oben S. 123.

3) Anspielung auf die bekannte Antiphon in der Osterwoche. Vgl. dazu oben S. 65 f.

4) Vgl. oben S. 124.

5) Weißer Sonntag oder erster Sonntag nach Ostern.

6) Vgl. die Rubrik im Miss. fol. XCVr.

7) Vgl. oben S. 91. Wo Eck von einem „monasterium" spricht, ist stets das Franziskanerkloster gemeint; es lag nicht weit von U. L. Frau entfernt.

8) Vgl. oben S. 88.

Feria sexta.

Olim erat festum Armorum etiam in foro; post reformationem Ratisponensem [1]) est solum festum in choro. Solebat esse magnus concursus ad Salvatorem; quare hora sexta solebat unus cooperatorum exire et, facta brevi exhortatione et publicatis indulgentiis, canebat officium. Tu jam id fac, quod videbitur expedire.

Domi[nica] Vocem [2]). 17v

Omnia solemniter sicut aliis dominicis.

[Dies Rogationum].

Ferię autem tres sequentes sunt dies Rogationum, quibus non vescimur carnes, et nulla cęna datur in domo parochiali [3]). — Feria secunda itur ad Feltkirchen; per omnia, sicut in die Marci [4]). — Feria tertia itur ad Salvatorem, ubi unus cooperatorum canit officium et facit sermonem ad plebem. In reditu processio transit per ecclesiam hospitalis, ubi canitur an[tiphona] „Veni sancte Spiritus" et p[lebanus] ante altare canit collectam [a]). — Feria quarta itur ad s. Nicolaum [b]). In itinere divertitur processio ad s. Joannem [5]); canitur responsorium „Inter natos" [6]);

[a]) Am Rand vermerkte eine spätere Hand: „Nota: Inolevit magnus abusus, quod ludirectores et capellani extra portam subito abjiciant superpellicea discurrentes nec letaniam complentes, quare convenias cum par[ocho] s. Mauricii, ut imposterum ipsis injungatur, ut, tam exeundo quam redeundo, ordinate processionem compleant." Daß dies inzwischen eingeführt war, bezeugte Eiszepf: „Jam complent anno 1585."

[b]) Eiszepf fügte hinzu: „Jam destructo illo templo itur ad s. Sebastianum in caemiterio urbis hujus. Exit utraque parochia e templo suo; apud Franciscanos conjungimur. Mauritiani perficiunt omnia in s. Sebastiano. In reditu disjungimur prope Closterbadt." Vgl. auch Pf. 36v. Die St. Nikolaus-Kapelle vor dem Hardertor ward 1552 abgebrochen. Die 1444 erbaute St. Sebastians-Kirche befand sich auf einem 1407 angelegten Gottesacker; Kirche und Friedhof wurden 1804 verkauft. Vgl. Ostermair 20—23.

[1]) Das Fest der Leidenswerkzeuge Christi (sonst „festum Lanceae et Clavorum D. N. J. Chr.", hier „festum Armorum" [Wappen Christi] genannt) wird im Reformstatut des Regensburger Konventes nicht mehr als ein vom Volke zu feierndes Fest bezeichnet; vgl. oben S. 120.

[2]) „Vocem jucunditatis", so beginnt der Introitus der Messe am fünften Sonntag nach Ostern.

[3]) Vgl. oben S. 65. [4]) Vgl. Pf. 36rv und oben S. 100 f.

[5]) St. Johann im Gnadental.

[6]) Antiphon aus dem Offizium des hl. Johannes des Täufers; vgl. Brev. II Aa 7r.

p[lebanus] canit collectam de eo. Reliqua perficit p[lebanus] s. Mauricii. Reditus fit per monasterium s. Francisci.

Ascensionis domini.

Vesperę solemniter cum diaconis et thurificatione. — Matutinę habentur vesperi in die. — Ad primam missam habetur processio cum Corpore Christi, quod portat plebanus, pallio rubeo et stola ornatus. Post processionem capellanus legit in summo altari de eucharistia, et in medio altari canitur de festo. — Summum officium solemniter cum processione et portatione reliquiarum.

Finito sermone in monasterio, canitur nona, qua conclusa cum hymno festi (quem organista orditur) fit processio ad medium ecclesię infra altare apostolorum. P[lebanus] induitur pallio rubeo, cooperatores duo viridibus. Post hymnum p[lebanus] cum diaconis elevantes imaginem resurgentis et reclinantes canunt „Ascendo ad patrem etc.“ [1]). Cantant tibicines et hydraules, quod tertio fit, ubi elevatur omnino imago. Hinc processio redit ad chorum
18r cum responsorio „Ite in orbem“ [a]) [2]). — || Confestim fit contio brevis ad populum per mediam horam. — Prędcave, ne hi, qui attrahunt imaginem Christi, effundant aquam vel projiciant ignem aut azima, ne devotio solvatur in jocum et risum [b]).

---

a) Eiszepf fügte hinzu: Quia usus docuit, finito actu Ascensionis pene omnes discedere, non audita concione, ideo sapienter institutum est paucis ab hinc annis, ut post nonam immediate fiat concio et ea finita actus Ascensionis ut supra. Quod videtur omnino observandum. Anno 1586.

b) Bemerkung Pihelmairs: „Hoc diligenter est observandum, praesertim post exortas haereses. Potest tamen propter populi devotionem et mysterii significationem azymorum aut oblationum sive hostiarum fragmentorum cumulus projici et spargi propter antiquissimam consuetudinem. Cohibeatur tamen petulantia puerorum et aliorum, qui aliquando sunt immodesti.“ Vgl. dazu Alt, Cultus 546 f.: „Dies [den Einzug Christi in den Himmel] wußte man besonders im Mittelalter sehr anschaulich darzustellen, indem man unter lautem Jubel des Volkes ein geschnitztes Christusbild an einem Seil in den Kirchenhimmel heraufzog, und von oben ein angezündetes Fratzenbild, das den Satan vorstellte, (vgl. Luk. 10, 18: ‚Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz‘), herabwarf, das die Kinder mit fröhlichem Jubel und lautem

1) Antiphon zum „Benedictus“ in den Laudes am Feste Christi Himmelfahrt; Brev. I S 8r a. Vgl. Joh. 20, 17.

2) Responsorium der 3. Lektion in der Matutin jenes Festes; Brev. I S 7v b. Vgl. Mark. 16, 15.

Pentecostes.

In vigilia mane consecratur baptismus ut in obsequiali [1]). P[lebanus] omnia facit, et officium cantat in viridibus ornatibus, ęt finiatur officium ad meridiem. — Nemo invitatur [2]). — Vesperę primę solemnes sicut in alio summo festo; honestum [a]) tamen est, ut p[lebanus] ingressus chorum incipiat „Veni s. S[piritus]“ [3]) cum collecta, et dein prosequatur vesperas. — Matutinę canuntur. — Prima missa canitur in medio altari de S[piritu] sancto. — Summum officium canitur solemniter in rubeis.

Post sermonem in monasterio canuntur nonę horarię, quibus finitis processio descendit ad medium ecclesię cum hymno festi [4]), alternante semper hydraule. Hymno dicto omnes genua flectunt, et p[lebanus] incipit „Veni s. Spiritus“; prosequitur semel chorus. Secundo iterum canit „Veni s. S[piritus]“, et prosequitur hydraules, et pro populo canitur „Khum heiliger geist“. Tertio p[lebanus] canit „Veni s. S[piritus]“; prosequuntur tibicines. — Pueri autem in testudine existunt et, dimittentes sensim imaginem S[piritus] sancti, canunt tractim: „Accipite Spiritum sanctum“ [5]). Processio

Geschrei zerfetzten. Um das ‚Wasser des Lebens‘ und das ‚Brot vom Himmel‘ zu veranschaulichen“, wurden kleine hostienförmige Kuchen, oft aber auch bloß runde Stückchen Pappe vom Gewölbe der Kirche herabgeworfen. Während sich die Kinder und Erwachsene in wildem Durcheinander bemühten, die Kuchen zu erhaschen, schüttete man von oben her plötzlich Wasser in den dichten Menschenknäuel zum größten Gaudium der Zuschauer. Vgl. Naogeorgus 155. Siehe auch Wilken 133; Baeumker II 11; Falk, Diel 32, 59; Kellner 82. Eck wollte also von einem solchen, die Andacht störenden Treiben nichts wissen. Vgl. dazu oben S. 121.

a) Im Original: honestus.

1) Im Obsequiale ist der Ritus der Wasserweihe am Tage vor Pfingsten nicht eigens angegeben; er ist ja auch derselbe, wie am Karsamstag.

2) Zum Mittagessen im Pfarrhof, weil Fasttag ist.

3) Vgl. auch Brev. II 𝔄𝔄 1r a.

4) Gemeint ist der Hymnus „Veni creator spiritus“; vgl. Brev. II 𝔄𝔄 2v a und 𝔣 5v.

5) Vgl. oben S. 121 f., 124 f. Die Worte „Accipite etc.“, die aus Joh. 20, 22 f. entlehnt sind, kommen auch vor in der Antiphon zum „Benedictus“ in den Laudes des Pfingstfestes und im Responsorium zur 1. Lektion in der Matutin des Pfingstmontages; vgl. Brev. II 𝔄𝔄 2r b und 𝔄𝔄 3r b. — Alt, Cultus 548: „Zur mittelalterlichen Feier des Festes gehörte ferner die Veranschaulichung der Sendung des hl. Geistes, indem man entweder eine hölzerne Taube an einem Bindfaden vom Kirchenhimmel herabsenkte, oder eine lebendige herunterfliegen ließ.“ Vgl. Naogeorgus 155. Siehe auch Baeumker II 11. Es

postea redit ad chorum cum responsorio „Apparuerunt“ [1]). — Confestim fit sermo brevis ad populum [a]).

In secundis vesperis post tres psalmos itur ad fontem sicut in die Paschę mutatis mutandis [2]). P[lebanus] regit ac defert chrysma [b]).

18v

Feria secunda.

Sermo habetur mane [c]). — Ad summum officium processio non habetur, sed canitur cum ministrantibus [d]).

Feria tertia.

Nec sermo nec processio habetur; canitur sine ministrantibus [e]).

Feria sexta.

Fraternitas fullonum [3]), et tunc unus ex capellanis legentibus missam animarum sub officio defunctorum legat missam in altari apostolorum; alioquin plebs redditur valde quęrulosa.

Do[minica] Trinitatis.

Solemniter omnia. Ędituus ornat ecclesiam frondibus. Nullum habetur suffragium [4]) nisi de S[piritu] sancto et b. Maria Virgine.

---

a) Eiszepf fügte hinzu: „Similiter fiat concio statim post nonas et ultimo, concione finita, actus ut supra.“ Vgl. oben S. 156 Anm. a.

b) Dazu bemerkte Arnsperger: „Nota tamen pro diebus sequentibus, ut ille, qui est officians in vesperis, non ferat chrysma, sed maneat stans super altari medio cantaturus collectam etc. Servandum, ut sic vesperę per unum tantum regantur.“ Vgl. oben S. 153 Anm. a.

c) Arnsperger fuhr fort: et canitur primaria in altari s. Joannis per capellanum s. Spiritus, legente uno cooperaterum in medio altari.

d) Arnsperger bemerkte: „D. Georgius Hauer processionem habuit, sicut et ego hunc morem non neglexi“ und Pihelmair ergänzte: „et commodius habetur sermo sub officio summo.“

e) Zusatz von Pihelmair: „Melius tamen est, ut hoc etiam die omnia fiant sollemniter: fiat sermo, habeatur processio, sint ministrantes, quia copiosa semper populi frequentia hoc die in templo visa est.“ Der Pfingstdienstag war ein gebotener Feiertag; vgl. oben S. 120.

gab damals manche Lieder, die mit den Worten „Komm heiliger Geist“ anfingen; vgl. das Register bei Baeumker I 752 und die dort angegebenen Stellen.

1) Responsorium der 3. Lektion in der Matutin am Pfingstmontag; s. Brev. II 𝔄𝔄 3v a. Vgl. Apg. 2, 3.

2) Vgl. Brev. II 𝔄𝔄 2v ff.

3) Über die Bruderschaft der Tuchmacher s. oben S. 114 f.

4) Über die commemorationes communes sive suffragia sanctorum in Vesper und Laudes s. Thalhofer II 426 ff.

— Matutinę poterunt haberi trium lectionum [a]); rarenter fuerunt habitę, et pauci veniunt: poterit propterea omitti; instabunt enim matutinę de Corpore Christi. — Prima missa canitur in altari Trinitatis; est cooperatorum. — Summum officium cum processione et ministrantibus solemniter. — Sermo ad populum; in eo denuncietur populo festum Corporis Christi.

[Com]memoratio animarum [b]).

Feria quarta.

Si nichil aliud occurrit, peragitur angarialis commemoratio pincernarum [1]); alioquin transfertur in aliam feriam infra, ante vel post octavas.

Post missam prępáratur in sacrario ad altare monstrantia cum || eucharistia et duobus calicibus; et poterit fieri etiam in 19r
summo altari. Et portatur eucharistia de altari ad sacrarium [c]), et canitur „Tantum ergo“. Ita et reliquę omnes particulę importantur sacrario, et expurgatur ędicula sacramenti per ędituum [d]). — Ad vesperas effertur de sacrario ad altare, et in ipsis gradibus p[lebanus] incipit cantum unius versiculi, et in altari vertat se cum sacramento, dicendo alium versiculum; tamen, si voluerit, poterit et sub primo versu statim reponere eucharistiam super altare. — Vesperę et conpletorium contigue cantantur; quibus finitis ostenditur sacramentum [2]) cum versu, non tamen effertur, sed reponitur in altari usque ad matutinas: et hoc fit per

a) Zusatz von Pihelmair: „vel saltem unicus nocturnus.“ Vgl. dazu auch oben S. 95 (96) Anm. 4.

b) Eine Randnotiz von Eck; vgl. dazu oben S. 113 f.

c) Randnotiz Ecks: Et hoc melius, ut, qui officium habuit, deferat sacramentum in sacristiam.

d) Arnsperger bemerkte: „Decet tamen, ut reli[quae] particulae statim pos[t] purgationem iterum in ediculam reponantur propter transeuntes et adorantes euchar[istiam].“ Er will offenbar verhüten, daß die Gläubigen, die gewohnt sind, beim Vorübergehen vor dem Sakramentshäuschen dem Heiland z. B. durch Kniebeugen zu huldigen, diese Zeremonie vor einem leeren Häuschen verrichten; daher soll sogleich nach der Reinigung des Häuschens wieder ein Ziborium mit hl. Spezies hineingesetzt werden.

1) Das vierteljährliche Seelenamt für die Bruderschaft der Schankwirte sollte eigentlich am Donnerstag nach der Quatemberwoche sein; vgl. oben S. 114.

2) In Pf. 19rv und 20rv ist mehrmals davon die Rede, daß das allerheiligste Sakrament dem Volke in der Monstranz gezeigt wird; nicht immer folgt darauf der sakramentale Segen.

octavam [a]). — Matutinę canuntur novem lectionibus, quibus finitis canitur „Salve“, et, ostenso sacramento, defertur duobus versibus ad suam ędiculam [b]). — Aedituus per octavas dormit in sacello s. Johannis [1]).

Corporis Christi.

Mane et per octavas sacramentum de ędicula defertur ad altare sub missa animarum, ubi solet relinqui usque ad finem officii; reportatur tunc ad ędiculam usque ad nonas, ubi denuo pro more refertur ad altare.

Primę missę pulsus fit hora quarta (si futura est processio) et canitur in medio altari usque ad evangelium inclusive. Tunc enim incipiuntur primę et tertię; ostenditur dein sacramentum pro more. — Sub pulsu ad summum officium canuntur sextę, et officium perficitur solemniter in summo altari in ornatu rubeo. — Post hęc habetur processio pro more [2]). Et redeuntibus illis canuntur nonę [c]). — In processione p[lebanus] s. Marię defert p[lebano] s. Mauricii ut antiquioris ecclesię pręfecto; benedicit autem populum in primis duabus stationibus, scilicet juxta portam Danubii et portam s. Crucis [3]) — Cooperatores quando deferunt

---

[a]) Randnotiz Arnspergers: Nota in vesperis pro thurificatione: illam non fieri ad ediculam eucharistiae, sed tantum ante sacramentum stans in altari.

[b]) Randnotiz Ecks: Convenit, ut in domo dotis [Pfarrhof] jejunetur, et hoc die incipiuntur dari p[i]sces post Pascha. Et si jejunare nol[unt], saltem non vescantur carnibus.

[c]) Zusatz Arnspergers: „Ad divum Mauricium vero post prandium hora —.“ Durch Beschneiden des Randes ist die Zahl weggefallen; vielleicht ist prima zu ergänzen. Jedenfalls ward die Non in der Frauenkirche unmittelbar nach der Rückkehr der Prozession, in St. Moritz dagegen erst nach dem Mittagessen gesungen.

---

[1]) Dies wurde vermutlich zur Sicherung der Kirchenschätze vor Diebstahl angeordnet; während der mit größter Feierlichkeit gehaltenen Oktav zu Ehren des allerh. Sakramentes wird das Gotteshaus auf das schönste geschmückt worden sein.

[2]) Über die Prozession vgl. auch Naogeorgus 156 ff. In Mainz trugen bei der Prozession nicht bloß die Kinder Kränze ums Haupt, sondern auch andere Teilnehmer, sogar der Priester, der die Monstranz mit dem Allerheiligsten trug. Vgl. Falk, Diel 32, 37, 59, 63. In Ingolstadt wurden Blumen vor dem Sanktissimum auf den Weg gestreut; vgl. Pf. 177v: unus spargens flores.

[3]) Über das Donau- und Kreuztor s. Gerstner Ing. 54, 167; Ostermair 9, 57.

sacramentum in ędiculam, honestius est, quod duobis versibus faciant. — Ad omnes horas „Benedicamus domino, alleluja"; ad vesperas et matutinas „Benedicamus" solemne[a]).

N. B. In processione cooperator vacans gestat imaginem 19v crucifixi pręcedentibus duobus in tunicis levitarum, et hos idem cooperator ordinabit. — N. B. In officio missę, licet per totam hebdomodam sequentia non habeatur, tamen ex consuetudine canit chorus „Tantum ergo" [1]) cum vers[iculo] sequenti. Et celebrans ostenso sacramento canit „Ecce panis angelorum" [2]) cum duobus sequentibus: in tertio versu, prosequente choro, reponit eucharistiam ad altare. — N. B. Celebrans in missione populi non benedicat ipsum cum sacramento, sed benedictione more solito data ostendat eis eucharistiam et semel una facta † eis benedicat. — N. B. Si festum Johannis aut aliud intra octavas evenerit, tunc matutinę habentur de festo, sed omnes horę de Corpore Christi. Et tunc adverte, quia omnes versiculi de Corpore Christi finiuntur cum „Alleluja" et de festo sine „Alleluja".

Sermo non habetur, nisi processio fuerit intermissa. — Vesperę canuntur hora tertia et sine intervallo conpletorium. — Matutinę habentur hora sexta [b]).

Feria sexta.

Omnia de festo; nonę tamen canuntur mox post elevationem, et his finitis canitur responsorium „Tenebrę" et fit pulsus [3]); quo finito reponitur sacramentum ad ędiculam. Poteris eo die et aliis feriis peractionem mortui agere vel anniversarium.

---

[a]) Infolge Beschädigung des Papiers ist eine Notiz Ecks am Rande unverständlich geworden; sie bezieht sich auf Vorkommnisse am Tage vor und am Morgen des Fronleichnamsfestes 1522: Anno d[omini] 1522 p — — — per totam vigiliam et — — — noctem: mane tamen [?] — — — natus habita fuit proce[ssio] — — — man die schram (oder schrann) — — — geworffen.

[b]) Arnsperger fügte hinzu: Congruum est, ut per oct[avas] Corporis Christi nullum canatur offitium pro defunctis, nisi necessitas aliud suadeat, ut sic tędium populi vitetur.

---

[1]) Bekanntes Segenslied, Strophe aus dem Hymnus „Pangue lingua", der am Fronleichnamsfest gebetet wird.

[2]) Strophe aus der Fronleichnamssequenz „Lauda Sion", die heute während der Festoktav in der Messe gebetet wird.

[3]) Vgl. dazu oben S. 123.

20 r
Dominica infra octavas.

In vesperis omittuntur suffragia pręter hystoriam [a]) [1]). „Placebo“ ultimo post conpletorium et ostensam eucharistiam. — Mane fit sermo, quem sequuntur primę et tertię, et ostenditur populo sacramentum. Ad summum officium habetur processio cum responsorio „Asperges“ [2]); in reditu „Homo quidam“ [3]). — Si venerit dominica illa quęstor alicujus sancti [4]), hunc admitte, et primam missam legat in medio altari, et post tertias poterit facere sermonem. Ad summum officium pro more, post decantatam pręfationem, canitur respons[orium] de illo sancto. Existens vero in altari pergit lectione conplendo offitium. In fine tamen, cum defert eucharistiam, canit vers[iculum] pro more et reponitur ad ędiculam.

a) Dazu trug Eck später nach: loquere et a[ntiphonam] de b. Maria Virg[ine].

[1]) Über das Wort „historia“ schreibt Du Cange III 672: „Historiae, dicuntur Scriptoribus de Offic[iis] divinis Lectiones, desumptae ex libris historicis veteris Testamenti, et aliis, quae in Ecclesia statis diebus recitantur. . . . Istoria do Responsoriis post Lectiones decantandis dicitur . . . Historia, pro ipso festi officio. Ordinarium festorum Sanctorum per totum annum.“ Thalhofer II 419 erklärt: „Wird [nach den Lektionen in der Matutin des Breviers] aus den historischen Büchern des Alten Testamentes gelesen, so bewegen sich die Responsorien im Sonntags- und Ferialofficium allerdings regelmäßig im Bereich des betreffenden Buches (nicht der einzelnen Lection), der betreffenden Geschichte, woher es kommt, daß diese Responsorien — und sodann a potiori die Responsorien überhaupt — vielfach den Namen historiae führten, der auch auf die Antiphon der ersten Vesper dieser Sonntage überging.“ Eck bedient sich des Ausdrucks historia in einem andern Sinn; er bezeichnet nämlich offenbar damit hier, sowie in Pf. 21 r und 22 v die Kommemoration des Sonntags. Am Vorabend des Sonntags in der Fronleichnamsoktav, des Kirchweihfestes am 3. Sonntag nach Trinitatis und dann, wenn Allerheiligen auf den 2. Sonntag nach Lukas (18. Okt.) fällt, an dem die Dedikation der sechs neuen Altäre in der Pfarrkirche gefeiert wird, sollen in der 1. Vesper des Festoffiziums die commemorationes communes oder suffragia sanctorum (s. oben S. 158 Anm. 4) ausfallen, jedoch soll der Sonntag kommemoriert werden. Später ordnete Eck dann noch an, daß in der 1. Vesper des Sonntags in der Fronleichnamsoktav auch eine Kommemoration zu Ehren der Pfarrpatronin angefügt werden sollte; vgl. oben Anm. a. — Vielleicht verstand Eck unter historia überhaupt jede commemoratio de tempore.

[2]) Antiphon, die noch heute bei Austeilung des Weihwassers an Sonntagen gesungen wird.

[3]) Antiphon in der 1. Vesper des Fronleichnamsfestes und des Sonntags in seiner Oktav. [4]) Vgl. oben S. 92.

Octava Corporis Christi.

Omnia solemniter. — In primis vesperis non fit thurificatio. — Ad matutinas habentur novem lectiones; mane post primę missę elevationem canuntur primę et tertię. Sub pulsu sextę et sub sextis p[lebanus] se induit ad processionem, quę eo die fit ante summum officium.

Processio ordinatur more solito. Olim prima statio habebatur mox post egressum cimiterii ex opposito domus (quę jam parochialis est) [1]), et secunda statio in fine illius plateę. Tamen sub Baldasaro Hiebmair, cum Vitus Peringer duas haberet filias in domo Franciscana [2]), ad conplacendum sibi prima statio habita est ante domum civitatis praxeatoriam, altera apud Joh[ann]em, tertia ante ędes Peringer, quarta retro ecclesiam ex opposito bursę Parrhisiensis [3]). — || In statione chorus aliquid canit. Lec- 20v
turus evangelium petit benedictionem a p[lebano]; quo lecto p[lebanus] id exosculatur. Deinde stans ante mensam dicit „Oremus", collectam contra tempestates, qua conclusa subdit: „Sit no[men] d[omini] b[enedictum]", „Adjutorium n[ostrum] i[n] n[omine] d[omini]" (cum sacramento) [4]), „Oremus: benedictio dei omnipotentis, Patris et Filii et S[piritus] s[ancti], descendat super nos et fructus terrę et maneat semper". — In prima statione solent invitari cives ministrantes sacramento. — Finita processione canitur officium solemniter cum ministrantibus, et sacramentum defertur in suam ędiculam.

Ad nonas fit pulsus cum duabus campanis successive, sine tamen intervallo. P[lebanus] de mensa surgat, cum hospitibus ecclesiam ingrediatur. Aliquando gratia honoris invitantur, ut redeant post nonas; sed frustra; si enim redierint pro merenda, solvent vinum, quod vitant, licet antiqui cum uxoribus venerint; plebanus dedit assaturam [5]).

---

[1]) Über das Pfarrhaus s. oben S. 63 f.

[2]) Eine von den Töchtern des berühmten Ingolstädter Bürgermeisters Vitus Peringer, die Nonnen im Franziskanerinnen-Kloster St. Johann im Gnadental waren, hieß Elisabeth. Über Peringer s. Gerstner Ing. 135, 138, 144 f. 569, über Elisabeth ebd. 21.

[3]) Vgl. oben S. 18 Anm. 1.

[4]) Eck will sagen, die folgenden Worte würden mit dem sakramentalen Segen begleitet.

[5]) Vgl. oben S. 69.

In secundis vesperis post „Benedicamus" cooperatores et capellani canunt sequentiam „Lauda Sion". P[lebanus] autem ostendens sacramentum canit hos tres vers[iculos] „Ecce panis", „In figuris", „Bone pastor" [1]), sub quo data benedictione unius crucis defert sacramentum ad altare s. Johannis et ibi, rursus data benedictione, super altari sumit eucharistiam ex monstrantia et in corporali repositam in ędiculam seponit.

Hac nocte aguntur vigilię pro anniversario Töldel seu Glätzel [2]) et in crastinum cum officio; alioqui cautum est: si non observetur, pecunia in usus pauperum vertenda est. Quod si dies aliquis festus in feriam sextam incideret, profecto cum successoribus agendum est de tralatione, puta si G fuerit litera dominicalis et novem sept[imanę] intervallum aut B et octo sept[imanę] intervallum [3]).

21r Dominica secunda post Trinitatis.

Dedicatio agitur apud Salvatorem. Sabatho egreditur unus ex cooperatoribus hora prima cum cantore, et canunt vesperas. — Ipso vero die egrediuntur duo cooperatores cum cantore; duo officia canunt; sermonem unus facit ad populum. Hii postea

[1]) Drei Strophen aus der bekannten Sequenz „Lauda Sion" in der Messe am Fronleichnamsfeste.

[2]) Das Anniversar für Konrad Glätzel ward mit 4, das für Ulrich Töldel mit 2 Kaplänen gehalten; jeder von diesen bekam 8 ₰; vgl. Pf. 129r. Über Glätzel s. oben S. 17, 19 (20) Anm. 4, 112 Anm. 2.

[3]) Über die Bedeutung des Sonntagsbuchstabens und des Intervallums s. Grotefend I 179, 210. Hiernach bezeichnet das Intervallum die Zeit von Weihnachten bis Invocavit nach Wochen und Tagen. Der Sonntagsbuchstabe G und 9 Wochen Intervallum weisen auf den 8. April als Ostertermin; dann ist der 14. Juni Oktavtag von Fronleichnam; am 15. Juni wird Vitus gefeiert, aber dieser Tag hat keinen so hohen Rang, daß er ein Anniversar verhindern könnte. Für den Sonntagsbuchstaben B und 8 Wochen Intervallum in dem oben angegebenen Sinn läßt sich überhaupt keine passende Deutung finden. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn man das Intervallum von Epiphanie statt von Weihnachten berechnen dürfte. In diesem Falle führten der Sonntagsbuchstabe G und 9 Wochen Intervallum auf den 22. April als Termin für Ostern und auf den 28. Juni als Oktavtag von Fronleichnam; zu dem Sonntagsbuchstaben B und zu 8 Wochen Intervallum würden der 17. April als Termin für Ostern und der 23. Juni als Oktavtag von Fronleichnam stimmen. Der 23. Juni ist der Tag vor dem Feste Johannes des Täufers, der 28. Juni der Tag vor Peter und Paul. Diese beiden Feiertage besitzen einen solchen Rang, daß es unzulässig ist, dann ein Jahrgedächtnis abzuhalten. Vgl. die entsprechenden Kalender-Tafeln bei Grotefend I.

prandent apud tabernarium solventibus expensas vitricis ecclesię [1]) aut pendentibus 70 ₰. Melius esset, ut cum minori pecunia regrederentur in oppidum. — Hoc die olim hic in parochia non fiebat sermo, sed nude dicebatur textus evangelii. Effecit hoc pigritia cooperatorum, Adorffo plebano nesciente prędicare [2]). Omnino fiat hic contio, quia paucissimi egrediuntur.

Feria secunda.

Junior [a]) ex cooperatoribus mittitur ad Nassenfels, ubi peragitur anniversarius episcoporum Eistetten[sium] [b]).

Dominica tertia post Trinit[atis].

Dedicatio hujus ecclesię. Vesperę solemniter sine suffragiis pręter historiam [3]). Matutinę habentur de nocte. — Prima missa celebratur hora quinta in medio altari et canitur de dedicatione. — Si ludimagister figurali cantu vesperas egit, et mane summum officium similiter canturus, mittitur ei offa cum sex libris carnium, quattuor mensurę vini et panes respondenter [c]). Si vero non cecinerit in proportionali cantu, nichil ei mittitur [4]). — Summum officium solemniter ut summum; utimur rubeis ornatibus aut, quod decentius est, hiacyntinis seu ceruleis. — Sermo fit in sola ista ecclesia hoc die [d]). — N. B. Si festum hoc die inciderit, postponitur in feriam secundam; unde dominica die secundę vesperę habentur de festo et suffragium de dedicatione.

---

a) Später von anderer Hand ersetzt durch: Senior.

b) In Pf. 50r schreibt Eck: „Ad Nassenfels [Burg der Bischöfe von Eichstätt; vgl. dazu Sax 172, 183, 213, 228] singulis annis plebanus mittit unum ex cooperatoribus; solent dari ei 15 cr. Adorff anno etc. 72 [!] dedit ei 21 ₰; postea reperio eum dedisse 32 ₰." Später bemerkte Eck ib. 21r: „Dantur ei a plebano 32 ₰, sed tempore caristię semper dedi ei 52 ₰ 1 ob." Feucht selber trug ib. 21r bzw. 50r ein: „Jacobus Feuchtius dedit 1/2 fl. anno 1570; vix tamen sufficit." Schließlich notierte Pihelmair an beiden Stellen: „Nunc dantur 4 β." Adorf ward erst 1474 Pfarrer; vgl. Pf. 49r.

c) Auf dem Rande befinden sich einige Nachträge; zunächst von Feucht: „Feuchtius dedit 17 batzios anno 70"; eine andere Hand bemerkte: „Non sufficit, ego dedi 1 1/2 fl. anno 78." Die Zeitangabe „anno 78" könnte auch zu dem Folgenden gehören, das wohl von Scholl selber geschrieben ist: „Schollius dedit 1 1/2 fl." Dann kommt in fast verblaßter Schrift eine Notiz, deren Sinn sein könnte: „Totidem et ego dedi 1 1/2 fl." Hierunter steht: „Similiter et ego L[aurentius] E[iszephius]." d) Späterer Zusatz: a prandio.

---

1) Kirchenpfleger; s. oben S. 16 Anm. 2. 2) Vgl. oben S. 92.

3) Vgl. oben S. 162 Anm. 1. 4) Vgl. oben S. 68 Anm. 1.

21v

Feria secunda.

Agitur anniversarius principum, insti[tu]tus ab imperatore Ludovico [1], ut testatur L[udovicus] Barbatus. Ideo dominico die post vesperas fiunt vigilię cum novem lectionibus. Adesse debent omnes beneficiati civitatis et ruris ac officiales ducales. Post vigilias habetur processio cum responsorio „Absolve" [2], et in reditu dicuntur vesperę mortuorum circa monumentum principum. Et horum omnium p[lebanus] est rector [a]).

Mane p[lebanus] cum suis nichil canit, nisi primam missam. Facto autem pulsu ad summum officium, primo canitur officium pro salute vivorum in summo altari; dein canitur officium pro defunctis in medio altari. Quo finito fit processio cum responsorio „Absolve", et sic canitur ultimum officium de Assumptione b. Marię Virginis.

Vide unam rubricam in breviario, quod est in sacrario. Nam cum tempore Ludovici Barbati essent negligentes, sic quod aliquando 25 sacerdotes abessent, consensu sacerdotum (ne animę defunctorum defraudarentur suffragiis) constituit [b]), ut quilibet absens solvat 1 libram denariorum pro cęra circa sepulchrum ducum applicandam. Et si eodem anno decesserit, omnia bona mobilia et immobilia (creditoribus prius solutis) cedant ecclesię b. Marię Virginis, sive fecerit legata sive non [3]). — 1526 Eckius impetravit denuo a ducibus Wilhelmo et Ludovico [4]) confirmationem hujus.

---

a) Eck hat später eingefügt: [Primum ist durch Beschneidung des Randes weggefallen] officium canitur per citra-danubianos, et ministrant scilicet a latere Gamerßhaim [Gaimersheim]; alterum canit plebanus s. Mauricii, unus minister de s. Mauricio, alter de capellanis b. Marię. Tertium officium canunt ultra-danubiani et ministrant.

b) Auf dem Rand von der Hand Ecks die Jahreszahl: 1434.

---

1) Über die großen Verdienste Kaiser Ludwigs des Bayern († 1347) um Ingolstadt s. Gerstner Ing. 26—37.

2) Responsorium der 6. Lektion im Offizium von Allerseelen; vgl. Brev. II 𝔅 5r.

3) Vgl. dazu das Regest der Urkunde Ludwigs des Bärtigen vom 16. Aug. (Montag nach Laurentius) 1434 in Sbl. XXIV 15 Nr. 26.

4) Wilhelm IV. regierte von 1508 bis 1550; von 1514 bis 1545 regierte er gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig X. Näheres bei Riezler IV, Beilage.

Cura in hoc officio, ne quisquam sacerdotum celebrantium egrediatur ante collectam primam, quę dicitur in officio pro defunctis [1]).

Dominica post Nativitatem Marię. 22r

Est dedicatio duorum altarium ad Salvatorem [2]). Egrediuntur duo cooperatores, canunt duo officia et faciunt sermonem ad populum.

Dominica in angaria.

Commemoratio omnium animarum, ut in proprio titulo [3]).

Feria quinta sequenti.

Fraternitas pincernarum [a]) [4]).

Dominica post Lucę [18. Okt.].

Dedicatio est in ecclesia s. Mauricii, quare evangelii textus absque homilia populo pręnarratur [5]).

Dominica proxima sequente dedicationem s. Mauricii [b])

celebratur dedicatio sex altarium in novis capellis: s. Martini, Nicolai, Annę etc. [6]). Pulsus fit solemnior. Post suffragium de b. Maria Virgine fit processio ad unum altare ex illis cum responsorio „Terribilis" [7]), cum vers[iculo] et collecta, et reditur cum an[tiphona] „Laudem dicite" ad chorum. Matutinę non

a) Von einer späteren Hand ist mitten zwischen dieser und der folgenden Notiz eingetragen: „Nota anniversarium academicorum." Vgl. dazu oben S. 116.

b) Auf dem Rande bemerkte eine spätere Hand (von Pfarrer Riepel?): „Anno 92 et 93 hac dominica concio praetermissa fuit in utraque parochia ob festum dedicationis templi s. Crucis PP. Societ[atis] Jesu." Später hat derselbe Schreiber notiert: „Anno 99 sum concionatus; nam vigilia Omnium Sanctorum in hanc dominicam incidit."

1) Über das Anniversar für die Wittelsbacher s. oben S. 106; über die Nebenmessen S. 111 ff.

2) Vgl. unten Anm. 6. 3) Vgl. oben S. 113 Anm. 4.

4) Vgl. oben S. 114.

5) Am 24. Oktober 1529 hielt Eck laut Serm. 76r die Festpredigt in der Moritzkirche. Vgl. auch oben S. 91.

6) Vgl. oben S. 19 Anm. 1. Über die Feier der Dedikation von zwei Altären in Unsernherrn s. oben. Auch in der Essener Stiftskirche feierte man das Andenken an die Weihe der Altäre; s. Arens 62 ff.

7) Antiphon aus der 1. Vesper am Feste Dedicatio templi in Brev. II A 1r a.

habentur. — Et quia communiter illa dominica est proxima ante festum Omnium Sanctorum, quo nichil prędicatur de omnibus sanctis [1]), ideo dominica ista sermo dirigatur ad omnes sanctos.
22v — Mane prima missa canitur in uno ex altaribus solemniter de dedicatione usque ad „Sanctus" inclusive; dein fit sermo et alia, sicut alio die dominico.

Quod si illa dominica in festum Omnium Sanctorum inciderit, tunc processio statim habetur post an[tiphonam] de hystoria [a]) et reditur ad chorum cum an[tiphona] „Alma Redemptoris" [2]). Et mane post officium de Omnibus Sanctis et evangelium sine homilia prędicatum canitur officium de dedicatione. — At si Omnium Animarum commemoratio eo die inciderit, tunc dedicatio transfertur in dominicam sequentem.

33r

2. De sanctis.

Regula: Quando habentur matutinę, non habetur statio in ecclesia nostra [3]).

De s. Andrea [30. Nov.].

Statio habetur ad altare apostolorum.

Altera post Andręe [1. Dez.] est tricesimus Animarum [4]); ex causa transfertur et potissimum, si sequens dies est feria tertia, quinta aut sabathum; ideo pulsus in secundis vesperis fit hora secunda.

De s. Barbara [4. Dez.].

Statio habetur ad altare illius in vesperis. Prima missa ibi canitur. — Pileatores solvunt officium, quod canitur mox post missam animarum, et dominica pręcedenti denunciatur in contione; veniunt tam ipsi quam conjuges ac famuli ad offerendum [5]). — Ego solemniter omnia agi procuro, in organis facio cantari et ministrari, ac exhortationem facio ad populum super illa benedicta patrona.

---

a) Nachtrag Ecks: „Tu etiam transfer, quia nulla suffragia fiunt nisi de tempore." Über suffragia und historia s. oben S. 158 Anm. 4 und S. 162 Anm. 1.

1) Wegen der Predigt über die Armen Seelen. Vgl. Pf. 41r.

2) Bekannte Antiphon zu Ehren der Muttergottes; s. oben S. 124 Anm. 2.

3) Vgl. oben S. 98.

4) Vgl. oben S. 113 f.

5) Vgl. oben S. 115.

Nicolai [6. Dez.].

Pulsus fit sollemnis, absque tamen terroribus. In organis canit[ur] ad vesperas et officium. Statio fit ad altare fullonum [1]), ubi mane fit prima missa cantu. Sermo habetur post elevationem in prima missa.

Conceptionis Marię [8. Dez.]. 33v

Vigilia non jejunatur; est tamen in arbitrio. Ante constitutionem Ratisponensem [2]) erat dies iste in pręcepto feriarum; at sicut aliquot centenis annis priores nostri celebrarunt istud festum, antequam esset pręceptum, sic populus jam hortandus est ad idem observandum. — Cętera omnia ut in alio festo divę Marię cum matutinis, sermone, reliquiis etc.; servit etiam organista. — Licet autem indulgentię sint in sacello s. Annę, tamen ad vesperas primas statio ibi non habetur; sed mane post primam missam in sacello b. Marię Virginis [a]) dicitur pro contione confessio publica, qua finita illico incipitur officium ad altare s. Annę rursus de Conceptione, et canitur per capellanum s. Annę [3]); sed in secundis vesperis Conceptionis fit statio ad s. Annam cum responsorio „Justum deduxit“: oratio Eusebii, et mutatur nomen confessoris in patriarcham [4]). — Si hoc festum in dominicam evenerit: Olim [b]) dum adhuc erat sub pręcepto, conveniebat, ut de eo [c]) ageretur in primis et secundis vesperis, quia est patrona ecclesię; verum modo, cessante pręcepto, statio habeatur in

a) Randnotizen Ecks: „duę primę missę“ und „N. B.“.

b) Nachtrag Ecks am Rand: „Propter devotionem populi servetur ut olim“, d. h. vor Erlaß des Regensburger Reformstatuts.

c) eo ist sehr undeutlich geschrieben.

1) St. Nikolaus-Altar; s. oben S. 20 Anm. 2.

2) Vgl. oben S. 120.

3) Benefiziat eines Altars im Hl. Geist-Spital; s. oben S. 22.

4) Im Commune confessorum non pontificum gibt Brev. I c c 2v als Responsorium der 1. Vesper an „Justum deduxit etc.“ und als Oration die „Oratio Eusebii“ unter Einsetzung des Buchstabens N statt des Namens. Im Commune sanctorum jenes Breviers werden nämlich die verschiedenen Formen der Orationen mit dem Namen von einem oder einer derjenigen Heiligen bezeichnet, an deren Festtagen sie vorkommen; z. B. wird ib. I c c 4v die Oration „Exaudi nos deus“ als „Oratio Lucie“ und die Oration „Deus qui inter cetera“ als „Oratio Agathe“ bezeichnet. Jener Eusebius, dessen Oration als Paradigma für die Oration zu Ehren des Patriarchen Joachim diente, ward in Eichstätt am 14. August gefeiert, vgl. Grotefend II 1 S. 37.

primis vesperis et mane prima missa, etiam si in choro transferatur in alium diem.

Non cura, si apud s. Mauricium in matutinis unico sint contenti nocturno; nam quia Deipara Virgo patrona est ecclesię nostrę, ideo ex integro ei pensum solvamus[a]).

Joachim[1]) [9. Dez.].

Habita in vesperis primis[b]) statione in sacello s. Annę, mane ibidem canitur prima missa de s. Joachim[c]).

34r Sebastiani [20. Jan.].

In vesperis fit statio in sacello ejus. Mane prima missa ibi canitur, qua finita fraternitas praxatorum facit aliam decantari. -- Sub qua p[lebanus] poterit unam exhortationem facere in honorem s. Seb[astiani], patroni magni[2]). — Intimetur dominica pręcedenti.

Conversionis Pauli [25. Jan.].

Olim erat pręceptum[3]) et omnia solemniter, nisi quod non fiebat sermo, nec erant ministrantes in officio, et poterat aliqua peractio haberi[d]).

Purificationis [2. Febr.].

Vigilia ejus non est pręcepta, sed adeo longeva inolevit consuetudo, quę obtinet vim legis; quod cura, ut diligenter intimetur populo dominica pręcedenti[4]). Et canitur officium ad meridiem, sicut in die ab ecclesia pręcepto.

Vesperę solemniter. — Matutinę hora tertia[e]) noctis. — Prima missa in altari b. Marię Virginis. — Populo per conpulsum

a) Späterer Zusatz Ecks: „Tamen jam in concordia unicum habemus nocturnum.“ Vgl. dazu oben S. 95 Anm. 4.

b) Von anderer Hand ersetzt durch secundis.

c) Zusatz einer andern Hand: Et organista in prima missa servit etc.

d) Darunter ein Einschiebsel von Pihelmair: „Joann[is] Chrysostomi [27. Jan.]. Peragitur commemoratio angarialis professorum et studiosorum almae facult[atis] theologicae.“ Vgl. hierzu oben S. 117.

e) Später umgeändert in: jam quarta.

1) In U. L. Frau ward das Fest des Vaters der allerseligsten Jungfrau am Tage nach deren Conceptio gefeiert, obwohl das Kalendarium im Brev. den Namen Joachims nicht enthält.

2) Die Ingolstädter Bierbrauer verehrten außerdem auch den hl. Laurentius als ihren Patron; s. oben S. 115. Vgl. auch Kerler 38.

3) Vgl. oben S. 120. 4) Vgl. oben S. 121.

convocato, p[lebanus] progreditur palliatus cum ministris ad cancellos et ibi benedicit cęreos; choro cantante „Nunc dimittis“, ipse legit idem canticum cum sequentibus, et postea descendit et ingreditur sacrarium, et inde exit cum reliquiis, quas in altare ponit. — In processione cum ministrantibus defert candelas (poterit etiam deferre reliquias more solito) et cantantur tres primę antiphonę „Ave Maria“. Statio habetur in medio ecclesię circa baptisterium [1]) cum an[tiphona] „Cum inducerent puerum“, in cujus fine hymni sonus [a]) canitur „Benedictus“, || altero versu 34v
semper in organis repetito. Quo finito hydraules canit an[tiphonam] „Cum inducerent“, processione interea in chorum pergente, ubi p[lebanus] ante altare legat alta voce collectam ultimam. Obsequiale tamen jubet mediocri voce legendam [2]). — Officium solemniter. — Sermo habetur post prandium. — Secundas vesperas regit plebanus; canitur in organis. Ad altare s. Georgii fit statio cum responsorio de s. Blasio; in reditu ant[iphonę] „Hodie“, „Conpleta“ [3]) cum collecta de b. Maria. P[lebanus] stans ante altare dicit collectam et concludit.

Blasii [3. Febr.].

Prima missa canitur in altari s. Georgii.

Cathedra Petri [22. Febr.] [4]).

Lapicidę mane eo die ante primam missam faciunt officium decantari in altari s. Georgii. — Murarii item et fabri lignarii

a) Verbessert aus hymnosus.

1) Vgl. oben S. 142 Anm. 1.

2) Vgl. überhaupt zu den Angaben über diese Zeremonien den „Ordo benedicendi cereos in festo Purificationis Beate Marie virginis“ im Obsequiale. Jene „tres primae antiphonae“ beginnen hiernach mit den Worten: „Ave gratia plena“, „Adorna thalamum tuum“, „Responsum accepit“; die vierte fängt an: „Cum inducerent puerum.“ Die Oration lautet fast geradeso wie heute: „Domine Ihesu Christe, qui hodierna die cum nostre carnis substantia . . .“

3) Ich glaube, die Stelle in dieser Weise lesen zu sollen. Im Brev. I D b 4v b heißt es nämlich: Super Magnificat an[tiphona]: Hodie b. virgo Maria puerum Jesum presentavit in templum [usw. wie heute]. In suffragiis de s. Maria an[tiphona]: Ecce completa sunt omnia, que dicta sunt per angelum de virgine Maria. Ver[siculus]: Post partum [virgo inviolata permansisti]. Oratio: Deus, qui salutis eterne.

4) Bemerkenswert ist es, daß Eck nur ein einziges Fest Petri Stuhlfeier kennt. Über die Geschichte dieses Festes und seine Teilung in eine römische (18. Jan.) und antiochenische (22. Febr.) Stuhlfeier s. Kellner 215—220.

alternis annis sub prima missa eodem die faciunt officium in altari s. Georgii decantari: uno anno, scilicet pari, apud s. Mauricium, in impari in ęde Virginis Marię.

35r In vigilia Mathię[1]).

Post conpletorium habeatur sermo[a]).

Gregorii [12. März].

Dominica pręcedenti p[lebanus] adhortetur plebem et suadeat, ut pueros scholis committant; quod si etiam non proponant sacerdotari, tamen alioquin plurimum eis conferat[2]). — Facultas artium eo die agit anniversarium pro fratribus. Mane sub pulsu habentur vigilię, et post has et letaniam, si [obvenerit (in qua officians cum ministris circumeat), officium defunctorum canitur usque ad elevationem; dein officium de s. Gregorio. Diacones habentur in utroque officio. Solvitur 1/2 fl. ad distributionem[3]).

---

a) In — sermo ist ein späteres Einschiebsel Ecks. Arnsperger setzte hinzu: Jam aliter res habet, uti est practicatum anno 43.

---

1) Matthias wird in gewöhnlichen Jahren am 24., im Schaltjahr am 25. Febr. gefeiert.

2) Über das Gregoriusfest als Schulfest s. KL IV 1411 f. — Schon der Ausdruck „sacerdotari" weist darauf hin, daß die Schule damals in erster Linie den Zweck hatte, die Kinder der Bürger für den priesterlichen Beruf vorzubereiten. Vgl. darüber auch Müller 258 f. Wiederholt drängt Eck in seinen Predigten darauf, daß die Kinder zur Schule geschickt werden, z. B. Serm. 18v, 21v, 53r. Besonders interessant ist seine Skizze für eine Predigt am Sonntag Invocavit 1526 (Serm. 18v): Animam meam deo obligavi pro vobis, ut saluti animarum consulam [am Rande: „Es kompt mir auß meinem hertzen nit" = nicht aus dem Sinn]. Charitas etiam impellit [am Rande: Das sölt ir euch gentzlich zů mir versehen] et quicquid vobis utile et honorificum videro. In multis terris fui, multa vidi, cum maximis conversatus. Literę ornant hominem. Mittatis pueros ad scholas: 1) Sic meliores mores discent; 2) sic ritus ecclesię melius discent; 3) sic scribere et legere, quod in omnem eventum est utile discere, partim ob rem domesticam, partim ut aliquando devotioni possit consulere, aliquando jucunditati. 4) Vil kunst verdirbt in ains armen mans sun. Forte crescet, sicut plures hic creverunt. Quid? si ego mansissem ad aratrum? 5) Videtis externum imp[erium oder -eratorem], externos hospites; quoniam jam facile migramus, ubi parva latinitas sufficit, per Italiam, Galliam, Hispaniam. 6) Incommodum nullum, spes magna, quoniam, si te penitet, post triennium adhuc est aptus mechanicę.

3) Vgl. oben S. 118.

Joseph [19. März].

Dominica pręcedenti denuntietur. — 19. Marcii celebratur patriarcha et nutricius domini Jesu [1]). Finito conpletorio fit statio ad altare s. Annę cum responsorio de simplici confessore; in viridi pallio ibidem legitur collecta. — Per schedam curetur in monasterio denunciari mane in sermone ad primas missas, s. Joseph festum in ęde Virginis Marię celebratum iri. — Ad primam missam pulsus fit majori campana; plebanus cantet officium aut capellanus sacelli ministrantibus duobus cooperatoribus. Fiat exhortatio sub offertorio vel ante ad populum. Si unquam conjuges caste se dilexerunt etc. [2]).

Annunciationis Marię [25. März [3])]. 35v

Plebanus canit primas vesperas, non tamen procedit e sacrario sicut aliis festis, licet reliquię ponantur ad altare [a]). Canit hidraules. Thurificatio fit solemnis. — Ad conpletorium rursus canit plebanus. Quo finito contionem habet ad plebem, post quam sequitur „Salve“ sine organis, quibus neque in secundis vesperis neque in matutinis utimur. — Matutinę habentur, ut in puncto horę tertię [b]) exordiantur. — Prima missa fit in sacello divę Virginis Marię usque ad elevationem, quia tunc fit sermo ad populum. Olim omittebatur sermo, si in sabathum incideret; melius tamen est, ut minime torpeat p[lebanus] et prędicet. — Hoc festo ex more imago pretiosa Marię [4]) solet in altari collocari cum aliis reliquiis. — Ad summum officium fit processio solemnis in vestibus janthinis seu cęruleis. Canit hidraules in organis. Post elevationem mox canuntur vesperę per adjutorem gubernatę. Quę si inciderint in sabathum Palmarum aut Passionis dominicę,

---

a) Randnotiz Ecks: „Nisi habeantur dominico die, et tunc non fit sermo de nocte.“ Vgl. dazu oben S. 89.

b) Von Eck geschrieben über der frühern Stundenzahl 4.

---

1) Weder im Miss. noch im Brev. von Eichstätt wird das Fest des hl. Joseph erwähnt. Über die Geschichte der Verehrung des hl. Joseph s. Kellner 197 ff. und besonders Pfülf 137—161, 282—302, der ausführlich von der Verehrung des hl. Joseph im 16. Jahrhundert handelt.

2) Sind diese Worte irgendwoher entlehnt?

3) Aus den Serm. ergibt sich, daß das Fest antizipiert wurde, wenn der 25. März in die Karwoche fiel; so in den Jahren 1526, 1529, 1532.

4) Über das Marienbild s. oben S. 1 Anm. 1.

contentantur [1]) suffragiis, sed aliis sabathis totę habentur et de tempore suffragia. — Si festum illud inciderit in secundam, quartam aut sextam feriam, letania omittitur [a]).

36r Georgii [24. Apr. [2]).]

Circa illius festum [b]) agitur anniversarius N. Keck, quem Widmann ex parte fundavit. In quo sacellani omnes debent esse pręsentes et lectiones legere; agitur etiam integro officio cum novem lectionibus. — Et debet haberi ante vel post octo dies s. Georgii; alioquin annuus florenus perditur pro praxeatoribus.

In die s. Georgii mane hora quinta habetur prima missa. — Hora sexta habetur officium de Spiritu sancto pro universitate cum ministrantibus in viridi. Datur $^1/_2$ fl. Olim pedelli prandebant cum plebano vel dabat cuilibet tres cruciferos. Jam universitas in totum exoneravit plebanum agente Georgio Hawer, tunc plebano [3]).

S. Marci [25. Apr.].

Si fuerit festum ejus in dominica, tunc transfertur in feriam sextam; si autem fuerit infra octavas Paschę, tunc transfertur in feriam secundam.

a) Darunter ein Einschiebsel von Pihelmair: „Ambrosii episcopi et doctoris ecclesiae [4. Apr.]. Peragitur commemor[atio] angarial[is] theologorum; si fieri eo die commode non possit, transferatur in aliud commodius tempus." Vgl. dazu oben S. 117.

b) Darüber von anderer Hand: „Sermo non habetur"; das Wörtchen „non" ward nachher durchgestrichen.

1) Sinn: Wenn das Fest Mariä Verkündigung auf den Samstag vor Palm- oder Passionssonntag fällt, wird es in der ersten Vesper dieses Tages kommemoriert; fällt es auf einen andern Samstag der Fastenzeit, so wird das Fest mit zweiter Vesper gefeiert und der Fasttag kommemoriert.

2) Das Fest des hl. Georg ward in der Diözese Eichstätt am 24., anderswo am 23. oder 25. April gefeiert; vgl. Grotefend II 1 S. 36.

3) Vgl. dazu oben S. 117 Anm. 1. — Auf Pf. 36r folgt noch eine lange Eintragung Ecks, sowie eine umfangreiche Randnotiz von ihm und eine kleine von Tuchsenhauser. Sehr ausgedehnte Tintenflecken haben die Mitteilungen Ecks zum größten Teil unleserlich gemacht. Er beginnt: „Ad festum s. Georgii p[lebanus] solvet ędili [folgt die Summe] ℨ ratione ędium parroch[ialium]." Vgl. oben S. 63 Anm. 5. Dann beschäftigt er sich mit dem Betrag, den der Pfarrer von U. L. Frau an diesem Tage dem von St. Moritz „ratione perso[nalium decimarum]" zu zahlen hat. Er scheint mit dem Verhalten Hauers in dieser Sache nicht zufrieden gewesen zu sein. Die Bemerkungen Ecks und Tuchsenhausers decken sich inhaltlich wohl im wesentlichen mit ihren Notizen in Pf. 91r: „De plebano s. Mauricii"; vgl. oben S. 57 Anm. 3.

Prima missa habetur hora quinta. Etsi aliqua peractio est 36v
prę manibus, omnino convenit haberi hoc placabili die, et fiat hora sexta, sic quod septima summum officium sit finitum. — Mox ordinatur processio ad Feltkirchen [1]). P[lebanus] viridi pallio ornatus progreditur cum monstrantia reliquiarum; duo cooperatores portant duas parvas cruces [a]). Cum ad portam ventum fuerit, cooperator officians summum officium accipit monstrantiam et concomitatur crucem cum alio cooperatore. Tertius vero ebdomodarius revertitur cum p[lebano] ad expectanda negotia, si quod emergeret. — Redeunte cruce circa decimam plebanus cum cooperatore revertitur ad portam, resumit monstrantiam et pallium, et concomitatur crucem ad ecclesiam, ubi canitur „Regina cęli“ cum vers[iculo] et collecta. — Nichil autem canimus vel prędicamus in Feltkirchen: omnia enim pertinent ad plebanum s. Mauricii; similiter apud s. Nicolaum [2]). — Non datur cęna in parochia hoc die, et totum oppidum abstinet a carnibus juxta ecclesię consuetudinem [3]).

Philippi et Jacobi [1. Mai].

In vigilia non est jejunium. Canitur mane summum officium hora octava sicut aliis diebus. Vescimur carnibus, nisi alicujus peculiares essent apostoli, qui ex devotione jejunent [4]); et hoc denuncietur populo dominica pręcedenti.

Inventionis crucis [a]) [3. Mai].

Finitis primis vesperis fit processio ad s. Crucem extra muros [5]). Pl[ebanus] viridi pallio indutus portat crucem, diaconi duo cruces parvas. Chorus orditur responsorium de s. cruce et canit usque ad s. Crucem. In exitu ecclesię [6]) expectat nos chorus s. Mauricii ad portam superiorem, ubi coimus. Cum ad ecclesiam ventum fuerit, canitur responsorium de s. cruce cum versu et „Gloria Patri“, versiculus de s. cruce, sequitur „Magnificat“,

[a]) Daneben von anderer Hand: Sermo non habetur.

[1]) Vgl. zum Folgenden oben S. 100 f. Über die Bittprozession am 25. April s. auch Kellner 215.

[2]) Über die Kapelle zum hl. Nikolaus vor dem Hardertor und die Prozession dahin s. oben S. 100 f.

[3]) Vgl. oben S. 65. [4]) Vgl. oben S. 66.

[5]) Vgl. oben S. 21 f., 100 f.

[6]) Gemeint ist die Frauenkirche.

37r an[tiphona] „O crux gloriosa“ [1]); collecta || concluditur [a]). Inchoatur . an[tiphona] „Aufer“; pueri canunt: „Exaudi, exaudi, exaudi, domine, preces nostras per signum s. crucis“ [b]). Et post hec reditur ad ecclesiam nostram, ubi canitur „Regina cęli“ cum collecta (mala inolevit consuetudo, ut cooperatores nostri dent vinum bibere in sacrario cooperatoribus s. Mauricli); post hec chorus s. Mauricii revertitur ad ędem suam [c]). — Hoc die est patrocinium in summo altari.

Johannis ante portam Latinam [6. Mai].

Habetur festum theologorum [2]). Sub pulsu vigilię mortuorum; deinde officium pro defunctis cum diaconis [d]), post cujus elevationem incipitur officium de s. Johanne cum ministrantibus in rubeo ornatu. Post offertorium fit sermo ad clerum per auditorem theologię. In eadem cathedra finito sermone cooperator agit memoriam theologorum demortuorum. — Si habetur prandium a theologis, p[lebanus] invitatur.

Ivonis [19. Mai].

Festum celebratur a collegio jureconsultorum 19. Maji; agitur utrumque officium cum ministrantibus sicut theologorum [3]).

37v

Urbani [25. Mai].

In primis vesperis fit statio ad altare pincernarum; hinc digreditur processio ad altare s. Annę, ubi fit statio cum responsorio „Cum transisset sabathum“ de Maria Jacobi et Salome

a) Dazu Randbemerkung Arnspergers: „Post conclusionem collectae, quam canit p[lebanus], datur benedictio cum cruce magna.“ Vgl. dazu oben S. 101 Anm. 3.

b) Daneben Randnotiz Arnspergers: Miserere nobis alma.

c) Eck trug nach: „Poterit etiam processio ita ordinari, ut finitis vesperis primis chorus incipiat ‚Exurge domine etc.‘ cum collecta. Et in ingressu sacelli s. Crucis canatur responsorium de s. cruce, hymnus, vers[iculus] super ‚Magnificat‘: ‚Helena desyderio plena.‘“ Vgl. dazu Brev. I Gg 3r b. — Darunter schrieb Arnsperger: „Anno domini etc. 40, quando hoc festum evenit in feriam secundam Rogationum, ubi alias itur in Feldkirchen [s. oben S. 155] cum processione, quae tunc propter nundinas [s. oben S. 59 Anm. 5] dilata est in feriam sextam [7. Mai] post Ascensionis Christi.“ Es ist dies die älteste datierbare Eintragung Arnspergers; vgl. oben S. 4 Anm. 1.

d) Randnotiz Arnspergers: Et cantatur in altari primariae, non Joannis.

1) Vgl. Brev. I Gg 4v b.

2) Vgl. hierzu oben S. 117.

3) Vgl. dazu oben S. 118.

etc.[a]). — Mane legitur prima missa. — Pulsus fit deinde ad officium pincernarum; sub eodem pulsu canitur officium de Mariis usque ad elevationem. — Deinde habetur officium pincernarum de s. Urbano[b])[1]).

Johannis Bapt[istę] [24. Juni].

Omnia solemniter ut in summo festo cum reliquiis et thurificatione. Post collectam fit statio in altari s. Johannis, ubi utere collecta conpletorii: reditus fit cum an[tiphona] de b. Maria. Posset tamen statio omitti, eo quod habeantur matutinę[2]). — Matutinę solemniter; etiam si sit infra octavas Corporis Christi, tamen poterit accipi unus noct[urnus], si tractius cantetur[3]). — Prima missa canitur in altari s. Johannis, ad cujus elevationem habetur sermo ad populum. — Summum officium solemniter cum processione et reliquiis. In secundis vesperis non canitur organis.

Feria sexta proxima post Johannis.

Anniversarius D. Christophori de Knöringen, canonici Augusten[sis]. Diligenter cura, ut debite peragatur; bene enim fundatus est, et vir ipse alioquin fuit bonus[4]).

a) Arnsperger bemerkte dazu: „De Mariis nihil amplius solvitur.“ Wurde an diesem Tage das Fest der drei Marien gefeiert? Oder verehrten die Schankwirte diese und ließen auf ihre Kosten in der Vesper von Urban auch eine Station zu Ehren jener drei hl. Frauen halten und desgleichen das erste der beiden Ämter am folgenden Tage? Das Eichstätter Miss. und Brev. enthält kein besonderes Formular für ein Offizium zu Ehren der drei Marien. Das Responsorium der 3. Lektion in der Matutin am Ostersonntage lautet nach Brev. I 𝔓 8v a: „Dum transisset sabbatum Maria Magdalena et Maria Jacobi et Salome emerunt aromata . . .“

b) Tuchsenhauser schrieb darunter: „Achacii [22. Juni]. Statio habetur ad altare fullonum [s. oben S. 20 Anm. 2] et de mane [?] officium.“ Darunter trug Arnsperger ein: „Erasmi martyris et pontificis est tertio Junii. Tunc ex consuetudine propter devotionem populi habetur statio ad altare s. Georgii cum primaria ibidem.“ Achatius und Erasmus gehören zu den vierzehn Nothelfern; s. KL IX 516 f.

1) St. Urban ward von den Weingärtnern gefeiert; vgl. KL IV 1418; Kerler 407.

2) Vgl. oben S. 98 und 168. 3) Vgl. oben S. 96.

4) In Pf. 125v und 128r ist als Rente des Anniversars für Christoph angegeben: „6 β.“ Der Augsburger Kanonikus Christoph von Knöringen fand eine ehrende Erwähnung in Ecks Chrysopassus praedestinationis; vgl. Greving 134 Anm. 1. Das Epitaph Christophs ist abgebildet in der Monatsschrift Die christliche Kunst, III. Jahrg., Heft 3 (1906) S. 51.

38r **Elogii episcopi** [25. Juni].

Aurifabri sub prima missa officium decantari faciunt [1]).

Petri et Pauli [29. Juni].

Omnia solemniter ut in die Johannis Baptistę, eo dempto quod prima missa fit in medio altari et communiter statio omittitur in primis vesperis [2]).

Visitationis Marię [2. Juli].

In vigilia canebatur summum officium hora octava, quia jejunium non prȩcipiebatur, sed consulebatur. — Ante ordinationem Ratispon[ensem] erat ille dies festus et celebris [3]). Matutinę cantabantur et omnes horę in ipso festo et dominica infra octavas: aliis vero diebus solum matutinę et nonę cantabantur, licet scholastico non daretur per diem mensura vini [4]). — At quia hodie non est festus dies, vesperas [a]) et summum officium solemniter perfice, ut in aliis ejus festis cum reliquiis, processione et ministrantibus, aliis omissis. — Prima missa in altari b. Marię, post cujus elevationem fit sermo; hortare populum, ut ex devotione et consuetudine festum agat diem. — Octava etiam agebatur solemniter [b]).

Udalrici [4. Juli].

Olim erat festum [c]) [5]).

a) Randnotiz Arnspergers: Convenit tamen, ut eciam completorium post primas vesperas cantetur. Murmur enim fuit in populo, quando non est cantatum. Decet eciam matutinas in profesto hoc tribus nocturnis peragi, tum propter indulgentias, tum propter patrocinium hujus ecclesiae.

b) Zusatz von anderer Hand: Feriatur modo, et per octiduum matutinę habentur cum „Salve“, et post vesperas subjungitur completorium.

c) Hierunter ein Einschiebsel von Arnsperger: „Wilibaldi [7. Juli]. In profesto pulsatum est hora secunda ad feriandum, quibusdam illud laudantibus, nonnullis calumniantibus. Veruntamen, quia Bilibaldus patronus est totius diocesis Eisteten[sis], et quia ordinatio Ratisponen[sis] nihil videtur detrahere hujusmodi festis patronorum, et quia denique multi ex plebeis adhuc festivant istud festum, consultius videtur, ut eciam in posterum ita servetur, quo talis pulsus fiat. Anno domini etc. 42.“ Vgl. oben S. 120 f.

1) Elogius oder Eligius von Noyon wird als Patron der Goldschmiede verehrt; vgl. Kerler 154. Am 25. Juni wird nur die Translatio des Heiligen gefeiert; sein Festtag fällt eigentlich auf den 1. Dezember; vgl. Grotefend II 2 S. 92. 2) Vgl. oben S. 98 Anm. 9 und S. 177.

3) Vgl. oben S. 120. 4) Über die Weinspenden s. oben S. 67 f.

5) Über die Feiertage, die durch die „Regensburger Reformation“ 1524 abgeschafft worden sind, s. oben S. 120.

Margaretę [13. Juli [1]]. 38v

Olim erat festum [2]), et fiebat sermo mane. Fit statio ad altare s. Barbarę [a]).

Magdalenę [3]) [22. Juli].

Omnia solemniter sicut summum festum cum reliquiis, pallio aureo, thurificatione [b]). — Matutinę habentur vesperi; consultius est tres psalmos solum haberi [4]), et tractius cantetur. — Prima missa canitur in medio altari, post quam fit sermo. — Ad summum officium fit processio in albis ornatibus [c]).

Jacobi [25. Juli].

In primis vesperis fit prima statio ad altare apostolorum cum responsorio „Cives apostolorum" [5]) (licet illa possit omitti); post hanc fit processio [d]) per medium ecclesię ad altare s. Jacobi cum responsorio „Admirans" et post hanc ad altare s. Christophori [6]) cum responsorio de uno martyre; denuo reditur cum an[tiphona] de b. Maria vel omnibus sanctis. — Prima missa canitur in altari s. Christophori usque ad evangelium inclusive. Pro contione dicitur evangelium cum breviuscula exhortatione duorum magnorum patronorum s. Jacobi et s. Christophori. — Deinde [e]) canitur officium s. Jacobi cum fraternitate [7]) usque in

a) Zusatz von Arnsperger: Post elevationem ascendat unus cooperatorum, qui hortetur populum ad orandum pro necessitatibus ecclesię et ejus statibus etc., concludendo cum confessione generali. Et hoc fiat in primaria.

b) Zusatz von Arnsperger: Et non habetur statio.

c) Es folgen einige Worte, die zwar sehr kräftig durchgestrichen, aber doch noch mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen sind: „et solet cani per cooperatorem." In der Regel scheint Eck selber an Sonn- und Feiertagen das Hochamt gehalten zu haben; vgl. oben S. 85, 92.

d) Die Worte prima—fit processio sind unterstrichen; am Rande hat Eck vermerkt: „omittatur." Zur Sache s. oben S. 98.

e) Unmittelbar vor Deinde hat Eck am Rande nachgetragen: mox.

1) Die Eichstätter Diözese feierte das Fest der hl. Margareta am 13. Juli; vgl. Grotefend II 1 S. 37. 2) Vgl. oben S. 120.

3) Über die Legende und das Fest der hl. Magdalena s. Kellner 221 ff.

4) Also nur eine Nokturn.

5) Das Responsorium „Cives" ist vollständig angegeben im Brev. II a a 2v b.

6) Das Fest des hl. Christophorus fällt auch auf den 25. Juli; vgl. das Kalendarium im Miss.

7) Vgl. oben S. 81, 116.

finem. — Et quia olim prima missa dicebatur in altari apostolorum et offertorium erat cooperatorum, et jam per fraternitatis erectionem parum aut nichil offertur cooperatoribus, ideo eis et scholastico persolve officium s. Christophori sicut aliud votivum [1]). Et in locum hujus primę missę et s. Annę habent oblationes in die Purificationis Marię [a]) [2]).

39r Annę [26. Juli].

Ad primas vesperas fit pulsus solemniter absque tamen terroribus; canitur in organis, et fraternitas s. Annę satisfacit hydrauli [3]); post suffragium de apostolo Jacobo habetur statio ad altare s. Annę cum responsorio de eadem; reditur ad chorum cum antiphona de b. Maria Virgine. — Prima missa mane legitur per cooperatorem pro more, cum pulsu simplici quottidiano. Quam primum autem missa legi cepta fuerit, fiat pulsus cum majori campana, et congregato populo fiat exhortatio per p[lebanum] in honorem s. Annę. Hinc mox in organis introitus cantetur. P[lebanus] cum ministrantibus ex sacrario progrediatur ad altare s. Annę; canitur autem sequentia „Stirpe Maria" et hoc durantibus oblationibus [b]). — Post hoc aguntur agenda in ecclesia.

Laurentii [10. Aug.].

Sollemniter sicut Magdalenę demptis matutinis. Statio fit in sacello praxeatorum [4]). — Prima missa canitur in altari s. Sebastiani usque ad evangelium inclusive; deinde fit sermo ad dimidiam horam. — Finito sermone canitur officium de eodem sancto in eodem sacello, quod conducunt praxeatores [c]).

a) Dazu notierte Arnsperger: Dedi tunc cooperatoribus 18 ₰.

b) Daneben schrieb Arnsperger: „De oblationibus tunc nihil debetur cooperatoribus nec scholastico, qui habent aliunde." Vielleicht erhielten auch sie, wie der Organist, eine Vergütung von der St. Anna-Bruderschaft.

c) Nachtrag Ecks: „Cessarunt anno domini 1528 [verbessert aus 1538] autore, ut suspicor, N. Pracher." War diese Unterlassung vielleicht eine Folge der religiösen Bewegung jener Zeit?

1) Votivum soll hier wohl überhaupt soviel wie „bestelltes Amt" bedeuten; vgl. auch oben S. 52. Über die Votivmessen s. Franz 115 ff, besonders 149 ff.

2) Vgl. Pf. 97r; über die Regelung der Oblationenfrage s. oben S. 50 f.

3) Vgl. oben S. 116.

4) Sebastianskapelle. Die Brauer verehrten die Heiligen Sebastian und Laurentius. Vgl. Pf. 117r; s. auch oben S. 20 Anm. 2, 115.

Assumptionis Marię [15. Aug.]. 39v

Dominica precedente diligenter intimetur hoc festum, et quomodo sit unum de quattuor offertoriis [1]) et jejunium in vigilia. — Ad vesperas omnia solemniter ut in summo [a]). — Matutinę habentur hora dimidia ante sextam [b]). — Prima missa canitur mane in altari Virginis Marię. — Ad summum officium post conpulsum p[lebanus] cum ministrantibus ascendit cancellos et consecrat herbas [2]), dein progreditur ex sacrario cum reliquiis et ministrantibus. Fit processio [c]), et officium conpletur solemniter, sub quo ministrans intimet nonas et sermonem. — Post prandium nonę canuntur per dimidiam horam ante undecimam, qua tractim cantata fit sermo [d]); si autem evenerit in feriam sextam, nonę canuntur post elevationem [3]). — In secundis vesperis rursus canitur in organis [e]).

Egidii [1. Sept.].

Olim erat festum in hoc oppido ante reformationem Ratisponen[sem] [4]). — Textores faciunt officium decantari in altari s. Georgii [5]).

a) Dazu bemerkte eine spätere Hand: Non habetur completorium.

b) Darunter schrieb Pihelmair (?): „Cum tribus nocturnis; hora quinta incipiantur."

c) Etwas höher am Rande ist von Eck (?) vermerkt: „Si evenerit in feriam quintam, plebanus deferat sacramentum", nämlich mit Rücksicht auf die sakramentale Donnerstagsprozession; hierüber s. oben S. 102 f.

d) Später (von Eck?) umgeändert in: „canuntur hora undecima." Damit hängt auch die Randnotiz von Eiszepf zusammen: „Commodum est sic fieri; conveni tamen cum Franciscano, ut citius incipiat et finiat, ne populus dispergatur. Anno 85." Offenbar pflegten die Franziskaner damals die Festpredigt zu halten. Zu qua ergänze: hora canonica, nämlich die Non.

e) Zusatz von anderer Hand: Fit compulsus solemnis. Darauf folgen noch zwei Einschiebsel: Feucht schrieb: „Bartholomei [24. Aug.]. Statio in altare apostolorum; salutatio Angelica circa sextam; matutinę non habentur." Darunter trug dann Pihelmair ein: „Augustini episcopi et doctoris ecclesię [28. Aug.]. Peragitur commemor[atio] angarial[is] theologorum." Vgl. dazu oben S. 117.

1) Hierüber s. oben S. 58.

2) Vgl. oben S. 89 f. Über die Kräuterweihe s. auch Naogeorgus 160; KL IV 1420 f.; Kellner 174.

3) Vielleicht mit Rücksicht darauf, daß Freitags um 11 Uhr das Responsorium „Tenebrae" gesungen werden sollte: vgl. oben S. 123.

4) Vgl. oben S. 120. 5) Vgl. oben S. 115.

40r Nativitatis Marię [8. Sept.].

Omnia solemniter sicut in alio festo ejus. — Et in vigilia est jejunium ex consuetudine; ideo canitur ad horam undecimam. — Consultius forte esset, fieri sermonem post primam missam. — Ultimę matutinę, quę habentur vesperi [a]).

Dominica sequenti [b])

habetur dedicatio ad Salvatorem, sicut dominica secunda post Trinitatis.

Mathei [21. Sept.].

Celebratur velut alterius apostoli. Fit sermo brevissimus propter nundinas [1]) hujus oppidi [c]).

Michaelis [29. Sept.].

Solemniter agitur velut apostoli. Decorum est, ut p[lebanus] cantet. In vesperis thurificet in pallio viridi vel inaurato, sequentibus cooperatoribus in palliis pro more et uno postea ad omnia altaria thurificante [2]). Statio habetur ad altare s. Sebastiani cum responsorio „Te sanctum dominum", cum collecta ut in vesperis [3]); in reditu de b. Virgine [d]). Prima missa canitur in eodem altari. Officium cum diaconis, et canitur in albis. — „Credo" dicitur, non quod jam angeli habeant fidem, sicut nec apostoli jam habent fidem, sed quod nobiscum confitentur et ajunt de s. Trinitate, quod nos affirmamus [4]).

40v Francisci [4. Okt.].

Anniversarius Johannis Adorff cum capellanis sex [e]) lectiones cantantibus; mane sine ministrantibus peragitur [f]).

a) Ultimę—vesperi, ein Nachtrag Ecks; zur Sache s. oben S. 95.

b) Einschiebsel Ecks; vgl. zur Sache oben S. 164 f., 167.

c) Darunter ein Einschiebsel von Pihelmair: „Cosmae et Damiani [27. Sept.]. Peragitur eo festo anniversarium et simul patrocinium a facultate medicorum, ut ab aliis facultatibus fieri solet." Vgl. oben S. 118.

d) Randnotiz von Feucht: „Salve" habetur pau[lum] ante sextam.

e) Am Rande bemerkt Arnsperger: Non cum sex, sed cum omnibus hujus ecclesiae capellanis.

f) Einschiebsel von Pihelmair: Dionysii et sociorum ejus [9. Okt.]. Peragitur commem[oratio] angarial[is] theologorum." Vgl. dazu oben S. 117.

1) Vgl. oben S. 59 Anm. 5, 176 Anm. c.

2) Vgl. oben S. 97 f. 3) Vgl. Brev. II 81 (rot) 6rv.

4) Über den Gebrauch des nicäno-konstantinopolitanischen Symbolums in der Messe s. Thalhofer II 126 ff., bes. 130.

Dedicatio Eistetten[sis] [13. Okt.[1])].

Eo die aut alio vicino peragitur anniversarius universitatis eo modo, quo supra in Quadragesima est annotatum: Judica[a]).

Lucę[b]) [18. Okt.].

Post primam missam hora quasi septima canitur missa universitatis de s. Spiritu cum ministrantibus prout Georgii[c])[2]).

Crispini et Crispiniani [25. Okt.].

Sutores officium decantari faciunt in sacello s. Georgii ecclesię nostrę statim post primam missam[d]).

Omnium Sanctorum[e]) [1. Nov.]. 41r

Omnia sollemniter ut in festo summo. Matutinę canuntur mane statim post tertiam; hydraules in nono responsorio incipit et deinceps[f]); prima missa canitur in medio altari; post elevationem fit adhortatio ad populum, ut contribuat ad fabricam, et dicitur confessio publica, alioquin nichil, nisi sit dominica dies; tunc dicitur evangelium de ea. — Ad summum officium[g]) habetur processio cum reliquiis, et canitur in ornatu rubeo. — Ad secun-

a) Pibelmair bemerkt darunter noch einmal: „N. B. Circa hoc tempus debent peragi altera anniversaria sacra generalia universitatis." Vgl. oben S. 116.

b) Pihelmair schrieb daneben: „Ad primam missam pictores, statuarii et hyalurgi officium decantari faciunt in altari s. Trinitatis." Vgl. dazu oben S. 115.

c) Einschiebsel (von Tuchsenhauser?): Ursule [21. Okt.]: Statio ad altare s. Barbare.

d) Zusatz Arnspergers: „Oblationes sunt plebani." — Darunter wird von einer andern Hand in zwei Nachträgen bemerkt, daß die Schuster statt am Feste der Heiligen Krispin und Krispinian nunmehr am Tage des hl. Erhard (8. Jan.) ein Amt halten lassen; vgl. oben S. 135 Anm. b.

e) Darüber trug Eck nach: Ad vigiliam intimetur prima missa de s. Wolfgagno [31. Okt.] in altari fullonum.

f) Hinter deinceps hat Eck ebenso wie hinter tertiam, altari und dies einen Doppelpunkt gesetzt, ein Zeichen, das bei ihm gewöhnlich soviel bedeutet wie heute bei uns der Strichpunkt. Es gehört also deinceps nicht zu dem folgenden Satzteil.

g) Etwas höher am Rande steht die offenbar hierhin gehörende Notiz Ecks: „Si tardaverit [wer? der Organist?] apud s. Mauricium propter officium in capell[a] Omnium Sanctorum, eum non expectes, sed quartale hor[ę] ante nonam incipia[s] pulsum." — Eine Randnotiz von anderer Hand besagt: „Sermo habetur sub officio summo."

1) Über das Datum s. Grotefend II 1 S. 38.

2) Vgl. dazu oben S. 116, 174.

das vesperas pulsatur hora prima et canitur absque organis. Quibus finitis incipiuntur vigilię majores et concluduntur in choro. Deinde fit trinus circuitus ecclesię semper majores gyros faciendo (nisi pluvia esset, tunc fiunt in ecclesia). Post processionem „Placebo" dicitur ad monumentum principum [1]), sub quo prędicaturus ascendit cancellos. Sermo duret tribus quartis unius horę [a]).

41v Omnium Animarum [2. Nov.].

Mane dimidia hora post quartam fit pulsus ad missam solitam animarum et pulsatur longius solito. Sacerdos, qui alioqui legeret missam animarum [2]), canit de animabus officium in medio altari, et pro choro cantent cooperatores divinorum, et tractim cantetur, quia solent omnes pręsentes bis offerre [3]). Post elevationem sacerdos, qui alioqui caneret officium Trinitatis, canit de animabus [4]), et pro choro succentor canit cum scholaribus [5]), et illud quoque tractim cantetur. Et solent hi duo sacerdotes ad prandium vocari, quia oblationes sunt plebani. Olim solum invitabatur primissarius, qui alioquin legisset missam.

Ad primam missam fit pulsus cum majori campana, et canitur in medio altari sine ministrantibus. Cura [b]) autem, ut in die pręcedenti rogentur omnes capellani ac alii sacerdotes et sic in singulis altaribus celebretur. Quos, antequam egrediantur, adhortare, ut tractius legant et longissime, ut volentes bis offerre id facere possint. Exeunt autem omnes e sacrario, quando in cantato officio dicitur K. X. K. [6]). Legunt etiam tunc cooperatores duo. Offeruntur sacerdotibus pręsentię, sed nullas recipiunt.

Ad summum officium egreditur p[lebanus] cum ministrantibus, et fit circuitus cum responsorio „Absolve" [7]). Quo finito

a) Tuchsenhauser fügte hinzu: „Ne differat sermonem ad vesperas, quoniam plures mane hora solita conveniunt." Eck wiederholte das von Tuchsenhauser liederlich geschriebene Wort plures am Rande und fuhr dann fort mit den Worten: „quod observes, si inciderit in feriam sextam, secus in aliis annis."

b) Dazu bemerkte Eck später am Rande: „Provide, ut altaria inferiora sacerdotes habeant, maxime pincernarum, praxeatorum, s. Annę, s. Jacobi et fullonum." Über diese Altäre s. oben S. 19 f.

1) Vgl. oben S. 100, 113.

2) Vgl. oben S. 23 ff.

3) Vgl. oben S. 51, 83, 113, 114 Anm. 1.

4) Vgl. oben S. 26 f., 83.

5) Über den Locatus oder Succentor s. oben S. 49 Anm. 2, S. 65 Anm. 1.

6) K. X. K. = Kyrie, Christe, Kyrie eleison.

7) Vgl. Brev. II 23 5r.

mox incipitur officium, absque eo quod dicatur „Salve". Recepit D. Hauerius primo sub una conclusione collectam de parentibus et collectam de benefactoribus; pro secunda conclusione accepit tres collectas: primam pro fratribus, secundam pro miseris animabus, tertiam generalem. Dein epistola ad Thessalonicen[ses] etc. Offertorium tractissime canat scholasticus propter mulieres, quę tarde veniunt. Dein fit quędam promulgatio et commemoratio animarum modica etc. || Tu melius facies dicendo unicam collec- 42r
tam solam „Fidelium deus etc."[1]). Ita est consuetudo per totum Rhenum[2]); ita expresse cavet rubrica Constantien[sis][3]), et ita vidi observatum tempore Leonis X. in capella papę anno 1521[4]).

---

[1]) Hauer nahm also fünf Orationen, Eck nur eine und zwar die „oratio generalis pro animabus". Die oben erwähnten Orationen sind zu finden im Miss. fol. CCXXXr und v, CCXXXIv und CCXXXIIr.

[2]) Eck hat sich bis zum Jahre 1526 öfters in den Rheingegenden aufgehalten, z. B. hat er in Heidelberg, Köln und Freiburg studiert, mehrere Jahre an letzterer Universität doziert und in Straßburg die Priesterweihe empfangen; als er 1525 nach England reiste, besuchte er Köln und Trier. Vgl. Wiedemann 5 f., 14–31, 41.

[3]) Auf der Reise von und wohl auch zur Disputation in Baden (Schweiz) kam Eck durch Konstanz; nach Wiedemann 258 f. ist er dort am 18. und 19. Juni 1526 gewesen; laut seiner eigenen Angabe in Serm. 32v dagegen hat er am 17. Juni schon wieder die Kanzel in Ingolstadt bestiegen; vgl. oben S. 73 Anm. 2. – Ein Dr. Johann Egg oder Egk, der Inhaber eines Benefiziums am Konstanzer Münster, war 1513 und 1514 als Subkommissar des Ablasses für das Konstanzer Münster in Freiburg tätig: vgl. Schulte I 158, II 55 f., 58–60. Aus den Protokollbüchern des Konstanzer Domkapitels (im Generallandesarchiv in Karlsruhe) ergibt sich folgendes: Jenem Dr. Johann Egk ward am 17. Juli 1514 gestattet, ein Jahr von seiner Kaplanei am Domstift fernzubleiben; am 22. April 1516 beschloß das Kapitel ihn aufzufordern, seiner Residenzpflicht zu genügen, erlaubte ihm aber am 9. Mai 1516 nochmals, bis Weihnachten abwesend zu sein; dann aber müsse er unverzüglich zurückkehren. Protokolle im Generallandesarchiv in Karlsruhe Nr. 9465 fol. 332r, 386r, 387v. Schulte I 158 wirft die Frage auf: „Sollte dieser [der Ingolstädter Theologe] wirklich einen Doppelgänger gehabt haben, oder entdecken wir nicht den berühmten Theologen als Subkommissar eines Ablasses und wohl auch Prediger desselben?" Es ist kaum anzunehmen, daß es sich hier um eine und dieselbe Person handelt; man vergleiche die Daten bei Schulte II 55 f., 58–60 mit meinen Angaben (Greving 18 f.) über die Ausarbeitung und den Druck des Chrysopassus in den Jahren 1513 und 1514. — Wie vielleicht Eck später über die Ablaßpredigt gedacht hat, s. oben S. 88 Anm. 2.

[4]) Über den zweiten Aufenthalt Ecks in Rom während der Monate Oktober bis Dezember 1521 s. Wiedemann 37 f., 184 f. und Friedensburg, Denkschriften 226.

Nam olim in omnibus officiis unica utebantur collecta. Berno de officio missę[a])[1]).

Capitulum [3. Nov.].

In crastino Animarum capitulum ruralium[2]) solet hic celebrari: anno pari in ecclesia s. Mauricii, in anno impari in ecclesia b. Marię[b]). Veniunt autem ante aliquot dies decanus vel camerarius rogantes p[lebanum], ut faveat anniversarium pro veteri more celebrari in ecclesia sua, quibus mox assensum pręstet p[lebanus]. — In die ergo Animarum pulsatur maturius ad vesperas, quę perficiuntur juxta rubricam. Quibus concludendis ingreditur decanus et stat in stallo plebani[3]) supra plebanum. Tunc vigilię[4]) per decanum inceptę diriguntur per camerarium. Psalmum invitantem „Venite“[5]) canunt decanus et p[lebanus] simul. Canit p[lebanus] octavam lectionem, decanus nonam. Reliqua ipsi disponunt. — Cęna per eos ordinatur, ad quam proficiscitur p[lebanus] ecclesię, in qua canitur, cum suis cooperatoribus, scholastico et ęditúo; qua finita mox domum abitur. ||
42v — Mane prima missa legitur per unum ex cooperatoribus; cetera per decanum disponuntur. — Plebano dantur 6 cr., si pręsens est in computatione[c]).

a) Hierunter schrieb Arnsperger: Nota. Quando Omnium Animarum cadit in dominicam, omnia servari more consueto. Contio brevior sit, quam in alia dominica. Est enim tempus tunc breve intra primariam et summum offitium, et tumultus seu murmur mendicantium [der Bettler an den Kirchtüren] magis insolens. Ad summum offitium canitur „Requiem“. Octava hujus diei non in dominica, sed feria secunda tenetur post octavam, sicut est practicatum anno domini etc. 44.

b) Randnotiz von Eiszepf: Jam contra, quia anno 1585 fuit in s. Mauricio et anno 86 apud nos.

c) Die Worte 6 cr.—computatione sind von Tuchsenhauser beigefügt. Darunter schrieb Arnsperger: Leonardi [6. Nov.]. Habetur statio et primaria ad ejus altare.

1) Bernos von Reichenau Libellus de quibusdam rebus ad missae officium pertinentibus ist abgedruckt bei J.-P. Migne, Patrologiae cursus completus, Series Latina, CXLII 1055—1080. Welchen Ausspruch Bernos Eck meint, kann ich leider nicht ausfindig machen.

2) Über die capitula ruralia, die Stellung des decanus und camerarius in diesen Vereinigungen s. Hinschius II 275—277.

3) Platz des Pfarrers im Chorgestühl.

4) Die „Vigilie majores, que in commemoratione fratrum habentur“, sind zu finden im Brev. II 𝔅 6r ff.

5) Über das Invitatorium (Ps. 94) s. Thalhofer II 438 ff.

Septimus animarum [9. Nov.].

Habetur octavo die post commemorationem; omnia sicut supra de tricesimo Animarum annotavimus [1]).

Quattuor coronatorum [8. Nov.].

Lapicidę in sacello s. Georgii habent unum officium post primam missam, quare in vesperis primis est statio in eadem capella.

Martini [11. Nov.].

Ad vesperas canitur in organis, similiter ad officium. Statio ad altare ejus. In eodem altari mane canitur prima missa [a]).

Pręsentationis Marię [21. Nov.]. 43r

Ad vesperas sicut in summo officio fit pulsus. Thurificatio fit prout in summo. Nocte canitur salutatio ecclesię ad Virginem i. [e.] „Salve". Mane officium cum ministrantibus et reliquiis; bene tamen poterit haberi depositio vel anniversarius.

Katherinę [25. Nov.].

Ad vesperas fit pulsus statim post secundam [b]); canuntur solemniter per cooperatorem cum reliquiis. Oraturo post benedictionem vesperarum, det benedictionem sermonem faciendi ad clerum. — Mane prima missa habetur in altari s. Barbarę de s. Katherina. Summa missa habetur solemniter cum processione, reliquiis et ministrantibus [2]).

a) Darauf folgen verschiedene Einschiebsel. Der erste schrieb: „Othmari [16. Nov.]. In vesperis habetur statio in altari pincernarum [St. Martins-Altar; s. oben S. 20 Anm. 2] et mane prima missa ibidem." Darunter trug ein anderer ein: „Elisabetae [19. Nov.]. Statio ad altare pincernarum, in quo et prima missa canitur." Unten auf die Seite schrieb Pihelmair noch folgende Notiz: „Post primas vesperas in parochia ludirector cum scholasticis vadit ad monasterium monialium, et ibi per capellanum reguntur vesperae, et mane post primam missam canitur ibidem officium de s. Elisabetha." Über das Kloster der Franziskanerinnen im Gnadental s. oben S. 30.

b) Randnotiz Ecks: Habetur statio in sacello s. Barbarę.

1) Vgl. oben S. 168.

2) Vgl. oben S. 118.

49r

II. Catalogus parochorum[a]) [1]).

1408. Albertus Seng, primus plebanus.
1416. Johannes Spenl[i]n [2]), artium et medicinę doctor; resignavit.
1424. Chunradus Lew [3]).
1429. Gabriel Glesen, magnus vir, licet non doctor.

---

a) Diese Überschrift rührt nicht von Eck her, sondern ist entlehnt aus Pf. 3r, wo Pihelmair in seinem Index schreibt: „Catalogus parochorum ecclesiae b. Mariae.“ Eck selber hat seinen Notizen in Pf. 49r die Überschrift gegeben: „Episcopus Eistetten[sis]“ und seitlich darunter geschrieben: „Pro mediis fructibus.“ Er wollte nämlich an dieser Stelle die Abgaben des Pfarrers an den Bischof von Eichstätt, die Jura episcopalia, verzeichnen und zwar auf fol. 49r die medii fructus und auf fol. 49v das cathedraticum und charitativum subsidium. Siehe hierüber oben S. 28 (29) Anm. 2 und S. 54 (55) Anm. 3. Eck war sehr ärgerlich darüber, daß die bischöfliche Kurie den Versuch gemacht hatte, die Abgaben zu erhöhen, die der Pfarrer von U. L. Frau an sie zu leisten hatte. Um seine Nachfolger über die Höhe der Taxe aufzuklären und sie davor zu warnen, sich jenem Ansinnen zu fügen, schrieb er genau auf, wieviel er selber und — soweit er es feststellen konnte — auch seine Vorgänger im Amte bezahlt hatten. Auf fol. 49r gab er die Namen der Pfarrer, die Höhe der gezahlten medii fructus und das Jahr des Amtsantritts an und außerdem, wer von ihnen resigniert und wer eine akademische Würde erworben hatte; letztere Bemerkungen sind auf den Rand geschrieben. — Die Notizen Ecks auf fol. 49v (s. oben S. 54 Anm. 3) sind von einer andern Hand — wahrscheinlich von Pihelmair — auf fol. 50r kopiert worden. Offenbar ist dieser es auch gewesen, der nachher fol. 49v überklebt hat; ich habe das aufgeklebte Blatt als fol. 49* bezeichnet. Der Grund für diese Handlungsweise ist wohl darin zu suchen, daß er Platz gewinnen wollte, um die bis Feucht geführte Pfarrerliste fortsetzen zu können, ohne durch jene Notizen Ecks unterbrochen zu werden. Späterhin — wohl erst nach der letzten Eintragung (also nach 1590) — sind jene wieder freigelegt worden, aber eben dadurch sind die Zeilen, die von Pihelmair und seinem Vorgänger handeln, fast gänzlich zerstört worden.

---

1) Diese Liste ist von Wibmer 37 ff. benutzt worden. Kurze Verzeichnisse s. bei Gerstner Ing. 567 f., Stpf. 18 f. und Fischer 18. Weitere Nachrichten s. bei Rotmar passim und Mederer Ing. 106, 147, 150, 163, 171 f., 186, 188 f., 203, 221—224. Mit Hilfe der Register bei Mederer III, Kobolt und Kobolt-Gandershofer, Gerstner Ing., Prantl und Schmid kann man bequem genauere Auskunft über die einzelnen Pfarrer erhalten. Die Angaben dieser Schriftsteller stimmen nicht immer überein, weder untereinander noch mit dem Pfarrbuch. — Über den häufigen Wechsel der Pfarrer s. oben S. 7 Anm. 2, 60—63.

2) Nach Pf. 49r hieß er Spenln, nach ib. 1v Spenlin.

3) In Pf. 127r Leo genannt.

1474[1]). Johannes Adorff, doctor theologię: 12 fl.[2]).

1505. Johannes Plümel Ingolstatten[sis], doctor theologię: 15 fl.; resignavit[3]).

1507. Johannes Pettendorfer, doctor theologię: 15 fl.; resignavit[4]).

1512. Baldasar Hiebmair ex Fridberg, doctor theologię: 18 fl.; resignavit[5]).

1516. Sigismundus Heiberger: 15 fl.; resignavit[6]).

1518. Georgius Hauerius ex Türschenreut, doctor canonum: 18 fl.; resignavit[7]).

1525. Johannes Majoris Eckius Suevus, doctor theologię et juris, dedit 12 fl. pro mediis fructibus sicut ipse Adorff, et, quamvis tabelliones pro sua avaricia et solitis fraudibus inscripserint hanc ecclesiam pro taxa 25 fl., tamen isti nunquam fuerunt dati, sicut ex superioribus liquet. Ideo cave successor, ne plus des 12 fl. gravando feud[um] ecclesiasticum [?]

---

[1]) Die zweite Ziffer 4 in der Jahreszahl 1474 beruht auf einer (gleichzeitigen?) Korrektur. Wibmer 37 hat wohl nur irrtümlich 1471.

[2]) Über diese und die folgenden Summen s. oben S. 188 Anm. a. — Johann Permet[t]er oder Adler wird meist nach seinem Geburtsort Adorf genannt. Bei Schmid 35 ist die ihm gewidmete Gedenktafel in U. L. Frau abgebildet. Siehe auch oben S. 7 Anm. 2.

[3]) Nach Rotmar 75r und Mederer I 78 stand Plümel ein Jahr und sieben Monate der Pfarrei vor und ging dann (1508) als Prediger nach Bruchsal.

[4]) Pettendorfer ward 1502 zum Weihbischof in Würzburg befördert und trat 1524 zum Luthertum über. Vgl. dazu Rotmar 75rv; Mederer I 87; Prantl I 160 f.

[5]) Hiebmair oder Hubmaier ging 1516 als Dompfarrer nach Regensburg und 1521 als Prediger nach Waldshut in Baden, wo er sich 1524 offen an die Wiedertäufer anschloß; er starb am 10. März 1528 in Wien auf dem Scheiterhaufen. Über ihn s. auch Wiedemann 350 ff.; KL VI 330—333; RE VIII 418—424; HL I 2030.

[6]) Heiberger (Heiperger, Heuberger) wird von Rotmar 82r falsch Sebastian, ib. 83r richtig Sigismund genannt; Mederer I 98 und 107 schrieb jedesmal nach. Gerstner Stpf. 18 und Ing. 567 nennt ihn Stephan.

[7]) Hauer, geb. um 1484 in Tirschenreuth, ward 1514 in Ingolstadt immatrikuliert, wurde dann Pfarrer in Plattling und 1518 Professor und Pfarrer der Kirche zu U. L. Frau in Ingolstadt; im J. 1525 tauschte er mit Eck, der seit 1519 Pfarrer von St. Moritz war; vgl. oben S. 53 f. Hauer starb am 23. Aug. 1536 als Pfarrer dieser Kirche. Über ihn s. auch Wiedemann 43, 161 f., 463, 468; KL V 1531; HL I 1861.

principis et incorporationem universitatis [1]). — *Resignavit 1532* [a]).

1533. Vitus Tuchsenhauser Poisennpergensis [2]), *doctor canonum, vocatus a predicatura oppidi Lantsperg: 12 fl.*

1538 [b]). Quia duobus annis totondit gregem absens, jussus abire a principe, prȩelegit parrochiam Straubingȩ [3]). Eckius iterum rogatus fide bona passus est, sibi committi ecclesiam, quosque illi provideretur [4]). — *Obiit* [c]) *anno 43. 10. Februarii, vir optime de religione catholica meritus.*

1543 [d]). *Oswaldus Arnsperger, doctor et professor theologiae, deinde suffraganeus Frisingensis. — Obiit* [e]) *ibidem plenus dierum anno 1569* [5]).

1548. Georgius Theander, artium et philosophiae magister, postea parochus doctoratus insignia [f]) *suscepit, factus insuper procancellarius universitatis. Resignavit* [6]).

a) Resignavit 1532—12 fl. ist von Tuchsenhauser geschrieben. Die Ziffer 2 in 1532 scheint [von Eck?] aus einer 3 verbessert worden zu sein.

b) 1538—provideretur ist wieder von Eck geschrieben.

c) Die Notiz über den Tod Ecks (Obiit—meritus), sowie die Eintragungen über Arnsperger (abgesehen von der Notiz über seinen Tod), Theander und Lautherius (fast ganz) scheinen von einer Hand und zwar von Pihelmair herzurühren, sind aber nicht in einem Zuge geschrieben.

d) Ursprünglich scheint dort 1540 gestanden zu haben. Über die Zeit, wann Eck die Pfarrverwaltung an Arnsperger abgegeben hat, s. oben S. 4 Anm. 1. Auch Wibmer 38 hat irrtümlich: 1543.

e) Obiit—1569 von Eiszepf geschrieben.

f) Daneben am Rand: artium et theologiae doctor.

1) Über das Verhältnis des Herzogs und der Universität zur Pfarrkirche U. L. Frau s. oben S. 13—17.

2) Poisennpergensis wird wohl von Peissenberg abzuleiten sein; übrigens ist jene Lesung nicht vollkommen sicher.

3) Irrig schreibt Rotmar 95v: „Resignavit anno 38. vocatus Landispergam Bavariae ad concionandi munus.“ Mederer I 149 und Gerstner Ing. 568 haben die falsche Nachricht übernommen.

4) Über den Rücktritt Ecks vom Pfarramte im Jahre 1532 und die provisorische Verwaltung von 1538 bis 1540 s. oben S. 3 f., 60—63.

5) Über Oswald Fischer, genannt Arnsperger, weil er aus Arnsberg im Vogtland (nicht aus dem westfälischen Arnsberg) stammte, s. auch Bugniet 30 f. Nach einer Inschrift, welche die theologische Fakultät ihm zu Ehren in ihrem Hörsaal anbringen ließ, ist er 1568 gestorben; vgl. Rotmar 143r und Mederer I 315.

6) Theander oder Gottsmann (Gozman) starb erst 1570. Über ihn s. auch N. Paulus im Katholik, Jahrg. 1892, I 560.

1562. Georgius Lautherius Ehingensis [1]*), artium et philosophiae magister, deinde ss. theol[ogiae] doctor, canonicus* [a]*) Monachiensis et concionator aulicus Bavaricus factus est et canon[icus] cathedral[is] Frising[ensis]* [b]*).*

1565 [c]*). Pastoris munus subiit dominus magister Augustinus Neserus* [2]*), Fürstenfeldensis, Suevus. Reliquit idipsum anno domini etc. 1566 VI. Nonar[um] Julii a Caesarea Majestate in Ungaricam adversus Turcam expeditionem concionatum [!] evocatus.*

1567 [d]*). Sebastianus Haidlauff Möskirchius* [3]*), artium et philosophiae magister et theologiae baccalaureus formatus. — Postea* [e]*) licentiatus et suffraganeus Frisingensis. — Obiit* [f]*) anno 1580.*

1570 [g]*). Jacobus Feuchtius Pfullendorffius* [4]*), artium et philosophię m[agister], ss. theologię baccalaureus formatus. Pro primis fructibus petiit Reverendissimus 25 fl., accepit tamen 13. — Postea* [h]*) doctor theologiae et suffraganeus Bambergensis.*

1572 Calendis Octobris [i]*). [M. Hector Wegmann* [5]*) . . . Ing]olstadio* [k]*) discessit fer[ia] quinta die 6. Octobris 1575.* 49*v

a) Darüber Nachtrag von Eiszepf: postea praepositus.
b) Zusatz von Eiszepf: et Passaviensis.
c) 1565—evocatus von einer neuen Hand (Neser?).
d) 1567—formatus wieder von einer andern Hand (Haidlauf?).
e) postea—Frisingensis anscheinend von Pihelmair geschrieben.
f) „Obiit anno 1580“ von Eiszepf nachgetragen.
g) 1570—tamen 13 von Feucht selber geschrieben.
h) Postea—Bambergensis anscheinend wieder von Pihelmair beigefügt.
i) 1572 Calendis Octobris vielleicht von Pihelmair geschrieben; die Ziffer 2 ist unvollständig.
k) Ingolstadio—baccalaureus von Pihelmair geschrieben.

1) Aus Ehingen. Als herzoglicher Hofprediger besorgte er 1565 eine neue Ausgabe von Ecks Enchiridion; s. Wiedemann 551. Nach Wibmer 38 starb er am 25. Mai 1610 in München.

2) Rotmar 135rv berichtet von der Beförderung Nesers auf das Pfarramt zum Wintersemester 1564/65; Mederer I 281 bezieht sie ungenau zum Jahre 1564. Von beiden wird Neser, der später Pfarrer in Hagnau am Bodensee wurde, als gebürtig in Fürstenberg („Furstenbergensis“) bezeichnet. Über den Türkenfeldzug s. Rotmar 138r (hiernach Mederer I 300).

3) Über Haidlauf, der aus Meßkirch in Baden stammte, s. besonders F. Lauchert, Der Freisinger Weihbischof Sebastian Haydlauf und seine Schriften, in: Histor. Jahrb. der Görres-Gesellsch., XXVI (1905) 19—42.

4) Aus Pfullendorf in Baden. Über ihn s. besonders Wittmann 569-583; ferner KL IV 1467 f., HL I 1458. Im Jahre 1567 war Feucht nach Ingolstadt gekommen und hatte daselbst die Stelle eines Kooperators an U. L. Frau angenommen; vgl. Wittmann 569 f.

5) Die Eintragungen über Wegmann und Pihelmair sind infolge der Zer-

1575 circa Calendas Octobris. [M. Joannes Baptis[ta Pihelmair, Ingolstadiensis, Bava[rus] . . . [philoso]phiae magister, ss. theo-l[ogiae] baccalaureus, . . . [su]ffraganeus [a]) . . . *ecclesiastes veterisque capellae ca[nonicus], postulatus denique concionator Caesareae Majestatis.*

1578. M. Bartholomeus Schollius [1]) *Hochenwardensis, ex parocho s. Spiritus Ingolstad[iensis] factus pastor Marianus, utramque lauream et licentiam in theologia recepit, rectoris et prorectoris academici munus administravit, nunc suffraganeus Frisin-g[ensis] et canonicus ad s. Andream ibidem.*

1581 Novemb[ris]. M. Sebastianus Pollinger Burckhusianus [2]), *ss. theologiae bacclaur[eus] form[atus], ex vicario ecclesiae Mauritianae factus pastor Marianus, theologiae item licentiatus, et suffraganeus Herbipolensis et canonicus collegiatae ecclesiae ibidem. Ingolstadio discessit 7. Novemb[ri] anno 1584.*

1584. M. Laurentius Eiszephius [3]) *Frisingensis, ss. theologiae baccalaureus formatus* [b]), *sereniss[imi] Bavariae principis alumnus in novo theologico seu Albertino collegio; cum ritus ecclesiasticos apud divum Maurit[ium] aliquamdiu exercuisset, factus hic parochus possessionem accepit die 22. Novemb[ris], eo*

a) Von hier bis institutum est von der Hand des Eiszepf.

b) Hierzu der Nachtrag von Eiszepf: „Postea parochus licentiatus factus.“ Er ward 1589 Doktor der Theologie; vgl. Mederer II 114.

störung des Papiers (s. oben S. 188 Anm. a) fast ganz vernichtet worden. Über Wegmann, der 1575 Weihbischof von Passau, und Pihelmair, der 1578 Generalvikar und 1579 Weihbischof von Regensburg wurde, s. auch Wibmer 38. Zu Wegmann, der bei K. Schrödl, Passavia sacra, Passau 1879, S. 345 Wagner genannt und als „Propst zu St. Salvator in Ilz, Domherr zu Passau und Generalvikar, episcopus Symbaliensis“ [einst Symbolon portus oder Cembalo, jetzt Balaklawa im russischen Gouvernement Taurien] bezeichnet wird, schrieb Eiszepf an den Rand: „Obiit ibidem anno 89“ [die Ziffer 9 ist unvollständig erhalten]. — Am Rande ist bemerkt, daß Wegmann der 20., Pihelmair der 21. Pfarrer der Frauenkirche gewesen ist usw.

1) Scholl stammte aus Hohenwart. Er war offenbar zunächst Inhaber der mit Verpflichtung zur Seelsorge verbundenen Pfründe am Hl. Geist-Spital (s. oben S. 28) gewesen und wird als solcher hier „parochus s. Spiritus“ genannt. Nach Wibmer 39 und Bugniet 33—35 starb er am 29. Januar 1629.

2) Aus Burghausen.

3) Über Eiszepf s. auch Sax II 471 f., 475, 479. Über die Stiftung des von den Jesuiten geleiteten Collegium Albertinum durch Herzog Albrecht V. im Jahre 1576 s. Prantl I 262.

plane tempore, quo ante annos octo praedictum collegium institutum est. — Libere[a]) *resignavit anno 1590, suffrag[aneus] Eystettensis factus.*

III. De capellanis ac capellaniis [1]). 77r

1. Presentatio oblationum [b]) [2]).

In die Conversionis Pauli [25. Jan.] vel circa (olim fiebat tempore Adorffi in Natalibus [25. Dez.]) significetur capellanis, ut ad p[lebanum] veniant cum oblationibus. Si qui venerint, datur eis assatura et pistile; vinum ipsi solvunt, et plebanus est in simili symbolo [3]) vini. Si qui non venerint, sed tantum miserint oblationes, illis potest gratificari plebanus, prout voluerit; nam diligentibus Adorffus assuevit mittere 12 ₰, aliquibus 8 ₰, aliquibus 3 ₰.

Tamen non vocantur ad illam presentationem capellanus hospitalis, Trium Regum, ambo primissarii, quia illi retinent oblationes, et dant quid certi plebano, ut circa cujuslibet missam videbis.

Vocantur tamen et portant oblationes edituus noster, edituus hospitalis, edituus s. Johannis, edituus Salvatoris, nisi cum capellano conventum fuerit, ut infra.

2. Missa s. Trinitatis et s. Barbare [c]) [4]). 77v

Fundatur per ducem Ludovicum comitem Mortanie [5]) 1432, sed re imperfecta absolvitur per ducem Heinricum [6]) 1449. — Instituti [d]) plebano condignam reverentiam exhibeant et in religionibus et habitibus clericalibus et processionibus specialibus ac generalibus

a) Dieser Schlußsatz ist vielleicht auch noch von Eiszepf geschrieben.
b) Die Überschrift ist von Eck auf den Rand geschrieben.
c) Randnotiz Ecks: Presentat dux.
d) Randnotiz Ecks: Confirmatio.

1) Zu diesem Abschnitt s. im allgemeinen oben S. 21—42, 93 f., 102 f.
2) Vgl. hierzu oben S. 37 f.
3) Nach Du Cange VI 468 ist symbolum gleich „convivium, comessatio".
4) Vgl. oben S. 21, 26 f., 31 und 37 Anm. 3, 38 f., 105.
5) Ludwig der Bärtige († 1447); wie er zu dem Titel „Graf von Mortaigne" kam, s. oben S. 11 (12) Anm. 2.
6) Heinrich der Reiche († 1450).

consuetis in ecclesia fiendis et serviciis ecclesiasticis[a]) requisitis absque vara interesse debeant et se cęteris capellanis cantando et legendo ac in aliis conformare. — Promittant in sui admissione fidelitatem de indemnitate oblationum, procurationum, remediorum et aliorum jurium parochialium plebano debendorum et, quicquid ad eorum missas oblatum fuerit, absque vara et fraude plebano pręsentent. — Ministrent[b]) in ornatibus deferenti eucharistiam feria quinta et officium cantanti; unus epistolam, alter evangelium cantet[1]). — Jurent plebano ante investituram, quod ei obediant in licitis et honestis; intersint choro et processionibus velut alii, et in oblationibus et aliis juribus indemnes sint plebano. — Abiturus peregrę [!] faciat de licentia plebani, et cum hoc conducat supplentem ejus vices. — Negligens in his puniatur per plebanum et ędilem in cęra[2]). — Legant alternis, tamen ebdomodarius officii Trinitatis semper cantet, pro s. Barbara poterit vacare duobus diebus[3]). — Unus eorum semper intersit vigiliis psalteristarum. — N. B. Olim vicarii horum vel ipsi aliquando festinarunt ad lectiones vel perficiendas vel audiendas, unde alii, sub d[omino] Hauerio dissolutionis assueti, mox diaconatu eorum cantando recesserunt. Cura, ut ob reverentiam sacramenti non recedant, nisi conpleto officio.

78r **3. Primissaria I[c]) [4]).**

Fundatur[d]) per consules et oppidanos Ingoldstatten[ses] sub Stephano[5]) duce et Friderico[6]) episcopo 1413. — Legat singulis septimanis quinque missas in altari apostolorum. Et in fundatione seq[uenti] cautum est, ut legat unam sub officio summo. — Det

a) Folgt durchstrichen: consuetis.

b) Am Rande von Ecks Hand: Fundatio

c) Randnotiz Ecks: „Pręsentant cives." Primissaria ist verändert aus Primissarius oder Primissarię.

d) Verbessert aus: Fundantur.

1) Über Amt und Prozession am Donnerstag s. oben S. 102 f.

2) Vgl. Pf. 133 r.

3) In OdG (Pf. 86v) heißt es: Die caplen sollend zu der selmeß ainer umb den andern singen das ambt Trinitatis oder wie sy sich vergleichen, und der ander lesen auff s. Barbara altar; der mag zwen vacanten haben.

4) Vgl. hierzu oben S. 21, 23 f., 34, 37, 40, 85 f.

5) Stephan III. der Kneißel († 1413).

6) Friedrich IV. von Eichstätt († 1415). Über ihn s. Sax I 265 ff.

pro oblationibus plebano unum fl[orenum] Nativitatis Christi, alterum fl[orenum] Walpurgis, demptis tamen festivitatibus infrascriptis, s[cilicet]: Nativitatis Christi, Paschę, Pentecostes, Assumptionis, Annunciationis, Johannis Baptistę et Omnium Animarum, quibus diebus oblationes cedunt plebano. — Non audiat confessiones nec aliis juribus parochialibus se immisceat. — Promittat tempore promotionis suę, quod sit fidelis, obediens et subjectus plebano. — Intersit horis canonicis et processionibus institutis vel instituendis etc. cantando, legendo, sicut alii socii ipsius plebani.

4. Primissaria II [1]).

Fundatur sub Ludovico duce [2]) per cives 1423 [a]). — Legat similiter quinque missas sicut prior [b]). — Oblationes ipse sibi retinebit in prędictis missis obvenientes, exceptis festivitatibus ut in prima primissaria. Oblationes tamen alię, quam quę in s[uprascriptis] missis proveniunt, sunt plebani, puta si duas alias missas legeret. In refusionem det pastori 3 β Nativitatis Marię et alios 3 β Philippi et Jacobi. — Cedant ambo in patrociniis illius altaris plebano et sotiis suis cum suis primariis, ac in aliis altaribus celebrant. — Non immisceant se de juribus parochialibus. — Promittat plebano sub fide sua data et prestita subjectionem et obedientiam in omnibus licitis et honestis. — Intersit horis canonicis, processionibus institutis vel instituendis, sicut alii sotii plebani [c]).

5. Trium Regum [d]) [3]). 78v

Fundatur a Barbara Sentlingerin 1424. — In festivitatibus et dominicis diebus semper legat missam. — Non tamen exeat in festivitatibus ante decantationem „Gloria in excelsis“ summi

a) Randnotiz Ecks: „Cives presentant“; darüber durchstrichen: Dux.

b) Eine Randnotiz Ecks in Pf. 78r regelt, ebenso wie OdG (ib. 86v), die Verteilung der Frühmessen unter die beiden Primissare nach Maßgabe der Stiftungsurkunde von 1423; vgl. hierüber oben S. 23 f.

c) Eine andere Hand hat statt sotii plebani eingesetzt: caplani. Dieses Wort ist nachher aber wieder getilgt worden.

d) Randnotiz Ecks: Presentant cives.

1) Vgl. oben S. 21, 23 f., 34, 37, 40, 85 f.

2) Ludwig der Bärtige († 1447).

3) Vgl. oben S. 21, 25, 36, 38, 39, 81.

officii. — Retinet sibi oblationes suę missę [a]) et in refusionem det plebano 5 ß ₰. — Non prędicet, non audiat confessiones etc. — Promittat bona fide plebano et successoribus, in licitis et honestis velit esse obediens et subjectus ei, quodque intersit summo officio, horis canonicis, processionibus solita religione tam in institutis quam instituendis, et cantet ac legat, quemadmodum socii ceteri rectoris et plebani in divinis facere consueverunt.

6. Tinctorum [b]) [1]).

Fundatur a collegio artificum tinctorum 1466. — Legat singulis diebus festivis sic, quod per septimanam legat quattuor missas. — Promittat plebano corporaliter, quod de offertoriis ei integre respondeat sine diminutione. — Intersit officiis divinis in diebus dominicis et festivis, singulis item processionibus etc. — Non intromittat se de juribus parochialibus.

79r

7. Capellanus hospitalis [2]).

Fundatur [c]) a civibus 1449 sub Henrico duce [3]). — In presentatione capellani accedat scientia certa plebani [d]).

Habet curam animarum super prebendatis in hospitali et infirmis ibi decumbentibus; tamen familia conducticia hospitalis [4]) non pertineat ad curam suam, sed plebani b. Marię.

Incipiat missam suam post missam animarum, ante primam missam ecclesię parochialis [5]), et legat solum, non cantet, demptis festis Nativitatis domini, Paschę, Pentecostes, Assumptionis, Annunciationis b. Marię Virginis, Purificationis [e]), Dedicationis hospi-

a) Hinter missę ist von späterer Hand die Bemerkung eingefügt: „dempto festo Epiphaniae, in quo, ut primaria canitur per cooperatorem, ita oblationes cedunt plebano". Warum am Patrozinium ein Kooperator an diesem Altare las, s. oben S. 37. b) Randnotiz Ecks: Presentant cives.

c) Randnotiz Ecks: Cives presentant.

d) Daneben folgende Bemerkung von einer spätern Hand: „Nota: Nunc non tantum scientia plebani accedit in hujus capellani presentatione, verum plebanus etiam literas presentationis suo sigillo communit. Quod beneficium cui plebanus prestet, videat." Vgl. dazu oben S. 35.

e) Purificationis von Eck am Rand nachgetragen.

1) Vgl. oben S. 21, 29, 34, 41.

2) Vgl. hierzu oben S. 21 f., 27 f., 35, 37 f., 41.

3) Heinrich der Reiche († 1450).

4) In OdG (Pf. 87r) heißt es: das dienstvolck im spital.

5) OdG (Pf. 87r): „er sol auch sein meß anheben nach der seelmeß in der pfar und enden vor der friemeß." Vgl. dazu oben S. 28.

talis; similiter qualibet dominica proxima post angarias quattuor temporum[1]); similiter quando habet funus aut anniversarium, tunc poterit cantare, sic tamen quod finiat ante primam missam ecclesię parochialis.

Si quis elegerit sepulturam in hospitali pręter prebendatos et infirmos ibi decumbentes, prius fiat peractio in ecclesia parochiali, cui cedant sua mortuaria juxta suam consuetudinem.

Oblationes factę ad missas suas et similiter mortuorum sub cura sua mortuaria cedant ei. In refusionem[a]) det plebano unum fl[orenum] Ungaricalem in festo Epiphanię et alium in festo Corporis Christi absque contradictione. — Intersit divinis officiis, horis canonicis, processionibus in ecclesia parochiali, cantando, legendo etc. — Quattuor missas legat in septimana.

8. S. Crucis[2]). 79v

Fundatur ab Henrico Pewerl et Agnete Rebin sotia ejus 1391; consensit Udalricus Fegen[3]), plebanus s. Mauricii[b]). — Plebanus s. Mauricii pręsentet infra spacium mensis pręrequisito et pręhabito consilio consulum oppidi. Lapso mense eadem vice cives pręsentant. — Non intromittat se de juribus parochialibus. — Promittat plebano obedientiam et subjectionem in omnibus licitis et honestis. — Intersit divinis officiis, horis canonicis ac processionibus etc. — Legat per septimanam quinque missas. — Nullam cantet missam pręterquam in die Inventionis Crucis, Exaltationis, Dedicationis et Nicolai. — Habeat librum missalem, calicem, ornatus, candelas absque pręjudicio ecclesię parochialis. — Legat post primam missam parochię absque intervallo, nisi plebanus ei aliam horam statuat, in qua tunc debet celebrare. — Omnes oblationes pręsentet plebano, ad quod se obliget fide data. — Negligentem capellanum plebanus corrigat et emendet.

a) Am Rande von Ecks Hand: Tobrisch dedit Adorf[o] 8 β 20 ₰ pro Ungari[cali] 1476.

b) Am Rande von Ecks Hand: Pręsentat pleb[anus] s. Mauricii.

1) OdG (Pf. 87r): darzu die vier sontag nach der quottemmer (Quatemberwoche).

2) Vgl. hierzu oben S. 21—23, 35, 37, 41, 100 f., 126.

3) Udalricus Fegen ist identisch mit Ulrich Regis (König); vgl. oben S. 10 Anm. 3 und unten S. 198 Anm. b.

80r

9. S. Annę in hospitali [1]).

Fundatur [a]) per Marquardum Geisenvelder civem de consensu Ulrici Feges [b]), plebani s. Mauricii, anno domini 14 . . [c]). — Plebanus s. Mauricii pręsentet infra mensem requisito consilio civium; quod si pręsentare neglexerit, pręsentandi jus pro illa vice devolvitur ad senatum. — Non intromittat se de juribus parochialibus. — Promittat sub bona fide obedientiam et subjectionem plebano in licitis et honestis. — Intersit summis officiis diebus dominicis et horis canonicis. — Oblationes pręsentet plebano. — Plebanus negligentem pro suis excessibus corrigere habet et emendare.

10. S. Johannis seu Andreę [2]).

Fundatur [d]) a Marquardo Kräpfel et Künigunde uxore ac a Hertbitio Gaul et Dorothea conjuge 1449. — Non attingat jura parochialia. — Subsit plebano, intersit divinis et processionibus cantando, legendo etc. — Legat quattuor missas in septimana. — Nullam missam cantet sine spetiali licentia plebani. — Oblationes pręsentet plebano integraliter sine diminutione. — Legata maneant apud missam, salva portione canonica matrici debita.

80v

11. Pistorum in hospitali [e]) [3]).

Fundatur per fraternitatem magistrorum et famulorum ejusdem artificii 1469. — Legat quattuor missas in septimana et specialiter omnibus diebus festivis et celebribus. — Legat post primam missam. — Statim investitus promittat plebano corporaliter, fideliter et loco juramenti, quod offertoria publice vel occulte ei assignata pręsentet illis, quibus de jure vel consuetudine deben-

a) Am Rande von Ecks Hand: Pręsentat ple[banus] s. Mauricii.

b) Aus Feges ist später von anderer Hand Reges gemacht worden; vgl. auch oben S. 197 Anm. 3. Ulrich König (Regis), Pfarrer von St. Moritz von 1375 bis 1400, gab zu dieser Stiftung seine Zustimmung; vgl. das Regest der bischöflichen Bestätigungsurkunde vom 14. Febr. 1393 im Sbl. I 49.

c) Die Zahl ist nicht vollendet worden. Die Stiftung geschah im Jahre 1390; vgl. oben S. 22 Anm. 3. In OdG (Pf. 87r) ist 1441 als Stiftungsjahr angegeben; ebd. heißt es: Von disem caplan wie offt er meß lesen sölle, wirt in der fundation nit gemelt.

d) Randnotiz Ecks: Pleb[anus] b. Marię et consulatus simul pręsentent.

e) Randnotiz Ecks: Cives pręsentant.

1) Hierzu s. oben S. 21, 22 f., 35, 41 und 112 Anm. 2.

2) Über dieses Benefizium s. oben S. 21, 27 f., 34, 41.

3) Vgl. oben S. 21, 22 Anm. 3, 29 f., 34, 38.

tur[a]). — Non intromittat se de juribus parochialibus. — In diebus dominicis, celebribus et festivis et vigiliis eorum ac processionibus assistat plebano, ac ei serviat cantando et legendo etc., et obligatus sit ad omnia ut cętera capellani b. Marię Virginis.

12. Missa s. S[piritus] seu s. Catharinę in collegio veteri [1]).

Fundatur per ducem Ludovicum juniorem [2]) 1457 [b]). — Legat quattuor missas in dicta capella, postquam prima missa conpleta fuerit in ecclesia b. Marię Virginis. — Promittat plebano corporaliter, quod oblationes obvenientes ei pręsentet integre etc. et ei reverentiam condignam exhibeat. — Intersit dominicis diebus et festivis divinis officiis tam diurnis quam nocturnis, et plebano cantando et legendo serviat, ministret ac assistat. — Transgressorem contentorum in fundatione plebanus puniat in una libra cęrę ad usum ipsius missę.

13. Missa s. Johannis apud moniales [c]) [3]). 81r

Fundatur per Johannem Kleßhamer, civem Landshuti, et Barbaram uxorem 1494; confirmatur per episcopum Gabrielem [4])

a) Darauf folgen noch, von Ecks Hand geschrieben, die Worte: deferre et pręsentare velit.

b) Randnotiz Ecks: Dux pręsentat.

c) Am Rand von Ecks Hand: 1497.

1) Über das collegium vetus s. oben S. 18 Anm. 1; über die Meßstiftung s. oben S. 21, 28 f., 31, 39, 42, 43 f., 105 f. In OdG (Pf. 87v) wird der Inhaber derselben als „caplan sant Catarin" bezeichnet. In Z. Cath. 4r schreibt Eck: „Onera der meß: All wochen soll er vier meß lesen, er werde dan auß kranckhait oder sunst redlich ursach entschuldigt. Steet pro choro zů unser frawen, wie ain ander caplan; wan er saumig ist, mage in der pfarrer umb 1 ℔ wachß straffen, doch an die meß. . . . 15. Decembris faciat legi 6 missas: 1) de s. Spiritu, 2) de b. Maria Virgine, 3) de s. Hieronymo, 4) de s. Catharina, 5) et 6) pro defunctis; emat libram cerę; faciat de scientia collegiatorum; vespere pręcedenti dicat ‚Placebo' [Totenvesper]." Ib. fol. 3v sind die „ornamenta altaris" beschrieben; unter anderm wird mitgeteilt, daß die Auslagen Zingels für die von einem Maler Gabriel 1495 angefertigten Altarbilder 52 Gulden betragen haben. Auf fol. 4v sind folgende Taxen angegeben: „Jura episcopalia: pro mediis fructibus 4 fl., pro charitativo subsidio 3 β 5 ₰"; dazu die Bemerkung Ecks: „Ita dedit d. Zingel 1483, 1492, 1497. Et ego 1514."

2) Ludwig der Reiche († 1479).

3) Vgl. zu der Meßstiftung in der Klosterkirche St. Johann im Gnadental oben S. 21, 30, 34, 36 Anm. 6, 38, 80 Anm. 7.

4) Gabriel von Eyb war Bischof von Eichstätt in den Jahren 1496 bis 1535. Über ihn s. Sax I 362 ff.

1497. — Provideatur per clericum secularem, quem nominent moniales, prȩsentent cives, instituat episcopus actu in sacerdotio existentem[a]). — Investitus plebano dignam reverentiam exhibeat et nacta possessione plebano promittat corporaliter, quod ipsi plebano ac successoribus offertoria, sibi vel ejus ministranti ad altare aut alias qualitercunque obvenientia, publice vel occulte, integraliter sine diminutione prȩsentet. — Omnibus festivis diebus et in vigiliis festivitatum officiis divinis tam diurnis quam nocturnis, nec non generalibus processionibus alias debitis et consuetis, nisi legitime fuerit impeditus, intersit superpellicio indutus; ac plebano serviat legendo et cantando etc. quemadmodum cȩteri capellani. — Non intromittat se de juribus parochialibus et sacramentalibus etc., nisi de consensu plebani. Legat post finem pulsus primissariȩ parochiȩ [in Quadragesima et Adventu post finem sermonis in monasterio[1])] super altari summo; benedicat aquam dominico die. — Legat sex missas. — Prȩdicet de consensu plebani in diebus s. Baptistȩ, Evangelistȩ et Dedicationis. — Si non sit in residentia, nichil percipiat de fructibus, sed omnes fructus cedant providenti. — Det litteras, in quibus promittat, omnia in litteris confirmationis et fundationis contenta se servaturum. — Capellanum discolum moneat plebanus; qui si intra spacium mensis se non emendaverit, episcopo denuncietur. — Pro missa neglecta det 32 ₰ sororibus, si non per se aut alium legi fecerit[b]).

a) Randnotiz Ecks: „Si preces inspexerint, priventur nominatione et cives nominent." Vgl. dazu oben S. 34.

b) Unten auf derselben Seite bemerkt Eck: „Greg[orius] IX. in privilegio Minoribus concesso, quod incipit ‚Attendentes', declarat, quod, ubi dicitur ‚salvo jure parochiali', debet intelligi circa oblationes, decimas et primicias solum. Angelus in ‚Summa', verb[um] ‚Parochia'." Eck zitiert hier die „Summa Angeli de casibus conscientiae" und zwar eine Stelle, die sich in der Ausgabe von Renatus Beck, Straßburg 1513, fol. 226r findet. Über die damals viel benutzte „Summa" des Angelus de Clavassio („Summa Angelica") s. J. Ditterle in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, XXVII (1906) 296—310. Wieviel Eck, veranlaßt durch Geiler von Kaisersberg, auf Angelus hielt, zeigt folgende Äußerung Ecks in seiner 1515 verfaßten Abhandlung über die Erlaubtheit des contractus quinque de centum (in CUM 113v): „. . . per notata f[ratris] Angeli, de quo tamen D. Keiserspergius dicere solitus erat, ut hiis auribus [folgt getilgt: ex eo] audivi: Habens pro se Angelum est satis tutus in conscientia." Über die Beziehungen Ecks zu Geiler s. Wiedemann 400 f.; Greving 19, 23, 50 f., 136.

1) Franziskanerkloster.

14. Missa s. Spiritus [in ecclesia parochiali][a])[1]). 81v

Fundaverat dux Ludovicus Barbatus[2]), sed imperfecte 1432; consummavit dux Henricus cum filio[3]) 1449. — Canat fe[ria] II. officium de animabus[4]), fe[ria] V. de sacramento, quod etiam deferat in circuitu[5]), sabatho de b. Maria Virgine, dominico die de S[piritu] sancto, semper sub prima missa. — Jus patronatus principis. — Juret obedientiam et subjectionem plebano, antequam investiatur, et quod nichil detrahat ei in juribus parrochialibus et oblationibus. Intersit processionibus etc. — Non proficiscatur peregre sine licentia plebani, et cum hoc provideat de eo, qui vices suas gerat. — Si fuerit negligens in aliquo prędictorum, puniatur per plebanum et prępfectum templi ędilem[6]). — In missa vertit se ad populum ante offertorium[7]); orat primo pro vivis regentibus principibus ac conjugibus, dein pro mortuis orat: pro imp[eratore] Lud[o]vico, Stephano seniore, Stephano juniore fundatore parochię, Ludovico Barbato fundatore hujus beneficii et circuitus ac benefactore maximo ecclesię, ac pro ducibus Henrico, Ludovico, Georgio, Alberto[b]).

a) Am Rande von Ecks Hand: Dux presentat.

b) Eck hatte zunächst nur Kaiser Ludwig IV. den Bayern [† 1347], Stephan II. [† 1375], Stephan III. den Kneißel [† 1413], Ludwig VII. den Bärtigen [† 1447] aufgezählt. In OdG (Pf. 87v) sind dieselben Fürsten und außerdem Heinrich XVI. der Reiche [† 1450] genannt. Später ergänzte Eck seine Liste durch die Namen jener Herzöge, die nach Heinrich dem Reichen selbständig über Ingolstadt regiert hatten: Ludwig IX. der Reiche [† 1479], Georg der Reiche [† 1503] und Albrecht IV. der Weise [† 1508]. Wenn Pihelmair in derselben Weise hätte fortfahren wollen, hätte er nur Ludwig X. [† 1545] und Wilhelm IV. [† 1550] einzutragen brauchen; er begnügte sich aber nicht damit, sondern fügte zunächst hinter Alberto ein: „Christophoro“ [† 1493] und dann mit dunklerer Tinte: „Friderico [† 1393], Ludovico juniore [Ludwig VIII. der Höckerige † 1445], Sigismundo [† 1501], Wolfgango [† 1514], Ludovico [† 1545], Wilhelmo [† 1550], Ernesto [† 1560].“ Pihelmair hat über die vier letzten von Eck und alle von ihm eingezeichneten Namen Ordnungs-

1) Hierzu s. oben S. 21, 26 f., 31, 41, 81, 102 f., 105.

2) Ludwig der Bärtige († 1447).

3) Heinrich der Reiche († 1450) und sein Sohn Ludwig der Reiche († 1479).

4) OdG (Pf. 87v): am montag ein ambt von allen glaubigen selen.

5) Über die Donnerstags-Prozession s. oben S. 102 f.

6) OdG (Pf. 87v): „wo er seumig wer, soll er durch den pfarrer gestrafft werden.“ Vom Kirchmeister ist hier nicht die Rede.

7) OdG (Pf. 87v): „am pfintztag [Donnerstag] soll er sich gegen dem volck wenden und bitten für kayser Ludwig“ usw.; s. oben Anm. b.

82r **15. Missa ad Salvatorem [1]).**

Fundatur per Ottonem, Stephanum, Fridericum et Johannem [2]) 1376 [a]). — Habet jus pręsentandi ad parochiam Zuchering. — Jus pręsentandi capellanum pertinet ad plebanum s. Mauricii Ingolstatten[sem] et senatum sic, quod petant principem et orent, qui indilate sic oblatum pręsentent [b]). — Legat per septimanam unam missam pro defunctis, ubi memor sit fundatorum et eorum parentum. — Omni anno peragat anniversarium principum illorum et parentum cum quattuor sacerdotibus [3]) in die Galli [16. Okt.], de nocte cum vigiliis, mane cum tribus missis lectis et uno officio pro defunctis cantato. — Negligens puniatur per plebanum secundum conscientiam suam, prout videbitur ei deliquisse.

Burckardus episcopus Augusten[sis] ratificavit factam incorporationem in Zuchering et unionem [c]). — Iste ordinavit, ut plebanus Ingolstatten[sis], in cujus parochia memorata capella posita est et fundata [4]), instituat sacerdotem ad dictam capellam ad voluntatem et beneplacitum dominorum de Bavaria nec non intercessionem civium Ingolstaten[sium] [5]). — Voluit episcopus, ut pręsentaret vicarium perpetuum [d]).

zahlen gesetzt, die aber doch noch keine streng chronologische Reihenfolge herstellen. — Ob OdG damals in das Pfarrbuch aufgenommen worden ist, als Eck oder als Tuchsenhauser Pfarrer oder als Eck Pfarrverweser war, und ob dieser die Eintragung veranlaßt hat, bleibt ungewiß; vgl. oben S. 6.

a) Die Jahreszahl steht auf dem Rande.

b) Es muß wohl „pręsentet" heißen; vgl. oben S. 31 ff.

c) Am Rande von Ecks Hand: Qui quottidie missam legat.

d) Subjekt zu pręsentaret ist der Kaplan an Unsernherrn; vgl. unten Anmerkung 5. — Tuchsenhauser trug darunter in schwer zu lesender Schrift [Frieß hat den Text daneben bzw. darunter von neuem geschrieben] folgendes ein [Pf. 82r]: „1502. Concordia per Uldericum Alberstorffer et Caspar Morhart de mandato et consensu ducis Georgii ac Gabrielis episcopi

1) Vgl. hierzu oben S. 21, 31–34, 36 f., 38, 41, 50, 57, 100 f., 126.

2) Über die gemeinsame Regierung der vier Herzöge s. Riezler III Beilage 1.

3) Es sollten vier Priester während des Seelenamtes an Nebenaltären stille Messen lesen. Über die „anniversaria cum capellanis" s. oben S. 111 f.

4) Hierzu s. oben S. 32.

5) Die Stelle „in cujus parochia—Ingolstatensium" ist fast wörtlich der Urkunde des Bischofs Burchard (1373—1404) vom 14. Jan. 1377 entlehnt; eine Kopie davon befindet sich im Zalpuech 71r–72v. Vgl. oben S. 21 (22) Anm. 2. In dieser Urkunde wird die Inkorporation der Pfarrei Zuchering angeordnet; ihr Seelsorger soll „vicarius perpetuus" sein.

IV. De cooperatoribus [1]). 94r

1. Promissio cooperatorum [a]).

Tres [b]) debet habere p[lebanus] cooperatores seu adjutores divinorum; quos dum acceptaverit, hanc faciet prestare pro-

Aystatensis inter plebanos in Ingolstat, cives, colonos ac capellanum inita continet inter alia: Quando [Frieß las: quomodo] abbas in Nideraltach et plebanus s. Mauricii de eorum decimis quilibet [Frieß las: generalibus] 6 fl. ac plebanus b. Marie 2 fl. pro diligentia et executione cure in administratione sacramentorum tempore necessitatis capellano persolva[n]t ad festum Purificationis Marie, tunc capellanus respondebit [Frieß: contra dabit] de perceptis etc. [Frieß: videlicet]; doch [von hier ab wörtlich, aber nicht buchstäblich übereinstimmend mit dem Text der unten genannten Urkunde im Zalpuech 77v] sol da entgegen derselb caplan, was [fol. 82v] im von peichtgelt, raichung der sacrament, kindttauffen, einsegnen, opfer und andern pferlichen rechten gefallen wirdet, in jeder [wohl zu ergänzen: pfarrei] dem pfarrer, dem es zustect, treulichen und pei seinem priesterlichen ambt und gewissen antwurten und des also zu volnziechen, zusambt dem: welch mensch er das jar mit tauf, einsegnen oder mit ainichem [!] pfärrlichen rechten versicht, die sol er aufschreiben und den pfarrern verzaichnet geben und in deshalb zimlich pflicht thuen." Weil die Audorfschaften, die jenseits der Donau lagen, zur Zeit des Hochwassers von den beiden Stadtpfarreien aus nicht versehen werden konnten, ward jener Vertrag geschlossen, wonach der Benefiziat von Unsernherrn gegen eine Entschädigung von 14 Gulden die Verpflichtung übernahm, den Einwohnern jener Ortschaften die Sakramente zu spenden, wenn sie ihren in der Stadt wohnenden Pfarrer aus irgend einem Grunde (Nachtzeit, Überschwemmung, Todesnot) nicht gut erreichen konnten. Vgl. dazu die Kopie der Urkunde des Bischofs Gabriel von Eichstätt, dat. Freitag nach Mariä Empfängnis [9. Dez.] 1502, im Zalpuech 75r–78v. Siehe auch Mederer Ing. 149 f.; Gerstner Ing. 124. Ulrich Alberstorffer, Rentmeister im Oberland, wird erwähnt in Urkunden, die abgedruckt sind in OA III 242, XXXVIII 172 ff., 176, 212. Kaspar Morhart kommt vor als Kastner in Landshut und Rentmeister in Straubing; vgl. OA XXVIII 52, 88, 172, 176.

a) Diese Überschrift stammt nicht von Eck; ich habe sie mit Rücksicht auf den folgenden Satz gebildet.

b) Oben auf fol. 94r hat Eck geschrieben: „N. B. Tempore Adorffi tertia pars legatorum cooperatoribus [!] erat plebani. Vide instrumentum notarii publici desuper erectum, ubi cives fecerunt, ut oblationes permitteret cooperatoribus in primis missis etc., tamen cum tertia parte legatorum plebano debita permaneat sicut antiquitus." Daneben eine schon vorher geschriebene Randbemerkung Ecks: „Vide registrum anni 75."

1) Vgl. zu diesem Abschnitt oben S. 46–52, 63, 65–68; s. auch S. 7 Anm. 1, 21 Anm. 1, 37 Anm. 2, 71, 94 (der Pfarrer und seine Kooperatoren sind unter den Seelsorgsgeistlichen an U. L. Frau zu verstehen), 101, 102 f., 109 f., 119, 126 f.

missionem. Ante omnia: Ego commendo me orationibus vestris rogans, ut mei in his sitis memores.

Promittetis:

1. Fidelitatem, obedientiam et reverentiam servituri michi, sicut vobis ab alio serviri velletis.

2. Quod omnia, quę respiciunt personam vestram in ecclesia, diligenter expedietis et pręcipue in hebdomoda vestra continue expectabitis domi aut significabitis, ubi inveniri possitis.

3. Non eritis michi rebelles etiam in minimis, quę concernunt bonos mores, et ordinationem meam cantando et legendo in ecclesia servabitis.

4. Homines ex parochia venientes benigne recipietis, melioribus verbis dimittetis, nichil negligentes et apud sanos et apud egros. Quod si etiam ebdomodarium contingeret abesse, in sacramentorum administratione ne committatur negligentia, suppleatis. Hoc obnixe observari volo.

5. Personas suspectas et mala fama respersas non introducetis nec introduci permittatis in ędes vestras, in quibus etiam vitabitis indecentem tumultum, clamorem, turpes cantus etc.

6. Et in summa vitam honestam et clericalem observabitis in decentia morum, verborum ac vestitus et gestuum, in quibus bonum odorem coram subditis spiretis [a]).

7. Nocturno tempore sitis in habitatione vestra aut saltem in ędibus parochię, nisi de licentia mea aut necessitate urgente.

8. Nichil in ędibus meis factum vel dictum per me vel meos divulgabitis aut revelabitis extra, ex quo saltem odium, periculum vel infamia michi vel meis posset oriri.

9. Eritis contentus [!] in refectionibus, in quibus ego contentor, nichil conquerendo extraneis; sed si quid non placuerit vobis, michi significabitis et ego curabo, si opus est.

94v 10. Nichil machinabimini contra me, contra famam et honorem meum, neque apud exteros, neque inter vos cum aliis cooperatoribus.

11. In quarta parte anni significabitis michi recessum vestrum antea; illud et ego vobis facturus sum, nisi necessitas aut enormitas delicti aliud suaserit [b]).

---

a) Folgt durchstrichen: „Ideo nullus vadat per plateas sine caputio." Die folgenden Worte (etwas über eine Zeile) sind nicht mehr zu lesen.

b) Dahinter kritzelte Tuchsenhauser einen Satz, der vielleicht lauten soll: Facis [?] vix voluntatem tuam; elige tibi illos juxta [?] tua statuta.

Hęc michi jam pręlecta fideliter, dolo et fraude semotis, servabo bona fide [1]).

Consuetudo est apud hanc ecclesiam, ut in die Ęgidii [1. Sept.] vel circa cooperatores petant pro statibus eorum confirmandis ad festum Purificationis [2. Febr.] aut renunciant, si proponunt abire. Et tunc, qui assumuntur, solent p[lebano] donare vitra [2]) pro 15 cr.; sed plebanus illa non servat pro se, sed mox donat in communitatem.

Tamen sis cautus, si est timor vel suspitio futurę pestis, quod promittant, se non abituros per annum.

Anno 1527 in domo dotis [3]) d[ominus] Georgius Schober ędilis, ne ecclesia nimium gravaretur in prestatione cerealium, promisit in singulos annos singulis cooperatoribus 1 fl. pro loco cerealium. Illud propositum fuit in senatu 11. Sept[embri] et approbatum prȩsentibus Wolfg[ango] Schelhammer, civium magistro, Georgio Schober et Martino Clostermair vitricis [a]), Wolfgagno [!] Zagelhaimer, Dorner, Sixto Rößler, Kener [b]) et Michaele Bomfelder senatoribus, post calculum acceptum ab ędilibus [4]).

2. Adhortationes pro cooperatoribus. 95r

1. Non incedant tunicis pendulis; byrrha sint sacerdotalia.

2. In incessu non sint leves, jactabundi, cachinnantes, ridiculi, sed humani, honesti ac benigni.

3. Nullus alium cooperatorem aut sacerdotem quemcunque singulari numero alloquatur, sed se revereantur [5]).

a) Im Original: viticris (Kirchmeister).

b) Vor Dorner und Kener ist Raum für deren Vornamen gelassen.

1) Hęc—fide stellt die Formel dar, in der der Kooperator beim Dienstantritt sein Versprechen ablegt.

2) Glas für den Haushalt.

3) Widemhof, Pfarrhof.

4) Über diese Herren s. Sbl. XIV 157 f. — Vgl. auch hierzu, was Tuchsenhauser in Pf. 71r notiert hat: „Anno 1527. ediles plebano promiserunt in singulos annos, ne ecclesia nimium gravaretur in prȩstatione cerealium, 18 solidos Monacenses loco cerealium. D. Georgius Hauer aliquando cementum, lapides, asseres ac alia materialia ad suum hortum [?] accepit pro his 18 solidis, et D. Joannes Eckius aliquando ad fabricam loco ȩleemosinȩ dedit. Similiter doctor Vitus Tuchsenhauser pallium hyacinctinum aurifrisiatum pro his comparavit."

5) Das Duzen galt demnach als unpassend im Verkehr der Geistlichen untereinander.

4. Non nimium festinent in ecclesia legendo vel cantando; maxime responsiones chori non pręveniant.

5. In vesperis, vigiliis et aliis cooperatores non deambulent in choro vel ecclesia, nec in sacrario sedeant cavillantes, sed in stallis [1]) et sedibus eorum, ut sic advertant negligentiam scholastici cantando.

6. Scholasticum nimis propere canentem hortentur, ut tractius cantet; quod si facere contempserit, p[lebano] dicatur, qui medebitur.

7. In confessione ne sint negligentes, puta diu informando eos, qui plura largiuntur [2]), et dimittendo simplices pauperes, quibus instructio esset magis necessaria.

8. Quęrant etiam a singulis filiis confessionis suę, an persolverint decimas reales et personales, an posuerint quattuor eorum oblationes in principalibus festis quattuor [3]).

9. Si noverint matrem confitentem, quę non gratias egerit pro parvulo mortuo, quęra[n]t ab ea, an non credat puerum beatum merito Christi et gratia baptismi; si credit, cur pro tanto beneficio sit deo ingrata.

10. Utile et necessarium est, ut, si moriturus confiteatur, inquirant de sepultura ejus et, si quid legare voluerit ecclesię b. Marię in structura aut fraternitati s. Annę, Jacobi, Christophori, Barbarę etc.

11. Tabulam teneant cooperatores in ędibus suis, ubi ebdomodarius scribat absentiam suam.

12. Ministrantes assistant cęlebranti et non reponant se ad sedilia. Unde si tertius cooperator est pręsens plebano officium cantante, nullus ministrantium ascendat cancellos, sed ille tertius aliquid intimando [4]).

13. Decorum est, ut in vesperis et vigiliis, p[lebano] pręsente et capellanis absentibus, inofficians stet in latere plebani, sed alii duo sistant se ad latus e regione.

14. Invitatoria, lectiones, vers[iculi], capitula, collectę etc. reverenter legantur seu cantentur per officiantes, s[cilicet] detracto byrrho et faciebus ad altare versis, et ad nomina Jhesus, Maria et similibus genua pro more flectant et alias reverentias ecclesiasticas observent.

[1]) Chorstühle. [2]) nämlich Beichtpfennige.
[3]) Vgl. unten S. 208 Nr. 1. [4]) Vgl. oben S. 88.

15. Ne species sacramenti periclitentur ab initio mensis solaris ędicula evacuetur et hostię officianti ad sumendum deferantur, et semper invicem novę hostię consecrentur. 95v

16. Nullus exeundo cum eucharistia relinquat ędiculam apertam, et potissimum cum non fuerit frequentia hominum in ecclesia.

17. Ea, quę fuerint in utilitatem p[lebani] et honoris defensionem, procurent; attamen ante omnia invigilent honori dei ac saluti animarum; quod si quispiam hujusmodi audiat, plebanum faciat certiorem.

18. Hebdomodarius sicut singula annotat in tabula sacrarii, ita et in tabula communitatis per p[lebanum] posita idem adnotet.

19. Non negligant vesperas mortuorum pro sepulchralibus.

20. Si quid in domo ędificaverint, non destruant, nisi prius p[lebano] notificaverint, et maxime parva permittant.

21. Pro honore eorum et ecclesię omnibus diebus dominicis et festis comitetur p[lebanum] ad ecclesiam intrando et exeundo is, qui vacaverit. Idem [!] in omnibus matutinis et majoribus festis duo eum concomitentur, qui minus fuerint occupati.

22. Nullus eorum sine rocheto suo ecclesiam ingrediatur seu rochetum in manibus gestet.

23. Citationem nullam exequantur contra aliquem notabilem de universitate vel civitate, nisi prius plebano significaverint.

3. De oblationibus cooperatorum [1]). 97r

Olim omnes oblationes primarum missarum erant cooperatorum et prima oblatio ad officium pro defunctis. At tamen infideles servi in confessionibus et extra destruxerunt oblationes summi officii, trahentes populum ad oblationes primarum missarum, unde sibi parum commodi, plebano maximum damnum fecerunt; unde necesse fuit p[lebano] providere. Adorfus pręventus morte non fecit, quod cogitabat. Plümel pręmaturę abiit; similiter Pettendorfer. Is tamen consilium dedit Baldasari [2]) successori, qui emit oblationes a cooperatoribus et dedit cuilibet 8 fl., sed et tunc, licet silentium promisissent, tamen ubique ei detraxerunt et populum ab oblatione retraxerunt. Hauerius meo consilio ita ordinavit, ut iterum ad oblationes admitterentur antiquas his diebus demptis, in quibus omnia offertoria habet p[lebanus]:

[1]) Vgl. hierzu oben S. 50 f. [2]) Hiebmair.

1. Quattuor festa principalium oblationum, s[cilicet] Nativitatis, Resurrectionis, Pentecostes et Assumptionis [1]).

2. Omnia festa Virginis Marię pręter festum Purificationis, quod eis permittitur propter resarciendum eis festum Jacobi et Annę [2]).

3. Festa illa principalia sint excepta, s[cilicet] Circumcisionis, Epiphanię, dominica Palmarum cum tota ebdomoda, Ascensionis, Dedicationis, Omnium Sanctorum, Animarum.

4. In die tamen Animarum observetur ut olim, quod videlicet habeant oblationes in primo officio, quod cantant, primo intellige ad officium oblata, nam quę secundo loco offeruntur, sunt etiam plebani.

5. Primum offertorium pro defunctis habeant ut olim [3]).

Tu cogita viam, ut oblationes omnes sint communes p[lebano] et cooperatoribus, demptis quattuor festis, et ita concorditer promovebuntur, ita quod cedet in utilitatem p[lebani] et suorum cooperatorum.

Anno [a]) domini 1526 in Februario ego Johannes Eckius pro majori fraternitate tenenda concordavi cum eis, ut dividantur omnia oblata, etiam capellanorum, demptis quattuor festivitatibus, et quę quattuor capellani solvunt pro eorum oblationibus [4]), tamen postea ex superabundanti etiam dedi in communi dividendas oblationes quattuor missarum primarum in quattuor festivitatibus principalibus.

97v N. B. Quando fiunt oblationes de vino vel panibus, tunc vinum dividitur inter plebanum, cooperatores et scholasticum, demptis „Laudibus puerorum", quia vinum illud est solius plebani. Panes vero apponuntur mensę in communi, ex quibus ędituus duos capit [b]); reliqui veniant in ędes parrochię.

a) Das Folgende ist ein Nachtrag Ecks.
b) Nachtrag Ecks: deberet tamen unum solum accipere.

1) Vgl. oben S. 58.
2) Vgl. oben S. 180.
3) Zu Nr. 4 und 5 vgl. oben S. 51, 83, 113, 114 Anm. 1, 184.
4) Vgl. oben S. 37 f.

V. Modus distribuendi[a]).

1. Depositiones[b]) [1]).

Depositio totalis habet 6 β 1 ₰: cuilibet cooperatorum 130r
et scholastico 23 ₰, ędituo 6 ₰ [c]), scholastico 4 ₰ pro processione [d]), cooperatori inungenti 12 ₰, nisi prius ei fuerint soluti aut soluti fuerunt detracti ex 6 β. Si autem processio non est habita, aut mortuus non fuit inunctus, 16 illi d[enarii] non solvuntur, sed remanent plebano. Reliquum est plebani, s[cilicet] 67 ₰ aut, si illa non solvit, 79 ₰ [e]).

Depositio simplex habet 53 ₰: cuilibet cooperatorum et scholastico 5 ₰, ędituo 3 ₰; reliquum est plebani: 30 ₰.

Depositio cum fraternitate habet 40 ₰: cuilibet cooperatori et scholastico proveniunt 4 ₰, ędituo 2 ₰; reliquum est plebani: 22 ₰.

Fallit in fraternitate muratorum, qui solum solvunt 32 ₰. Habeant ergo quilibet cooperatorum 3 ₰ et scholasticus similiter, ędituus 2 ₰, plebanus 18.

In his ecclesia nichil habet; ideo possunt fieri absentibus ędilibus seu vitricis [2]).

a) Darunter ist von Eck geschrieben: „N. B. Anniversarii 89 et 136 Nicolai Egerer et Elizabeth Irherin non distribuuntur, sed plebanus dat in carnisprivio ad bibendum ½ 𝔱𝔱." Dazu bemerkte eine andere Hand: „Das ist 4 β ₰" (vgl. auch oben S. 8). Jene Nummern beziehen sich auf die Liste der Anniversaria fundata in Pf. 126r—128r; jedes der beiden Jahrgedächtnisse ist hierin mit 2 β Einkünften verzeichnet. — Neben obige Notiz schrieb Eck später noch: „Jam ex 133." Laut Pf. 128r ist dieses das Anniversar des Ulrich Höchteperger, das auch nur 2 β einbrachte.

b) Die Überschrift Depositiones rührt von mir her.

c) Am Rande von anderer Hand: Jam dantur aeditui 7 ₰.

d) Am Rande von Ecks Hand: In Adorfi registro anni 80. dicit, scholastico dari solum 15 et pro processione 12, quod habeat 27.

e) Weil die Zahl undeutlich ist, schrieb Arnsperger daneben: Valet 79 ₰.

1) Vgl. hierzu oben S. 108 f.

2) Vgl. aber dazu die Eintragung Ecks in Pf. 53r: Ecclesia. Quando agitur depositio alicujus, tunc ecclesia recipit duas candelas ex his, quę imponuntur feretro sub officio pro defunctis [vgl. oben S. 107]. Ecclesia habet suam partem in anniversariis, ut infra [fol. 130v, 131r] de modo distribuendi videre licet.

2. Anniversaria [a]) [1]).

130v Anniversaria fundata sive ex pixide non habent certos limites; at regulariter de unoquoque solido dantur cuilibet cooperatori et scholastico 3 ₰, ędituo 1 ₰, ecclesię 6 ₰, plebano 11 ₰. Si quid superest, mittitur in corbonam [b]).

Fallit in a[nniversario] [c]) Ramsperger: ex pixide 1 fl., ubi cuilibet cooperatori et scholastico dantur 8 cr., ędituo 2 cr., plebano 24 cr.; 7 ₰ superstites mittuntur in corbonam.

[Anniversarius] Christophori de Knöringen [2]): ex pixide 6 β; dantur cuilibet cooperatori et scholastico 18 ₰, ędituo 6 ₰, plebano 3 β 12 ₰, ecclesię nichil, quia habet alioqui 60 ₰ de illo anniversario [d]).

131r Anniversaria ex gratia habent 53 ₰; solvuntur cuilibet cooperatorum et scholastico 4 ₰, ecclesię 8 ₰, ędituo 2 ₰, plebano 27 ₰ [e]).

3. Missę angariales fraternitatum [f]) [3]).

Fraternitates habent angariatim 60 ₰. Solvuntur cuilibet cooperatorum et scholastico 6 ₰, ędituo 2 ₰, ecclesię 8 ₰, plebano 24 ₰ [g]); licet aliquę fraternitates minus dent.

a) Die Überschrift Anniversaria rührt von mir her.

b) Nachtrag Ecks: Et ita de 1 floreno cooperator habet 21 ₰, ędituus 7 ₰, ecclesia 42 ₰, parochus 77 ₰.

c) Die Worte „Fallit in a." stehen auf dem Rande.

d) Die Eintragung Ecks ward später durchgestrichen. Arnsperger schrieb daneben und darunter: „Iste anniversarius ipsius Knoringer [!] est supra signatus inter illos, qui solvuntur ex pixide [in Pf. 125v]; quare in distributione non est hic speciatim numerandus. Ita enim Schoberus senior recusavit ejus specialem solutionem anno 45 altero [die] ante s. Gregorii [festum], quando tunc facta est distributio de anno 44." Vgl. oben S. 111 Anm. 1, 112 Anm. 2.

e) Darunter schrieb Eck später: „Florenus dat 16 [₰] coop[eratoribus et scholastico], ecclesię 32 ₰, mes[ner] 8 ₰, pfarrer 3 β 18 ₰." Dies stimmt nicht genau, da der Gulden 210, nicht 212 ₰ hat.

f) Die Überschrift Missę angariales fraternitatum rührt von mir her.

g) Addiert man diese Beträge, so erhält man bloß 58 ₰, also 2 ₰ zu wenig. Eck schrieb später an den Rand: „Summa 8 fl. 32 ₰" und unter den Text: „Coop[eratoribus et scholastico] 6 β, kirch 8 β, mesner 2 β, pfarr[er] 3 fl. 3 β". Diese Summe würde 1740 ₰ ausmachen, während 8 fl. 32 ₰ = 1712 ₰ sind.

1) Vgl. oben S. 109—111.

2) Vgl. oben S. 112.

3) Vgl. dazu oben S. 114 f.

4. Missę universitatis et facultatum [1])

babent ½ fl.; dantur cuilibet cooperatorum et scholastico 3 cr., ędituo 8 ₰, ecclesię 8 ₰, plebano 55 ₰ [a]).

Fallit in facultate artistica, ubi ecclesia nichil habet, quia habent [!] proprias candelas; similiter in facultate theologica et juridica jam, et medica [b]).

5. „Tenebrę", „Salve" quadruplex [c]) [2]). 132r

In vigiliis sanctorum, Adorffi: 6 fl.
Majus, vesperi sero: 5 [d]) fl., saba[tho].
Minus, mox post vesperas: 3 fl. 7½ ₰.
Figuratum ante sum[mum] officium: 6 fl.

„Salve" distribuuntur:

Figuratum Schreiers habent 6 fl.: cuilibet cooperatorum 5 β 7½ ₰, scholastico 1 fl., plebano 1½ fl. [e]), ecclesię 1 fl. [f]), ędituo 15 cr.

Minus post vesperas habet 3 fl. 7½ ₰; dantur cuilibet cooperatorum et scholastico 76½ ₰, ędituo 24 ₰, plebano 10 β 7½ ₰.

a) Eine andere Hand durchstrich 55 ₰ und schrieb „47 ₰ tantum". Rechnet man dann die 8 ₰ für die Kirche mit, so kommen richtig 105 ₰ = ½ fl. heraus. Seitdem alle Fakultäten eigene Kerzen stellten, erhielt die Kirche nicht mehr jene 8 ₰; daher wurden die Worte „ecclesię 8 ₰" durchgestrichen, und Eck schrieb an den Rand: „Corrige sic [?], quia ecclesię non dantur."

b) Zunächst wurde von Eck nachgetragen „similiter – jam", dann „et medica". — Darunter schrieb er: „Divide ergo septem officia in prima divisione sine vitrico et duo dumtaxat cum vitrico [Kirchmeister]. 1530. Eckius."

c) „Tenebrę" steht über „Salve quadruplex". — Erst waren nur das „Salve" majus, minus und figuratum aufgezählt; daher hieß es triplex; nach Einfügung von In vigiliis etc. ward über „tri" die Zahl 4 gesetzt. — Es folgt dann eine kurze Aufzählung der Stiftungen teils für das „Salve" allein, teils für „Salve" und „Tenebrę", teils für „Salve" und „O adoranda Trinitas", endlich für das „Salve figuratum Schreiers" [Name des Stifters]; bei einzelnen Posten sind die Nummern der im Archiv befindlichen Stiftungsbriefe angegeben.

d) Verbessert aus 6.

e) Eck hatte erst geschrieben: 12 β 7½ ₰.

f) Eck hatte erst eine andere Zahl angegeben; davon ist 7½ ₰ noch erkennbar.

1) Vgl. dazu oben S. 115, 116—119.

2) Vgl. hierzu oben S. 123 f.

Majus[a]) habet 5 fl. cum „Tenebrę“; dantur cuilibet cooperatorum 3 ß 15 ₰, scholastico 1 fl., ędituo 3 ß 15 ₰, ecclesię 3 ß 15 ₰, plebano 10 ß 15 ₰.

„Salve“[a]) in vigiliis sanctorum cum „O adoranda Trinitas“ habet 6 fl., ex quibus 5 fl. distribuuntur ut in „Salve majori“, sextus vero fl[orenus] ut in anniversariis fundatis[1]), scilicet cooperatori 4 ß 6 ₰, scholastico 1 fl. 21 ₰, ędituo 3 ß 22 ₰, ecclesię 4 ß 27 ₰[b]), plebano 13 ß 2 ₰.

132v

6. O[c]) adoranda Trinitas[2]).

Ad „O adoranda Trinitas“ 6[d]) fl. Adorffi testamentarii.

133r

7. Officium Trinitatis[3]).

Canitur singulis diebus per totum annum demptis duobus diebus, s[cilicet] die Parasceves et Sabatho sancto; et cantant ebdomodatim alternando capellanus s. Trinitatis et s. Barbarę. — Cantor, locatus, is, qui pręest junioribus[4]), cantant officium una cum duobus scholaribus; habent per annum 15 fl. 3 ß; et angariatim[5]) solvuntur 27 ß per camerarium universitatis. — Distribuuntur hoc pacto: cantori per angariam[5]) 10 ß, locato 9 ß, cuilibet puero 4 ß. — Sacerdos negligens punitur in cera ½ fl.; vide supra de capellanis[6]); cantor punitur uno cr., locatus 3 ₰, puer 3 ob. et hoc, si sępe accideret; alioquin semel aut bis est eis indulgendum.

---

a) Majus und „Salve“ sind durch einen Bogen miteinander verbunden.

b) Ursprünglich hat 27 im Original gestanden; diese Zahl wird auch durch die Addition der angegebenen Summen als richtig erwiesen. Später ist an der Zahl radiert worden, und eine andere Hand [Arnsperger?] hat darunter „22 ₰“ geschrieben.

c) Davor steht durchstrichen: Tenebrę.

d) Die ursprüngliche Zahl 3 ist durchgestrichen und durch 6 ersetzt worden. Die erste Zahl ist richtig; vgl. oben S. 123 Anm. 4.

1) Vgl. oben S. 110 und 210. 2) Vgl. oben S. 123 f.

3) Vgl. oben S. 26 f., 123 f. und 193 f. (Pf. 77v).

4) Über den Kantor und Locatus s. oben S. 27 Anm. 2, 49 Anm. 2, 65 Anm. 1.

5) Zur Quatemberzeit, vierteljährlich.

6) Vgl. oben S. 194.

VI. Varia[a]).

1. De thurificatione[a])[1]).

In thurificatione accede et sta ante altare; tunc cooperatores induunt te pallio et porrigunt thuribulum; flexis genibus primo fumiga ad dextram, dein ad sinistram et tertio ante te; quo facto ascende altare et incipe in medio versus locum epistolę, dein versus locum evangelii et dic: „Incensum istud intercessione b. Michaelis, stantis a dextris altaris incensi, benedicatur, ut in odorem suavitatis ascendat coram altissimo et omnibus angelis ejus. Suscipe, quęsumus domine, oblationes, quę hic fiunt pro fidelibus vivis et defunctis, (inclinatus in medio altaris dicat) et presta, ut illis prosint in vitam ęternam." 4v

Descendat postea antecedentibus candelis ad sacrarium et faciat sicut ante altare et dicat: „Thurificetur locus iste, ubi venerabile sacramentum eucharistię reponitur, et pręsta, omnipotens pater, ut orationes fidelium, ibi oblatę per angelum stantem juxta aram templi, offerantur in conspectu excelsi throni glorię tuę."

De hinc ingrediatur chorum et, si fuerint generosi aut doctores a latere suo, illos thurificet; et postea transeat ad aliud latus thurificando sacerdotes; post quos in eodem latere thurificet pueros ascendendo usque ad altare, et tunc redeat ad primum latus, et thurificet sacerdotes; dicat autem ad unum, duos aut tres: „Ascendat oratio tua sicut incensum in conspectu altissimi", vel: „Dirigatur oratio tua." Omnibus autem thurificatis stante cooperatore e conspectu suo juxta sepulturam principum, tunc porrigat ei thuribulum prius eum thurificando et dicendo: „Accipe thuribulum et offer illud, ut ascendat in odorem suavitatis coram altissimo." Cooperator accepto thuribulo etiam thurificet plebanum et dicat: „Ascendat dominus in nobis ignem sui amoris et flammam ęternę charitatis". Plebanus respondet „Amen", et revertitur in stallum suum, et cooperator prosequitur thurificationem altarium et hominum.

Alius alia utitur forma; hec ad usum veterum est deprompta et per me observata.

a) Die Überschriften Varia und De thurificatione rühren von mir her.

1) Vgl. dazu oben S. 97 f.

25r **2. Generalis confessio**

danda ante communionem in hanc vel similem formam[1]):

Ich armer sünder beken mich schuldig, gott dem allmechtigen, Marię der müter gottes, allen gottes heiligen unnd euch priester, das ich leider vil gesündet hab in allem meinem leben, mit bösem gedencken, mit bösem willen, bösen worten unnd wercken: mein schuld, mein schuld, o mein grosse schuld, mit unnderlassen vil güter werck, die ich schuldig bin ze thün, mit iebung böser werck, die mir verbotten seien, es sey tötlich, täglich[2]), wissent oder mir unwissent, an den gepotten gott des herren, an den siben todtsünden[3]). Ich hab gesündt mit mein aussern unnd innern sinnen, die ich vor ibel nit verhüet hab, in den sacramenten der hailigen christenlichen kirchen, die ich nit in eer unnd würd, wie billich, gehalten hab, in dem christenlichen glauben, in gnaden unnd gaben des hailgen geist, das ich die mißbraucht hab, das ich gott unnd dem leiden unnd sterben Jesu Christi nie genůg bin danckber gwesen, auch das ich mich fremder sünd tailhafftig gemacht, unnd mein nechsten Christenmenschen mit meinen worten, lassen unnd thün ergernuß geben hab unnd böß ebenpil[t] getragen. Wie ich mich versündt unnd gott mich sträfflich erkent, das ist mir laid unnd reüt mich von allem meinem hertzen, wie ich mein gott erzürnt hab. Ich verzeich allen denen, die mir ye laid hond gethan, auff das mir gott auch verzeich mein sünd. Ich bitt dich, barmhertziger gott, wöllest mir mein sünd verzeihen, dein gottliche gnad unnd christenliche lieb gegen dir unnd meinem nächsten mitteilen yetz unnd zü der zeit meins sterbens. Ich bitt dich, müter gottes Maria, mein aposteln, mein lieben engel, sant Johans, s. Joseph[4]),

[1]) Vgl. dazu oben S. 127. Siehe auch Falk, Diel 14 f., 45.

[2]) läßliche Sünde.

[3]) Hauptsünden.

[4]) Es ist beachtenswert, daß Eck hier den hl. Joseph nennt. Der Tag des Nährvaters Jesu ward in Ingolstadt gefeiert, obwohl er weder im Eichstätter Miss. noch Brev. erwähnt wird. Im Franziskanerkloster ward während der Frühmessen über ihn gepredigt, und auch in der Frauenkirche beging man den Tag ganz festlich. Vgl. Pf. 35r, oben S. 173. Bekanntlich hat sich Johannes Gerson um die Verehrung des hl. Joseph sehr verdient gemacht. Eck hielt viel auf den Pariser Kanzler; vgl. Greving 43, 93. Über die Geschichte der Verehrung des hl. Joseph im 15. und 16. Jahrhundert s. Pfülf 156—161, 282—291.

s. Peter, s. Paul, s. Jacob, s. Sebastian, s. Christophel, s. Mauritz[1]), s. Martin, s. Niclaß, s. Lenhart, s. Anna, s. Catherina, s. Barbara unnd alle gottes heiligen, das ir truilich gott fir mich bitten unnd mir göttliche huld erwerben. Ich bitt euch, priester, ir wöllen mir an der statt gottes aplaß sprechen iber all mein sünd.

Zů[2]) ainem zeichen ewer hertzlichen reü unnd begir neigent ewer haupt unnd klopfen[t] an ewer hertz, sprechent: Her, bis barmhertzig mir armen sünder. Sprecht ain Pater noster.

Deus misereatur nostri etc. 25v

Hebent euch auff mit Maria Magdalena, da ir vergeben wurden all ir sünd. Ablaß unnd vergebung ewer sünd, fristung ewers lebens, hab ich eüch gebetten unnd nach disem leben das ewig leben.

Nun geet frölich herzů unnd empfahent den grossen schatz des zarten fronleichnam Jhesu Christi unnsers erlesers unnd hailmaichers. Truckt in ewer hertz sein heilgen fünff wunden, schrient zů im mit hertz unnd mund mit sant Thoma: O mein her unnd mein got; o her Jesu, ain sunn David, erbarm dich mein; Jesu, ain sunn des lebendigen gottes, biß gnädig mir armen sünder. Rüefft mit tieffer demüetigkeit mit dem Centergraven[3]): Herre, ich bin nit würdig, das du eingeest unnder mein tach, aber sprich ain wort, so würt gesundt mein seel.

Der fronleichnam unnsers lieben herren Jesu Christi † behüet euch in das ewig leben. Amen.

3. Universitas[4]). 58r

Universitati est ecclesia incorporata sollicitante Eckio per Clementem VII. 1524 pro 50 florenis[5]). — Solet universitas annue habere quattuor officia: duo de S[piritu] sancto s. Georgii et Lucę; duo item pro fratribus, s[cilicet] ante Lucę et ante dominicam Judica. Vide supra de divino cultu, de tempore et

---

[1]) St. Moritz wird als Patron der andern Stadtpfarrkirche genannt; den Heiligen Jakobus, Sebastian, Christoph, Martin, Nikolaus, Leonhard, Anna und Barbara waren Altäre der Frauenkirche geweiht; die im Mittelaltar allgemein hochverehrte hl. Katharina war Schutzheilige der Kapelle im „Alten Kolleg". Vgl. oben S. 20 Anm. 2, 28.

[2]) Von hier ab Worte des Priesters.

[3]) Übersetzung von centurio, Hauptmann.

[4]) Vgl. zu diesem Abschnitt oben S. 115, 116–119.

[5]) Vgl. oben S. 13 ff., bes. S. 14 (15) Anm. 2.

sanctis [1]). — De quolibet officio solvitur 1/2 fl. — Olim p[lebanus] dabat pedellis prandium et unam mensuram vini, vel dabat ipsis duobus cuilibet 3 cruciferos: tamen D. Hauer extorsit decretum universitatis, quod plebanus ex toto est exoneratus.

59v Theologi et fraternitas s. Johannis. Olim celebrabant s. Johannem patronum in Decembri; at ut possint erigere fraternitatem s. Johannis, aliquamdiu cessatum est a patrocinio, ut, dum melius facultati fuerit provisum, tunc patrocinium resumetur [!]. — Commemorationem animarum annuam agunt ipso die s. Johannis ante portam Latinam [2]). — Solvitur 1/2 fl. — Dein per angarias agunt memoriam fratrum in diebus horum theologorum, s[cilicet]: Chrysostomi, Ambrosii, Augustini et Dionysii [3]). — Solvuntur semper 60 ₰ [a]).

61r Jureconsulti. Venerantur s. Ivonem 19. die Maji [4]) et simul fratrum annuam peragunt memoriam; honestum tamen esset et decorum, ut ipsi separatim agerent festum patroni et anniversarium, sicut in aliis studiis fieri solet. — Solvitur 1/2 fl. [b]).

61v Medici. Patronos venerantur Cosmam et Damianum [5]), quo die conjunctim (more jurisperitorum) memoriam fratrum agunt. — Solvitur 1/2 fl. [c]).

62r Philosophi. Gregorii agunt anniversariam commemorationem animarum. Vide de sanctis [6]). — Solvitur 1/2 fl. — Patronam venerantur s. Catharinam. Vide de sanctis [7]). — Sol-

a) Darunter von Pihelmair nachgetragen: Festum s. Joan[nis] Chrysostomi celebratur die 27. Januarii, s. Ambrosii die 4. April[is], s. Augustini die 28. Augusti, s. Dionysii die 9. Octobris.

b) Darunter von Pihelmair nachgetragen: „Celebratur die 19. Maji; quodsi in talem diem incidat, ut in dominicam aut alias diem impeditum, in quo commode haberi non possit, debet pro illa vice in alium diem commodum transferri.“ Darunter schrieb Eiszepf: „Anno 1585 rursus celebratum est hoc patrocinium una cum anniversario multis antea annis intermissum.“

c) Darunter von Pihelmair nachgetragen: „Celebratur hoc festum die 27. Septembris.“ Eiszepf bemerkte dazu noch: „Anno 1586 celebratum est rursus hoc patrocinium diu intermissum.“

1) Vgl. oben S. 139, 174, 183.

2) Vgl. oben S. 176.

3) Vgl. oben S. 170 Anm. d, 174 Anm. a, 181 Anm. e, 182 Anm. f.

4) Vgl. oben S. 176.

5) Vgl. oben S. 182 Anm. c.

6) Vgl. oben S. 172.

7) Vgl. oben S. 187.

vitur $^{1}/_{2}$ fl. — Ut conventores cum discipulis[1]) diligenter intersint et offerant![a])

4. Concordia funerum[2]). 91r

Reperi unam schedam sine dato loci, temporis et personarum, ita crude digestam, ut sequitur:

1. Si contingit, quem ex capellanis infirmari, tunc per plebanum illius ecclesię provideatur, ubi est capellanus, non attento, in qua parochia habeat domum.

2. Mortuus autem, in ecclesia, ubi est capellanus, sepeliatur, nisi alibi sepulturam elegerit; nichilominus tamen depositio 1., 7. et 30. peragatur primo in ecclesia, ubi est cappellanus.

3. Peractio tamen capituli sacerdotum pro eodem habeatur in ea ecclesia, in qua est sepultus.

4. Si autem in una parochia fuerit mortuus et in alia, ubi est capellanus, sepeliatur, sufficit, quod in eadem ecclesia peragantur funebria; et nichil in parochia, in qua est mortuus. — Cooperatores in hoc capellanis ęquipparamus [!].

5. Alii, non capellani, sepeliantur in ecclesia, in qua moriuntur, nisi alibi sepulturam elegerint, nec habeatur respectus, ubi domicilium ante mortem habuerint aut per cujus parochię cooperatores provisi fuerint.

6. Demptis illis, qui judicio morti adjudicantur, quibus si sepultura communicabitur, sepeliantur in ecclesia, in qua sacramentis fuerint provisi.

7. Matrimonium contrahentes in ecclesia illa intronisentur, in cujus parochia nocte primo [!] dormient, non habito respectu prandii.

> Est satis rationabilis illa concordia, sed quia non video, quod assit in forma autentica, ideo consulendum esset, de novo plebanos consentire et formam autenticam sub sigillis aut instrumentis erigere.
>
> Eckius 1526.

a) Pihelmair ergänzte: „Ideo semper dominica praecedenti solet post concionem annunciari." Vgl. oben S. 118 Anm. 1.

1) Die Vorsteher der Bursen, sowie die des Alten und des Neuen Kollegs mit ihren Alumnen. Über diese Institute s. oben S. 18 Anm. 1.

2) Vgl. dazu oben S. 107 f. Die Begräbnisse fanden sowohl in der Pfarrkirche als auf dem sie umgebenden Friedhofe statt.

117r 5. Fraternitates [1]).

Sutorum. Solet peragi commemoratio fratrum feria secunda in angaria. — Patronos habent Crispinum et Crispinianum. Vide supra de sanctis [2]).

Braxeatorum. Solet peragi commemoratio fratrum feria quarta in angaria. — Patronum habent s. Sebastianum et s. Laurentium. Vide de sanctis [3]).

117v Lanii. Commemorationem habent fratrum feria quinta in angaria; solent hi etiam ad summum altare offerre pręter solitum aliarum fraternitatum.

Fullones. Commemorationem animarum in angaria agunt feria sexta.

118r Cementarii, fabri lignarii. Sabatho in angaria fratrum agunt memoriam, tamen alternis vicibus hic et in s. Mauricio.

Pincernę. Commemorationem fratrum peragunt feria quinta post angariam.

118v S. Annę [4]).

119r S. Jacobi.

119v S. Christophori.

120r S. Barbarę.

166r 6. Miscellanea.

Anno d[omini] 1521 Johannes Maier ex Gerlofing [5]) fuit occisus prope ortos caulium et illatus cimiterio villę. Exequię tamen habitę sunt in parochiali ista ecclesia nostra, et dati 6 β 1 ₰. Ex favore tamen p[lebanus] permisit, ut ad 7. et 30. [6]) non ingrederentur urbem.

Anno domini 1479 die Priscę [18. Jan.] mortuus fuit dux Ludovicus, pater Georgii [7]). Cujus depositio per cives hic primum habita fuit in ecclesia b. Marię Virginis sabatho ante Conversionis

[1]) Vgl. hierzu oben S. 114—116.

[2]) Vgl. oben S. 183.

[3]) Vgl. oben S. 170 und 180.

[4]) Zu diesem und den drei folgenden Namen von Bruderschaften s. auch oben S. 19 Anm. 2.

[5]) Gerolfing, westlich von Ingolstadt.

[6]) Gemeint ist der Trauergottesdienst am siebenten und dreißigsten Tage nach dem Begräbnis; vgl. oben S. 107.

[7]) Über Ludwig den Reichen, den Vater Georgs des Reichen, s. Riezler III 369—457 und die Monographie von Kluckhohn (s. oben S. 104 Anm. 4).

Pauli [23. Jan.]; cedebant plebano pro offertorio 22 β. Altera die post Conversionis Pauli [26. Jan.] peragebant funebria in ecclesia s. Mauricii. Dein iterum per universitatem in ecclesia nostra; p[lebano] cesserunt 12 β in oblationibus. Feria quarta post Pauli [27. Jan.] peragebatur in hospitali.

Anno domini 1496 obiit d[ominus] Wilhelmus de Reichenaw episcopus Eistettens[is] in Messing 18. Novemb[ri][1]). Cujus peractio cum sermone ad clerum in die s. Nicolai [6. Dez.] per universitatem habita fuit[a]) in ecclesia parochiali b. Marię Virginis. Vide librum actorum facultatis theologicę folio 34[b]).

Anno domini 1539 die 29.[c]) Julii habita est per universitatem peractio funebris reverendissimi in Christo patris d[omini] Christophori, ensiferi seu marschalci a Bappenhaim, episcopi Eistetten[sis] — mortuus est die 20. Junii mane —, electo reverendissimo d[omino] Mauricio Hutteno, pręposito Herbipolen[si], concordibus votis die 27. Junii[2]).

a) Versehentlich folgt nochmals: per universitatem.

b) Darauf folgt eine Eintragung von Tuchsenhauser: „Anno domini 1535 obiit in castro s. Willibaldi d[ominus] Gabriel de Eyb, episcopus Eystettensis, ultima Novembris in nocte circiter 12. horam. Cujus peractio cum sermone ad clerum per dominum doctorem Johannem Mair de Eck VI. feria post Conceptionem Marie [10. Dez.] expensis universitatis in ede b. Marie habita est tanquam cancellarii. T[uchsenhauser].“ Auf derselben Seite hat Frieß den schwer lesbaren Text Tuchsenhausers in deutlicher Schrift von neuem geschrieben. — Über den Tod Gabriels von Eyb am 30. November 1535 s. Sax I 419. Eck hielt am 14. Januar 1536 eine Trauerrede „in frequenti concione apud novum Aureatum“ auf den verstorbenen Bischof. Diese gab nicht, wie Sax angibt, der Domdechant Johann von Wirsberg, sondern Ecks Stiefbruder Simon Thaddäus heraus; allerdings war Wirsberg einer von denen, die ihn dazu drängten. Vgl. Wiedemann 612 und Bl. A 1v, A 4r des dort beschriebenen Druckes der Leichenrede.

c) Die Ziffer 9 ist etwas undeutlich; es kann auch 1 heißen.

---

1) Über den Tod Wilhelms von Reichenau in seinem Schloß zu Obermessing s. auch Sax I 357.

2) Über den Tod Christophs von Pappenheim und die Wahl seines Nachfolgers s. Sax II 430; hier wird als Sterbetag Christophs der 19. Juni angegeben.

175v **7. Quando[a]) cooperatorib[us et aliis] datur vinum[1]).**

N. B. Quando[b]) cooperatoribus et aliis datur vinum, tunc apponuntur tres mensurę; quibus exhaustis bibitur ad commune symbolum[2]), et plebanus solvit pro se, organista et ędituo. Sin vero aliis datur vinum et non cooperatoribus, tunc singulis datur dimidia mensura.

Conceptionis omnibus exhibetur vinum. — Nativitatis[c]) domini omnib[us] exhibetur vinum. — Stephani scholastico et ędituo datur vinum. — Johannis similiter et etiam organistę; quod si prandium fuerit et illi vel aliqui eorum sederint, plebanus solvat symbolum pro sedentibus. — Circumcisionis vinum pro omnibus. — Epiphanię omnibus vinum. — Purificationis omnibus vinum. — Annunciationis omnibus vinum. — Palmarum omnibus vinum[d]). — In Cęna domini ędituo atque cooperatoribus. — In Parasceve omnibus vinum. — Sabatho sancto omnibus vinum,

a) Über dem Texte steht von Ecks Hand geschrieben: „Regula d[omini] Hauerii: Quando cooperatores recipiunt oblationem ad primam missam, tunc non datur eis vinum." Vgl. oben S. 68.

b) Randbemerkung Ecks: „Tempore Adorff[i] sepe per totum annum non plus biberunt; solebat exponere 15 ₰ aut 21 ₰ aut 18 ₰." Unmittelbar darunter, aber neben Sin vero steht: „Vide registrum ann[i] 74 Nativitatis et Pent[ecostes], Assumptionis." Statt XXI ₰ ist vielleicht XVI ₰ zu lesen; vgl. oben S. 59 Anm. 5.

c) Randnotiz Ecks: „1476 in vigilia Nativitatis Adorff dedit pro thurificatione 10 ₰ pro vino, sed ipsemet desiit, et nullus ex successoribus dedit." Über diesen Gebrauch ist mir nichts Näheres bekannt geworden.

d) Nachher setzte Eck hinzu: „Tempore Adorfi non dabatur vinum nisi scholastico per hanc septimanam, excepta die Jovis. In registro anni 76." Dazu bemerkte er noch später: „Sed non est rationabile; tu da vinum."

1) Zur Sache s. oben S. 67 f. — Im Original ist in der Überschrift zwar nur von den Kooperatoren die Rede, aber gleich im ersten Satze des Textes wird richtig beigefügt: „et aliis"; daher ist die Überschrift von mir durch diese Worte ergänzt worden. Unter den alii sind zu verstehen: der Schulmeister, der Küster und der Organist; in einem Falle auch einer der Primissare. Läßt man den nicht ganz klaren Nachtrag zum Palmsonntag, sowie den zum Feste Mariä Opferung außer Berechnung, so ergibt sich, daß im Laufe des Jahres den Kooperatoren wenigstens 17 mal, dem Schulmeister 32 mal, dem Küster 26 mal und dem Organisten 22 mal auf Kosten des Pfarrers Wein verabreicht worden ist. Unten auf fol. 175v steht von Ecks Hand geschrieben: „35 scholastico". Hat vielleicht der Schulmeister auch am Montag, Dienstag und Mittwoch der Karwoche von Eck Wein erhalten?

2) Über symbolum s. oben S. 193 Anm. 3.

quando non est prandium; licet non sit necessarium, quia non habuerunt matutinas [1]). — Paschę omnibus vinum. — Ascensionis omnibus vinum. — Pentecostes omnibus vinum. — Trinitatis vinum scholastico, ędituo et hydrauli tantum, si matutinę habentur. Cooperatoribus non datur vinum, quia prima missa est eorum. — Corporis Christi datur vinum scholastico et ędituo, scholastico per octavas omni die mensura. — Johannis vinum tribus solum ut Trinitatis [a]). — Petri et Pauli similiter. — Magdalenę idem. — Dedicationis omnibus vinum; si autem habetur prandium, cooperatores solvunt pro se. P[lebanus] dat pro tribus, si sedent; alioquin, quantum bibunt [2]). — Visitationis omnibus [b]). — Assumptionis Marię omnibus vinum. — Nativitatis Marię omnibus. — Omnium Sanctorum omnibus. — Animarum, si offertur vinum, confertur in communi; si nullum offertur aut parum, in communi bibitur, et solvit p[lebanus] pro se, scholastico et ędituo ac primissario alioquin lecturo [3]). — Pręsentationis Marię [c]) d[ominus] Georgius Hawer invitavit organistam 1518, sed anno 1520 invitavit etiam ęditum; et quando habuerunt vinum ex depositione vel peractione, dedit eis 2 mensuras addendo [4]).

8. Aeditui vocatio ad mensam et organistę [5]). 176r

Conceptionis et ędituus et organista prandent. — Nativitatis domini ędituus et organista prandent. — Stephani ędituus solus venit. — Johannis venit ędituus et organista. — Circumcisionis ambo ad mensam vocantur. — Epiphanię ambo. — Purificationis ambo. — Annunciationis ędituus et organista. — Palmarum ędituus tantum. — Similiter in Cęna domini et Parasceves ac

a) Nachtrag Ecks: „Eckius dedit ex gratia, nolens facere jus successori." Vgl. über das Entgegenkommen Ecks oben S. 68, 70.

b) Späteres Einschiebsel Ecks.

c) Zwischen dieser und der vorhergehenden Notiz ist ein leerer Raum für zwei Zeilen.

1) Vgl. unten S. 223.

2) Ist hinter tribus zu ergänzen mensuris oder personis (Schulmeister, Küster und Organist)? Vgl. den Anfang dieses Abschnittes und S. 222, sowie S. 225 (die Bemerkungen Ecks über seinen Beitrag zu den Kosten für Wein an den Festen Kirchweihe bzw. Johannes des Evangelisten).

3) Vgl. oben S. 184.

4) Hiernach waren auch mit Totenämtern zuweilen Weinspenden verbunden.

5) Vgl. oben S. 66 f.

Sabatho [sancto][a]). — Paschę ambo vocantur ad prandium. — Ascensionis ambo veniunt. — Pentecostes similiter. — Trinitatis, si habentur matutinę, ambo vocantur, alioquin non. — Corporis Christi solus ędituus vocatur ad prandium. — In octava Corporis Christi vocatur organista tantum, ędituus aliquando ex gratia, tamen tunc ministrat ad mensam et postea commedit [!] cum aliis. — Johannis Baptistę ambo vocantur, ędituus et organista. — Petri et Pauli similiter. — Visitationis Marię [similiter][b]). — Magdalenę similiter. — Dedicationis ambo vocantur, et eis solis cum scholastico datur vinum[c]). — Assumptionis Marię ambo. — Nativitatis Marię omnibus vinum[d]). — Omnium Sanctorum ambo. — Animarum Com[memorationis] ędituus solus[e]).

9. Prandia[1]).

177r Joh[annis Evangelistę] [f]).

Hi, qui pro Natali domini munera obtulerunt p[lebano], invitantur per juniorem cooperatorem ad prandium diei s. Johannis. Solent et capellani donare singuli 10 cr.[1]). Sic enim utilius est accipere pecuniam[g]). Olim invitabatur plebanus cum suis cooperatoribus et ludimagistro; solvebant tamen vinum cooperatores, plebanus vero et ludimagister erant immunes. Hodie solus plebanus vocatur.

Sumpto prandio fit contributio vini per singulos prandentes: plebanus solvit pro edituo, organista et scholastico sedentibus, pro se item et plebano s. Mauricii, ex honestate etiam pro ędi-

a) ac Sabatho ist ein Nachtrag Ecks; vgl. dazu unten S. 223.

b) Einschiebsel Ecks.

c) Nachtrag Ecks; vgl. oben S. 221.

d) Hier ist nur von der Weinspende, nicht von einer Einladung zu Tisch die Rede.

e) Darunter von einer spätern Hand: „Praesentationis Mariae ambo." Dazu der Nachtrag: „quamvis hoc sit ad libitum." Vgl. dazu den Schluß des Abschnitts Nr. 7, oben S. 221.

f) Der Rand von fol. 177 ist beschnitten, so daß die auf den Rand geschriebenen Festbezeichnungen teilweise unvollständig erhalten sind.

g) Am Rande vermerkte Eck: „Hiebmair, Hauer non acceperunt a capellanis, ne invitare ter cogerentur", nämlich an den Festen Johannes Ev., Ostern und Kirchweihe.

1) Vgl. hierzu oben S. 68 f.

libus; et pro familia datur large vinum ex communi solvendum, et si opus fuerit, ęditiuus vel scholasticus servient mensę[1]).

Prandium[2]) sit hujusmodi[a]): 1) ain capaun, ain hen in der suppen; 2) ain haiß essen visch in mensa stubę superioris; 3) wilpret in ainem pfeffer[3]); 4) ain kraut mit würst unnd flaisch; 5) prattenß, hasen, capaun, vögel secundum qualitatem mensarum; 6) ain galre[4]), hennen darinn; 7) käß unnd pürn unnd öpfel.

Paschę.

Olim Sabatho sancto fuerunt invitati sacellani, qui donaverant plebanum in Natali domini; et cooperatores pro omnibus sacellanis, ęditiuo, scholastico et tota familia domus solvebant ite[rum][b]); invitati vero solvebant vinum; melius tamen est, ut prandium postponatur post Pascha.

Nota: si prandium non tenetur Sabatho, tunc ęditiuus non vocatur neque pro scholastico solvitur vinum, nisi ministret ad mensam; tunc non computatur in symbolo.

[Co]rporis Christi[5]). 177v

In octava invitantur a plebano ad prandium[c]) sub statione prima, qui ministrant sacramento, hi s[cilicet] septem: duo comi-

---

a) Auf dem später beschnittenen Rand ordnete Eck an: Bestell ain kopf bey [es folgt noch die Zahl 3 oder der Buchstabe z] || magnificent [unvollständiges Wort].

b) solvebant ite[rum] ist unmittelbar neben domus auf dem Rande nachgetragen; übrigens sind die Buchstaben ite nicht deutlich.

c) Randnotiz Ecks: „Adorff 1476 dedit in isto prandio 62 ₰ pro vino et anno 1474 dedit 64 ₰ pro vino; jam non sufficiunt. S[ecundum] r[egistrum].“

---

1) Vgl. dazu oben S. 49 Anm. 2.

2) Dieses Menu ist fehlerhaft abgedruckt bei Gerstner Ing. 163 und hiernach bei Gemminger 120 und Wiedemann 47. Zu „ain haiß essen visch“ bemerken sie: „in Essig“ und aus: „ain galre, hennen darinn“ machen sie sogar: „ain galte hennen (die nicht mehr legt)“. Vgl. dazu die folgende Anmerkung 4. Das Bayerland (a. a. O.; s. oben S. 8 Anm. 1) teilt ebenfalls diese Tischkarte mit unter dem Stichwort: „Ein Professorenessen.“ Es heißt dort: „Eck, der in Ingolstadt 31 [!] Jahre Prokanzler, viermal Rector der Universität und 25 [!] Jahre Pfarrer daselbst war, gab im Jahre 1536 [!], am Sanct Johannisfeste den Professoren [!] und dem Rate der Stadt [!] eine Tafel.“ Mehr Irrtümer in sowenig Worten sind kaum möglich!

3) Nach Schmeller I 422 „eine stark mit Pfeffer gewürzte Brühe“.

4) Gallert, Sülze. Schmeller I 890: „eine galrei von vischen“; ferner ebd. „schweinkopff in einer golradt“. Auch würden die verschiedenen Arten der Tremellen in ihrem gallertartigen Zustande vom gemeinen Mann als Gallert bezeichnet. 5) Vgl. hierzu oben S. 163.

tantes p[lebanum], quattuor ferentes tabernaculum tentorii et unus spargens flores [1]).

[Prandium sit hujusmodi]: 1) versotten hennen; 2) essen visch; 3) quicquid id erit [2]); 4) capun gebrattes; 5) bacheß. Aliquando solent dari cancri aut sengli [3]) pro illo tempore, ain schnee bey dem baches [4]): raro dantur caules.

1539 [a]) Eckius dedit: 1) rechschlegel mit dem ziscile [5]); 2) zwo versotten hennen und eisbain [6]); 3) barm, zinn [?], rutten, seidl [?], grundl [7]); 4) pfeffer mit wilpret; 5) quetschgn [8]) mit zucker; 6) krebs; 7) brates wiltbret, haß, copan, zwai hüner, lämelstuck; 8) hippen [9]); 9) parmesan, käß, öpfel, nussen [?] etc.

[De]dicationis.

Invitantur omnes, tam cives quam capellani, qui honoraverunt p[lebanum] in Natali domini, et olim invitabatur etiam plebanus s. Mauricii: tamen hoc velut et prandia fuit [b]) aliquot annis intermissum. — Hoc prandium solet esse frugalius aliis;

Darunter schrieb eine spätere Hand: „Anno 1565 vix sufficiunt 5 taleri pro vino.“ Auf der andern Randseite steht noch eine unbedeutende, verstümmelte Randbemerkung Ecks über die Auslagen für Wein im Jahre 1476 (62 ₰) und zu einer andern Zeit.

a) Dieses späte Einschiebsel Ecks ist ziemlich undeutlich geschrieben.

b) Verändert aus fuerunt.

1) In Mainz wurden Rosenblätter in der Prozession vor dem Allerheiligsten ausgestreut; vgl. Falk, Diel 37, 64. Siehe auch oben S. 160 Anm. 2.

2) Vielleicht ist hiermit Gulasch gemeint.

3) War in keinem Lexikon zu finden.

4) Backwerk mit „Schnee“ d. h. mit Eiweiß, das zu festem Schaum geschlagen ist.

5) Nach Schmeller II 1157 ist „Zisseindlein“ eine Bezeichnung der ältern Küchensprache für ein Gericht oder eine Speise. Bei der Begräbnisfeier für Herzog Albrecht im Jahre 1508 ward als fünfzehntes Essen gegeben „ein Rechschlegel mit eynem Zyseindl“. Schlegelbraten gleich Lendenbraten; vgl. ebd. II 518.

6) Nach Schmeller I 162 bedeutet Eisbein os ischium, Hüftbein. Beim Hirsch versteht man unter Eisbein die Flanken; beim Ochsen nennt man das von der Schulter genommene Fleisch Aisfleisch.

7) Barben (Barm), Rutten und Grundel oder Gründlinge sind Fische; vgl. Schmeller I 268, 1004. Bei den „zinn“ oder „zirm“ und „seidl“ ist zweifellos ebenfalls an Fische zu denken.

8) Quetschen oder Zwetschen. Schmeller II 1184.

9) Hippen, ein oblatenförmiger Kuchen, der nach dem Backen zusammengerollt wird. Schmeller I 1139.

cives nunquam comparuerunt, etiam tempore Adorffi, excepto piscatore. — Omnes solvunt vinum sicut Johannis Evangelistę [1]).

10. Collationes [a]), quas habet plebanus s. Mauricii.

B[eneficium] in altari ecclesię s. Mauricii sub basilica. Jam Schleicher [2]).
B[eneficium] altaris s. Annę in hospitali [3]).
B[eneficium] primissarię s. Mauricii. Jam Pfliegel.

Solus [b]).

B[eneficium] altaris chori Omnium Sanctorum. Jam Aigners.
B[eneficium] ad s. Crucem leprosorum. Schatz [4]).

Requisito et prȩhabito consilio consulum oppidi [5]).

B[eneficium] altaris apostolorum in ecclesia s. Mauricii. Grienhover.
B[eneficium] altaris in basilica s. Mauricii. Her Niclaß.
B[eneficium] altaris b. Marię Virginis in ecclesia Omnium Sanctorum. Wolffram.

Vicissim cum senatu oppidi.

B[eneficium] in ferrea capella [b]).

a) Vor Collationes steht im Original: N. B. — Die darauf folgende Zusammenstellung Ecks befindet sich im Pfarrbuch auf der Innenseite des untern Deckels und ist von einem senkrechten und einem wagerechten Strich eingerahmt. Innerhalb des so entstandenen Rechtecks sind durch drei lange Querstriche vier Abteilungen gebildet. Offenbar hatte Eck die Absicht, die Benefizien in vier Gruppen zu scheiden je nach dem Maße von Rechten, die dem Pfarrer von St. Moritz bei deren Verleihung zustanden. Zur Sache s. oben S. 31 ff.

b) Dazu schrieb Eck später: Modo habet princeps.

1) Vgl. oben S. 222.

2) Die hier genannten Personen sind die Inhaber der betreffenden Benefizien. Sämtliche Namen sind zwar von Eck, aber nicht alle gleichzeitig eingetragen und teilweise etwas verblichen.

3) Dieses Benefizium gehörte nach Pf. 80r in die zweite Gruppe: vgl. oben S. 35, 198. Von Unsernherrn ist hier gar nicht die Rede trotz einer Bemerkung Ecks in Pf. 82r; vgl. oben S. 31—33, 202.

4) Vgl. oben S. 22, 35, 197.

5) Zu dieser urkundlichen Formel s. oben S. 35.

B[eneficium] altaris s. Marię in ecclesia s. Mauricii. Modo Cŏple[a]).

Habet vocem, sed vox ejus tantum valet, quantum senatoris unius.

a) Modo Cŏple ist vielleicht Zusatz einer andern Hand.

Anhang I.

Zwei Stücke aus dem Pfarrbuch, die nicht von Eck geschrieben sind.

1. Ordnung des gotzdienst [1]) 84v

durch die erwirdigen und hochgelehrter [!] rector und ratt der universitet, auch firsichtig und weiß burgermaister und ratt der stat Ingoldstatt auß den confirmationen der meß und billigkait gezogen, von den durchleichtigen hochgebornen firsten, unser g[nedigen] h[erren], hertzog Wilhelmen und Ludwig in Bayrn, bewilligt und genedigklich zugelassen und durch die caplen zu halten, wie hernach volgt:

1. Ain jeder caplan sol die ornat und biecher, auch anders, dem altar seiner meß zůgehörig, in guttem wesen behalten, hochzeittlich ornat nit teglich anlegen und zerschlaipffen und die heuser peulich und wesenlich mit dach, feurstetten und anderm halten; sunst werden im die frücht der meß auffgehebt und darvon sollich unwesen erstattet werden [2]).

2. Ain yeder caplan sol seinem pfarherren eer und reverentz beweisen, die opffer treulich antwurten, hilff und beistand in göttlichen ambtern der kirchen mit singen, lesen, dienen, wie und wan solchs die notturfft oder ebergkait [3]), auch ziere des gotzdienst, eraischt, thun; sunst wirdet er nach gelegenhait der ungehorsame bey auffhebung der frücht seiner meß dürch pfarherrn und kirchenpröbst gestrafft werden und die straff der pfarkirchen zůgestellt werden [4]).

3. Ain yeder caplan soll alle sambstag bey der vesper, complett undem „Placebo“, all suntag bey der procession, ambt und der andern vesper, dergleichen zü allen festlichen tagen, so nach

[1]) Vgl. hierzu oben S. 5 f.
[2]) Vgl. oben S. 35.
[3]) Ehrbarkeit. [4]) Vgl. oben S. 36 f.

gebott oder gewonhait des bistumbs Eystett gefeirt werden, ob-
85r gleich dieselben in der ordnung zů Regenspurg[1]) abgethan wern,
in seinem chorrock bey erster vesper, station der altar, zů mettn,
procession, hochambt, non und der andern vesper erscheinen, dieselben mit singen und lesen verbringen helffen; und sunderlich in denn metten und vigilien sol fürpaß das lesen der lection nit alweg auff die jungsten geschoben werden, sunder ainer nach dem andern biß auff die eltisten verrichten[2]); sunst wirdt der seumig und nachlesig caplan von ainer yeden negligentz, so offt dieselben on rechtmessig ursach geschicht, von pfarherren und kirchenprobsten umb ein halb pfundt wachß, dem gotzhauß zů geben, gestrafft werden.

4[3]). Ain yeder caplan sol in der hailigen vasten bei allen processionen, so mit der letanei gehalten werden und am aschermitwoch anfahen, auch in der heiligen charwochen bei den dreien metten, am charfreitag bei gantzem gotzdienst und der complet, am osterabent bei dem feursengen, taufsengen und andern göttlichen ambtern, desgleich am pfingstabent in seinem chorrock erscheinen, die lectiones und propheceien lesen helffen, aber[malß] bey straff eins halb ℔ wachß wie obenn.

5. Ain yeder caplan soll die gantzen osterwochen, desgleichen die pfingstwochen zů der vesper sein und die frölich christlich procession zů der tauff in seinem chorrock verrichten helffen, abermalß bey straff eins halb ℔ wachß wie oben.

6. Ain yeder caplan soll bey der procession an s. Marxtag,
desgleichen den andern drien in der creutzwochen in priester-
lichen habit erscheinen, das creutz bis under das statthor und
nachmalß wider von statthor in sein pfarkirchen belaitten, aber
an des heiligen creutz abent gar bis zu der capellen des heiligen
creutz vor dem thor ligend und von derselben bis wider in sein
85v pfarkirchen mitgenn, auch ander seiner pfarr gewonlich creutz-
gang der massen verrichten helffen bei straff $^1/_2$ ℔ wachß.

7. Ain yeder caplan sol bey der procession und letanei, so jetz all freitag gehalten, auch ob sunst auß obligenden zufelligen ursachen und notten ein procession angeschlagen wurd, in seinem chorrock erscheinen, gott für solch obligundt not andechtig an-

[1]) Vgl. oben S. 120 f.
[2]) Vgl. oben S. 93 f.
[3]) Zu Nr. 4 bis 8 s. oben S. 99–103.

rüffen und in solchen sundern processionen in der kirchen meß lesen, in welche die procession geordnet wirdt, außgenommen die caplen, so desselben tags nach vermog irer stifftung zu lesen schuldig sein und nit umbgangen werden mag, als selmesser und dergleichen, abermalß bei straff ½ ℔. wachß.

8. Ain yeder caplan solle die achtag, in welchen das hochwirdigst sacrament unsers herren fronleichnam geert wirt, bey allen vespern, metten, tagzeitten und ambtern in priesterlichem corrock erscheinen und in den zwaien processionen, so am hailigen fronleichnamstag und desselben achetten gehalten werden, von anfang biß auff das endt in seinem habit beleiben und dieselben (wo nit ursach) verrichten helffen; desgleich all pfintztag [1]) uber jar zu der friemeß abermals zu eer dem hochwirdigisten sacrament bey straff ½ ℔. wachß.

9. Ain yeder caplan in gmain zů schreiben soll sich der kirchen seiner pfar fleissen, den gotzdienst vor augen haben, ein guet exempel und ebenpild den layen vortragen und alles thon, darzů er von gewonhait, dem rechten und vermog seiner confirmation verpflicht ist, auch sunst in mechte auß rechtmessigen ursachen von neuem von pfarherren und kirchenpröbsten auferlegt werden.

10. Ain yeder caplan, der auff ein meß zů Ingoldstatt presentiert und instituirt oder aber, wo die meß nit confirmirt, allain darzů fürgenommen ist, ‖ der soll dieselben meß selbs in aigner 86r
person besitzen, alles, so vorher und nachvolgents anzaigt, treulich und fleissig verrichten; wolte aber desselben gelegenhait nit sein, die meß wie gemelt personlich außzůrichten und sich an ander ort zů thon, das er von solcher seiner meß nichts einnemmen, kain absentz begere, dieselben niemant locier oder zů verwesen bevelch, sunder furan wirt in disem vall pfarherr und kirchenpröbst sollchs alles verrichten, einen substituten aufnemmen, denselben gen Eystet umb commission presentirn, ime von den früchten der meß umb verwaltung derselben zimblich belonnung thon und das uberig zu nutz und notturfft der meß, derselben ornaten, altertüchern, piechern, heusern etc. oder aber, so in denen kain nachtail, zů underhaltung der pfarkirchen gepew und notturfft anlegen on einig einred und hinderung des caplans oder sunst menigklichs [2]).

[1]) Donnerstag. [2]) Vgl. hierzu oben S. 36 f.

11. Ain yeder substituirter caplan soll zů allem dem, darzů sein principal[1]), verpflicht sein und dasselbig fleissig außrichten, dem pfarherren solch zu halten geloben und versprechen, auch der straff wie sein principal gewartenn. — Und dieweil ein yeder stiffter gemaingklich ein zall meß in seiner stifft fürgenommen und ye zů zeitten die meß, tag und stund derselben benent hat, demnach sol ein yeder caplan, er sey principal oder substituirt, solcher seiner meß stifftung in allweg volziechung thon, all wochen die benent anzall der meß zu bestimbten tagen und stunden fleissig außrichten; sunst wirde er einer yeden versaumnuß halben umb 1/2 ß. wachß onnachlaßlich von pfarrer und kirchenpröbsten gestrafft werden; wo aber denselben rechtmessig ursach ye zurzeit entschuldeten, soll mit wissen seines pfarrers und kirchenpröbsten handlen[a]).

86v Und dieweil die fundacion der meßen nit allweg zuhanden mögen gehabt werden, ist mit der kürtz sollicher artickel die meßlesung betreffendt auß den fundacion gezogen und hernach beschriben. Darauff mesner sein fleissig auffmercken haben und die seumigen bey seiner pflicht anzaigen solle . . .[b]).

88r . . . Und[c]) in gmain halten all fundacion und confirmacion in, wie all und yedlich caplen dem pfarherren sollen mit eer, reverentz und gehorsam gepürlich halten, im underworffen in allen gepürlichen erbern sachen, und sich pfärlicher recht in kain weg on erlaubnus understan on des pfarrers außgetruckte verwilligung; auch alle opffer und zufall des altars bey guttem glauben und trauenn dem pfarrer antwurten, außgenommen diejhenigen, die in ir fundacion besonder contract haben, als der caplan im spital, beid selmesser und der Sentlingerin caplan, und das sye dem gotzdienst treulich außwarten, wie sy den lon von gott dem almechtigen emplahen wellenn[2]).

---

a) Darunter hat eine spätere Hand noch fünf Zeilen nachgetragen, die teilweise sehr verblichen, daher schwer zu entziffern sind. Soweit ich sehe, enthalten sie nichts, was von Belang ist.

b) Es wird dann weiter hauptsächlich mitgeteilt, zu wieviel Messen, zu welchen Intentionen usw. die einzelnen Benefiziaten verpflichtet sind; vgl. auch dazu oben S. 5 f.

c) Der Schluß bezieht sich wieder auf alle Benefiziaten.

---

1) Ergänze: verpflichtet ist.

2) Vgl. dazu oben S. 36—38.

2. De celebratione primitiarum[a]). 110r

Admonendi sunt domini cooperatores divinorum, si quis recens initiatus presbyter primitias suas in templo divae Virginis celebrare desideret, ut, priusquam illi operam suam polliceantur, primo eum ad dominum parochum adducant et ab illo facultatem ac licentiam petant.

Fuit autem semper moris, ut ii, qui in hac ecclesia primitias suas celebrarunt, a seniore cooperatore[1]) sint informati, nisi ille propter nimias occupationes aut aliam legitimam causam id facere non posset; vel certe novellus sacerdos alium sibi patrem spiritualem elegisset atque a domino parocho facultatem obtinuisset.

Solet autem dominus parochus novellum sacerdotem ejusque praeceptorem seu patrem spiritualem paterne et amice admonere:

1. Primo, ut literas formatas[2]) et testimonium de impetrata a domino vicario Eistettensi celebrandi primitias facultate ante omnia ostendat.

2. Secundo, ut polliceatur uterque, se omnem operam daturum, ut caeremonias omnes et cantiones ecclesiasticas, ad primum sacrum scitu necessarias, exacte et perfecte[b]) teneat.

3. Tertio, ut uterque ante primas vesperas sacramentaliter confiteatur.

4. Quarto, ut commodum primitiarum diem eligant; nam iis diebus, quibus in hac ecclesia celebrantur matutinae[3]), primitiae haberi non solent.

5. Quinto, ut missam eo die ab ecclesia ordinatam ac praecriptam omnino dicant, et musica, quantum fieri potest, missae praescriptae accomodetur; quamvis illud non sit simpliciter necessarium, ubi commode id fieri nequit, cum musica illa sive cantiones chori ad sacrificium spectent per accidens tantum et propter sollemnitatem.

---

a) Dieser Abschnitt ist von Pihelmair geschrieben; er bietet viele interessante Nachrichten nicht bloß über die Feier der Primiz selber, sondern auch über die Ausbildung der Priester in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

b) Dazu ein Nachtrag, wohl von einer andern Hand: ad ritum ecclesiae Eystatensis.

---

1) Siehe oben S. 46 Anm. 2.

2) Weihezeugnis.

3) Vgl. hierzu oben S. 94 f.

6. Sexto, ut nullam omnino caenam aut collationem ullo praetextu exhibeant post primas vesperas, ut aliquando magna cum peccandi occasione, scandali periculo et sumptuum jactura factum est; ne tamen ministri ecclesiae juste conqueri possint, est illis, ut infra notatur, satisfaciendum.

7. Septimo, ut si quos invitare statuerunt convivas, eos omnes in scheda consignatos aliquot diebus ante invitationem magnifico domino rectori universitatis exhibeant, qui de invitandorum numero et qualitate cum ipsis deliberabit, cujus praescripto et voluntati se omnino accomodare tenentur.

110v Postremo serio admonebit dominus parochus novellum sacerdotem, ut bene consideret sumptus, quos ex antiquissima et apud omnes similes ecclesias parochiales recepta consuetudine in persolvendis ecclesiae ministris facere tenetur, si primitias suas sollemniter celebrare voluerit.

Enumeratio sumptuum,

quos recens initiatus presbyter, quam primum primitias suas absolvit, in aedibus domini parochi ministris ecclesiae persolvere tenetur, non autem in sacristia, ut antea fiebat, maximo cum scandalo et irreverentia.

Domino parocho debuit aliquando novus presbyter pro oblationibus, quae alias ad dominum parochum spectant, persolvere certam mensuram salis (vulgo ein saltzscheiben). Jam vero moris est, ut numeret ei unum florenum et triginta nummos. Deinde pro utroque convivio, hoc est pro caena sive collatione et pro prandio, unum florenum [a]).

Patri suo spirituali sive praeceptori (quem manualem vocant) pro laboribus et fideli informatione numerare solet novellus sacerdos unum florenum et triginta nummos. Deinde, quia pater spiritualis convivio omnino interesse tenetur, novus sacerdos pro illo persolvet et pro collatione numerabit ei tantum pecuniae, ut praecium prandii et superaddita pecunia pro collatione efficiant unum florenum.

Cuilibet cooperatorum, qui ejus pater spiritualis non fuit, si is prandium accedere noluerit, numerabit unum florenum. Quod

[a]) Bemerkung Eiszepfs am Rande: „N. B. Iste thalerus semel in anno detur aedituo pro sale, quod ipse dat diebus dominicis ad benedicendum. Alioqui parochus in distributione debet solvere de suo.“ Der Küster stellte also damals das Salz, das Sonntags zur Benediktion des Weihwassers gebraucht wurde.

si prandium accesserit, tantum ei numerabit pecuniae, ut praecium prandii, quod hospiti est numerandum, et pecunia superaddita efficiant unum florenum.

Ludirectori semper pro utroque convivio numeratur unus florenus. Quodsi primitiae cantu figurali cantatae fuerint, pro laboribus numerabitur ludirectori unus florenus et triginta nummi [1]).

Cantoribus autem, qui ludirectorem tam in vesperis quam sacrificio adjuvare solent, mittere tenetur novus presbyter mane ante primum sacrum octo mensuras vini non maximi aut minimi, sed mediocris valoris; et pro panibus atque jentaculo persolvet ludirectori medium florenum et quindecim nummos [a]).

Scholaribus vero quatuor mittet mensuras vini post pran- 111r
dium neque maximi neque minimi, sed mediocris valoris; et pro panibus et jentaculo numerabit illis medium florenum et quindecim nummos.

Organistae numerabit pro utroque convivio unum florenum.

Aedituo sive custodi templi pro utroque convivio, hoc est pro collatione vespertina et pro prandio simul, persolvet unum florenum, sicut et caeteris, ut jam antea dictum est. Deinde de oblationibus numerabit ei triginta duos nummos. Et finito prandio suo mittet illi ad domum ejus duas mensuras vini mediocris valoris, quinque panes et unum ferculum carnis assatae pro ratione temporis [b]).

Famulo sive servo aeditui numerabit medium florenum.

Puero aut servo, qui servum aeditui juvat pulsando, tres cruciferos [2]).

Puero, qui servit organistae, dabit quatuor cruciferos [3]).

[a]) Darunter von derselben Hand ein Nachtrag: „Cantori seu succentori (ut vocant) medius numeretur florenus.“ Dieser Betrag ist am Schluß nicht mitgerechnet worden. Es heißt in MGP 49: „. . . in der Regel teilten sich Ludimagister und Cantor in den Schul- und Chordienst. Hie und da kam auch eine dritte Lehrkraft, ein Succentor oder Locat, zur Anstellung.“ Hiernach ist der Kantor verschieden vom Succentor. Vgl. auch oben S. 49 Anm. 2, 65 Anm. 1.

[b]) Die Worte „Et finito — temporis“ sind später durchgestrichen worden.

[1]) Daß der Schulmeister auch in andern Fällen eine besondere Belohnung erhielt, wenn er den Gottesdienst durch mehrstimmigen Gesang verherrlicht hatte, s. oben S. 68 Anm. 1.

[2]) Vgl. oben S. 66 Anm. 5.

[3]) Vgl. oben S. 67 Anm. 1.

Quatuor pueris sive scholaribus, quorum duo sunt accoluthi sive caeroferarii et duo ministrant cum thuribulo, cuilibet illorum dabit unum cruciferum.

Tota summa sumptuum supradictorum: Undecim floreni, octoginta quinque nummi et unus obulus, quatuordecim mensurae vini, quinque panes et unum ferculum.

Anhang II.

Zwei Aktenstücke Ecks aus dem Archiv der Pfarre zu U. L. Frau.

1. Entwurf eines Reverses, durch welchen die Kirchenpröpste von U. L. Frau eine Jahrtagsstiftung Ecks bestätigen, die er für sich, seine Eltern Johann und Anna Maier und seinen Oheim, Magister Martin Maier, Pfarrer zu Rottenburg a. N., gemacht hat. — [Ingolstadt] 1. April 1527.

Wir Georg Schober des innern und Martin Clostermair des eusern rats [a]), kirchenbrobst [1]) unser lieben frawen pfarkirchen zu Ingolstat, bekennen offennlich und thun khundt allermenigklich fur unns und unser nachkomende kirchenprobste, das der erwirdig, hochgelert her Johann Maier von Eck, der hailigen schrifft und gaistlicher recht doctor, des thumbstiffts zu Eystett thumbher und pfarrher unser lieben frawen zu Ingo[l]stat, zu hail seiner seel sailigkait und hilff und trost seiner vorfordern selen, nemlich Michel Mayers von Eck, seins vatern, und Anna, seiner muter [b]), und maister Martins, pfarrers zu Rotenburg gewesen, seines vettern [2]), und aller seelen aus disem geschlecht verschiden, ain ewigen

[a]) Folgt durchstrichen: bede bürger und.

[b]) Am Rande ergänzt und durchstrichen: zu Eck.

[1]) Über die Kirchenpröpste, die aus den Mitgliedern des innern und äußern Rates genommen wurden, s. oben S. 16 Anm. 2.

[2]) Über die Eltern Ecks s. Wiedemann 425; über seinen Oheim Martin Maier und dessen Verdienste um Johann Eck s. ebd. 3—6, 14, 18; G. Bossert, Aus Ecks Kindheitsjahren, in: Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft uud kirchliches Leben, hrsg. von Dr. Chr. E. Luthardt, Leipzig 1885, VI 530 ff.; Greving 18 Anm. 6, 51 f., 64 Anm. 5.

jartag[a]) in derselben pfarkirchen unnser lieben frawen[b]) hinfuro in der wochen vor oder nach dem sontag Letare in der fasten, wie dann ander gestifft jartag gewonhait ist[c]), zehalten. Darzu er verordnet, gestifft und erkaufft hat ein ewigen gulden jerlichs gelts[d]) und [!] 25 gulden Reinisch[en] auff der[e]) kirchen renten und zinsen, wie wir die von im entpfangen haben und an der kirchen nutz gewent. Unnd sölle von dem obgenannten guldin 4 β in gmain distribution geben werden, und von den iberigen 3 β söllen die messen bestelt werden: aine[f]) durch den regenten im newen collegio[1]), davon ime 5 creucer; die ander durch den capellan s. Katherina im alten collegio[2]), davon im 4 creucer; und die letzten drey durch ander bestelt briester, davon ir aim yetlichen 12 pfenning gegeben werden. und die ubrigen 22 pfenning und ain haller sollen armen leuten der gotz willen[g]) gegeben werden[h]).

a) Folgt durchstrichen: und gedechtnus.

b) Folgt durchstrichen: in ewig zeit.

c) „wie dann—ist“ von Eck selber am Rande nachgetragen. Vgl. dazu unten Anm. f.

d) Folgt durchstrichen: auff.

e) „der—bestelt werden“ ist Eintragung von Ecks Hand auf einer leer gelassenen Stelle, zu der die durchstrichene Randbemerkung des ersten Schreibers gehört: „wo auf der gulden erkaufft sey und wer in einemen sol und außtailen.“

f) Vor ain steht folgender Satz, der von dem Konzeptschreiber niedergeschrieben, aber dann durchgestrichen worden ist: „Und soll derselbig jartag dermassen, wie hernach volgt, gehalten werden: Erstlich mit vigili des nachtes und des morgens mit aim gesungen seelampt mit zwayen leviten, die darzu ministriren sollen; undter demselben ampt sollen funff gesprochen meß gelesen werden.“ Daneben am Rande durchstrichen: „Darumb in die distribution des pfarrhers, helfer [Kooperator] und meßmers [!] 4 β von genanten gulden gefallen sollen.“

g) „der gotz willen“ von Eck eingesetzt statt der vom Konzipisten herrührenden Worte: „in die hendt“.

h) Es folgt durchstrichen: „Auch soll derselbig [jartag], ehe dan er gehalten wurdet, furhin auff der cantzel mit erzelung der seelen auß dem geschlecht verschiden verkundt werden.“ Darunter ein leerer Raum, auf dessen Rand Eck geschrieben hat: „mit verwilligung ains rats.“

1) Georgianum; s. oben S. 18 Anm. 1. Vgl. zu dieser Stelle auch oben S. 111 f., bes. 112 Anm. 2.

2) Eck war bis zu seinem Tode Kaplan des Katharinen-Altars im Alten Kolleg; vgl. oben S. 28 (29) Anm. 2.

Also versprechen wir obgenanten kirchenprobst fur uns und alle unnser nachkomen, das wir denselben jartag, wie vor stehet, treulich außrichten sollen und wollen. Und zu urchundt haben wir vorgenanten herren doctor Johann Maier von Eck und seinen nachkomen disen reverß-brieff[a]) mit der stat Ingolstat anhangenden insigel besigelten [!], dann wir söllichs mit ains rats wissen unnd willen gethan[b]).

Geben am Montag nach Letare nach Christi unnsers herren gepurdt funffzehen hundert und im syben und zwantzigisten jar.

Von späterer Hand der Archivvermerk: „Ekhs Jahrtag.“ Darunter von moderner Hand: 1527.

2. Beschwerde Ecks an den Rat zu Ingolstadt über Verletzungen der Steuerfreiheit von Stiftungen. — [Ingolstadt, ohne Datum.]

Ersam weiß herren, wie es yetz in der welt geschickt ist: was die alten zů dem gotzdienst geben haben, das wolten die jungen gern darvon reissen. Auff söllichen schlag richten sich auch E. W.[1]) verordnet steurer; dan die selbigen haben bey Lenhart paurn zů Hundtzell[2]) nidergelegt 15 ₰, darum das er gibt 60 ₰ an Hannsen Voglers jartag[3]), und wie wol ich E. W. deren 15 ₰ halb nit bemüete, wa ich nit besorgte, ir wurden waiter in ander gülten, die steurfrey sint, auch greiffen, das unbillich, auch unleidlich wäre. Dann wie wol [ir] weder vigilg noch messen darum lesenn, so habt ir danoch in der steur mer von jartagen, dan ain mitgsell[4]), daran ir euch billich benüegen laßt. Und so dise 60 ₰ sint yetz 27 jar seit der stifftung her gentzlich on allen abgang an den jartag geraicht worden, ist mein bitt, E. W. wölle bey den steurern abschaffen, das sy die kirchen an den 2 ß einnämen nit wöll[n] verhindern. Dan es ist wol zů vermůten, in stifftung des jarstag sey dasselbig mit ainem erberen rat fir kommen; dan onzweivel ir und ewer vorfarn nit als lang sunst dar mit gefeirt hetten.

a) reverß am Rande nachgetragen.

b) „dann — gethan“, eine Randnotiz Ecks. Vielleicht ist gethon statt gethan zu lesen.

1) E. W. = Ewer Weißhait. 2) Hundszell bei Ingolstadt.

3) In Pf. 127r ist das Einkommen der Stiftung Johann Voglers ebenfalls auf 2 ß angegeben. 4) Kooperator.

Des gleichen zaigt mir die Bechererin [1]) an, wie von obgemeldten steurern E. W. seyen ir verbotten worden ain ort inzehalten an ainem gl. zinß gehörend zů der messen s. Catharinen, die mir von meinem gnedigen herren fir mein stipendi der lection ist geben worden. Und ist aber bey doctor Zingeln [2]) säligen und mir yetz on ains viertzig jar der selbig zins on E. W. oder E. W. steurer einred oder verhindernuß geraicht worden. Bit ich auß obgemeldten ursachen, ditz auch bey den steurern abzůschaffen. Dan wa ir das nit theten, wurd ich getrungen, söllichs meinem g. h., dem landsfürsten, kläglich anzůbringen.

Ich hab auch vergebens gehört — wils nit fir gwiß firtragen —, E. W. verordnet steurer thiend der gleichen mit etlicher pfründen gilt, deren einnämen yetz ain erbarer rat verwalt von abwesen wegen der verlehnet priester. Wa dem also [wär], wär es unleidlich, das ir die pfründten wolten beschneiden und schroten [3]), die yetz under ewer verwaltung wären einzebringen. Ich acht auch nit, das E. W. deren dreyen dingen halb khain befelch geben hab, auch khain wolgefallen daran habe, wie ich augenscheinlich hoff zů sehen, wa E. W. sollichs, wie es billich ist und alle recht erfordern, bey den verordneten statsteuren abschaffe. Befilch E. W. darmit die kirchen, die sunst arm ist; man darff ir nit vil nemmen [4]).

E. W.

willliger und guter frund
Johan Eck,
pfarrer.

Dorsalvermerk Ecks: „Des pfarrers supplication an ain ersamen rat.“ Darunter von anderer Hand: „und ettlich verzaichnet artigkhl der kürchen mit protestation, das wider die steurfreyheit der stifftungen eintrag beschehen.“ Darunter von moderner Hand: „Dr. Eck anno (?) 1530.“ Ob diese Jahreszahl richtig ist, vermag ich nicht anzugeben.

---

1) Laut Z. Cath. 12r, 25r hat in den Jahren 1520 und 1522 „Pecherer metzger“ um Georgi einen Gulden an Zins gezahlt.

2) Vgl. oben S. 28 (29) Anm. 2.

3) schroten = abschneiden; vgl. Lexer II 804 f.

4) Vgl. oben S. 54.

Register.

Bf. = Benefiziat, Bsch. = Bischof, Hz. Herzog, Pfr. = Pfarrer.

Berichtigungen.

S. 2 Anm. 3 lies „1526“ statt „1525“.

S. 11 (12) Anm. 2 lies „S. 19 (20) Anm. 4“ statt „S. 19 (20) Anm. 2“.

S. 28 (29) Anm. 2 lies „Eck hatte dieses Benefizium bei“ statt „Eck hatte es bei“ und „genommen“ statt „gonommen“.

S. 79 Z. 1 von oben lies „Eigentümlichkeiten“ statt „Eingentümlichkeiten“.

S. 130 Z. 1 von oben lies „campanator“ statt „companator“.



Aus dem Programm der

Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte.

Das Interesse für die Entstehung und den Verlauf der religiösen Bewegung im 16. Jahrhundert ist während der letzten Dezennien beständig gewachsen. Je nach dem Standpunkte des Forschers wird das Urteil über die leidenschaftlich aufgeregte Welt von damals verschieden lauten. Obschon nun allerdings in der Beurteilung der Ereignisse, der führenden Personen und ihrer Handlungen nicht leicht die wünschenswerte Übereinstimmung zu erreichen sein wird, so kann und soll doch von Katholiken und Protestanten in ehrlichem Streben nach der vollen Wahrheit und unter aufrichtiger Achtung der fremden Überzeugung nach besten Kräften an der Klärung des Bildes jener Zeit gearbeitet werden. Dadurch werden wir eher dazu gelangen, jene für Kirche und Vaterland so verhängnisvolle Periode, ihre Männer und deren Verhalten und schließlich auch uns selber gegenseitig besser zu verstehen, die wir unter den Nachwirkungen der damals in Glauben und Volk eingetretenen Spaltung leben müssen.

„In veritate et caritate“ (2. Joh. 3), in diesem Geiste sollen daher auch die „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“ geleitet werden.

Wir Katholiken besitzen bereits in den von Ludwig Pastor trefflich redigierten „Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes“ eine Sammlung von Arbeiten aus jenem Gebiete, deren wissenschaftliche Bedeutung und sachliche Haltung allgemein die wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. Das neue Organ soll gleichen Bestrebungen gewidmet sein, will aber den Rahmen seiner Tätigkeit weiter ausdehnen.

Es soll zunächst Studien aufnehmen, die geeignet sind, unsere Kenntnisse in der Geschichte der Reformation, sowohl der protestantischen wie der katholischen (der sog. Gegenreformation), zu vertiefen. Hierzu bedarf es nicht bloß abgerundeter Darstellungen, sondern vor allem genauer und sorgfältiger Einzeluntersuchungen. Die Veröffentlichung von Arbeiten der letztern Art stößt vielfach auf große Schwierigkeiten. Erscheinen sie als selbständige Schriften, so liegt die Gefahr nahe, daß sie eben wegen ihrer Vereinzelung nicht genügend beachtet werden. Die Zeitschriften aber sind mit Rücksicht auf ihren Raum oft nicht in der Lage, solchen Arbeiten ein entsprechendes Unterkommen zu gewähren; häufig müssen diese auf mehrere Hefte verteilt werden und büßen dadurch an Wirkung ein. Die neue Sammlung soll dem abhelfen und reformationsgeschichtliche Studien jeglicher Art aufnehmen, wenn sie nur wissenschaftlichen Wert haben. Selbstverständlich können Arbeiten über die Zustände und Ereignisse des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Es sollen ferner Texte (Schriften, Urkunden, Akten, Korrespondenzen) veröffentlicht werden und zwar sowohl solche, die bereits gedruckt, aber wegen ihrer Seltenheit schwer zugänglich sind, als auch solche, die nur handschriftlich existieren. Jeder, der sich mit der Reformationsgeschichte befaßt, weiß, wie schwierig, umständlich und kostspielig es ist, sich die alten, oft sehr selten und teuer gewordenen Drucke zu verschaffen. Dies gilt namentlich von den literarischen Erzeugnissen der katholischen Autoren des 16. Jahrhunderts. Es

ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Verteidiger des alten Glaubens für ihre Arbeiten, Mühen und Opfer eine weniger dankbare Nachwelt gefunden haben, als die Bahnbrecher der neuen Lehre. Nikolaus Paulus hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er so manche von jenen katholischen Autoren der Vergessenheit entrissen hat. Im Interesse einer wahr und gerecht sein wollenden Geschichtsforschung aber liegt es, daß nun auch diejenigen ihrer Werke wieder aufleben, die für die Erkenntnis ihrer Persönlichkeit und ihrer Bestrebungen, sowie der damaligen geistigen Bewegung überhaupt von Bedeutung sind . . . Das neue Unternehmen will damit beginnen, seltene und wichtige Schriften mäßigen Umfangs, die für die Reformationsgeschichte von Wert sind, von neuem herauszugeben.

Die „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte" erscheinen in zwanglosen Heften von größerer oder kleinerer Bogenzahl, wie es der behandelte Stoff gerade mit sich bringt. Außer solchen Heften, die ein Ganzes für sich bilden, werden auch Sammelhefte für kleinere Beiträge ausgegeben werden. Jedes Heft wird mit einem Inhalts- und Namenverzeichnis ausgestattet sein. Textpublikationen werden mit einer erläuternden Einleitung, mit bibliographischen Angaben und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Schöne oder interessante Titelholzschnitte sollen mit Auswahl den Heften beigegeben werden.

Erl.


UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils no.1-5
[redacted]
Reformationsgeschichtliche Studien und T
3 1951 001 476 812 2